~~Theol 8° 41~~

Hom. 2101 9-2

<36617974450018

<36617974450018

Bayer. Staatsbibliothek

Predigten

von

Georg Joseph Saffenreuter,

Professor an dem Königlich Bayerischen Gymnasium und der lateinischen Schule zu Würzburg.

Zweiter Theil.

(Festtags-Predigten.)

Dritte verbesserte Auflage.

Würzburg 1844.

Verlag der Stahel'schen Buchhandlung.

Predigten

auf die

vorzüglichsten Festtage

des

katholischen Kirchenjahres.

Nebst

einem Cursus

Fasten-Predigten,

von

Georg Joseph Saffenreuter,

Professor an dem Königlich Bayerischen Gymnasium und der lateinischen Schule zu Würzburg.

GYMNASIAL-BIBLIOTHEK FREISING

Dritte verbesserte Auflage.

Würzburg 1844.

Verlag der Stahel'schen Buchhandlung.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHEQUE NATIONALE

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Festpredigten.

		Seite
1.	Maria Empfängniß	1.
2.	Weihnachten	12.
3.	Am Feste des h. Stephanus	22.
4.	Beschneidung Jesu. (Neujahr.)	32.
5.	Erscheinung des Herrn	43.
6.	Am Patrociniumsfeste des h. Aquilin	52.
7.	Maria Lichtmeß	66.
8.	Am Feste des h. Joseph	79.
9.	Maria Verkündigung	92.
10.	Maria Schmerz	102.
11.	Gründonnerstag	117.
12.	Charfreitag	136.
13.	Ostermontag	147.
14.	Christi Himmelfahrt	158.
15.	Pfingstmontag	172.
16.	Fronleichnam	182.
17.	Am Feste des h. Antonius von Padua	190.
18.	Am Feste des h. Johannes des Täufers	200.
19.	Am Feste der hh. Apostelfürsten Petrus und Paulus	213.
20.	Am Feste des h. Kilian	233.
21.	Maria Himmelfahrt	249
22.	Schutzengelfest	296.

Seite

23. Maria Geburt . . . . . 280.
24. Am Feste des h. Adrian . . . . . 288.
25. Am Feste des h. Burkard . . . . . 301.
26. Aller Heiligen . . . . . 313.
27. Am Feste der h. Elisabeth . . . . . 321.

Fastenpredigten.

Der Sieg des Kreuzes . . . . . 333.
1. Das Kreuz — das Zeichen des Glaubens . . . . . 335.
2. Das Kreuz — das Zeichen der Hoffnung . . . . . 348.
3. Das Kreuz — das Zeichen der Liebe . . . . . 361.
4. Das Kreuz — das Zeichen des Lebens . . . . . 376.
5. Das Kreuz — das Zeichen der Selbstkreuzigung . . . . 390.
6. Das Kreuz — das Zeichen des Gerichtes . . . . . 412.

Maria Empfängniß.

Antrittsrede in der Kirche des Julius-Hospitals 1834.

Qui me invenerit, inveniet vitam et hauriet salutem a Domino.
Wer mich findet, findet Leben und erlangt Heil vom Herrn. Sprüchwörter 8, 35.

Heil vom Herrn! Nur das darf das erste Wort in einem Krankenhause seyn. Nur mit diesem Worte betrete ich voll Ehrfurcht die Kanzel dieses Hauses; denn ich sehe hier die Lieblinge Gottes, nämlich die leidende Menschheit, versammelt. Dieses Haus ist doppelt heilig, denn hier im heiligen Gezelte wohnt Gott, zu seiner Rechten wohnen Kranke, zu seiner Linken Kranke, ober ihm ehrwürdige, von Allem, nur nicht von Gott und diesem Hause verlassene, vom Alter gebeugte, und wieder zu Kindern gewordene Menschen. Hier wohnt Gott, und vor ihm da vorne seufzen arme kranke Dienstbothen, die im Schweiße ihres Angesichtes seither ihr Brod aßen, und nun im Krankheitsschweiße ihres ganzen Leibes ihre bitteren Heilmittel genießen. Hier wohnt Gott, und hinter ihm — da unten ruhen die Todten. — Also mitten unter Kranken, Greisen, Verlassenen und Armen wohnt Derjenige, der einst den Leidenden zurief: Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken! Und so sehen wir denn, daß Gott, was er vor zwei tausend Jahren in Menschengestalt gethan, heute noch thut. Wo fand man einst den Heiland? Etwa unter den Königen, unter den Weisen der Welt? Suchte er die wohlbestellten Tafeln der Reichen

auf? Mischte er sich unter die öffentlichen Vergnügungen? Nun, wo ist denn sein Aufenthalt? Die Armen waren seine Gesellschafter, ihnen predigte er das Evangelium, die Kranken und Leidenden waren sein Gefolge, und von Mühseligen und Beladenen hier noch umgeben, wiederholt er das Wort des Heils: Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes; kommt zu mir — zu mir — ich — will euch erquicken! Hier breitet er seine heilfließenden Hände aus, um Alle, die dieses heilige Krankenhaus umfaßt, an den Heilquell seiner Seite zu führen. Ja hier sproßt den Wunden Heil, hier fließt eine bessere Siloa, als die des Judenlandes, hier ist das neue Paradies, wo alle Heilpflanzen wider alle Krankheiten wachsen; hier muß nun auch die Lilie der Thäler, die Palme von Cades, die Rose von Jericho, die Cypresse von Sion, die auserlesene Myrrhe voll Wohlgeruch gefunden werden — ihr Name ist Maria. Heute feiern wir das Fest ihres ersten Keimes, somit das Fest des ersten Keimes unseres Heils. Die beste Mutter kann sich nicht vom besten Sohne trennen; ihr mütterlicher Geist ist darum auch hier zugegen, Maria muß hier seyn, denn hier ist das Haus der Kranken und Betrübten, und Maria ist ja das Heil der Kranken, die Trösterin der Betrübten.

Der erste besonders feierliche Festtag im Kirchenjahre ist die Empfängniß Mariens. Es ist dies der erste Strahl der aufgehenden Morgenröthe der Erlösung, der erste Strahl in den finstern Kerker der zu ewigen Fesseln verurtheilten Menschheit. Ist also das heutige Fest nicht das Fest des Trostes und des Heils?

Wir könnten heute die erhabensten Betrachtungen über die seligste Jungfrau anstellen; könnten erwägen, daß die Empfängniß gefeiert wird der Gottesgebärerin, der Jungfrau aller Jungfrauen, der unbefleckten, lieblichen, wunderbaren Mutter, des Spiegels der Gerechtigkeit, des Sitzes der Weisheit, der geheimnißvollen Rose, des Thurmes Davids, des goldenen Hauses, der Arche des Bundes, der Pforte des Himmels, des Morgensterns, der Königin der Engel, Patriarchen und Propheten — das Alles könnte uns lange be-

schäftigen; allein wir bedürfen Trost, weil wir betrübt, Heil, weil wir krank sind oder werden, und zudem sind wir ja hier im Hause der Kranken und Betrübten, Maria selbst ruft uns entgegen: „Wer mich findet, findet Leben und erlangt Heil vom Herrn“; darum ziemt sich's, daß wir Maria betrachten als das **Heil vom Herrn**, und zwar

I. als das Heil der Kranken,

II. als die Trösterin der Betrübten.

Ja, du Heil der Kranken, du Trösterin der Betrübten, Mutter Gottes, meine und aller Menschen Mutter, sage mir, was ich heute deinen Kindern zum Heil und Troste sagen soll! Heilige Maria, bitte für uns!

I.

Maria ist das Heil der Kranken. Gott sprach: Es werde! und Himmel und Erde waren, Tag und Nacht wechselte, das Firmament wölbte sich, Meere wogten, die Erde blühte, Gestirne glänzten, Fische durchschnitten die Fluthen, Vögel die Lüfte, Würmer die Erde, Thiere durcheilten das gesegnete Land — nun steht Gott still, und gleichsam als wäre bisher nichts von Bedeutung geschehen, ruft der allmächtige Vater dem allmächtigen Sohne, dem allmächtigen Geiste zu: Jetzt laßt uns den Menschen machen! Gott steht still, und im dreieinigen Rathe beschließt er die Schöpfung des Menschen; Gott steht still, denn er will den König der Erde schaffen will die ganze Schöpfung, in Ein Wesen zusammengefaßt, darstellen. Der Erde sollte der Mensch entnommen werden, ihr sollte sein Fleisch, den Steinen, diesen Knochen der Erde, sollten seine Gebeine, den Flüssen, diesen Adern der Erde, seine Blutumströmung, den Pflanzen sein blühendes Wachsthum, dem Feuer seine Wärme, der Luft sein Hauch, den Gestirnen das Doppelgestirn seines Auges entsprechen, den Thieren sollte er hinsichtlich des Gefühls, den Engeln an Erkenntniß ähnlich seyn. Nicht mehr erschallt das Allmachtswort: Es werde! Der Sohn Gottes legt jetzt die Allmachtshand an's hohe Werk, und aus Staub bildet er nach dem

Bilde, welches er im Gedanken des Vaters sieht, das Menschenbild. Jetzt lag es da; da drang der Hauch des Geistes in das Staubgebilde — und die erste Schöpfung war vollendet, das erste Erdenkind schaute mit seligem Blicke in's Antlitz seines göttlichen Vaters, — das Ebenbild Gottes war geschaffen, die Engel grüßten frohlockend ihren Menschenbruder, ihm, seinem Herrn, bot der Baum mit tausend Armen seinen Segen, die Sonne blickte heiter auf den König der Erde nieder, und Lamm und Tiger lagen in munterer Eintracht zu seinen Füßen, ihre Namen erwartend.

Bald stand die Gehülfin ihm zur Seite; sie half ihm gern und treu in heiliger Liebe, aber ach! — sie half ihm auch zur Sünde, und der Herr der Welt ist nun auch der Welt größter Sclave, den Herrn der Thiere zerreißt das Thier, die Erde bietet Dornen dar, und Krankheiten aller Art verunstalten das Gebilde der Gotteshand. Weinend legt die erste Mutter das weinende erste Menschenkind an die schweißtriefende Wange des ersten Vaters. Von nun an eilt der belebte Staub dem unbelebten zu, und sieh! schon trinkt die Erde, nicht zufrieden mit dem Schweiße des menschlichen Angesichts, — Menschenblut. Von Bruderhand getroffen, fällt das erste Menschenopfer — ein Opfer der Sünde, und eine brüllende Löwenstimme schallt zum trüben Himmel empor: Bin ich denn der Wächter meines Bruders?! Von Gottes Hand war Gottes Ebenbild gestaltet, und nun steht es da, und ein Laster um das andere, eine Krankheit um die andere befleckt es mit scheußlicher Farbe. Der gelbe Neid zerstört die rothe Wange, der Zorn sprüht seine Höllenglut aus der vormals heiteren Stirne, die Unzucht bleicht das Angesicht, den Stern des scharfen Auges, die Trunkenheit malt ihr ewiges Feuer schon jetzt in's Gesicht, die Hoffart, zerreißend die Fasern des Gehirns, zeigt in den Mienen ihre Narrheit, die ganze schwarze Sündenschaar verfinstert den sonst hellen Geist, das Glaubenslicht erlischt, und das Ebenbild Gottes sank — sinkt noch so oft herab zu einem Gemische von Himmel und Hölle, Engel und Teufel, weiß etwas, und weiß doch wieder nichts, hat Macht

und ist wieder höchst unmächtig, bethet Gott an, und dient auch dem Widersager, strebt nach Freiheit, bietet Alles auf, sie zu erhalten, seine Bande zu zerreißen; aber von der Sünde abhängig seyn, unter der Knechtschaft der Hölle stehen, diese Fesseln, die seinen Leib an Krankheitsketten und seine Seele an ewige Bande knüpfen, zerreißt es nicht, ja sucht sie noch auf, sucht sie unter Gefahren — sucht sie auf Kosten seiner Gewissensruhe und ewigen Freude auf.

So ward der Mensch geschaffen, und der Geist Gottes läßt niederschreiben, wie wenn die Schöpfung des Menschen Gott Mühe gemacht, um uns nur zu erinnern, welchen Werth der Mensch in den Augen Gottes habe. Allein der Sünde muß die Strafe folgen — Krankheit des Leibes, Krankheit der Seele. Indessen sollte das Meisterwerk der irdischen Schöpfung doch nicht, nachdem es kaum geschaffen worden, ganz elend seyn. Die Gnade Gottes ließ dem kranken Leibe heilende Gewächse, und der kranken Seele das Holz der Erlösung sprossen. Was ein Baum dem Menschen geschadet, sollen Kräuter und der Kreuzbaum wieder gut machen. So besorgt war Gott für den Leib, für die Seele des Menschen. Aber wenn nun Maria das Heil für alle Wunden gebar, den Schöpfer heilender Pflanzen, heilender Erlösung, ist sie jetzt nicht, da sie der kranken Welt den Heiland giebt, das Heil der Kranken? Wird sie nicht Alles aufbieten, das besondere Werk der Hände Gottes, nämlich unsern so wunderbar kunstvollen Leib zu beschützen? Alles ist ja Wunder an uns. Der Bau des Auges, des Ohres, des Gehirnes, des Hauptes, eines Haares, kurz der ganze Leib ist eine Zusammensetzung lauter einzelnen Wunder zu einem großen Wunderwerke, welches zu den staunenerregendsten Werken geschickt ist. Darum hat nun auch Gott zur Erhaltung des Werkes **seiner** Hände auf Erden den Engeln Befehl gegeben, unsern Leib auf **ihren** Händen zu tragen, und gleichsam sollen sie eher sich beschädigen, als daß sich der menschliche Fuß an einem Steine verletze. Wenn nun die Engel so bereit sind, den gesunden Leib zu schirmen, wie werden sie erst für den kranken besorgt seyn?

Und wenn die Engel den Menschen als Werk der Hände Gottes auf ihren Händen tragen, was können wir nun erst von der Königin der Engel für das körperliche Heil der Menschen erwarten? Nicht die Verunstaltung des kranken Leibes hat Maria im Auge, sie sieht schon die künftige Verklärung in ihm, und darum dürfen wir sicher auf ihre Hilfe bauen.

Aber auch der Schmerz unserer Krankheiten macht die Mutter der Barmherzigkeit auch zu unserer Mutter. Wenn eine Mutter ihr Kind auf dem Krankenbette sieht, welchen Schmerz empfindet ein Mutterherz! Wie ist sie besorgt, daß ihrem kranken Liebling Hilfe werde! und leidet sie fast nicht mehr, als ihr krankes Kind? Da oben haben wir nun auch eine Mutter, sie sieht herab auf alle Leidende, auf unser Krankenhaus, und alle Mühseligen in demselben sind besonders ihre Kinder. Aber welche Hülfe können wir von dieser Mutter erwarten, die den allmächtigen Schöpfer zum Freunde, den Sohn Gottes auch zu ihrem Sohne, und den heiligen Geist zum Bräutigam hat? Jesus gab den Kindern den Befehl, den Eltern zu gehorchen, und wird er allein diesen Befehl nicht befolgen, wenn seine Mutter ihm das leidende Werk seiner Hände, die Kranken vorstellt, daß er sie heile? Den Gräsern, Blättern, Moosen, Steinen, Blumen, Säften u. dgl. wohnt eine Heilkraft inne, und die Fürbitte der Gottesmutter sollte weniger vermögen? Der Saum des Kleides Jesu, welches Maria's Hände verfertigt hatten, heilte eine kranke Frau, der Schatten des h. Petrus machte Kranke gesund, sowie der Gürtel des h. Paulus, wie uns die Apostelgeschichte versichert; und der Saum eines Kleides, der Schatten und Gürtel der Apostel sollten mehr bewirken, als das Flammengebeth der Gottesmutter, der Königin der Apostel? Der heidnische Hauptmann, der für seinen kranken Knecht flehte, ward erhört, und Jesus sollte einen Heiden erhören, und seine Mutter nicht, wenn sie für die Kranken fleht? So freuet euch denn ihr Kranken! Maria ist euer Heil. Freuet euch, ihr Gesunden, denn wenn uns eine Krankheit auf's Lager hinwirft, so hören wir die Worte des Heils: **Wer mich findet,**

findet Leben, und erlangt das Heil vom Herrn. Rein und heilig sey darum unser Leib, den Gottes Hand gebildet, den Engel und ihre Königin schützen.

Wenn der Leib das Meisterwerk der **Hände** Gottes ist, so ist die Seele das Meisterwerk seines **Hauches,** sein näheres Ebenbild, seine höhere Schöpfung, und wenn wir des Heils Mariens in unseren körperlichen Krankheiten versichert seyn können, um wie viel mehr darf unsere Hoffnung an ihr erstarken, wenn der edlere Theil von uns — unsere Seele leidet? Maria wird darum von der Kirche mit einer heilenden Pflanze verglichen. Sie ist die Palme von Cades, und wo ist der Mühselige, dem diese Palme keinen Frieden zugeweht? Wo ist das verwundete Herz, in welches die Rose von Jericho nicht ihr linderndes Balsamöl gegossen? Wo die matte Seele, welche von der Cypresse von Sion nicht unter ihren kühlenden Schatten genommen worden? Maria hat den Preis der menschlichen Seele, des Ebenbildes Gottes, unter dem Kreuze gewogen, und sie sollte keine heilenden Gebethsströme für kranke Seelen ergießen, da ihr göttlicher Sohn sein erlösendes Blut für alles menschliche Elend vergoß? Der Hausherr ist mehr, als das Haus, darum wird die Seele den ersten mütterlichen Blick Mariens auf sich ziehen, und der zweite wird erst dem Träger derselben gelten. Die Seele ist Gottes näheres Ebenbild, und darum wird Maria vor Allem die Verunstaltungen an demselben mit den Tugendfarben ewiger Lebensfrische schmücken, und dieselben sich selbst an leidenden Körpern durchstrahlen lassen. Lebt die Seele, dann ist der Körpertod kein Tod, sterben ist dann Gewinn. Nur Maria's Leib empfing vom h. Geiste, aber seitdem ist ihr Geschäft, zu sorgen, daß unsere Seelen stets von demselben Geiste des Heils und Trostes empfangen. An der Quelle dürstet Niemand, und wer ist an der Heil- und Trostquelle Mariens verschmachtet? So viel der Himmel Heilige, die Erde Fromme und Büßer, die Läuterungsflammen Seelen enthalten, wird Alles mit Einem Munde bekennen, daß Maria's Name Heil und Trost gewährt. Wo nur immer auf Erden Kinder

der Kirche geseufzet, Leidenslager, Gefängnisse, Hütten des Elends, Winkel der verlassensten Büßer, schauerliche Oeden, all diese Orte kennen den Namen Mariens, und wandelten sich in Freudenplätze des Heils um. Wenn uns Sündern nun die Verheißung geworden ist, daß die Bitte auf den Namen Jesu Gewährung hat, welche Gewährung dürfen wir hoffen, wenn die Reinste, welche heute empfangen ward, in der Würde der Gottesmutter für kranke Leiber und Seelen fleht? Ja so laßt sie uns suchen, wir werden sie finden, welche spricht: **Wer mich findet, findet Leben, und erlangt Heil vom Herrn** Maria ist also das Heil der Kranken, sie ist aber auch

II.

Die Trösterin der Betrübten.

Süß ist's, im Leiden Gefährten zu haben, tröstender, solche Gefährten zu sehen, die mehr leiden, als wir, am tröstendsten, zu sehen, wie Jene, die am meisten gelitten, die Größe ihres Schmerzes mit standhafter Hingabe an Gottes Willen besiegten. Heute ward sie empfangen, diejenige, die unter den Strömen blutiger Leiden die Mutter ward voll Schmerzes, aber auch des Trostes. Unsere Trübsale werden unsere Seele nur verwundend berühren, weit entfernt, sie siebenfach zu durchbohren. Zwar melden uns die heil. Bücher nichts von einer Krankheit Mariens, aber wenn bei der Heilung der Sündenkrankheit des Menschengeschlechtes ihr die Seele mit siebenfachem Schwerte durchschnitten ward, ist dies nicht mehr, als eine Krankheit? Betrachten wir nur die Trösterin der Betrübten bei der Geburt und dem Tode ihres göttlichen Sohnes. Unsere Kranken haben dies Haus zum Obdach, haben weiche Betten, Nahrung, Pflege, Tröstung, und was hatte Maria, da sie nach weiter, beschwerlicher Reise, müde, und dem Augenblicke nahe war, Gottes Sohn zu gebären? Von allen Häusern abgewiesen, findet sie in ihrer Heimath keine Heimath mehr. Auf hartem, mit spärlichem Moose bedecktem Boden findet sie ihr Ruhebett, und Thiere erweisen

dem als Kind weinenden Herrn des Himmels und der Erde die zweite Pflege.

Unsere Kranken und die meisten Betrübten leiden nur für sich, fühlen nur **ihren** Schmerz; aber Maria empfindet auch noch den Schmerz für Andere unter dem Kreuze. Auf einem Sterbebette sah sie ihren Sohn, das die Härte seiner Wiege vergessen ließ. Hier lag er doch noch in Windeln und hatte den freien Gebrauch seiner Glieder; aber auf dem Kreuzbette, wo die Krankheit des Menschengeschlechtes mit göttlichen Wunden geheilt wird, ist er selbst der letzten Bedeckung beraubt, angenagelt an Händen und Füßen. Unsere Kranken und Betrübten haben ihre Nahrung, aber war die Galle und der Essig dem Herzen Maria's weniger bitter, als den Lippen Jesu? Zu seiner Erdenruhe hatte der Heiland nichts, und selbst zum Sterben versagte ihm die Erde, die den Vögeln Nester und den Füchsen Höhlen giebt, ein Plätzchen. Hängend zwischen Himmel und Erde hatte er nichts — ausgestoßen gleichsam von der Welt sollte er im Luftkreise sterben, nicht die Erde, nicht einen Stein, nicht einmal so viel haben, wohin er sein müdes, zerstochenes Haupt legen konnte! — Unsere Kranken haben ihre Pflege; spottende Pharisäer, Mörder, grimmige Soldaten und Henkersknechte waren die Pfleger Jesu, die ihn hoben und legten — auf's Kreuzbett der Erlösung. Am Sterbelager unserer Kranken und Betrübten steht der tröstende, bethende Priester; auch am Kreuze stehen Priester, aber der Psalmist hat sie verdammt, denn ihr Gebeth gereicht ihnen zur Sünde, ihr Bitten zum Fluche, sie haben nur höhnende Worte zur Tröstung des sterbenden Messias. Dieß Alles sah, hörte, fühlte Maria. Wir wenden uns im Leiden zum himmlischen Vater und göttlichen Sohne, aber wohin sollte Maria sich wenden, da der Heiland selbst ruft: Vater! warum hast du mich verlassen? Endlich neigt er sein Haupt und stirbt. Die Lanze dringt durch die heilige Seite; Jesu todte Seite wird verwundet, sie fühlt nichts mehr; aber dafür fühlt Maria's Herz die lebendigste Marter — der Sohn empfängt die Wunde, die Mutter den Schmerz. Nur hier werden wir lei-

den lernen, nur aus diesem Leiden quillt wahrer Trost, nur hier werden wir unsere Trübsale vergessen, oder doch Stärke in uns fühlen, als Kinder Eva's zu dulden. Unsere Wiege war ja doch keine Krippe, unsere Ammen waren keine Thiere, unsere Reisen sind keine Flucht nach Aegypten, unser Bangen ist kein Bangen vor blutigen Herodesschwerten, unser Schmerz ist kein siebenfaches Schwert, der Verlust unserer Eltern, Geschwister, Anverwandten und Freunde ist nicht der Verlust des Gottessohnes, den Maria erdulden mußte; unser Sterbebett ist kein Kreuz, unser Kissen keine Dornenkrone, unser im Schweiße verdientes Brod keine Galle, unser Tröster am Krankenbette keine höhnenden Priester, und unser Richter ist kein neidiger Kaiphas, kein spottender Herodes, kein schwacher Pilatus, unser Richter ist derjenige, welcher da sagt: **Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe**, der uns reumüthig Sterbenden zuruft: **Heute noch sollt ihr bei mir im Paradiese seyn.**

Die Gemahlin des Pilatus schickte bei der Verurtheilung Jesu zu ihrem Gemahle, er sollte sich bei dem Urtheilsspruche nicht übereilen, denn sie habe im Traume wegen Jesus viel gelitten. Claudia Procula, so hieß die Gemahlin des Pilatus, nahm sich also besonders um Jesus an, aber ihre Fürbitte drang nicht durch, Pilatus war schwächer, als seine Gattin, und hörte nicht auf ihr glaubenstarkes Flehen. Und wenn nun Gott ein Urtheil über uns aussprechen will, da eilt auch ein Weib zu ihm, sie schickt nicht zu ihm, sie erscheint selbst, und bittet um Gnade, ja Maria erwirkt durch ihre mächtige Fürsprache Verzeihung den Sündern, Hilfe den Leidenden, Trost den Betrübten. Also läßt die Kirche heute statt der Epistel die Worte Salomon's wie aus dem Munde Mariens verkünden: **Selig der Mensch, der mich hört, der wacht an meinen Thüren Tag für Tag, und hütet die Pfosten meiner Thore. Wer mich findet, findet Leben, und erlangt Heil vom Herrn.**

Und ihr, Andächtige! die ihr vielleicht auch einst arm, verlassen und krank wie die Bewohner dieses Hauses seyn werdet, erinnert euch dann vertrauungsvoll des Heils der Kranken, der Trösterin der Betrübten. Gehet nie über die heilige Schwelle dieses Hauses, ohne nach Kräften zum Heile der Kranken und Trost der Betrübten beizutragen. Wenn ihr gar nichts habt, leget wenigstens das Scherflein des Gebeths auf den Altar des Heils, und da im Reiche der Gnade kein guter Gedanke unbelohnt bleibt, so werden eure frommen Wünsche gewiß ihre zeitgemäße Erfüllung finden. Allen ist es nöthig, den Herrn zu suchen. Hier finden wir ihn in seinen lahmen, tauben, blinden, stummen und leidenden Lieblingen, und wer ihn hier findet, wird ihn in der letzten Stunde und dort nicht erst zu suchen brauchen. Diese Stunde bleibt uns nicht aus. Freilich sind die kranken und altersgebeugten Bewohner dieses Hauses dieser ernsten Stunde näher gerückt, aber der Todesengel kennt auch uns, und wie lange währt's, so stehen auch wir zitternd vor dem entscheidendsten Richterstuhle, und der Himmel oder gar die Hölle feiert unsere Empfängniß. Doch! lassen wir uns nicht niederschlagen. Ist nicht heute empfangen worden Maria — unser Heil — unsere Trösterin? Sie keimt schon im Mutterschooße, die Palme von Cades, der heilige Leib, welcher die heiligsten Glieder geboren, die blutend uns erlöst, ist empfangen zum Heile unserer Leiber, zum Troste unserer Seelen; das Schlangenhaupt fühlt schon den weltenschweren Tritt der zweiten Eva, es wird schon dumpfer das Triumphgeschrei der Hölle, und von Judäa her weht schon ein leiser Hauch der Rose von Jericho in die Vorhölle der frommen Väter. Doch du bist schon versetzt, du Lilie der Thäler, aus dem Thale der Thränen in's wiedererschlossene Paradies. Hilf uns, daß auch wir dorthin versetzt werden. Ja darum bitte, o heilige Gottesgebärerin, und rufe Allen, die in diesem Hause seufzen, Allen, die da unten begraben sind, dein tröstendes Wort zu: **Wer mich findet, findet Leben, und erlangt Heil vom Herrn!** Amen!

Weihnachten.

Et verbum caro factum est, et habitavit in nobis, et vidimus gloriam ejus, gloriam quasi Unigeniti a Patre, plenum gratiae et veritatis.

Und das Wort iſt Fleiſch geworden, und hat unter uns gewohnt, und wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit wie des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit. Joh. 1, 14.

So haſt du alſo, Stadt Davids! kein Plätzchen mehr für das fleiſchgewordene Wort, für die Gebenedeite ihres Geſchlechts, für den Mann, der da gerecht war! Reiche Sünder und Thoren liegen auf deinen Polſtern, und der Tochter Davids verſchließeſt du deine Thüren. Das Licht zur Erleuchtung der Heiden und den Ruhm des Volkes Iſrael weiſeſt du von dir hinweg, und ohne es zu ahnen, ſagſt du der ganzen Welt, daß die Wohnung der Thiere würdiger war, den Eintritt des Lichtes in die Finſterniß zu feiern, als alle Häuſer deiner Bewohner. Von den Menſchen verlaſſen, ruhen Maria und Joſeph in der heiligen Höhle von Bethlehem: aber die Engel, die bei der Grundſteinlegung der Erde gejauchzt, ſchweben jetzt nach viertauſendjährigem Schweigen hernieder, die heiligſte Nacht hatte die Welt in ſeltene Ruhe gewiegt, denn der Fürſt des Friedens trat als der Menſchenſohn in die Welt, und die Himmel ſendeten der Erde den Engelgruß: **Ehre ſey Gott in der Höhe und Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind.** Der Seraph erſchöpft ſich vergebens in einem ſchöneren Wiegenliede, und der menſchliche Geiſt, noch unfähiger, ein erhabeneres zu erdenken, wiederholt mit der ganzen Stärke ſeiner Gottähnlichkeit den Engelhymnus: Ehre ſey Gott in der Höhe, Ehre ſey Gott in der Krippe, und Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind! Jeſus Chriſtus liegt als Menſchenkind auf der vormals verfluchten Erde, und ſeine

erlösenden ersten Thränen rufen: **Nicht meinen Fluch — meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch.** Der göttliche Mund, der einst die Verfluchung über uns ausgesprochen, ruft heute den Engeln zu: Verkündet der Erde den Frieden!

Göttlicher Friedensstifter! so ist denn der Dornenweg betreten! Schon schlummerst du in der Krippe, das ist, auf der ersten Stufe des Kreuzes. Heute weinst du Thränen in der Krippe — bald weinst du Blut am Kreuze. Heute giebt uns Maria's Schooß das Leben, und bald legen wir es todt in ihren Mutterschooß zurück. Heute erglänzt den fernen Heiden ein freundlicher Stern, und bald wendet sich die Sonne ab vom Erlösungsschmerze auf Golgotha. Heute erhebt die Unschuld ihr kindliches Haupt und blickt freundlich seine Menschenbrüder an, und bald neigt sie es im grausamsten Tode, denn sie will retten, suchen, was verloren war.

Wir sehen Engel und Heilige bei der Krippe; aber es treten alle Personen, welche diese Krippe umgeben, zurück, und Eines ist es nur, wohin wir unsern Blick wenden, und dieses Eine ist die kleinste unter den dortigen Personen; aber obgleich die kleinste, doch die größte. Ja, du armer Stall, die Prachtpaläste und Wunder der bauenden Kunst sind — Ställe gegen dich! Du bist der Ort, **wo Gott seinen zweiten Thron, wenn auch nur in der Krippe, gegründet,** denn in dir ist

I. groß die Herrlichkeit des fleischgewordenen Wortes bei aller Armuth,

II. groß die Lehrgewalt der Gnade und Wahrheit in schweigender Kindheit.

Eingeborner des Vaters, geboren aus Maria der Jungfrau! laß mich verkünden deine Ehre in armer Krippe, damit Friede den Menschen werde, die eines guten Willens sind.

I.

Groß ist die Herrlichkeit des fleischgewordenen Wortes bei aller Armuth. Wohin ich bei der Krippe nur immer sehe, erblicke ich Armuth. Eine Mutter, die mit der Nadel, ein Nährvater, der mit dem Zimmerbeile sich ernährt, ein Kind in ärmlichen Windeln, auf Stroh gebettet, auf dem Krippenholze liegend, von Thieren angehaucht, und in einem Stalle. Und da soll ich die Majestät und Herrlichkeit Gottes suchen? Wahrhaftig, wir müssen sie hier finden. Wunderbarer ist sie im Schleier der Armuth, als im Lichtkleide der Verklärung, und Bethlehems Stall ist geheimnißvoller, als die Höhen des entzückenden Thabor. Da durch Jesus Alles geschaffen ist, ziemt sich's auch, daß ihn Alles als Herrn anerkennt, mag er nun auf leuchtenden Wolken, oder in Windeln erscheinen. Diese allgemeine Anerkennung nun fand bei der Geburt Jesu statt. Von der Königin der Geschöpfe an bis herab zum Thier und der leblosen Natur bestrebte sich alles Erschaffene, seine Herrlichkeit bei aller Armuth zu bekennen. Maria, die Mutter Gottes, sah zuerst das Heil der Welt, und sie war es, die als Königin des Himmels und der Erde der göttlichen, in menschlicher Knechtsgestalt erschienenen Majestät königliche Anbethung dargebracht, und in erhabenerem Magnificat die Chöre der Engel überstimmte. Alle Ordnungen der Engel, sowie alle Stände, Altersklassen und Geschlechter, Juden und Heiden bethen die Majestät Gottes in den Windeln der Dürftigkeit an. Heute sehen wir Leute aus dem ärmsten Stande bei der Krippe, die Hirten. Aus dem Handwerksstande ist der heilige Joseph gegenwärtig. Aus dem Stande der Priester, Gelehrten und Fürsten waren die Weisen des Morgenlandes. Aus dem Wittwenstande fand sich später die Prophetin Anna bei dem Kinde Jesu ein, aus dem verheiratheten waren die Hirten, und aus dem Braut- und Jungfrauenstande Joseph und Maria. Alle Altersklassen reihen sich um das göttliche Kind. Wir sehen später den frommen Greis Simeon, die hochbetagte Anna und Einen der Morgenländer,

der im Alter vorgeschritten war *). In blühender Manneskraft erscheint der Zweite der Morgenländer, der heilige Joseph und die Hirten, im jugendlichen Alter die Mutter Jesu und der Dritte der morgenländischen Fürsten. Aber selbst die Kinder und Säuglinge brachten schon dem Jesukinde ihr Anbethungsopfer, indem sie statt seiner von Herodes gemordet wurden. Zeigt sich auf solche Weise das Jesukind nicht als Herr der Welt, Herr aller Menschen, dem Hoch und Niedrig, Gelehrt und Ungelehrt, Jung und Alt unterworfen ist? Jesus war gekommen, um **Alle** zu retten, darum erscheinen aber auch anbethend Abgeordnete aus **allen** Ständen und Altern, und was macht denn, daß Alle, ungeachtet aller Armuth, die himmlische Majestät hier erkennen? Eben dies ist das Zeichen der Allmacht des schlummernden Jesukindes. Es spricht noch nicht, und ruft schon Anbether aus den entferntesten Gegenden und allen Ständen herbei, es zeigt nur seine Krippe, seinen Stall, seine Windeln, seine kindliche Unbehilflichkeit, und alle Anwesenden fallen doch nieder, bethen an, sehen die Windeln, den Stall, das Stroh, die Armuth nicht, weil ein schärferes, heiliges Auge in ihnen ist, welches unter der kindlichen Hülle den großen Gott schaut.

Allein es zeigt sich die Majestät des armen Jesukindes noch auffallender; denn während Menschen aus allen Ständen, Altersklassen und Geschlechtern freudig zur Krippe eilen, fangen Leute aus allen Ständen, Geschlechtern, Juden und Heiden an, vor der Allmacht in den Windeln zu zittern. Aus dem Fürstenstande fürchtete sich Herodes. Aus dem Priester- und Gelehrtenstande erkannten die Pharisäer und Schriftgelehrten mit Bangigkeit Jesus als Gott an, indem sie ja auf königlichen Befehl aus den heiligen Schriften erklären müssen, daß Bethlehem der Ort sey, wo der Messias geboren werde. Aus dem Bürger- und Handwerkstande bestand die größte Anzahl der Einwohner von Jerusalem, und von diesem Jerusalem sagt der Evangelist, daß es sammt seinem Könige bei der Nachricht des neugebornen Königs der Juden erschrocken sey. Aus

*) Nach Angabe des ehrwürdigen Beda.

dem Soldaten- und niederen Stande waren endlich jene Mörder der unschuldigen Kinder, die wohl auch mehr aus Furcht, als aus Grausamkeit mordeten. So erschracken denn alle Stände, Juden und Heiden, aber auch alle Altersklassen. Herodes war ein Greis, desgleichen ein Theil der Schriftgelehrten und Pharisäer, ein anderer Theil bestand aus rüstigen Männern, sowie die Kindermörder, worunter denn auch Leute von jugendlichem Alter waren, und wenn es heißt, ganz Jerusalem hätte gezittert, so sind ja schon alle Stände, Lebensalter und Geschlechter damit bezeichnet.

Also auch die Feinde Jesu bekennen seine Majestät. Herodes, der vor Niemanden zu beben gewohnt war, wohl aber seine Unterthanen daran gewöhnt hatte, vor ihm zu zittern — Herodes erschrack. Vor wem? Vor einem mächtigen Kriegsheere? Ach! ein neugebornes Kind erschüttert den gefürchteten König. Wo ist es? Umgeben es etwa Legionen von Unzufriedenen, um den Tyrannen zu stürzen? Ja Legionen umgeben es — es sind aber keine Legionen Unzufriedener; ihr Wahlspruch lautet: Friede den Menschen auf Erden! O armer Herodes auf deinem Purpurthrone! So gestehst du ja ein, daß das schlummernde Kind in seiner Strohkrippe mächtiger ist, als du auf goldenem Sitze. Alberner Sünder! Gegen ein neugebornes Kind ziehst du zu Felde, und lässet deine von der Milch der Unschuld blutenden Schergen die Verkünder deiner Feigheit und weibischen Furcht seyn. Aber du kannst nicht anders, als zittern; dein Richter liegt ohne äußeren Schimmer der Majestät schon in der Krippe; seine Nähe ist ein verzehrend Feuer für deine Riesenfrevel; sein Blut, wenn du und deine Handlanger es auch nicht vergossen, zermalmt doch, wie die Last des Himmels und der Erde, deine verruchte Seele. Wer, wie du, Weib und Kind morden kann, kann wohl auch einen Thronerben morden. Wir brauchen keinen Beweis, daß unter den Windeln der Armuth die Majestät Gottes verborgen ist, als deine bebenden Glieder bei der Nachricht, daß ein armes Kind auf Stroh gebettet liege, und wir sind überzeugt, daß die rauhen Stallwände den Schöpfer

Himmels und der Erde bergen. Glaubst du nicht, daß das Kind, welches du tödten willst, der Messias sey, warum fürchtest du dich vor einer Sage? Glaubst du es aber, grausamer Thor, wirst du den Ewigen tödten können? Aber auch dein zitterndes Jerusalem ist deiner würdig. Es muß zittern, denn nach dem Beispiele des Königs richtet sich das Volk. Die Pharisäer fühlen ihre Masken schon herabgerissen, die Strafe wegen des künftigen Gottesmordes kündet sich schon in allen Häusern der Prophetenmörderin an, darum zittert sie, ihre Kinder und Säuglinge fühlen schon das Kreuzblut, das sie einst über sich und ihre Kinder rufen werden, und so ist das Scepter den zitternden Händen des Herodes gleichsam entfallen, es herrscht mit eiserner Ruthe die Majestät des Gottessohnes in der Hauptstadt von Judäa, wenn gleichwohl seine Armuth in dunkler Krippe ruht.

Auf solche Weise erkennen denn Freunde und Feinde Jesu aus allen Ständen und Altern seine Herrlichkeit an, aber selbst das vernunftlose Thier beugt sich vor seinem Schöpfer und bekennt mit den Wolken seines wärmenden Hauches den Herrscher über die Wolken des Himmels. Endlich will auch die leblose Natur ihre Unterwürfigkeit bezeugen und sendet ihre Freudenfeuer den Morgenländern entgegen. Himmel und Erde feiern das Krippenfest des Herrn, Alles kündet seine Macht und Ehre, und wunderbarer glänzt die Majestät in armer Hülle, als unter den Strahlen ihrer Herrlichkeit. Groß ist also die Herrlichkeit des fleischgewordenen Wortes bei dessen Armuth, das haben wir gesehen; es ist aber auch

II.

groß die Lehrgewalt und Gnade in schweigender Kindheit. Jesus — ein Kind und schon ein Lehrer? Das Jesukind schweigt, und will schon lehren? Ist es nicht das **Wort**, welches Fleisch geworden? Ist es nicht jenes Kind, von dem die Weisheit spricht: „Als tiefes Schweigen Alles erfüllte, und die Nacht in ihrem Laufe die Mitte ihres Weges erreicht hatte, da sprang **deine allmächtige Rede** aus dem Himmel

von ihren königlichen Sitzen — ein starker Krieger mitten in's Land des Verderbens!“ Die allmächtige Rede liegt in der Krippe. Zwar spricht sie keine Worte, aber wozu auch Worte, wenn Thaten sprechen? Nicht Jesus schreckt mich, aber seine Kindheit, sein Schweigen, seine Windeln, sein Stall, seine Thränen; nicht der Lehrer schreckt mich, aber seine Krippenkanzel. Ich sehe den Erlöser der Welt, aber wenn ich später seine Verdammungsworte der Hoffahrt, Gemächlichkeit, unnützen Reden u. s. w. höre, so sehe ich an seiner Kindheit das Verdammungsurtheil des Hochmuths, an seinen Windeln, seiner Krippe, seinem Stalle das Verdammungsurtheil der Bequemlichkeit und Genußsucht, an seinem Schweigen das Verdammungsurtheil unbedachter Worte.

Der große Gott wird so klein, — legt das Strahlengewand seiner Majestät hinweg und liegt in Knechtsgestalt und in Windeln vor mir da. Wäre es ihm nicht eben so möglich gewesen, mit feurigem Wagen vom Himmel zu fahren, sogleich mit mächtiger Stimme die Bergrede zu beginnen und zu lehren, wie Einer, der Gewalt hat? Wohl! Aber auch die Kleinen sollten vom Jesukinde groß, und die Großen wieder klein zu werden lernen, weil nur den Kleinen das Himmelreich geöffnet ist. Ihr großen Geister! laßt uns zur Krippe gehen. Hier ist Weisheit; hier bekennt die Wissenschaft ihre Unwissenheit; hier an der Krippenwiege des ewigen Lebens finden Stolz und Eitelkeit ihr Grab, die geruhliche Behaglichkeit sinkt, von harten Krippenstroh verurtheilt, nieder und steht nur mit dem Vorsatze wieder auf, ihre künftig müde gearbeiteten Glieder einer kurzen Ruhe hinzugeben, weil der Tag der Aussaat kurz, und die Ernte der Ewigkeit nahe ist. Die kleinen Hände, die uns das göttliche Kind aus der Krippe entgegenstreckt, haben bereits die Himmel geschaffen, denn die Psalmen sagen, das Firmament sey seiner Hände Werk. Diese kleinen Füße wird der Staub von Dan bis Bersabe bedecken, und das letzte Werk dieser Hände und Füße wird das Blutopfer der Erlösung vollenden. O Jesu! du verlangst nur Schweiß von unseren Händen! Darum sei fest unser Entschluß:

Nur wann die Mühe unsere Hand befeuchtet hat, wollen wir sie nach Brod ausstrecken. „Friede“ rufen die Engel über der Krippe, und wir wollen an derselben rufen: Fluch der Eitelkeit, Fluch der Trägheit, Fluch der Sünde, Krieg der Sinnlichkeit! Ein neugebornes Kind — und solche Entbehrungen! Ja! Lügen sind die Entschuldigungen unserer Schwächlichkeit, wenn ein Werk der Buße unseren Körper züchtigen soll. Vergessen haben wir das Jesukind in der Krippe, wenn die Gaumenreize uns an gebogene Tafeln, wenn süßes Nichtsthun uns auf wiegende Polster locken.

Das Jesukind schweigt, und wir Erwachsene verstehen diese Kunst noch nicht. Die Blätter eines Waldes vermag ich noch zu zählen, ob aber meine zu verantwortenden Worte, bezweifle ich. Schweigende Krippe, schweigende Windeln! redet! redet doch täglich an mein Herz! Ihr seyd gewaltigere Züchtiger meiner Thorheit, als alle Bücherreihen der Weisen. Der göttliche Befehl: Sey strenge gegen dich selbst! steht vernehmlicher an euch geschrieben, als er über die beredteste Zunge schallt. Schweigendes Jesukind! lehre mich schweigen! Wer viel schweigt, ist seiner Umgebung oft nützlicher, als wer für sie redet, und wer wenig **redet, thut** desto mehr. Wer viel redet, sündigt viel. Die brausenden Meere sind bitter und trüb; nur die stillen Quellen sind lieblich und rein. Ein stets plätscherndes Wasser verräth seine Seichtheit, aber stille Wässer gründen tief. O schweigende Krippe, lehre uns, wenn wir doch reden wollen, lieber mit den Augen, als mit dem Munde reden. Thränen sind die erste Sprache des Jesukindes. Es will vor andern Kindern nichts voraus haben. Das Jesukind weint ohne Schuld, die erst getauften Kinder weinen alle ohne Schuld, — wir aber weinen nicht mehr, und sind doch voll von Schuld. Sind die Kinder nicht weiser, als wir? Wie das Metall den Blitz, so zieht nur die Reuethräne das Versöhnungsblut an. Ist unser Herz ein solch' heiliges Gebirge, welches ein Reuemetall in sich schließt, das täglich den Blitz der Gnade in unser Inneres ruft? Wir lernen alle Wissenschaften — die der Reue verstehen wir am schlechtesten,

wir bitten um alle Gnaden — um Reuethränen am letzten. Hier an der Krippe des weinenden Jesus wollen wir lernen, daß, was unsere Hände und Füße, unser Gaumen und der ganze Leib gesündigt, unser Herz und Auge wieder gut machen müssen. Zerschlagen wir unser Herz, und die Reuethränen werden kommen, und mit ihnen der beste Balsam für unsere Seelenwunden. Und kann unser Auge nicht weinen, so weine doppelt unser Herz, denn auch das Jesukind weint um unsertwillen.

So, göttlicher Erlöser! bist du unser Lehrer in schweigender Kindheit. Ich höre, ich lese oft die Verdammungsurtheile der Sünden, aber die todten Buchstaben hemmen gleichsam den lebendigen Geist; da fällt mein Blick auf deine Krippe, und die Strohhalmen, worauf du, o ewiges Leben, ruhst, treffen mich gewaltiger, als die Hämmer mächtiger Worte. Kann es aber auch anders seyn? Ist's nicht die ewige Majestät, die hier so lieblich in den Armen der Armuth schlummert? Ja, dein Schlummer, wie ernst spricht er zu uns? Nicht die harte Krippe, nicht die Ungemächlichkeit des Stalles, nicht die ärmlichen Windeln beunruhigen den Schlummer des Jesukindes! Es schlummert, wie auf dem Flaum königlicher Kissen. O Jesu! So lehrt mich selbst deine Ruhe, und darum bist du noch einmal groß als Lehrer in schlummernder Kindheit.

Die Erlösungsbahn ist betreten. Dreiunddreißig Jahre liegen zwischen der Krippe und dem Kreuze. Schon liegt dies, gezimmert von den Sünden der Welt, bereit für die heiligsten Schultern. Mit dem Leibe liegt Jesus in der Krippe, mit dem Geiste auf dem Kreuze. Das Begnadigungsurtheil tönt vom Himmel für die verirrten Schafe und verlornen Söhne, der Friedensgesang der Engel schallt bis an die Thore der Vorhölle. Die Hölle bebt vor den himmlischen Legionen, der Fürst der Finsterniß schaut von finsterer Ferne nach Bethlehem, zum zweiten Male stockt seine brüllende Löwenstimme, aber die Wunden der Herzen und Leiber fühlen Heil, die Gerechten bethen in nie gefühlter Wonne, durch die Seelen der

künftigen Apostel zuckt ein Blitz himmlischen Entzückens, und durch die Herzen der Verstockten der Feuerstrahl strafender Gerechtigkeit!

Jesus Christus ist uns geboren! Die Engel erheben ihre Feierstimmen, es schallt der Chor: **Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!** Kommt, Erlöste! laßt uns anbethend einstimmen; kommt laßt uns frohlocken dem Herrn in der Höhe; laßt uns jubeln Gott, unserem Heilande in der Krippe; laßt uns hindrängen vor sein Angesicht und in Psalmen ihm entgegenjauchzen! Denn groß ist Gott der Herr — ein großer König, wenn auch auf dem Krippenthrone: er weist sein Volk nicht zurück, denn in seiner Hand sind alle Grenzen der Erde, und von seinem dürftigen Windellager aus beschaut er die Höhen der Berge. Sein ist das Meer, er selbst hat es geschaffen, und das trockene Land haben diese kindlichen Hände gegründet. Kommt, laßt uns aubethen und niederfallen vor Gott, Wehmuthsthränen weinen vor der Krippe des Kindes, das uns geschaffen hat, weil es unser Herr — Gott ist, wir aber sein Volk und die Schafe seiner Heerde sind, die er von der Krippe aus weidet, von der Krippe aus speiset mit seinem Fleisch und Blute. Darum, wenn ihr heute seine kindliche Thränenstimme hört, verhärtet eure Herzen nicht! Dreiunddreißig Jahre war er unserem Geschlechte nahe und sprach: „Immer irren sie in ihrem Herzen, nicht haben sie meine Wege erkannt; aber in meinem Richtereifer habe ich geschworen: nicht sollen sie eingehen in meine Ruhe!“ Ehre sey Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind! Kommt! laßt uns anbethen — Jesus Christus ist uns geboren! Hallt es nach ihr Himmel! Amen!

Fest des heiligen Stephanus.

Et lapidabant Stephanum. — Positis autem genibus clamavit voce magna, dicens: Domine, ne statuas illis hoc peccatum.

Und sie steinigten Stephanus. Er beugte aber seine Kniee und rief mit lauter Stimme, indem er sprach: Herr! rechne ihnen diese Sünde nicht an. Apostelgesch. 7. 58—59.

Die Sünde und ihre Strafe, die Erlösung von beiden, die drei Lieblingstugenden Jesu, Demuth, Sanftmuth und Reinheit, das Lob Gottes, kindliche Einfalt und Andacht, Glaube, Hoffnung nnd Liebe, himmmlische Freude nach überstandenen Leiden — wer malt uns dies Alles in Ein Bild zusammen? Und ist dies Bild vollendet, wird es nicht das schönste seyn, wie der berühmteste Bildersaal uns kein ähnliches aufweisen kann? Es ist vollendet dieses unübertreffliche Bild, sinnig vollendet und aufgestellt im ewigen Festsaale der Kirche. Adam und Eva, der neugeborene Heiland, die seligste Jungfrau, die heiligen Engel, die frommen Hirten, der heilige Joseph, der heilige Stephanus, der heilige Evangelist Johannes, und die unschuldigen Kinder sind nebeneinandergestellt, und diese aufeinander folgenden Feste vollenden das Wunderbild der kirchlichen Kunst. Sünde und Strafe erinnern uns an Adam und Eva: nun aber wollte die Kirche uns die Worte des Apostels recht lebhaft vor Augen stellen: „Sowie durch einen Menschen — durch Adam die Sünde in die Welt kam, und durch die Sünde der Tod, so kam durch die Gnade eines Einzigen, des zweiten Adam, Jesu Christi, die Versöhnung in die Welt“; darum nun hat sie das Fest der Geburt der Erlösung und die Erinnerung an Adam und Eva zusammengestellt. Die drei Lieblingstugenden Jesu spiegeln sich aber in der demüthigen,

sanften und reinen Seele der göttlichen Mutter. Das Lob Gottes lehren uns die heiligen Engel über der Krippe, und an derselben bewundern wir die kindliche Einfalt und Andacht der Hirten. Der Glaube hat einen Felsen im Herzen Josephs, der kein Bedenken trug, Maria als Mutter Gottes zu sich zu nehmen. Die Hoffnung eines ewigen Lebens gab dem heiligen Stephanus die Kraft, zuerst mit seinem Blute dem Christenthume Zeugniß zu geben. Die Liebe lehrt uns der Liebesjünger, und auf ewige Freuden nach kurzem Schmerze weist die blutende Unschuld der bethlehemitischen Kinder hin. O unvergleichliches Bild, präge dich ein in unsere Seele, und das Ebenbild Gottes wird an uns unverkennbar seyn!

Wie viel ließe sich von jedem einzelnen Theile dieses Bildes sagen? Aber das heutige Fest verlangt nun unsere besondere Aufmerksamkeit. Der Held der Hoffnung, der erste Martyrer, der Freund seiner Feinde, der Engel im Fleische, will, daß wir sein leuchtendes Licht betrachten, damit wir nicht sowohl ihn, als vielmehr den Vater preisen, der im Himmel ist. So wollen wir denn unter den Schatten seiner Siegespalme eilen, **sein Martyrthum** betrachten, würdig, das erste gewesen zu seyn, und zwar soll uns der heilige Stephanus erscheinen

I. groß als Martyrer des Leibes,
II. größer als Martyrer der Seele.

I.

Sowie Johannes Baptista an der Spitze der Propheten steht, der heilige Joseph die Schaar der heiligen Bekenner eröffnet, der heilige Petrus als Sonne unter dem apostolischen und priesterlichen Sternenchore erglänzt, sowie Maria die Rosenreihe der Jungfrauen, ihre heilige Mutter Anna die heiligen Frauen überstrahlt; so steht nun der heilige Stephanus mit der Palme des Martyrthums an der Spitze der schimmernden Himmelsheere, die ihre Kleider im Blute des Lammes gewaschen. Es begeistern mich die Harfen der Propheten, wir staunen über die Lilienschaar der Bekenner, es

durchglüht uns der Sonnenchor der Apostel und Priester, es entzückt uns die glänzende Reihe der Jungfrauen, wir verehren die heiligen Frauen; aber bei den Heeren der heiligen Martyren fällt Begeisterung, Staunen, Glut, Entzückung und Verehrung in Eins zusammen, denn keine Schaar der Heiligen ist bunter und rührender, als die der Blutzeugen. Sie tragen die tausend und tausend verschiedenen palmenbekränzten Werkzeuge ihrer Leiden, und Stephanus beginnt den ehrwürdigen Triumphzug dieser Millionen aus allen Gegenden der Erde. Die Palme ist sein Schwert, und wo ist ein Feldherr, der an der Spitze eines solchen Heeres gestanden? Stephanus hat all diese Millionen gleichsam zum blutigen Kampfe geführt, aber es war ein ewiger Sieg, den sie errungen. Die Hölle erzitterte vor dem Triumphgeschrei, das von Richtplätzen, Scheiterhaufen und Gefängnissen erschallte, es zerriß die Wolken des Himmels, daß aus Steingüssen hervor die Siegesstimmen vernehmbar wurden: **Ich sehe den Himmel offen und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes.**

Von Stephanus, dem ersten Helden der kirchlichen Zeit, welcher Widerstand geleistet bis auf's Blut, soll ich heute sprechen. Doch nicht sowohl ich, als vielmehr seine Thaten sollen reden. Groß ist Stephanus als Martyrer seines Leibes, groß seine Gnade und Kraft, groß seine Wunder und Zeichen unter dem Volke; aber groß war auch der Neid, die Bosheit der Synagoge, der Libertiner, Cyrener, Alexandriner, Cilicier und Asiaten. Stephanus hatte aus der Tiefe des heiligen Geistes Weisheit geschöpft, und die Synagoge mußte nothwendig verstummen, wenn Stephanus die Sprache des heiligen Geistes redete. Allein der gekränkte Stolz kochte Rache. Den Mund konnte Stephanus seinen Feinden eine Zeitlang schließen, die Rache hingegen ist die Sache der Freiheit, die Jeder in sich selbst zügeln muß. Die beschämten Eiferer brachten nun das Volk, die Aeltesten und Schriftgelehrten wider Stephanus auf. Wie lechzende Tiger ihrem Opfer entgegenstürzen, so fielen sie über den Heiligen her, rissen ihn gewaltsam fort, brachten ihn

vor den hohen Rath und stellten falsche Zeugen auf, welche aussagten: Dieser Mensch lästert unaufhörlich wider den heiligen Ort und das Gesetz. So überließ sich das Lamm, welches zuerst bezeichnet wurde mit dem Zeichen des göttlichen Lammes, dem verzehrenden Heißhunger grimmiger Wölfe und sein heiliger Leib stand schon im Vorhofe des Martyrthums. Der hohe Rath war versammelt, ein Mitglied um das andere heftete sein unersättliches Auge auf Stephanus, und selbst die schielenden Neiderblicke müssen nach dem Zeugnisse der Apostelgeschichte gestehen, „daß sein Angesicht wie das eines Engels gestrahlt habe.“ Wie konnte es auch anders seyn? Mußte ja doch schon die Hoffnung der nahen Engelgemeinschaft jenes Angesicht überglänzen, das gewürdigt werden sollte, in den Wunden der Steinwürfe die Ehrenzeichen der Auserwählung zu tragen. Hatte das schweigende Engelsangesicht des heiligen Martyrers schon so mächtig zu den Richtern gesprochen, hatte die Unschuld schon durch ihren Anblick die Schuldigen erschüttert, was wird geschehen, wenn nun Stephanus seine Stimme voll Gnade und Kraft, Weisheit und heiligen Geistes erhebt und die Herrlichkeit seines Engelantlitzes mit Engelworten noch erhöht? „Brüder und Väter!“ so begann der Heilige seine Vertheidigungsrede, mit der Ruhe eines Engels setzt er sie fort — spricht von den Patriarchen — spricht von den Propheten — spricht von Salomons Tempel — von der Allgegenwart des Allerhöchsten, und nun — mächtig durchdrungen von der Nähe des Herrn, hebt sich das große Herz des ersten christlichen Martyrers — seine Stimme ändert sich — das Engelantlitz flammt wie jenes, welches den Eingang zum Paradiese bewachte, die Begeisterung wird begeisterter, Stephanus sieht die Herrlichkeit Gottes, und Jesum Christum zur Rechten, die Frevel Jerusalems und dessen Richter ziehen vor seiner Seele vorüber, und seine Machtstimme schallt: „O ihr Hartnäckigen uud Unbeschnittenen an Herz und Ohren! Immer widerstrebt ihr dem heiligen Geiste; wie euere Väter thaten, thut auch ihr. Welchen unter den Propheten haben euere Väter nicht verfolgt? Sogar auch Diejenigen haben sie

getödtet, welche die Ankunft des Heiligsten vorausverkündigten, dessen Verräther und Mörder ihr nun geworden. Ihr, die ihr das Gesetz unter Dienstleistung der Engel empfinget, und es nicht hieltet — — —." Schäumender Grimm der empörten Herzen, Knirschen der Zähne unterbricht den heiligen Sprecher und offenbart die Gegenwart von Verdammten, die schon auf Erden sich in der Sprache der Hölle — dem Zähneknirschen üben. Haben sie jenes Angesicht, wodurch die Gottheit schaute, nicht geschont und es mit Fäusten geschlagen, soll ihnen jetzt ein Engelangesicht heiliger seyn, nachdem es einmal sich unterstanden, ihnen den Gottesmord vorzuwerfen? — Es murren die Herzen der Gottesmörder, es zischt die Sprache ihrer Zähne, und unter diesen Schreckenslauten ruft die Engelstimme des Martyrers: "O ich sehe den Himmel offen, und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen!" Sowie ein Berg, in dessen Tiefen lange ein dumpfer Donner gerollt, plötzlich seine Eingeweide zersprengt, Erde, Feuer, Steine und Dampf unter zermalmendem Krachen hinausschleudert, so erhob die Rotte ein stürmendes Geschrei, warf vorerst die Steine und das Feuer der Schmähung auf den Heiligen, hielt sich die Ohren, nur an unterirdische Laute gewöhnt, zu, stürzte endlich, keinen Einzigen ausgenommen, auf Stephanus los, stieß ihn unter dem Zulaufe einer Menge gaffenden und lachenden Volkes zur Stadt hinaus, warf ihn nieder, riß sich selbst die Oberkleider, die zu den Füßen eines Jünglings, Namens Saulus, eifrig bewacht wurden, herab, um desto bequemer ihr gewohntes Geschäft des Mordes der Heiligen anfangen zu können.

Siehe! wie wahr Stephanus gesprochen! Er nannte sie Propheten-Mörder, Mörder des Heiligsten! — Mörderrotte! Du willst es dem heiligen Sprecher beweisen, daß du nicht gerne mordest. Aber sollen etwa die Steine, die deinen Bluthänden entfahren, die Beweise seyn, daß du die Propheten und Heiligen ehrst? Entsetzliches Geschlecht! Deine Väter haben die Propheten getödtet — du willst ihrer würdig seyn, darum führtest du den Gesalbten des Herrn an's Kreuz, und den

engelverwandten Stephanus zur Marter der Steinigung. Um des Messias willen tödtest du den ersten Martyrer, und in ihm steinigst du den Heiland zum zweiten Male. Geh! Bedecke dein blutgieriges Auge mit deinen blutbefleckten Händen, und nimm die Verachtung einer ganzen Welt mit dir, denn nimmermehr tilgest du die Wunden, die unter deinem Steinhagel den Leib des ersten Martyrers zerrissen.

Ohne seine Engelmiene zu ändern, steht Stephanus da, und je milder diese Miene wird, desto schnaubender der Ingrimm der Rasenden. Was ihnen in die Hand fällt, rassen sie zusammen, schwingen mit eilender Faust die gewichtigen Felsenbrocken, und von allen Seiten getroffen, rinnt schon das erste Marterblut aus den heiligen Gliedern. Nicht Ein Martyrthum erlitt Stephanus, jeder Stein machte ihn zum Blutzeugen und wird ein Schlüssel, welcher seiner heiligen Seele den Ausgang in die Hände Jesu öffnet. Aber Stephanus, in Erinnerung der letzten Worte Jesu, bethete und sprach: Herr Jesus! nimm meinen Geist auf! Bei dem Namen Jesu wird der Zorn der Juden teuflischer, neue Steine regnen, aber sie treffen nur alte Wunden, denn alle Glieder bluten — jetzt wanken seine Kniee, und der heilige Mund ruft mit lauter Stimme die Worte des sterbenden Jesus: **Herr! rechne ihnen diese Sünde nicht an!** — Da traf ein Felsenstück sein Leben — — und der erste christliche Martyrer sah nun dort die Herrlichkeit Gottes und Jesum zu ihrer Rechten. — Versöhnung! das war das letzte Wort des Heiligen — die Krone seines ganzen Lebens — seines Martyrthums.

So ward der erste Martyrerkampf gekämpft, so die erste Martyrerkrone errungen. Groß war der Kampf — größer der Sieg: groß ist Stephanus als Martyrer des Leibes, aber er ist

II.

größer als Martyrer der Seele. Wenn es je etwas Großes und Nothwendiges giebt, so ist es das Martyrthum der Seele, die Beherrschung und Besiegung unsrer selbst. Noch habt ihr

nicht widerstanden bis auf's Blut, schreibt der Apostel, und eben dieser heilige Widerstand gegen sich selbst ist das Martyrthum der Seele. Der heilige Stephanus hatte vorerst sich selbst besiegt, und darum war er unüberwindlich; keine That vollbrachten seine Sinne, wenn sie nicht im Glauben ihre Billigung hatte. Die Leidenschaft fand in ihm kein Oel, wohl aber stets bereiten Schweiß und Gebeth, sie zu tilgen. Leer also von sich und der Welt war er, wie die Apostelgeschichte von ihm sagt, voll Gnade und Kraft, und that große Wunder und Zeichen unter dem Volke. Das sind die Wirkungen jenes Geistes, womit Stephanus redete, und dem Niemand zu widerstehen vermochte. Dieser Geist sucht abgetödtete Herzen, um sie für ein Wunderleben zu beleben, sucht Seelen, die in ihren Augen nichts sind, um dort seine Gnadenwohnung aufzuschlagen und seine allmächtige Stärke zu zeigen. Stephanus war nun in diesem Geistesleben so weit vorgeschritten, daß das Menschliche in ihm so sehr zurücktrat, daß nicht etwa bloß seine Freunde, sondern sogar jene wüthende Synagogenrotte und der ganze hohe Rath in seinem Antlitze mehr einen Engel, als Menschen erkannten. So muß der Geist immer siegen; so verklärt er selbst das Fleisch; so macht er Engel aus Menschen und zwingt den Rohesten zur Ehrfurcht. Sehet ihr also, Andächtige, wie das Martyrthum der Seele uns in Engel umschafft, wie die Herrschaft über uns selbst die wahre Freiheit begründet und uns Muth verleiht, wie Stephanus vor der grimmigsten Versammlung keine Schmeicheleien zu sagen. Das Martyrthum der Seele, ausgeprägt in den Gesichtszügen des heiligen Stephanus, war also seine erste Vertheidigung — er hatte noch nicht gesprochen, und schon ist der Urtheilsspruch der Richter gefällt: „Stephanus ist ein Engel!“ Nun aber goß die heilig gemarterte Seele die Lauge der Wahrheit über die sinnlich gepflegten Herzen seiner Zuhörer — der Engelmund überweist die Verräther und Mörder ihrer teuflischen Thaten — nicht als Angeklagter, als Richter seiner Richter und Ankläger trat jetzt Stephanus auf — die abgetödtete Seele, welche Sünde und Hölle bezwungen, hatte

keine Ursache, sich vor Knechten der Sünde und Handlangern der Hölle zn fürchten; darum erschallt die Posaune des Gerichts über die Hartnäckigen und Unbeschnittenen an Herz uud Ohren aus dem Munde des weckenden Engels Stephanus — die seelentodten Mörder stehen auf, rasen, knirschen, schreien, versehen mit eigenen Händen die Stelle der Schergen, und beweisen mit sausenden Steinwürfen die Zartheit ihres Gewissens. Stephanus sieht den Himmel offen. Nur Seelen, die mit dem Irdischen abgerechnet, vermögen Himmlisches zu schauen. Aehnliches und Gleiches findet sich zusammen, darum sieht die gekreuzigte Seele des heiligen Stephanus den Gekreuzigten zur Rechten des Vaters. Aber jetzt war der Augenlick gekommen, da Stephanus nicht mehr mit der Engelsmiene, welche ohnedieß durch die Geißelung der Steine verunstaltet war, wohl aber mit der Aehnlichkeit des sterbenden Gottessohnes dem Martyrthum seiner Seele die Krone aufsetzen sollte. „Herr! rechne ihnen diese Sünde nicht an!“ So ruft Stephanus mit lauter Stimme, und nach diesen Worten verschied er. — —

Es ist ein Martyrthum der Seele, sage ich, die Feinde wie Freunde zu behandeln, für diejenigen zu bitten, unter deren mordenden Händen der Leib an tausend Wunden stirbt. Aber Stephanus bethet — sein letztes Wort ist Erfüllung des schwersten Gebothes: Liebe deine Feinde! Wie sein Erlöser für seine Mörder geht Stephanus aus der Welt, denn mit der Macht des Gebeths will er die Ketten ihrer Schuld zerreißen und so im höchsten Triumphe der Nächstenliebe ein Leben beschließen, welches seither der Liebe Gottes geweiht war. — Feindesliebe! Krone der christlichen Sittenlehre! Keine Tugend hat verehrungswürdigere Helden, als du. Liebe deckt der Sünden Menge, und der Richter vergiebt uns nur dann unsere Schulden, wenn auch wir vergeben unsern Schuldigern. Versöhnung! — Du warst das letzte Wort des ersten Martyrers, und so steht der würdigste Schlußpunkt am Ende des ersten christlichen Martyrerlebens. Mit den Worten des verscheidenden Jesus verschied Stephanus, und weil der erste

Martyrer im Tode seinem Heilande so ähnlich war, darum soll er nun auch zunächst die Krippe Jesu zieren. Jetzt weiß ich, warum nicht der Engel der Jungfräulichkeit — Johannes, nicht die gemordeten Engel der bethlehemitischen Unschuld, wohl aber der Engel der Feindesliebe — der heilige Stephanus der Krippe dessen, der für alle seine Feinde, d. i. für alle Sünder starb, zunächst steht. O Christen, die ihr etwa Manche euerer Brüder nicht brüderlich geliebt, etwa gar in feindseligen Gesinnungen gelebt, sollte bei dem Schalle des zischenden Steinregens, der auf Stephanus gefallen, beim Martyrdenkmal der Feindesliebe euere Feindseligkeit nicht schwinden? Wehe! wenn uns die letzten Worte des ersten Martyrers nicht die ersten Funken der Versöhnlichkeit ins Herz werfen — jeder feindselige Gedanke ist jetzt ein neuer Stein, den wir — nicht auf Stephanus, sondern auf denjenigen schleudern, welchen Stephanus zur Rechten Gottes sah. Ja, wenn unsere Gebethe, unsere Feindesliebe nicht zum Throne Jesu reichen, so reicht der Schrei unserer Feindschaft bis ins Herz der Erlösung und verwundet es jetzt mehr, als einst der Ruf: Kreuzige ihn! — Andächtige! Martyrer des Leibes werden wir wohl nicht, aber so wollen wir denn Martyrer der Seele seyn. Lassen wir die Steine der Verfolgung auf uns fallen — sie verwunden uns zu unserer Heilung; durch Wunden ist ja die ganze Welt erlöst. Freuen wir uns, wenn uns die Welt von sich ausstößt, wir fallen dann um so sicherer in die offenen Arme der Barmherzigkeit. Was ist's, wenn unser Leib Marter fühlt, während die Seele den Himmel offen, und Jesum zur Rechten Gottes sieht?

Stephanus ist nun dort und genießt ewig die Palmenfrüchte der ersten Marter. Gestorben als ein Held in der Feindesliebe, eröffnet er mit Recht den Zug der Blutzeugen und ist, was sein Name sagt, eine Krone — die Krone der Martyrer. Ach! das menschliche Herz seufzet so oft nach den Vorhöfen des Himmelreichs, blickt so oft auf harter Dornenbahn hinauf zum Sitze der Vollendeten, und erhält einen Tropfen aus dem großen Kelche der Leiden. Da kostet es mächtige

Schweißtropfen, mächtige Ergüsse aus dem Herzen der Seele — aber siehe! Millionen von Palmen sind ausgesteckt über die kreuzbeladenen Pilger, und die ewigen Siegeslieder beflügeln den Lauf der müden Wanderer. Zur Rechten Gottes schwang sich aus dem Steinhaufen Stephanus empor. Auf Erden bethete er sterbend noch für seine Feinde; welche Gebethe wird er erst dort in ewiger Verklärung für seine Freunde und Verehrer darbringen? Schon auf Erden voll Gnade und Kraft, voll Wunder, heiligen Geistes und Liebe, schon auf Erden von seinen Feinden den Engeln gleichgeachtet, in welcher Gnaden-, Kraft- und Wunderfülle wird er glänzen zur Rechten Gottes? O so wirf dich denn, Engel schon im Fleische! nieder vor Jesus, bitte, daß er unsere erneuerten Steinwürfe auf sein Leiden uns nicht zur Sünde anrechne! Zähle uns einst unter deine heiligen Schaaren wenigstens als Martyrer unserer Seelen, und sowie gottesfürchtige Männer, nachdem sie deinen heiligen Leib zur Erde bestattet hatten, große Trauer um dich empfanden, so mögen einst alle Gottesfürchtigen im Himmel, wenn die Erde unsern Staub aufnimmt, Freudenfeste feiern über den Triumph des Martyrthums unserer Seele! Amen!

Beschneidung Jesu.

(Neujahr.)

Et postquam consumati sunt dies octo, ut circumcideretur puer, vocatum est nomen ejus Jesus.

Und nachdem acht Tage verflossen waren, daß der Knabe beschnitten werden sollte, ward sein Name Jesus genannt. Luk. 2, 21.

Jesus! — Ja nur du, o allerheiligster Name, darfst am Anfange des Jahres stehen! Durch dich sind die Zeiten geschaffen, du bist nach der Prophetensprache das Alpha und Omega — der Anfang und das Ende. Ein neues Jahr beginnt; im Feiertone singt die Kirche: sein Name ward Jesus genannt! Und im Augenblicke beugen sich die Kniee derer, die im Himmel sind, auf der Erde, und unter der Erde. So sey uns denn gegrüßt, du neues Jahr, du bringst uns wieder das vorbildliche Fest der Erlösung, indem du uns erinnerst, wie heute das scharfe Messer den heiligsten Leib bei seinem Eintritte in die Welt verwundete, andeutend, wie ihm bei seinem Austritte die stumpfen Nägel den letzten Lebenstropfen entziehen würden. Und so steht denn gleichsam an deiner Stirne, du neues Jahr, der Name des allmächtigen Erlösers, Heil ist dein erstes Wort, und deine Hand ist ausgestreckt — hinaufdeutend zum Reiche der Ewigkeit. In dir liegt unsere ewige Zukunft wie die Blüthe in der Knospe. Der Himmel hat alle seine Schätze dir anvertraut, daß du sie austheilest unter die armen Bewohner des Erdenthales. Du bringst den Wunden Heil, den Reuigen Thränen, bist gekommen, die Mühseligen zu erquicken, die Beladenen zu erleichtern, die Traurigen zu trösten, die Sünder zu strafen, neue Ebenbilder Gottes in

deinem Schooße zu wiegen, und die abgelebten in ewigem Frieden dem Vater wieder zuzuführen. Auf diese Weise ist das Jahr gleichsam ein hoher Apostel, der schon bei seinem ersten Eintritte in die Welt den Namen Jesus in allen Weltgegenden verkündet, ein neuer Gesandter Gottes, der die sündige Menschheit zu einem auserlesenen Geschlechte, zu einer königlichen Priesterschaft, zu einem heiligen Volke machen, der das Welt-Babylon verwandeln will in eine heilige Stadt, in das neue Jerusalem, welches herabkommen soll von Gott, gerüstet wie eine Braut, die geschmückt ist für ihren Bräutigam.

Das Jahr ist neu, aber der alte Mensch lebt noch im neuen Jahre, die wilden Töne der alten Weltkinder, die mit der Sünde befriedigter Genußsucht die ernste Abschiedsstunde des vollendeten Jahres und das erste Frühroth des neuen entweihten, übertäuben das neue Erlösungslied der Kirche, und anstatt am Ende des Jahres um dreihundert fünfundsechzig Stufen dem Himmel näher zu seyn, sind wir vielleicht auf eben so vielen hinab dem endlosen Verderben entgegengestürzt. Was soll der alte Adam neben dem neugebornen Jesus? Heute am ersten Jahrestage muß unser Erstes seyn, die alten Feigenblätter der Schuld mit den neuen Windeln der heiligen Krippe zu vertauschen und vom Jesukinde zu lernen, ein Kind zu werden. Das neue Jahr lehrt uns also hier den Namen Jesus stammeln, damit wir in jener Welt ihn mit den Engeln ewig auszusprechen gelernt haben; das neue Jahr predigt uns das alte Christenthum, den neuen Menschen, den Kindersinn, und die Beschneidung Jesu fordert von uns die **Beschneidung an Geist und Herz.** Jetzt trifft vielleicht auch uns der Tadel des heiligen Stephanus: Ihr Unbeschnittenen an Herz und Ohren! allein ein neues Jahr — **ein neuer Mensch;** der wollen wir werden dadurch, daß wir seyen

I. beschnitten am Geiste,

II. beschnitten am Herzen.

Jesus! Im neuen Jahre fange ich an in deinem Namen!

I.

Der Geist denkt; aber es finden oft dabei zwei Fehler statt, er denkt oft nicht daran, woran er denken soll, und denkt oft daran, woran er nicht denken soll. Damit wir den ersten Fehler ablegen, wollen wir uns an eine ganz besondere Kanzel verfügen, die weiter nichts, als ein Aschenhaufe ist, worauf der reichste Bewohner vom Lande Hus nun auch als der reichste an Elend und Schmerz seinen Sitz genommen hat. Ja, die Jobs-Kanzel ist eben so beredt, als seine Zunge, welche, den frühern Reichthum übergehend, den nächstkünftigen mit den umfassenden Worten ausdrückt: „Meine Tage werden abgekürzt, und es ist mir nichts übrig, als — das Grab.“ Siebentausend Schafe weideten auf Jobs unübersehbaren, fetten Fluren, dreitausend Kameele trugen die Last der morgenländischen Schätze, fünfhundert Joch Rinder, füufhundert fernere Lastthiere füllten die weiten Ställe, und zahlreiche Diener und Zofen waren gewärtig seines Winkes; sieben Söhne, drei Töchter waren seine Vaterfreude, und — — nachdem die Sabäer Rinder und Eselinnen hinweggenommen, der Blitz die siebentausend Schafe erschlagen, die Chaldäer die Kameele geraubt hatten, nachdem die Knechte erwürgt waren, der Sturmwind das Haus über den Häuptern seiner Kinder zusammengestürzt, nachdem ihn die gräßlichste aller Krankheiten von der hohen Berathung unter den Stadtthoren herab auf den Aschenhaufen geworfen und seinen Purpur in Beulenkleidung verwandelt hatte — sage uns, o hohes Muster menschlicher Geduld, was war dir denn noch übrig? Nichts, als dein Verstand, der dir die Paar Worte zurief: „Deine Tage werden abgekürzt, und es übrigt dir nichts, als das Grab.“

So, Andächtige, hätte unser Geist am Schlusse des Jahres auch mit uns eine Jobssprache halten sollen. Diese Jobssprache ist der ergreifendste Schlußpunkt am Jahresende: „Deine Tage werden abgekürzt, und es bleibt dir nichts übrig, als das Grab.“ Ja! wieder sind unsere Tage um dreihundert fünfundsechzig vermindert, unsere Häuser stehen noch, unser

Besitzthum ist noch in unsern Händen, und die Unseren sind noch um uns — aber ganz im Hintergrunde unserer Habseligkeiten steht noch ein Geräthe. Ein Hausgeräthe? Ja ein Geräthe für das Haus der Ewigkeit — sechs Bretter zu deiner unterirdischen Wohnung. Siehe, das vorübergerauschte Jahr ist wie ein räuberischer Sabäer, der dir zwar keine siebentausend Schafe, wohl aber dreihundert fünfundsechzig Lebensabschnitte genommen; bald kömmt der Todessturm, der das Haus deiner Seele in Staub zusammenwirft, und was ist dann übrig? Job nennt es — das Grab. Aufrichtig! meine Zuhörer! Waren diese Gedanken die letzte Beschäftigung unseres Geistes im verschwundenen Jahre? Unser Geist denkt nicht daran, woran er denken soll. Haben wir erwogen, wie weit und wie oft uns die göttliche Vaterliebe ihre Vorrathskammern geöffnet, wie oft die ausgestreckte Hand des schützenden Engels unsren strauchelnden Fuß vor ewigverletzenden Steinen eilig hinweggehoben, wie oft der Verlauf des Jahres die dunkeln Pfade unseres Leidens aufgehellt, die göttliche Strenge als heilige Milde gerechtfertigt? Haben wir die weckenden Laute der Gnade zusammengezählt, die Wirkungen der sacramentalischen Heiligung überdacht? Haben wir die Beleidigungen Gottes zusammen gerechnet und die neuen Nägel und Kreuze gezählt, womit wir den jüdischen Gottesmord mit einem christlichen vermehrten? Gingen wir in den letzten Jahresstunden an den Oelberg, um da alle unsere Sünden in der Bitterkeit reuiger Thränen zu beweinen und durch den Blutschweiß der Erlösung zu sühnen, oder ließen wir uns von einem bösen Geiste auf die Zinne eines Vergnügungstempels stellen, um von da aus noch einmal alle Reiche der Lust zu überschauen, und endlich in der letzten Stunde noch vor dem Versucher niederzufallen, und ihn anzubethen, weil er uns alle Reiche der Hölle geöffnet? — Halt' ein, du Marterspracbe des gefolterten Gewissens! O Gott! Mancher Leib, viele bluterkauften Ebenbilder Gottes wurden noch in der Abschiedsstunde des Jahres als schauerliche Opfer auf den Schwefelalter der Verdammniß geschleudert, Viele stießen noch die große und schwere Sün-

denlanze in die heiligste Seite, und rauchend vom Blute des Gerechten treten sie in's neue Jahr hinein. Sind das etwa die am Geiste Beschnittenen? Andere banden sich zur selben Zeit eben nicht die Mühlsteine der ewigen Versenkung an den Hals, aber in die Stricke des Leichtsinns verwickelt, dachten sie nicht oder nur oberflächlich der unzähligen Wohlthaten, die aus Gottes Hand uns während des Jahres zugeströmt. So denkt denn unser Geist an Alles, nur nicht daran, woran er denken soll. Jeder Pulsschlag ist eine Gnade, und war jeder auch ein Dank von uns? Alles hat Job verloren, eine Trauerbotschaft schlug wie eine Welle die andere, und wie lautet die Jobssprache, da er alle seine Leiden überblickt? Höre Christ einen vorchristlichen Gerechten! „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; sein Name sey gepriesen!“ Nichts genommen, Alles gegeben hat uns der Herr, und wie lautet unser Dank? Job dankt, wenn er auch weiß, daß ihm Alles genommen, und wir danken nicht, wenn wir auch wissen, daß wir Alles empfangen! Unser Geist denkt, aber nicht daran, woran er denken soll, an keine empfangenen Wohlthaten, an keinen Dank. Wer gehört demnach auf den Düngerhaufen? Steig' herab, du gerechter Dulder, deine Beulen gehören uns, dein Aschensitz muß unser Polster, dein Leiden unser Leiden, deine peinigenden Freunde müssen die unsern werden. Was thut der Unschuldige da, wohin wir — die Schuldigen gehören? Duldender Job! Du bedenkst dein Leben, fühlst die schwere Hand des Herrn und rufst: Der Name des Herrn sey gepriesen! Wir aber fühlen nur den sanften Finger Gottes, und — denken nicht an ihn. So sind wir Unbeschnittene am Geiste, denken nicht daran, woran wir denken sollen, und denken aber daran, woran wir nicht denken sollten.

Dasjenige, woran wir nicht denken sollen, faßt der Liebling Jesu in drei Worte zusammen — Begierlichkeit der Augen, Begierlichkeit des Fleisches, Hoffahrt des Lebens. Begierlichkeit und Vorwitz sind gleichsam die Stelzen der Hoffahrt und verleiten den Geist, daß er sich über sich selbst erhebt und Unerforschliches zu erforschen sich anmaßt. Leute aber,

die Alles wissen und begreifen wollen, haben schon den gesunden Menschenverstand verloren, weil sie das Meer der unerfaßbaren Dinge in ihre Hirnschale zwängen, Ueberirdisches durchdringen wollen, da sie nicht einmal das Wesen eines Blattes, eines Gräschens, eines Staubkorns verstehen. Um zu verstehen, was Engel verstehen, dazu reicht kein Menschenverstand hin, und um zu wissen, was Gott weiß, dazu gehört Gottes Weisheit; nur sein ewiger Geist erforscht seine Tiefen. Wenn du also, o Mensch, die Geheimnisse der hl. Religion ergründen willst, so wisse, daß du eher das große Weltmeer tropfenweise auszuschöpfen im Stande wärest. Nicht erforschen sollst du, was der heilige Geist selbst ein Geheimniß für dich nennt, wohl aber sollst du diese heiligen Geheimnisse auf dich ihre ewigen Wirkungen thun lassen, über diese Wirkungen nachdenken und nicht die unerforschliche Quelle erforschen wollen, woraus sie strömen. Diese heiligen Geheimnisse sind also da, nicht damit du **sie** erforschest, sondern damit du **dich durch sie** erforschen lernest, sie schließen dir das Geheimniß deiner selbst auf, führen dich zum Glauben, der das einzige Licht ist, womit du Gott am besten schauen kannst, und ohne dieses Licht ist es dir ungeachtet aller menschlichen Erkenntniß und Wissenschaft, unmöglich Gott zu gefallen. Aber eben das ist der unserer Zeit am meisten eigenthümliche Fehler. Man denkt daran, woran man nicht zuerst denken soll. Wie Viele strebten im vorigen Jahre, zu wissen, was die Gestirne am Himmel sind, und vernachläßigten, darauf zu denken, selbst ein freundliches Gestirn auf Erden zu werden, welches sein Licht vor den Menschen leuchten läßt, daß diese seine guten Werke sehen und nicht es, sondern den Vater preisen, der im Himmel ist? Man bewundert die Ordnung der Schöpfung, und geht sogleich wieder auf die unordentlichen Wege Balaams, auf die breite Lasterstraße, die zum Verderben führt. Man erforscht die ewigen Gesetze, denkt aber nicht daran, sich nach ihnen zu richten; man will die heiligen Geheimnisse enthüllen, ohne das Geheimniß der lüsternen Sinnlichkeit und des strengen Gewissens in sich selbst enthüllt zu haben; man will die

Wunder unserer heiligen Religion erforschen, und weiß so Vieles nicht, was kein Wunder ist, z. B. nicht, was das Licht ist, das uns doch das Alltäglichste und Nächste ist; man will Gottes Tiefen ergründen, und kennt doch seine eigene Erbärmlichkeit und Seichtheit nicht! Kommet ihr Grübler! An einem Düngerhaufen müßt ihr Weisheit lernen. Höret da eine fernere Jobsbegeisterung: „Weisheit ist verborgen jedem sterblichen Auge. Woher kommt sie, und wo ist der Ort des Verstandes? Sie ist verborgen vor den Augen aller Lebenden; auch vor den Vögeln des Himmels ist sie verhüllt. Verderben und Tod haben gesprochen: In unsern Ohren vernahmen wir den Ruf von ihr. Gott weiß ihren Weg, und kennt ihren Ort; denn er schaut die Enden der Welt, und was unter dem Himmel ist, sieht er. Er gab den Winden das Gewicht und wog die Wasser im Maße. Als er gab dem Regen Gesetz, und Bahn den dröhnenden Stürmen, da sah er sie, und that sie kund, und gründete sie, und erforschte sie. Aber zu dem Menschen sprach er: Siehe die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, ist Verstand.“ Das sollen wir bedenken, denn Jesus dankt, daß sein himmlischer Vater die Weisheit den Weisen der Erde verborgen, und den Einfältigen geoffenbart hat. Darum laßt uns denjenigen anbethen im Himmel, in der Krippe, am Kreuze, dessen Größe auch der Weisesten Auge nicht erfaßt. Heute und alle Tage wollen wir mit Job sprechen: „Ich sprach, was ich nicht verstand, und über die Massen überschritt es mein Wissen. Höre doch, o Herr, und ich will reden; ich will dich fragen, und belehre du mich.“ Auf solche Weise nun werden wir aufhören, Unbeschnittene zu seyn am Geiste; allein wir wollen auch

II.

beschnitten werden am Herzen. Das Herz fühlt; aber nichts ist täuschender, als das Gefühl, besonders wenn es angenehm ist; es zieht dann oft Alles, sogar den Geist unter seine Herrschaft, schwächt durch seine gesuchte Süßigkeit die Seele, und macht, daß sie die geistige, gesunde Speise den sinnlichen Ein-

drücken nachsetzt. Wer nach süßen Gefühlen in religiösen Dingen strebt, geräth nach und nach ins Laster der geistigen Völlerei, ist eine naschende Fliege, die sich nur so lange an den Blumen der Religion aufhalten wird, als sie Honig bieten, sobald aber der Myrrhenkelch gereicht wird, davonflattern. Wehe uns, wenn uns das vorige Jahr ein solches Wespenleben führen sah; wir haben da nur noch Einen Schritt zur Unkeuschheit des Herzens, zum geistigen Ehebruche, zum Götzendienste der Sinnlichkeit; wir dienen da nicht Gott wegen seiner selbst, wir dienen nur unserem Geschmacke. Die Sinnlichkeit muß aus unserem Herzen geschnitten werden mit dem zweischneidigen Worte der Wahrheit und den Stacheln des Leidens, damit wir Beschnittene seyen am Herzen.

Man spricht in unsern Tagen so viel vom Gefühle, hat auch Gefühle, aber häufig nur für Sachen und nicht für Menschen. Ein gemaltes Bild, welches die Noth vorstellt, kann bis zu Thränen rühren, wogegen man beim Anblicke eines dürftigen Menschen verdrüßig wird; Töne der Musik ergreifen Viele auf das Innigste, während sie vor den Tönen fremder Klage und fremden Schmerzes scheu davon fliehen; Schauspiel-Gefühle kauft man theuer, und für das Elend hat man kein Scherflein; über sein eigenes Unglück kann man vor Schmerz vergehen, über fremdes kann man lachen. „An den Flüssen Babylons, dort saßen wir und weinten, als wir uns Sions erinnerten; an den Weidenbäumen im Lande hingen wir unsere Harfen auf.“ Solche Gefühle hatten die Israeliten in ihrer Gefangenschaft; und welche haben wir? Auch wir sitzen an den Flüssen Babylons. — Die ganze Welt liegt im Argen, sagt das Buch der Wahrheit, und so ist denn die Welt ein Babylon, an dessen Strömen der Sündfluth die Menschheit sitzt und Sünden wie Wasser trinkt. Meine Zuhörer! Wie oft haben wir im vorigen Jahre aus diesen babylonischen Wassern geschöpft, die schreiende Sinnlichkeit befriedigt und uns vorbereitet auf die brennende Zunge des reichen Prassers? Tödte dich ab! ruft der Mutterlaut der Kirche; genieße; genieße! schreit Babylon. Wem sind wir

nun gefolgt? Sind wir nicht die gefangenen Israeliten an den Strömen Babels? Diese trugen die eisernen Bande am Leibe, wir am Herzen; Israel weinte an Babylons Flüssen, wir lachen und frohlocken an denselben; Israels Thränenströme entsprangen an Babylons Gewässern, und die unseren sind gerade dort versiegt. Magdalenen-Locken hat das alte Jahr gesehen, aber wie viele Magdalenen-Zähren? Geizige Judasse, aber wie viele Johannes? Schlemmende Prasser, aber wie viele geduldig hungernde Lazarusse? Verlorne, sich in Gesellschaft der Schweine mästende Söhne, aber wie viele wiedergefundene? An den Flüssen Babylons sitzen wir, und Babylon wird bald gerichtet, und wir sind guter Dinge. O unbeschnittene Herzen, reif für die Qualen des zweiten Todes! Israel sitzt weinend da, indem es sich Sions erinnert; wir sitzen im Thränenthale, gefangen von Sünde, Tod, Gericht und Hölle, — und weinen nicht, da wir uns des himmlischen Sion erinnern, das wir verloren. Ach! vom ewigen Sion ist uns nichts übrig, als die Erinnerung — und wir sind fröhlich! Der Regen des Himmels erweicht die Erde, und sie wird fruchtbar; der Thränenregen der Erde muß den Himmel erweichen, damit aus dem Welt-Babylon ein himmlisches Sion werde. O laßt unsere Augen, unsere Herzen weinen! Wir sitzen an Babylons Strömen gefangen und haben nichts, als die Erinnerung Sions. Israel hatte dort seine Harfen an den Weidenbäumen hängen — verstimmt, zerrissen — ohne Laut. Ach wie anders war's im alten Jahre bei uns! Noch in der letzten Stunde bebten die Saiten in rauschendem Jubel, nach ihrem verführenden Tacte bewegte sich der walzende Fuß, und die üppigen Blicke zuckten im Feuer der Verdammniß aus tausend lüsternen Augen. Aber auch der Donner wird nicht ausbleiben, wenn Babel zusammenstürzt und den Hals seiner Unbeschnittenen an Geist und Herz mit den Mühlsteinen der ewigen Versenkung lohnt. Gestimmt sind die Saiten der Lust, verstimmt die Saiten der Herzen; laut sind die Flöten der Tänze, verstummt die Reueseufzer und die flehenden Töne grundherzlicher Gebethe; die Harfen des Heiligthums sind auf-

gehängt an den Weidenbäumen Babels, am Gaumen klebt die Zunge, denn wie können wir dem gekreuzigten Herrn ein Lied singen im Lande der Lüste? Halt ein, o Herr! daß der Schauerton deiner Davidischen Harfe nicht am christlichen Babylon seine Erfüllung finde: „Tochter Babels, du Verheererin! wohl dem, der dasjenige vergilt, was du mir zufügst; wohl dem, der deine Kinder packt und zerschmettert an Felsen.“

Gott sey Dank, wenn die Herzen deiner Erlösten beben. O Jesu! laß sie ferner vor Furcht und Reue beben, damit sie es dort vor Freude vermögen. Christliche Herzen! möchte euch doch das Schwert des göttlichen Wortes beschneiden! Greift, wenn ihr in Reue geweint, nach den heiligen Harfen, singt dem Herrn im neuen Jahre ein neues Lied, ein Lied von Sion, denn der Himmel ist uns erschlossen durch theures Blut, und um dreihundert fünfundsechzig Tage sind wir ihm näher. Er, der sich heute als Kind schon verwunden ließ, ist aufgefahren, uns dort eine Wohnung zu bereiten, uns dort ein ewig neues Jahr mit ihm feiern zu lassen. Darum vergeßt, verstopft die Ströme Babels, eilt zum lebendigen Wasser, das dort am Jakobsbrunnen zu Sichar versprochen ward und auch schon floß, und wer davon trinkt, wird nimmer wieder dürsten; ja das Wasser, das er erhalten wird, wird in ihm selbst eine Quelle werden, die hin ins ewige Leben quillt. Laßt uns eilen von Babylons Sündfluthen zum Blutquell der Erlösung, dort wird der Herr ein reines und zerknirschtes Herz nicht verschmähen, dort wird er uns dann selbst Harfen des ewigen Jubels geben, und wir werden ohne Ende singen das dreimalheilige Lied von und in Sion.

Weg also mit dem alten Menschen im neuen Jahre! Es lebe auf in der neuen Zeit der alte Glaube, eine neue Hoffnung, eine ewige Liebe. Sowie das Jahr sich erneuert hat, so wird einst ein neuer Himmel und eine neue Erde werden. Mit starker Stimme ruft auch dieses Jahr uns die Prophetenworte zu: „Siehe Gottes Wohnung unter den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen, sie werden sein Volk, und Gott wird selbst als ihr Gott bei ihnen seyn. Jede Thräne wird er von

ihren Augen trocknen, der Tod wird nicht mehr seyn, aufhören werden Trauer, Klage, Schmerz, und Der, welcher auf dem Throne sitzt, spricht: „Siehe! Alles mache ich neu.“ Ja du Welterlöser, der du dich auf den Thron zur Rechten des Vaters gesetzt hast, das Jahr hast du neu gemacht — erneuere auch uns! Sende deinen Geist, und erneuere das Angesicht der Erde und der Herzen! Trockne aus die Sümpfe Babels, beschneide uns an Geist und Herz! Laß uns unsere Kleider waschen im Blute des Lammes, führe uns, wenn es deiner Weisheit gefällt, auf die Aschensitze der Trübsal und der Buße, damit du uns einst auf den Berg der Ewigkeit führen und uns zeigen kannst die heilige Stadt, das neue Jerusalem!

Siehe! ich komme bald, und meine Vergeltung mit mir! So sprach einst der göttliche Erlöser, und er hält Wort. — Noch wenige Tage, wenige neue Jahre, und die Zeit hat sich in Ewigkeit verwandelt, das zweischneidige Schwert des Gerichtes naht. Jesus — ja dann sey unser Jesus — unser Heiland, unser Retter! Schreibe deinen Namen auf unsere Stirnen; bezeichne uns mit deinem Erlösungsblute! Heute am ersten Tage des Jahres schwören wir den heiligen Schwur: den neuen Menschen anzuziehen; und der letzte Tag dieses Jahres soll beweisen, daß wir Wort gehalten. Dazu gehört deine Gnade, und dieser sind wir gewiß.

Jesus! — Das erste Wort im neuen Jahre — es sey auch unser letztes in der letzten Stunde! Jesus war das erste Wort unserer heutigen Betrachtung, es sey auch das letzte derselben; darum sey hochgelobt der Name — Jesus! Beuget die Kniee, ihr Himmel! beuge die Kniee, o Erde! beuge die Kniee — du Hölle! Ehre sey Ihm, der da war vom Anfange, jetzt und allweg und zu ewigen Zeiten! Hochgelobt sey Jesus Christus! Amen!

Erscheinung des Herrn.

Gehalten in der Kirche des Julius-Hospitals 1836.

Vidimus stellam ejus in oriente, et venimus adorare eum.

Wir sahen seinen Stern im Morgenlande, und sind gekommen, ihn anzubethen. Matth. 2, 2.

Während Engel zu den Hirten eilen, die Geburt Jesu zu verkünden, während Andere über dem Stalle die Ehre Gottes erzählen, wird im Morgenlande ein seltener Stern zum Apostel, der den Heiden die frohe Botschaft mit flammenden Strahlen von der weiten Kanzel des Firmamentes entgegenruft. Die Sternkundigen der damaligen Zeit wußten nicht die Bedeutung dieses lieblichen Lichtes, aber drei Fürsten sahen es kaum, als es schon ihr Herz durchdrungen und sich ihren Augen als Wegweiser zu einem größeren Lichte darstellte, welches zu Bethlehem in einem Stalle aufgegangen war. Das Jesukind lag in der Krippe, und führt schon drei Könige aus dem Morgenlande zu seinem Stalle; im Stalle war das Jesukind verborgen, und schon wird es von Sternen geoffenbart; schwach ist es in der Krippe, und stark zeigt sich's am Himmel! Nachdem Jesus seine Lehre mit Worten verkündet hatte, verkündeten die Worte der Apostel den Heiden das Evangelium; aber da das sprachlose Jesukind noch in der Krippe liegt, müssen stumme Zeichen es den Heiden offenbaren.

Das heutige Fest ist uns besonders wichtig; es ist das Fest der Berufung der ersten Heiden, und was waren unsere Voreltern anders? Es ist das Fest unserer Berufung, darum freuet euch, und abermals sage ich, freuet euch! Ein Stern

ging auf am Himmel, damit vom Aufgange bis zum Untergange der neugeborne Heiland Allen kund würde, damit wir Denjenigen, den die drei Weisen in der Krippe als Kind verehrten, als den Allmächtigen im Himmel anbethen. Ein neuer Stern erscheint am Himmel, weil auf Erden ein neues Licht erschienen war, welches Jeden erleuchtet, der in die Welt kömmt. Und dieser Stern nun, der die drei Weisen zum aufgegangenen Lichte der Welt hinführt, führt uns zur **Erkenntniß der Weisen,** wirft Licht auf ihr Glaubenslicht, bestrahlt ihre Hoffnungsflamme, erhellt ihre Liebesgluth. Ich sage also, der Stern der Weisen zeigt uns

I. ihren Glauben — von ihrer Heimath bis Jerusalem,

II. ihre Hoffnung — von Jerusalem bis Bethlehem,

III. ihre Liebe — an der Krippe.

I.

Es fragt sich: warum wird die Geburt Jesu den Hirten durch Engel, und den fürstlichen Weisen durch einen Stern verkündet? Hätte denn Gott nicht auch durch Engel diese drei frommen Morgenländer von diesem frohen Ereignisse in Kenntniß setzen sollen, um so mehr, da ja sie als Heiden mehr durch Worte, als durch Zeichen überzeugt werden konnten, indem der Apostel spricht: Die Juden verlangen Zeichen und die Heiden Weisheit? Nun ist's aber hier gerade umgekehrt, indem die jüdischen Hirten durch Engelworte, die heidnischen Weisen aber durch himmlische Zeichen belehrt werden. Allein eben hierin liegt ihr hoher Glaube. Sie bedürfen nicht der Engelzungen, um überzeugt zu werden — ein einziger Stern — gleichsam eine Zunge des Himmels, genügt, und sie glauben der strahlenden Himmelssprache, und auf diese Weise erzählen die Himmel, während die Engel es zu Bethlehem thun, im fernen Lande die Ehre Gottes. Die Sonne der Gerechtig-

keit — Jesus Christus — war in Bethlehem aufgegangen und im Morgenlande glüht plötzlich ein Stern, und wirft seine mächtigen Strahlen in die reinen Herzen königlicher Weisen, die, vom inneren Lichte erleuchtet und erwärmt, rasch ihre Kameele bestiegen und, Gott im Herzen, Weihegeschenke in den Händen, den Wunderstern im Auge und das Psalmenlob des neugeborenen Königs auf der Zunge, sich der Hauptstadt des Judenlandes nähern. O heilige Wallfahrt! Könige führt der Glaube — zu ihrem König, Weise führt der Glaube zur Quelle der Weisheit, Männer führt der Glaube zu einem Kinde, Heiden führt der Glaube zum Einen Gott, Reiche führt der Glaube zu einer armen Krippe.

Indessen, der Glaube bewährt sich nur durch Prüfung. Der Stern führte die Morgenländer nicht sogleich nach Bethlehem; vorerst zeigte er ihnen den Weg nach der Hauptstadt, damit der König Herodes und alle Bewohner erfahren sollten, daß Jesus Christus geboren sey. — Hier wollen wir etwas verweilen! Die drei Weisen hatten nicht Moses, nicht David, nicht die Propheten; sie konnten also Zeit, Ort und Umstände der Geburt Jesu nicht aus den h. Schriften entnehmen; höchstens war in den frühern Zeiten hievon etwa eine mündliche Ueberlieferung in ihrer Heimath bekannt geworden. Ihre h. Schrift steht also nur, wenn ich so sagen soll, in einem einzigen Buchstaben am Himmel geschrieben, es ist der Stern; dieser ist ihnen Moses, David und die Propheten, und diesem einzigen Sterne folgen sie, glauben und müssen zuerst das jüdische Volk sammt seinen Priestern, Schriftgelehrten und Pharisäern, welche wohl täglich, aber sinnlos oder in boshafter Absicht die heiligen Schriften durchwühlten, darauf aufmerksam machen, daß der Messias geboren sey.

Unvergleichlich steht ihr Glaube ferner vor uns, wenn wir ihre Worte hören, womit sie auf dem volkreichsten Platze von Jerusalem fragen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Die heiligen Könige dachten sich wohl auf ihrer Reise nichts anders, als daß in Jerusalem Alles voll Freude über den neugebornen König seyn müßte, und wie mußte sie es

befremden, wenn sie nun durch die stillen Straſſen zogen, und statt der frohen Mienen nur durch die Grauſamkeit des Herodes eingeſchüchterte Menſchen ſahen! Allein das Alles bringt ihren Glauben nicht zum Wanken. Wo iſt der neugeborene König der Juden? fragten ſie laut. Niemand weiß ihnen eine Antwort zu geben. Sie gehen zum Könige, in der Ueberzeugung, daß doch er am beſten wiſſen muß, wo der neugeborne König anzutreffen iſt. Wo iſt der neugeborne König der Juden? fragen ſie wieder. Aber der graue Sünder erblaßt und das prophetenmörderiſche Jeruſalem mit ihm. Gott! Wie wird der Richterſtuhl Desjenigen uns einſt ſchrecken, deſſen arme Krippenwiege ſchon das Mark der Könige erſchüttert!

Nun aber war der Höhepunkt der Glaubensprüfung für die drei Weiſen gekommen. Konnten ſie jetzt nicht denken, daß der Stern eine leere Lufterſcheinung geweſen, ſie ſchrecklich getäuſcht und nun vor einem ganzen, ohnedieß ſo ſpöttiſchen Volke lächerlich gemacht habe? Wo ſollten ſie den neugebornen König finden, wenn nicht in der Hauptſtadt — am Hofe! Und wenn auch nicht da, ſo muß doch der König und das Volk wiſſen, wo er geboren; aber Niemand weiß etwas davon! — Andächtige! Ich frage: war das eine leichte Prüfung? Dieſe drei Männer, noch dazu Heiden, durch nichts als den Stern zum Glauben gebracht, müſſen eine ſolche Glaubensprobe beſtehen! Was hätten wir gethan? Wie hätten wir gemurrt über den weiten, umſonſt zurückgelegten Weg, über den Spott von Hoch und Niedrig! Wir haben unſer ganzes Leben hindurch Lehrer, Schrift, glaubenſtärkende Mittel, und wie ſtark iſt denn unſer Glaube? Wir ſind nicht werth, den drei Weiſen die Schuhriemen aufzulöſen; denn dieſe, weit entfernt, ſich durch das Seitherige abſchrecken zu laſſen, warten auf die verſprochene Antwort des Herodes, der nun die Schriftgelehrten zuſammenberief, welche denn in den heiligen Schriften fanden, daß Bethlehem der Geburtsort des Meſſias ſey. Wie erbärmlich ſteht der Judenkönig gegen die drei Könige, wie erbärmlich die Schriftgelehrten gegen die drei Weiſen da! Wo war bei dieſen ein Gedanke, ein Funke

von Sehnsucht nach dem Messias? — Heiden mußten den Juden sagen, daß ihr Messias geboren sey! — —

Nachdem nun die heiligen Morgenländer den Geburtsort des Messias wußten, säumten sie nicht und eilten aus den verpesteten Mauern der gottesmörderischen Stadt. Kaum hatten sie dieselbe im Rücken, siehe! da goß der glaubenstrahlende Stern seine lieblichen Strahlen wieder vor ihnen aus, eine himmlische Freude durchdrang die Glaubenshelden, und sie sahen jetzt in ihm nur

II.

den Stern der seligsten Hoffnung. Er war verschwunden dieser Hoffnungsstern, um den Glauben in den Herzen der Weisen um so mehr zu befestigen; er war in Jerusalem verschwunden, weil daselbst die heiligen Schriften vom Messias sprachen; er war verschwunden, weil ja später die Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus selbst, bei den Meisten umsonst geschienen; er war verschwunden, um gleichsam bei der Geburt schon anzudeuten, daß beim Tode des Erlösers die Sonne sich von der Prophetenmörderin abwenden würde. Nun aber leuchtet er wieder freundlicher, als je. Freilich war er den drei Weisen schon in ihrem Vaterlande ein Hoffnungsstern, denn mit jedem Schritte kamen sie ja dem Gegenstande ihrer Sehnsucht näher; aber nun, da sie wußten, daß sie nur noch einige Stunden von jenem Kinde entfernt waren, welches ihnen, weil es ihnen nicht selbst entgegengehen konnte, einstweilen seinen Stern geschickt, mußte sich jetzt ihre Hoffnungsflamme nicht bis zur brennendsten Sehnsucht am Strahle der schwebenden Feuersäule entzünden? Ja welch ein Licht mußte ihnen aufgehen! Wie begnadigt mußten sie sich erkennen! Nicht der König des Landes, nicht die Bewahrer und Gelehrten der heiligen Bücher, nicht das auserwählte Volk, freilich durch seine eigene Schuld, waren auserwählt, zu wissen, daß Gott den Allmachtssitz seiner Himmel verlassen, und als neugebornes Kind die Erde begrüßt habe! So mußte sie der Stern

vorerst gleichsam irre führen, ihre Hoffnung zu Jerusalem nicht erfüllen, damit sie jetzt um so mächtiger — heiliger würde; sie mußten vorerst durch einen Umweg erfahren, wie hoch sie Gott vor so vielen Tausenden begnadigt habe, damit der beseligende Gedanke nie mehr aus ihrem Herzen schwände: Wenn Gott mit Sternenschrift an seinen Himmel schreibt, daß wir kommen und ihn anbethen sollen, hat er uns dadurch nicht die zuversichtlichste Hoffnung gegeben, daß wir einst über den Sternen ihn schauen sollen, und daß er uns selbst als das Licht leuchten wolle?

Und diesen lieben Gott nun bald als Kind zu sehen! Andächtige! fühlet ihr es, was in den drei hoffnungsvollen Herzen der Begnadigten vorging? — Jetzt auf Einmal sehen sie von Ferne das Ziel ihrer weiten Reise; der Stern flammt in gewaltigem Strahlenguße, und das Herz der Morgenländer wetteifert an innerer Gluth mit dem lichten Himmelsboten. Rascher zieht der Zug vorwärts — jetzt liegt Bethlehem nahe — sie eilen den Thoren entgegen — — aber plötzlich steht der Hoffnungsstern über einem ärmlichen Orte stille, seine Strahlen flammen in mächtigerem Fluße auf ihn herab, gleichsam wie mit feurigem Finger deutend: Stehet stille; hier ist Er, den ihr suchet. Und die Hoffnung der drei Heiligen ist nun seliger Genuß; nicht mehr als Hoffnungsstern flammt über dem Stalle das friedliche Licht: es deutet als Liebesflamme hin, wo der greise Melchior mit jugendlicher Liebe in den Staub niedersinkt und dem Könige Himmels und der Erde das Gold Arabiens und das Gold seines reinen Herzens opfert; es deutet hin, wo der jugendliche Kaspar im Purpurschmucke vor dem in Windeln gebetteten Gott niederfällt und den Weihrauch Persiens nebst dem Weihrauche seiner Anbethung niederlegt; es deutet hin, wo der in der Fülle der Manneskraft blühende Balthasar den Menschensohn Jesus bekennt, und nebst der Myrrhe Aethiopiens auch die Myrrhe der Selbstverläugnung darbringt. Und so sehen wir denn

III.

die Liebe der drei Auserwählten. Betrachte ihre Gaben, sagt ein Kirchenvater, und du siehst ihren Glauben an den König, Gott und Menschen Jesus; und wir sagen: Betrachte die Geber, und du siehst die **Liebe** zu ihrem König, Gott und Bruder. Ehe sie ihre Gaben opfern, haben sie schon sich selbst geopfert. Der greise Melchior achtet nicht die für sein Alter gefahrvolle Reise, opfert seine Gemächlichkeit und schwingt sich mit Jugendkraft auf das Lastthier, um dem Sterne zu folgen. Der jugendliche Kaspar verschmäht die seinem Alter so gewöhnlichen Freuden, flieht Scherz und Heimath und bringt seine Liebe einzig dem göttlichen Kinde. Der kräftige Balthasar läßt alle Güter, Ehren und Habe zurück, um jetzt seine Kraft einer Reise zu widmen, von der er hoffte, den Anfang des Weges in das Reich ewiger Ehre zu finden.

Also ehe der Heiland lehrte: „Wer Vater oder Mutter, Weib oder Kind, Bruder oder Schwester mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth," haben diese drei Heiligen Vater und Mutter, Weib und Kind, Bruder und Schwester verlassen, um Denjenigen aufzusuchen, den sie von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften liebten, und waren also der That nach früher Apostel der Liebe, als Jesus das Gesetz der Liebe aufgestellt hatte. So brachten denn die drei Weisen aus Morgenland Gold, Weihrauch und Myrrhe; uns aber bringen sie Glaube, Hoffnung und Liebe.

O es ist ein herrliches Bild! Lauter Könige — — in einem Stalle! Der König Himmels und der Erde in Windeln — liegend, die Königin der Engel in der Würde der Gottesmutter neben ihm — stehend; ihr zur Seite der aus Davidisch-königlichem Geschlechte hochverehrte König unter den Patriarchen — Joseph — gleichfalls stehend; ein arabischer, ein persischer, ein äthiopischer Fürst — drei Könige — knieend vor ihrem Könige, und über Allen der flammende Stern, der wie eine Krone über diesen königlichen Häuptern funkelt! Wo ist ein Haus, wo ein Palast, wo ein Königssitz, der an Würde

diesen Stall überträfe? Wo ist eine solche Königin, wo vier solche Könige, die einen König anbethen? Doch! lernen wir im Stalle, dieser unvergleichlichen Schule der Weisheit, auch Weisheit von den drei Weisen!

Sie gehen den weiten Weg zur Krippe, und wir scheuen den nahen Weg zur Kirche; sie folgen der Offenbarung des Sterns, und wir weisen die Sonne — Christus, Evangelium, Kirche, Gnade von uns; sie fragen ohne Scheu nach dem neugebornen Könige der Juden, und wir schämen uns des Namens Jesu; sie glauben, hoffen, lieben — wir zweifeln, mißtrauen, hassen; sie bringen Opfer in Gesinnung und That dem Jesukinde, und wir opfern den Schauspiels- und Ballkassen, der Pracht und dem Bauche; und während sie sich durch Gold, Weihrauch und Myrrhe das Himmelreich erkaufen, erkaufen wir uns durch Verschwendung einen Verzweiflungstod — ein Qualengericht — eine ewige Hölle. O meine Zuhörer! Der Stern des Evangeliums leuchtet nur in diesem Leben, bei unserm Tode verlischt er für uns, denn dann leuchtet uns entweder das ewige Licht, oder es brennt uns das ewige Feuer. Die Sonne der Gerechtigkeit — Jesus Christus, das Siebengestirn der heiligen Sakramente, die leuchtenden Tugendbeispiele der Heiligen, die tausend Sterne der christlichen Wahrheit leuchten uns jetzt am Himmel der Kirche. O lasset uns ihnen folgen! Nur Einem Sterne folgten die drei Weisen, und sie gingen sicher; tausende leuchten uns, und wir wollen nicht folgen? O kommet, aber vergesset die Geschenke nicht, die wir mitzubringen haben. Haben wir auch kein Gold in den Händen, so lasset es uns wenigstens im Herzen haben; haben wir keinen Weihrauch auf dampfender Schaale, so brenne er wenigstens als Lob und Anbethung auf unserer Zunge, und haben wir keine Myrrhe, so sey wenigstens die Abtödtung unser Myrrhengeschenk! Heute noch können wir dem Jesukinde Gold bringen: wer den Armen giebt, giebt es ihm; Weihrauch können wir ihm bringen: wer den Geruch der guten Werke bei seinen Nebenmenschen verbreitet, hat Gott Weihrauch geopfert; und wer sich selbst

besiegt, hat Gott einen Siegeskranz von Myrrhen dargebracht. Auf einem andern Wege zogen die drei Weisen in ihr Vaterland zurück; wollen wir in unser Vaterland zurückkehren, so müssen wir es auf einem anderen, als unserem seitherigen Wege; die Vergnügungsstraße führt nicht nach Bethlehem, sie ist weit, und Viele sind es, die auf ihr wandeln. Nur einige Hirten, nur Wenige freuten sich an der Krippe, aber ganz Jerusalem mit seinem Könige zitterte. Gott! So ist's am Tage, an welchem Du nicht als Kind in der Krippe, an welchem Du als Richter der Lebendigen und der Todten erscheinen wirst! Das Welt-Jerusalem wird da mit seinem Fürsten, dem Fürsten der Finsterniß zittern, und wie Viele werden auserwählt seyn? Herr! Wenn Deine Gnadensterne die Menschenaugen nicht zu Dir emporziehen, so sende uns jetzt Deine strafenden Blitze! Hier straft Deine Liebe; dort Deine Gerechtigkeit. — Göttliches Jesukind! sey unsere Sonne im Leben! Heilige Maria! sey, was Dein Name bedeutet, unser Stern auf dem Wogenmeere des Leidens! Heiliger Joseph! Licht der Gerechtigkeit! leuchte uns in der Stunde des Todes! und ihr heiligen drei Könige! seyd uns drei Sterne, die uns den Glaubens-, Hoffnungs- und Liebesweg zum Himmel zeigen. Nur am Throne Gottes bleibet stehen; saget uns dort, daß wir als ewige Sterne mit euch glänzen sollen, umstrahlt von der Sonne der Gerechtigkeit! Amen!

Am Patrociniums-Feste des heiligen Aquilin.

Gehalten in der Seminariums-Kirche zum hl. Michael 1835.

Tres sunt, qui testimonium dant in terra, spiritus et aqua et sanguis.

Drei sind, welche Zeugniß geben auf Erden, der Geist, das Wasser und das Blut. 1. Joh. 5, 8.

Auf der Höhe unseres Kreuzberges stand einst der heil. Kilian, schaute herab über das vor ihm ausgebreitete Frankenland, schaute hinab auf die sich weit hinziehenden finstern Wälder, und dachte: „hier soll's nun Licht werden, Licht in den Wäldern, Licht in den Herzen der Bewohner.“ Ein Kreuz ward aufgerichtet, und von dem höchsten Punkte des fränkischen Gebirges schaut das Kreuz hinab in die weiten Gaue und breitet seine Arme aus, gleichsam die Hunderttausende zu umfangen, die unten im Thale der Thränen wandeln. Allein schon vorher, ehe St. Kilian von Schottland her seinen Weg nach Würzburg richtete, ehe er daselbst Wohlthätigkeit predigte, hatte der heilige Aquilin schon sein Vermögen unter die Armen ausgetheilt; ehe St. Kilian die Demuth als die Grundlage aller Tugenden bezeichnete, hatte Aquilins Demuth schon in Köln die bischöfliche Würde ausgeschlagen; ehe St. Kilian zur Nächstenliebe und zu den Werken der Barmherzigkeit aufmunterte, hatte Aquilin in Paris schon die Pesthaften gelegt und getröstet; ehe St. Kilian vor Sünde und Irrthum warnte, hatte Aquilin in Italien schon den Irrthum der Arianer

bekämpft; und ehe endlich St. Kilian in Würzburg dem Mordschwerte unterlag, hatte ein Würzburger, d. i. der heil. Aquilin, in Mailand seinen heiligen Glauben mit seinem Blute besiegelt.

Weil Frankens Hauptstadt einen Friedensboten in die Länder Europas gesendet hatte, weil der h. Aquilin in Deutschland, Frankreich und Italien als ein wahres Licht auf dem Leuchter der Kirche erglänzte, weil er als ein Salz der Erde den deutschen, französischen und italischen Boden mit der Kraft des Evangeliums befruchtet hatte, darum sollte auch jenes Land gesegnet werden, welches diesen Glaubensboten gezeugt, Würzburg und dessen Umgebung sollten gesegnet werden durch die Verbreitung und Annahme des Christenthums; ja Gott lohnte die Liebe, den Schweiß und das Blut eines h. Aquilin dadurch, daß er seiner Vaterstadt aus dem fernen Schottland drei Glaubensboten sandte, die dem fränkischen Boden ihren Geist, ihren Schweiß und ihr Blut opfern sollten. Wer möchte daran zweifeln, daß durch Aquilins mächtige Fürbitte St. Kilian Eltern, Vaterland und Vermögen verließ, ohne Geld, ohne Stab, ohne Reisetasche von Land zu Land wanderte, bis er endlich an der Berggrenze Frankens stehen blieb, um hier die Müheseligen und Beladenen zu erquicken, um hier das Netz des Evangeliums auszuwerfen? Kilian warf es aus, und ein Volk, das Volk der Franken, ließ sich in diesem Netze gefangen nehmen, um frei zu werden von Sünde und Irrthum. So trägt denn nun schon über tausend Jahre Franken Jesu süßes Joch und leichte Bürde, und so hatte Aquilin in seinem Leben den Völkern das Evangelium durch Wort und Beispiel gegeben, und nach seinem Tode erfleht er es noch seinem Vaterlande, erfleht ihm seine ersten Apostel. Christen! Wenn Völker, wenn ganze Reiche, wenn ein Viertel Welttheil den Glauben und die Tugend eines Mannes rühmen, wenn Deutschland, Frankreich und Italien eins sind hinsichtlich des Ruhmes unseres Heiligen, wie, müssen wir uns nicht freuen, daß wir nun eben da wandeln, wo er gewandelt, daß wir denselben

Boden betreten, worauf seine heiligen Füße standen? Doch nicht das Lob, welches aus dreien der größten Länder Europa's unserem Heiligen entgegenschallt, macht ihn uns so verehrungswürdig. Gott selbst ist es, der ihm durch seine Kirche den Ruhm der Heiligkeit zuerkennen ließ. **Ja heilig ist Aquilin,** und dieß zu beweisen, kann nicht schwer fallen. Drei sind nach dem Ausspruche des heiligen Johannes, die Zeugniß geben auf Erden, der Geist, das Wasser und das Blut; und Drei sind es, die Zeugniß geben von der Heiligkeit Aquilins,

I. der Geist,

II. das Wasser,

III. das Blut.

Diese drei Punkte näher zu erörtern, soll heute meine Aufgabe seyn, zu deren Lösung ich den Geist von Oben erwarte. Geist Jesu — Seele Christi, heilige uns! Das Wasser der Seite wasche uns! Das Blut Christi tränke uns!

Drei sind, welche Zeugniß geben auf Erden, der Geist, das Wasser und das Blut; und drei sind, welche Zeugniß geben von der Heiligkeit Aquilins, der Geist, das Wasser und das Blut.

I.

Der Geist.

Das eben verlesene Evangelium sagt: „Wer von euch, der einen Thurm bauen will, setzt sich nicht zuvor hin, den nöthigen Aufwand zu berechnen, ob er auch so viel habe, um es auszuführen?“ Auch der h. Aquilin wollte bauen, einen Thurm wollte er bauen, der fest wäre gegen allen feindlichen Angriff, und von dem aus er alle Gefahren abwehren könnte;

dieser Thurm war sein eigenes Herz, dieses wollte er erbauen, stark machen gegen alle Gefahren der Sünde, und von diesem gestärkten Herzen aus wollte er alle Uebel besiegen. Aquilin wollte sich zu einem Tempel des heiligen Geistes, zu einem Tempel der göttlichen Liebe erbauen. Allein wie war dies anzufangen? Wer einen Thurm bauen will, muß vorerst die Kosten hiezu berechnen; auch Aquilin berechnete sie; seine Rechnung aber war bald fertig. Er ging von Köln nach Würzburg, vertheilte unter die Armen alle seine Habe, und damit legte er einen Grund zur Erbauung seines Herzens. Durch Nächstenliebe und Wohlthätigkeit machte er sich stark gegen Habsucht, Neid und Geiz; durch Hingabe seines Vermögens an die Armen erkaufte er sich eine Wohnung in jenem Reiche. Und fragen wir, welcher Geist war es, der den heiligen Aquilin hiezu anleitete? Es war der Geist der Liebe. Lieber wollte er nichts haben, als daß er Andere darben sah; lieber wollte er nicht so viel haben, wohin er sein Haupt legte, um nur das Haupt seiner Nebenmenschen sanft zu legen. Sehet hier, Andächtige, den wahren Christen, der sich all des Seinen entäußert um der Liebe willen, der arm wird, Andere zu bereichern, der der Ruhe entbehrt, Andern Ruhe zu verschaffen. Sehet hier den Geist Aquilins, es ist ein heiliger Geist, der Geist der Liebe.

Indessen, wenn wir Aquilins Liebe in Würzburg groß sehen, müssen wir dennoch sagen, es ist dies nur der Anfang seiner Menschenfreundlichkeit, das sind nur durchbrechende Strahlen seines liebevollen Herzens. Betrachten wir ihn in Paris; dort leuchtet und wärmt seine Liebe wie eine Sonne, dort sehen wir ihre Wunder. Eine Pest mit all ihren Schrecknissen wüthete in der genannten Stadt; da fällt ein Familienvater todt zur Erde, und trostlos stehen die weinenden Kinder an seiner Leiche; dort haucht eine Mutter in den Armen ihrer gleichfalls schon von der Pest ergriffenen Tochter ihren Geist aus; da sinkt ein Jüngling erschöpft zur Erde, und mit ihm die Stütze und der Stab der ergrauten Eltern;

dort fällt ein Kind an der Hand der führenden Mutter; dort steht eine Jungfrau an dem noch offenen Grabe ihrer erst beerdigten Eltern, und von der schreckbaren Seuche ergriffen, fällt auch sie todt in die noch offene Grube. Wie Schatten schweben Andere umher, Hilfe suchend für sich und die Ihrigen. Hilf Himmel! das Geschrei verwaister Kinder, der laute Jammer kinderlos gewordener Eltern, das Wimmern verschmachtender Säuglinge an der todten Brust ihrer Mütter, das Wehklagen hilfloser Greise unterbricht die bisweilige augenblickliche Todtenstille, Paris ist daran, ein Grab, ein schauderhaftes, großes Grab zu werden für seine Tausende. Gott! Wo ist Hilfe? Wo Trost? Wo ist der Friedensengel, der dem gewaltigen Todesengel gebiete, vor den Thüren der Gläubigen vorbeizugehen? Wo ist der Friedensengel, dem Gott Befehl gegeben hat, daß er die Kranken auf seinen Händen trage, damit sich ihr Fuß nicht an einem Stein verletze? Bewohner Würzburgs! dieser Friedensengel ist gefunden! Aus Würzburg wird den Parisern Heil. St. Aquilin erscheint in den Straßen von Paris, bezeichnet nicht mit Lammesblut, wohl aber mit dem Zeichen des göttlichen Lammes, mit dem Zeichen des erlösenden Kreuzes die Häuser der weiten Stadt, und der Todesengel fängt an zu weichen.

St. Aquilin erscheint in Paris, und bald ist er in dieser Straße bei verwaisten Kindern tröstend, bald erquickt sein mächtiger Zuspruch in jener Straße weinende Eltern, bald ermuntert er im äußersten Ende der Stadt die noch Gesunden, bald nimmt er im Herzen von Paris verschmachtende Kinder auf seinen Schooß, und spricht mit ihnen vom Reiche Gottes. Der Name Aquilin ist bald auf jeder Zunge, und wo immer die Noth groß ist, da ist Aquilins Hilfe nahe.

Der Tod umsaust den Heiligen, noch fallen Sterbende zu seiner Rechten, Sterbende zu seiner Linken, er aber steht, bethet, tröstet, legt und pflegt die Unglücklichen. Auf allen Seiten ist der Tod, und auf allen Seiten ist Aquilin mit Wor-

ten des ewigen Lebens. Und fragen wir: wie oft hat hier Aquilin sein Leben geopfert? Für wen? Waren es seine Eltern, seine Verwandte? Waren es Vornehme, von denen er Belohnung zu hoffen hatte? Ach! es waren Menschen, Christi Brüder, und das war ihm genug.

Der heilige Paulus sagt einmal: „Für einen Wohlthäter möchte vielleicht Jemand sein Leben wagen, aber schwerlich stirbt Jemand für einen Unschuldigen. Diese Worte erleiden an unserem Heiligen eine ruhmwürdige Ausnahme; für Bettler und Reiche, Schuldige und Unschuldige, Dankbare und Undankbare war er bereit, sein Leben zu opfern. Endlich da die Noth am größten ward, da der Pesthauch immer weiter um sich griff, die Muthigsten muthlos wurden, da war der Zeitpunkt der eigentlichen Hilfe gekommen, und wie einst der Heiland dem tobenden Sturme gebot, und sich dieser legte, so rief Aquilin den Fürchtenden zu: „Ihr Kleingläubigen!“ und siehe! er gebot durch die Allgewalt des Gebethes dem Peststurme, und es ward stille in den weiten Räumen der Stadt, der Todesengel war entfernt, Friede kehrte zurück und Ruhe. Und fragen wir, wer war es, der den heiligen Aquilin antrieb, sein Leben der augenscheinlichen Todesgefahr auszusetzen? Die Tausende, die einst in Paris die Thätigkeit unseres Heiligen sahen, würden uns, wenn wir sie fragen könnten, antworten: „es war der heilige Geist, der Geist echt christlicher Liebe.“ Welche Lehre sich hieraus für uns ergiebt, bedarf keiner Erinnerung; nur das muß noch bemerkt werden, daß Manche von der Liebe zu Gott gar eigene Begriffe haben und meinen, wenn man sich etwa beim Gebethe in recht süßen Gefühlen wiege, dann wäre man schon vollkommen. Ach! das ist nur Nebensache, oft nichts als frömmelnde Leidenschaft, ein geistiges Naschwerk, welches die Seele verdirbt, wie süße Speise den Körper. Nicht in diesem verweichlichenden Schmachten besteht die Liebe des Christenthums; diese ist keine Romanenliebe, sie ist thätig, nüchtern, ernst, und doch milde, wie wir am heiligen Aquilin ein Muster haben. So haben wir

denn gesehen, wie der Geist Zeugniß giebt von der Heiligkeit Aquilins, aber auch

II.

das Wasser zeugt von ihr.

Ganz Judäa durchwanderte der Heiland; er suchte die verirrten Schafe Israels auf den Gebirgen und in den Thälern, auf offenem Felde, wie in den Synagogen und dem Tempel, und so waren die Gebirge, Thäler und das flache Land Zeugen seines Schweißes; ja ganz Judenland befeuchtete Jesus erst mit seinem Erlösungsschweiße, ehe sein Erlösungsblut vom Hügel Golgotha hinab bis an die Grenzen der Erde hinfloß, bis dies Erlösungsblut von den Aposteln mittelst der Feier des hochheiligen Opfers des neuen Bundes in alle Theile der Welt getragen ward. Unter die Anzahl derer, die es sich ihren Schweiß kosten ließen, den Völkern zu verkünden, wie wir erlöst wurden durch den Blutschweiß von Gethsemani, durch das Blutwasser der geöffneten Seite auf Golgotha, unter die Anzahl dieser rüstigen Arbeiter im großen Weinberge des Herrn gehört auch St. Aquilin. Er hat des Tages Last und Hitze getragen — nein! nicht Tage — Jahre sahen seinen rinnenden Schweiß. Seinen Schweiß hat Deutschland, Frankreich und Italien gesehen. Nicht die Höhe der Berge, nicht die weiten unwegsamen Wälder, nicht die Gefahr vor Räubern und Mördern, nicht die ermattende Hilfeleistung an den Pestkranken, nicht die brennende Sonne Italiens konnte seinem heiligen Eifer und Schweiße ein Ziel setzen; er wollte recht mühselig und von Arbeit und Schweiß beladen werden, damit ihn Jesus einst um so mehr erquicken könnte. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen! so spricht der Herr; und, im Schweiße meines Angesichtes habe ich mein Brod gegessen — also konnte Aquilin sprechen, und also ist es wahr, daß auch das Wasser ihm Zeugniß giebt, d. i. sein heiliger Schweiß.

Christen! Ist dies auch bei uns der Fall? Wie viele Tage sind Zeugen unseres Schweißes? Wie oft haben wir im Schweiße unseres Angesichts unser Brod gegessen? Betrachten wir unsere Zeit genau, so muß man an eigentlichem Fleiße, an eigentlicher Anstrengung irre werden. Es wird zwar in unseren Tagen genug gethan, aber ob dies nicht ein geschäftiger Müssiggang ist, ob man auch das thut, was unsere Pflicht fordert, oder nur jenes, wozu wir eben Lust und Neigung fühlen — das ist eine andere Frage. Die öffentlichen Vergnügungsplätze mehren sich zu einer schreckbaren Anzahl, jeder Wochentag hat seinen besondern Vergnügungsplatz. Mancher ehemals ruhige Bürger regt statt der fleißigen Hand nun den zum Vergnügen eilenden Fuß, statt des Handwerkgeräthes hat er die Tageblätter in der Hand, die er nach seinem einseitigen Urtheile auslegt, und während er Religion schmäht und Staaten regieren will, hat er die Herrschaft in seiner eigenen Familie verloren, Fremde führen das Hauswesen, weil der Hausherr sich um höhere Angelegenheiten zu bekümmern hat, die Kinder haben die Gehorsams- und Arbeitsscheue ihres Vaters wohl begriffen, die Söhne treiben sich tagelang an den Trinkgelagen umher, werden Verführer, Räuber und Mörder der Zeit, der Jungfräulichkeit und Unschuld. Die Töchter verschwenden die Augenblicke dieses Erdenlebens durch Tändelei ihres Putzes, durch Befriedigung ihrer Gefallsucht, durch Lesung von Büchern, welche die Welt preist, die ein teuflischer Geist gemacht und die Kirche verflucht hat, durch Lesung von Büchern, woraus sie glühende Leidenschaften, Verführungskünste, Religionsscheue und Verhärtung gegen alles Heilige und Menschliche mit vollen Zügen trinken. Was ich hier sage, ist keine Uebertreibung; die Tagsgeschichte giebt davon Zeugniß. Die öffentlichen Blätter sind genöthigt, die Gefühllosigkeit und Herzenshärte solcher Herodiastöchter zu brandmarken, die da noch, wie erst vor Kurzem, lachen können bei einer schaudervollen Hinrichtung, — die, nicht zufrieden mit diesem blutigen Schauspiele, noch den Ort aufsuchen, wo das unglückliche Haupt aufbewahrt ward, um noch daran ihre Augen wei-

den zu können! — Nach der Kirchensprache ist das weibliche Geschlecht das andächtige, nach der Gelehrtensprache ist es das gefühlvolle; in wie weit nun dies in unseren Tagen wahr ist, zeigt diese Gefühllosigkeit und der Unglaube.

Der Unglaube ist bei Manchen Wirkung, bei Andern Ursache der Herzenshärte. Gerechter Gott, was wird aus den Nachkommen werden, wenn die künftigen Mütter zu solcher Gemüthlosigkeit herabgesunken sind! Wer die Ursachen des gegenwärtigen Unglaubens aufsucht, der vergesse es nicht, daß verhärtete Mutterherzen hieran einen guten Antheil haben. Aber siehe da die Früchte einer verwahrlosten Erziehung, die Früchte träger, gewissenloser Eltern, die in der Faulheit ihres Angesichtes ihr Brod essen zu ihrer eigenen Verdammniß; denn ihr fortgesetzter Müssiggang ist jene fürchterliche Krankheit, welche die Kinder ansteckt, und woraus diese nach dem ewig wahren Sprüchworte den Anfang zu allen Lastern ziehen. St. Aquilin kämpfte durch seinen Schweiß gegen alle Trägheit, und darum war er frei von allen Folgen, die daraus entspringen. Sein heiliger Schweiß giebt von seiner Heiligkeit Zeugniß. Jedoch dieses Schweißwasser ist es nicht allein, welches von ihr zeugt. Im Schweiße seines Angesichtes aß er sein irdisches Brod, und im Schweiße seiner Augen, im Thränenschweiße aß er das ewige Brod — den Leib Jesu in Brodsgestalt. Ihm war die allgemeine Schuld der Menschen wohl bewußt, er hatte die Wahrheit durchdrungen, die einst von den Lippen des Jüngers der Liebe floß: „Wer sagt, er habe nicht gesündigt, ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm.“ Wir Alle, vom Heiligen an bis hinab zum größten Sünder, müssen die Hand auf unser schuldiges Herz legen und sprechen: „Vater, ich habe gesündigt vor dem Himmel und vor Dir; ich habe Deine Vatergüte durch meine Schuld mit Füßen getreten, ich habe an demjenigen kein Wohlgefallen gehabt, an dem Du Wohlgefallen hast; ich habe Den nicht gehört, den Du mir zu hören befahlst; das beweist meine Furcht vor dem Tode, meine Angst bei dem Gedanken an das Ge-

richt, das beweist das Buch Deiner Gerechtigkeit, worin meine unnützen Gedanken, Worte und Handlungen stehen, wovon Du strenge Rechenschaft verlangst. Ihn, der mich erlöst, habe ich durch meine Schuld, meine Schuld, meine größte Schuld mitangespieen, mitgegeiselt, gekrönt, gekreuzigt; meine Schuld preßte Ihm den Wehmuthsruf aus: „Vater! warum hast du mich verlassen!“ Meine Schuld neigt Sein göttliches Haupt; wegen meiner Schuld stirbt die Unschuld!“ — — Diese Gedanken entlockten den Augen des heiligen Aquilin Thränen, heilige Thränen, Reuethränen, und diese Thränen rufen uns zu: „Wenn ein Heiliger so weint wegen seiner geringen Schuld, Sünder! wie müssen wir weinen wegen des Vollmaßes unserer Missethaten! Meere von Thränen werden nicht hinreichen, das Meer unserer Sünden zu verschlingen!“ O möge der heilige Aquilin heute mit seinen nun thränenleeren, entzückten Augen flehend für uns herniederblicken!

Wir haben nun gesehen, wie von Aquilins Heiligkeit das Wasser zeugt, das Wasser seines Schweißes und seiner Thränen, und nur noch einen Blick auf seine letzte Stunde, und wir werden überzeugt seyn, daß auch

III.

das Blut von ihm Zeugniß giebt.

Die Thätigkeit des heiligen Aquilin bestand in steter Anstrengung seines Körpers, aber mehr noch arbeitete sein Geist. Ein Freund der Wahrheit, mußte er nothwendig ein Feind des Irrthums seyn. Der Freund der Wahrheit verbreitet Wahrheit, wo er kann; der Feind des Irrthums zerstört den Irrthum, wo er kann. Also that Aquilin. Sein heiliger Geist konnte und durfte den bösen Geist der arianischen Irrlehre nicht siegen lassen. Frei und offen, wie es sich dem Lehrer der Wahrheit ziemt, stand Aquilin da vor den schrecklichen Arianern und vertheidigte, nicht wie einst Paulus in Athen

den unbekannten, sondern Aquilin bekannte den seit Jahrhunderten bekannten Gott, der da genannt wird Jesus Christus. Indessen werfen wir einen Blick auf die Apostel und die meisten Verkündiger des Evangeliums! Die Wahrheit, daß Jesus für uns geblutet, kostete den meisten ihr eigenes Blut. Auch Aquilin sollte für die Wahrheit, für die er gelebt und seinen Schweiß vergossen, nun sterben, seinen Todesschweiß, sein Blut vergießen. Für seine Kehle, die mit dem Schwerte der Wahrheit das Gewebe des arianischen Irrthums zu zerstören angefangen hatte, waren schon Dolche in Bereitschaft, und die nächste Gelegenheit sollte aus dem seitherigen Glaubensprediger einen Glaubensmartyrer machen. Aquilin war wohl schon immer auf diesen Augenblick gefaßt; der Gedanke an den Tod aber brachte bei ihm immer neues Leben in sein Leben, sein Geist hatte sich seither immer so vorbereitet, daß er sich in die Hände seines himmlischen Vaters empfehlen konnte, sein Schweiß war ja auch deswegen geflossen, um sich den Angstschweiß im letzten Streite zu ersparen.

O Christen! Sind auch wir so vorbereitet zum ernsten Gange in die Ewigkeit? Schaudert uns nicht beim Anblicke der Gräber? Sind die Worte — Tod — Gericht — Ewigkeit und Hölle — nicht zermalmend für unsere arme Seele? Haben wir so gelebt, daß wir in diesem Augenblicke sagen können: Tod, wo ist dein Stachel? Gericht, wo ist dein Schrekken? Hölle, wo ist dein Sieg? O Gott! Unser Gewissen, aufgerüttelt durch solche Hammerschläge, wirft uns unpartheiisch unsere seitherige Lauheit, Schuld, Erbärmlichkeit, Herzenshärte und Verwerfung vor. „Herr, geh mit uns nicht in's Gericht!“ müssen wir rufen, „und laß diese Stunde nicht unsere letzte seyn, daß wir noch Zeit finden, der sündigen Gewohnheit abzusterben und Dir zu leben, damit wir Dir sterben können!“ St. Aquilin hatte dem Herrn gelebt, der Zeitpunkt war nun da, daß er ihm sterben sollte. Die Mörder harren an der Kirche, wohin sich Aquilin zum Gebethe begeben wollte. Der Arglose ahnt nicht die nahe Mörderhand. — Siehe! da

zückt ein Arianer den Mordstahl — die Kehle Aquilins ist durchstochen — sein Blut fließt — sein Blut giebt Zeugniß von seinem Martyrthume. — Bethend und verzeihend sinkt der Heilige an der Kirche nieder. An der Kirche mußte er fallen. Für die Kirche hatte er gekämpft, und an der Kirche muß er sterbend seinen Kampf vollenden; den Glauben der Kirche hatte er bewahrt, und darum stirbt er glaubend an der Kirche — er sinkt, und sinkend ergreift er siegend die Krone der Gerechtigkeit. So stirbt Aquilin. Sein Leben war das Leben eines Heiligen, sein Tod der Tod des Gerechten. Ja, heilig ist Aquilin, sein Geist hat es bewiesen, der Geist der Liebe; und dem wird viel vergeben, der viel geliebt hat; heilig ist Aquilin, sein Schweiß hat es bewiesen, und wer des Tages Last und Hitze getragen, der wird auch des ewigen Tages süße Kühlung genießen; heilig ist Aquilin, sein Blut hat es bewiesen, denn wer sein Leben um Jesu willen verliert, wird es dort ewig wieder finden; heilig ist Aquilin und selig ist er, denn er litt Verfolgung um der Gerechtigkeit willen, und darum ist ihm das Himmelreich.

Christen! Ein Held steht vor unseren Augen, ein Held seltener Größe, ein Held im Leben, ein Held im Tode; — nun ist's an uns, diesen christlichen Heldenmuth zu ehren mit Gesinnung und That, es ist nun an uns, diesen Heldenmuth zu verkünden den fernen Geschlechtern unseres Vaterlandes, daß sie zu solchen Nachfolgern Christi hinaufschauen und mit unerschütterlichem Vorsatze sprechen: „Euch wollen wir folgen!“ Damit wir uns immer an unsere Eltern, Freunde, Wohlthäter erinnern, haben wir ihre Bildnisse in unseren Zimmern angebracht; damit wir an die Freunde Gottes erinnert werden, hat die Kirche ihre Bildnisse in den Gotteshäusern aufstellen lassen. Wir wissen von den Heiden, daß sie ihren Staatsmännern, Feldherren, Dichtern, Künstlern die herrlichsten Denkmale setzten; wir wissen, daß man in der christlichen Vorzeit den Helden des Christenthums, den Heiligen, die prachtvollsten Monumente baute; auch Würzburg ist hierin

nicht zurückgeblieben. Ueber dem Orte, wo St. Kilian mit seinen Gefährten dem Mordschwerte unterlag, erhebt sich der freundlich majestätische Bau des Neuen Münsters, über den Gebeinen St. Burkards steht die alte ehrwürdige Kirche gleichen Namens, die Ueberreste eines St. Macarius, Bruno u. A. ruhen in würdigem Grabesschmucke! Aber welches Prachtmonument hat Würzburg seinem ersten Heiligen, dem h. Aquilin, gesetzt? Da steht es. Wie? der letzte unter den zahlreichen Altären unserer Stadt ist das Denkmal des Helden S. Aquilin? — So ist's. Diese Paar vom Holzwurme zernagten Bretter, dieses alte Stück Leinwand — siehe da! das ist das Monument eines Heiligen, von dem der Geist, das Wasser und das Blut Zeugniß giebt! — — —

Andächtige! Schon oft erging von dieser Kanzel aus die Bitte an euch, sich dieses Altars zu erbarmen, aber es war vergebens; darum muß man dem Manne im Evangelium gleichen, der bei der Nacht noch Gäste bekam, und weil er kein Brod hatte, zu seinem Freunde ging und diesem durch Pochen und Bitten keine Ruhe ließ, bis er aufstand und, um seiner nur los zu werden, das Verlangte reichte. Andächtige! Erfüllet heute meine Bitte, damit nicht eben diese Bitte jährlich der Gegenstand der Aquilinspredigt werde *). Der heilige Aquilin bedarf keines Monumentes, Gott selbst hat ihm eines gesetzt, aber wir bedürfen der Erinnerung an christlichen Heldenmuth.

Bewohner Würzburgs! Wollet ihr euerem heiligen Landsmanne kein äußeres Prachtdenkmal setzen, so erbauet ihm doch wenigstens eines in eurem Herzen. Lasset es uns dahin bringen, daß der heilige Liebesgeist eines heil. Aquilin unsern Geist zur thätigen Liebe wecke, daß der Schweiß und die Thränen eines heil. Aquilin uns zur schweißvollen Arbeit und zu Thränen der Buße mahne, daß das Blut eines h. Aquilin uns zum unerschütterlichen Vorsatze veranlasse, dem

*) Diese Bitte ist in demselben Jahre noch erfüllt worden.

Glauben und der Tugend Gut und Blut zu opfern. „Wenn Jemand mir nachfolgen will, und nicht entsagt seinem Vater, seiner Mutter, Frau, Kindern, Brüdern und Schwestern, ja sogar seinem eigenen Leben, der kann nicht mein Jünger seyn", spricht der Herr. St. Aquilin hatte seine Eltern verlassen, weil er bei ihnen diese Gelegenheit nicht fand, Gott so kennen zu lernen, wie wir es nach dem Evangelium können; er verließ Alles, entsagte seinem Vermögen, ja sogar seinem Leben, und also ward er ein Jünger Jesu. Christen! Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetze müssen wir sterben, absterben müssen mir den Unsern und uns selbst, auch von unserem Leben muß der Geist aufopfernder Liebe, das Wasser des Schweißes und der Buße, und das Blut Zeugniß geben, denn der Sünde müssen wir widerstehen bis auf's Blut. Haben wir dies, o dann wohl uns; wenn unser Kampf gekämpft, unser Lauf vollendet ist, wenn unser mattes Auge bricht, wenn an den Grenzen dieses Erdenthales die Schatten schwinden, wenn unsere arme Seele vor der nahen Rechenschaft zittert, und der Todesschweiß uns von der kalten Stirne rinnt — dann, o dann wird es uns wohl seyn, wenn wir uns sagen können: **Drei waren es, die von dir Zeugniß gaben auf Erden: dein Liebesgeist, dein Schweiß, dein Blutkampf gegen die Sünde.** Und ist unser Geist hinübergegangen in jenes Leben, **dann werden es Drei seyn, die im Himmel von uns Zeugniß geben, der Vater, das Wort und der heilige Geist.** Amen!

Maria Lichtmeß.

Gehalten vor der marianischen Sodalität in der Kirche des Bürger-Hospitals zu Würzburg.

Tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino . . . et ut darent hostiam.

Sie brachten ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen ... und um das Opfer zu entrichten. Luk. 2. 22 und 24.

Bereits hatte Alles dem neugebornen Jesus ein Opfer entrichtet; Engel hatten über dem Stalle ihr Lobopfer angestimmt, Hirten hatten im beredtsamen Schweigen ihr Herz voll Einfalt geopfert, Thiere ihren wärmenden Hauch dem göttlichen Kinde dargebracht, ein freundlicher Stern war als heilige Opferflamme des Firmaments aus dem Morgenlande hergeschwebt, um seine Strahlenergüsse über dem Stalle jenem Lichte zu weihen, welches nun als Kind in die Welt gekommen war, um Jeden zu erleuchten, der gleichfalls in die Welt kömmt; drei Könige hatten königliche Geschenke gebracht, und nun, nachdem Engel und Menschen, Könige und Hirten, nachdem der Himmel aus seinen Höhen einen Stern, und die Erde aus ihrem Fluß-, Boden- und Pflanzenschooße Gold, Weihrauch nnd Myrrhe geopfert — jetzt war nur noch Eine übrig, die noch nichts geopfert hatte, und das war die Mutter des göttlichen Kindes selbst. Aber siehe! Heute betritt sie den Tempel, um zuletzt ihr Opfer darzubringen. Das Ende krönt das Werk, sagt man. Ihr Opfer nun, als das Opfer der Mutter des ewigen Königs, muß demnach die Krone aller seitherigen Opfer seyn. Aber was wird Maria Kostbares darbringen können, das nicht schon geopfert wäre? Arabien hat ja sein Gold gesendet, köstlicher Weihrauch persischer Pflanzen war schon

in Opferwolken emporgestiegen, und Aethiopien hatte demüthig seine Myrrhe vor der Krippe niedergelegt; Engel hatten mit flammenden Lobeszungen ihre Psalmen geopfert, und was — was, frage ich wiederholt, wird Maria Kostbares opfern können? — Und doch wird sie es! Die Königin der Engel und Menschen muß mehr opfern können, als Engel und Menschen vermögen, die Mutter des Allmächtigen darf dem Allmächtigen kein vergängliches Opfer bringen, und siehe! sie bringt dem allmächtigen Vater im Himmel seinen allmächtigen Sohn auf Erden. — — — Sehet ihr, Andächtige, die Krone aller Opfer? Was sind die Herzen der bethlehemitischen Hirten gegen den guten Hirten, der sich heute auf den jungfräulichen Armen Mariens seinem Vater opfern läßt? Was ist das Lichtopfer des morgenländischen Sternes gegen die Sonne der Gerechtigkeit, welche heute zum ersten Male im Tempel aufgeht? Was sind die bezeichnenden Bilder der Geschenke der drei Weisen gegen den durch sie bezeichneten König, Gott und Menschen Jesus Christus? Was sind die Lobopfer der Engel gegen Denjenigen, vor dem die Engel zittern, und welchen Maria heute in den Tempel zum Opfer bringt?

Indessen, während wir Mariens hohes Opfer betrachten, wollen wir doch auch nicht jene Personen aus den Augen verlieren, welche Zeugen des Opfers der jungfräulichen Mutter sind. Simeon, von der strengurtheilenden Sprache der heiligen Schrift als gerecht bezeichnet, nimmt das Kind, den Ruhm des Volkes Israel, von den seligen Mutterhänden in seine Greisenarme, erkennt in ihm seinen Erlöser, heilige Begeisterung durchdringt seine kindliche Seele, das göttliche Kind macht den Greis zum heiligen Kinde, und, sein Leben dem Kinde opfernd, ruft er aus: Nun, Herr, lässest du deinen Diener nach deinem Worte im Frieden scheiden, denn meine Augen haben das Heil Gottes gesehen.“ Anna, Phanuels Tochter, von der heiligen Schrift wegen ihrer Jungfräulichkeit, Abtödtung und Gebethsliebe gelobt, hatte schon lange ihr Fasten und Entbehren dem künftigen Erlöser aufgeopfert, und

nun sieht sie als Prophetin die Hoffnung ihrer Väter, die Erfüllung der prophetischen Worte — den Messias.

Die opfernden Personen stellt uns also das heutige Evangelium neben einander, Maria, Anna und Simeon, und somit hat es uns von selbst die drei Punkte gegeben, die wir näher zu würdigen haben. Wir sehen nämlich in diesen Personen **ein dreifaches Opfer**, und zwar

I. das Opfer Mariens — ihren Sohn,
II. das Opfer Anna's — die Abtödtung,
III. das Opfer Simeons — sein Leben.

I.

Nach dem alten Gesetze mußte bei der Geburt eines Knaben ein Lamm geopfert werden, arme Eltern aber durften dafür Tauben bringen. Maria brachte nun kein Lamm, sondern das Taubenopfer; allein nicht sowohl deswegen, weil sie arm war, als vielmehr, weil sie ja in Jesus das Lamm Gottes selbst schon in den Tempel trug, und die Tauben bezeichnen nur die Reinheit, Liebe und Einfalt der opfernden Jungfrau. Vor Allem war Maria Gott Anbethung schuldig; aber wie konnte sie das Opfer der Anbethung besser darbringen, als wenn sie es mit ihrem göttlichen Sohne vereinigte, der ja als Kind schon hier im Tempel seine Unterwürfigkeit an den Tag legen wollte? Danken mußte und wollte Maria; und ihr Dank stand nun durchaus dem Geschenke nicht nach, welches Gott ihr gegeben. Sie hatte vom göttlichen Geiste den göttlichen Sohn erhalten, und zum Danke bringt sie den göttlichen Sohn dem göttlichen Vater dar. Für Maria war ferner Bitte nothwendig. Sie sollte alle Mutterpflichten im höchsten Sinne an Jesus erfüllen, und darum sehen wir heute ihr Bittopfer im Tempel. Endlich bringt Maria aus bloßem Gehorsam gegen das Gesetz, wiewohl dieses gar nicht auf sie anwendbar war, das Sühnopfer dar — die Tauben, aber auch das Sühnopfer der ganzen Welt — ihren Sohn. Und dies allein ist es, was Simeon in Jesus sieht — seinen Er-

löser, das Heil Israels. Auf das versöhnende Blutopfer macht er deßhalb die jungfräuliche Mutter aufmerksam, und sagt: „Er wird zum Auferstehen und Falle Vieler gereichen in Israel, ja selbst dein Herz wird der Schmerz wie ein Schwert durchdringen.“ Sehet also, meine Zuhörer! das Maria-Opfer! Und dies Maria-Opfer muß auch das unsere seyn. Ein Anbethungsopfer sind wir Gott schuldig; und wie können wir ein besseres bringen, als wenn wir auf das Kreuz hinsehen, wo Einer gehorsam wird bis zum Tode? Was heißt aber Gott anbethen? Es heißt ihn als Herrn aller Geschöpfe und unsere Unterwerfung unter ihn anerkennen. Und diese Unterwerfung — wo lernen wir sie besser, als dort, wo ein allmächtiges Haupt sich im Gehorsamstode neigt? wo ein blutendes Herz seine letzten Schläge dazu verwendet, die gallengetränkte Zunge zum völligen Ergebungsrufe zu bewegen: Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist?

Dankopfer sind wir Gott schuldig. Alles haben wir von ihm, und so erbärmlich und arm wir auf der einen Seite sind, so mächtig und reich sind wir auf der andern, daß wir Gott einen Dank darbringen können, der mehr werth ist, als Himmel und Erde; Gott kann uns kein Geschenk geben, welches unser Dankopfer an Werth überträfe, und hierin zeigt sich seine allmächtige Liebe, die uns in den Stand setzt, der Allmacht allmächtig zu danken. In der hl. Messe nun bringen wir dies allmächtige Dankopfer dar, und es ist ein ewig ergreifender Gedanke, ein mehr als menschliches Gefühl, daß der Endliche dem Unendlichen unendlich danken kann. Was wäre es, wenn wir Himmelreiche auf unendliche Opferschalen legen könnten, um sie dem Herrn zu opfern? Die Himmel sind Staubkörner vor seinem Angesichte, und die Sterne ein Tropfen. Aber nun bringen wir im hochheiligen Opfer des neuen Bundes Jesum Christum selbst als unser Dankgeschenk dar, und unser Opfer greift durch die Ewigkeiten, reicht über die Himmel, macht unser dankendes Herz allmächtig — unendlich! —

Bitten müssen wir Gott, weil er seinen Geist sendet, und wir leben — er nimmt ihn zurück, und wir sterben. Wo aber können wir mächtiger und erfolggewisser bitten, als im heiligen Meßopfer, da unsere Bitten der geliebte Sohn vor den Vater bringt, an dem dieser sein Wohlgefallen hat? Nicht **wir** sind es gleichsam mehr, die hier bitten, Jesus übernimmt unsere Angelegenheiten, macht sie zu den seinigen, und erwirbt uns, auf sein Erlösungsblut zeigend, die Erfüllung Dessen, um das wir in seinem Namen gefleht.

Endlich sind wir schuldig, Gottes Gerechtigkeit zu versöhnen; aber wie kann der Endliche dem Unendlichen ein Opfer bringen, welches eine unendliche Schuld tilgen könnte? Darum hat der ewige Sohn unsere ewige Strafe erduldet, der ewige Sohn unsere ewige Schuld getilgt, und jetzt wird uns Simeons Begeisterung klar. Er weiß, daß der Erlöser in seinen Armen ruht, daß der Zeitpunkt gekommen ist, da das Heil allen Völkern bereitet werden soll, das Licht zur Erleuchtung der Heiden und der Ruhm des Volkes Israel. Geliebte Christen! Wenn wir in der heil. Messe dies vierfache Opfer der Anbethung, des Dankes, der Bitte und der Versöhnung stets mit voller Geistessammlung darbrächten, dann wäre jede heil. Messe eine wahre Lichtmesse für uns; es würde uns immer heller und lichter werden die Liebe des Vaters auf dem Weltenthrone, die Liebe des Sohnes am Kreuze und die engelerhabene Bestimmung des Menschen.

Das heutige Fest wird Lichtmesse genannt, weil in den frühren Zeiten während der Haupttheile der heil. Messe die Gläubigen, was wir jetzt bei der Prozession noch thun, brennende Lichter in den Händen hatten, um sich recht lebhaft daran zu erinnern, daß, wie Simeon heute ausrief: „Jesus sey das Licht zur Erleuchtung der Heiden", dieses Licht am vierzigsten Tage nach seiner Geburt heute im Tempel erschien, um während seiner Darstellung der gottesfürchtigen Anna und mehreren Frommen gleichsam wie die Morgenröthe der Erlösungszeit zu erscheinen, und dem gerechten Simeon zu leuchten in der Stunde seines Hinscheidens. Wenn also heute mit

Lichtern Prozessionen gehalten werden, um uns die Wahrheit zu versinnlichen, daß Jesus die Sonne der Gerechtigkeit und unser Licht sey auf der Wanderschaft in den finsteren Erdenthälern und in der Nacht des Todes: so lasset uns, Andächtige, bei der lichtvollsten und erhabensten Feier unserer h. Religion — beim h. Meßopfer immer lichtvollen Gemüthes und Geistes seyn. Damit wir aber dem Opfer des Lammes Gottes auf solche Weise beiwohnen können, müssen wir, wie Maria, mit dem Taubenopfer in den Tempel kommen, rein, einfältig, schüchtern, mit den Flügeln der Andacht, der Sehnsucht müssen wir kommen, dann bringen wir auch ein Opfer im Geiste Mariens. Damit wir aber uns zu diesem Maria-Opfer eignen, müssen wir vorerst

II.

das Opfer der Prophetin Anna gebracht haben — die Abtödtung. Von dieser frommen Wittwe rühmt die hl. Schrift besonders ihre Jungfräulichkeit, ihren steten Aufenthalt im Tempel, ihr Fasten und Gebeth. Und wie können wir auch dem h. Opfer des Lammes Gottes beiwohnen ohne jungfräulichen Sinn? Wie können wir uns beim Opfer des fastenden, dürstenden, mit Galle getränkten Jesu einfinden, ohne selbst schon das Opfer des Fastens und Entbehrens gebracht zu haben? Wie können wir uns dem Opfer des für uns mit seinem Blute flehenden Jesus nähern, ohne vorher selbst gebethet zu haben?

Die Prophetin Anna sagt uns also, daß wir zuerst mit jungfräulichem Sinne den Tempel betreten sollen. Jungfräulichkeit! Welch heiliges Wort! Durch diese Tugend grenzt der Mensch an die Verwandtschaft der Engel, durch sie feiert der Geist seine heilige Herrschaft über das Fleisch; Jungfräulichkeit macht uns entweder zu bräutlichen Johannesseelen, oder erhebt uns zur apostolischen Geisteskraft eines h. Paulus; die Jungfräulichkeit erhielt von Jesus eine besondere Lobrede, indem er sagt: „Es giebt Solche, die um des Himmelreiches willen enthaltsam sind. Wer's fassen kann, der fasse es". und während der h. Johannes wegen dieser Tugend der Lieb-

lingsjünger Jesu im besonderen Grade ward und Vorrechte vor Andern erhielt, schreibt uns der jungfräuliche Paulus: daß er doch auch den Geist Gottes zu haben glaube und deßhalb rathe, so zu leben, wie er lebe; fern von fleischlichen Banden, sich um so fester mit den geistigen an Gott zu knüpfen. Ihr, verehrte Sodalen! die ihr euch zu einem jungfräulichen Bunde vereinigt habt, höret, ich verkünde euch eine große Freude! Der Liebesjünger Johannes durfte einst seinen keuschen Blick in die Freude seliger Geister wagen, und was sah er? Hören wir seine eigene Worte: „Ich sah, und siehe! Das Lamm stand auf dem Berge Sion, und mit ihm hundert vierundvierzig Tausende, die seinen und seines Vaters Namen auf ihren Stirnen geschrieben trugen. Vom Himmel her hörte ich eine Stimme erschallen wie ein Rauschen vieler Wasser und wie das Rollen eines heftigen Donners. Auch hörte ich ein Getön, als wenn Harfner spielten. Sie sangen ein neues Lied vor dem Throne, vor den vier Lebendigen und Aeltesten, und Niemand konnte das Lied verstehen, als die hundert vierundvierzig tausend Erkaufte von der Erde; diese sind es, die sich mit Weibern nicht befleckten, Jungfrauen sind sie, welche dem Lamme folgen, wohin es nur immer geht. Sie sind von den Menschen als Erstlinge Gott und dem Lamme erkauft. In ihrem Munde ward kein Trug gefunden, sie sind ohne Tadel vor dem Throne Gottes.“ Sehet ihr, jungfräuliche Sodalen! eueren künftigen Ehrenplatz? Auf Sion werdet ihr neben dem Lamme stehen, die Zahl der hundert vierundvierzig Tausende erfüllen, welche, bezeichnet auf ihren Stirnen, den donnernden Jubelsturm der tausendmaltausend Harfen vernehmen, und allein das neue Sionslied verstehen, weil sie Jungfrauen sind, und darum dem Lamme folgen werden, wohin es nur immer geht. Dagegen wird aber auch einst, um mit Johannes weiter zu reden, die Zornschale Gottes über Alle ausgegossen werden, die sich berauscht mit dem Weine der Unzucht. Sobald der Engel diese Schale ausgegossen, wird eine laute Stimme vom Tempel des Himmels her erschallen: Es ist geschehen! Es werden Blitze folgen, Ge-

töse und Gedonner, und ein zermalmendes Erdbeben, wie keines noch gewesen, seit Menschen auf Erden sind, und Gott wird den Becher des Zornweins seiner Rache ausgießen, alle Inseln werden fliehen und die Berge verschwinden, Hagel, zentnerschwer, wird vom Himmel fallen, und die Verdammten werden Gott lästern, bis sie im ewigen Feuer ihre ewige Schuld mit der letzten ewigen Strafe heulend und zähnknirschend bezahlen. Und ihr, verehrte Sodalen! ihr werdet dann, geschmückt mit weißen Kleidern und goldenen jungfräulichen Gürteln, vom Throne des Lammes sicher hinabschauen auf den Pfuhl verdammter Böcke, und den heißen Kämpfen, die ihr um der Reinheit willen auf Erden gekämpft, frohlockend eure Lammesfreude verdanken. Unsere Altäre bezeichnen freilich nicht den Berg Thabor; sie sind Nachbildungen von Golgotha, und darum müssen wir hier, wo das Schlachtopfer des keuschen Lammes unblutig gefeiert wird, uns die Kraft holen, daß wir unter die hundert vierundvierzig tausend Jungfrauen Sions einst gezählt werden können.

Nebstdem sagt uns auch die jungfräuliche Wittwe Anna, daß wir mit Fasten und Gebeth in den Tempel kommen sollen. Durch Fasten müssen wir das Irdische an uns verläugnen. Fasten ist eine erquickliche Speise für unsern Geist. An leeren Tafeln nährt sich die Seele, während sie an vollen verhungert. Unnöthige Speisen und Getränke sind Ketten, die den Geist in schmählicher Gefangenschaft halten, und ein vielgepflegter Leib ist ein wahres Gefängniß einer kranken Seele. Durch viele Speise und Trank binden wir uns an die Erde, aber Nüchternheit und Entbehrung brechen unsere verächtlichsten Fesseln und bringen uns die heilige Freiheit des Geistes. Ein unnöthig genossener Apfel ist der Keim alles Elendes, all unserer bitteren Leiden, und des Essigtrankes Jesu, und seitdem kräftigt uns Entbehrung. Fasten stärkte den Propheten Elias zu seiner vierzigtägigen Reise, Fasten rettete die Niniviten, fastend verweilen Johannes Baptista und Jesus in der Wüste, fastend bethet der jungfräuliche Evangelist, aber nun setzt er sich auch an's hohe Werk, schaut in die Tiefen der Ewigkeit,

sieht die Liebe des Dreieinigen, schreibt, daß das Wort Fleisch geworden, und bewirkt durch sein Adler=Evangelium, daß das Fleisch Wort werden — d. h. Geist werden kann. Der mit Regen überfüllte Acker verdirbt, das zu sehr beladene Schiff geht unter, und der mit Nahrung überhäufte Leib muß nothwendig auch zu Grunde gehen. Folgen wir also der Prophetin Anna! Gehen wir mit weniger Fleisch und desto mehr Geist zum Opfer; der fastende Gottessohn erfüllt uns dann gerne mit ewigem Lebensbrod und ewigem Freudenwein.

Aber auch bethen lernen wir von der Prophetin Anna; und wollen wir unser Gebethsopfer darbringen, so müssen wir uns vorerst durch Gebeth dazu vorbereiten, dann erschließt sich uns aber auch manches Geheimniß des Himmels und der Erde, denn wir reden mit Gott, und wer mit Gott redet, hört ja nur Worte des ewigen Lebens, Worte des Vaters, der uns als seine Kinder liebt. Es ist nicht möglich, an einem mächtigen Feuer zu stehen, und nicht davon erwärmt zu werden; es ist unmöglich, sich im Gebethsfluge zu Gott zu erheben, und von seinem Liebesfeuer nicht durchdrungen zu werden; es ist unmöglich, sich von einem guten Könige unerhört hinweggewiesen zu sehen; es ist unmöglich, vom besten Könige im Himmel und auf Erden trostlos zu scheiden. Was bethen heißt, wissen nur die, die bethen gelernt haben, nur sie wissen, wie süß der Herr und sein Wort ist, nur **sie** wissen, daß im Umgange mit dem Ewigen die Stunden wie Augenblicke verfließen, und darum liegen die wahrhaft Bethenden Nächte lang auf ihren Knieen und verstehen es nicht, wie doch so schnell schon wieder die Morgenröthe den neuen Tag heraufbringt. Eine solche Seele war Anna. Tag und Nacht, sagt das Evangelium, diente sie Gott mit Bethen, ging nicht aus dem Tempel und gewahrte nicht die Last ihrer vierundachtzig Jahre, denn im steten Gespräche mit Gott vergaß sie die Erde und ihr Alter, und weil sich der Himmel ihr noch nicht ganz erschlossen, so ging sie nicht aus dessen Vorhof, aus dem Tempel. O meine g. Zuhörer! Der Tempel zu Jerusalem kann sich bis zur Erscheinung Jesu in demselben nicht mit unsern Kir=

chen messen. Dort war nur Schatten, hier ist nur Licht; dort war Gott unsichtbar zugegen, hier sehen wir ihn im Kleide der Brods- und Weinsgestalt, und dennoch ging Anna nicht aus ihrem Schattentempel. Wo aber ist unsere Sehnsucht nach unseren Lichtkirchen? Was Simeon und Anna ein einziges Mal genossen, den Anblick Jesu, können wir alle Tage genießen, aber wir wollen nicht; keine Simeons-Begeisterung, keine Sehnsucht, wie die der Prophetin Anna, durchdringt unsere Seele. O entziehen wir doch unserer Seele den Odem ihres Lebens nicht. Von Gott haben wie die Sprache empfangen, und wozu anders, als vor Allem sie auf ihn anzuwenden, mit ihm zu reden? Tröstet, stärkt, belohnt, ergötzt uns ja doch so oft das Gespräch mit Menschen, besonders mit guten, um wie viel mehr wird uns das Gespräch mit Gott — das Gebeth — dies Alles leisten, da er der Tröster, die Stärke, die Wahrheit und Seligkeit selbst ist, und Niemand uns trösten, stärken, belohnen und ergötzen kann, wenn er nicht vorher von Gott selbst diese Gnaden erhalten hat. O lasset uns bewirken, daß uns die heilige Lichtmeßfeier für die ganze Zukunft leuchte, lasset uns das Licht ergreifen, welches uns das Beispiel der jungfräulichen, fastenden und bethenden Wittwe Anna angezündet hat, damit es uns die ganze Lebenszeit hinausleuchte, und wir

III.

wie Simeon unser drittes und letztes Opfer — das Opfer unseres Lebens darbringen können. Jesus Christus hat für uns sein Leben geopfert, und ist es demnach nicht unsere Pflicht, daß wir auch das unsere ihm opfern? Kaum hatte Simeon das Jesukind in den Armen, als er ihm auch schon sein Leben opfert und ruft: Nun, Herr, lässest du deinen Diener im Frieden scheiden! O kann es einen herrlicheren Anblick geben, als diesen Greis, die jungfräuliche Mutter zu seiner Rechten, eine jungfräuliche Wittwe zu seiner Linken, sein freudepochendes Herz gleichsam als liebeglühendes Brandopfer auf seiner Zunge und Gott in seinen Armen? — Ja, wie kann

der Tod jenes Herz schrecken, welches am Herzen Gottes geruht? Wie kann der Tod mit Ungestüm jene Hände ergreifen, die den Herrn des Lebens getragen? Wie kann der Tod ein Herz und eine Zunge mit Schauder lähmen, die erst ein so heiliges Begeisterungsopfer gebracht? Ja, ein Simeon kann nur im Frieden scheiden, denn seine Augen haben das Heil Gottes gesehen. Andächtige! Wenn Simeon schon mit solcher Begeisterung das Opfer seines Lebens bringt, da er den Heiland doch nur auf seinen Händen getragen hat, welche Begeisterung zu unserm Lebensopfer muß uns durchströmen, da Jesus — nicht in unsere Hände, nein! aber wohl in unser Herz kommen will? Nicht auf Augenblicke, wie es bei Simeon war, nein! ewig will er bei uns sichtbar wohnen, und wenn unsere morsche Körperhütte in Staub und Knochen zusammengestürzt ist, wird er sie einstens dennoch wieder aufbauen zu einem verklärten Tempel, wo er mit dem Vater und dem heiligen Geiste leben und regieren will in Ewigkeit.

Auffallen muß es uns aber, daß die seligste Jungfrau dem Greise Simeon so große Seligkeit bereitet und ihm den Frieden in seinen letzten Stunden bringt, während Simeon ihr, statt ihre Seligkeit zu vermehren, ein siebenfaches Schwert, die Durchbohrung ihres Mutterherzens, das Leiden ihres göttlichen Kindes verkündet. Indessen Simeon sagt nur, was Maria durch die Worte der Propheten weiß; er muß es sagen aus höherem Antriebe, damit er aufmerksam mache, daß Jesus, der heute im Tempel geopfert wird, sich bald auf Golgotha opfern werde. Dabei sind auch Simeons Worte so geheimnißvoll und dadurch schonend, daß sie nebst dem Bittern auch wieder Balsam enthalten. Aus Allem aber lernen wir, daß das Leben Mariens, mit den Worten Simeons, wie die hl. Schrift uns sagt, in ihrem Herzen beschäftigt, ein Leben stillen Leidens war, und daß wir unsere Leidensaugenblicke in der letzten Stunde gerne opfern sollen, da ja Maria dreiunddreißig Jahre lang gelitten.

Sterben ist wohl ein hartes Wort, denn es ist die Strafe für die Sünde; aber wenn ich das göttliche Kind auf den Ar-

men Simeons sehe, wenn ich den Ruf des Greisen höre, kehrt Friede in meine Seele zurück. Warum ist das göttliche Kind in den Armen Simeons? Will es denn Furcht einflößen? Hält es denn Blitze, Geißeln und Schwerter in seinen Händen? Ach! Das Kind schweigt, aber der Greis spricht laut die Wirkungen aus, die das Kind in ihm hervorbringt: Herr, laß deinen Diener im Frieden scheiden, denn meine Augen haben dein Heil gesehen. Ein erhabeneres Gefühl muß in uns der Gedanke wecken, daß wir im letzten Augenblicke, da wir der Welt schon abgestorben sind, und nicht mehr wirken können, dennoch ein großes Werk zu verrichten im Stande sind: wir opfern uns nämlich Demjenigen auf, der sich täglich für uns auf den Altären opfert; jeder fromme Sterbende wird hier gleichsam ein Priester, der eine Aufopferung, Wandlung und Communion hält; eine Aufopferung, indem er sich selbst Gott darbringt, eine Wandlung, indem er von einem Staubbewohner in einen Bürger jener Welt umgewandelt, eine Communion indem er mit Gott vereinigt wird. Und diesen Zeitpunkt sollten wir noch ferne wünschen? Simeon wollte gerne sterben, nachdem er den Heiland gesehen, da er doch wußte, daß jetzt das Heil auf Erden war; und wir wollen nicht gerne sterben, da wir doch wissen, daß Jesus aufgefahren ist zu seinem Vater und zu unserem Vater, um uns dort eine Wohnung zu bereiten? So mag er denn kommen — der Tod, während wir seine Bitterkeit kosten, sendet uns ja die Mutter Kirche einen Simeon in ihrem Priester; in seinen Händen werden wir das Heil Gottes schauen, werden es auf unsere sterbende Zunge nehmen, unsere letzten Worte werden seyn: „Nun läßest du, Herr! deinen Diener im Frieden scheiden, denn meine Augen haben dein Heil gesehen!“ wir werden ruhen in Simeons Frieden!

Darum, Andächtige! lasset uns das Opfer Mariens, das Opfer der Prophetin Anna, das Opfer Simeons nie aus dem Auge verlieren! Lasset uns bewirken, daß jede heil. Messe eine Lichtmesse für uns sey, deren gnadenreiche Wirkung uns leuchten möge im Leben, wie im Tode. Mit den

Kerzen in der Hand sendet heute die Kirche ihre Kinder zu feierlichen Umgängen; lasset uns selbst leuchtende Kerzen seyn, woran unser Nächster ein heiliges Beispielslicht anzünden könne. Unser Geist sey voll Einfalt, wie die Tauben, die heute Maria opferte, unser Herz wie das Wachs, empfänglich für alle Eindrücke des göttlichen Willens, und unser Wille brennend wie das Licht und durchdringend wie Feuer. Rein ist die Taube, rein das Wachs, rein das Licht, und **wir** wollten unrein seyn? Alles hat dem neugeborenen Erlöser Opfergaben gebracht, Himmel und Erde, Hirten und Könige, Jungfrau und Wittwe, unschuldige Kinder und der Greis, und wir wollten nichts opfern? Jesus Christus, Maria, Simeon und Anna! schaut herab auf unser Opfer! seht die zerknirschten Herzen, die zu euch, nicht im Tempel des Gesetzes, wohl aber im Tempel der Gnade emporschlagen, seht herab auf eine jungfräuliche Versammlung, die die Zahl der hundert vierundvierzig Tausende erfüllen will; seht herab auf unser Opfer der Entbehrung nnd des Gebethes, und wenn du, o Sieger über den Tod, einst das Opfer unseres Lebens forderst, lege dann Simeons Seligkeit in unser brechendes Herz, und auf unsere stammelnde Zunge die Opferworte: Nun Herr lässest du deinen Diener im Frieden scheiden, denn meine Augen haben das Heil gesehen, welches du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker, das Licht zur Erleuchtung der Heiden und den Ruhm deines Volkes Israel! Amen!

Am Feste des heiligen Joseph.

Gehalten in der PP. Carmeliten-Discalceaten-Kirche zu Würzburg 1836.

Joseph autem vir ejus cum esset justus.

Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war. Matth. 1, 19.

Wollen wir wie der heilige Joseph sterben, so müssen wir wie er leben. Und wie viel leichter werden wir dies vermögen, da Joseph nur das Leben des Jesukindes vor sich hatte, wir aber das ganze Leben des dreiunddreißigjährigen Meisters zum Vorbilde haben? Joseph starb, ohne vom sterbenden Jesus sterben gelernt zu haben, wir aber sehen den Lehrer des heiligsten Todes auf der Kanzel des Kreuzes und lernen die für den Sterbenden tröstlichen Worte: Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist. Der h. Joseph starb in den Armen Jesu. O heiliger, o glückseliger Tod, wenn der Herr des Lebens den Sterbenden in den Armen seiner Allmacht hält! Wohin wird da die Seele schweben, wenn der Herr des Himmels ihren Leib umschlingt und das sterbende Haupt an Jesu Herzen ruht? Ja, da verliert der Tod den Stachel, das Grab seinen Schrecken und die Hölle ihren Sieg. Das ist der Tod des Gerechten. Bedenken wir aber jetzt, meine Lieben! Joseph war schon gerecht im alten Bunde, im Leben des Gesetzes, und um wie viel leichter können wir gerecht werden im Blute des neuen Testamentes, im Leben der Gnade? Die Gerechtigkeit bewacht seinen Thron, heißt's von Gott, und von uns soll es einstens heißen, daß Ge-

rechtigkeit unser Leben bewacht habe. **Gerecht!** Das ist der Ehrentitel, der alle andern weit hinter sich zurückläßt. Der Ehrenname „Christ — Gesalbter“ kann auch dem Frevler bleiben, aber nimmermehr wird die Gerechtigkeit ihm ihren Namen leihen. Gerechtigkeit ist die Vollendung unserer Würde, und damit wir durch die Würde und Gerechtigkeit des heiligen Joseph angespornt werden, die Christenwürde und Gerechtigkeit in uns recht lebendig werden zu lassen, so wollen wir denn sehen, wie es wahr ist, wenn der Evangelist schreibt: „Joseph war gerecht.“ Darum betrachten wir also **den gerechten Joseph**

I. in seiner hohen Würde,
II. in seinen hohen Tugenden.

I.

Wer war der heilige Joseph seiner Würde nach? Er war aus königlichem Geschlechte, und hatte er gleichwohl nur das Zimmerbeil in der Hand, so ist er doch bei Weitem erhabener, als sein Ahnherr David, der das königliche Scepter in der seinen hielt. David hatte einst nur die Aufsicht über die Schafe seines Vaters; Joseph aber hatte die Obsorge über das Lamm Gottes. David hielt in seiner Hand nur den königlichen Herrscherstab über Israel, Joseph aber trug in seinen Händen den Herrscher Himmels und der Erde selbst.

Der Heiligste unter den von Weibern Gebornen — Johannes Baptista durfte nur mit dem Finger auf Jesum hinweisen; Joseph aber führt Jesum selbst an der Hand nach Jerusalem in den Tempel. Wer steht höher unter den Aposteln, als Petrus, der Fürst der Kirche? Allein Petrus ward vom Sohne Gottes wohl aufgestellt als Oberhirt und geistiger Vater der **sündigen Menschenkinder**, Joseph hingegen ist vom himmlischen Vater auserkohren zum nährenden Vater des **Sohnes Gottes.**

Welche Auszeichnung ward dem Lieblingsjünger Johannes am letzten Abendmahle im Schooße Jesu zu Theil! Und doch steht der h. Joseph höher, als der Lieblingsjünger, denn Jesus, der im Schooße des himmlischen Vaters geruht, ruhte nun täglich im Schooße seines Nährvaters. Unter dem Kreuze erhielt Johannes Maria zu seiner Mutter, nachdem Joseph sie als Braut erhalten hatte; nun aber sagt Jesus selbst, daß ein Mann Vater und Mutter verlassen wird, um seinem Weibe anzuhängen, und zeigt dadurch, daß das Verhältniß des Mannes zum Weibe inniger, als das der Kinder zu den Eltern ist, und der hl. Joseph steht also schon als Mann Mariens höher, als Johannes, der ererbte Sohn Mariens.

Der hl. Paulus wird das Gefäß der Auserwählung genannt und trug das Wort des Evangeliums ins hungernde Welt-Egypten; aber in höherer Auserwählung trägt Joseph nicht den Schall des göttlichen Wortes, sondern das Wort, welches Fleisch geworden, nach dem eigentlichen Egypten, und wird dort für fromme Seelen schon lange vorher ein Apostel, ehe noch Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes von ihren Fischernetzen, Philippus vom Wege, Bartholomäus vom Feigenbaume, Matthäus von der Zollbank, und Paulus von grimmiger Verfolgung zum Apostelamte berufen wurden. Ueberhaupt haben die Apostel nur drei Jahre im Umgange mit Jesus zugebracht; aber Joseph war es, der den glorreichen Eintritt des Sohnes Gottes in die Welt mit den Engelchören feierte und seit dieser Zeit am göttlichen Kinde die Zunahme an Alter wie an Weisheit und Liebenswürdigkeit stündlich und so viele Jahre lang bewundern durfte; Joseph war es, dem sich das kindlich-göttliche Herz Jesu aus Gehorsam und Liebe erschloß; Joseph war es, von dem allein Jesus in seiner Handbeschäftigung gleichsam Lehren annehmen wollte, während er doch sonst gekommen war, damit durch ihn die Menschheit belehrt würde; Joseph war es, dem nicht etwa nur Engel zum Dienste herbeieilten, die Königin der Engel selbst hatte bei ihrer Verlobung ihm Gehorsam gelobt und immer erwiesen, ja — und hier durchbebt uns tiefe Ehrfurcht vor der Majestät

des erhabensten Nährvaters — Gott selbst — die Majestät des Himmels neigt sich in der Person Jesu gehorsam und demüthig vor dem Zimmermanne von Nazareth. Von keinem Mächtigen, keinem Weisen, keinem andern Heiligen, wohl aber vom Schweiße und der harten Handarbeit des gerechten Joseph wollte Jesus sich nähren und erziehen lassen. Nur die arme Hütte Josephs zu Nazareth sollte jetzt sein Himmel, der Schooß Josephs der Schooß seines himmlischen Vaters seyn. Und so nahm denn der hochbegnadigte Nährvater Theil an der Vaterschaft des himmlischen Vaters, Jesus sah in Joseph den Stellvertreter seines Vaters, Joseph erhielt gewisser Maßen Theil an der Ehrfurcht, die Jesus seinem himmlischen Vater erzeigte, nahm Theil an der bräutlichen Liebe des heil. Geistes, indem nur **er**, und nur **er** auserseyen war, diejenige seine Braut zu nennen, die bereits vom heil. Geiste empfangen hatte.

So steht denn der h. Joseph vor uns in einer schwindelnden Höhe; er hat Rechte mit dem himmlischen Vater gegen den Sohn, Rechte mit dem hl. Geiste gegen die Braut, und der Sohn Gottes — o Christen, versenkt euch in diese abgründliche Demuth, der Sohn Gottes hat — Pflichten gegen einen Menschen, gegen ein Geschöpf, gegen den ärmsten Taglöhner aus dem letzten und verachtetsten Städtchen von ganz Judäa. Hatte Jesus auch Pflichten gegen Petrus, den Fürsten der Kirche? Pflichten gegen den Heiligsten unter den von Weibern Gebornen, gegen Johannes den Täufer? Ach! Petrus und Johannes hatten nur Pflichten gegen Jesus, aber Joseph hatte gegen Jesus Rechte, und Jesus gegen Joseph Pflichten, mußte ihm unterthänig und gehorsam seyn. Und das ist die hohe Würde, die Joseph mit seiner heiligen Braut vor allen Heiligen voraus hat. Kein Einziger ist im Himmel und auf Erden, der zu einer solchen Würde erhoben wäre, daß Gott sich selbst Pflichten auferlegt hat, sie gegen ihn zu erfüllen; und von dieser Seite betrachtet stehen also alle Heiligen in der Ferne gegen die Majestät Josephs; sein Zimmerbeil gebietet uns heiligere Ehrfurcht, als das Diamant-Scep-

ter in der Hand des gewaltigsten Erdenherrschers. Aber von jetzt an verschwindet der Nährvater des Allmächtigen vor unserm Auge. Auf welche weitere Höhe Gott ihn jetzt gehoben, ist uns nicht gestattet zu schauen; indessen wenn er einem sündigen Petrus die Schlüssel des Himmels übergeben, einen verfolgenden Paulus in den dritten Himmel hebt, einem Johannes zum Adlerfluge an seinen Thron die Schwingen giebt, welcher Himmel muß sich erst dem stellvertretenden Vater Jesu — dem h. Joseph öffnen? Hier stehen wir aber an der Frage: und was hob denn den h. Joseph zu so unendlicher Würde? Darauf antwortet die heilige Schrift: „weil er gerecht war.“ Seine Gerechtigkeit war die Mutter seiner einzigen Vaterwürde, sowie sie ihm auch durch die Gnade seine Vollendung gab, und diese Gerechtigkeit zeigt sich nun

II.

in seinen hohen Tugenden. Wenn die h. Schrift von der Gerechtigkeit der Heiligen spricht, versteht sie den Inbegriff aller Tugenden darunter. Joseph war gerecht, das heißt also, er hatte alle Tugenden, und wir können ihn daher, wie seine h. Braut, einen Spiegel der Gerechtigkeit nennen. Lasset uns, Andächtige! in diesen Spiegel schauen, und ihr werdet alle Tugendstrahlen im heil. Joseph wie in ihrem Mittelpunkte finden. Natürlich leuchten uns vor allen andern die drei strahlendsten entgegen. Im ewigen Gebäude der Gerechtigkeit ist die Grundfeste — der Glaube. Kaum hatte der Engel zu Joseph gesagt: Scheue dich nicht, Maria als deine Gemahlin zu dir zu nehmen, weil sie vom heiligen Geiste empfangen hat, so that er nach den Worten des Engels und nahm Maria zu sich. Siehe den Josephs-Glauben! Er forscht jetzt nicht nach der Möglichkeit, er hört nur den göttlichen Befehl, und er glaubt und handelt nach diesem Glauben. Ist das Fundament unserer Gerechtigkeit — unser Glaube auch so unerschütterlich? Wir sagen: „Ja, wenn ein Engel mir etwas verkünden würde, dann glaubte ich sogleich.“ Lüge ist's! Nicht

durch Engel, durch seinen Sohn selbst hat uns Gott seine Offenbarungen gegeben, und wie Viele glauben nicht dem fleischgewordenen Worte in manchen Dingen, die es durch den Mund seiner Kirche spricht! Seinen Eigendünkel setzt man an die Stelle der höchsten Weisheit, und mit ihrem Verstande von gestern wollen so Viele den Ewigen begreifen, mit der Nußschale ihrer Einsicht wollen sie das Meer der göttlichen Erkenntniß auffassen! Wenn ihr die irdischen Dinge nicht versteht, wie werdet ihr die himmlischen verstehen? sagte einst Jesus. Ihr fühlt den Wind, wißt aber nicht, woher er kömmt, und wohin er geht; wir haben Pflanzen und Stäubchen, und Niemand erfaßt ihr Wesen, und während wir das Gras betreten und nicht wissen, was es ist, wollen wir in die Tiefen Gottes mit verwegenem Forscherauge schauen, Unerfaßliches erfassen, ewige Geheimnisse in zeitliche Erkenntnisse herabziehen, statt mit dem hellen Glaubensauge wollen wir mit unserem trüben Vernunftlichte Alles sehen, d. h. mit den Ohren sehen und mit den Augen hören. Wenn es für ein Kind unmöglich ist, die schweren Berechnungen des Gestirnenlaufes zu begreifen, so ist's für uns, deren Geist ein Kind ist gegen die Geister am Throne Gottes, Vermessenheit, erforschen zu wollen, was dem Cherub ein Geheimniß ist, und wovor der Seraph sich glaubend neigt. Joseph — der Nährvater Gottes, mußte glauben, und wir wollten Alles mit dem Verstande erfassen? Glaubensscheue ist das erste Merkmal der kranken Seele und ihrer Erblindung, denn der Glaube ist ein Licht und eine Gabe Gottes, und ohne den Glauben ist es nicht möglich, Gott zu gefallen. Der Glaube ist das klare Auge, das in die Ewigkeiten blickt, Gott erkennt, und wer alle irdischen Wissenschaften besitzt, aber aus Mangel an Glauben die himmlischen und ewigen nicht zu erkennen strebt, weiß ebensoviel als nichts, ist ein schauderhafter Thor, der die Zeit für kostbarer, als die Ewigkeit, den Himmel für geringer, als die Erde, die Fähigkeit, den Schöpfer zu erkennen — was der Glaube ist — für Nichts, und die Fähigkeit, die Geschöpfe zu erforschen, für Alles hält, und der darum seinen ganzen Wis-

fenschafts=Vorrath daran geben darf, um bei dem ungelehrtesten Taglöhner die Grundfeste der Gerechtigkeit — den Glauben zu lernen. Und wie viele solcher Thoren der Glaubensscheue treiben sich, wenn ich so sagen soll, in ihrem Thierleben umher? Mann des Glaubens, heiliger Joseph, bitte für sie!

Auf festem Glaubens=Fundamente festigt sich die Hoffnung. Der hl. Joseph sah in seiner Braut nichts, als den Tempel Jesu und des hl. Geistes, sah in seiner Hütte schon den Emmanuel, sah von seiner Hütte aus sich den ersten Pfad öffnen in das so lange verschlossene Paradies, und wenn Simeon vor Hoffnung und Sehnsucht nach dem Heile Israels brannte, welche Hoffnung und Sehnsucht muß erst in einem Josephsherzen geflammt haben? Und wenn Simeon die Erfüllung seiner Hoffnung mit so begeisterten Worten feierte, welche Entzückung muß erst aus der Seelentiefe Josephs geströmt seyn, als er — der Nährvater Dessen, durch Den kein Vogel hungert, die Hoffnung des ganzen, viertausendjährigen Bundes — Jesum Christum das erste Mal auf seine Arme nahm? Gottes Sohn hieß von nun an auch der Sohn Josephs. Denjenigen, nach welchem Adam im Schweiße seines Angesichts geseufzet, Denjenigen, nach welchem sich Noe in schwankender Arche sehnte, Demjenigen, welchen der ehrwürdige Abraham, sein vorbildliches Schlachtopfer Isaak, der prophetische Jakob in patriarchalischer Ehrfurcht mit sterbender Zunge noch verkündet, Denjenigen, mit welchem Moses nur in der Hülle des brennenden Dornbusches stammelnd redete, Denjenigen, dessen erlösende Geburtsfeier, dessen erlösendes Leben und erlösendes Leiden von der Davidischen Harfe durch die Jahrhunderte schallte, Denjenigen, welchen der hohe Isaias geweissagt, welchen der wehmüthige Jeremias in seinem Opfertode mit prophetischen Thränen beweint, welchen der erhabene Ezechiel in den treffendsten Bildern gezeichnet, Denjenigen, dessen Ankunft im Fleische der fromme Daniel bis auf die Stunde berechnet — mit Einem Worte! die Hoffnung aller Gerechten, die Sehnsucht aller Propheten vereinigt Joseph in seinem Her=

zen, hält als stellvertretender Vater den Heißersehnten in seinen Armen, nennt ihn Sohn, spricht mit ihm, lehrt ihn, weiß viele seiner Geheimnisse — bethet ihn an. Ein Feuermeer der Sehnsucht nach Jesus flammt im Herzen Josephs, und in unserem vielleicht kein Funke, nachdem uns doch die Verheißungen Jesu von allen Kanzeln entgegenschallen: Heiliger Joseph! gieb uns deine Hoffnung!

Wo das Fundament der Gerechtigkeit, der Glaube so fest ist, wo die Hoffnungs-Säulen so unerschütterlich und himmelanragend stehen, soll da nicht die Vollendung des Gerechtigkeits-Gebäudes — die Liebe ihren ewigen Sitz haben? Was können wir Erschöpfendes von der Liebe des h. Joseph sagen? Wir wollen uns mit den Worten der h. Schrift begnügen: „Joseph aber ihr Mann, da er gerecht war, und Maria nicht öffentlich beschimpfen wollte, beschloß, sie in der Stille zu entlassen.“ Sehet ihr, Andächtige, das Josephsherz! Es liebt, weil es gerecht ist, liebt, wenn auch der Schein ihm eine Ungerechtigkeit entgegen hält. Joseph will nicht öffentlich beschimpfen, sucht auf die sanfteste Weise zu schonen, denn — er liebt. O möchte das Josephsherz in die zerrissenen Herzen aller Eifersüchtigen und Unfriedlichen Friede bringen! Aber wo sind die Grenzen der Josephsliebe gegen Gott? Suche sie nicht auf Erden! Nur im Herzen Gottes ist ihr unendliches Ziel. Aber eben, weil Joseph Gott um Gotteswillen liebt und seine Liebe in Gottes Tiefen verabgründet, darum können wir arme Sünder, die wir im Abgrunde der Leidenschaften liegen, uns keinen Begriff davon machen. Wenn das Josephsherz neben oder vielmehr im Herzen Gottes schlägt und den unerfaßlichen durch die Liebe gewisser Maßen zu erfassen anfängt, wenn der himmlische Vater Jesu mit Jesu irdischem Vater ewige Worte redet und ihn in den dreieinigen Rathschluß schauen läßt, dann müssen wir Erdenwürmer uns unter die paradiesischen Feigenblätter verkriechen, um unsere geistige Blöße und liebeleere Seele zu verbergen. Doch nein! Wir wollen es wagen, wollen die hemmenden Schranken, so weit möglich, durchbrechen; ist ja doch auch ein göttlicher

Funke, ein Hauch des h. Geistes in uns. Heiliger Joseph! hilf uns! Sage uns, was hast du mit deinem Nährkinde gesprochen? was im Rathschlusse des Allmächtigen geschaut, was hat deine Liebe im Herzen Gottes empfunden? Heiliger Vater des heiligsten Kindes! Ich höre dich an deiner Werkstätte mit deiner hl. Braut, mit deinem hl. Kinde reden von der Liebe — von der Liebe des Vaters, der das Zornfeuer des ewigen Fluches mit unschuldigem Blute auslöschen will, von der göttlichen Barmherzigkeit, die größer ist, als seine Gerechtigkeit. Ich sehe mit dir, h. Joseph! die kleinen Jesushände in geschäftiger Arbeit, schaue mit dir in den Rathschluß des Dreieinen, fühle und erkenne mit dir die Nothwendigkeit, daß diese kindlichen Hände, die jetzt kleine Werke mit dem gezimmerten Holze verrichten, einstens das große Werk der Erlösung am ungezimmerten Kreuzholze blutend vollenden sollen. Heiliger Nährvater! mit dir erkenne ich dieses Leiden; heilige Maria! mit dir fühle ich dies siebenfache Schwert; Jesus! für deine Liebe will ich leidend leben, wie deine Mutter, selig sterben, wie dein Vater! Freilich schaut das Mariaherz tiefer in's Herz Jesu, weil die Mutter es dem Kinde gegeben; aber auch das Herz Josephs thut unergründliche Blicke in dasselbe, weil es ihm vom h. Geiste mit all seinen Geheimnissen zur Bewahrung anvertraut ist. Und was sieht das Josephsherz im Herzen Jesu? Armuthsliebe — Leidensliebe — Demuthsliebe — Sanftmuthsliebe — Menschenliebe — Feindesliebe — Gottesliebe. Was noch mehr? Frage den Vater; er kennt die Geheimnisse des Kindes. Frage den h. Joseph; denke aber vorher: Es hat's kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und ist in keines Menschen Herz gestiegen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben — und was erst denen, die mit einem Josephsherzen lieben?

Der Liebe entkeimt der Gehorsam. Der Engel sagt zu Joseph: Nimm Maria zu dir! — und er gehorcht. Der Kaiser sagt: Geh nach Bethlehem, um dich mit Maria aufschreiben zu lassen — und er gehorcht. Die Einwohner von Bethlehem sagen: Wir haben keinen Platz mehr in unsern Häu-

fern, geh wo anders hin — und er gehorcht. Das Gesetz sagt: Geh am Reinigungstage mit Maria in den Tempel, um das Kind dem Herrn darzustellen — und er gehorcht. Gott sagt: Flieh nach Egypten — und er gehorcht. Eine Offenbarung im Traume sagt zu ihm: Kehre zurück ins Land Israel — und er gehorcht. Die Klugheit sagt: Geh nach Nazareth — und er gehorcht. Wie viele Befehle! Befehle des Engels, Befehle des Kaisers, Befehle des Gesetzes, Befehle Gottes, Befehle der Klugheit — und Joseph gehorcht. Und wir? — Wehe uns!

Im Gehorsam zeigt sich aber auch die Demuth des Nährvaters, dem Gott gehorcht hat. Der Herr Himmels und der Erde wohnt als Kind in der Werkstätte eines Zimmermanns; aber wäre er wohl hier eingekehrt, wenn der arme Zimmermann oft an seinen David-königlichen Stamm gedacht, und sein Beil deshalb hinweggelegt hätte? Aber eben darum schimmert dies Beil königlicher, als die Kaiserscepter des Weltkreises.

Im Bunde mit der Demuth ist Sanftmuth und Geduld. Siehe die wunden Füße des hl. Joseph auf den Wegen nach Bethlehem, Egypten und Nazareth. Siehe die von den bethlehemitischen Häusern grausam Abgewiesenen! Höre die klirrenden Schwerter der Herodischen Schergen im Rücken der h. Familie! Siehe die zarte Mutter des noch zarteren Kindes auf rauher Bahn! Siehe den Schweiß auf der Stirne Josephs und die harten Schwielen seiner Hände, und sage mir ein einziges Wort des Unmuthes aus Josephs Munde! Der Vater des leidenden Gottessohnes leidet ergeben, und du? —

Als Muster häuslicher Emsigkeit sehen wir den h. Joseph am Gebälke, Maria am Arbeitstische, und Jesum Beiden helfend. Suche so manche Väter! Du gehst irre, wenn du sie bei ihrem Geschäfte suchst. Suche manche Mütter! Du kannst sie finden, nur oft nicht bei ihren Kindern und Pflichten. Suche die Kinder! Die meisten wirst du mit den Fehlern und Rohheiten ihrer Eltern lärmend und müßig auf den Straßen antreffen. Wie Joseph und Maria sollen die Eltern Jesukinder aus

ihren Kindern erziehen; und die Jesukinder — wo sind sie? Wehe uns! —

Doch es würde zu weit führen, ja unmöglich seyn, alle Tugenden des gerechten Joseph anzuführen; nur **eine** muß noch an ihm erscheinen. Joseph hat jetzt sein Zimmerbeil hinweggelegt; aber dafür hat ihm die Kirche eine Lilie gegeben. Wir verstehen die hohe Bedeutung dieser Blume; aber Viele — Viele lieben diese Blume nicht. Seitdem die Giftpflanzen des ekelhaftesten Lasters in den Herzen Vieler zu einem wahren Stechapfel eines bösen Gewissens herangewachsen sind, scheuen sie keine Blume mehr, als diese. Das Beil in der Hand des h. Joseph ist den Unkeuschen weniger schrecklich, als seine Lilie; ja diese Lilie ist ein Beil für ihr Gewissen, und der hl. Liliengeruch erinnert die Lüsternen stets an den Qualm der verdammten unzüchtigen Böcke. — Ich sehe Hunderte vor mir, aber das Auge Gottes sieht vielleicht nur eine kleine Zahl der auserwählten Keuschen, die einst an der Grenze zwischen Zeit und Ewigkeit ihren Pilgerstab mit der Josephslilie vertauschen werden. Die Keuschheit war das Eheband zwischen Joseph und Maria; die Keuschheit war die Brautwerberin Josephs um die Hand Derjenigen, die da von keinem Manne wußte. Die Keuschheit vergeistigt den Körper, vermählt Jeden ihrer Verehrer mit der Mutter, und Jede ihrer Verehrerinnen mit dem Vater Jesu. Frage sich Jeder, ob er noch Anspruch hat auf diese Geisterehe? Wo sind die heiligen Leiber, die mit dem Apostel den Keuschheitskampf gekämpft bis auf's Blut, die den Stachel des Fleisches durch die Waffen des Gebethes und der Entbehrung abgestumpft? Gott! Das ist die himmelschreiende Sünde unserer Zeit! Täglich fallen die Gräuelopfer in die Arme verführerischer Sodomiten, der Wurm der ewigen Verdammniß schlingt sich fressend um die faulenden Gewissen und Leiber, Gomorrha ist der zweite Name mancher Stadt geworden und ist am volkreichsten. Aber wehe! Der Feuer- und Schwefelregen kann nicht ausbleiben, die Mühlsteine zur ewigen Versenkung in's Meer der Hölle sind bereit, das Feuersiegel der Verwerfung, welches auf die geschändeten Stirnen der Ver-

führer und Verführten schon auf Erden gebrandmarkt ist, wird einst dort an ihren verdammten Leibern nur noch gräßlicher glühen. O ihr Alle, denen die Josephslilie bereits entsunken, kommt, für euch blüht noch die Passionsblume der Reue; und wenn ihr keine Josephs- und Maria-Keuschheit mehr erreicht, so steigt doch wenigstens hinauf zur wiedererlangten Reinheit einer andern Maria, die mit ihrem Beinamen Magdalena genannt wird, und dann giebt euch die Kirche statt der Lielie wenigstens die Palme des Kampfes und Sieges.

So steht nun der heilige Joseph als gerecht — als Spiegel der Gerechtigkeit, geziert mit allen Tugenden und der höchsten menschlichen Würde, als stellvertretender Vater Jesu vor uns! Es mußten an ihm alle Tugenden widerstrahlen, da er ja stets neben der Sonne der Gerechtigkeit einherging. Aber wie schreckt mich der Gedanke, Joseph der Spiegel der Gerechkeit — auch er muß von der Erde verschwinden! Joseph, der Vater des lebendigen Gottes, auch er muß sich dem Tode überlassen! und wenn je der Tod uns schauderhaft seyn muß, so ist er es hier, wo er seine Moderhände nach so keuschem Fleische ausstreckt. Indessen sollte der Nährvater dem Sohne auch hier vorausgehen. Wenn aber einst Jesus den todten Sohn der Wittwe zu Naim zum zeitlichen Leben erweckte, wie verklärend hat er zum Troste seiner eigenen verwittweten Mutter denjenigen, den sie als Braut geliebt, zum ewigen Leben erweckt? Und wenn er die Tochter des Jairus bei der Hand nahm, um sie ihren Eltern wieder lebend zurückzugeben, wie hat er erst an seiner Allmachtshand den geliebten Nährvater seinem himmlischen Vater zugeführt? Und wenn endlich Jesus am Grabe des Lazarus weinte, weil, wie, der Evangelist sagt, er ihn lieb hatte, welche Thränen der Liebe wird erst der gehorsamste Sohn am Grabe seines gerechten Vaters vergossen haben? Und wenn die Stimme des ewigen Wortes belebend in die Gruft des Lazarus drang, wie verklärend wird sie erst in's Josephsgrab gedrungen seyn?

Ich denke mir den h. Joseph auf seinem Sterbelager — hier sehe ich den besten Vater sterben; ich sehe die beste Mut-

ter an seiner Seite, und neben ihr den besten Sohn. Der Sohn des lebendigen Gottes, die zweite Mutter der Lebendigen neben dem sterbenden Joseph! und der Geist Gottes, gleichsam seinen Dank abstattend für die treue Bewahrung seiner h. Braut, bereitet, mit dem Oelzweige des Friedens wehend, seine Flügel schattend aus über das sterbende Antlitz. Der Mund des Gerechten lächelt, sein Auge grüßt noch einmal die bräutliche Mutter, ruht endlich brechend auf dem heiligsten Sohne, und Joseph stirbt in den Armen Jesu und Mariens. — So bist du denn überhoben, heiligster Nährvater! jenen Leiden, die deiner h. Braut siebenfach das Herz und deinem Nährsohne alle Glieder durchbohren sollen! Du sollst die Blutstätte von Golgotha nicht betreten, sollst nicht die klaffenden Herzenswunden deines Jesus zählen, nicht Zeuge seiner letzten Schmerzensworte sein, denn du warst der stellvertretende Vater Jesu und darum ziemte es sich, daß du mit dem himmlischen Vater herabschauest auf das Martergerüste des Kreuzes, wo Hammer und Lanze das Zimmerbeil sind, womit die Sünden der Menschheit „am grünen Holze“ durch die Wunden der Erlösung hinweggeschlagen werden. Aber nun empfängt dich, heilige Dreieinigkeit der reinsten Gemüther — Jesus, Maria und Joseph! ein unzertrennliches Band im wiedereröffneten Paradies! Dorthin sollen auch wir unseren Wanderstab setzen; dorthin zu kommen, hat uns Jesus als sicheren Reiseplan sein Evangelium, als Begleitung die hl. Kirche und Engel, als ewige Nahrung auf dieser Reise sein Fleisch und Blut gegeben, und sind wir angekommen an den Pforten der Ewigkeit, zagen wir noch, den entscheidenden Schritt zu thun, dann werfen wir den letzten Blick auf Jesus, Maria und Joseph, und wir werden drüben seyn in ihrer Freude. Amen!

Maria Verkündigung.

Missus est angelus Gabriel a Deo in civitatem Galilaeae, cui nomen Nazareth, ad virginem.

Es ward der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt Galiläas gesandt, welche Nazareth hieß, zu einer Jungfrau. Luk. 1, 26—27.

Kaum regt sich das Frühroth, um die Ehre Gottes am Himmel zu erzählen, als auch schon der Glocken tausendstimmiger Mund die Gnade und Barmherzigkeit Gottes auf Erden verkündet. Kaum sendet die Sonne von ihrer Mittagsmitte ihren freundlichen Strahl, als auch schon wiederholt die Glocken an den beseligendsten Engelgruß aus der Mitte des Himmels erinnern, und sobald die Schatten länger geworden, und der Tag sich geneigt, rufen uns die feierlichen Thurmstimmen die Verkündigung an Maria und an die erlöste Menschheit zum dritten Male zu, und wir bethen: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt — selig der Leib, der dich getragen, selig die Brüste, die du gesogen!“ So wetteifern die metallenen Zungen unserer Thürme mit der Zunge des Erzengels, um Maria zu grüßen, sie, die Gnadenvolle, mit der der Herr, und die die Gesegnete ihres Geschlechtes ist. So wird denn jeder Tag mit dem Erlösungsjubel begonnen, fortgesetzt und vollendet! Mit der Erlösungsfreude sollen wir am Morgen unser Lager verlassen, mit der Erlösungsfreude das im Schweiße des Angesichtes erworbene Mittagsbrod essen, mit der Erlösungsfreude das Tagewerk vollenden und unsere Abendruhe beginnen.

Wir seufzen im Thale der Zähren, aber nicht als Verworfene, sondern als Erlöste. Was ist aber im Zährenthale nothwendiger, als daß die Stimmen aus dem Freudenreiche

in unsere Herzen schallen — Stimmen des grüßenden Engels — Stimmen der Gnadenvollsten ihres Geschlechtes, der mächtigen Mutter der trauernden Kinder Eva's — Stimmen des begeisterten Liebejüngers: „Und das Wort ist Fleisch geworden!“ — Stimmen der mütterlichen Kirche: „Bitte für uns arme Sünder!!“ — Stimmen des alle Bedürfnisse hebenden Erlöser-Gebethes: „Vater unser!“ Viertausend Jahre schmachteten die Kinder Adams in Finsterniß und Irrthum, uur hoch flammte das blitzende Engelschwert vor dem Thore des Paradieses — aber siehe! heute mildert sich die Flamme, und der Engel eilt von den Thoren des Paradieses in die letzte Hütte von Nazareth, um einer Jungfrau die Bothschaft zu bringen, daß sie empfangen würde vom heiligen Geiste! O heilige Botschaft! O selige Verkündigung! Der Vater sendet, der Engel verkündet, die Jungfrau empfängt, der h. Geist umschattet, und das Licht ist empfangen! Der h. Geist, der die Tiefen Gottes ergründet, umschattet die Jungfrau, und empfangen ist Derjenige, „der da groß ist, ein Sohn des Allerhöchsten genannt ward, der seines Anherrn Davids Thron erhält und über Jakobs Nachkommen ewig herrscht, Dessen Reich ohne Ende ist.“ Ewig beseligende Verkündigung! Du bist die Morgenröthe des großen Erlösungstages, du drangst als lang ersehnter Laut in die stummen Hallen der Vorhölle, du entzücktest die neun himmlischen Chöre, du fuhrst wie ein zermalmender Blitz durch die Legionen der schaudernden Hölle. Heilige Verkündigung! Fast sich selber unbewußt, stehen die Gerechten da, wie einst die Gnadenvolle, und horchen auf deine ewige Beseligung. Ja du bist das Freudenlied in der Zeit geworden, und wirst der Jubelpsalm der Menschheit in der Ewigkeit seyn! Fest der Verkündigung! Wovon anders, als von dir kann ich heute reden? Es wäre Sünde, wenn ich, da die Glocken, da das Evangelium, da die Kirche heute die heiligste Verkündigung verkündet, von andern Dingen reden wollte. Ja! auch die Menschenzunge soll — auch ich will **von der beseligenden Verkündigung** sprechen, und beantworten die Fragen:

I. Wer verkündet?
II. Wem wird verkündet?
III. Wer wird verkünden?

I.

Wer verkündet die Ehre Gottes? Es sind die Himmel, antworten uns die Saiten der Davidischen Harfe. Wer verkündet das Werk seiner Hände? Es ist das Firmament. Wer verkündet Gottes Majestät? Es sind die Sterne. Wer verkündet seine Strenge? Es ist der Machtknall des Donners, der wolkenzerreißende Blitz, die wirbelnden Stürme, die Wassersäulen des aufgeregten Meeres. Wer verkündet seine mächtige Weisheit? Die Schöpfung des Staubkorns bis hinauf zur Riesenwelt der Sonne, die Wunderordnung im Wechsel und der Wunderwechsel in der Ordnung. Wer verkündet seine Liebe? Die Blume, die nicht spinnt, der Vogel, der nicht säet, die Früchte, von Millionen Aesten dargereicht. So sind denn Himmel und Sterne, Donner und Blitz, Stürme und Meere, Staubkörner und Sonnen, Thiere und Pflanzen Verkünder der Majestät des Allmächtigen. Heute aber öffnen sich die Himmel, und ein ganz besonderer Verkünder enteilt dem Throne Gottes. Wer ist es? Seine Eile bezeichnet eine wichtige Botschaft. Seine Kleider leuchten, und sein Angesicht strahlt von ewiger Freude und Milde; ja diese Miene zeigt, daß der Eilende eben erst mit Gott gesprochen. Wer aber ist es? Es kann kein gewöhnlicher Engel seyn! So können nur Engelfürsten erscheinen. Nicht dem neunten Chore gehört dieser Glanz — es ist ein blendenderer Glanz, der Glanz eines Engels höherer Ordnung. Es ist nicht Einer, der Befehl hat, einen Menschen auf seinen Händen zu tragen, es ist nicht Raphael; in seinem Antlitze liegt mehr Bedeutung, als einen Tobias zu begleiten, als ein Weib vom Satan zu befreien, als Geld zurückzubringen, und Augen zu heilen. Es ist nicht Michael; ich sehe kein flammendes Schwert in seiner Rechten, keinen Eifer heiligen Zornes — — o preise hoch, meine Seele!

den Herrn! frohlocke, mein Geist! in deinem Heilande! — — es ist Gabriel! Die Würde des Erzengels ist ganz über ihn ausgegossen; die Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes steht auf seinem Antlitze. In freudiger Majestät rauschen die Himmelsthore hinter ihm zu, und die verfluchte Erde bebt bei seinem Nahen in der ersten Erlösungsfreude.

Gabriel! Heilig und ehrwürdig sind uns die Chöre deiner Brüder; aber wir sehen jetzt vom Seraph und Cherub hinweg, denn **du** erscheinst uns — du erscheinst nicht mit dem sündererschreckenden Donnerrufe des Dreimalheilig; dein Ruf ist — Seligkeit — Erlösung der Sünder, Versöhnung und Verzeihung. **Du bist der Engel der Menschheit.** Vertrauungsvoll nahen wir dir, da du uns in freudiger Eile mit der frohesten Botschaft genaht, während wir vor dem Seraph, **dem Engel der Gottheit,** beben. Gabriel! Du allein warst unter den hunderttausend Engeln ausersehen, nicht nur Gottes Ehre im Himmel, sondern zuerst auch seine Gnade der Gnadenvollen und allen Gnade-Bedürftigen zu verkünden. Gabriel — Gott ist die Stärke — so heißt sein Name, den du verkündest **den Starken,** einer zarten Jungfrau und dem schwachen Menschengeschlechte. Die Himmel, Blitz, Donner, Stürme verkünden die Majestät und Stärke des Herrn in seiner göttlichen Majestät und Stärke; Gabriel aber verkündet die Majestät und Stärke Gottes in seiner menschlichen Niedrigkeit und kindlichen Schwachheit. O wunderbarer Gott! Die leblose Natur darf deine Ehre verkünden, aber zur Verkündigung deiner Niedrigkeit wählst du Erzengel, Fürsten deines ewigen Reiches. Um deinen blutschwitzenden Sohn am Oelberge zu stärken, sendest du einen gewöhnlichen Engel, um der Menschheit die Erlösung nur anzukündigen, sendest du den Erzengel, der da ist Gabriel, d. i. deine Stärke!

Wer ist's also, der verkündet? Gabriel! ruft das lallende Kind; ein Erzengel, denkt der Erwachsene; ein Fürst des Himmels, jubelt der Erlöste; die Stärke Gottes — frohlockt

die schwache Menschheit. Aber an wen ist Gabriel gesandt, und

II.

Wem wird verkündet? Der Erzengel eilt vom Throne Gottes her. Zu welchem irdischen Throne wird er wohl hineilen? Sind nicht die Könige die Stellvertreter Gottes auf Erden? Wird nicht Gott, wenn er das Menschenwohl fördern will, seine Engel zuerst an seine Stellvertreter absenden? Nicht ein Engel, nur Moses und Aaron traten vor Pharao; nicht ein Engel, nur ein Prophet wird von Gott an David abgesandt; allein die Fülle der Zeiten ist da, die höchste Freude soll der Welt verkündigt werden, und wird nun Augustus, der mächtigste Herr der damaligen Zeit, nicht am leichtesten die wichtigste Nachricht, die je auf Erden erschien, auf dem ganzen Erdkreise verkünden können? Allein die Freudenbotschaft des Engels ist ganz eigener Art. Nicht einem Adam, einer zweiten Eva soll sie besonders gelten: die zweite Eva soll vom h. Geiste empfangen, als Jungfrau Mutter werden und die Würde der Mutter mit der Reinheit der Jungfräulichkeit paaren. Wo aber ist diese Ueberselige, die der Erzengel sucht, die von Gott gegrüßt werden, die den Gottessohn zu ihrem Sohne haben, die unter der Umschattung des heiligen Geistes das Licht der Welt empfangen soll? Wo ist diese Königstochter, das Wunder weiblicher Sitte, jungfräulicher Andacht, kindlichen Glaubens? Wo ist sie, die über die Engelchöre erhoben werden, vor der der Seraph sich beugen soll, und der die Majestät des Himmels im irdischen Staube gehorchen will? Auf welchem Purpurthrone weilet sie? Wo sind die kaiserlichen Töchter des weltbeherrschenden Augustus? Wo die Töchter der Edeln von Sion? Wie? ich sehe den Erzengel im heiligen Fluge; aber nicht nach Rom, der Hauptstadt der Welt, ist sein Flug gerichtet. Wie? Sehe ich recht? Er eilt ja auch vor Sion vorüber! Nach dem verrufenen Galiläa hat er sich gewendet. Trügt mich mein Auge nicht? Er steht vor der ärmlichsten Hütte des verachtetsten Städtchens. Wahr-

haftig! er tritt ein! O heiliger Engel — hast du dich nicht verirrt? Dort wohnt wohl eine stille fromme Jungfrau; aber sie hat nichts, als was die Arbeit ihrer Hände erwirbt. Ihr Bräutigam steht im Schweiße seines Angesichtes am Zimmergebälke; ein Beil ist all seine Habe. Heiliger Engel! Ueberzeugen dich die leeren Wände, das ärmliche, wenige Geräthe nicht, daß du hier deine Königin nicht finden wirst? Maria, die ärmste Jungfrau des armen Nazareth, und du, ein Fürst des Himmelreiches! — Barmherziger Gott! verzeih' meine Frevel! Tiefe Scham überdeckt mein Angesicht; ich beuge mich mit deinem Erzengel. In welcher Ehrfurcht und Unterwürfigkeit steht der Engel der Stärke Gottes vor Maria! Schweigend naht er der arbeitend bethenden Jungfrau, ein Engel ohne Fleisch einem Engel, ja einer Erhabeneren im Fleische. — Die Engelzunge, die den Ewigen seither gepriesen, beginnt den Preis einer armen Jungfrau: „Sey gegrüßt, Gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern!“ Heilige Maria! Ich erschrecke mit dir über diese Anrede und Begrüßung. Also ein Erzengel muß seinen Himmelssitz verlassen, muß den Gruß des Ewigen unterbrechen, um in eine Hütte zu treten und eine Jungfrau zu grüßen! Der Erzengel muß ihr sagen, daß die Allmacht ihre Gnaden an ihr gleichsam erschöpft habe, indem sie voll aller Gnaden ist; der Engel der Stärke Gottes muß ihr verkünden, daß die Stärke Gottes, der Name Gabriel, an ihr seine höchste Bedeutung erhalten, daß sie, eine schwache Jungfrau, mit leichtem Tritte ihrer Ferse mehr auf das Schlangenhaupt vermögen sollte, als die Flammenschwerter des Cherub; der Erzengel muß ihr verkünden, daß der Herr mit ihr sey und in ihr seyn wolle, daß ihr heiliger Leib die Stelle seines ewigen Allmachtsthrones vertreten, und Er, der vor dem Anfange der Zeiten im Schooße des Vaters geruht, jetzt in der Fülle der Zeiten in ihrem Schooße ruhen wolle. Was die Himmel nicht fassen, umfaßt der jungfräuliche Schooß. Ihn, durch den das Weltall sich nährt und erhält, Den nährt, o gnadenvolle Jungfrau! deine heilige Brust! Der Erzengel muß dir

Bayerische Staatsbibliothek München

verkünden, weil du glaubst, die Letzte und Niedrigste unter den Töchtern von Juda zu seyn, daß du die Gebenedeite seyest deines Geschlechtes, daß der Glanz der Königinnen in deiner Nähe erblasse, und die heiligen Töchter in deiner Gegenwart an sich Makeln entdecken.

Zu einer armen Jungfrau ward Gabriel gesandt; aber ist sie dessenungeachtet nicht die Tochter eines Edlen von Sion? Ist nicht Israels erhabenster Herrscher ihr Ahnherr? Ist sie nicht Davids Tochter, die Tochter des Mannes nach dem Herzen Gottes? Hat jetzt nicht der Herr seine irdischen Stellvertreter — die Könige in der königliche Tochter Davids geehrt? Heilige Maria! Ich erschrecke mit und vor Dir, Königin des Himmels, Königin der Erde! Du erschrickst vor Demuth, ich vor Ehrfurcht. Du bist die wunderbare Mutter! Jetzt weiß ich, wem der Erzengel die Botschaft gebracht; jetzt weiß ich, daß du voll der Gnade, ich weiß, daß der Herr mit dir ist, ich weiß, daß du die Gebenedeite bist deines Geschlechtes. Aber das ist nur der Gruß des Engels; **was** wird er dir erst verkündigen?

IIII.

Wer wird verkündigt? Was mochte wohl Maria nach einer solchen Begrüßung erwarten? Wenn sie der Engelgruß schon erschreckt, wie wird ihr erst seyn, wenn die Absicht dieses Grußes enthüllt, wenn der eigentliche Zweck seiner Sendung verkündet ist? Wohl hatte Maria über die Verheißungen, die an Abraham und seine Nachkommen ergangen waren, über das Heil Israels in innigster Sehnsucht nachgedacht; wohl pries sie diejenige selig, die nach den Worten des Propheten den Messias gebären sollte, — als plötzlich der Erzengel vor ihr steht und verkündet: **Du** bist diese Gnadenvolle, — mit **Dir** ist der Herr — **Du** bist diese Gebenedeite unter allen Frauen! „Und Maria erschrack, und dachte bei sich, welche Begrüßung dieses sey?“ Aber jetzt war der Zeitpunkt

Bayerische Staatsbibliothek München

da, in welchem die seit viertausend Jahren ersehnten Worte von heiligeren, als Menschenlippen, flossen, die Seligkeitsworte, worüber der verkündende Erzengel ebenso, wie die erschreckende Jungfrau staunt. Die Himmel schweigen und horchen auf die Worte der Gnade, auf die Worte der Verkündigung: „Fürchte dich nicht, Maria! denn du hast Gnade gefunden bei Gott. Siehe! du wirst empfangen, und einen Sohn gebären, den sollst du Jesus nennen. Dieser wird groß seyn, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm seines Vaters Thron geben, und er wird über Jakobs Nachkommen ewig herrschen; sein Reich wird ohne Ende seyn.“ O arme Jungfrau, so bist du denn in Einem Augenblicke die Mutter Jesu, die Mutter Dessen, „der groß seyn wird“, die Mutter des Sohnes des Allerhöchsten, die Mutter des Sohnes Davids, die Mutter des ewigen Herrschers über Jakobs Nachkommen, die Mutter Dessen geworden, dessen Reich ohne Ende seyn wird! Aber die Jungfrau erröthet — die Jungfräulichkeit will den Vorrang vor der Mutterschaft behaupten, und sie fragt mit der Einfalt ihres Geistes und Herzens; „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ Der Engel aber, der seither vom Vater und Sohne gesprochen, verkündet nun auch den heiligen Geist, verkündet, daß, wenn der Sohn Gottes Mensch werden, wohl auch eine Jungfrau Mutter seyn könne, und spricht: „Der heilige Geist wird über dich kommen, des Höchsten Allmacht wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden. Siehe! Elisabeth, deine Verwandtin, diese hat noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen, und schon geht sie, die man für unfruchtbar hielt, im sechsten Monate, weil bei Gott nichts unmöglich ist.“ Hierauf antwortete Maria: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.“ „Da schied der Engel von ihr“, sagt jetzt das Evangelium. Aber ein heiliger Schauer durchrieselt meine Seele! — Der Engel scheidet — aber der heilige Geist naht — des Höchsten Allmacht umschattet die zweite Eva — **und das Wort**

ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, damit wir dort seine Herrlichkeit schauen sollen, eine Herrlichkeit gleich des Eingebornen vom Vater voll Gnade und Wahrheit, und siehe! seitdem werden die Jungfrau selig preisen alle Geschlechter.

O heiligste Verkündigung! Gabriel — Maria — Jesus; ein Erzengel — eine Jungfrau — Gottes Sohn! Wie verschieden alle Drei, und doch wie ähnlich wieder! ähnlich in heiliger Reinheit! Gabriel, ein Engel ohne Fleisch — Maria, die Königin der Engel, im Fleische; Jesus der Schöpfer der Engel in Knechtsgestalt! — Wir brauchen nichts, als die drei Namen: Gabriel. Maria. Jesus — und die seligste Verkündigung tönt durch unsere unsterblichen Seelen! Das Menschenherz, schmachtend unter der Presse der Leiden, hört den Glockenton des Ave, sieht den grüßenden Engel, die tröstende Mutter, den erlösenden Gottessohn vor sich, und die Bürde des Schmerzes wird leicht, das Joch der Leiden süß. Der Sünder zittert, und seine Missethaten öffnen vor seinen Augen den Schlund ewiger Strafe, da erinnert die Glocke an den Engelgruß, an die Zuflucht der Sünder, an das Wort, welches um des sündigen Fleisches willen Fleisch geworden, und sowie der Glockenklang das Ohr erfreut, kömmt wieder Harmonie in's stürmende Herz. Der Sterbende bebt vor dem Gerichte; aber er hört das Glockenzeichen der seligsten Verkündigung, hört Grüße des schützenden Engels, hört die marianische Ergebung: "mir geschehe nach deinem Worte", hört, daß Jesus d. i. **der Heiland** verkündet wird, und die Schrecken wandeln sich nach heiliger Reue in heilige Sehnsucht, die Laute des Schmerzes gehen in ein lautes Magnificat über, welches auf dieser Erde unter Umschattung des h. Geistes begonnen, und in jener Welt ewig fortgesetzt wird unter den **Strahlen** desselben Geistes.

Ja! unserer himmlischen Mutter ward die erhabenste Verkündigung zu Theil — unsertwegen. An der Freude der Mutter dürfen auch die Kinder Theil nehmen; die Verkündigung an Maria ist auch eine Verkündigung für uns. Engel

haben Befehl, uns auf ihren Händen zu tragen; wir sind überschüttet mit sacramentalischen Gnaden — der Herr ist sichtbar mit uns — wohnend in Brodsgestalt — wir sind gesegnet unter seinen Erden-Geschöpfen. Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war — so sagt uns das heutige Fest — so sprach einst Jesus Christus! Verkündeter Jesus! Siehe, wir sind deine Knechte und Mägde, uns geschehe nach deinem Worte! Amen!

Maria Schmerz.

Gehalten zu Bischofsheim an der Rhöne 1834.

Stabat autem juxta crucem Jesu mater ejus.

Es stand aber neben dem Kreuze Jesu seine Mutter. Joh. 19, 25.

Christliche Mütter! habt ihr wirklich den Muth, den Schmerz anzuhören, der wie ein siebenfaches Schwert das beste Mutterherz durchbohrte? Werdet ihr stark genug seyn, wird euer mütterliches Mitleid nicht in volle Thränen ausbrechen, wenn ihr von dem Mutterschmerze hören werdet, der die heilige Seele Mariens durchschnitt? Doch wenn **sie** heiße Thränen weinte, dann ist's auch für uns billig, mit ihr zu weinen. Sie weint — unschuldig für fremde Sünden; wir — schuldig — für eigene Vergehen. Vierzig Tage nach der Geburt Jesu trat Maria mit ihrem göttlichen Kinde in den Tempel; da nahte sich ein frommer Greis, Simeon mit Namen; voll Ehrfurcht, heißer Sehnsucht und überirdischer Freude nahm er Jesum in seine Arme, und rief voll himmlischen Entzückens: „Nun, Herr, lässest du deinen Diener im Frieden scheiden, denn meine Augen haben dein Heil gesehen.“ Darauf wandte er sich zu Maria und sprach: „Siehe! dieses Kind gereicht zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird; selbst deine Seele wird ein Schwert durchdringen.“ Heute nun ist der Tag, an welchem wir von der hl. Kirche aufgefordert werden, unser Andenken dem Schmerze Mariens zu weihen, und zu betrachten

das Schwert, welches ihre Seele durchbohrte.

Schmerzensmutter! Oeffne unserem Herzen den Weg in deine gemarterte Seele, gieb uns deine Thränen! Heute wollen wir von ganzem Herzen erfahren, daß wir im Thale der

Zähren sind; an deiner Seite wollen wir weinen! Das ganze Jahr bitten wir um deine Tröstung; heute bitten wir um deinen Schmerz. Dein Schwert wird die Sündenfäulniß aus unserer Seele schneiden, und heilender seyn, als Freude!

Wie ein siebenfaches Schwert, sagt man gewöhnlich, durchbohrte der Schmerz die Seele Mariens; ich aber sage: nicht wie ein siebenfaches, sondern wie ein siebenzigmal siebenfaches durchdrang er die Seele der göttlichen Mutter, denn von Simeons Weissagung an begann schon das Leiden Mariens. Sie bewahrte, wie das Evangelium ausdrücklich bemerkt, alle diese Worte in ihrem Herzen, und wenn sie dieselben verglich mit der Schilderung der Leiden, wie sie die Propheten vom Messias voraussagten, mußte nicht jedesmal ihr Mutterherz bluten?

Als Maria ihren geliebten Sohn in Jerusalem verloren hatte, als sie ihn auch bei ihren Verwandten nicht fand, wer beschreibt den Schmerz, der da ihr Herz durchdrang? Ihren Sohn — ihr gutes, folgsames, frommes Kind hatte sie verloren, Denjenigen, Den ihr Gott als seinen Sohn anvertraut hatte, Ihn, Den sie kraft des hl. Geistes empfangen — Den hatte sie verloren. — Mütter! wenn ihr auf der Reise eines euerer Kinder verlieren würdet, wenn ihr Tagelang umherirrtet, es zu suchen, und es dennoch nicht fändet, wie würde da mit jedem Augenblicke euere Angst steigen? Ihr hättet keinen anderen Gedanken, als den an euer verlornes Kind. Haus und Güter, Geld, Freunde und Verwandte, das kümmerte euch Alles nichts, — fort müßtet ihr, euer Mutterherz trieb euch durch Wälder und Flüsse, durch unwegsame Gegenden und volkreiche Straßen, laut würdet ihr den Namen eueres Kindes rufen, schreien. Keine Speise, kein Trank käme über euere Lippen, fortsuchen, fortrufen würdet ihr, bis ihr entkräftet niedersinken, oder euer Kind finden würdet. Solche Mühe würdet ihr euch um euer verlornes Kind geben, welches doch nichts anders, als ein sündiger Mensch wäre; wie mußte aber Maria sich vom Schmerze durchbohrt fühlen, da sie das

Kind verloren, welches seither „an Geisteskraft zugenommen, und voll Weisheit ward“?

Allein noch ehe Simeon zu Maria sprach: dein Herz wird ein Schwert durchbohren, hatte sie das Schmerzensschwert schon gefühlt. Die Stunde der Geburt Jesu nahte heran; Maria befand sich in Bethlehem, sie suchte eine Herberge, aber wo fand sie eine? Die Sünder und Sünderinen zu Bethlehem lagen wohl auf weichen Betten in geschlossenen warmen Zimmern, aber die Königin der Engel, die Mutter des allmächtigen Gottes ward von allen Thüren abgewiesen, und so blieb ihr denn nichts übrig, als in einem Stalle ihre Nachtherberge zu suchen. Da ward nun Jesus Christus geboren; aber nun, geliebte Mütter! wo sollte Maria ihr göttliches Kind hinlegen? Die Kinder mancher Bösewichte, viele Kinder in unerlaubtem Umgang geboren, lagen wohl in schöngezierten Wiegen auf schwellendem Flaum, aber das heiligste, vom Geiste Gottes empfangene Kind lag im Stalle in dürftigen Windeln. Mütter, regt sich hier das Mutterherz? Fühlt ihr hier mit Maria den Schmerz, das neugeborne geliebte Kind der Kälte preiszugeben, und es durch den Hauch vernunftloser Thiere erwärmen zu lassen, weil die vernunftbegabten Menschen der Mutter einen warmen Aufenthalt versagten?

Kaum hatte Maria diesen Schmerz empfunden, als schon ein neuer für sie bereit war — Herodes strebte ihrem Kinde nach dem Leben. Maria mußte hören, daß schon die Dolche und Schwerter bereit wären, ihr Kind zu morden; sie mußte hören, daß die Henkersknechte schon auf dem Weg seyen, ihrem Jesus das Schwert durch's Herz zu stoßen. Wie! war diese Nachricht nicht mehr als ein siebenfaches Schwert für die Seele Mariens? Eilig machte sie sich auf, und zog allein mit ihrem göttlichen Kinde und gerechtem Gemahle auf unwirthbaren Wegen in ein fremdes Land. Die heil. Schrift hat uns die Beschwernisse dieses Weges nicht angegeben, aber es ist genug gesagt, eine Mutter fast allein, arm, mit einem neugebornen Kinde geht in ein ganz fremdes, heidnisches Land

mit dem Bewußtseyn, daß Alles von Seite der Feinde aufgeboten werde, das Kind zu suchen, um es zu morden! Wie viele Schwerter?

Jedoch ich eile, jenem Augenblicke näher zu kommen, worin sich das Leiden Mariens schmerzlicher zeigt. Wie oft mußte Jesus, als er öffentlich aufgetreten war, fliehen, um den Händen der Pharisäer zu entkommen, die ihm den Tod geschworen hatten? Und so oft nun Maria dieses hörte, waren dies nicht neue Schmerzensstiche für ihr besorgtes Mutterherz? Endlich war die Zeit der größten Leiden Jesu gekommen. Voll von Todesangst, mit der Zentnerlast aller und aller Sünden einer Welt überladen, geht Jesus über den Bach Cedron dem Oelberge entgegen; da nun war es, wo selbst seine vertrautesten Jünger schliefen, und ihn verließen; da war es, wo Jesus, überwältigt von unnennbarer Beängstigung, ausrief: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod! Christen! Können wir wohl annehmen, daß Maria zu Hause schlief, während ihr geliebter Sohn am Oelberge in Todesangst seufzte? Mütter! Könntet ihr schlafen, wenn euere Kinder in Todesangst wären? könntet ihr euch ferne von ihnen halten? Ja während die drei vertrauten Jünger Jesu, während ein Petrus, ein Jakobus, ein Johannes schlief, während der Lieblingsjünger schlief, da wachte die Mutter. Sie hörte vielleicht von ferne seine Angstworte: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod", und was war das für Mariens Seele? Sie mußte ihn ohne Trost sehen — Ihn, der bis daher Alles getröstet hatte. Sie sah wohl nnn auch, wie Jesus auf sein Angesicht niederfiel, sah sein Zittern, hörte seine dreimal immer flehendlicher wiederholten Worte: „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich, sondern wie du willst!" So hat wohl Maria ihren Sohn rufen hören, und wer wäre bereitwilliger gewesen, ihm diesen Leidenskelch hinwegzunehmen, als sie — seine Mutter? — Aber sie konnte nicht, sie durfte nicht, denn der himmlische Vater wollte nicht, weil **wir** erlöst werden sollten. Ja, wegnehmen sollte Maria diesen

Leidenskelch nicht von ihrem Sohne, aber ihn mit ihm trinken, das sollte sie, das wollte sie, und das that sie. Sowie es einem Kinde leichter fällt, bittere Arzneimittel zu nehmen, wenn die Mutter selbst vorher etwas davon genießt, so trank auch Maria getreulich mit Jesus aus dem bittern Kelche, wiewohl dies für Jesus keine Linderung der Schmerzen, wohl aber eine Vermehrung derselben war, weil er, der beste Sohn, seine unschuldige Mutter leiden, so schmerzlich leiden sah. Sie sah seinen blutigen Schweiß, sah die ruchlosen Schergen, die, den Judas an der Spitze, mit Stricken, Ketten und Laternen daherkamen. — O Gott! So mußte wohl die Mutter des Allmächtigen sehen, wie ein ganzes Heer von Missethätern, Höllenbewohner in menschlichen Gestalten, über ihn herfielen, und sie konnte nichts, nichts für ihn thun; sie mußte sehen, wie der schlechtbezahlte Gottesmörder den höllischen Kuß des Verrathes auf die Stirne des Göttlichen drückte, sie mußte wohl sehen, wie ihn die Grausamen banden, mit sich fortrissen, sie — eine Mutter! mußte das Alles sehen, und hatte keine Gewalt, das Mindeste für ihn zu thun! Wer hätte auf ihre Thränen geachtet, wer mit ihr, als einem Weibe, Mitleid gehabt, da man mit Ihm, dem Göttlichen, keines hatte? Als ihn nun Maria unter dem Schwerter-Haufen der Judas-Schaar einhergehen sah, waren dies nicht lauter Schwerter, die ihr Herz durchbohren mußten? Wer beschreibt die Angst Mariens, als sie wohl den Heiland in der Löwengrube bei den Richtern im Hause des Kaiphas wußte, aber nicht sah, was man da mit ihm anfing? Noch mehr, wenn sie vielleicht gar den Schwur, Fluch, die Lüge Petri, seines so geliebten Jüngers, erfuhr, die Lüge: „ich kenne den Menschen nicht", sagt mir, was für ein Dolchstich war dies für Maria? Mütter! wenn schlechte Menschen euern Kindern Böses thun, sie verläugnen, so thut euch dies allerdings wehe, wenn aber selbst die besten Freunde in der Gefahr schwören, fluchen und lügen, sie kenneten euere Kinder gar nicht, das muß ein Schmerz seyn, der sich eher fühlen, als beschreiben läßt. Wir wissen, daß Jesus jene Nacht unter den Händen

roher Gerichtsdiener zubrachte, die ihn mit Fäusten schlugen, ihren giftigen Geifer ihm in's Angesicht spieen, in welches die Engel zu schauen gelüstet; wir wissen, daß unter Verspottung und ähnlichen Peinen Jesus die schaudervollste Nacht hinbrachte, und wie, sagt mir, o Mütter! wie hättet ihr eine solche Nacht zugebracht, wenn Jesus euer Sohn gewesen wäre? — Damals war fast eine Million Menschen in Jerusalem versammelt, um das Osterfest zu feiern. Als man nun den Heiland am andern Morgen von einem Richter zum andern schleppte, wie vieles Gassenvolk, wie viele Neugierige, Vorwitzige und Nichtswürdige werden sich da dem Zuge angeschlossen, den Lügen der Pharisäer geglaubt, den Heiland für einen Verbrecher gehalten, und darum verspottet und gekränkt haben? Und wie? konnte wohl seine Mutter zu Hause bleiben, als man ihn so herumführte? Trieb sie nicht ihre mütterliche Besorgniß an, überall mit hinzugehen, wo man ihn hinbrachte? Und was wird sie gelitten haben, als sie von den Umstehenden die abscheulichsten Lästerungen gegen ihn ausstoßen hörte? was wird sie gelitten haben, als wohl Manche mit Finger auf sie deuteten, und sprachen: „Sehet da! das ist seine Mutter, das ist die Mutter dieses Verbrechers!“ — Dieser Schmerz war groß, aber wer beschreibt diesen, als die Tausende und Tausende riefen: „Den Mörder Barabbas wollen wir los haben, aber Jesus soll an's Kreuz — an's Kreuz mit ihm!!“ Dieser Mordschrei aus dem Munde Tausender, war dies nicht ein tausendfaches Schwert, welches mit Einem Male der göttlichen Mutter in's Herz gestoßen wurde? Mütter! Wenn man eure Kinder einem Räuber und Mörder nachsetzen würde, wenn ihr hören müßtet, daß Tausende und Tausende eueren unschuldigen Kindern zuschrieen: „Fort! auf den Richtplatz! herab mit ihrem Haupte!“ saget mir! doch ihr könnt nicht sagen, was nur beim bloßen Gedanken hieran euer Herz empfindet!

Von nun an aber wird das Leiden Jesu, so wie das der seligsten Jungfrau seiner Grenzen beraubt. Sie mußte mit ihren eigenen Augen sehen, wie man den Pflock zurecht-

stellte, woran Jesus angebunden ward, sie mußte mit ihren mütterlichen Augen sehen, wie man ihm die Kleider herabriß, sie mußte sehen, wie die entsetzlichen Henkersknechte die mit Eisenkrallen versehene Geißel aufhoben, und unter gewaligen, sausenden Hieben seinen Rücken zerrissen, daß die Erde vom herabrinnenden Blute gefärbt ward. War da nicht jeder Schlag ein Schlag anf das Herz Mariens? — Wie mußte ihr Mutterherz bluten, da ihr göttlicher Sohn so blutete? — Sie mußte es mit ihren eigenen Augen ansehen, wie die Soldaten an nahestehenden Dornengesträuchen Stacheln herabschnitten, unter höllischem Muthwillen einen Kranz daraus machten, und diesen mit einem Rohre in's Haupt Jesu schlugen, daß sein Blut in hellen Strömen vom Angesichte floß, so daß ihn Pilatus selbst kaum mehr erkannte und deshalb rief: „Siehe ein Mensch!“ d. i. Sieht Dieser wohl noch einem Menschen ähnlich!? Mütter! denkt euch an Mariens Stelle, und fühlt die Geißelhiebe, die Dornenwunden! Endlich, da Pilatus mit dem Kaiser bedroht ward, wenn er nicht das Todesurtheil über Jesus bestätigte, schritt man zur Vollziehung eines Urtheils, womit Judäa und die Hölle, es dictirend, sich selbst ihr eigenes Urtheil sprachen. Kaum hatte also Maria den furchtbarsten Schmerz mit den Augen vernommen, da drang das Todesurtheil ihres Sohnes in ihr Ohr; ja gewiß war es ihr schrecklicher, als wenn man ihr eigenes Todesurtheil verkündigt hätte, denn lieber stirbt eine Mutter für ihr Kind, als daß sie zusieht, wie ihr Kind sterben muß. — Und nun, geliebte Mütter! laßt uns die tiefbetrübte Mutter Jesu begleiten auf den Leidensberg von Golgotha! Sehet, wie sie so langsam einherschreitet hinter ihrem göttlichen Sohn, der ein um das andere Mal unter der Last seines Kreuzes und erschöpft durch seine Todesangst und seinen Blutverlust, hart zu Boden fällt! Ja fast eine Million von Menschen, eine Menge von Spöttern, grausamen Pharisäern und Priestern, eine Unzahl Vorwitziger, eine Abtheilung von Soldaten, eine Menge Gerichtsdiener und Schergen gehen hinaus dem Calvarienberg entgegen; mitten unter ihnen geht Jesus Christus, ihm zur

Rechten und Linken zwei Räuber und Mörder, die mit ihm gekreuzigt werden sollen, hinter ihm trägt Simon von Cyrene das Kreuz — und wer folgte nun? Wer? Wer anders, als die Mutter der Schmerzen, Maria! — Jetzt kam Jesus an den Ort, wo mitleidige Frauen von Jerusalem standen und herzlich weinten, als sie den Heiland, so grausam zugerichtet, noch größeren Grausamkeiten entgegengehen sahen. Christliche Mütter! Wenn fremde Frauen, die auch Mütter waren, so weinten über Jesu Leiden, sagt mir, welch ein Schmerz mußte im Herzen der Mutter Jesu herrschen? Ach! sie mußte denken: ich gehe jetzt auf dem Todeswege meines Sohnes, bald wird er an diesem Kreuze da sein unschuldiges Leben verbluten; ich soll, ich muß die Zeugin seines Todes seyn — ich — seine Mutter, werde ihn nun bald, bald — todt auf meinem Schooße liegen haben. Er soll sterben — muß sterben — ja schmerzlich sterben — ich werde die Hammerschläge hören müssen, die seine Hände und Füße zerschmettern, ja bald, bald werde ich ihn angenagelt am Kreuze sehen — ich werde seinen Todeskampf sehen müssen — seine letzten Zuckungen — ich werde seine letzten Seufzer hören — ich werde sehen, wie sein Auge bricht, seine Lippen erbleichen — wie er sein Haupt neigen und nicht mehr seyn wird! — — — So dachte wohl Maria, als sie immer höher und höher den Calvarienberg hinauf dem furchtbarsten Ziele näher kam. Endlich war man daselbst angelangt. Die Soldaten und Henkersknechte richteten sich zurecht; dem Heiland wurden die Kleider, die am blutenden Rücken durch das Kreuztragen angeklebt waren, mit Gewalt herabgerissen, und die Wunden dadurch erneuert. Nun brachte man die stumpfen Nägel herbei, und mit derben Hieben schlug sie einer der verworfensten Henkersknechte durch jene Hände, die Alle gesegnet, durch jene Füße, die um unsertwillen das ganze Judenland durchwandert. Und all dies sah, all dies hörte Maria! und wie war ihr, als der erste Hammerschlag quätschend durch Jesu Hände den schrecklichsten Nagel trieb? War das nicht ein zermalmender Schlag auf ihr Mutterherz, ein Schlag für ihre betrübte

Seele, die bis in's innerste Mark erschüttert werden mußte? Aber noch nicht genug! Kein Soldat, kein Henkersknecht, keine irdische Gewalt konnte sie vom Kreuze hinwegbringen; da bleibt sie stehen, wo das Blut ihres Sohnes auf sie herniederrinnt. Und nun frage ich euch, Mütter! wenn ihr das Blut euerer Kinder auf euch herabrinnen sähet, und damit bespritzt würdet? Eher sollen die Berge über uns zusammenfallen und uns bedecken, als daß dies geschehen sollte! also würdet ihr rufen. Nun mußte Maria sehen, wie die Soldaten sich hinsetzten, und das Loos warfen um Jesu Kleid, welches sie mit so vielem Fleiße gemacht hatte. „Ja, mußte sie denken, habe ich es für solche Menschen verfertigt?“ Doch setzte sie auch sogleich hinzu, was ihr göttlicher Sohn eben gesagt hatte: „Vater! verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.

Nun aber kömmt einer der ergreifendsten Schmerzen, die Maria unter dem Kreuze ausstehen mußte. Jesus blickte nämlich auf einmal mit seiner ganzen Milde und Sanftmuth unter den entsetzlichsten Schmerzen herab, und auf wen blickte er? Ach! er sah auf seine Mutter — ihre Leiden waren ein neues Leiden für ihn. Er wußte ja, daß sie das unschuldigste unter allen Geschöpfen Gottes war, ihr Mutterschmerz durchbohrte seine kindliche Seele, und weil er wußte, daß man sie um seinetwillen verachten, verspotten und lästern, ja daß sie nach seinem Tode verlassen seyn würde, darum sprach er jetzt mit der zartesten Kindesliebe zu ihr: Frau, siehe deinen Sohn! und hiemit empfahl er sie dem Schutze seines Lieblingsjüngers Johannes, der dieses heilige Erbe, den Tempel des h. Geistes, von dieser Stunde an zu sich nahm. Vor mehreren Stunden hatte Johannes den göttlichen Sohn in Brodsgestalt empfangen, nun empfängt er auch die göttliche Mutter. „Frau“, sagt Jesus zu Maria, er nennt sie nicht Mutter, weil er nicht als Sohn Mariens, sondern als Erlöser der Menschheit dahängt; aber zugleich auch deswegen nennt er sie nicht Mutter, um durch diesen süßen Namen sie nicht an das innigste Verhältniß zu ihm zu erinnern, und ihren Schmerz zu vermehren. Mit dem Worte „Frau“ will er sich in ein entfernteres Verhält-

niß zu ihr setzen, aber eben darin beurkundet sich die feinste Tröstungsart Jesu, die größte Sohnesliebe, die der Mutter gerne Schmerzen spart. Mit Worten nennt er Maria nicht seine Mutter, aber durch seine That beweist er sich als ihren Sohn, der sterbend noch für sie sorgt. Maria wußte, daß Jesus durch den Gedanken an ihr Leiden neues Leiden empfängt, und dies war ein neues Leiden für sie. Um es euch, geliebte Mütter, recht lebhaft vorzustellen, denket euch nur wieder, euer Kind hinge am Kreuze, und blickte so wehmüthig und sanft auf euch hernieder, denket, daß durch euere Thränen das Herz eures Kines noch schwerer gemacht würde, denket, euer Kind sähe voraus, daß nach seinem Tode euch Jedermann verließe: wie, welch ein Schmerz eueres Kindes! Und nun, wenn auch euer sterbendes Kind euch dem Schutze eines dabeistehenden Freundes anvertrauen würde, was wäre euch dies? Es wäre, wenn auch euer bester Freund, dennoch nicht euer Kind, und so war es bei Maria. So lieb sie den heiligen Johannes hatte, was für ein Ersatz war er für Jesus? Jesum, den Sohn des lebendigen Gottes, sollte sie verlieren, und dafür erhielt sie Johannes, den Sohn des Zebedäus. — Jesum, den Herrn, sollte sie verlieren, und dafür erhielt sie Johannes, den Diener; Jesum den Meister sollte sie verlieren, und dafür erhielt sie Johannes, den Schüler; Jesum den wahren Gott sollte sie verlieren, und dafür erhielt sie Johannes, einen bloßen Menschen.

Wie eine Welle der andern, so folgte nun ein Leiden dem andern. Kaum hatte dieser Schmerz des Abschiedes Jesu von seiner Mutter begonnen, als die Pharisäer und Schriftgelehrten zu ihm hintraten, und ihn verspotteten, ja selbst der Mörder zu seiner Linken gab ihm kränkende Reden: „Du, der du so Vielen geholfen, hilf dir selbst!“ schrieen sie. Sünde ist's, einen Menschen zu verspotten, Verbrechen ist's, eines Unschuldigen zu spotten, teuflisch ist's, eines unschuldigen Kranken und Leidenden zu spotten, aber was ist's, einen unschuldig Sterbenden zu verhöhnen? Entsetzliche Gräuelthat! Diese Unholde von Menschen, diese Ungeheuer von Prie-

stern, Schriftgelehrten und Pharisäern achteten nicht die Leiden des Sterbenden, hörten nicht den Schmerzenslaut einer tiefgebeugten Mutter, und mit den giftigen Schwertern ihrer Schlangenzungen durchbohrten sie spottend das Herz Jesu und Mariens.

Doch nun, geliebte Mütter, macht euch auf den schrecklichsten Schmerz Mariens gefaßt! Weinet! Trauert! Laßt in hellen Klagen eueren Kummer laut werden! Bis daher war Jesus ruhig am Kreuze geblieben. Er fand noch Trost im Hinblicke auf die Stärkung von Seite seines himmlischen Vaters; nun aber fing der Schmerz der brennenden Wunden schrecklich zu wüthen an, das lange gewaltsame Ausspannen seiner Hände war unerträglich, das Blut drückte mit Gewalt auf sein pochendes Herz, die Hand- und Fuß-Wunden wurden durch die Schwere des hängenden Körpers immer weiter auseinander gerissen, der blutende, gegeißelte Rücken, sein blutendes, zerstochenes, verspieenes, zerschlagenes und geschwollenes Haupt ward immer matter, seine Seelenleiden wegen der Verspottung, wegen der Last der Weltsünden immer gewaltiger, und endlich traf nun auch jener Augenblick ein, da er unsere Strafe ganz auf sich nehmen mußte — unsere Verlassenheit. Und nun empfand Jesus die Millionen und Millionen Sündenstrafen aller, aller Menschen, und dies preßte ihm den Ruf aus: „Vater, warum hast du mich verlassen!“ — Wer aber mußte das Schrecklichste des Rufes am tiefsten empfinden? Maria wußte nun ihren Sohn selbst von seinem himmlischen Vater verlassen, ganz, ganz der Heftigkeit aller Leiden hingegeben, und sie, seine Mutter, konnte ihm nicht helfen, nichts, nichts für ihn thun! — Und dieses Uebermaß von Leiden mußte gewiß auf Maria so wirken, daß auch sie sich verlassen fühlte. — O Gott, was ist die Sünde! Eine Mörderin des Heiligsten, eine Mörderin des Sohnes Gottes, eine Mörderin des Herzens Marias. O wer könnte auch nur ein einziges Mal noch eine Sünde begehen! — Uebrigens darf man nicht denken, als ob Jesus seinen größten Schmerzensruf in einer Art von Verzweiflung gesagt habe, und Maria vom Leiden ganz und

gar überwältigt worden sey. Die Verlassenheit von Gott drückt bei Jesus nur den schrecklichen Höhepunkt seines Leidens aus, und die Entsetzlichkeit unserer Schuld. Unaussprechlich ist das Leiden Mariens, aber sie sinkt nicht dabei in Unmuth und Ohnmacht — sie leidet wie eine Mutter Gottes — standhaft und mit entschlossenster Ergebung. **Sie stand!** sagt das Evangelium, sagen die Väter, sagt die Kirche, welche sogar die Gemälde verbot, worauf Maria ohnmächtig dargestellt war. Wie! Sollte auch die Mutter des Stärksten schwächer gewesen seyn, als die Mutter der Maccabäer? Brennender Durst war die Folge des großen Blutverlustes des Heilandes; da gab man ihm Galle und Essig, und Maria duldete mit Jesus auch diese Grausamkeit. Und nun war das hohe Werk vollendet, Alles, Alles war erfüllt, was von den Propheten über den Heiland vorausgesagt worden war; es war der Augenblick gekommen, da des Tempels Vorhang zerreißen, die Erde beben, die Gräber sich öffnen sollten.

Liebe Mütter! Wie ist euch zu Muthe? Habt ihr Muth, den Besten der Menschen sterben zu sehen? Habt ihr Muth, seine Mutter zu beobachten, wie sie sich beim letzten Athemzuge ihres Sohnes benimmt? Habt ihr Muth, sie zu beobachten, wie sie dasteht, während ihr Sohn sein letztes Wort spricht, sein Haupt neigt und stirbt? — O Mütter! Stellt euch vor, ihr ständet am Todesbette eueres Kindes, ihr sähet seinen Todeskampf, ihr sähet, wie der Schmerz es erschüttert, ihr sähet, wie es seine Augen noch einmal öffnet, wie es euch mit der letzten Kraft noch einmal freundlich ansieht; ihr hörtet, wie es mit bebender Zunge euch noch einmal dankt für Alles, was ihr ihm erzeigt habt, ihr sähet, wie es jetzt seine brechenden Augen zum Himmel wendet und ruft: Es ist vollbracht! ihr hörtet seinen letzten Schrei: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!“ ihr sähet, wie jetzt seine Augen starr werden, wie sein Haupt sich neigt, wie seine Lippen erblassen, wie es sich entfärbt — und nicht mehr ist — — — Mütter! Väter! Wie ist euch? Euer Kind ist nicht mehr! Mein Kind ist nicht mehr — so ruft ihr, so klagt ihr, und

euer Schmerz hat keine Grenze. Und nun blickt einmal hin auf Golgotha! Dort hängt ein sterbender Sohn, der beste, denn er ist der Sohn Gottes; neben ihm steht seine Mutter, sie sieht die Nähe seines Todes, seine blassen Lippen, sein brechendes Auge ist noch einmal auf sie und auf die Erde gesenkt; er ruft mit lautem Schrei, gleichsam als sollten es die Grenzen der Erde vernehmen: „Es ist vollbracht;“ sie sieht, wie er zum letzten Mal seinen Blick zum Himmel wendet, sie hört sein letztes Wort mit allen zusammengenommenen Kräften ausgesprochen: „Vater! in Deine Hände befehle Ich Meinen Geist!“ — Und nun Mütter! Was sah jetzt die Mutter des besten Sohnes? — Ja sie sah ihren Sohn, aber Er war — todt — — — — sie sah ihn, aber sein Haupt ist geneigt, sein Auge erloschen, sein Mund verstummt — er ist nicht mehr. — — — Da steht sie nun — die Mutter Jesu Christi — ihr Sohn hat ausgekämpft — ausgelitten — sein hohes Werk ist vollendet — sie aber, hat auch sie ausgelitten? Ach für sie war das Leidensende noch nicht gekommen. — Da steht sie nun unter dem Kreuze. Ihr Trost — ihre Freude, ihr Sohn, ihr Alles — war nicht mehr! Wer hatte für sie ein Wort des ewigen Lebens? Da steht sie, und denkt an die Worte Simeons: „auch dein Herz wird der Schmerz wie ein Schwert durchdringen.“ Da steht sie, betrachtet ihren Sohn, und sieht an ihm nichts, als eine gemordete Leiche — seinen grausam zerrissenen Leib. Das, was **sie** ihm gegeben, sieht sie noch — seinen Leib, **ihn selbst** aber sieht sie nicht mehr. Da steht sie, die frei war von den Mutterwehen bei seiner Geburt, aber nun sollten erst bei seinem Tode ihre Mutterwehen kommen. Da steht sie, und leidet, viel leidet sie wegen des Schmerzes ihres Sohnes, aber mehr noch wegen unserer Sünden, die ihn an's Kreuz gebracht. Ja da steht die Mutter Jesu unter dem Kreuze, gern ließ sie sich von den Tausenden für die Mutter eines Verbrechers halten, aber von nun an fingen auch schon Viele an, sie selig zu preisen, denn die krachenden Felsen, die dröhnende Erde, der zerrissene Vorhang, die auferstandenen Todten bewiesen es, daß der Gestorbene war — **der Sohn des lebendigen**

Gottes. Ja alles Volk schlug an seine Brust, als es die Stimmen der Elemente hörte, und der Hauptmann rief: „Wahrhaftig! das war Gottes Sohn!“ Und was bekannte er dadurch, als das: „Wahrhaftig! Diese, die da neben dem Kreuze furchtlos und fest steht, während Erde, Himmel und Menschen zittern, **wahrhaftig diese ist Gottes Mutter.**“ — Und so stimmen denn auch wir ein mit dem reumüthigen Volke und dem Hauptmanne und rufen: „Wahrhaftig! die da unter dem Kreuze in Schmerzen stand, **diese ist Gottes Mutter.**“ — Der Leib ihres Sohnes lag nun in ihrem Schooße. Den schönsten Leib hatte sie der Menschheit zur Erlösung gegeben, und grausamst entstellt legt ihn ihr die erlöste Menschheit wieder in den Schooß zurück. Thiere hatten einst durch ihren Hauch ihm gedient, jetzt sieht Maria den Speichel der Menschen auf seinem todten Angesichte. In Windeln lag er einst auf ihrem Schooße, nun ist sein eigenes Blut seine Windel.

Nach dessen Leben einst ein ausländischer König strebte, der liegt gemordet von seinen Landsleuten im Schooße der trauernden Mutter. Die Hoffnung des alten Bundes, die Freude der Engel liegt todt auf der Bundeslade des neuen Testamentes — auf dem Schooße Mariens. Endlich entzieht ein mächtiger Grabstein den hohen Vollender dem mütterlichen Blicke. Wer ist im Stande die marianischen Empfindungen zu schildern, als die heiligste Leiche dem Grabe übergeben ward? Wer ist im Stande, Marias Gedanken und Gefühle zu denken und zu fühlen, als sie eine so lange Nacht, einen so langen Tag ohne Jesus seyn mußte, als sie ihn, gemordet, im Grabe wußte? Ach! einst hatte sie ihn verloren, unter Schmerzen gesucht; aber sie hoffte, ihn wieder zu finden — jetzt hat sie ihn wieder verloren, sucht ihn mit ganz anderem Schmerze, denn er ist nicht mehr. In seinem Grabe hoffte sie jetzt, wenigstens seine Leiche zu finden; aber auch diese ist nicht mehr da. Der Grabstein ist weggeschleudert, die Leichentücher sind zusammengelegt — und wo ist die Leiche ihres Sohnes? O Maria! findest du denn am Grabe deines Sohnes nicht einmal den Trost seiner leiblichen, wenn auch todten

Gegenwart? Hat man dir denn auch Alles genommen? Hat denn auch der Tod keine Ruhe mehr? — —

Heilige Maria, Mutter Gottes! Dank! Dank dir für das Beispiel deiner Geduld und Ergebung! Zum Preise der Versöhnung hat Gott das Blut deines Sohnes gefordert — und du sprachst: Nicht **mein** Wille, sondern der **deine** soll geschehen! Du hast mit dem Blute deines Sohnes auch das deinige geopfert, denn sein Versöhnungsblut wallte ja zuerst in deinen Adern. Gott hat das Blut deines Sohnes gefordert — aber **dein** Sohn ist ja auch der **seinige**, und so hast du mit dem Vater die Erlösung gewollt, mit dem Sohne sie als Mutter erlitten. Preis dir! Hochgebenedeite! Die ganze Menschheit sieht zuerst vom Kreuze hinweg auf dich! Groß war dein Schmerz, groß deine Leidensstärke. Die Erde wankt — du standest! Die Felsen krachen — du standest! Die Sonne flieht — du standest! Die Gräber öffnen sich — du standest! Alles zittert und bebt — Volk und Richter, Soldaten schaudern — Du standest! Wo? — Neben dem Kreuze! Da muß die Mutter des Gekreuzigten stehen! Hört es, ihr Trostlosen! Neben dem Kreuze findet ihr die Mutter des Gekreuzigten. Weil sie betrübt war, ist sie die Trösterin der Betrübten geworden; darum kommt Alle zu ihr, die ihr mühselig und beladen seyd; sie will euch erquicken. Ja zu dir rufen wir, Trösterin der Betrübten, durchstochen vom siebenzigmal siebenfachen Schwerte! zu dir schreien wir, vertriebene Kinder Evas; zu dir seufzen wir Trauernde und Weinende in diesem Thale der Zähren. Wende du, unsere Beschützerin! deine barmherzigen Augen zu uns, und nach diesem elenden Leben zeige uns die gebenedeite Frucht deines Leibes. O gütige, o milde, o süße Jungfrau — Maria! Amen! —

Gründonnerstag.

Gehalten in der Kirche des Julius-Hospitals 1836.

In finem dilexit eos.

Bis an's Ende liebte er sie. Joh. 13, 1.

An der Spitze seiner Jünger tritt Jesus in den Speisesaal. Sein Ernst ist ernster, seine Milde milder; er muß etwas Hochwichtiges auf dem Herzen haben — so erschien er den Jüngern noch nie. Feierlich schreitet er zum Tische, läßt sich schweigend und langsam nieder, Petrus und Johannes drängen sich an seine Seite, zu seiner Rechten nimmt der ernannte Fürst der Kirche seinen Platz; der Felsenglaube an den Sohn des lebendigen Gottes strahlt ihm aus dem Feuerauge; Andreas, sein Bruder, der Ersternannte und Aelteste der Apostel, rückt mit dem Ernste und der Würde der Bedächtigkeit neben ihn; ihm folgt Philippus mit blendend reinem Gewissen und mit dem Verlangen auf der Zunge: „Herr zeige uns den Vater, dann haben wir genug.“ Bartholomäus „der Israelite ohne Falsch“ nimmt seinen Platz neben Philippus. Thomas mit erwägendem, forschendem Geiste reiht sich an Bartholomäus, und hat zum Gefährten den Zöllner Matthäus, in dessen Angesichte reine Menschlichkeit, Einfalt und rascher, fester Entschluß sich spiegeln. Jakobus, des Alphäus Sohn, mit der Strenge heiliger Buße an Seele und Leib, ruht neben seinem leiblichen und geistig verwandten Bruder Thaddäus, der die Gerechtigkeit des Herrn erwägend, „selbst das Kleid flieht, welches vom Körper befleckt ist.“ Neben diesem büßenden Bruderpaare glüht die Seele Simons, des Eiferers, und

an seine Seite gehört das Bruderpaar der Donnersöhne, Jakobus, mit dem Hoffnungsblick in jene Welt, mit der Majestät des gewaltigen Sprechers nnd des ersten apostolischen Martyrers, und diese heilige Reihe wieder an Jesu Herzen anschließend, legt sich der Jünger der Liebe in den Schooß des Erlösers. Welch ein Gastmahl! Hier ruhen die Fürsten, die nun bald den Erdkreis unter sich theilen, die auf den Hochgebirgen wie in den letzten Thalwinkeln Worte der Ewigkeit sprechen werden, die nicht, wie Elias, in Kraft ihrer Speise vierzig Tage und Nächte, sondern bis an's Ende ihres Lebens laufen — lehrend — tröstend — heilend — segnend. Hier ist Jesus, der Weinstock, der nun bald an der Kelter des Kreuzes uns seinen letzten Blutstropfen geben wird, und um ihn her sind die Reben, die nun auch den verlassensten Gegenden den Wein der Erlösung bringen werden. Nur Eine Rebe wird sich vom ewigen Weinstocke trennen; sie ist bereits ein taubes Schoß geworden — Judas Iskariot, der in finsterm Aerger Jesu gegenübersitzt. Bis daher hatte Alles geschwiegen; nur die gegenseitigen Mienen hatten bedeutungsvoll gesprochen; jetzt ward das Osterlamm aufgetragen — das letzte gültige des alten Bundes, denn das erste — einzige und ewige Osterlamm des neuen Testamentes beginnt **das Mahl der ewigen Liebe.** Von diesem Mahle müssen wir wissen:

I. Seine Einsetzung.

II. Unsere Vorbereitung dazu.

I.

In feierlicher Stille war Alles um Jesus versammelt. Man hört nur die Schritte des Aufwärters, der eben das Osterlamm vor den Heiland hinstellt. Jesus Christus blickt mit freudiger Wehmuth auf das Lamm, erhebt nun seine Stimme, und sagt mit der ganzen Gewalt eines liebenden Herzens: „Sehnsuchtsvollst habe ich darnach verlangt, dieses Osterlamm noch vor meinem Leiden mit euch zu essen, denn

ich sage euch: weiter werde ich keines mehr mit euch genießen, bis es im göttlichen Reiche erfüllt seyn wird.“ Und nun begann wohl der Heiland von der Frucht des Paradieses, sprach vom Brod- und Wein-Opfer Melchisedechs, erinnerte an Abrahams Arm, der schon wie schlachtend über Isaak ausgestreckt war, wies hin auf das Manna in der Wüste, auf das geschlachtete Lamm bei'm Auszuge aus Egypten, machte aufmerksam auf die Schaubrode im Tempel, auf die Speise des Elias, in deren Kraft dieser Prophet einen so weiten Weg zurückgelegt, und nachdem er durch diese Vorbilder seine Jünger auf das Vorgebildete allmählich vorbereitet hatte, fing er an, Samsons Räthsel in der That zu lösen, die Vorbilder durch sein Allmachtswort aufzuheben, und sein Fleisch und Blut in Brods- und Weins-Gestalt an die Stelle aller vorigen Opfer zu setzen, statt des Schattens Licht, statt des Ostermahles des Gesetzes das Ostermahl der Gnade und Liebe zu geben. Hierzu war aber noch eine besondere Vorbereitung für seine Jünger nothwendig; nämlich Jesus stand jetzt auf, legte sein Oberkleid ab, nahm ein Tuch, band es um sich, goß Wasser in ein Becken, und fing an, den Jüngern die Füße zu waschen und sie abzutrocknen. Ja! Nun weiß ich, warum der Psalmist sagt: „Wie schön sind die Füße derer, die den Frieden verkünden!“ Gottes Hand hat diese Füße vom heimathlichen Staube gereinigt, damit sie stark wurden, den Staub der Welttheile zu tragen. Jetzt begreife ich, warum Jesus an seinen Jüngern die Reinigung vornimmt, da doch Petrus vor Glauben leuchtet, Andreas voll heiligen Ernstes ist, Jakobus vor Hoffnung flammt, Johannes vor Liebe glüht, Philippus mit seinem Gewissens-Glanze blendet, Bartholomäus ohne Falsch, Thomas im Geiste und im Nachdenken versunken, Matthäus so voll Einfalt, Jakobus voll Gerechtigkeit und Bußsinn, Thaddäus strenge gegen sich und Simon ein Eiferer ist. Sie sind Alle rein, darum bedarf es nur, daß ihre Füße gewaschen werden, und diese sind nun gewaschen für den heiligsten Weg, gestärkt zum Laufe an die Grenzen der Erde. Die Fußwaschung ist vorüber; Jesus läßt sich an seinem

Platze nieder, mahnt seine Jünger, was sie ihn jetzt hätten thun sehen, künftig auch Andern zu thun, und nun wär der Augenblick da, wo das Wunder aller Wunder geschehen, der alte, Jahrtausende gewährte Bund einem ewigen weichen sollte, und Jesus das Gedächtniß seiner besonderen Liebe stiftete. Schweiget jetzt, ihr Himmel! denn euer König spricht allmächtige Worte im Saale des neuen Bundes! Jauchzet ihr Kranken! euer Heilmittel wird bereitet! Kommt, ihr Mühseligen und Beladenen! ihr werdet erquickt. Kommt, ihr Sterblichen! das Brod des ewigen Lebens wird gereicht! Kommt, ihr Engel! euer Brod ist nahe! Jesus Christus nimmt jetzt das Brod in seine Hände — hebt den göttlichen Blick zum himmlischen Vater empor — dankt, segnet — bricht es — giebt es den Jüngern — und sagt: „Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib, der für euch dargegeben wird.“ **Und das Brod ist Fleisch geworden** — — Petrus und Johannes ergreifen zuerst das ewige Manna, und so wie vorerst ihre Füße geheiligt wurden, so werden es nun auch durch Hinnahme des göttlichen Leibes ihre Hände, ihr Mund, ihr Herz. Von Hand zu Hand geht die Wunderspeise, Zwölf essen, aber nur Eilf empfangen die Weihe des ewigen Lebens, während Judas sich Verzweiflung und Gericht, Gottes- und Selbstmord hineinkaut. Das Fleisch des ewigen Osterlammes ist gegessen — jetzt greift Jesus Christus nach dem vollen Kelche, dankt, und die Allmachtsworte schallen: „Trinket Alle daraus, denn dies ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Das thut zu meinem Andenken.“ Der Glaubens- und der Liebe-Jünger greifen wieder zuerst nach dem göttlichen Tranke, sie trinken die Liebe, das Blut des ewigen Lammes. Hier eilst du freilich vorüber, Engel des ewigen Todes, denn dieses Haus ist nun bezeichnet mit dem Lammesblute des Sohnes Gottes. Zwölf haben getrunken, aber nur Eilf himmlische Begeisterung; denn wenn der Wein des Menschen Herz erfreut, wie erst der Blutwein der ewigen Liebe? Judas aber, berauscht von Verräthergier und Mörderlohn,

taumelt hinaus, nachdem er den letzten Bissen aus Jesu Händen erhalten, und trifft Anstalten für die grauenvollste und schwärzeste aller Nächte. Jesus aber, der im Gemüthe tief bewegt, den nahen Verrath vorausgesagt, sitzt noch liebevoll neben den eilf Hochbegnadigten, die nun aufgehört haben, Anhänger des jüdischen Gesetzes zu seyn, denn mit den Worten „das ist das Blut des **neuen** Bundes," verlor das Judenthum seine Jahrtausende währende Gültigkeit; — der alte Bund war geschlossen, der neue auf ewig begonnen. Jesus wußte, daß sein Leib morgen um diese Stunde schon im Grabe ruhen würde, und Er, der seither **neben** seinen Jüngern gelebt hatte, wollte nun auch **in** ihnen, in ihren Herzen wohnen, damit er sie gegen ihre nahen Leiden stärken könnte. Jesus starb am Kreuze; aber es sollten im Herzen der Jünger die Wirkungen des am heutigen Tage empfangenen Lebens-Brodes fortleben, sie aufrecht erhalten und vor der Uebermacht des Schmerzes bewahren. Und siehe! In Johannes zeigt sich diese Stärke in ihrem höchsten Grade. Er sieht Jesum am Kreuze sterben, und der Schmerz übertäubt ihn nicht; — er **steht** am Kreuze, steht mit der stehenden Mutter des Sterbenden.

Das Abendmahl ist vollendet; bereitet ist das ewige Brod, der Engel lebt von dieser Menschenspeise, und Samsons Räthsel ist gelöst: „Speise ging vom Speisenden aus, und Süßigkeit vom Starken!" Das Abendmahl ist vollendet, und mit ihm die letzte Freude. Dem Geiste Jesu zeigt sich der Verräther stets, die erste Regung seines Leidens beginnt, seine Seele fängt an betrübt zu werden, **aber er liebt seine Jünger bis zum Ende,** darum drängt Jesus seine Trauer noch zurück und beginnt mit entschiedener Sprache jene endlichen Trostesworte, die uns der Jünger der Liebe also hinterlassen hat: „Euer Herz verzage nicht! Glaubet an Gott, und glaubet an mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; ich gehe hin, euch eine zu bereiten, damit auch ihr da seyd, wo ich bin. — Was ihr in meinem Namen bitten

Platze nieder, mahnt seine Jünger, was sie ihn jetzt hätten thun sehen, künftig auch Andern zu thun, und nun wär der Augenblick da, wo das Wunder aller Wunder geschehen, der alte, Jahrtausende gewährte Bund einem ewigen weichen sollte, und Jesus das Gedächtniß seiner besonderen Liebe stiftete. Schweiget jetzt, ihr Himmel! denn euer König spricht allmächtige Worte im Saale des neuen Bundes! Jauchzet ihr Kranken! euer Heilmittel wird bereitet! Kommt, ihr Mühseligen und Beladenen! ihr werdet erquickt. Kommt, ihr Sterblichen! das Brod des ewigen Lebens wird gereicht! Kommt, ihr Engel! euer Brod ist nahe! Jesus Christus nimmt jetzt das Brod in seine Hände — hebt den göttlichen Blick zum himmlischen Vater empor — dankt, segnet — bricht es — giebt es den Jüngern — und sagt: „Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib, der für euch dargegeben wird.“ **Und das Brod ist Fleisch geworden** — — Petrus und Johannes ergreifen zuerst das ewige Manna, und so wie vorerst ihre Füße geheiligt wurden, so werden es nun auch durch Hinnahme des göttlichen Leibes ihre Hände, ihr Mund, ihr Herz. Von Hand zu Hand geht die Wunderspeise, Zwölf essen, aber nur Eilf empfangen die Weihe des ewigen Lebens, während Judas sich Verzweiflung und Gericht, Gottes- und Selbstmord hineinkaut. Das Fleisch des ewigen Osterlammes ist gegessen — jetzt greift Jesus Christus nach dem vollen Kelche, dankt, und die Allmachtsworte schallen: „Trinket Alle daraus, denn dies ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Das thut zu meinem Andenken.“ Der Glaubens- und der Liebe-Jünger greifen wieder zuerst nach dem göttlichen Tranke, sie trinken die Liebe, das Blut des ewigen Lammes. Hier eilst du freilich vorüber, Engel des ewigen Todes, denn dieses Haus ist nun bezeichnet mit dem Lammesblute des Sohnes Gottes. Zwölf haben getrunken, aber nur Eilf himmlische Begeisterung; denn wenn der Wein des Menschen Herz erfreut, wie erst der Blutwein der ewigen Liebe? Judas aber, berauscht von Verräthergier und Mörderlohn,

taumelt hinaus, nachdem er den letzten Bissen aus Jesu Händen erhalten, und trifft Anstalten für die grauenvollste und schwärzeste aller Nächte. Jesus aber, der im Gemüthe tief bewegt, den nahen Verrath vorausgesagt, sitzt noch liebevoll neben den eilf Hochbegnadigten, die nun aufgehört haben, Anhänger des jüdischen Gesetzes zu seyn, denn mit den Worten „das ist das Blut des **neuen** Bundes," verlor das Judenthum seine Jahrtausende währende Gültigkeit; — der alte Bund war geschlossen, der neue auf ewig begonnen. Jesus wußte, daß sein Leib morgen um diese Stunde schon im Grabe ruhen würde, und Er, der seither **neben** seinen Jüngern gelebt hatte, wollte nun auch **in** ihnen, in ihren Herzen wohnen, damit er sie gegen ihre nahen Leiden stärken könnte. Jesus starb am Kreuze; aber es sollten im Herzen der Jünger die Wirkungen des am heutigen Tage empfangenen Lebens-Brodes fortleben, sie aufrecht erhalten und vor der Uebermacht des Schmerzes bewahren. Und siehe! In Johannes zeigt sich diese Stärke in ihrem höchsten Grade. Er sieht Jesum am Kreuze sterben, und der Schmerz übertäubt ihn nicht; — er **steht** am Kreuze, steht mit der stehenden Mutter des Sterbenden.

Das Abendmahl ist vollendet; bereitet ist das ewige Brod, der Engel lebt von dieser Menschenspeise, und Samsons Räthsel ist gelöst: „Speise ging vom Speisenden aus, und Süßigkeit vom Starken!" Das Abendmahl ist vollendet, und mit ihm die letzte Freude. Dem Geiste Jesu zeigt sich der Verräther stets, die erste Regung seines Leidens beginnt, seine Seele fängt an betrübt zu werden, **aber er liebt seine Jünger bis zum Ende,** darum drängt Jesus seine Trauer noch zurück und beginnt mit entschiedener Sprache jene endlichen Trostesworte, die uns der Jünger der Liebe also hinterlassen hat: „Euer Herz verzage nicht! Glaubet an Gott, und glaubet an mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; ich gehe hin, euch eine zu bereiten, damit auch ihr da seyd, wo ich bin. — Was ihr in meinem Namen bitten

werdet, das will ich euch gewähren, damit der Vater durch den Sohn verherrlicht werde. Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Beistand geben, der immer bei euch bleiben wird, den Geist der Wahrheit. — Ich werde euch nicht verwaist lassen; ich komme zu euch. — Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“

Das Danklied nach dem Mahle war gesungen, wie und mit welchen Gefühlen mag sich Jeder selbst denken, und nach seinen Tröstungsworten sprach der Heiland: „Die Welt soll erkennen, daß ich den Vater liebe, und so thue, wie mir der Vater aufgetragen. Machet euch auf, und lasset uns von hinnen gehen.“ Und sie gingen, und die Welt erkennt seit diesem Schritte aus dem Speisesaale, daß Jesus den Vater liebte, wie „er uns liebte bis zum Ende.“ Der Weg zum Oelberge ist betreten, Jesus geht mit den Seinen vor Weingärten vorbei, und spricht: „Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben. Ohne mich könnt ihr nichts thun. Wenn ihr in mir bleibt, so bittet, um was ihr wollt, es wird euch gewährt werden. Wie mich der Vater liebt, so liebe ich euch; verharret in meiner Liebe. Das ist mein Geboth: Liebet einander, wie ich euch geliebt habe. Einen größeren Beweis von Liebe kann Niemand geben, als wenn er sein Leben für seine Freunde läßt. Ihr seyd meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch befehle. Ich nannte euch nicht Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr vorhat, sondern ich nenne euch Freuude, weil ich Alles, was ich von meinem Vater hörte, euch bekannt gemacht. — Wenn euch die Welt haßt, so bedenkt, sie habe mich noch früher, als euch, gehaßt. — Wahrlich! wahrlich! ich sage euch: Ihr werdet weinen und wehklagen; die Welt aber wird frohlocken; ihr werdet trauern, aber euere Trauer wird sich in Freude verwandeln. Ihr seyd jetzt voll Kummer; aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und euere Freude wird euch Niemand rauben. — Es kömmt die Zeit, ja sie ist schon da; ihr werdet zerstreut, Jeder dem Seinigen

nachgehen, und mich allein lassen. Doch ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir. Das habe ich euch gesagt, damit ihr durch mich Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst; aber fasset Muth! Ich habe die Welt überwunden." Jetzt hob Jesus dem Oelberge gegenüber seine Augen zum Himmel, und schloß die ganze Abendmahlsfeier mit jenem herzerschütternden, heißflehenden Dankgebethe, welches er für sich, seine Jünger und alle Jene verrichtet, welche durch seine Lehre an ihn glauben würden; er begann: "Vater! die Stunde ist da; verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn auch dich verherrliche. Hast du ihm doch Vollmacht über alle Sterbliche gegeben, daß er Allen, die du ihm übergabst, das ewige Leben ertheile! Das ist aber das ewige Leben, daß sie erkennen dich, den einzig wahren Gott, und Den du gesandt hast, Jesum Christum." Zum Schlusse aber sagte Jesus: "Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht, und werde ihn bekannt machen, damit die Liebe, womit du mich geliebt, in ihnen, und so auch ich in ihnen bleibe." Nach diesen Worten ging Jesus mit seinen Jüngern über den Bach Cedron seinem Blutschweiße und bis zum Tode betrübenden Seelenschmerze entgegegen — die Menschheit durch seine Wunden zu heilen, "sie bis zu seinem Ende zu lieben."

Andächtige! habt ihr das letzte Wort des Abschiedsgebethes Jesu in seiner Tiefe erfaßt, jenes Wort: "damit die Liebe, womit du mich geliebt, in ihnen, und so auch ich in ihnen bleibe?" Das letzte Wort der ganzen Abendmahlsfeier ist die Erklärung des ganzen Abendmahls, das Wort — Liebe. Dies Wort schließt die Abendmahlsfeier und beginnt zugleich Jesu Leiden auf dem Wege nach Gethsemani. Liebe hat das Abendmahl eingesetzt. Liebe hat unsere Schuld abgebüßt, Liebe — dieses letzte Wort Jesu nach dem Abendmahle, giebt also diesem Mahle den Namen, daß es heiße — **das Mahl der ewigen Liebe.** Und so war denn das Tischgebeth der Speise würdig, die da genossen war. Wir kennen die Einsetzung des h. Abendmahls, wir hören den Befehl, der

auch an uns gerichtet ist: „Nehmet hin und esset! Wenn ihr das Fleisch des Menschensohns nicht esset und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch.“ Allein es fragt sich nur, wie wir würdig diesen Befehl erfüllen, wie wir

II.

uns dazu vorbereiten sollen? Die beste Anleitung hiezu geben uns diejenigen, welche gewürdigt wurden, der Einsetzung des h. Abendmahles beiwohnen und es zuerst genießen zu dürfen, nämlich die Apostel. Das erste Nothwendige zeigt uns der h. Petrus mit seinem Felsenglauben. So wie er einst ausrief: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! so müssen wir beim Anblicke Jesu in der Brodsgestalt von demselben Glauben begeistert in unserem Herzen rufen: Wahrlich! du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Nicht Fleisch und Blut hat uns dies geoffenbart, sondern Der im Schooße des Vaters ruhte, und darum werden wir sogleich nach dem lebendig-gläubigen Genusse merken, daß wir als lebendige Steine auf den Felsen gebaut sind, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen. Die Wahrheit: daß hier unter der Brodsgestalt Jesus Christus mit Gott- und Menschheit zugegen sey, muß uns wahrer seyn, als jene, daß 2 und 2 vier ist, denn dies sagen Menschen; jenes sagt Gott.

Mit diesem Petrusglauben müssen wir den Ernst und die Bedächtigkeit des h. Andreas verbinden. Schreckbar ist's, wenn Welt und Gleichgültigkeit in unserem Aeußeren die Verräther unserer Seelenlauheit werden. Es ist der Tisch des Allmächtigen, an den wir treten, und in den Mienen und Geberden so vieler Communicirenden liegt oft weiter nichts, als wenn sie hier mit ihres Gleichen eine Vereinigung feierten. Die steifen Kniee, die herabhängenden Hände, der sogar öfters spöttelnd verzogene Mund zeigen wahrlich auf keinen christlichen Ernst, auf keine Bedächtigkeit, die da erwägen sollte, vor wem man hier erscheine. Wie gelenksam wären diese Kniee, wie gebeugt diese stolzen Nacken, wie ausdrucksvoll und ernst diese leichtsinnigen Mienen, wenn sie vor ir-

dischen Herrschern zu erscheinen hätten! Aber der Posaunenschall, der die Ankunft des Richters verkündet, wird diese vornehmen Kniee zum Beugen, die höhnenden gelehrten Mienen zu ernster Bedächtigkeit bringen.

Dies Alles werden wir vermeiden, wenn uns die Hoffnung des Donnersohnes Jakobus zum Tische des Herrn begleitet. Die Hoffnung, mit Jesus vereint zu werden, machte diesen Jünger zum ersten Märtyrer unter den Aposteln. Mit dieser Hoffnung müssen wir hier die Worte Jesu in ihrem vollen Inhalte aufnehmen: „Kommet zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, und ich will euch erquicken! Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit.“ Das bloße Hören dieser Worte verscheucht allen Kummer in zeitlicher und ewiger Hinsicht; welche Wirkung werden sie erst haben, wenn sie Jesus in unserem Herz selbst spricht — in uns wohnend vollbringt, was er hier verheißt? Sehnsuchtsvollst habe ich verlangt, mit euch das Osterlamm zu essen — sprach Jesus; wie wird er erst verlangen, uns mit dem ewigen Osterlamme zu vereinen? Nebst der Hoffnung aber lehrt uns auch der h. Jakobus eine heilige Würde und Hoheit. Wir sind Gäste Gottes, genießen eine Speise, die den Sterblichen mit dem Unsterblichen vereinigt, und zur Gottähnlichkeit bringt; und diese unendliche Würde soll das Gefühl der Hoheit in uns wirken, die Majestät des göttlichen Ebenbildes in uns herstellen, und uns in einer Art von Verklärung zum allmächtigen Mahle führen. Hier genießt der Staub die Majestät des Ewigen, und darum soll unser Angesicht bei Weitem strahlender glänzen, als das des Moses, weil wir Gott in uns **tragen**, und Moses nur mit ihm **geredet** hat. Diese Hoheit unserer Würde, fußend auf dem heiligen Grunde der Demuth, wird uns den heiligsten Haß gegen das Niedrige der Sünde einflößen, und uns in den irdischen Thälern schon dem Geiste nach auf heiligen Höhen erhalten.

Die Liebe brachte den h. Johannes an die Brust Jesu; uns soll sie den gleichen Adlerschwung zum heiligsten Herzen verleihen. Das Johannesherz am Jesuherzen! Jesus schweigt,

und Johannes schweigt, aber ihre Herzen sprechen so laut zu einander! Wem ist's vergönnt, zu erforschen, was diese Herzen mit einander gesprochen? Welches Auge vermag die ewigen Gluthen zu schauen, die hier in allmächtiger Liebe in einander strömten? Wir wissen nicht, was diese Herzen sprachen, aber wir wissen doch, daß es Liebe war, die das Johannesherz an Jesu Brust geführt. Hier trank Johannes die Ströme des ewigen Lebens; seine Liebe war eine heilige Lanze, die ihm die Seite Jesu geöffnet; hier holte er sich die Kraft zum Adlerfluge an den Thron des Herrn; vom Schooße des Sohnes aus schaute er in die Tiefen des Vaters; hier holte er die erschütternden Worte seines Adler-Evangeliums, und hier sollen denn auch wir aufhören, aus dem Willen des Fleisches geboren zu seyn, hier erhalten wir Kraft, Kinder Gottes zu werden, die aus Gott geboren sind. Also auch uns führe die Liebe zum Mahle der Liebe — zum Herzen Jesu, und versteht unser Herz die Sprache des Johannesherzens nicht, — hier wird es sie lernen. In keiner Sprache hört uns Gott lieber, als in dieser, es ist seine Sprache — **die Sprache der Liebe.**

Ein zweiter Johannes ist aber noch unter den Aposteln, sein eigentlicher Name ist Philippus, der Jünger, „der Gott schauen, und dann nur genug haben will.“ Welches Gewissen gehört dazu, Gott schauen zu wollen? Der Sünder erschrickt beim Namen Gottes, und Philippus will ihn schauen! Diese hohe Gewissensreinheit mahnt uns, mit ähnlicher Vorbereitung dem Tische des Herrn zu nahen. Der Reinste wirkt nur in reinen Herzen. Wer ein blendend weißes Kleid, aber nur einen einzigen Flecken an demselben hat, wird gewiß nicht mit diesem Kleide vor einem Könige erscheinen; darum muß unser Gewissen das ganz reine hochzeitliche Kleid besitzen, wenn es den Bräutigam aufnehmen will; sonst wird der König uns fragen: Freund, warum bist du ohne hochzeitliches Kleid hier erschienen? Ihr Diener bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß; dort wird Heulen und Zähneknirschen seyn. Inzwischen dür-

fen wir hiebei nicht muthlos werden und uns unter dieser Reinheit keine vollendete Heiligkeit denken; heilig sollen wir eben durch das Mahl der Liebe erst werden. Unter dieser Gewissensreinheit ist nur das Freiseyn von Todsünden verstanden, freilich aber auch das Streben, das Gewissenskleid immer mehr zu schmücken und zu reinigen, damit auch nicht der leiseste Anflug eines Fleckens wahrgenommen werde. Der unbedeutendste Hauch trübt den Spiegel: und so trüben auch leichte Sünden schon das Ebenbild Gottes im Spiegel unseres Herzens. Sowie nun dem h. Philippus nichts genügen wollte, als das Anschauen Gottes, so soll uns auf Erden nichts sättigen — nichts genug seyn, als Gott. Es wird uns auch nichts erfüllen; und wenn es tausend Welten und Himmel gäbe, deren Besitz uns Anfangs mehr als genügend erscheine; bald würden wir doch wieder eine Leerheit fühlen, und nie ruhen und genug haben, bis wir am Mahle der Liebe ruhen. O kleines Menschenherz! wie unendlich groß bist du! Nichts genügt dir, als der Allmächtige — Unendliche — Ewige!

Zu ihm aber führt nebst dem Philippus-Gewissen das Bartholomäus-Herz, in welchem kein Falsch ist. Wehe dem, der mit dem Schaafspelze bekleidet am Tische des Herrn erscheint und im Innern neben seine reißende Wolfsseele das Lamm Gottes aufnimmt! Der Tisch des Herrn ist bei Vielen der Schauplatz ihrer Heuchelei geworden. Hier wollen sie durch ihr häufiges Erscheinen sich vor der ganzen Gemeinde den Heiligenschein borgen, aber sie täuschen durch ihre Kopfhängerei, durch ihre hochemporgehobenen Hände und lauten Seufzer, sowie durch ihre erzwungenen Thränen nicht das Auge des Menschenkenners, vielweniger das Herz und Nieren durchforschende Auge Gottes. Oft communiciren und nicht besser werden, ist das Zeichen einer schwer kranken Seele, auf welche das wirksamste Heilsmittel nicht mehr wirkt, eines falschen und keines Bartholomäus-Herzens. Bei solchen Gewohnheits-Communicanten ist der Tisch des Herrn zu einem Gemeinplatze geworden, wo ihnen der Leib Jesu zum Judasbissen wird, der ihre Seele mit dem achtfachen Wehe der

Heuchelei umstrickt, bis sie des ewigen Todes sterben. Vorsätze sind solchen Schweinen, denen man, ohne es verantworten zu können, die Perlen vorwirft, unbekannte Dinge, und die Communion im Geiste und in der Wahrheit noch nie das Verlangen ihres Willens gewesen. Damit jedoch will ich keineswegs die oftmalige Communion tadeln, im Gegentheile werden wir von einem andern Apostel später darauf aufmerksam gemacht werden; nur Jenen, die nicht mit einem Herzen kommen, worin kein Falsch ist, gilt meine Züchtigung. Hieher gehören auch diejenigen, die zum Tische des Herrn kommen, weil sie müssen, weil es so Gebrauch ist, weil man ihnen einen Communionzettel abfordert, weil sie in den Augen der Menschen gerade nicht für Freigeister gehalten werden wollen. In all diesen Herzen ist Falsch. Heiliger Bartholomäus, bitte, daß wir Herzen erhalten, in denen kein Falsch ist. Was will die Falschheit am Mahle der Liebe?

Ferner bedürfen wir beim h. Abendmahle den forschenden Thomas-Geist. Wir sollen wissen, was dieses Mahl für uns ist. Hier hat unser Geist fortwährend Speise, die, weit entfernt, je Ueberdruß zu erregen, ewig alle Süßigkeit in sich enthält. Wir sollen nicht bloß **fühlen** — wir sollen **wissen,** was das h. Altarssakrament ist, damit wir nicht mit der halben Seele hier erscheinen, damit wir die Krone der heiligen Sakramente gegen alle Angriffe vertheidigen und unseren Glauben rechtfertigen können. Wenn es Pflicht ist, in der Erkenntniß Gottes zu wachsen, so ist's eben darum Pflicht, in der Erkenntniß des allerheiligsten Altars-Sakraments zu wachsen, weil dies ja Gott ist. Nach der Erkenntniß werden wir gerichtet, nicht nach dem Gefühle; die Erkenntniß ist also des Wichtigste; darum müssen wir nebst dem Herzen vor Allem unseren Geist zum Tische des Herrn mitbringen. Die Speise ist zwar das Fleisch der Erlösung, aber selbst dieses Fleisch ist Geist und Leben, dieses Fleisch tödtet unser Fleisch, dieses Fleisch belebt unseren Geist, dieses Fleisch giebt Ewigkeit, Leben, Gottesähnlichkeit, und macht, daß die Liebe, womit der Vater den Sohn geliebt, in uns, und so auch Jesus in uns bleibe. Thomas fragte

beim letzten Abendmahle den Heiland: „Herr! wir wissen nicht, wohin du gehst, und wie könnten wir auch den Weg kennen?“ Da antwortete ihm Jesus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kömmt zum Vater, als durch mich. Habt ihr mich kennen gelernt, so kennt ihr auch meinen Vater. Ja von jetzt an kennt ihr ihn, und habt ihn gesehen.“ Ja, Herr! Du hast Worte des ewigen Lebens! So ist denn der Tisch des Herrn der Weg, die Wahrheit und das Leben. So kömmt Niemand zum Vater, als durch diese Speise — durch Jesus. Und diese Speise sollen wir kennen lernen, dann kennen wir auch den Vater. Ja von jetzt an, da wir sie genossen, kennen wir ihn — und haben ihn gesehen. Christen, Gäste der Tafel Gottes, wir haben den Vater und Sohn gesehen! das sagt uns der heilige Geist. Und diese himmelerhebenden Worte Jesu verdanken wir dem Forschergeiste des h. Thomas. Jedoch wir dürfen nur **glaubend** forschen, denn wenn das Glaubenslicht uns nicht leuchtet, verirren wir uns, fallen, wie später selbst Thomas, in Unruhe, und soll denn Jesus immer Wunder wirken, daß er uns seine Wunden und Seite zeige, damit wir glaubend unsere Finger und Hände in dieselben legen? Mit dem wieder gläubigen Thomas wollen wir bei der h. Communion unseren Geist in die Wundmale und unser Herz in die Seite Jesu legen und in unserer unsterblichen Seele erschüttert rufen: Mein Herr und mein Gott! Selig dann wir, die nicht sahen, und doch glaubten.

Von der Zollbank hinweg geht Matthäus in heiliger Einfalt und augenblicklicher Gnadenbefolgung zu Jesus und mit Jesus zum heiligen Abendmahle. Also mit h. Einfalt und Gnadenbefolgung müssen wir zum Tische des Herrn gehen. Mit Einfalt; alles unnatürliche, gezierte Wesen soll hier ferne seyn. Am Erinnerungsmahle des Leidens des in seiner Blöße duldenden Gottessohnes ist Putz und Eitelkeit eine doppelte Sünde. Wie Kinder, ohne erkünstelte Geberdung sollen wir erscheinen, weil wir ja hier Kinder Gottes seyn oder werden sollen — speisend an der großen Tafel unseres himmlischen

Vaters. Eben diese Einfalt wird uns jene Hoheit verschaffen, wovon früher die Rede war, und alle übertriebenen Mienen verrathen, daß wir es noch nicht zu jener reinen Menschlichkeit und Einfalt gebracht haben, wie sie uns im h. Matthäus und besonders in der Erzählungsweise seines Evangeliums entgegenstrahlt. Aber vor Allem sollen wir mit ihm von der Zollbank der Welt hinweggehen, wenn wir zum Tische Gottes wollen. Die Welt muß in uns schweigen, wenn Gott uns zu sich ruft; und wehe uns, wenn es eine größere Freude für uns giebt, als das Brod, welches **alle** Lust in sich enthält. Nebstdem muß die schnelle Gnadenbefolgung des h. Matthäus auch bei uns am Tische des Herrn ihren Anfang nehmen. Niemand geht hier hinweg ohne besondere Gnade; denn selbst wer unwürdig hier gegessen hat, trägt die Gnade unsäglicher Unruhe mit sich fort, bis er in heiliger Buße seinen himmelschreienden Frevel abgebüßt hat. Die Gnade aller Gnaden wird uns hier zu Theil — der Gnadenspender selbst, und wenn er die größte Gnade uns hiemit gegeben, wird er nicht um so mehr die geringeren uns mittheilen? Aber wehe dem, der das Talent vergräbt! Dreimal wehe, wer es gar verdirbt und nicht achtet! Hören wir also auf die weckenden Gnadenstimmen bei jeder Communion, es sind anvertraute Schätze des Himmelreichs, Schlüssel zum Throne Gottes. Wollen wir sie hinwegwerfen? Laßt uns der Gnade folgen! sie führt von der Zollbank zum h. Mahle, vom h. Mahle zum ewigen Throne.

Aber der Weg dahin geht auf Dornen, es ist der Weg der Buße, den uns der h. Jakobus der Jüngere mit apostolischer Kraft voranschritt. Kein Scheermesser kam über sein Haupt, kein Brod erquickte seinen Leib, Fasten war seine Speise, und die Schwielen an seinen Knieen zeigten den immerwährenden Bether. Sein Name war allgemein „der Gerechte," uud seine thätige Liebe in Wort, Schrift und That rechtfertigen diesen Namen. Was aber wollen diese langen Büßerhaare, da sie doch einem Haupte angehören, das sich nie vor der Sünde gebeugt?

Wenn der Gerechte in so strengem Gewande der Buße am heiligen Mahle sitzt, in welchem werden wir erst erscheinen müssen? Wo sind die Reuethränen, worin wir uns vor Empfang der h. Communion gewaschen, womit wir uns gesalbt? Wo ist die Faste unseres Fleisches, damit der Geist um so hungernder nach dem Fleische des Lammes werde? Reue und Buße müssen vorerst die Dünste der Sünde aus Herz und Auge drängen, denn nur wer reinen Herzens ist, wird Gott schauen beim Mahle der Liebe.

Streng, wie Jakobus war an Bußthaten, ist sein Bruder Judas Thaddäus an Worten. In seinem Briefe öffnet er uns die Gerichte des Herrn — die Strafe der Sünde. Ehe nun dieses Gericht des Herrn über uns hereinbricht, sollen wir Gericht über uns selbst halten. Nur dann, wenn wir ohne alle Schonung und Beschönigung uns selbst gerichtet haben, ist uns der Zutritt zum Tische Gottes erlaubt. Nur vom Beichtstuhle führt der sicherste und kürzeste Weg zur Tafel des ewigen Lebens. Aber wie ist unser Selbstgericht gewöhnlich beschaffen? Wie allgemein und bemäntelnd betrachten wir unsere Schuld? Statt uns zu richten, loben wir uns, und statt dem Beichtvater uns in unserer Erbärmlichkeit zu zeigen, sind unsere Worte so gestellt, daß er uns fast für Gerechte halten könnte. An Zahl und beschwerende Umstände der Vergehungen wird gar nicht gedacht, und wenn es noch hoch kömmt, schieben wir unsere Fehler auf Rechnung unserer Schwäche, ohne im verkehrten, bösen Willen unsere Schlechtigkeit zu finden. Wenn unser Selbstgericht ein Gericht der Schonung ist, dann wird uns Gottes Gericht schonungslos ereilen. Wohl uns! wenn die Unbarmherzigkeit gegen uns selbst uns Gottes Barmherzigkeit erwirbt. Wir sind verlorne Söhne, und darum Thoren, wenn wir uns noch mitten unter dem Schweinehüten unserer Sünden für gefundene halten. Die Magdalenen werden nur wieder durch aufrichtiges Geständniß keusch und unsere Selbstverdammung öffnet die Vaterarme des segnenden Gottes. — Christlicher Selbsthaß führt zum Mahle der Liebe. Fremde

Sünden verschweigen — ist Tugend, seine eigenen sagen — der Anfang der Heiligkeit. In Furcht und Zittern müssen wir unser Heil wirken und am Tische unseres künftigen Richters suchen. Wer es findet, zittert nicht mehr, oder nur vor Freuden. Warum willst du dich uns und nicht der Welt zu erkennen geben? fragte Judas Thaddäus den Heiland beim letzten Abendmahle, und Jesus antwortete: „Wer mich liebt, wird nach meiner Lehre thun, und auch mein Vater wird ihn lieben, und wir werden kommen, und Wohnung bei ihm nehmen.“ Thaddäus liebte Gott, und darum hielt er auch Alles entfernt, was ihn beleidigen konnte, und darum nahm Jesus mit dem Vater Wohnung bei ihm. Soll Jesus eine würdige Wohnung bei uns finden, so haben wir gleichfalls entfernt zu halten und zu entfernen, was ihn beleidigt. Ist aber die Sünde durch Gedanken, durch die Sinne, durch die Hände, Füße oder den Mund in uns gekommen, so kann sie nicht anders, als durch den Mund wieder entfernt werden, das reumüthige Geständniß bewegt dann Hand und Mund des richtenden Priesters, daß er segnet und lossspricht im Namen Gottes — ewige Schulden tilgt, ewige Paradiese öffnet, und den Weg bahnt zum Mahle der Liebe.

Alles aber hat keinen Werth, wenn nicht ein heiliger Eifer es ist, der uns zu den seitherigen Apostel-Eigenschaften und zum Tische des Herrn führt; und diesen Eifer lehrt uns der heilige Simon, der den Beinamen des Eiferers trägt. Täglich bedarf der Leib Nahrung, und dafür sind alle Hände in Bewegung. Wie? ist unsere unsterbliche Seele etwa die Sclavin des Leibes, oder dessen Herrin? Warum aber sorgen wir Tag und Nacht für den Knecht, uud lassen die Herrin verschmachten? Es ist Majestäts-Beleidigung, wenn wir ohne wichtige Ursache die Einladung eines Königs zurückweisen; was ist's erst, wenn wir der Einladung, ja dem Befehle Gottes, an seinem Tische zu erscheinen, widerstreben? Geschenke anzunehmen, ist wahrlich keine Plage; das allerhöchste Geschenk aber, beseligend für Zeit und Ewigkeit, lassen so Viele

unberührt. Der Herr ruft, und der hörende Diener — hört nicht! Der Richter ruft im Tone der Barmherzigkeit, und der Schuldige vergißt die künftigen Laute ewig entscheidender Gerechtigkeit. Nur ein einziges Mal im Jahre suchen so Viele das Brod des Lebens; ob ihre Seelen suchen, mögen sie sich selbst fragen; wenigstens verzehrt sie nicht der Eifer für den Tisch des Herrn, und sie überreden uns vergebens, daß ihre Seelen nach Gott hungern und nach Gerechtigkeit dürsten, denn wo ist der Hungrige, der, wenn die Speise vor ihm liegt, nicht ißt? Die seltenen Gäste am Tische des Herrn aber legen ja eben an den Tag, daß sie nicht hungern nach ewigem Brode. Diese Gleichgültigkeit gegen das Wunder der Liebe ist es, was am meisten die Gerechtigkeit Gottes gegen uns waffnen wird; Verschmähung der Wohlthaten ist ärger als Mißbrauch derselben, und wie oft waren uns die Zwiebeln und Fleischtöpfe Aegyptens ersehnter, als das Manna des ewigen Lebens? Herr! Gott! Wenn das Maß deiner künftigen Gerechtigkeit sich nach dem Maße deiner gegenwärtigen Gnaden richtet — wer wird dann vor dir bestehen! Ja! so ist's aber. Das Mahl der Liebe wird uns zum Fluche werden, und was für uns um Barmherzigkeit schrie, wird dann um Rache schreien. Es lodert Eifer in uns; aber er gehört der Erde, die Hälfte davon würde uns den Himmel verschaffen, wenn es uns darum zu thun wäre, für die Ewigkeit zu arbeiten.

Wir haben nun von den Aposteln gelernt, wie wir zum Tische des Herrn hingehen sollen; allein es ist noch Einer zurück, der uns vielleicht am meisten nützen kann, nützen durch seinen ewigen Schaden, selig machen durch seine Verdammniß. Judas, der Verräther, sagt uns, wie wir **nicht** zum Tische Gottes gehen sollen. Er aß und trank, und aß und trank sich selbst das Gericht. Mit dem **Satan** im Herzen ist er vermessen genug, **Gott** in sich aufzunehmen; aber er kann nicht mehr bleiben; er trägt den ewigen Fluch in sich — er muß fort — verräth den Heiligsten mit dem falschesten Kusse, und geht hinweg — und erhängt sich. Christen! Gott erbarme

sich unser! Das sind die Folgen der unwürdigen Communion. Wer nach ihr nicht zum Mörder seines Leibes wird — ist doch schon zum Mörder seiner Seele dadurch geworden, denn er trägt auch den erneuten Tod Jesu in seiner Brust. Wie Judas nimmt ein Solcher Jesum auf die falschen Lippen, küßt ihn, und stößt ihn dann hinab in die Hölle seines Herzens. Wer in Folge beschönigter, unvollständiger Beichten — mit Einem Worte, wer unwürdig von diesem Brod ißt und von diesem Kelch trinkt, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet. Darum sind aber unter uns so viele Schwache, und Viele schlafen. Und wie wird ihr Erwachen seyn? — Wer den peinigenden Vorwurf gottesräuberischer Communionen fühlt, o der höre doch auf, Judas zu seyn; jetzt ist es Zeit, Johannes werden zu können, nachdem wir mit Jakobus, dem Jüngeren, gebüßt und mit Thaddäus strenge uns selbst gerichtet haben.

Indessen wollen wir zur eigentlichen Absicht zurückkehren, weshalb das letzte Abendmahl eingesetzt ist: es sey uns ein Mahl der Liebe, der Freude, des ewigen Lebens. Freilich müssen wir uns wohl erinnern, daß Jesus nach dem Abendmahle sogleich dem Oelberg entgegengieng; auch wir werden an Oelberge gesendet werden, und zwar nach Empfang des h. Abendmahles, damit das Gold geprüft, die Tugend bewährt, Welt und Hölle besiegt und das ewige Sion erobert werde. Aber leicht wird ja das Schwere, wenn die Hilfe des Allmächtigen uns zu Theil wird — doch nicht bloß die Hilfe, der Helfer selbst kömmt zu uns in Brodsgestalt und spricht: „Euer Herz verzage nicht — ich habe die Welt überwunden. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.“ O so wollen wir denn essen von diesem Brode mit dem Glauben des h. Petrus, mit der Würde und dem Ernste des h. Andreas, mit der Hoffnung und Hoheit des h. Jakobus, wollen mit der Liebe des h. Johannes in Jesu Schooß sinken, mit dem Gewissen des h. Philippus, mit dem „ohne Falsch“ des h. Bartholomäus, mit dem tiefen Geiste des h. Thomas und der Einfalt und Gnadenfolge des

h. Matthäus kommen, wollen mit der Buße des h. Jakobus uns reinigen, mit der Strenge des h. Thaddäus uns richten, und endlich mit dem Eifer des h. Simon Denjenigen auf Erden oft besuchen, bei welchem wir einst ewig seyn sollen. **Durch** Jesum traten wir in die Welt, **mit** ihm wollen wir aus derselben austreten. Ja so führe uns, Jesus Christus! gleichwohl auf schweißerpressende Oelberge! Aber sey du selbst der Engel, der uns im Leiden stärkt! Laß unsere Finger in deine Wunden, unsere Hand in deine Seite, unser Herz in dein Herz niederlegen. Sehnsuchtsvollst hast du verlangt, mit deinen Jüngern das Osterlamm zu essen; daß diese deine Sehnsucht nach uns nicht abgenommen habe, beweist dein stets für uns gedeckter Tisch. O so kommt, ihr Millionen! es ist für euch Alle noch Platz, kommt ihr Millionen Mühselige und Beladene! Die Erquickung bringt der Kreuzaltar; kommt ihr Frommen und esset, damit ihr frömmer werdet, esset ihr Christen aller Welttheile, und euer Dankgebeth sey euere Heiligung! Amen!

Charfreitag.

Jerusalem! — Warum sind deine Straßen so menschenleer, deine Häuser verschlossen? Ist nicht heute der Vorbereitungstag zum Osterfeste, uud Alles doch so öde und stille! — Wie ist mir? Ich höre von Golgotha her mächtige Hammerschläge. Gott! welch an Anblick! Ist dort nicht ganz Judäa versammelt — Menschen aus allen Welttheilen? Wehe dir Jerusalem! Egyptens Finsterniß ist ja über dich ausgegossen! So traurig-matt sah nie die Sonne auf dich nieder! Der Glanz des Vollmondes schwindet zu schauerlichem Trüblichte. Sion! was ist dir? Deine Fundamente zittern — der Umkreis von Judäa bebt — ein Schrei von Golgotha her durchschauert wie Millionen Donner die schwarzen Himmel und die wankende Erde. So drang noch kein Menschenlaut an mein Ohr! Ich höre rufen: **Es ist vollbracht!** — Gerechter Himmel! Dort öffnen sich die Gräber! Bei Gott! die Todten stehen auf, in Moderhüllen raffen sie sich aus der bewegten Erde — der Tempel wankt — welch schauerliches Rauschen! Der Vorhang muß von Oben bis Unten zerrissen seyn! Die Felsen von Moria bersten, die Hunderttausende schlagen schonungslos an ihre Brust. — Empörter Himmel! Empörte Erde! Wem doch gilt solch schauerliche Feier? — „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Welche Stimme! So kann nur Gott rufen, wenn er, das ganze Menschengeschlecht zu erlösen, als Mensch mit der Schuld der ganzen Welt verscheidet! — — Himmlischer Vater! Was lässest du deine Erdenkinder

sehen! Ja, ja! Er ist's! Wahrhaftig! Er ist's — Jesus Christus — Gottes Sohn, der jetzt sein Haupt neigt — — und stirbt. — — — — Jerusalem! Israel! Wer soll jetzt deine Blinden und Lahmen heilen? deine Kinder segnen, deine Todten erwecken? — Jesus Christus hat sein Haupt geneigt — und ist verschieden. Er, dessen Seele betrübt war bis zum Tode, ist nun dieser Betrübniß überhoben; Er, der selbst von seinem himmlischen Vater verlassen ward, fühlt nun diese Verlassenheit nicht mehr — sein Werk ist vollbracht — wir aber — wir stehen da vor seinem Kreuze, und fühlen uns verlassen, denn Er ist nicht mehr bei uns, Dessen Freude es war, bei den Menschenkindern zu seyn. Er ist nicht mehr bei uns, der gestern erst gesprochen: Sehnsuchtsvoll habe ich nach euch verlangt. Der die Kinder segnete und sie liebevoll auf seinen Schooß nahm, segnet sie nun nicht mehr, denn Er liegt nun selbst auf dem Schooße seiner betrübten Mutter, und seine segnenden Hände sind todt. Er tröstet die Betrübten nicht mehr — spricht nicht mehr zu den reuevollen Sündern: Geh hin, mein Sohn! meine Tochter! deine Sünden sind dir vergeben! Er speist nicht mehr tausend und tausend Hungrige. Lazarus, Jairus Tochter und der Jüngling Naim's blicken starr und wie zum zweiten Male todt auf den Todten, der sie einst zum zweiten Male in's Leben gerufen — er erweckt nun keine Todten mehr, Er ist ja selbst todt. — Jesus Christus ist todt. — — — Jerusalem! Wie oft hat er dich, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel, versammeln wollen, und du hast nicht gewollt! Aber siehe! Gegen deinen Willen warst du heute unter seinen ausgebreiteten Armen versammelt, aber von jeher lechzend nach Prophetenblut, schreist du: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! und Er ruft: Vater, verzeihe ihnen! Du rufst Ihm Fluch, und Er dir Erlösung entgegen. Propheten-Mörderin! O wärst du doch nichts weiter, als eine Mörderin der Propheten! Das Meisterwerk der Hölle haben heute deine Hände vollendet — höre es! **Deine** Hände! — Sie rauchen vom Blute des Gerechten, und deine Propheten-Morde waren nur ein Spiel gegen dei-

nen heutigen Mord. Nicht das Brandmaal der Propheten-Tödtung wird die Gräßlichkeit deiner grausamen Schande vollenden; es ist ein anderes Opfer, welches heute unter deinen Schlächterhänden fiel — — das Lamm Gottes hast du erwürgt, und in Ewigkeit werden die Völker bei deinem Namen schaudern, du Gottesmörderin! — — Das Kreuz gabst du deinem heiligsten Propheten zum Lehrstuhle, das Kreuz deinem ewigen Könige zum Throne, das Kreuz deinem hohen Priester zum Hoch-Altare, das Kreuz dem Sohne Gottes zum Sterbebette! —

Erlöste! Ohne Kreuzzeichen, ohne biblischen Vorspruch habe ich heute meine Worte begonnen. Und wozu auch heute das Kreuzzeichen zur Erinnerung auf der Stirne, da wir ja keinen andern Gedanken haben können, als das Kreuz, da ja unsere Herzen mit dem Gekreuzigten bluten? Wozu einen Vorspruch, da uns Alles von der Erlösung spricht? Und wozu heute eine abgemessene, geordnete Rede, da sich ja einst an diesem Tage Alles am Himmel und auf Erden in trauernder Ordnungslosigkeit befunden? Nein! bei solchen Ereignissen hält der Gedanke keinen geregelten Gang, läßt sich nicht hemmen der Sturm der Gefühle, und so rede ich denn heute ohne Eintheilung, weil die große Vollendung der Erlösung sich in keine Theile faßen läßt, und immer in ihrem ungetheilten Ganzen erscheinen will.

Der Todestag des Sohnes Gottes ist der große Geburtstag der Menschheit; aber die Steine erweichten bei den Wehen, worin unsere Erlösung geboren ward. Gott ist gerecht! Wie oft haben wir diese Worte auf unserer Zunge; aber wie selten dringt ihr völliger Inhalt in unsere Seele! Gott ist gerecht! So riefen die herabstürzendeen Wolkengüsse zu Noas Zeiten. Ja damals offenbarten sich die Schreckniße seiner Gerechtigkeit, wie vorher noch nie. Es ist schauerlich, nur den Gedanken zu sehen, wie Männer verzweifelnd mit den tobenden Wogen kämpfen, Mütter in schreiender Todesangst

mit ihren Säuglingen auf die Höhen der Berge, Kinder auf die Gipfel der Bäume eilen, unvermeidlichen Tod in den Wellen finden. Es ist herzzerreißend, wahrzunehmen, wie die Schmerzenslaute nach und nach verstummen, tausend und tausend Leichen sich auf offener See umhertreiben und das vollzogene Urtheil göttlicher Strenge verkünden. Indessen haben die Zeitgenossen Noas vorerst ihre Seelen im Strudel aller Leidenschaften ertränkt, Sünden wie Wasser getrunken, ehe sich die Schleußen des Himmels öffneten, ihre Leiber zu tödten, und insoferne können wir uns die Gerechtigkeit in ihrer Strenge hier erklären. Ebenso werfen die Feuerströme, die sich alle verzehrend auf den verfluchten Boden von Sodoma und Gomorrha niederwälzten, einen nicht minder schauderhaften Schimmer auf die Vollstreckung des göttlichen Richterurtheils. Allein auch hier ruht der strafende Allmachtsarm nur auf Sündern, Schändern des göttlichen Ebenbildes, und gewissenlosen Frevlern. Nun aber stehen wir unter dem Kreuze, und der Inbegriff aller Strafen, die Summe aller Schmerzen hat sich in Einem Mittelpunkte — am Kreuze gesammelt. Ihr Himmel! warum duldet ihr das Leiden des **Heiligsten?** Ach! die Sonne kann es nicht mehr ansehen, die blaue Wölbung des Firmamentes ist in grause Nacht gehüllt, und der Vater selbst scheint ganz in sich zurückgezogen zu seyn, denn der Sohn ruft: „Vater! warum hast du mich verlassen?“ Himmlischer Vater! Du schweigst bei der Wunden- und Schmerzenssprache deines Sohnes — und hast ihn verlassen! — Gerechtigkeit! Bleib uns in Allem ein Geheimniß, nur hier nicht! hier, wo die heiligste Unschuld die schrecklichsten Strafen duldet! Jesus Christus ist verlassen; aber wir sind es nicht, am allerwenigsten von jenem Lichte, welches uns die Geheimnisse der Erlösung beleuchtet! Allerdings scheint die Gerechtigkeit im Himmel beim Tode Jesu zu schlummern, und auf Erden mit Jesus zu sterben; aber eben dies ist der denkwürdigste Augenblick der Vollziehung der allerhöchsten Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit Gottes scheint im Himmel zu schlummern, anzudeuten, daß Jesus, der nicht für sich, sondern für die Sünde leidet,

die schrecklichste Strafe der Sünder, d. i. die Verlassenheit von Gott in aller Ergebung duldet, und so übt die Gerechtigkeit gerade da, wo sie zu schweigen scheint, am meisten und schreckbarsten ihr Amt. — O Jesu! so ist denn das Wasser, welches Noas Zeitgenossen verschlang, ein Tropfen und ein Honigseim der Gerechtigkeit gegen deinen Gall- und Essigtrank! So ist denn das Schwefelfeuer, welches Sodoma verzehrte, eine Kühlung gegen deine innere Glut, deine brennenden Wunden, die deine vertrocknete Zunge zum Rufe bewegen: Mich dürstet! Du bist jener Vater, der mit der Sündfluth seiner Kinder kämpft, du eilest schweigend auf die Leidensberge, steigst auf den höchsten Baum der Schmerzen, um in den Fluthen der Sünde nicht dich, nur aber die Deinen zu retten, damit du sie, wenn sich einst zum zweiten Male die Himmel zum Vernichten öffnen, und statt der Wasserwogen — Sonne, Mond und Sterne regnen, nach kurzem Schrecken deiner Ruhe theilhaftig machen könnest. Blutender, verlassener Jesus! Wo ist Petrus, der mit dir in den Tod gehen wollte? Da stehen wir an deinem Kreuze, und rufen zu deiner Leiche hinauf: O Jesu! warum hast du uns verlassen? Aber dein herabhängendes Haupt sagt: Um euer Jesus zu seyn — um eure Schuld zu tragen!

Christen! Schon oft ist uns wohl die Sünde in ihrer Häßlichkeit erschienen, schon oft haben wir ihre versenkenden Mühlsteine gefühlt, aber keine Zeit zeigt sie uns verdammungswürdiger, als der Tag unserer Erlösung, kein Ort schrecklicher, als die blutbefleckte Erde neben dem Kreuze. — Unendliche Gerechtigkeit, unendliche Weisheit, unendliche Liebe stehen in unendlichem Kampfe gegen die Sünde. Im Paradiese forderte die alte Schlange und ihr Meisterwerk — die Sünde, die unendliche Gerechtigkeit des Vaters heraus, und wahrlich nicht ohne unendlichen Erfolg! Ein dreifacher Fluch schallte aus dem Munde der Gerechtigkeit, einer traf die Schöpfung, einer die Menschen, der schrecklichste die Schlange. Da sprach die unendliche Liebe von der Versöhnung der Menschen, und

auch dieses göttliche Sprechen blieb nicht ohne unendlichen Erfolg, wiewohl die unendliche Gerechtigkeit in Einem fort für unendliche Schuld ein unendliches Opfer verlangte. Da erhob sich aus dem Schooße des Vaters der ewige Sohn — die unendliche Weisheit, und sprach: Ich — ein Unendlicher nehme auf mich die unendliche Schuld der Menschen, und versöhne so die unendliche Gerechtigkeit. — Und sie ist versöhnt, diese Gerechtigkeit! Er hat unseren Schuldbrief mit hinaufgenommen an's Holz; seine angenagelten Hände zerreißen diesen Schuldbrief — und sind darum eben so allmächtig beim Verluste des letzten Blutstropfens, als bei der Berührung der Todten zum Leben. Golgotha! so bist du denn der Hochaltar des höchsten Priesters, der als unendliche Weisheit sein Blut der unendlichen Gerechtigkeit, und seinen Geist der unendlichen Liebe opfert! Du hast gesehen, wie sich Barmherzigkeit und Wahrheit am Kreuze begegnet, Gerechtigkeit und Friede im Todeskampfe sich geküßt! Du bist der Lehrstuhl der ewigen Weisheit, worauf zwar Jesu gallegetränkter Mund schweigt, wo aber sein Blut, seine Wunden, sein Schweigen redet! Du bist der Thron, von dem aus Jesu zunehmende Schwäche, sein bitteres Leiden Sünde und Hölle besiegen, sein Tod den ewigen Tod tödtet! — —

O Jesu! So bist du denn nur schwach geworden, um die Allmacht deiner Schwäche auf Erden zu zeigen! wie wirst du einst erst in jenem Reiche, das du uns durch dein Leiden wieder erworben, die Allmacht deiner Stärke zeigen? Heiliges Kreuz! Wenn du schon solche Weisheit, solche Liebe lehrst, welche wird uns erst der himmlische Thron Dessen lehren, den du getragen? Jesus Christus! Wenn dein Tod so belebend ist, wie muß erst dein Leben seyn? Wenn uns deine Wunden heilen, wie der Prophet sagt, wie wird uns erst deine Verklärung nützen? Und wenn du so ergeben unsere Sünden trägst, wie gerne wirst du erst den Sünder tragen und ihn als wiedergefundenes Schaaf, als wiedergefundene, mit deinem Ebenbilde geprägte Drachme, als deinen wiedergefundenen

Sohn aufnehmen? Ja deine Liebe ist die Siegerin über deine Gerechtigkeit; aber die Gerechtigkeit freut sich, daß sie von deiner Liebe überwunden ist. Gott ist die Liebe! Der ganze Himmel, die ganze selige Ewigkeit liegt in diesen wenigen Worten. Gott ist die Liebe! So predigt die Krippe, so predigt, aber nur gewaltiger, das Kreuz. Wie die aufgehende Sonne immer mehr ihre Strahlen hervorbrechen läßt, so die Liebe Jesu, bis sie am Kreuze im blutüberströmten Leibe im vollsten Glanze strahlt, und mit der Leiche **nicht** untergeht, weshalb denn auch die Sonne des Firmamentes sich verbirgt, damit die Sonne des Kreuzes um so mächtiger glänze.

Das Blut Jesu ist geflossen, und Gott ist versöhnt; wir sind wieder seine Kinder geworden, und Er unser Vater. Jetzt sind wir wieder eingesetzt zu Erben seines Reiches, denn das war der letzte Wille, das war das Testament seines Sohnes, daß uns Gott Besitz nehmen lasse vom Reiche Jesu. Wenn nun die Menschen schon den letzten Willen der Sterbenden für unverletzlich halten, wie genau wird erst der himmlische Vater den letzten Willen, das Testament seines Sohnes erfüllen, worin wir als seine Erben stehen! Ja den Himmel hat uns Jesus vermacht — sein Thron ist uns — seine Herrlichkeit gehört uns, Er selbst ist unsere Speise — unser Eigenthum — und wir das seine.

Viele hatte Jesus seither geheilt, aber es waren denn doch nur **Einzelne;** heute besteigt er den Kreuzthron, und heilt das **ganze Menschengeschlecht.** Früher streckte er nur **Einzelnen** die Hand zur Genesung dar; heute breitet er sie über **Alle** aus; bis daher **lebte** er in Liebe mit Heiligen, mit seinen Jüngern, Freunden und Reuevollen; heute **stirbt** er für die Sünder; bis daher **sprach** er nur vom Triumphe seiner Liebe — von der Erlösung; heute ruft er: „Es ist **vollbracht!**“ Bis daher erhob er trauernde

Häupter von Israel; heute neigt er sein eigenes Haupt zum ewigen Troste der Juden und Heiden. Bis daher war er nur Hirte; heute ist er Hirte und das Lamm Gottes, welches zur Schlachtbank geführt wird. Bis daher hat er um Jerusalem **geweint,** für uns Schweiß und Thränen vergossen; heute sein **Blut.** Bis daher hat er uns mit lauten Worten der Liebe gelehrt, heute thut er es mit lauterem Schweigen. Bis daher hat er heuchelnde und verstockte Sünder gestraft; heute bittet er für sie: Verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie thun. Bis daher hat er uns geliebt im Leben; heute bis zum Tode — zum Gehorsamstode des Kreuzes. Bis daher hat er in ganz Judäa Mühselige und Beladene zu sich gerufen; heute schreit er Allen die Vollendung der Erlösung entgegen. Ihr heiligen Engel: Ihr dranget tiefer in die Rathschlüsse des Unerforschlichen; aber wer unter euch hätte sich getraut, die Vollendung der göttlichen Liebe **am Kreuze** zu erwarten? Ich weiß bisweilen nicht, ob der Himmel etwas Höheres hat, uns die Unendlichkeit der göttlichen Liebe zu offenbaren, als jenes Zeichen, welches einst aus ihm miterscheinen wird, wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit auf den Wolken kömmt. Ja, dieses Kreuz, die Geburtsstätte der Erlösung, predigt uns das Geheimniß der Liebe, daß Gott, um die Sclaven zu retten, den Sohn nicht verschonte. Ich denke nach über den Werth des Menschen, und ich finde keine Ziffern, keinen Gegenstand, der ihn bestimmen könnte, weil der Preis des erkauften Menschengeschlechtes göttliches Blut ist. Ist nicht der Seraph der Nächste am Throne Gottes? Wer beschreibt seine Weisheit, Majestät und Liebe? Sind nicht die Mächtigen der Erde Bettler und Thoren gegen ihn? Und doch soll kein Tod eines Seraphlebens das ewige Menschenleben retten; der Heilige, vor dem der Seraph Bettler und Thor ist, und sich neigt, will das Menschengeschlecht erlösen. Ich zittere und bebe wahrhaftig mehr vor dieser Liebe, als vor der Gerechtigkeit. — Ich weiß nicht, was denn so Liebenswürdiges an den himmmelschreienden Frevlern und Sündern ist, daß der Allerheiligste auf Erden für

sie lebt und stirbt! — Gekreuzigte Liebe! **Daß** du mich liebst, weiß ich, das sehe ich an deinem Kreuze; **wie** du mich aber liebst, mit welcher Unendlichkeit, das weiß ich nicht. Niemand erforscht die Tiefen deiner Weisheit, als dein Geist; aber Niemand erforscht auch die Tiefen deiner Liebe, als derselbe Geist. Gottes Gerechtigkeit wird mir doch noch klar, weil mir meine Schuld gegen den Unendlichen klar wird; seine Liebe aber bleibt mir Geheimniß, denn wie könnte auch der Tropfen meines Herzens die Feuermeere seiner Liebe fassen? Würde ein endliches Leben aus Jesu Wunden fließen, dann könnten wir seine Liebe noch verstehen; aber es ist ein ewiges, geistiges Leben, das all seinen Blutstropfen entquillt, und das Ewige und Geistige ist ja dem endlichen und leiblichen Menschen noch nicht enthüllt.

O du Geheimniß der Erlösung — so tief und so beseligend! so göttlich — und für Sünder! Ja nur für diese, denn nicht die Gerechten bedurften der Erlösung. O so dränget euch denn heran, ihr Willensschwachen, ihr Frevler, ihr Verstockten! kommet ihr langen Sünderschaaren! Für uns — für uns fließt hier ein ewig Heil. Kommet ihr Millionen Magdalenen, kommet ihr Millionen verlorner Söhne, kommet, und menget euere Thränenbäche in die Ströme des Erlösungsblutes! kommet ihr Feindseligen, und ruft hier um Verzeihung, weil ihr nicht wußtet, was ihr gethan! kommet ihr Millionen Prasser, und trinket von heute an mit Gott Galle und Essig! kommet, ihr Leidenden und Verfolgten, ihr seyd hier wahrhaftig nicht verlassen! kommet! ihr Heiligen der Erde, nehmet das Kreuz — die Erbschaft eueres Königs, kommet ihr Kranken und Sterbenden, nehmet euere letzte Kraft zusammen, und rufet mit dem Vollender: Es ist vollbracht! Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! O Christen! Wo läßt sich's seliger sterben, als unter dem Schatten des Erlösungsbaumes! Arme Heiden! die ihr in Finsterniß gelebt, im Seelen- und Körper-Leiden eueren Geist nicht in Jesu Hände befehlen könnt! Propheten- und Gottes-Mörderin! die du mit deinen vom hei-

ligsten Blute befleckten Händen den Baum des ewigen Paradieses aus seinen ewigen Wurzeln von je zu reißen gesonnen warst — Jerusalem — Jerusalem! kehre zurück zum Herrn, deinem Gott! Auf deinem Boden wuchs das Heil — und du trittst es mit Füßen! Christen! Am Grabe des Lazarus stand einst der Heiland, und er weinte, — wir stehen heute an seinem Grabe, und wo sind unsere Thränen? Nein! Es ist nicht genug, wenn wir heute nur mit dem Verstande am Grabe dessen erscheinen, der sich an Menschengräbern der Thränen nicht geschämt. Ist's zu viel gefordert, wenn wir ihm heute unsere Thränen opfern sollen, da er für uns sein Blut gegeben? Wie? Haben wir an den Gräbern unserer Eltern und Freunde nur das Thränenopfer, und am Grabe des Vaters der Erlösung, des göttlichen Freundes, versiegte es? Nein! Wenn die Himmel heute verstummen, und der Chor des dreimal Heilig stockt, so schalle der Neueschrei der Erde durch die schweigenden Himmel, und das nasse Auge der Erlösten verkünde deren blutende Herzen!

Jesus Christus! Sterbender Bezwinger des Todes! Zu deinen blutenden Füßen liegt eine Welt von bebenden Sündern. **Dein** Todesurtheil fällt das ihre. Der himmeldurchschauernde Vorwurf des erneuten Gottesmordes liegt auf uns; denn wer sündigt, erneuert dein Leiden. Sterbende Barmherzigkeit, erbarme dich! Siehe! die Gerechtigkeit schweigt, wenn deine Liebe redet — und sie redet aus tausend Wunden. Gebt uns, ihr heiligen Apostel! eure heutige Todesangst, euern Schmerz, wir wollen mit euch und dem Blutschwitzenden leiden! Gebt uns, ihr heiligen Martyrer, euer Blut, wir wollen es mit dem unsern opfern! Gebt uns, ihr Büßer, euere Thränen, damit unsere, durch sie geheiligt, seiner würdig werden! Gieb uns endlich, du o Sühnopfer zwischen Himmel und Erde, deinen Frieden! —

Gott! — Die Felsen krachen! — Sion wankt! — Der Tempel zittert — der Vorhang reißt — die Erde berstet —

die Sonne flieht — der Jordan steht — die Palmenwälder rauschen — die Todten seufzen — die Schergen bethen — der Satan schaudert — die Engel verhüllen ihr Angesicht — das ganze Volk schlägt an die Brust — der Heide ruft: Wahrhaftig! das war Gottes Sohn! **und Jesus — neigt — sein Haupt — und stirbt.** — — — — — Wir sind erlöst! — Die Schöpfung trauert, und feiert zugleich die Aufhebung des göttlichen Fluches. Wir sind erlöst! So schreit das Blut des todten Jesus. Wir sind erlöst! die zweite Schöpfung ist vollbracht! O Allerheiligster! Du allein kennst den Erlösungspreis. Wir sind erlöst! aber wir beugen unsere Kniee vor dem Erlösungsholze, neigen unser erlöstes Haupt in den mit Blut befleckten Staub, schlagen mit Israel an die Sünderbrust, und gehen schweigend aus einander. —

Oster-Montag.

De Jesu Nazareno, qui fuit vir propheta, potens in opere et sermone coram Deo et omni populo.

Von Jesus aus Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in That und Wort vor Gott und allem Volke. Luk. 24, 19.

Wohin so traurig, ihr beiden Jünger des Gekreuzigten? Ach ihr wollt dem Schauplatze entfliehen, wo mit dem Geliebtesten die Hälfte eueres Lebens gestorben ist. Er hatte im Leben keine Ruhe, und auch im Tode scheint man ihm keine zu gönnen, denn ihr erfuhrt ja, daß er nicht mehr im Grabe liege. Nach Emmaus ist euer Weg gerichtet. Werdet ihr dort Friede finden und Linderung für eueren Schmerz? Ihr wandelt dahin schweigend, sprechend und fragend; aber euere Trauermiene ist am beredetsten. Ich schaue in euer Herz und sehe blutige Thränen. Wo ist Jemand, der sie euch trockne? — Siehe, da kömmt den Wanderern Jemand auf dem Fuße nach. Wird er Salbung haben für die zerrissenen Herzenswunden der beiden Jünger? Er kann ihnen nimmermehr als Tröster gelten, wenn er nicht auch Salbung hat für die Wunden Jesu, wenn er nicht spricht von Jesus. Und siehe! Er scheint wirklich nicht zu ihrem Troste gekommen zu seyn, denn er fragt wie der einzige Fremdling in Jerusalem: „Was für Reden wechselt ihr da mit einander, und warum so traurig?“ Ach! So weiß er denn nichts von Jesus! und doch liegt ein unendlicher Trost in der Frage des Fremden, denn er trifft das Herz der Jünger, er verlangt die Ursache der Traurigkeit, d. i. Je-

sum selbst zu wissen; er fragt also im Grunde doch nach Jesus. Wie ein Arzt nach der Krankheit, fragt er nach der Seelenwunde, und die Beantwortung dieser Frage, die Ausgießung ihres schmerzerfüllten Herzens ist schon Heil für sie.

Jesus von Nazareth, ein Prophet mächtig in That und Wort vor Gott und allem Volke — so fangen die Jünger an; aber ihre Augen wurden gehalten, und sie erkannten den Fragenden nicht. Wahrhaftig nur ihre Augen wurden gehalten, aber ihre Herzen glühten, als er von Moses und allen Propheten anfing, und alle Schriftstellen erklärte, die auf Jesus Bezug hatten. Die Augen wurden ihnen gehalten, denn mehrtägige Trauer umhüllte sie; aber ihr Herz war weit offen, und es glühte bei den Worten des Mächtigen an Wort und That, es glühte bei den Worten des Auferstandenen!" Allein die Macht der That sollte nun auch die Augen erwecken. Es war Abend und der Tag hatte sich geneigt; der dringend eingeladene Fremdling setzt sich am Tische nieder — nimmt das Brod — segnet es — bricht es — giebt es den Jüngern — — und die Augen gehen ihnen auf — sie haben gegessen von der gebothenen Frucht des ewigen Lichts. Am Tage erkannten sie Jesum nicht — den Mächtigen an Worten; am Abende erkennen sie ihn — den Mächtigen an sacramentalischer That. — — Jesus lebt! sie haben genug des Trostes. Jesus lebt in Brodsgestalt in ihren Herzen; wozu deshalb sein äußeres Erscheinen? — Er verschwindet am Tische! — Es war Abend geworden, und der Tag hatte sich geneigt; aber es war Morgen geworden im Herzen der beiden Jünger, und die Sonne der Gerechtigkeit hatte ihnen den ewigen Tag der Freude gebracht. Was kümmert sie die nächtliche Finsterniß! Schon sind sie auf dem Rückwege nach Jerusalem; sie beide wollen sich nicht allein freuen, während nach ihrer Meinung die Eilfe noch in Trauer sind; und angekommen in Jerusalem, erzählen sie frohlockend die Macht der Worte, die Macht der brodbrechenden That des Auferstandenen.

Zwei Dinge sind es also, die im heutigen Evangelium **den Auferstandenen verherrlichen:**

I. Die Macht seiner Worte, welche die Herzen glühend machte,

II. Die Macht seiner brodbrechenden That, welche die Augen der Jünger öffnete.

Durchglühe, Auferstandener! auch mein Herz und meine Zunge, und ich werde mich freuen, wenn dann dein Volk dich an den Tisch ihres Herzens einlädt, damit du ihnen in Ewigkeit dein Brod brechest!

I.

Die Macht der Worte des Auferstandenen macht die Herzen glühend. Gott! Wenn mit dem letzten **Seufzer** des sterbenden Erlösers die Steine zersprangen, warum sollen die Herzen der Jünger nicht glühen, wenn der verklärte Auferstandene **Worte** spricht? Wenn die Sonne seine letzten Schmerzenslaute versteht, und der Vorhang von der Gewalt seines Schweigens zerrissen wird; wenn sein geneigtes Haupt die Todten weckt, und sein Tod die Verstockten zum Zerschlagen ihrer Herzen zwingt — hernach sollen die Herzen der Lebendigen nicht glühen? nicht glühen, wenn er, im Triumph vom Tode auferstanden, seine verklärte Stimme erhebt und redet? Aber welche Redegewalt wendet denn Jesus an, um die beiden Herzen der Jünger zum Glühen zu bringen? Schleudert er etwa seine Donner und Wehe, wie vormals auf die Pharisäer? Rüttelt er an den Grundfesten der Erde und der Himmelssäulen, um wie vor seinem Leiden mit den Posaunen des Weltgerichtes, mit den herabfallenden Sternen, der verdunkelten Sonne, dem erblaßten Mond, mit der Erscheinung seiner Majestät und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels zu schrecken? Will er etwa mit den Schrecknissen des ewigen Feuers die Herzen der beiden Jünger zum Glühen bringen? Oder sucht er mit den Wunderworten seiner überschwenglichen Liebe, mit dem ermüdenden Suchen verirrter Schaafe,

mit der entzückenden Zukunft der Ewigkeit die Gluth ihrer Liebe zu entzünden? Will er, wie einst bei seiner Bergrede, durch erneuerte und vermehrte Seligpreisungen Funken himmlischer Freude in ihre Seele werfen? Wir lesen von allem dem nichts; es heißt nur ganz einfach: „Er fing bei Moses und allen Propheten an und legte ihnen alle Schriftstellen aus, welche sich auf ihn beziehen.“ Es scheint hiernach, daß Jesus die gewöhnliche Ruhe eines Lehrers bei seiner Schrifterklärung beibehielt, in keine Begeisterung gerieth — und dennoch glühen die Herzen der Jünger. Aber eben das ist die unendliche Gewalt seiner Worte. Menschen brauchen allen Aufwand, Menschen bedürfen der Begeisterung, wenn sie bewegen, wenn sie begeistern wollen; aber der Auferstandene legt ganz ruhig die Schriftstellen aus — und die Herzen glühen. Er sprach von Moses und allen Propheten, um zu zeigen, daß alle Propheten um seinetwillen sprachen. Er sprach ganz ruhig und einfach; aber **wie** können wir uns doch vorstellen, daß hiedurch ihre Herzen glühten?

Er sprach zuerst von Moses und zeigte wohl, wie der Messias nicht Ein auserwähltes Volk aus der Sclaverei durch Meere geführt, wohl aber alle Völker als auserwählt erklärte, und aus den Fesseln ewiger Knechtschaft durch die Meere seines erlösenden Schweißes und Blutes siegreich geführt; er zeigte wohl, wie Moses als Gesetzgeber der Furcht den Anfang zur Weisheit gegeben, der Messias aber als Gesetzgeber der Liebe die Vollendung der Weisheit mit den Worten vom Erlösungsaltare schrie: „Es ist vollbracht.“ Er zeigte wohl, wie Moses die Dämmerung der Gnade verkündete, welche sichtbar als die Sonne der Gerechtigkeit im Messias aufgegangen sey. Er zeigte wohl, daß der Priester in Ewigkeit nach Ordnung Melchisedechs, wie es von der prophetischen Harfe Davids schallte, nur der gekreuzigte Messias seyn könne, von welchem Gott gesprochen: „Mein Sohn bist du; heute habe ich dich gezeugt;“ er zeigte wohl im Einzelnen, wie das in den Psalmen genau vorausgesagte Leiden des

Messias sich mit dem Gall- und Essig-Tranke am Kreuze geendet, zeigte, wie dasselbe Leiden, wie das Lamm, das zur Schlachtbank geführt, und durch dessen Wunden wir geheilt wurden, in den wundererhabenen Worten des besonders messianischen Propheten Isaias verkündet sey; zeigte, wie der Messias mächtigeres Feuer vom Himmel gerufen, als Elias, und die Welt vom gräulicheren Aussatze gereinigt habe, als Elisäus es am Syrer vermochte. Er zeigte wohl, wie die prophetischen Thränen des gemüthlich-großen Jeremias Jerusalem zur Rückkehr zum Herrn, seinen Gott, und Alle, die am Kreuze des Messias vorübergehen, einladen, stille zu stehen und mit ihren Thränenbächen die Wunden der Erlösung zu waschen; zeigte, wie die Erscheinungen Ezechiels nur im Messias ihre Verständlichkeit finden, zeigte, wie die Zeitrechnung Daniels mit der Geburt des Erlösers sich geendet; zeigte, wie der tiefe Osee vom Messias schreibt: „Von der Hand des Todes will ich sie befreien, vom Tode sie erlösen, ich werde dein Tod seyn, o Tod, dein vernichtender Zahn werde ich seyn — Hölle!“ 13, 14. Er zeigte wohl, wie sich in diesen Tagen erwahrt habe, wos Joel gesagt: „Auf dem Berge Sion und in Jerusalem wird die Erlösung seyn.“ 2, 32. Er zeigte, wie der Hirten-Prophet Amos die Schrecken der Sonne und der Natur vorausgesagt und Israels Freiheit verkündet mit den Worten: „Die Sonne wird untergehen im Mittage und finster will ich machen die Erde am Tage des Lichtes. . . . Abwenden werde ich die Knechtschaft meines Volkes Israel.“ 8, 9. 9, 14. Er zeigte, wie Abdias, die Ankunft des Messias bezeichnend, spricht: „Und auf dem Berge Sion wird Heil seyn, und er wird heilig seyn.“ 17. Er zeigte wohl, wie Jonas im Bauche des Fisches das Vorbild seines dreitägigen Grablagers war; zeigte, wie wahr Michäas gesprochen, wenn er gesagt: „Von Sion wird ausgehen das Gesetz und das Wort des Herrn von Jerusalem... Und du Bethlehem Ephrata bist zwar klein unter den Tausenden von Juda, aber aus dir wird mir hervorgehen, der seyn soll der Herrscher in Israel, und sein Ausgang vom Anfange und von den Tagen

der Ewigkeit." 4, 2. 5, 2. Er zeigte, wie Nahum den Messias über den Bergen sieht, sprechend: "Siehe auf den Bergen die Füße Eines, der frohe Bothschaft bringt und den Frieden verkündet." 1, 15. Er zeigte, wie Habakuk in mächtiger Begeisterung vom Messias ausruft: "Gott wird von Mittag kommen, und der Heilige vom Berge Pharan; seine Herrlichkeit wird die Himmel bedecken, und seines Ruhmes voll ist die Erde. Sein Glanz wird wie Licht seyn; Hörner sind in seinen Händen; hier ist verborgen seine Stärke. Vor seinem Angesicht schreitet der Tod, und der Teufel wird vor seinen Füßen einhergehen. Er stand, und maß die Erde, beschaute und löste die Völker, und zertreten wurden die Berge der Zeit; es beugten sich die Bühel der Welt vor den Wegen seiner Ewigkeit.... Du bist ausgegangen zum Heile deines Volkes, zum Heile mit deinem Christus... Ich aber werde mich im Herrn freuen, und jauchzen in Gott, meinem Jesus." 3, 3—6, 13 und 18. Er zeigte, wie Sophonias zum Jubel ermuntert: "Lobe, Tochter Sions! Jauchze Israel! Freue dich und frohlocke vom ganzem Herzen, Tochter Jerusalem! Der Herr, dein Gott ist in deiner Mitte, der Starke; Er selbst wird dich retten.... Ich werde heilen den Hinkenden und versammeln, die verstoßen waren, und ich will sie zu Ehren bringen, und zu einem Namen in jedem Lande ihrer Schmach; in jener Zeit, da ich euch herbeiführen, und in der Zeit, da ich euch versammeln werde; denn ich will euch einen Namen machen, und Ruhm vor allen Völkern der Erde, da ich abgewendet habe euere Knechtschaft vor eueren Augen." 3, 14 und 17 und 19—20. Er zeigte, wie Aggäus den Ruhm des Tempels in die Gegenwart des Messias setzt: "So spricht der Herr der Heerschaaren: Noch eine kurze Zeit, und ich werde den Himmel bewegen und die Erde und das Meer und das Trockene, und ich werde erschüttern alle Völker: und es wird kommen der Ersehnte von allen Völkern und ich werde jenes Haus mit Herrlichkeit erfüllen." 2, 7—8. Er zeigte, wie Zacharias den Feiereinzug und das Leiden des Messias beschreibt: "Jauchze hoch auf, Tochter Sions, juble Tochter

Jerusalem! Siehe dein König wird kommen, der Gerechte und Erlöser; er ist arm, und erhebt sich auf eine Eselin und auf das Füllen der Eselin.... Und sie wägten meinen Lohn dar, dreißig Silberlinge.... Was sind jene Wunden in Mitte deiner Hände?" 9, 9. 11, 12. 13, 6. Er zeigte, wie Malachias das Messias-Opfer, an allen Orten dargebracht, darstellt und auf dessen Vorläufer hinweist. 1, 11. 3. 1. Er zeigte endlich auf Johannes den Täufer selbst hin, der auf das Lamm Gottes hinweisen mußte, welches die Sünden der Welt hinwegnahm.

Auf solche Weise hat wehl Jesus alle Eigenschaften des Messias von der Krippe bis zum Kreuze, die Erhabenheit über alle Engel und Mächte, die Wunder seines Todes, die Herrlichkeit seines Grabes, die Allmacht seiner Auferstehung und Wiederkunft den beiden Jüngern aus den Propheten erwiesen, und wenn nun die Jünger Alles in Jesus vereinigt sahen, jetzt mußten sie ja überzeugt werden, daß die Nachricht von der Auferstehung Jesu keine Unmöglichkeit sey, und ist's ein Wunder, wenn ihnen das Herz brannte?

Andächtige! Auch wir haben Moses, die Propheten, Jesum Christum selbst, die Evangelisten, die Apostel, die Väter der Kirche, die untrügliche Wahrheit des erleuchtenden heiligen Geistes, die Kirche — und brennt auch uns das Herz? Moses spricht zu uns unter Donner, Dampf und Blitz von der rauchenden Kanzel des Sinai herab, sein Angesicht strahlt vom Wiederscheine Gottes, wie brennende Dornbüsche wirft er uns die Worte alttestamentlicher Wahrheit und Strenge in die Herzen, und glühen sie etwa? David wirft Krone und Purpur hinweg, kniet sich in tiefen Staub und läßt uns sieben und abermal sieben Bußpsalmen in die Seele schallen; er weiß von nichts, als von zerknirschten und gedemüthigten Herzen, und glühen etwa dabei die unseren? Elias predigt aus feurigem Wagen, Elisäus droht mit syrischem Aussatze, Isaias erhebt die Löwenstimme, Jeremias ruft mit Thränen

um Thränen, Ezechiel malt mit schrecklichen Farben, Daniel fleht, Jonas predigt den neuen Niniviten, und Joel schwingt die Geißel des zermalmenden Gerichtes, und unsere Herzen — glühen sie? Johannes Baptista ruft, er — die Stimme des Rufenden in der Wüste der Welt; Jesus Christus lehrt — lehrt mit Worten, lehrt mit Thaten, lehrt mit Milde, lehrt mit Strenge, lehrt mit Belohnung, lehrt mit Schrecken, lehrt mit Strafe, lehrt mit Weisheit, lehrt mit Einfalt, lehrt durch die Natur, lehrt mit Wundern, lehrt im Leben, lehrt im Tode, lehrt in der Auferstehung, lehrt in der Himmelfahrt, lehrt zur Rechten Gottes, lehrt durch seinen Geist, lehrt wie Einer, der Gewalt hat, und unsere Herzen — glühen sie? Der heilige Geist lehrt, lehrt mit Flammen, lehrt mit Sturm und Brausen, lehrt im Taubenfluge der Milde und führt die Griffel der Evangelisten und Apostel, und unsere Herzen — glühen sie? Die heiligen Väter erheben tausend Stimmen, und reden doch nur von Einem Glauben, reden so rührend, so überzeugend, so schön, so bilderreich, so weise, so milde, so erschütternd; die heilige Kirche lehrt so mütterlich, so besorgt für ihre Millionen Kinder, und unsere Herzen — glühen sie? Die Kanzeln der Gegenwart hallen wider von Tod, Gericht, Himmel und Hölle, und unsere Herzen — glühen sie? O Auferstandener! Dein Wort, so mächtig und entbrennend die Herzen der Guten, verhallt an den Herzen der Mehrzahl! Die rollenden Donner am Himmel, das krachende Beben der Erde, dein Schweiß, dein Blut, dein Tod, dein zersprengtes Grab, deine Stimme in jeder Menschenbrust, alles weckt und ruft: Wachet und bethet! Das Feuer deines hl. Geistes fällt vom Himmel, und die Legion der thörichten Jungfrauen schläft, nur weckbar durch das Zischen der Schlange, die zur Lust ruft. Die Baalsaltäre sind noch nicht in unseren Herzen zerstört. O Auferstandener! sende Feuer, mächtiges, strafendes Feuer vom Himmel, daß unsere Herzen hier vor Schmerz glühen, damit sie lernen, dort mit den Herzen der beiden Jünger zu lodern. Auferstandener! Tritt uns in den Weg, wenn wir vom heiligen Jerusalem uns in ein sündhaftes Emmaus ver=

irren sollten! Wir verlangen nicht, daß du uns die Propheten wieder erklärst, da du uns selbst dein Wort verkündet und die Weissagungen von dir in ein helles Licht gesetzt hast, aber darum bitten wir dich: erkläre uns die Verdorbenheit, Kälte, bösen Neigungen unserer Herzen, und mache sie glühend für dein heiliges Wort! Mächtig ist also das Wort des Auferstandenen; es durchglüht die Herzen der Jünger; mächtiger ist

II.

seine That, sie öffnet ihre Augen. Wir staunen. Die Herzen der Jünger glühen; so wie dieser Fremdling hatte noch Niemand mit ihnen gesprochen. Gluth ist in ihren Herzen; aber ihren Augen fehlt noch das höhere Licht; sie hören Jesum, und sehen ihn nicht; ja sie sehen ihn, und kennen ihn nicht. Die Herzen sehen, und die Augen nicht; allein Worte sind eben auch nicht für die Augen; für diese müssen Thaten sprechen, und um Außerordentliches zu sehen, müssen ihnen außerordentliche Thaten entgegengehalten werden. Jesus, der Auferstandene, ist ihnen noch ein Geheimniß; aber wie wunderbar ist Gott! Dieser geheimnißvolle Fremdling soll ihnen nur durch ein Geheimniß bekannt werden, ja Jesus — der Geheimnißvolle soll ihnen durch das größte Geheimniß sogleich kenntlich seyn. Ihre Herzen glühten in der Nähe des Fremdlings; diese Gluth soll nicht erlöschen: darum nöthigen sie ihn mit liebevoller Gewalt in ihr Haus — an ihren Tisch. Liebe muß mit Liebe vergolten werden. Dies will der Fremdling in der That jetzt zeigen. Ihr guten Jünger! Ihr habt doch das Lager für eueren Gast bereitet? Schon sind die Speisen aufgetragen! Aber es ist ein anderes Lager, worauf der Fremdling ruhen will: nicht das mit eueren Händen bereitete, in eueren glühenden Herzen hat er sich unter Wegs einen Ruheplatz ausersehen, und euer Brod will er mit ewigem vergelten. Siehe! Er nimmt es in die Hände — segnet es — wie? Euere Augen öffnen sich? — bricht es, giebt es euch — ihr esset, und fallt nieder in den Staub, um denjenigen anzu-

bethen, der da vor eueren offenen Augeu verschwindet. Er ist verschwunden, denn er hat seine Herberge in eueren Herzen genommen — er ist verschwunden eueren nassen Augen, damit euer glühendes Herz ihn fortwährend sehen kann. —

O allerheiligstes Geheimniß! Du, und nur du öffnest die reinen Augen! Nicht die Richterstimme des Auferstandenen offenbarte den Jüngern den Fremdling; aber sein höchstes Geheimniß giebt ihn zu erkennen. Kein Wort wird gesprochen — die stille That geschieht, das Brod wird gebrochen — und für die Augen ist dies die lauteste Sprache — sie erkennen den Auferstandenen, der nur dann verschwindet, wenn er das Geheimniß seiner Liebe hinterlassen, der nur dann verschwindet, wenn er Wunder der Liebe gewirkt hat. Und so ist's denn wahr, daß die heiligen Geheimnisse zwar Geheimnisse bleiben, aber sie entdecken die Wahrheit und offenbaren die Liebe; so ist's denn wahr, daß der Auferstandene mächtig an der That ist, welche die Augen öffnet!

Wie merkwürdig erscheint uns hier der Erlöser! Nicht die Worte des verherrlichten Auferstandenen, sondern die wiederholte brodbrechende That vor seinem Leiden offenbart den Erlöser. Darum ist das Gedächtnißmahl des h. Opfers, darum sind die heiligen Geheimnisse und Sakramente beredtere Verkünder der Wahrheit, als die Worte. Die heiligen Worte bringen unsere Herzen wohl zum Glühen, aber die heiligen Geheimnisse unseren Geist zum klaren Lichte, zur Anschauung des Auferstandenen und Verklärten. Worte fallen in den Bereich unseres Verständnisses, Geheimnisse — über dasselbe, und darum sind diese Gott näher als die Worte, weil ja Gott das allerhöchste Geheimniß ist. Darum ist ein fortwährendes Wortpredigen ohne die heiligsten Geheimnisse und Sakramente, und namentlich ohne das allerheiligste Altarssakrament, nur ein halber Gottesdienst, ja nur der Anfang hiezu — Opfer und Abendmahl aber sind seine Vollendung. So führt uns also die Predigt nur auf den Weg zum Tische Gottes; so ist

sie denn nur heiliges Mittel zum allerheiligsten Ziele, und kann darum nie das Opfer — das Ziel des Gottesdienstes ersetzen, und so führt uns die Predigt nur in das gastfreie Emmaus; aber das h. Altarssakrament führt uns sogleich zurück in die heilige Stadt Jerusalem; denn augenblicklich erhoben sich die Jünger, kehrten zurück und verkündeten den versammelten Eilfen, daß ihre Herzen bei der Macht der Worte des Auferstandenen geglüht, und ihre Augen durch die Macht des Brodbrechens geöffnet wurden.

Aber haben wir durch dieses himmlische Brod, welches uns, Andächtige, schon so oft gebrochen ward, **unsere** Augen öffnen lassen? O verschweigen wir es uns nicht! Im Augenblicke, als uns der Auferstandene in Brodsgestalt auf der Zunge lag, waren uns die Sünden verhaßt, gute Vorsätze gemacht; auch der Roheste fühlte hier die mächtige Gegenwart seines Erlösers und künftigen Richters, ja selbst dem, der unwürdig von diesem Brode aß, gingen die Augen auf, und er sah, daß er nackt war an Liebe, Tugend und Verdienst, daß er Frevel angezogen wie ein Kleid, und weil er sich das Gericht hineingegessen, tobte es ohne Unterlaß in der verdammten Seele. Indessen wie lange bleiben unsere Augen geöffnet? Ach! Wir bleiben in Emmaus am Tische der übrigen, vergänglichen Speisen, und gehen nicht sogleich nach Jerusalem zur heiligen Versammlung, wo Jesus sogleich wieder erschien, zurück; wir eilen nicht mit heiliger Gesinnung und Hoffnung in den Himmel zum Auferstandenen und zu den Heiligen; wir bleiben auf der Erde und bei ihren Gütern, darum verschwindet Jesus sogleich vor uns, wir erblinden im Augenblicke wieder, es wird plötzlich Abend, und der kurze Seelentag hat sich schon wieder geneigt. — Nein! Es werde Licht! Auferstandener! Du bist der Weg, der nach dem ewigen Jerusalem führt! Du bist die Wahrheit, die uns auf diesem Wege von Moses, von allen Propheten und am meisten von sich selbst erzählt, und uns auslegt, was sich auf uns bezieht; du bist endlich das Leben, welches wir an deinem Tische, wo du uns das Brod

segneſt und giebſt, genießen, damit wir ewig leben. Du biſt das Licht, welches Jedem leuchtet, der in die Welt kömmt; — laß es nicht Abend bei uns werden, wenn unſer Lebenstag ſich neigt. Nahe uns dann, wie den beiden Jüngern, die nach Emmaus gingen. Wir nöthigen dich, bei uns einzukehren. Tröſte uns Sterbende! Sprich nur von dir, dem Auferſtandenen! Brich uns das ewige Brod! Verſchwinde uns nicht nach dem Abendmahle; laß gleichwohl **uns** verſchwinden hier; dort aber laß uns keine Fremdlinge ſeyn im ewigen Jeruſalem. Amen!

Christi Himmelfahrt.

Gehalten zu Bischofsheim an der Rhöne 1834.

Dominus Jesus assumptus est in coelum, et sedet a dextris Dei.

Jesus, der Herr, ward aufgenommen in den Himmel, und sitzt zur Rechten Gottes. Mark. 16, 19.

Dreiunddreißig Jahre lang war Jesus Christus auf Erden umhergewandelt; Ehre hatte er Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden gegeben, die eines guten Willens waren. Von einer Grenze des jüdischen Landes bis zur andern war beseligend der Schall seines Wortes gedrungen; Himmel, Erde und Meere hatten die Kraft seiner Wundermacht erfahren: die Blinden sahen, die Tauben hörten, die Stummen sprachen, die Lahmen gingen, die Todten waren aufgestanden, was krumm war, war gerade, was Berg war, war nun eben, was verloren war, ward gesucht und gefunden, der hochangefüllte Leidenskelch war bis zum letzten Tropfen ausgeleert, die Menschen waren erlöst, die priesterlichen, königlichen und gemeinen Feinde vor der ganzen Welt beschämt: Jesus Christus war mit Macht am dritten Tage auferstanden, und nun war auch der Augenblick gekommen, da er, sich erhebend über alle Himmel, auffahren sollte zu seinem Vater und zu unserem Vater, zu seinem Gott und zu unserem Gott. Erst vor einigen Wochen war Jesus, betrübt bis in den Tod, an den Oelberg gegangen, seinen Blutschweiß zu vergießen; heute geht er nun wieder, und zwar zum letzten Male, an denselben Oelberg — nicht mehr betrübt bis in den Tod, wohl aber hocherfreut bis zum Entzücken. Vor

wenigen Wochen führte ihn Judas und die Schaar der Mörder vom Oelberge hinweg zu Pilatus, zum grimmigen hohen Rathe, zum schmerzhaftesten Tode, und heute begleitet ihn die Schaar der Engel, eine Menge erlöster Seelen vom Oelberge hinweg zu seinem himmlischen Vater, zum Throne der **ewigen** Majestät. Ja die Stunde der Verherrlichung ist gekommen, da Jesu durchbohrte Füße die erlöste Erde zum letzten Male betreten, seine durchbohrten Hände die Jünger zum letzten Male segnen sollten.

Die Jünger waren bereits an den Oelberg gekommen, erwartungsvoll standen sie bei einander und fragten sich wohl oft, was denn der Meister ihnen heute offenbaren würde, und warum er sie gerade hieher geführt? Auf einmal stand Jesus mitten unter ihnen stille. Seine verklärte Gestalt zeigte sich jetzt in noch herrlicherem Glanze; denn so wollte er scheiden, damit seine letzte Erscheinung in liebevoller Majestät in den Herzen seiner Jünger unvertilgbar bleiben sollte. Eine feierliche Stille herrschte ringsum, denn alle Jünger sahen jetzt im ganzen Wesen des Heilandes wieder etwas ganz besonders Feierliches. Jetzt öffnete Jesus Christus das letzte Mal auf Erden vor dem Gerichte seinen göttlichen Mund, und sprach — o was sprach er? Theuer und unvergeßlich sind uns die letzten Worte unserer scheidenden Eltern und Freunde, begierig sind wir auf die letzten Worte großer, heiliger Menschen; und nun spricht Jesus seine letzten Worte — sie sind die schönste Vollendung seiner schönen Lehren — unvergeßlich seinen Jüngern, unvergeßlich den Engeln, unvergeßlich den Menschen. Wer brennt nicht vor heißer Begierde, diese Worte zu hören? Jesus aber sprach: „Ich fahre nun auf zu meinem Vater und zu euerem Vater, zu meinem Gott und zu euerem Gott. Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen; ich gehe nun hin, euch eine zu bereiten. Ich mußte leiden, und am dritten Tage auferstehen, damit in meinem Namen Buße und Vergebung der Sünden überall verkündet werde. Ich gehe hin, damit der Tröster zu euch komme; ja ihr werdet die Kraft des h. Geistes empfangen,

der über euch kommen wird, und werdet in Jerusalem und Judäa, in Samaria und bis in die entferntesten Gegenden der Erde Zeugen von mir seyn. Wer glaubt und getauft seyn wird, wird selig, wer aber nicht glaubt, wird verurtheilt werden. Folgende Wunder werden aber diejenigen, welche glauben, begleiten: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, neue Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden, werden Kranken die Hände auflegen, und sie werden gesund werden. Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe, und sehet! ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Zeit.“ Und nun schwieg Jesus, um auf Erden nichts mehr zu sprechen bis zum Tage des Gerichtes. — Jetzt erhob er seine Hände zum letzten Segen — die Jünger fielen anbethend auf ihre Kniee nieder — immer höher und höher schwebt der König Himmels und der Erde — der Dank der Engel schallt ihm entgegen, der Dank der Erde schallt ihm nach. — Siehe! Da wogt langsam eine goldene Wolke heran, und entzieht den Erlöser den Erlösten, den Vater seinen im Erdenthale trauernden Kindern, den Meister und Lehrer den Jüngern, sie entzieht ihn, bis sie ihm einst zum Throne dienen wird, wenn er auf ihr in großer Macht und Herrlichkeit wiederkömmt, zu richten die Lebendigen und die Todten. Und nun setzte sich der Sohn zur Rechten des Vaters, bis dieser ihm seine Feinde zum Schemel seiner Füße legt. — Unverwandt waren die Augen der Apostel emporgerichtet, wo sie den Herrn hatten verschwinden sehen — sie sahen hinauf — aber sie sahen den Herrn nicht mehr. Noch vor einigen Augenblicken sprach er so liebevoll mit ihnen; sie sahen sein göttliches Angesicht, seine unendliche Milde, hörten seine beseligenden Worte — und jetzt sehen sie hinauf zum Himmel, sehen aber Jesum nicht mehr — er ist auferstanden, aufgefahren und nicht mehr hier. Sollte man nicht denken, die Jünger Jesu

wären in tiefe Trauer versetzt worden, da sie nun eine verlassene, furchtsame Heerde ohne ihren starken Hirten waren? Nein! Sie waren nicht traurig; sie waren voll Freude, wie uns die h. Schrift ausdrücklich versichert. Freude gewährte ihnen also die Himmelfahrt des Herrn. Bei seiner Freude sollten sie nicht trauern, und darum soll auch uns die **Himmelfahrt Jesu zur Freude gereichen,** denn

I. Gewährt sie Trost,

II. Gewährt sie Sehnsucht!

I.

Nicht Trauer, wohl aber Freude und Trost empfanden die Jünger bei der Himmelfahrt Jesu. Eben erst hatte ihnen ja Jesus gesagt, daß er hingehe, um ihnen eine Wohnung zu bereiten; wenn nun uns Gott erschiene und sagte: „Fürchtet euch nicht! denn sehet, ich verlasse euch jetzt, aber nur deßwegen, um euch im Himmel dort einen Platz zu bereiten!“ wer von uns würde da traurig seyn können? Eben hatte Jesus seinen Jüngern gesagt: Er werde bei ihnen bleiben alle Tage bis an's Ende der Welt, und irdische und höllische Macht solle ihnen nicht schaden; Jesus will also mit seinem Geiste bei und in ihnen seyn und zwar alle Tage, und die Jünger sollten auf diese Worte ein Mißtrauen setzen? Hätte es aber nicht so geschienen, wenn sie sich dem Schmerze des Scheidens überlassen hätten? In jenem Augenblicke, da sie den Heiland nicht mehr mit ihren Augen sahen, wußten sie ja doch, daß er dessenungeachtet mitten unter ihnen war — mit seinem Geiste; sie sahen ihn mit den Augen ihrer Seele, hörten ihn durch die Stimme des Gewissens und Glaubens. Kein Uebel soll ihnen schaden; ja sie sollen die Macht haben, Uebel zu entfernen, sogar der Fürst der Finsterniß soll ihre Macht empfinden und vor ihnen beben — und darüber sollten sie traurig seyn? Das Heil der Kranken hatte Jesus in ihre Hände gelegt: so sind sie beauftragt, den Schmerz zu verscheuchen, und sie selbst sollten jetzt Schmerz empfinden und

kein Heil für die Wunde des Scheidens in ihren Herzen haben? Ist nicht denen die Traurigkeit eine Sünde, welchen Gott den Tröster, den Heiligmacher, den starken und heiligen Geist versprochen? Noch fühlten sich die Jünger schwach, ungelehrig, und fürchteten sich vor den Juden und Heiden; nun aber erwarteten sie den h. Geist, der ihnen das vollste Verständniß der heiligen Schriften mittheilen, sie gelehrig und stark machen, der ihnen alle Furcht vor den Menschen benehmen sollte; und sie sollten traurig seyn? Aber die Bedingniß der Sendung des h. Geistes war eben das Scheiden Jesu. „Wenn ich nicht von euch scheide, kann der Tröster nicht zu euch kommen," sagte ja Jesus selbst. Die Jünger wußten nun, daß der h. Geist an Jesu Stelle treten, daß also dieser h. Geist eben so liebevoll, gütig, mächtig seyn werde wie Jesus, ja daß er die Fülle alles Trostes in sich haben müsse, weil ihn ja Jesus besonders den Tröster genannt hat. Wie konnten also die Apostel in der Hoffnung eines allmächtigen Trostes trostlos und niedergeschlagen seyn?

Jesus fuhr vor den Augen seiner Jünger in den Himmel. Wem allein ist dieses möglich, als dem Allmächtigen? und erkannten sie hieraus nicht auf's Neue die göttliche Macht ihres Meisters? Sahen sie jetzt, da er am Himmel schwebte, nicht in der Wirklichkeit, was er kurz vor seinem Auffahren mit den Worten kund gab: „Mir ist alle Gewalt gegeben **im Himmel** und auf Erden?" Hier erkannten die Jünger ihren Gott, und darum sagt auch der Evangelist: „da er sich zum Himmel erhob, **betheten sie ihn an,** kehrten mit großer Freude nach Jerusalem zurück, und waren täglich im Tempel, lobten und dankten Gott." Luk. 24, 52—53. Wer Gott in den Himmel auffahren sieht und die Worte noch im Ohre widerhallen hört, daß ihm eine Wohnung bereitet werden solle, wer vermag hier, sich dem Schmerz hinzugeben? Noch mehr! Die Jünger sahen Jesum in jene Freude zurückkehren, die kein Aug gesehen, sahen ihn zu seinem himmlischen Vater eilen, sahen ihn in seine ewige Herrlichkeit wieder eingehen, und nun, da sie wußten, daß Jesus nicht mehr leiden sollte,

daß er sein hohes, hartes Werk auf Erden blutig vollendet hatte und in seine Freude zurückging — jetzt sollten sie sich dem Trübsinne hingeben?

Als sie zum Himmel emporschauten, sahen sie plötzlich zwei Engel in glänzendem Lichtgewand vor sich, welche sprachen: „Ihr Männer aus Galiläa! warum steht ihr noch da, und schaut zum Himmel? Seht! Dieser Jesus, der von euch hinweg in den Himmel aufgenommen ward, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn sahet sich in den Himmel erheben.“ Da nun die Apostel sahen, daß Jesus, kaum in sein Reich zurückgekehrt, aus demselben seine Engel schon an sie absendet, daß sie schon der Gemeinschaft und Unterredung mit Bewohnern jener Welt gewürdigt werden, daß die Engel die bewillkommenden Jubelstürme bei'm Eintritte Jesu in den Himmel verlassen müssen, um am Oelberge die Versicherung seiner Verheißungen zu erneuen, daß himmlische Diener ihnen zum Dienste herabeilen: da gehörte wohl eine Traurigkeit unter die unmöglichen Dinge. Die Apostel erfuhren von den Engeln, daß Jesus so wieder zum Gerichte kommen werde, wie sie ihn hätten auffahren sehen; da nun Jesus so liebevoll mit ihnen bei seiner Auffahrt sprach, konnten sie wohl denken, daß er bei seiner Wiederkunft sie strenge behandeln werde? Eben, daß sie seine Auffahrt zu sehen gewürdigt wurden, dies sicherte ihnen die Hoffnung, daß Jesus, wenn er zum Gerichte käme, ihnen zum Troste erscheinen würde. Und mit diesen Machtgefühlen seliger Ewigkeit schritten sie nun den Oelberg hinab, der Ankunft des h. Geistes entgegen.

Sowie nun aber die Himmelfahrt Jesu den Jüngern Trost und Freude gewährte, so auch uns. Jesus ist, obgleich im Himmel, doch auch auf Erden alle Tage bei uns bis an's Ende der Zeit. Auch für uns ist Jesus aufgefahren, uns eine Wohnung im Hause seines Vaters zu bereiten; darum nun sollen wir jede unmäßige Furcht vor dem Tode bewältigen. Wenn Jesus alle Tage bei uns zu bleiben versprochen hat, wird er nicht auch am Tage unseres Todes bei uns bleiben? Wird er da nicht um so lieber bei uns seyn,

weil wir im Augenblicke unseres Hinscheidens seinen Trost am nöthigsten haben? Wahrhaft! er will es; darum sendet er uns in der Nähe des Todes seinen Priester, daß uns dieser denselben verklärten Leib reiche, der in den Himmel auffuhr, und sitzet zur Rechten Gottes. Und so steigt Jesus von der Rechten des Vaters herab, unseren Todeskampf zu beschwichtigen und uns den Weg zu seinem Throne zu zeigen, will alle Tage bei uns bleiben auf Erden, damit wir alle Tage seyen bei ihm im Himmel. Auch uns gelten noch die Worte Jesu, daß wir in seinem Namen Teufel austreiben, neue Sprachen reden, Schlangen aufheben kömen, und wenn wir etwas Tödtliches getrunken, daß es uns nicht schaden soll, daß wir Kranken die Hände auflegen und sie zur Genesung bringen dürfen; wenn wir nun hiedurch gleichsam uns in die Allmacht Jesu theilen, Hölle und Welt besiegen können, werden wir dann nicht im Namen Jesu den Tod zu bezwingen im Stande seyn? Wenn wir Krankheiten heilen können im Namen Jesu, werden wir wohl auf unserem eigenen Krankenbette in demselben Namen, Ruhe und Friede finden. Ferner hat Jesus auch für uns den h. Geist gesendet, und dieser Geist ist kein matter Tröster. Er ist es, von dem aller Trost kömmt, den uns die Menschen geben, und den wir in uns selbst fühlen; sein Trost ist göttlicher Natur, hoch erhebend über die Erdenthäler, entzückend mit den Vorgefühlen des dritten Himmels. Es ist Sache eines Trösters, da die größten Trostgründe zu sagen, wo die größte Noth uns drückt. Daß dies der h. Geist thut, zeigen die Sterbenden, die da meistens im Frieden zu vollenden scheinen. Endlich sitzt jetzt Jesus zur Rechten des Vaters mit offenen, verklärten Wunden der Erlösung; hat nun Jemand gesündigt, so haben wir einen Sachwalter bei'm Vater, Jesum Christum, den Gerechten, und dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden: doch nicht allein für unsere, sondern auch für die der ganzen Welt. Und so haben wir denn gläubig erkannt die Liebe Gottes gegen uns. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Darin aber zeigt sich die Liebe in uns vollkom-

men, daß wir, wenn Er, wie die beiden Engel sagten, so wiederkommen wird, wie er aufgefahren, — am Tag des Gerichts frohe Zuversicht behalten; und das werden wir, wenn wir in dieser Welt so sind, wie Er war. Furcht ist nicht in der Liebe; aber vollkommene Liebe verdrängt die Furcht; denn die Furcht hat etwas Peinliches; wer sich also noch fürchtet, dessen Liebe ist noch nicht vollkommen. Darum laßt uns Gott lieben, denn er hat uns zuerst geliebt — in der Krippe geliebt, am Versöhnungsholze geliebt, in seinem Scheiden geliebt, und liebt uns zur Rechten Gottes, Jesus dort — wir noch hier. Brennt unser Herz nicht vor Sehnsucht, daß seine Körperfesseln fallen, und es, sich erhebend über die Fluthen der Zeit, sich schwinge in die Jubel des dritten Himmels — zur Rechten des Vaters? Der Aufgefahrene ist im Lande der Freude — wir weinen im Thale der Zähren, darum seufzen die Gerechten nach der Heimath, und darum

II.

gebietet uns die Himmelfahrt Jesu die Sehnsucht nach seinem Reiche. Wenn wir fragen: was ist der Himmel? so antworten uns Isaias und Paulus, der nach eigener Aussage bis in den dritten Himmel entzückt war: Es hat's kein Aug gesehen, kein Ohr gehört, und ist in keines Menschen Herz gestiegen, was Goet denen bereitet hat, die ihn lieben. Wenn wir fragen, was ist der Himmel? so antwortet uns der Liebesjünger: „Der Himmel ist das neue Jerusalem, welches wie eine Braut für ihren Bräutigam geschmückt ist. Gottes Wohnung ist unter den Menschen; sie werden sein Volk, und er wird ihr Gott seyn; jede Thräne wird Gott von ihren Augen trocknen, der Tod wird nicht mehr seyn, aufhören werden Klage, Trauer und Schmerz. Die Mauern des neuen Jerusalem, sagt Johannes ferner, sind Jaspis, die Grundsäulen der Mauern sind aus Edelstein; zwölf Thore hat das neue Jerusalem, und diese zwölf Thore sind zwölf Perlen; die Straßen der Stadt sind reines Gold, dem durchsichtigen Crystall gleich. Ein Tempel ist nicht im Himmel, denn Gott und Jesus sind selbst

der Tempel. Die Himmelsstadt bedarf nicht der Sonne, noch des Mondes, denn die Herrlichkeit Gottes erhellt sie, und das Lamm ist ihre Erleuchtung. Die Völker werden in ihrem Lichte wandeln, die Könige der Erde in ihr ihre Anbethung darbringen, und herrschen werden sie in Ewigkeit. Die Himmelsthore werden am Tage nicht verschlossen, denn Nacht herrscht da nicht mehr. Dieser Himmel kömmt bald, und mit ihm Vergeltung, je nachdem Jeder gewirkt hat." So spricht Johannes vom Himmel. Wenn wir fragen: was ist der Himmel? antwortet uns Petrus: "Es ist ein unvergängliches, unzerstörbares, unverwelkliches Erbtheil." I. 1, 4. "Die Wohnung der Gerechtigkeit." II. 3, 13. Fragen wir: was ist der Himmel? so sagt uns Jesus: Der Himmel ist die Erkenntniß Gottes und seines Sohnes Jesu Christi. So heißen seine Worte: "Vater! Das ist das ewige Leben, daß sie erkennen Dich, den allein wahren Gott, und Den du gesandt hast, Jesum Christum." Gott — Jesus Christus ist der Himmel; darum haben wir keine Ruhe, bis wir im Himmel, d. i. in Gott und Jesus ruhen. Gute Menschen gewähren uns Freude, so lange sie leben; der unendliche Gott gewährt uns Freude, so lange Er lebt, d. i. ewig. Gute Menschen gewähren uns Freude, so viel ihnen möglich ist; Gott gewährt uns Freuden, so viel es ihm — dem Allmächtigen, möglich ist — unaussprechliche. Gute Menschen suchen uns alle Tage neue und größere Freuden zu machen; der unendliche Gott läßt jeden Augenblick die himmlischen Freuden wachsen; weil er unendlich ist, werden sie mit der Erkenntniß von ihm immer zunehmen, und nie wird der Augenblick erscheinen, da die Seligen sagen können: jetzt haben wir den Höhepunkt aller Freuden erreicht. Freilich wird der Hochgenuß des Entzückens in ihnen bisweilen den Gedanken rege machen, daß sie nun angelangt seien am Ziele der höchsten Freude; aber in demselben Augenblicke wird ihre unaussprechliche Freude von einer noch unaussprechlicheren verdrängt, so daß sie in Ewigkeit rufen werden: Es hats kein Aug gesehen, kein Ohr gehört, und ist in keines Menschen Herz gestiegen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.

Jetzt ist's uns klar, warum der hl. Paulus, vertieft in diese Herrlichkeit, ausruft: Ich wünsche aufgelöst und bei Jesus zu seyn! Hier lernen wir nun eine apostolische Sehnsucht nach dem Himmel; hier sehen wir ein liebeflammendes Herz, welches mit hoher Freude auf alle Freuden dieser wechselnden Erde verzichtet, welches den Augenblick seiner irdischen Auflösung kaum erwarten kann, um aus dem Meere himmlischer Seligkeit seinen Durst zu stillen. Das nun ist der Himmel, in menschlichen Worten schwach gezeichnet. Jetzt erkennen wir aber auch, warum Millionen Martyrer und Heilige so hohe Sehnsucht nach Foltern, Scheiterhaufen, Schwertern und dem Tode hatten — sie wollten aufgelöst und bei Jesus seyn. Diese Sehnsucht nun nach dem Himmelreiche ist nothwendig; denn in dem Grade wir sehnsüchtig sind, in demselben werden wir arbeiten, den steilen Himmelspfad zu erklimmen. Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz, spricht Jesus; nun können wir leicht ermessen, ob unser Schatz im Himmelreiche ist. Leider sehen wir aber ganz andere Himmelreiche, worin sich die Menschen herumtreiben. Siehe dort einen Reichen, wie er im schmutzigen Geldhaufen wühlt! Sein Himmel ist ein Klumpen gelber und weißer Erde, Gold und Silber genannt; sein Himmel liegt also im Geldkasten, denn da sind seine Hände und sein Herz. Siehe dort die Eitelkeit, wie sie in Seide starrend frech dahinschreitet! Ihr Himmel ist ein verführerischer Putz, der von Würmern gemacht, wieder von Würmern zernagt wird — ihr Himmel ist ein zerreißendes Kleid — dies ist ihr Schatz, denn daran hängt ihr Herz. Siehe dort einen Unmäßigen, wie er mit den Lastthieren um die Wette zu trinken vermag — sein Himmel ist der Bauch, dies ist sein Schatz, denn an dieser einst verfaulenden Würmerspeise hängt sein unsterbliches Herz. Siehe dort einen Unzüchtigen! Sein Himmel ist die Lust des Rosses und Maulthieres, die keinen Verstand haben, sein Himmel ist der Pfuhl der Hölle, die Entwürdigung seiner Menschheit. Der Zorn des Ewigen ist sein Schatz, und an der Freude unzüchtiger Böcke hängt sein nach Gottes Ebenbild geschaffe-

nes Herz. Siehe dort den Genußsüchtigen! Sein Himmel sind schnell vorüberrauschende Erdenfreuden, die, wenn sie im Uebermaße genossen sind, nichts als den Stachel der Gewissensbisse zurück lassen. Siehe dort Menschen, die nur im Umgange mit gewissen andern Menschen ihren Himmel finden! Ach diese gewissen andern Menschen sind ja Sünder, Staub und Asche, und ihre etwaige fesselnde Gestalt liegt gar bald bleich und abgezehrt in den schmalen Brettern des Sarges. Das ist der Himmel der meisten Menschen! Sie bleiben im äußersten Vorhofe, d. i. bei den Erdenvergnügungen, stehen; ja ihre Freude ist oft nur Schein und Trug, die, sobald sie genossen wird, sich in ihrer schalen Nichtigkeit zeigt. Die Meisten hängen nur an jener Freude, die ihr Auge sieht, und sind fern von aller Sehnsucht nach jener Freude, die kein Auge gesehen; hängen nur an jener Freude, die das Ohr hört, und verschmerzen dadurch jene, die kein Ohr gehört; lassen nur Sinnenfreuden in ihr Herz, und hegen durchaus keine Sehnsucht nach jener Freude, die noch in keines Menschen Herz gestiegen.

Es ist eine schreckliche Wahrheit, daß oft ein unsicherer Erdengewinn die Menschen antreibt, die größten Gefahren zu bestehen, und von einem Welttheile bis zum andern zu eilen, wogegen sie des Himmels wegen keinen Fuß bewegen mögen; es ist schreckliche Wahrheit, daß man den einfachen Worten Jesu in Betreff der ewigen Freude nicht glaubt, und sich vorerst den Himmel mit allen möglichen Farben ausmalen läßt, bis man einmal anfängt, etwas dafür zu thun. Das Himmelreich leidet Gewalt; aber wie viele Gewalt haben wir uns denn schon dafür angethan? Nicht einmal das Leichteste — die Sehnsucht nach dem Himmelreiche hatten wir. Wie weit haben wir also noch, bis wir anfangen, nach dem Himmel zu seufzen, bis wir lernen, den Tod willkommen zu heißen, bis wir lernen, mit dem Apostel Alles für Koth und mit Salomon Alles für Eitelkeit zu halten, um das Himmelreich zu erobern! Alles Irdische hat Schwerkraft, und zieht hinab; ohne Last geht man am leichtesten die Höhe hinan. Frei von der Last alles Irdischen, werden wir also um so

leichter das Himmlische erreichen. Unser Vaterland ist nicht die Erde; hier ermüdet uns die Pilgerschaft; wem nun aber diese Pilgerschaft gefällt, der liebt sein Vaterland nicht. Hier müssen wir seufzen, weil wir im Thale der Zähren sind; ein Mensch aber, der auf Erden nicht als Fremdling seufzt, kann sich nicht als Bürger im Himmelreiche freuen. Nur dem, der bittet und verlangt, wird gegeben, nur dem, der mit Sehnsucht an der Pforte des Himmels anklopft, wird sie aufgethan; wer das Himmelreich **sucht,** werd es finden; darum ist nicht derjenige vor Gott reich, der Viel besitzt, sondern der, welcher Viel begehrt, der Viel mit vielem Vertrauen und vieler Sehnsucht verlangt. Was können wir aber mehr verlangen, als den Himmel? O fliehet denn, ihr trügenden Schattengüter der Erde! Die Sehnsucht nach euch ist Sehnsucht nach — Moder und Verwesung; fliehet! denn all euere Reize erfüllen nicht des Menschen großes Herz, welches nur erfüllt wird, wenn es in Gott und Gott in ihm ruht. Dagegen nahet uns, ihr Freuden des Aufgefahrenen! Kommet bald, denn wir seufzen im Thale der Thränen und „dürsten nach den Wonneströmen des ewigen Lebens, wie der Hirsch nach der Wasserquelle. Unsere Seele schmachtet nach Gott dem Starken, dem Lebendigen. Wann werde ich kommen und erscheinen vor deinem Angesicht, o Herr! Wenn ich je deiner vergessen könnte, Jerusalem, dann werde meine Rechte der Vergessenheit übergeben. Es klebe meine Zunge an meinem Gaumen, wenn ich mich deiner nicht erinnere, wenn ich nicht Jerusalem an den Anfang meiner Freude setze, da in ihm der Ersehnte aller Gerechten, da in ihm derjenige ist, der hingegangen, um uns Allen eine Wohnung zu bereiten.“ Er ist aufgefahren, um Alle hinaufzuziehen, wie er selbst sagt, und Heil uns! wir sind geknüpft an diese Bande der ewigen Freiheit, d. h. der seligen Abhängigkeit vom Aufgefahrenen.

Jesus Christus ist zurückgekehrt in's Paradies der Wonne; nicht vier, unzählige Ströme der Freude leitet er herab in's Thränenthal, die Wonne der Weihe, von seinem Throne gesendet, schallen bis an die Grenzen der Erde aus dem Munde

von hunderttausend Aposteln; die heilige Kirche blickt in ewigem Brautschmucke über die Theile der Welt und der Zeit, sowie der Aufgefahrene über die Himmel und die Erde. In jedem Augenblicke halten tausend Blicke aus allen Welttheilen eine Himmelfahrt, sowie hunderte von Seelen frommer Vollender dem Aufgefahrenen entgegeneilen. Die leidende Kirche sendet ihre brennenden Seufzer zur Rechten Gottes hin, und die streitende blickt „im Blutkampfe gegen die Sünde“ in die verklärten Wunden der Erlösung. Aus allen Winkeln führt jetzt ein Weg zum Aufgefahrnen, und die vom Dornenpfade zerstochenen Füße der Erdenpilger heilt das emporgewendete Auge im Augenblicke wieder. O Seligkeit! o ewige Seligkeit! Allmächtige Hände bereiten meine ewige Wohnung! Ich soll nur sterben, um ewig mich zu freuen! Ich soll mich auf's Todtenlager legen, um von da aus den Thron des Ewigen zu besteigen — um, nach den Worten seines Apostels, ewig mit ihm zu herrschen. O Jesu! Da mein Dank ewig seyn muß, und er dir nur gefällt, wenn er selig ist, so rufe mich zu deiner Rechten! Du hast mich mit den Strömen deines Blutes getränkt, so tränke mich auch mit den Strömen deiner Freude! Ihr Fürsten des Himmels habt euere Thore geöffnet, als der König der Herrlichkeit einzog! Ihr Engel habt: Ehre sey Gott in der Höhe! gesungen, als der Allmächtige hinaufzog — die Gefangenschaft gefangen dahinführend, laßt in euerem unendlichen Begrüßungsjubel unsere Stimmen keine Mißtöne seyn! Da liegen die Millionen der Erde im Staube, blicken hinauf zu den ziehenden Wolken, die unsere ewige Sehnsucht verschleiern, aber sie müssen zittern, diese Wolken, vor dem Schrei der Kinder Evas, die aus dem Thränenthale rufen: Daß du, Aufgefahrner! unsere Herzen zum himmlischen Begierden und einstens unseren Leib zur ewigen Verklärung erhebest! Wir bitten dich, erhöre uns! Amen! —

Pfingst-Montag.

Gehalten in der Kirche des Julius-Hospitals 1836.

Lux venit in mundum.
Das Licht ist in die Welt gekommen. Joh. 2. 19.

Jesus Christus hat sich über alle Himmel geschwungen, und sitzt zur Rechten des Vaters; der heilige Geist aber hat sich durch alle Himmel herabgeschwungen, und wohnt in allen Thälern des irdischen Elendes. Die Kanzel ist der Thron des h. Geistes; und so stehe ich denn im Eigenthume, in der Nähe Dessen, der in Sturm und Feuer einst die Apostel taufte; ich stehe hier gleichsam wie Moses am Feuerbusche des h. Geistes, und ich möchte mit Moses zitternd stammeln! Aber wenn die stotternden Propheten-Zungen des alten Bundes von Engeln mit feurigen Kohlen berührt wurden, daß sie die Flammenströme der Wahrheit mit gleichsam überirdischer Stimme über die sündigen Herzen ausgegossen, so ziemt sich Zittern und Stammeln auf keine Weise für den Propheten des neuen Bundes, für den Priester der Gnade und des h. Geistes.

Nicht um zu schrecken, kömmt der h. Geist — als Tröster ist er uns versprochen; als Tröster wird er sich auch erweisen. Der h. Geist ist es, der, unseren Geist über alles Irdische erhebend, die Leiden der Erde beschwichtigen, und uns, wie sich der aufgefahrene Jesus über alle Himmel erhob, gleichfalls den Weg über alle Thränenthäler hinüber zeigen will. Jesus Christus hat sich zur Rechten Gottes gesetzt; in dreieiniger Freude gedachte der Vater, Sohn und Geist der Menschenerlösung. Des Wortes göttlicher Schwur, die Menschheit zu retten, war bereits am Kreuze erfüllt, und nun breitet der heilige Geist seine allmächtigen Flügel durch alle Himmel, über welche sich

der Sohn erhoben, und schwört: die Menschen zu lehren, zu stärken, zu trösten; und in diesem Augenblicke braust er in stürmender Eile vom Himmel, streut die Gluthen seiner Liebe über die Häupter der zwölf bethenden Jünger, und die Wunder der Umwandlung des Erdkreises beginnen. Hat sich der Vater gerecht, der Sohn gnädig und barmherzig gezeigt, so zeigt sich der Geist mächtig und tröstend. Das Licht ist in die Welt gekommen, sagt das heutige Evangelium; dieses Licht ist der h. Geist, denn er ist **das Licht der Wahrheit** in der Finsterniß der Unwissenheit und des Irrthums, er ist das **Licht in den Schatten des Leidens,** und darum ist der h. Geist

I. Unser Lehrer,

II. Unser Tröster.

Heiliger Geist! Ich bedarf deiner Stärke! Heiliger Petrus! Ich bedarf deiner Feuerzunge! und ihr, meine Zuhörer, bedürft der Aufmerksamkeit der dreitausend am Pfingstfeste Bekehrten.

I.

Der h. Geist ist unser Lehrer.

Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit gleich des Eingebornen vom Vater voll Gnade und Wahrheit. So schreibt der Liebejünger von Jesus; und mit einiger Veränderung können wir vom h. Geiste sagen: Und der Geist ist wie Feuer geworden, und hat unter uns gewohnt, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit gleich des Ausgehenden vom Vater und Sohne, voll Gnade und Wahrheit. Gnade und Wahrheit sind die Flügel, auf denen Gottes Geist sich zur Erde niederschwingt; Gnade und Wahrheit sind die beiden Grundsäulen, die der h. Geist auf den Felsen der Kirche — auf Petrus baut, und die er bewacht und beschirmt alle Tage bis zum Ende der Zeiten.

Wir sahen seine Herrlichkeit — so mußten die Apostel vom h. Geiste sprechen. Vom Sohne konnten sie auch sagen:

Wir sahen seine Erniedrigung und Schmach; aber vom hl. Geiste gelten nur die Worte: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, die in stürmender Majestät Jerusalem erschütterte, eine Herrlichkeit, welche sich in sprühender Feuersprache und Flammenschrift auf den apostolischen Häuptern kund gab, eine Herrlichkeit, die die Augen des Parthers, Elamiters, Mesopotamiers, des Juden, des Kappadociers, Pontianers, Asiaten, Phrygiers, Pamphyliers, Aegypters, Lydiers, Römers, Kreters und Arabers entzückte; eine Herrlichkeit, welche drei Tausende aus allen Thränenthälern der Erde zur Demuth des Kreuzes entflammte, eine Herrlichkeit, welche einige galiläische Fischer als Fürsten des Erdkreises, als Innigvertraute des Allmächtigen zeigte, eine Herrlichkeit, die den Felsen der ewigen Kirche — das Haupt des Apostelfürsten umstrahlte, und in seinen Flammenworten glänzte, daß sie auf Einmal bei Tausenden Irrthum und Unwissenheit verscheuchte. Ja so ist denn der h. Geist das Licht in den Finsternissen des Irrthums und der Unwissenheit. Die rauhen Parther, barbarischen Perser und rohen Kappadocier ließen sich besänftigen durch den Taubenflug des h. Geistes; die hartnäckigen Juden schmiegten sich unter das hl. Joch der Wahrheit, die stolzen Einwohner von Rom und Pontus beugten sich vor dem mächtigen Gnadenstrahle, die üppigen Asiaten empfingen die süße Last des Kreuzes, die befangenen Phrygier erkannten die Weisheit der neuen Lehre, die abergläubischen Egyptier verlangten nach dem Lichte des ebenverkündeten Glaubens, die lügenden, faulen Kreter fürchteten von nun an in thätiger Liebe den Geist der Wahrheit, und die reichen Araber wählten die Armuth des Evangeliums. So leuchtete das Licht in den Finsternissen, so ward das Angesicht der Erde erneut! Solche Umänderungen bewirkte das Wort des hl. Geistes im Munde des Petrus. Wahrhaftig die Worte des hl. Geistes sind voll Herrlichkeit, Gnade und Wahrheit!

Sie sind voll Herrlichkeit. Dies zeigen schon die wenigen Worte, welche der h. Petrus aus dem Propheten Joel anführt. Was aber sind die Bücher der Welt gegen jenes Buch,

welches zwar von den Fingern der Propheten und Evangelisten, aber unter Umschattung des h. Geistes geschrieben ist? Wo ist etwas Herrlicheres, als sogleich der Anfang der heil. Schrift, wo unter dem Griffel eines strahlenden Moses sich die paradiesische Pracht der Schöpfung entfaltet? Wo etwas Herrlicheres, als die prophetische Gewaltsprache, die königliche Hoheit eines Isaias, die seufzende Wehmuthstimme eines Jeremias, der sprachliche Bilderreichthum eines Ezechiel, die Tiefe Danielischer Worte? Wo ist etwas Herrlicheres, als der Psalmenschwung der Davidischen Harfe? Wo etwas Herrlicheres, als die erdrückende Majestät des Buches Job? Wo etwas Herrlicheres, als die Sprüchwörter, welche gleichsam in salomonisch-königliche Pracht gekleidet sind? Wo etwas Herrlicheres, als die unvergleichlichen Familien-Gemälde des Buches Ruth und Tobias? Wo etwas Herrlicheres, als die biblische Siegesfeier einer Judith und Esther? Wo etwas Herrlicheres, als die wunderbar-rednerische Erhabenheit des Buches des Predigers? Wo etwas Herrlicheres, als das Wunderbuch der salomonischen Weisheit? Wo etwas Herrlicheres, als die großartigen und rührenden Geschichtsbücher der Machabäer? Wo etwas Herrlicheres, als die unnachahmliche Einfalt der vier Evangelisten? Wo etwas Herrlicheres, als die Apostelgeschichte, welche man vorzugsweise das Evangelium des h. Geistes und das unvergängliche Denkmal apostolischer Großthaten nennen kann? Wo etwas Herrlicheres, als die Glaubensbriefe des hl. Paulus, als die Hirtenbriefe des hl. Petrus, als der Thätigkeitsbrief des h. Jakobus, als die Liebebriefe des h. Johannes, als der Strafbrief des h. Judas? Wo ist endlich etwas Herrlicheres, als die Offenbarung des h. Johannes, die uns die Thore der Zukunft und Ewigkeit öffnet, und uns mit Adlerschwingen zum Schimmer des neuen und ewigen Jerusalem, zum Throne Gottes und des Lammes emporhebt? Das sind nun lauter Worte des h. Geistes, und sie sind voll Herrlichkeit! Aber hiemit hat der h. Geist seine Worte noch nicht geendet, sie sind nicht alle in die Zeichen der Buchstaben eingeengt; sie schallen in lebendigen Lauten,

schallen im Munde der Kirche, im Munde der Priester. Welche Sprache des h. Geistes floß von den Lippen eines h. Chrysostomus, Augustin, Leo, Ephrem, Gregor nnd der übrigen h. Väter? Welche Redegewalt übte ein h. Dominicus, Ludwig von Granada, Franz Xaver aus? Welche Wunder wirkt die heilige Beredtsamkeit bis auf diese Stunde? Wenn die Meere ausgetrocknet wären, könnten sie die Perlen nicht alle aufnehmen, welche der h. Geist auf die Lippen der Verkünder seines Wortes gelegt; ja die ganze Welt könnte die Bücher nicht fassen, wenn man Alles aufschreiben wollte, was Jesus und der h. Geist Herrliches gelehrt haben.

Indessen wollen wir nicht allein die Herrlichkeit der Worte des heiligen Geistes bewundern; wir müssen auch die Gnade und Wahrheit, die darin liegt, erwägen. Die Herrlichkeit der Worte des h. Geistes erfreut wohl unsere Einbildungskraft, unterstützt unser Gedächtniß, daß wir die vorgetragenen Wahrheiten um so besser und lieber behalten, zieht uns an, uns recht oft diesen heiligen Genuß zu verschaffen; aber die Gnade und Wahrheit der Worte desselben Geistes durchstrahlen unsern Verstand, treffen das Herz. Worte irdischen Inhalts können uns rühren, Menschenworte können uns erschüttern; aber die Worte des h. Geistes bekehren uns, denn sie sind Gnade und Wahrheit. Der Sünder kann den Thränen seiner Eltern, den Befehlen seiner Lehrer, den Bitten seiner Anverwandten mit lachendem Munde widersprechen; aber da braust der Sturm der Gnade, da zuckt der Strahl der Wahrheit des h. Geistes auf ihn herab, und er stürzt zu Boden, und es wird ihm schwer, gegen den Stachel auszuschlagen. Die Worte des h. Geistes sind Ströme, Flammen und Schwerter; die Bosheit kann wohl deren Wirkungen eine Zeitlang mit der Zunge läugnen; mit dem Herzen vermag sie es nie. Innen werden die Gewissensstürme um so gewaltiger brausen, je kälter von Außen die Gleichgültigkeit dagegen erscheint.

Die Bücher und Worte der Welt vergehen mit dem Himmel und der Erde; aber die Geistesworte der Gnade und Wahrheit werden nicht vergehen. Die Wahrheit in den Bü-

chern der Welt wird einst in tausend nnd tausend Blättern zerrissen als Thorheit neben dem Buche des h. Geistes liegen, wie ja bereits jetzt schon die irdische Wissenschaft wie ein Bächlein neben dem Wissenschaftsstrome des h. Geistes fließt; denn hier ist Gnade und Wahrheit, hier schöpfen Sünder und werden Gerechte, Unwissende und werden Weise, Schwache und werden Glaubens- und Tugendhelden, Zweifler und werden gläubig, Traurige und werden froh. Im Paradiese der alten Schöpfung flossen nur vier Ströme; im Paradiese der neuen Schöpfung durch Jesus und den h. Geist fluthen vierzehn Meere, d. i. die sieben sacramentalischen Strömungen, begleitet von den Gnadenwässern der Weisheit, Einsicht, Wissenschaft, des Rathes, der Stärke, Frömmigkeit und Furcht Gottes. — Geist Gottes! Hier beim Gedanken an die Meere deiner Gnade wage ich einen Blick in's Lichtmeer der Ewigkeit, und schaue die jenseitigen Wirkungen deiner Worte voll Gnade und Wahrheit! Ich sehe eine große Schaar, die Niemand zu zählen vermag, aus allen Völkern der Erde; ich sehe Myriaden, auf deren Häuptern deine **Weisheit** ruht; ich sehe lange Schaaren in die selige **Erkenntniß** des Vaters versunken; ich sehe Millionen, die du mit in die Tiefen der **Wissenschaft** Gottes hinabsteigen läßt; ich sehe die heiligen Priesterlippen, worüber dein **Rath** zur Beschwichtigung aller Angelegenheiten geflossen; sehe Legionen Palmzweige wie Wälder des Morgenlandes in den unzähligen Händen deiner **Gestärkten,** ich höre die Hymnenchöre der **Frömmigkeit** vor deinem Throne, und in **Furcht** vor dir neigt sich mit dem Cherub die unendliche Zahl aller deiner Heiligen. Und dahin führt das Wort des h. Geistes, das Wort voll Herrlichkeit, Gnade und Wahrheit. Geist Gottes! Du bist wahrhaft wie Feuer geworden, und hast unter uns gewohnt, wir sahen deine Herrlichkeit gleich des Ausgegangenen vom Vater und Sohne, voll Gnade und Wahrheit. Die Jahrtausende geben hievon Zeugniß, daß du ein Lehrer, ein Licht in den Finsternissen des Irrthums und der Unwissenhett bist, aber auch davon, wie du bist

II.

ein Tröster, ein Licht in den Finsternissen der Leiden und Trübsale.

Wenn der Geist — der **Tröster** zu euch kommen wird — also spricht Jesus, die ewige Wahrheit, und überhebt uns demnach alles ferneren Beweises hievon; allein nicht um des Beweises, um der Erweckung zur lebhaften Liebe des h. Geistes willen wollen wir genauer erwägen, daß er unser Tröster ist.

Das heutige Evangelium nennt mit keiner Sylbe den h. Geist, und soll uns doch über den h. Geist belehren; und doch giebt es keine Worte, die uns die Tröstungen des h. Geistes besser bezeichneten, als eben den heutigen Evangeliums-Abschnitt; denn was da vom Sohne Gottes gesagt wird, gilt ganz und gar auch vom h. Geiste. „Ja, so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er, nachdem er seinen eingeborenen Sohn hingegeben, auch seinen Geist hingab, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe; denn der Vater hat seinen Sohn und Geist nicht in die Welt gesandt, daß sie die Welt verurtheilen, sondern daß durch sie die Welt gerettet werde. Wer an den Sohn und Geist glaubt, wird nicht verurtheilt, wer aber nicht glaubt, ist schon verurtheilt, weil er nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes und seines Geistes glaubt. Das verurtheilt aber die Menschen, daß sie, da das Licht — Jesus und die Flammenzunge des h. Geistes — in die Welt gekommen, doch die Finsterniß mehr liebten, als das Licht.“ Jesus nennt den h. Geist den Tröster; und hier sehen wir, worin dieser Trost des h. Geistes besteht. Der Geist ist gesendet, weil die Liebe Gottes nichts im Himmel haben will, woran die Welt nicht auch Theil haben sollte. Der Sohn streckt seine Arme erlösend am Kreuze aus; der Geist bricht den Oelzweig vom Baume der Erlösung und bringt ihn bis in den letzten Winkel der Erde, auf die Wolkenspitze der höchsten Gebirge, in die Finsterniß ewiger Wälder, neben die Wogen schäumender Meere. Warum? Weil es ein Oelzweig ist, ein Friedenszeichen für die

Arche der Welt, die da einherschwankt auf den Fluthen arger Zeiten; er bringt den Oelzweig — keine Strafruthe, „damit Jeder an ihn glaube, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“ Leben also — ewiges Leben erwirbt der sterbende Sohn, und dieses Leben, dieses ewige Leben bringt der heilige Geist an die Menschheit. Der Sohn ruhte im Wonneschooße des ewigen Vaters; die Sünde der Menschen hebt ihn heraus — herab in die Krippe, hinauf an's Kreuz; der hl, Geist, erforschend die Tiefen Gottes, muß herauf aus seinem allmächtigen Forschen; die Menschen brauchen ja Trost, keinen oberflächlichen; barmherziger Gott! einen Trost, nur aus deinen ewigen Tiefen geschöpft — dein Geist selbst nur kann ihnen genügen, die Tiefen ihres Elendes mildernd zu erfüllen! Das Liebste in deinem Schooße, das Tiefste in deiner unendlichen Tiefe — deinen allmächtigen Geist nimmst du aus deinem Innersten, um ihn den Menschen zum Tröster zu geben. Ja! so hast du die Welt geliebt! Einen Tröster sendest du nach dem Erlöser in die Welt, nicht, daß er die Welt verurtheile, denn das thut ja kein Tröster, sondern daß die Welt durch ihn gerettet werde. Schon sind zwölf Bothen bereit ohne Wanderstab, ohne Reisetasche, ohne Geld; es sind Galiläer; können nichts, als Netze machen, und reden die fehlerhafteste Volkssprache ihrer verachteten Heimath. Und was soll es denn mit diesen? Diese sollen die Tröster der Erde werden, den Coloß des Heidenthums stürzen und die Könige und Gelehrten überzeugen, daß Jesus den tröstenden Geist gesendet habe? Wo in aller Welt wird ihr Unternehmen einen Erfolg haben? Doch siehe! Auf hunderttausend Kanzeln vom Aufgang bis zum Niedergang, vom Norden bis zur südlichsten Spitze ertönt jetzt das Wort: daß der h. Geist unser Tröster ist. Die Einsiedler wohnen in den verlassensten Wüsten, um da mit dem h. Geiste zu sprechen; die Pilger auf unwegsamen Steppen wählen sich zu ihrem Gefährten den h. Geist; fromme Väter und Jungfrauen singen fast in allen Welttheilen innerhalb ihrer Klostermauern Ehre dem Vater, dem Sohne, und dem h. Geiste; Millionen Kranke und Sterbende rufen im letzten

Schmerze erfolggewiß nach dem tröstenden Geist. Wie viele Millionen Stirnen sind gesalbt mit dem Chrysam des Heils? Wie viele Schulen hallen wider vom kindlichen Gesange: „Komm heiliger Geist! Der du ein Tröster wirst genannt?“ Auf wie vielen Gottesäckern schwebt seine tröstende Ruhe? Wie viele Millionen bethen jetzt in diesem Augenblicke voll Trost im Geiste und in der Wahrheit? Wie? So hättet ihr zwölf armen Galiläer doch die Millionen Götzenaltäre zertrümmert, an die Stelle des trostlos sterbenden Heidenthums den Geist des Friedens an die Sterbelager gerufen, und mit Nichts, als eueren Flammenzungen Alles bewirkt? den Tröster gebracht im Leben und im Tode? Ja in euch zeigt sich die Allmacht des tröstenden Geistes! Ihr waret arm, und wurdet reich am geistigen Troste; ihr waret ohne Bildung, und habt durch den hl. Geist Fürsten und Weise beschämt; ihr waret verfolgt und voll Leiden, aber die Flügel des h. Geistes waren schützend über euch ausgebreitet; ihr starbt den Martertod, und der h. Geist gab euch dazu den Heldenmuth. Das Licht ist in die Welt gekommen durch euch — für uns. Ja dieser Geist ist als Lehrer und Gnadenspender in die Welt gekommen, damit ihr ihn in die Welt hinaustrüget, um uns alle zu trösten. Und so ist denn das heilige Versprechen Jesu in Erfüllung gegangen: „Ich lasse euch nicht verwaist.“ Denn das sind wahrhaftig keine Waisen, auf die das Vaterauge Gottes schaut, für die der Sohn zur Rechten Gottes sühnend fleht, über denen der Geist als Licht und Trost schwebt. Aber der h. Geist schwebt nicht über dem, der ihn nicht in sich hat; unser Geist muß erst ein heiliger Geist werden, dann wird er in unserem Angesicht wiederstrahlen und zeigen, daß wir seine Tempel sind. Nach zehntägigem Gebethe der Apostel erschien er und zwar in einem Saale. Wer also den h. Geist in sich aufnehmen will, der bethe im Geiste und in der Wahrheit, der schließe sich in seine Kammer, denn nur zu den im Saale bethend versammelten Jüngern ließ er sich hernieder, und ist wie Feuer geworden, und wir haben seine Herrlichkeit erkannt, eine Herrlichkeit gleich des Ausge-

gegangenen vom Vater und Sohne voll Gnade, Troſt und Wahrheit.

Göttlicher Gliſt! Ich ſtehe hier unter deinen Flügeln — in deiner Wohnung. Wirf Funken deines Lichtes, Strahlen deiner Wahrheit und beharrenden Kraft in meine, oder beſſer, in deine mir verliehenen Worte! Ich verlange nicht, drei Tauſende heute zu bekehren, dazu gehört die Petrusflamme; aber ich bitte nur um die Bekehrung Einer Seele, und es genügt. Geiſt Gottes! Du biſt gekommen, aber du ſiehſt auf chriſtlichem Boden barbariſche Perſer, rohe Parther, hartnäckige Juden, den Stolz des alten Pontus, üppige Aſiaten und befangene Phrygier, abergläubiſche Aegyptier, lügende, faule Kreter und goldgeblendete Araber. Dieſe alten Völker eilten unter deine Flügel; aber die chriſtlich-neuen überbiethen ſich im alten Heidenthume; darum ſende deine Stürme! Komm, Lehrer! in die neuen Finſterniſſe des Irrthums und der gelehrten Unwiſſenheit! Komm, Tröſter! in die Finſterniſſe des Leidens und der Trübſale! Komm, Schöpfer Geiſt, und erfülle die Herzen deiner Gläubigen mit dem Feuer deiner Liebe! Feſtige bis zum Ende alles Irdiſchen deine Felſenkirche! Durchbrauſe die Sünder, friedige bekümmerte Herzen, erleuchte Weiſe und Thoren! Vergeiſtige die Welt, erhalte die Seelenjugend in morſchen Leibern! Erhöhe die Zierden jungfräulicher Sitten, umſchatte mit dem Oelzweige die Schmerzenslager der Sterbenden, überſtrahle mit deiner Freudenflamme die reinigenden Gluthen der Abgeſchiedenen, und ſchwinge uns einſt auf deinen Flügeln über alle Himmel zur Rechten des Vaters! Amen!

Frohnleichnam.

Gehalten in der Kirche des Julius-Hospitals 1836.

Hic est panis, qui de coelo descendit.

Das ist das Brod, welches vom Himmel herabgestiegen. Joh. 6, 59.

Heute predigt Alles Jubel. Das gewaltige Alleluja der Glocken wetteifert mit dem tausendtönigen Alleluja der Menschenstimmen, zwischen den Siegesfahnen der Kirche wehen die Fahnen der Krieger, neben dem Festschmuck des priesterlichen Kleides strahlt das Goldgewand der weltlichen Behörden, die Straßen haben sich in Blumenbeete verwandelt, in den Kirchen strömen mächtig die Feiertöne der zitternden Orgel, unter freiem Himmel schallen die Klänge schmetternder militärischer Musikchöre, und über allem dem bebt die Luft vor dem Machtknall des Geschützes. Wem gilt dieser Jubel? Hält etwa ein König seinen Triumph-Einzug? Nein! Die Glockentöne sind zu gewaltig, die Menschenstimmen zu begeistert, der allgemeine Jubel zu feierlich, und was sollen die Altäre im Feierschmucke mitten auf den Straßen? Ja! Der Jubel gilt einem Erhabeneren als einem Erdenherrscher. Und wem? Siehe! Während wir fragen, wird's plötzlich stille — es erschallt eine Stimme, die in majestätischem Choraltone den Anfang des Evangeliums nach St. Matthäus verkündet, und den schweigenden Tausenden die frohe Bothschaft singt; daß Jesus Christus Mensch geworden und unser König ist. Die Evangeliumsworte sind verklungen, aber aus allen Kehlen drängt sich freudiger Dank für die frohe Bothschaft des Königthums Jesu. Es wird wieder stille, und der Anfang des Evangeliums nach St. Markus tönt, verkündend das Lehramt des Heilandes. Und mit dem letzten Worte des Evan-

gelisten schallt höherer Jubel empor zu Jesu, unserem Lehrer. Es wird wieder stille, und Alles horcht auf den Anfang des Evangeliums nach St. Lucas, der bedeutungsvoll das Priesterthum des Herrn in seinen ersten Worten feiert. Und ein unendlicher Freudensturm der erlösten Seelen übertönt hier die Glockenfeier, den Geschützesdonner. Es wird abermals stille, und der Anfang des Evangeliums nach St. Johannes verkündet uns die Gottheit des Wortes, daß es Fleisch geworden und unter uns gewohnt. Jetzt weiß ich, wem die militärischen Ehrenbezeigungen gelten, sie gelten Jesu Christo, unserem König; jetzt weiß ich, zu wessen Preis die Stimmen der Glocken und Menschen schallen, zum Preise der Lehrerstimme Jesu; jetzt weiß ich, wen die Priestergesänge, der Schmuck der Priester und der Altäre verherrlichen, Jesum Christum, unsern Hohenpriester; jetzt weiß ich, vor wem die Kniee gebeugt, die Fahnen gesenkt, und wem alle Festlichkeiten dargebracht werden — Jesu Christo, unserem Gott.

So ist also Jesus Christus unser König, unser Lehrer, unser Priester, unser Gott! So rufen uns zu

I. Die tausendjährigen Gewaltstimmen der Evangelisten;

II. Hier das hochheilige Altarssakrament selbst.

I.

Die Anfänge der vier Evangelien zeigen Jesum Christum als unsern König, Lehrer, Priester, Gott.

Das Evangelium des h. Matthäus hat am Eingange das Stammregister des Heilandes, zeigt uns demnach seine menschliche Abkunft, weßhalb auch der h. Matthäus auf dem Bilde eine menschliche Gestalt neben sich hat. Nun aber wird die Abkunft Jesu dem Fleische nach durch die Reihe der jüdischen Könige hindurchgeführt, und eben als das letzte Glied der erhabensten Geschlechtsfolge, als gleichsam die ewige Blüthenkrone königlichen Stammes und königlicher Aeste erscheint

Jesus Christus als Zielpunkt des merkwürdigsten Geschlechtsregisters. Und so ist denn Jesus Christus König, und es ist kein Spott und keine Lüge, was über dem Kreuzthrone steht: „Jesus von Nazareth, der **König** der Juden.“

Das Evangelium des h. Markus fängt mit den Worten des erhabenen Isaias an: In der Wüste ruft eine Stimme: „Bahnet den Weg des Herrn, ebnet seine Pfade!“ Zwar beziehen sich diese Worte zunächst auf den h. Johannes, den Täufer; allein wenn die Johannesstimme schon so mächtig in der Wüste erscholl, müssen die Worte des Propheten nicht um so mehr die Stimme des Löwen von Juda, wie Jesus prophetisch genannt wird, bezeichnen, die Löwenstimme, die in der Wüste der Welt nicht mehr vom Bahnen und Ebnen des Weges zum Herrn, wohl aber erquickender gerufen: „Ich bin der bahnende und ebnende Weg, die Wahrheit und das Leben!“ Die Johannesstimme verstummt vor den Worten **des Wortes,** und stammelt nur noch: „Ich bin nicht würdig, niedergebeugt ihm die Schuhriemen zu lösen! Ich habe mit Wasser getauft; er aber wird euch mit dem heiligen Geiste taufen.“ Ehe nun aber Jesus die eigentliche Taufe des hl. Geistes verordnete, taufte er mit „seinen Worten, voll Geist und Leben.“ Diese Stimmengewalt, womit St. Markus sein Evangelium, geheimnißvoll hindeutend auf die **Lehrgewalt** des fleischgewordenen Wortes, beginnt, erwarb ihm als evangelistisches Sinnbild — den Löwen.

Der h. Lucas beginnt das Evangelium mit dem Priesterthume des Zacharias; er beginnt sonach mit dem Schatten des alttestamentlichen Priesterthums, um auf die Morgenröthe und den vollen Sounenglanz des neutestamentlichen, des am Kreuzaltare vollendeten hinzudeuten. Da das erlösende Priesterthum des Heilandes der Hauptzweck aller Evangelien ist, St. Lucas aber durch den Priester Zacharias in den ersten Worten seines Evangeliums schon an den ewigen Hohenpriester erinnert, so hat dieser Evangelist als besonderes Unterscheidungszeichen ein Opferthier in seinem Bilde.

Endlich ist es Johannes, der sich im Adlerfluge über alle Himmel hinüberschwingt, auf dem Throne des Ewigen das Wort bei Gott schaut, in stürmender Eile, gleichsam als könnte die geschaute Herrlichkeit seinem innern Blicke entschwinden, herniederrauscht, nach dem Griffel greift, und schreibt: „Gott ist das Wort. Alles ist durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht von Allem, was gemacht ist. Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit gleich des Eingebornen vom Vater voll Gnade und Wahrheit.“ Ein feierlicher Schauer durchrieselt unsere Seele, so oft wir nur die ersten Worte dieses Evangeliums vernehmen. Die drei ersten Evangelien können wir stehend anhören, aber sowie wir die Worte hören: „Im Anfang war das Wort,“ da beben wir schon, und wenn wir nun erst vernehmen, daß uns das Wort genaht und Fleisch geworden ist, da vermag das zitternde Kniee sich nicht länger zu halten, es beugt sich zum Staube und bethet an die Herrlichkeit gleich des Eingebornen vom Vater voll Gnade und Wahrheit.

Und so steht denn Jesus sogleich am Anfange der Evangelien als König, Lehrer, Priester und Gott; allein das heutige Fest drängt uns, diese Eigenschaften Jesu nicht sowohl aus den Evangelien der Schrift, als vielmehr aus dem hier in Brodsgestalt gegenwärtigen Evangelium kennen zu lernen. Wir eilen also von den Worten der Evangelisten zum **Worte** in Brodsgestalt.

II.

Das h. Altarssakrament überzeugt uns, daß Jesus Christus unser König ist.

Wie ist das möglich? Wo ist eine königliche Auszeichnung, wo Scepter, Krone und Purpur? Ich sehe ja nichts, als eine einfache Brodsgestalt! Wie? macht denn Scepter, Krone und Purpur den König aus? Nicht die Zeichen der Macht sind die Macht selbst. Hier im allerheiligsten Altarssakramente ist die königliche Gewalt, wenn auch die Abzeichen fehlen, denn hier flehet der Traurige, und siehe! seine Leidenslast wird

leicht, sein Schmerzenjoch süß, ein mächtiger König gebiethet hier den Stürmen der Trübsale, und es tritt große Stille ein. Hieher schleppt der Kranke seinen morschen Körper, vertrauungsvoll blickt er zu Dem empor, der einst allen Krankheiten geboth, und neues Heil kehrt in die geschwächten Glieder zurück. Wo sind die irdischen Könige, die dies vermöchten? Hier zittert der Sünder, der Frevler und die Hölle. Mit mächtigen Heeren, in Pracht und Hoheit müssen oft Könige erscheinen, um ihre Gewalt, ihr Ansehen geltend zu machen, und hier ist eine so kleine Brodsgestalt, vor der sich der Bösewicht unwillkührlich im Innern fürchtet, wenn auch sein Aeußeres, sein freventliches Betragen in der Nähe Gottes seine Gewissensstürme verbirgt. Es ist also hier ein ganz eigenthümlicher König, der seine geheimnißvolle Gegenwart dem wachen Gewissen fühlbar kund thut, wenn er gleichwohl seine Majestät in den Schleier der Brodsgestalt hüllt.

Aber auch die Gegenwart unseres Lehrers verehren wir im allerheiligsten Altarssacramente. Man fragt: Ich höre ja keine Stimme, ich sehe keine Eröffnung des beredten Mundes, keine Begeisterung in strahlendem Angesichte! Ach! Muß denn immer Stimme, Mund und Begeisterung predigen? Es ist wahr, die Stimme des fleischgewordenen Wortes schweigt hier, aber das Wort spricht schon durch seine Gestalt. Nicht mit der Donnersprache der Züchtigung, nicht mit der Majestät erschütternder Beredtsamkeit, nicht mit erhabenen Worten der Bergrede spricht Jesus hier zu uns, er sitzt nicht da mit ausgestreckter Hand und blendendem Antlitze, aber eben das, daß er sich nicht damit begnügte, Knechtsgestalt angenommen zu haben, sondern sich sogar bis zur Brodsgestalt verdemüthigt, das — sage ich, ist eine laute, ewige Rede, die uns die göttliche Demuth besser lehrt, als alle Lehrer und Lehren. Der Unendliche engt seine Allmacht und Unendlichkeit in die unbedeutende Gestalt irdischen Brodes, und wir wollen uns vor Stolz aufblähen und mit frechem Scheitel die Gestirne berühren? In stummer Brodsgestalt lehrt Jesus Christus Leben, ewiges Leben, denn wer von diesem Brod ißt, wird leben in

Ewigkeit. Ein ganz eigener Lehrer ist Jesus im allerheiligsten Altarssacramente. Ihr Seligen da oben im Himmel, die ihr jetzt den Heiland ohne Schleier anbethet, ihr habt es erfahren, welch eine Schule der Tabernakel ist, da ihr die Stunden der Mitternacht am Altare durchwachtet; hier neben der Wohnung der Weisheit wuchs der Baum der Erkenntniß, hier neben dem ewigen Lichte der Liebe flammte euer Gefühl, hier vom lebendigen Brode erhieltet ihr die Speise Jesu — die Erfüllung des Willens des himmlischen Vaters. Hatte die Tagessonne euch zur Arbeit euerer Hände geleuchtet, so leuchtet zwischen dem Abendschimmer und dem Morgenroth euerem Geiste vom Altar herab die Sonne der Gerechtigkeit, und vor Gott in Brodsgestalt wußtet ihr oft nicht, daß es auf Erden Nacht gewesen, und wie der Tag schon so schnell wiedergekehrt. Ja, ein wunderbarer Lehrer ist Jesus im h. Altarssakramente, er schweigt, und lange Nächte werden bei seinem beredten Schweigen vor dem Altare zu Minuten. Ja das ist wunderbar! aber kann es bei einem so wunderbar gegenwärtigen Lehrer anders seyn?

Das h. Altarssakrament zeigt uns ferner unseren Hohenpriester. Eine Gabe sehe ich wohl, die man, weil sie die Gestalt des Brodes hat, als ein Opfer nach Ordnung Melchisedechs ansehen kann; aber wo ist der Priester? Schließt euch hier, ihr körperlichen Augen! wo Alles so geheimnißvoll und geistig ist! Oeffnet euch, ihr Augen des Geistes! Sehet ihr nicht die durchbohrten Hände und Füße, die durchstochene Seite, das zur Erde geneigte Haupt, um ihr gleichsam den Erlösungskuß zu geben? Zweifler, lege die Finger deines Geistes in diese verklärten Nägel-Wunden, lege die Hände deines Geistes in diese Seite, und zweifle nicht mehr, sondern glaube! Glaube an den Hohenpriester, der sich selbst als Opfer darbringt — für deine Schuld. „Das ist mein Leib, der für euch dargegeben wird!“ „Das ist mein Blut, das für euch vergossen wird!“ So heißen die Opferworte des Hohenpriesters am erhabensten Mahle vor der leidenvollsten Erniedrigung. Hier ist dieser Leib, hier ist dieses Blut, der geop-

ferte Leib des höchsten Priesters, das heiligste Blut der ewigen Versöhnung — nicht Abels Blut, das um Rache — es ist des Hohenpriesters Blut, das um Erlösung schreit — um Erlösung aller Sünden aller Welttheile.

Endlich sehen wir hier das Wort, welches im Anfange bei Gott war; zwar sehen wir nicht seine Herrlichkeit, aber wohl seine Fülle der Gnade und Wahrheit. Wo ist eine Speise, deren Kraft uns für eine Ewigkeit erhalten, wo ist ein Mensch, wo ein Engel, der uns ewige Freuden, ewiges Leben geben könnte? In wessen Hand also die Ewigkeit liegt, wer der 'geschaffenen Menschenseele Unsterblichkeit verleihen kann, der kann nur Gott seyn. Nun aber wird derjenige ewig leben, der hier von diesem Brode ißt. Das ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen. Wer es ißt, wird durch es leben. Und so ist denn hier Gottes Wohnung unter den Menschen, so hat denn der Himmel keine wesentlichen Vorzüge vor der Erde, weil eine einfache Brodsgestalt hier auf Erden Denjenigen verbirgt, welchen alle Himmel nicht umfassen können. So stehen wir denn hier vor unserem Gott. Die Cherubim verhüllen mit ihren Flügeln ihr heiliges Antlitz und beugen sich, und wir wollten unser sündiges Auge nicht niederschlagen, unsere Kniee nicht vor Dem beugen, der die zitternden Engel einst gerichtet, und die bebende Menschheit richten wird?

Es ist also unser König, der von hier aus seine milde Herrschaft über uns übt; es ist unser Lehrer, der schweigend mächtig zu uns spricht; es ist unser Priester, der im unblutigen Opfer uns hier versöhnt; es ist unser Gott, der mit seiner Gottheit die Menschen speist zum ewigen Leben. Nun ist meine Seele ruhig. Mag ich auch getrennt werden von meinen Lieben, und sollte es jenseits der Meere seyn, so vereinigt mich mit ihnen Ein göttliches Band: derselbe Jesus, der in Brodsgestalt mein Herz erquickt, spricht denselben Trost zum Herzen meiner von mir entfernten Freunde, und so führt das h. Altarssakrament unsere Seelen an Einen Tisch, wenn auch die Leiber durch himmelhohe Gebirge, durch Weltmeere

geschieden sind. Darum Muth ihr Eltern! Wenn ihr die euch anvertrauten Ebenbilder Gottes in die Gefahren der Welt hinaussenden müßt: es ist ein mächtiger König, der sie an seinem Tische mit kräftigerer Speise erquickt, als ihr es vermochtet; es ist ein gewaltiger Lehrer, der zu ihrem jugendlichen Gewissen sprechen wird; es ist der höchste Priester, der ihre beweinten Vergehen **sühnt;** es ist ihr Gott, der ihnen eine Speise giebt, damit sie davon essen und ewig leben.

Nach Pfingsten wird das Frohnleichnamsfest gefeiert, damit der angekommene Geist uns die Erkenntniß dieses heiligen Geheimnisses vermehre und mit seinen Flammen unsere Liebe zu Jesus in der Brodsgestalt entzünde. Ja dieser Geist werfe seine Gluthen in unsere Herzen, sende sein Licht in unseren Geist, damit wir immer lebhafter hier unseren König, Lehrer, Priester und Gott vor Augen sehen und in unsern Handlungen uns als seine gehorsamen Unterthanen, aufmerksamen Jünger, ewig Versöhnten und seine ihm ähnlichen Kinder darstellen!

Und so fallen wir denn hier im Staube nieder vor dir, in Brodsgestalt gegenwärtiger Gott! Mit Engelbrod hast du uns gespeist, mit deinem Blute getränkt, mit den Flammen deines Geistes übergossen! Unser Dank sey so ewig, wie deine Liebe; laß uns dir stets so gegenwärtig seyn, wie du es uns bist, und speise unsern Staub mit deiner ewigen Herrlichkeit. Gott, der du uns unter dem wunderbaren Sakramente das Gedächtniß deines Leidens hinterlassen hast, verleihe uns, die heiligen Geheimnisse deines Leibes und Blutes also zu verehren, damit wir die Früchte deiner Erlösung in uns ohne Unterlaß empfinden; der du lebst und regierest mit Gott dem Vater in der Einheit des heiligen Geistes, Gott! von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen! — — —

Fest des h. Antonius von Padua.

Gehalten in der Kirche der PP. Franziscaner zu Würzburg 1836.

Domine! quinque talenta tradidisti mihi; ecce alia quinque superlucratus sum.

Herr! Fünf Talent hast du mir gegeben, sieh ich habe fünf andere dazu erworben. Matth. 25, 20.

„Die Sonne hat einen andern Glanz, einen andern Glanz der Mond, einen andern die Sterne; ein Stern ist sogar vom andern an Glanz verschieden.“ Das sind die Worte des Apostels 1. Cor. 15, 41., da er die Verschiedenheit der Auserwählten bei der Auferstehung darlegt. Je nach der Anzahl unserer Tugenden werden wir glänzen. Diese Verschiedenheit des Tugendschimmers findet bereits jetzt schon unter den Heiligen statt, und sowie es unter den Millionen Sternen keinen giebt, der einem andern ganz gleich wäre, so ist es auch unter den Heiligen. Alle glänzen sie, weil sie alle heilig sind; aber ihr Glanz ist verschieden, weil ihre Talente, weil ihre Verdienste verschieden sind. So giebt es Heilige, die das Talent der Verbreitung des h. Glaubens, Heilige, die das Talent der Gelehrsamkeit, Heilige, die das Talent h. Beredtsamkeit, Heilige, die das Talent der Bekämpfung der Irrlehren, Heilige, die das Talent der Beschaulichkeit im vorzüglichen Grade hatten. Von diesen Talenten finden sich nun bei vielen Heiligen mehrere beisammen, und sowie es Leute giebt, die fast von allen Wissenschaften Kenntnisse haben, überall Geschick verrathen, und gleichsam ein allgemeines Talent besitzen; so zeichnen sich nun auch unter den Heiligen Manche aus, welche in allen Wissenschaften des Heils Kenntniß, Ge-

schick und Talent haben. Und zu dieser Klasse gehört nun der Heilige des heutigen Tages; ich nenne seinen Namen mit Ehrfurcht — der heilige Antonius. Fünf Talente waren ihm anvertraut; allein sie machten ihn noch zu keinem Heiligen; es waren aber fünf weitere Talente, die er sich damit erwor-ben, und dieser heilige Talentwucher sichert ihm den ewigen Ruhm der Heiligkeit. Fünf Talente also, sage ich, hat der h. Antonius von Gott erhalten — diese machten ihn bewunde-rungswürdig; fünf Talente hat er sich noch dazu erworben, diese machten ihn selig, und

worin diese fünf angewandten und fünf erwor-benen Talente bestanden,

ist der Gegenstand, den wir jetzt näher würdigen wollen.

Heiliger Antonius! Mächtiger Erschütterer der Herzen! leihe mir deine Begeisterung, damit ich heute bewirke, was du einstens bewirkt hast!

Das erste Talent, welches der h. Antonius von Gott er-hielt, war das Talent der Beschaulichkeit und des zurückge-zogenen Lebens. Ach! wie ist das gewöhnliche Leben der Jugend beschaffen! Der Drang nach Außen, die Sucht nach öffentlichen Ergötzungen entfremdet den Jüngling, die Jung-frau jener heiligen Zurückgezogenheit, worin allein der h. Geist mit uns zu reden versprochen hat. Bereits hatte Antonius sein fünfzehntes Jahr angetreten, und wo werden wir ihn su-chen müssen? Seine Geburtsstadt, das mächtige Lissabon, both ihm alle Reize der Sinnlichkeit dar, und der lebhafte Jüng-ling in dem gefährlichsten Alter, worin so oft die Stimme der Leidenschaft die Stimme des Verstandes und Gewissens über-täubt, wird er nicht mit seinen Altersgenossen rasch durch die langen Straßen ziehen, Vergnügungen zu suchen, sein, wie man sagt, junges Leben zu genießen? Nein! Nicht die rei-zenden Gegenden seines Vaterlandes, nicht die Herrlichkeit der Welt, die sich auf portugiesischem Boden so mächtig entfaltet, hatten einen Reiz für ihn, sobald er dachte, daß nur in der Einsamkeit der Geist Gottes zu uns sprechen will. Darum

finden wir ihn im fünfzehnten Lebensjahre nicht im Schmucke der Kleiderpracht, wohl aber glänzt er im weißen Ordenskleide der regulirten Chorherren. Fünfzehn Jahre ist Antonius alt — und schon todt — für die Welt; aber ein Leben fängt an, sich in ihm zu entwickeln, welches der argen Welt in vielen Herzen den Tod bringen soll. Seine Ordensbrüder, die seither in heiligen Büchern gelesen, hatten nun in Antonius ein lebendiges Buch der Selbstbeherrschung, und Männer, drei bis viermal älter, als er, schauten beschämt auf den jungen, wahrhaft **regulirten** Chorherrn, der dem Alter nach ein Jüngling, dem Geiste nach ein Mann, der Frömmigkeit nach ein Heiliger war. Siehe da das Talent der Zurückgezogenheit und dessen gewissenhafte Benützung! Andere haben auch dasselbe Talent von Gott empfangen; aber sie erwerben sich damit kein zweites. Mit diesem Talente hat es eine ganz besondere Bewandtniß. Wer es nicht benützt, dem schadet es. Zurückgezogenheit macht heilig, wenn sie benützt wird; dagegen erzeugt sie Knechte der Leidenschaft, wenn sie nicht durch geistigen Samen angebaut wird. Zurückgezogenheit fordert höchste geistige Anstrengung; sie ist der Ort, wo sich die Thätigkeit der Seele entwickelt, zur Tugend stärkt und zur Beharrlichkeit und Ausdauer festigt. Die Welt ist der Platz für die körperliche Anstrengung; aber sowie der Leib unendlich weniger ist, als die Seele, so ist nun auch die geistige Beschäftigung in der Einsamkeit bei weitem mehr, als die körperliche Arbeit der Weltmenschen, und wir müssen daher alle jene sehr bemitleiden, welche das Klosterleben ein Leben der Trägheit nennen. Wahrlich sie lästern, was sie nicht verstehen! Der h. Antonius steht auf einer wunderbaren Höhe von Heiligkeit, entwickelte Wunder apostolischer Thatkraft, drang in die Tiefen der Wissenschaften, erschütterte ein ganzes Land mit der Gewalt seines Wortes und Beispiels, daß wir bei seinem Namen eine bebende Ehrfurcht empfinden, und wo legte er den Grund zu diesem Wunderleben? Wahrlich nicht auf dem Markte von Lissabon, nicht in den Gesellschaftszimmern jener Weisen, die über klösterlichen Müssiggang schmä-

hen, selbst von der Arbeit nicht viel mehr, als ihren Namen kennen und der Welt mit nichts, als mit Erfindung neuer Schmähworte dienen. Die einsame Klosterzelle war die hohe Schule, wo St. Antonius die Fundamente zu seiner nachmaligen Größe legte; die Klosterzelle war der Ort, wohin ihn der Geist Gottes führte, um da die apostolische Feuerzunge seinem Munde, die Gluthen der Liebe seinem Herzen und das Licht der Erkenntniß seinem Geiste zu übergeben. Zu dieser Zeit kamen jene fünf Leichname der mindern Brüder, welche bei Marokko als die Erstlinge des Franciskaner-Ordens im Triumphe des Martyrthums gefallen waren, nach Coimbra, wo sich damals Antonius aufhielt. Er sah sie, und die um Christi willen verstümmelten Glieder sprachen so gewaltig zu seinem Herzen, daß er sich entschloß, sein weißes Chorkleid sogleich mit dem rauhen Gewande des h. Franciskus zu vertauschen. O laute Beredtsamkeit stummer Leichname! Wie viele Worte brauchte auch ein heiliger Mund, Jemanden zum apostolischen Martyrthum zu begeistern! Aber nur Eines Blickes bedarf es auf euch, ihr heiligen Leichen, und der Chorherr Antonius wird ein armer Bruder im Orden des armen Franciskus; dem einsamen Antonius wird zum ersten Male seine Zelle zu enge! Hinaus treibt's ihn über Berge und Thäler, und mit apostolischem Eifer steigt er in's Schiff, welches ihn an Afrikas Küsten tragen soll.

Als erstes Talent hatte St. Antonius die Beschaulichkeit und Zurückgezogenheit von Gott erhalten und das Klosterleben damit erworben; nun empfing er das zweite — das Talent des Apostelamtes.

Vater und Mutter, Heimath und Ruhe — mit Einem Worte — Alles zu verlassen, mit nichts, als einem fastenbleichen Leibe und guten Gewissen in die Welt hinausgehen, das ist wahrhaftig nichts Leichtes; aber es wird leicht, wenn man gerade keinen Gefahren, keinen Schwierigkeiten entgegengeht. Jedoch so ist's nicht im Apostelleben! Der Apostel verläßt Alles, um in fernen Welttheilen auch das zu opfern, was er noch hat — sein Leben; er verläßt Freuden, um sich

den Leiden zu weihen, er verläßt die Seinen, um Fremde zu den Seinen zu machen, er verläßt seine Ruhe, um seine müden Füße, die der Staub von Welttheilen ermüdet, in eine fremde Erde graben zu lassen. So steht St. Antonius auf dem Verdecke seines Schiffes! Nicht mehr schaut er zurück in sein Vaterland; nach Afrika, nach dem Süden sind Herz und Auge, wie die Magnetnadel noch Norden, gerichtet. Dort will er Geistigblinde sehend, Gewissenstaube hörend, Werklahme gehend machen, dort will er in der Tageshitze seinen Schweiß und an seinem Lebensabend sein Martyrblut vergießen, dort soll seine Zunge den Glauben der Einen Kirche und sein sterbender Mund noch den Namen Jesu verkünden. So hatte St. Antonius das Talent des Apostelamtes benützt; er vergrub es nicht in sein Herz: das sagt uns das atlantische Meer, das sagen uns die Küsten von Afrika. Allein der Eifer sollte hier die That ersetzen. Es gab andere Wilde und zwar in Europa selbst zu bekehren, welche schuldiger, als die von Afrika waren, weil sie mitten unter dem Lichte der Wahrheit wandelten, und dennoch bisher dem Strahle der Gnade ihr Auge verschlossen. Gott ließ es zu, daß Antonius in eine Krankheit fiel, und folglich gehindert ward, seine heilige Absicht durchzusetzen; darum nun kehrte er nach Europa zurück, kam aber statt nach Spanien, wohin er wollte, durch die Gewalt der Stürme nach Sicilien, und nun in Italien gab ihm Gott das dritte Talent — die Gabe der Beredtsamkeit.

Zu Assisi hielt damals der h. Franciskus eine Versammlung; Antonius begab sich auch dahin, wurde aber nachher wegen seines kränklichen Aussehens von keinem Klostervorsteher aufgenommen, bis sich endlich Einer, dessen Kloster in der Nähe von Bologna war, seiner erbarmte und ihm in einer Einöde eine Wohnung anwies. Antonius, der seinen Namen Ferdinand mit dem des großen Einsiedlers der ägyptischen Wüste schon früher vertauscht hatte, wollte nun auch seinem ganzen Leben nach seyn, was Antonius war; darum verwechselte er gerne das Klosterleben mit der Einöde wachte, fastete, betrachtete, bethete, um nach kurzer Zeit wie ein Jo-

hannes aus der Wüste in die Welt hervorzutreten, um Pharisäerherzen zu schrecken, Sünder zu bekehren. Niemand achtete des armen Antonius; aber die Zeit war nun gekommen, da ihn von nun an Alles achten sollte. Bei einer Versammlung der Dominikaner und Franciskaner zu Forli war auch Antonius erschienen. Die meisten Anwesenden sahen wohl kaum auf ihn, oder wunderten sich, daß er, den kein Ordensoberer früher wegen seiner Kränklichkeit aufnehmen wollte, noch am Leben sey. Manches war wohl schon mit Weisheit und Einsicht besprochen und beschlossen worden; da ward Antonius denn auch aufgefordert, einige Worte zu sprechen. Allein der Demüthige weigerte sich, bis endlich der heilige Gehorsam seinen Mund öffnete, der h. Geist lenkte seine Zunge, und Antonius hielt ohne alle Vorbereitung eine Rede, deren Gewalt und Salbung sämmtliche Zuhörer Anfangs zum Staunen hinriß, dann aber zur heiligen Unzufriedenheit mit sich selbst und endlich zur völligen Zerknirschung brachte. Antonius schwieg jetzt; aber bald sendete ihn der angelobte Gehorsam auf die Predigtstühle, und es giebt wohl wenige Kanzeln Italiens, von denen nicht das Feuer seines Eifers, die Flamme seiner Liebe, die Früchte seiner Betrachtungen, die Strahlen seiner Gelehrsamkeit, die Züchtigungen der Sünder herabgeschallt hätten. Ja! wie einst ganz Jerusalem am Jordan erschien, um das Wort der Wahrheit zu hören, so drängte sich ganz Italien um den Rednerstuhl des begnadigten Lehrers. Seine Stimme tönte, und die Eisscholle schmolz am verstockten Herzen, das Laster schauderte, lüsterne Augen schwammen in Reuethränen, Laue glühten vor feurigen Entschlüssen, Gelehrte staunten, Weise gestanden ihre Thorheit, und Verführer fühlten schon die Mühlsteine an ihrem Halse und schrieen um Gnade. Aber wer giebt uns von der Wahrheit des Gesagten Zeugniß? Bei ungewöhnlichen Dingen will ich keinen gewöhnlichen Zeugen anführen. Ich nenne ein Urtheil aus jenem Munde, der die Urtheile des h. Geistes spricht. Papst Gregor IX. hörte einst eine Predigt unseres Heiligen. Wie gewöhnlich strömte von den h. Lippen die Wahrheit mit Gewalt

und hinreißender Ueberzeugung, die Kraftworte der h. Schrift, die Kernsprache der hh. Väter machten wieder einen solchen Eindruck auf alle Anwesenden und besonders auf Papst Gregor, daß er den Heiligen „die Arche des Bundes“ nannte. Wahrlich eine Bezeichnung, die eines Gregor und eines Antonius würdig ist. Die Arche des Bundes — hierin lag das ganze Gesetz, und über ihr war Gott; und im Herzen des h. Antonius lag das Evangelium, und über sein ganzes Wesen war besonders bei der Verkündigung des Wortes Gottes der Geist des Herrn ausgegossen. Wir wollen nun nicht fragen, wie viele Tausende der h. Antonius durch das Talent der Beredtsamkeit für Gott gewonnen; wir begnügen uns, dargethan zu haben, daß er dieß Talent so benützte, daß es für Viele das war, was einst für Israel die Arche des Bundes gewesen.

Das vierte Talent, welches St. Antonius von Gott erhielt, war Scharfsinn, und diesen wendete er besonders zur Vertheidigung der Kirche an. Ein Heiliger liebt alle Menschen; aber er muß Irrthum, Falschheit und Lüge hassen, sonst ist er kein Heiliger. Aber auch das genügt noch nicht. Der bloße Haß gegen das Unkraut ist noch kein Ausrotten desselben. Es muß Hand an's Werk gelegt werden. Duldung des Irrthums, wenn man ihn verscheuchen kann, ist Irrthum selbst oder Sache eines Schwächlings, eines Bösewichts und keines Heiligen. Was Wunder! wenn Antonius die Irrlehren mit den Stürmen des h. Geistes anbraust und nur mit dem letzten Lebenshauche davon abläßt? Die Geißelworte, wenn ich so sagen soll, womit der h. Petrus und der h. Paulus in ihren Briefen die Irrlehrer züchtigen, sind bekannt, und daß St. Antonius die falschen Fundamente neuer Lehren gewaltig zerschlagen hat, beweist uns der Umstand, daß er nur ins gemein „der Hammer der Irrlehrer“ genannt ward. Auf solche Weise war er kein einseitiger Verkünder der Wahrheit, der nur säet und nicht an's Ausrotten des Unkrautes denkt, oder sich davor fürchtet. Bei Gott und dem Prediger gilt kein Ansehen der Person, und in den Augen des h. Antonius war

der Irrthum des Vornehmen und Einflußreichen eben so verdammlich, als am Bettler. Er schwang dagegen den Hammer der Wahrheit, und der Geist der Wahrheit stärkte seinen Arm.

Bei diesen vier Talenten konnte nun aber auch das fünfte nicht fehlen — das der Gelehrsamkeit. Um davon den heiligsten Gebrauch zu machen, hatte Antonius schon in Coimbra sich das Studium der hl. Schrift und der Väter der Kirche höchst angelegen seyn lassen; jetzt war die Zeit gekommen, hievon einen besondern Gebrauch zu machen. Der h. Franciskus, der die Fähigkeiten des h. Antonius kannte, schrieb daher an ihn: „Es ist mir lieb, wenn du den Brüdern die heiligen Schriften erkläreſt.“ Dieser Wunsch war für Antonius Befehl, und er bestieg sofort als der Erste seines Ordens den Lehrstuhl der h. Schrift zu Bologna, darauf lehrte er auch in andern Städten, und leitete überhaupt als Vorstand die Studien seiner Ordensbrüder. Wie? Ich sehe die große Anzahl der Jünger des h. Franciskus vor mir, und alle, alle treten ehrerbietig zurück, um dem jungen Antonius Platz zu machen, daß er die Schulkanzel besteige, sich mit der Ruhe, Entschiedenheit und Majestät eines Lehrers niedersetze, den Mund öffne und lehre wie Einer, der Gewalt hat. Und so vollendete denn der große Heilige des heutigen Tages den Lehrerberuf in seiner ganzen Ausdehnung, er lehrte das Volk, lehrte die Irrlehrer, lehrte die Erwachsenen, lehrte die Jugend.

Fünf Talente hatte der h. Antonius empfangen, und er konnte sagen: Siehe ich habe fünf andere damit erworben. Wo finden wir sogleich einen ähnlichen Heiligen? Antonius ist Ordensmann, Apostel, die Arche des Bundes, der Hammer der Irrlehrer, der Erste seines Ordens auf dem Lehrstuhle — fünf Talente! und welcher Gewinn? Wir werden ihn erfahren, wenn der Herr kömmt, Rechenschaft über die Anwendung der Talente zu halten. Ja! großer Antonius! Viel war dir anvertraut, Viel hast du erworben, und darum ward dir Mehreres noch gegeben. Wenn Lissabon die Unschuld deiner Jugend, wenn Coimbra deine Zurückgezogenheit,

wenn der atlantische Ocean und die Küsten von Afrika deinen apostolischen Eifer und deine Martyrersehnsucht, wenn die Orden Italiens dein Fasten und Bethen, wenn die Kanzeln Italiens die Gewalt deines Wortes, wenn die Irrlehrer die Hammerschläge deines überzeugenden Scharfsinnes, wenn die Lehrstühle von Bologna deine Wissenschaften, wenn Padua uns deinen seligen Tod verkünden: so sind es deine Wunder, die als Prediger deiner Heiligkeit an so vielen Orten auftreten, und uns die Ueberzeugung gewähren, daß der Herr die Demüthigen erhöht in ihrem Leben, wie nach ihrem Tode. Und jetzt, nachdem wir unserem Heiligen von Lissabon bis Padua über Meere und Länder gefolgt, die gewissenhafte Anwendung seiner fünf Talente betrachtet haben; was für eine Lehre werden wir für uns daraus entnehmen? Zu Padua schloß sich zwar jener heilige Mund, der Italien mehr, als seine Erdbeben erschütterte; aber die fünf empfangenen und fünf erworbenen Talente predigen uns schon durch eine Reihe von Jahrhunderten seinen Ruhm, predigen uns, ob wir unser Talent nicht vergraben. Wir haben vielleicht nur eines empfangen, aber auch dieses wird uns genommen und Jenem gegeben werden, der zehn Talente hat, wenn wir faule Knechte seyn wollen. Der faule Knecht im Evangelium hatte sein Talent nur vergraben; er hatte es also doch aufbewahrt, nicht verdorben odr verschwendet, und darum schon sagte sein Herr bei der Ablegung der Rechenschaft: „Den nichtswürdigen Knecht werfet hinaus in die äußerste Finsterniß, dort wird Heulen und Zähneknirschen seyn.“ Gerechter Gott! Wenn du Jenen, der dein Talent nur vergräbt, mit äußerster Finsterniß bestrafst, wie wirst du erst uns bestrafen, da wir unser Talent nicht etwa nur vergraben, wohl aber durch Trägheit und ungeordnetes Leben verdorben, verschwendet und zu Grunde gerichtet haben! Nur Ein Talent hat uns Gott anvertraut, und mit diesem Einen zu wuchern sind wir zu träg. Wie erbärmlich stehen wir da vor St. Antonius, der, mit fünf Talenten begnadigt, fünf andere dazu erworben? Unser Stand schickt uns in keine Klosterzelle, aber wir sollen uns doch we-

nigstens hie und da in unsere Kammer schließen, um dem Geiste die nothwendige Nahrung der Einsamkeit zu verschaffen. Wir haben nicht zwischen den Grenzen von Lissabon, Marokko und Padua eine Apostelstimme erschallen zu lassen, oder das Martyrthum zu suchen; aber Jeder soll doch innerhalb der kleinen Grenze seiner Familie ein Apostel der Wahrheit für die Seinen werden und das Martyrthum gegen die Leidenschaften suchen. Der h. Antonius sollte fast von allen Kanzeln Italiens die Laster strafen; aber wir sollen die Pflicht der brüderlichen Zurechtweisung an unserem Nebenmenschen erfüllen. Wir sollen gerade kein Hammer für die Irrgläubigen werden; aber ihnen doch durch unsere Sitten die Wahrheit unseres Glaubens beweisen. Wir haben keine Schulkanzeln wie der h. Antonius zu besteigen; aber es soll denn doch die Wissenschaft der Heiligen an uns erkennbar seyn. Haben wir das, dann ist's genug; unser Talent ist dann nicht vergraben.

Mit der Lilie, einem Buche und dem Jesuskinde in der Hand wird der h. Antonius abgebildet. Die Lilie bezeichnet die Reinheit und Heiligkeit seines Lebens, das Buch seine Predigergewalt und Gelehrsamkeit, das Jesuskind den Lohn für die gut angewendeten Talente. Heilige Zierde des seraphinischen Ordens — du zweiter Franziskus, heiliger Antonius! lege deine Lilie in unsere Hände, dein Buch in unseren Geist, das Jesuskind in unsere Herzen, und wir werden einst vor dem Throne Gottes mit dir sagen können: Herr! Fünf Talente hast du mir übergeben; siehe ich habe fünf andere dazu erworben. Amen!

Fest des h. Johannes des Täufers.

Gehalten in der Kirche des Julius-Hospitals. 1836.

Major inter natos mulierum propheta Joanne Baptista nemo est.

Größer ist unter den von Weibern Gebornen Niemand, als der Prophet Johannes der Täufer. Luk. 7, 28.

Es ist keine geringe Aufgabe, demjenigen eine Lobrede zu halten, von dem Gott selbst gesagt hat, es gäbe keinen Größeren unter den von Weibern Gebornen, als ihn. Wie viele tausend Predigten wurden wohl schon seit achtzehnhundert Jahren gehalten, welche alle das Lob des h. Johannes zum Gegenstande hatten? Und wenn wir sie alle durchblättern, finden wir doch keine, welche erhabener und wahrer wäre, als die erste, welche das fleischgewordene Wort selbst dem h. Johannes hielt. So aber sprach Jesus von Johannes: „Was zogt ihr in die Wüste, zu sehen, etwa ein Schilfrohr, welches vom Winde hin und her bewegt wird? oder einen Menschen in kostbaren Kleidern? Leute in kostbaren Kleidern sind an den Höfen der Könige. Zogt ihr aus, etwa einen Propheten zu sehen? Wahrhaft ich sage euch, mehr als einen Propheten; denn dieser ist es, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Boten vor deinem Angesichte einher, der dir den Weg bahnen soll. Wahrlich ich sage euch, es ist kein Größerer unter den von Weibern Gebornen aufgestanden, als Johannes der Täufer.“ Das ist nun die Feierrede Jesu auf den h. Johannes, und hiemit wissen wir denn auch schon die Antwort auf die Frage, welche die Anverwandten des h. Johannes bei seiner Geburt aufwarfen: „Was meinst du wird

aus diesem Kinde werden?“ Größer ist unter den von Weibern Gebornen Niemand, als der Prophet Johannes der Täufer. Hätte ein Apostel diese Wahrheit verkündet, so würden wir vor der Größe des h. Täufers erschrecken; nun aber kommen die Worte aus dem Munde Jesu, und welchen Eindruck muß jetzt die Größe des h. Vorläufers auf uns machen? Also ist der Stammvater des Menschengeschlechts in keinen Vergleich mit Johannes zu stellen, da Adam durch seine Sünde die Gerechtigkeit Gottes herausforderte, und in der Nähe Gottes zitterte, indeß Johannes durch seine Heiligung schon im Mutterleibe den Erlöser über die Gebirge zu sich heranzog, in seiner Nähe aufjauchzte, und die Fesseln des mütterlichen Leibes gleichsam brechen will. So erbleicht denn der Glanz des Antlitzes Moses vor der brennenden Leuchte des heil. Johannes! So ist denn David, der Mann nach dem Herzen Gottes, wenn man so sagen darf, ein Knabe hinsichtlich der Heiligkeit, gegen den Riesen derselben, gegen den h. Johannes! So ist denn die Purpurpracht des weisen Salomon ein Flitterwerk gegen die Kameelhaare des h. Johannes! So ist denn die Stimmengewalt des feuereifrigen Elias, die Prophetensprache des hohen Isaias ein dumpfer Laut gegen die Stimme des Rufenden in der Wüste! So ist denn die ärmliche Kräuternahrung des fastenden Daniel ein Manna gegen die Heuschrekken des h. Johannes! So ist denn keiner unter den Erzvätern, keiner unter der Zahl der Propheten, keiner unter den Millionen der Erde, der in die Nähe des h. Johannes treten dürfte, um ihm die Schuhriemen aufzulösen, denn unter den von Weibern Gebornen ist Niemand größer als er. Vorausgesagt von den Propheten, verkündigt im Heiligthume von demselben Erzengel, der die Geburt des Messias bothschaftet, tritt er in die Welt; und so theilt Gott schon mit ihm Ruhm und Verherrlichung. Wenn also St. Johannes schon so groß bei Verkündigung seiner Ankunft erscheint; werden sich da die Worte Jesu nicht erwahren müssen: Größer ist Niemand unter den von Weibern Gebornen, als der Prophet Johannes der Täufer?

Ja, großer Johannes! Täufer Gottes! Diese deine Größe muß uns klarer werden, darum wollen wir sie betrachten

I. im Anfange,
II. im Verlaufe,
III. am Ende deines Lebens.

I.

Groß war Johannes im Anfange seines Lebens. Noch im Mutterleibe ruft er schon als eine Stimme des Rufenden den Erlöser der Welt über das Gebirg zu sich herüber, um, von seiner Nähe geheiligt, als heiliger Vorläufer des Allerheiligsten den Mutterschooß zu verlassen. Der Vorläufer des Herrn beginnt seinen ersten Lauf im Leibe Elisabeths; wie von einem heiligen Blitze getroffen springt er empor, dem nahenden Heilande seine Ehrfurcht zu bezeigen. Johannes sieht, und sein Auge ist noch nicht ausgebildet; er hört das Magnificat der Hochgebenedeiten, und sein Ohr ist noch geschlossen; er springt empor und eilt gleichsam dem Heilande entgegen, und seine Füße sind noch von den Fesseln des Mutterleibes gebunden. So ist sein Geist schon vollendet, ehe sein Leib die Vollendung erhält. Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge bereitet sich Gott sein Lob, heißt es in den Psalmen; aber dem Erlöser jubeln schon die noch nicht einmal Gebornen entgegen, bereiten ihm im Mutterleibe schon ihr Lob. Noch bewegt sich nicht die Zunge des h. Täufes; aber er selbst — die **Stimme** des Rufenden jauchzt bei der Annäherung des **Wortes**, welches Fleisch geworden, dessen Wege sie bereiten, dessen erste Stimme sie seyn soll. Zacharias ist stumm, Elisabeth grüßt, Maria frohlockt, und Johannes — springt empor. O heiligste Eltern! Ewig werden wir euch ehren, aber ihr wollt keine andere Ehre, als jene, daß man euere Größe in der Größe euerer Kinder betrachte. Zacharias! Dein Mund schweigt; aber ich höre dein Herz reden! Elisabeth! Mutter des Größten unter den von Weibern Gebornen!

Ich höre deinen Gruß; aber ich höre deutlicher den Aufsprung deines Kindes; ich sehe dich; aber ich sehe mehr deinen in dir noch verschlossenen Sohn. Gebenedeite deines Geschlechtes! Heilige Maria! ich stehe gebeugt vor dir, vor welcher der Erzengel sich geneigt; aber ich falle nieder vor der gebenedeiten Frucht deines Leibes und rufe mit dir: Hoch preist meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heilande. Johannes darf **aufspringen**, wenn sich Gott ihm naht; wir müssen **niederfallen** — Gott! Wie lange wird es dauern, bis wir in deiner Nähe nur **stehen** dürfen?

So ist also der h. Johannes schon groß **vor** seiner Geburt; aber er ist es auch **bei** derselben. Bis daher war Zacharias stumm. Er konnte wohl mit einer höheren, als gewöhnlichen Vaterfreude seinen heiligen Sohn auf seine Arme nehmen; jedoch wie hart muß es für ein Vaterherz seyn, nicht mit lauter Stimme den Ankömmling aus Gottes Hand begrüßen zu können! Aber nun sollte das wunderbare Kind einen Namen erhalten — und das erste Wort, welches wieder von den frohlockenden Lippen des seither stummen Vaters schallte, war — Johannes. Johannes! Wie bezeichnend! Zacharias nannte hier den Namen seines Sohnes, und dankte zugleich mit demselben Namen dem Herrn, denn Johannes heißt: Gottes Gnade. So löste der Name des Sohnes dem Vater die Zunge; so gab der Name der Stimme des Rufenden in der Wüste dem stummen Vater die Stimme zurück, und der erste Gebrauch, welchen Zacharias von ihr macht, ist jener begeisternde Gesang, der mit dem Magnificat wetteifert, und das Magnificat des Zacharias genannt werden kann. Es ist, als sey Zacharias nur deshalb stumm geworden, um sich gleichsam auf seinen Lobgesang vorzubereiten, ihn mit erneuter, gewaltiger Priesterstimme auszusprechen, und sich so als den mächtig rufenden Vater der Stimme des Rufenden in der Wüste kund zu geben. Ja darum sey gepriesen der Herr, Gott Israels! Gnädig nahte er sich, und sandte seinem Volke Rettung! Erstaunt nun über die Größe des h. Johannes vor

und nach seiner Geburt, rufen wir mit seinen Anverwandten aus: Was wird wohl aus diesem Kinde werden? Seine Anverwandten können sich nicht fassen, das Kind kann noch nicht sprechen, und sein Name giebt dem Vater die Sprache! Das Kind, noch nicht einmal ein vollkommenes Kind, erhebt sich zum Laufe im Mutterschooße. So ist denn Johannes schweigend schon eine Stimme des Rufenden für uns. Im Mutterleibe lobt er schon Gott, eilt er Gott entgegen, und wir? Wir haben den vollkommenen Gebrauch der Stimme und Gott in unserer Nähe, und wir schweigen, und springen nur empor, wenn der Zeitenschooß uns wieder Stunden der Ergötzungen bringt. Johannes als Kind so groß — und wir, als Erwachsene so klein! — Johannes löst die stumme Zunge seines Vaters zum Lobe des Herrn; und die unsere bleibt stumm, wenn selbst der Leib des Herrn sie speiset.

Wenn nun aber der h. Johannes schon so groß in seiner Kindheit ist, wie groß wird er erst

II.

gewesen seyn im Verlaufe seines Lebens? Die Stimme des Rufenden in der Wüste will vorerst schweigen lernen, will erstarken — in der Wüste. Die Oeden, das Walddunkel und die Höhlen der wilden Thiere sind die Wohnungen der Jugend des h. Johannes. Er geht in die Wüste, um daselbst der geistige Stammvater eines auserwählten Geschlechtes, der Lehrer der Einsamkeit, mit einem Worte, der Vater der Einsiedler und aller klösterlichen Orden zu werden. Das bedeutendste Samenkorn zum Segen dieser heiligen Einrichtungen, von keiner Zahl erreichbar, ward mit dem ersten Schritte in die Wüste vom h. Johannes gelegt. Er — der Größte unter den von Weibern Geborenen eilt hinweg von den Menschen unter die wilden Thiere, und hier unter den wilden Thieren erwarb er sich jene heilige Wissenschaft, welche die Wissenschaft

der Schriftgelehrten und Pharisäer erschütterte und bezwang. Johannes eilt in die Wüste. Wo sind denn die lastenden Gewichte seiner Schuld, wo die Sünden, die Manche wie Geisseln in das Walddunkel treiben, um dort im Leben der strengsten Buße Heuschrecken und wilden Honig zu genießen, und die bleichen Glieder in Kameelhaar zu hüllen? Wie? Was sage ich? Der heiligste unter den von Weibern Geborenen soll von Sünde und Schuld in die Wüste zur Buße gescheucht worden seyn? Nein! Nicht die Schuld — die Unschuld bringt ihn in die Einsamkeit. Die Heiligkeit zu erhalten, darum will er lieber unter den wilden Thieren, als unter den pharisäischen Wölfen in Schafspelzen und unter der saduzzäischen Schlangenbrut wohnen; die Heiligkeit und Größe zu erhöhen, darum eilt er in die Waldfinsterniß, und hier war es, wo der Vater zu ihm sprach: Geh hin und taufe mit Wasser!

Groß also ist Johannes in der Wüste, denn er ist ein unschuldiger Büßer, und Gott sprach hier mit ihm, aber größer ist er am Jordan. War die Wüste eine rufende Stimme für ihn, so ist er von jetzt an die Stimme des Rufenden in ihr. Diese Stimme schallt am Ufer, schallt, gesendet von Gott zum Zeugnisse, um Zeugniß zu geben von dem Lichte; und siehe, Alle fangen an zu glauben. Die Thäler werden ausgefüllt, die Berge abgetragen, was krumm war, ward gerade, was uneben war, ward ebener Weg. Das Volk strömt zur vorbereitenden Johannes-Taufe, die Pharisäer wanken und fühlen zum ersten Male wieder einen brennenden Funken im verkohlten Gewissen, die Zöllner wollen Lebensregeln, und die Soldaten verlangen Verhaltungs-Befehle; ein vollendetes Volk wird bereitet, und es verlautet: Der Messias sey in Johannes erschienen. Aber da hebt der Vorläufer den Finger empor und zeigt auf den nahenden Messias, sprechend: „Siehe! **Das** ist das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt; ich bin nicht würdig, ihm die Schuhriemen aufzulösen; Er ist es, der eher war, als ich. Ich bin nicht Christus! Dieses ist der Bräutigam, der die Braut hat; der

Freund des Bräutigams aber freut sich herzlich der Rede desselben. Diese Freude ist mir vollkommen zu Theil geworden. Er muß zu- und ich abnehmen." So sprach Johannes, und Jesus sagte: "Größer ist Niemand unter den von Weibern Gebornen, als der Prophet Johannes der Täufer." Ist's hier nicht, wie bei Petrus? "Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." So machte der Glaube den h. Petrus zum Fürsten der Kirche, weil er ausrief: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; die Demuth aber machte den h. Johannes zum Größten unter den von Weibern Gebornen. Wenn ein Johannes nicht werth ist, dem Heilande die Schuhriemen aufzulösen, sind es dann vielleicht wir? Aber eben hier öffnet sich uns ein besonderer Blick in die Größe des h. Täufers. Er ist nicht werth, wie er sagt, dem Messias die Schuhriemen aufzulösen. Bis zu den Füßen Jesu beugt sich also St. Johannes; aber die Demuth erhebt ihn dafür über alle Himmel: denn siehe, weil er sich nicht würdig achtet, die Füße Jesu zu berühren, darum steigt Jesus in den Jordan, neigt sein Haupt vor Johannes; der Sohn des Zacharias bebt in demüthigem Schauer vor der Demuth des Sohnes Gottes, hebt, nur vom heiligen Gehorsam gezwungen, die zitternde Hand empor, und befeuchtet jetzt das Haupt des Herrn des Himmels und der Erde; im blitzenden Fluge schwebt der Geist über demjenigen Haupte, welches die Hand des h. Täufers eben erst begossen, und die Stimme des allmächtigen Vaters durchschauert die Fluthen des heiligsten Stromes: "Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe." Hier ist der Höhepunkt der Größe des h. Johannes. Er berührt den Sohn Gottes, er sieht den Geist Gottes, er hört die Stimme Gottes! — Heiliger Täufer! Nein! ich brauche nichts zu wissen, als daß der Heiland zweimal sein Haupt geneigt; einmal am Kreuze für alle Menschen, und einmal am Jordan vor dir, und ich bin überzeugt, das du der Größte bist unter den von Weibern Gebornen! Ich lese wohl, daß Jesus seinen Eltern unterthänig und gehorsam war; daß er aber sein

Haupt so tief vor ihnen geneigt, als vor dir, das lese ich nicht. Heiliger Johannes! Du wirst Vorläufer des Herrn, brennende Leuchte, Stimme des Rufenden in der Wüste, Vater der Einsamkeit, der heiligste Büßer genannt, und das Alles macht dich groß; aber daß du der heilige Täufer des Allerheiligsten bist — das macht dich zum Größten unter den von Weibern Gebornen. Hier zeigt sich uns deine Demuth in so wunderbarer Herrlichkeit! Da Gott nach dem Grade der Demuth den Niedrigen erhöht, Größter der Propheten! wie unendlich groß muß deine Demuth gewesen seyn, da deine Würde die größte war! O Demuth, du erhabenste aller Tugenden! wie liebenswürdig erscheinst du in deinen Verehrern! wie belohnend ist deine Verehrung! Weil du erschrickst, die Füße Jesu zu berühren, beugt sich sein Haupt vor dir! Weil du den Sohn Gottes anbetheſt, öffnet sich der Himmel, und du siehst den Geist und hörst den Vater! Der Dreieinige verherrlicht sich am Jordan, und Johannes ist der Zeuge der Herrlichkeit des Dreimalheiligen. Der Dreimalheilige erscheint, und wer kann so in seiner Nähe stehen, in seinen Rathschluß solche Blicke thun, wie der Größte unter den von Weibern Gebornen? Er taufte die Häupter mit Wasser, aber die Herzen durch sein Wort und Feuer, und wie groß seine Größe war, haben wir also gesehen, da man ihn mit dem Messias selbst verwechselte, Eigenschaften an ihm fand, die man vom Messias erwartete. Indeß, die Zeit war da, daß Jesus zu- und Johannes abnehmen mußte, die Zeit war da, daß Johannes auch seine Größe

III.

am Ende seines Lebens zeigen sollte. Mit der Einsamkeit hatte sich der h. Johannes vom Anfange seines Lebens vertraut gemacht und sich in derselben zu seinem hohen Berufe auf Erden vorbereitet, und in der Einsamkeit sollte nun auch der Größte unter den von Weibern Gebornen sein Lebensende finden; im einsamen Gefängnisse sollte er sich zu seinem Berufe

für den Himmel vorbereiten. Wie oft mochte er sich hier an seine friedliche Wüste, an seine wilden Thiere erinnern, und ihre Gesellschaft freundschaftlicher gefunden haben, als das lauernde Gezüchte der Pharisäer und die thierische Rohheit seiner Gefängniß-Umgebung? Allein er hatte nicht lange Zeit zu solchen Gedanken; es gab auch im Gefängnisse Großes zu thun, d. h. demüthig zu seyn. Vom Gefängnisse aus sandte er nämlich seine Jünger an Jesus ab, und ließ ihn fragen, ob er Derjenige sey, der da kommen sollte? Warum wohl that dies Johannes? Er wußte ja schon, daß Jesus der Messias sey, er hatte es ja am Jordan gefühlt, gesehen und gehört, und der Vorläufer des Messias sollte den Messias nicht kennen? Allein nicht um seinetwillen sendet Johannes seine Jünger zu Jesus; sie sollten aus Jesu Mund selbst erfahren, das die Blinden durch Jesu Kraft sähen, die Lahmen durch Jesu Gnade gingen, die Aussätzigen durch Jesu Reinheit rein wurden, die Tauben durch Jesu Willen hörten, die Todten durch Jesu Wort aufständen, daß den Armen von Jesus selbst das Evangelium gepredigt würde, und daß derjenige selig sey, der an Jesus keinen Anstoß nähme. Die Johannes-Jünger also sollen von nun an Jesu Jünger werden, sollen die seither brennende Leuchte verlassen, um dem Abglanze des Vaters, der Sonne der Gerechtigkeit, Jesu Christo zu folgen, sollten die Stimme des Rufenden in der Wüste jetzt in ihrem Gefängnisse verstummen lassen, um auf das lebendige Wort, wodurch Alles geschaffen ist, zu hören; sollten jetzt den Vorläufer seinen Todesgang gehen lassen, um Demjenigen sich hinzugeben, welchem Johannes den Weg bereitet hatte, sollten den nur mit Wasser Taufenden verlassen, um dem mit Feuer und dem heiligen Geiste Taufenden anzugehören.

Als Prophet, und zwar als der merkwürdigste, indem er den alten Buud an den neuen, die vergangenen Jahrtausende an die künftigen Tage der Ewigkeit knüpfte, zwischen der heiligen Grenze des Gesetzes und der Gnade inne stand, der Heiligste des alten Testamentes und der Größte unter den von

Weibern Geborenen des neuen ist; Johannes, sage ich, der mehr war, als ein Prophet, wußte gewiß die Antwort, welche Jesus seinen an ihn abgesandten Jüngern geben würde, und Jesus beruft sich, um die Johannes-Jünger zu den seinen zu machen, auf seine Wunder, deren aber Johannes keine gewirkt hatte. Jesus bemerkt dies ausdrücklich, daß Johannes keine Wunder gethan, und dies war nothwendig, damit die Juden Jesu vor Johannes den Vorzug geben, damit sie Jesum als den Messias, und Johannes nur als dessen Vorläufer erkennen konnten. Im Kerker also bereitet Johannes noch den Weg zu Jesus, im Gefängnisse übt er noch sein großes Amt. Nicht an sich, nicht an seinen schmählichen Kerkerwinkel, nicht an sein nahes Ende denkt er, wenn noch Gelegenheit, wenn noch Tag ist, zu wirken. Jedoch es sollte jetzt bei Johannes Abend werden, sein Lebenstag hatte sich geneigt; ein Leben — groß wie kein ähnliches, war an der Grenze zwischen Zeit und Ewigkeit angelangt. Die Wüsten hatten den Größten unter den von Weibern Geborenen gesehen, der Jordan war erschrocken vor der Gewaltstimme des Rufenden, seine Fluthen waren geweiht durch die Taufe des Allerhöchsten — der Messias hat seinen Lauf begonnen — der Vorläufer darf zur Ruhe gehen.

Der Größte unter den von Weibern Geborenen ist im Gefängnisse, und die Niedrigste unter den von Weibern Geborenen schwelgt in unzüchtigen Blicken am Hofe des Herodes. Der Erbärmliche ist bereit, die Hälfte seines Reiches an eine lüsterne Tänzerin zu verschwenden! — Aber es giebt noch etwas Kostbareres, als sein Reich; es lebt das Haupt noch des großen — heiligen Täufers. Das ist ein Tanzpreis für eine königliche Sünderin! — — Herodes! Schrecklicher! Der tanzende Fuß eines üppigen Weibes ist dir werther, als das Haupt des Größten unter den von Weibern Geborenen! Entsetzlicher! Auf dein frevelbeladenes Gewissen willst du auch noch die Last des Hauptes dessen nehmen, der mehr war, als ein Prophet! Um einen leichtfertigen, ungültigen Schwur zu halten, willst du den Heiligen verderben! — Ja! Du hast

gewollt; — — Deine Schergen eilen ins Gefängniß, Johannes hört ihre Absicht — er ist bereit — ruhig beugt er sein Haupt — — und der Größte unter den von Weibern Geborenen eilt zu den Großen im Himmelreiche; er hat Gewalt gebraucht, und es an sich gerissen. Das blutende Haupt liegt auf der Schüssel. Schweigt etwa jetzt die Stimme des Rufenden? Sowie Johannes sich schon vor seiner Geburt zu erkennen gegeben, so wirkt er aber auch jetzt nach seinem Tode noch. Sein blutendes Haupt auf der Schüssel ist ein merkwürdiger Prediger auf seltener Kanzel! Laut — laut — so laut wie seine Zunge bestürmt es das Herodes-Gewissen, und auf dem Herodias-Herzen lastet es wohl schrecklicher, als das ganze Herodische Reich. — Die Jünger des h. Johannes aber kamen, trugen die Leiche hinweg, begruben sie, sagten es Jesu — und Jesus — was that er? — Das Evangelium sagt bei Matth. 14, 13: „Er begab sich von dort zu Schiffe an einen einsamen, abgesonderten Art.“ Am Grabe des Lazarus hat Jesus geweint; was er aber hier in der Einsamkeit im Gedanken an die verstummte Stimme des Rufenden in der Wüste gethan, das ist uns nicht erzählt. Genug, daß wir wissen, er ging nach Johannes Tod an einen einsamen Ort. Jedes Gefühl mag's sich selbst sagen und ausmalen, wie hier Jesus dem Freunde der Wüste — seinem Vorläufer — seiner Stimme — seinem Täufer ein Andenken geweiht. Wir haben weiter nichts zu thun, als uns gleichfalls heute einen einsamen, abgesonderten Ort zu suchen und da zu bedenken die Größe des h. Johannes im Anfange, im Verlaufe und im Ende seines Lebens.

Also ging der Größte — den Weg des Leidens! Von uns hat Gott nicht gefordert, seine Vorläufer zu seyn; wir sollen ihm **nachfolgen;** nicht Johannes, Jesus ist unser Vorläufer und hat uns den Weg gebahnt. Er führt zwar über Oeden, Berge und Thränenthäler; aber es führt kein anderer in's verlorene Paradies zurück. Auf allen Seiten dieses Weges stehen keine Bildsäulen, sondern Heilige und Engel

selbst, die bereit sind, uns auf ihren Händen zu tragen, und an der Spitze dieser Heiligen steht — der h. Täufer. Er hat zwar keine Wunder gewirkt, wie Jesus sagt, weil er selbst, sein heiliges, größtes unter den von Weibern gebornen Leben ein Wunder war, und er wird jetzt seine Wundergabe an uns zeigen, wenn wir ihn bisweilen in der Einsamkeit, am Jordan bei seinen Posaunentönen des Gerichtes, bei der Wurfschaufel des Waizens, bei den Wundern seiner Demuth, bei dem Höhepunkte seiner Größe d. i. bei der Taufe Jesu, bei der Nähe des Dreieinen und endlich im Gefängnisse aufsuchen und da betrachten, welche entsetzliche Folgen die Sünde unsrer Zeit — die Begierlichkeit der Augen und des Fleisches hat. Ach! die Begierlichkeit der Augen ist das Schwert, welches den Größten unter den von Weibern Gebornen getödtet. Wehe! Wenn die Begierlichkeit der Augen schon den Tod eines Johannes zur Folge hat, welche Folgen wird erst die vollbrachte Lust hervorbringen? Der Engel im Fleische — so wird der h. Johannes bisweilen genannt, muß fallen, weil er einem Unkeuschen zugerufen: „Es ist dir nicht erlaubt!“ Herodes! Wie gerne hättest du noch diese Worte ertragen, wenn du das blutende Haupt wieder hättest beleben können! Nein! Du kannst nicht mehr — die Sünde ist vollbracht, groß ist deine Schuld, denn größer war Niemand unter den von Weibern Gebornen, als der Prophet Johannes der Täufer, und du hast ihn gemordet! Du bist bereits gerichtet — und wir, Andächtige! werden es bald. Die Axt liegt den Bäumen schon an der Wurzel; jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird umgehauen und in's Feuer geworfen. Mit der Wurfschaufel in der Hand wird der nahe Richter seine Tenne reinigen, den Waizen wird er in die Scheuer sammeln, die Spreu aber verbrennen in unauslöschlichem Feuer. O Gott! Nicht ein Johanneshaupt, das Haupt des Sohnes des lebendigen Gottes haben **wir** getödtet — unsere Sünden schreien laut, daß wir das Leiden des Herrn erneuert haben! O Jesu! Erbarme dich! Taufe uns mit dem Feuer der Trübsal, damit uns dort das unauslöschliche nicht martere! Heiliger Jo-

hannes! Größter der von Weibern Gebornen! Bereite dem Herrn ein vollendetes Volk, bitt' für uns große Sünder! Brennende Leuchte! leuchte uns im Schatten des Todes! Sey uns ein Vorläufer auf dem Wege des Friedens! Stimme des Rufenden! Ruf' uns deine Freude entgegen, und wenn die Lämmer von den Böcken gesondert werden, dann zeige uns Jesum nicht als erzürnten Richter, sondern hebe hoch deinen Finger empor, und weise hin auf das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt und auch die unseren hinweggenommen! Amen! —

Fest der hh. Apostelfürsten Petrus und Paulus.

Gehalten in der Pfarrkirche zu St. Peter zu Würzburg 1835.

Fecitque Deus duo luminaria magna, luminare majus, ut praeesset diei, et luminare minus, ut praeesset nocti.

Und es machte Gott zwei große Lichter, ein größeres Licht, zu beherrschen den Tag, und ein kleineres Licht, zu beherrschen die Nacht. I. Buch Mos. 1, 16.

Im Anfange sprach Gott: Es werde! und es ward. Aber bei der Erlösung sprach er nicht: Es werde! hier ist das Wort selbst Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet. In sechs Tagen war die Schöpfung vollendet, und Gott ruhte am siebenten im Paradiese; in drei und dreißig Jahren ward die Erlösung mit dem Siegesworte vollendet: es ist vollbracht! und der Gottmensch ruhte bis zum dritten Tage in der Gartengruft. Bei der Schöpfung sprach Gott: es werde Licht, und es ward Licht; bei der Erlösung aber kam das wahre Licht in die Finsternisse, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kömmt. Bei der Schöpfung ließ Gott die Gewässer an einem Orte zusammenfließen, und es erschien das trockene Land; bei der Erlösung begann ein Blutstrom von Golgotha herabzufließen, und bald ergoß er sich, angeschwellt durch das Blut von Millionen Martyrer, über die weite Erde, und so befruchteten zwei neue Meere, das Meer der Bußthränen und das Meer des Martyrthumes, das so lange trockene Land. Bei der Schöpfung brachte Gott Pflanzen und Bäume aller Art hervor; bei der Erlösung

wuchsen die Dornen der Krönung, der Kreuzbaum des ewigen Heils, das Brod des ewigen Lebens, und der Wein der ewigen Freude. Bei der Schöpfung rief Gott die Thiere in's Daseyn, und bei der Erlösung ward uns die Kraft erworben, die Thierheit in uns zu bewältigen: die Erlösung schuf nun sanftmüthige Lämmer, schüchterne, reine Tauben, himmelanstrebende Adler und starkmüthige Löwen. Bei der Schöpfung bildete Gott aus Erde den Menschen, und führte ihn in das Paradies der Prüfung; die Erlösung aber bildet aus Menschen Engel, und führt sie in das Paradies ewiglohnender Verklärung. Bei der Schöpfung hatte aber auch Gott das Firmament gemacht, es Himmel genannt und gesagt: Es sollen Lichter werden am Firmament des Himmels. Und er machte zwei große Lichter, ein größeres, zu beherrschen den Tag, und ein kleineres, zu beherrschen die Nacht. Und Gott sah, daß es gut war. Bei der Erlösung ward aber auch ein Himmel geschaffen, der Himmel der Kirche, und Jesus Christus spricht zu seinen Jüngern: Es sollen Lichter werden am Himmel der Kirche, und diese Lichter seyd ihr, ihr seyd das Licht der Welt. Niemand zündet ein Licht an, es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter zu stellen, damit es Allen im Hause leuchte; so leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie euere guten Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist. Lichter sollen die Apostel seyn, und darum flammte auch die Feuerzunge des h. Geistes auf ihren Häuptern, daß sie hinaus gehen sollten in die Welt, um bis an die Grenzen der Erde ihr Licht zu verbreiten. Allein so verschieden die Lichter am Himmel sind, und besonders zwei uns in die Augen fallen, die Sonne, die den Tag, und der Mond, der die Nacht beleuchtet: so glänzen uns auch am Himmel der Kirche unter den verschiedenen Lichtern besonders zwei entgegen, das große Licht, welches den Tag beherrscht, der h. Petrus, und das große Licht, welches der Nacht gebiethet, der h. Paulus. Petrus ist wie das Sonnenlicht, welches den Tag beherrscht, denn als Kirchenfürst leuchtet er hinaus in die ganze Erde, seine milde Herrschaft reicht von da an, wo die Sonne sich erhebt, bis

dahin, wo sie hinabsinkt. In der Kirche, welche das Licht der Wahrheit bewahret, kann es keine Nacht geben, hier ist's immer Tag, und da der h. Petrus der Fürst dieser Kirche ist, so nennen wir ihn mit Recht das große Licht, welches dem Tage gebiethet. Da aber der h. Paulus die Nacht des Heidenthumes zu bekämpfen hatte, und in dieser starren Nacht so freundlich und liebevoll leuchtete, so nennen wir ihn mit Recht das große Licht, welches die Nacht beherrscht. Und hiermit habe ich denn schon die beiden Gegenstände unserer Betrachtung angedeutet. Ich sage demnach, Petrus und Paulus waren **die Apostelfürsten**, denn

I. Der hl. Petrus ist das große Licht, welches dem Tage gebiethet;

II. Der h. Paulus ist das große Licht, welches die Nacht beherrscht.

Da alles Licht von Oben kömmt, so sende denn Vater des Lichtes, Sonne der Geister! einen Strahl deiner Gnade in unsere Herzen, daß wir in ihrem Glanze jene beiden Säulen deiner Kirche erschauen, von denen du selbst sagst, daß sie das Licht der Welt seyen.

I.

Der h. Petrus ist das Sonnenlicht, welches dem Tage gebiethet. Dem Aufgange der Sonne geht die Morgenröthe voran. So war es nun auch bei dem größten Kirchenlichte, dem hl. Petrus. Noch ehe er auf dem erhabensten Leuchter der Kirche glänzte, leuchtete er schon durch Geradheit des Wandels und Einfalt des Herzens, und eben darum, weil er reinen Herzens war, schaute er auch Gott. Er war es, den die Knechtsgestalt Jesu nicht verhinderte, in ihm einen Höheren, als den hohen Jeremias, einen Stärkeren, als den himmelstürmenden Elias, einen Heiligeren, als den Heiligsten unter den von Weibern Gebornen, den hochgepriesenen Johannes, zu erkennen. Petrus war es, der in dem vermeintlichen Zim-

mermanns-Sohne von Nazareth den wahren Sohn Gottes erkannte, und deshalb, wenn gleich noch nicht mit der Zunge des hl. Geistes auf dem Haupte, doch mit dieser Feuerzunge einstweilen im Munde, laut und feierlich das erste christliche Glaubensbekenntniß ablegte, indem er sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Kaum waren diese Worte den begeisterten Lippen des seitherigen Fischers Simon entschallt, so erhob ihn Jesus schon unter die Zahl der Seligen, indem er sprach: Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas, denn dies hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Darum sage ich dir: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Auch will ich dir die Schlüssel des Himmelreiches geben: was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöset seyn. Mit diesen Feierworten hatte nun der Heiland das große Licht angezündet, welches den ewigen Tag der Kirche beleuchten sollte! Ernannt war der Fürst, der bei'm Scheiden Jesu von dieser Erde aus mit gleichsam allmächtiger Hand zum Himmel hinaufreichen sollte, seine Thore zu öffnen, der mit gleichsam allmächtiger Hand in die Hölle hinabreichen sollte, ihre Pforten zu schließen.

Die Sonne hat aber auch ihre Flecken, und eben diese Flecken geben ihr die Aehnlichkeit mit einem menschlichen Angesichte, weshalb wir die Sonne auch von unsern Malern so dargestellt sehen. So hatte nun auch das erste Kirchenlicht seine Flecken, denn Petrus log und schwur vor einer Magd: er kenne den Menschen nicht. Diese Flecken in Petrus aber zeigen nichts weiter, als daß er Mensch war! Seine Würde als Oberhaupt der Kirche hoben sie nicht auf. Eben so wenig die Flecken in der Sonne ihr das Licht benehmen, ja sogar ihr die Gestalt eines menschlichen Angesichtes geben, so benehmen auch die Flecken und Fehler dem Kirchenoberhaupte die Amtswürde nicht, sie zeigen, wie schon gesagt, nur das Menschliche an ihm. Und eben deswegen, weil Petrus als schon er-

nanntes Kirchenoberhaupt sündigte, ist er als vollkommen reumüthiges Kirchenoberhaupt ganz an seiner Stelle. Er wußte es jetzt aus trauriger Selbsterfahrung, warum es nicht genug ist, dem Sünder siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal zu vergeben; er wußte als Bindender und Lösender jetzt am besten, wie sanft und mitleidig man sich zu den Sündern herabzulassen habe; er wußte, wie wohl die Nachlassung der Sünde that. Keiner von den Aposteln konnte daher den Zustand großer Sünder so recht dnrchfühlen, als eben Petrus, weil er so tief gefallen war, daß er den, den er vorerst als den Sohn des lebendigen Gottes gepriesen hatte, bald darauf zu einem bloßen Menschen herabwürdigt, den er nicht einmal kennen will! Aufstehen vom Falle und der Sünde, das ist die Aufgabe der Menschheit. Nun aber war Petrus unter den bittersten Bußthänen und unter dem herzzerreißendsten Reueschmerze von seinem Falle aufgestanden, folglich war über ihn im Himmel mehr Freude, als über neun und neunzig Gerechte; er stand da als erhabenes Beispiel für alle Fehlenden, und was konnte Jesus Besseres thun, als eben diesen Petrus, der groß in der Sünde und größer noch in der Reue war, auf den höchsten Leuchter der Kirche zu stellen, damit er Allen und vorzüglich den tiefgefallenen Sündern leuchte? Was konnte Jesus Besseres thun, als diesen vom tiefen Falle mächtig aufspringenden Riesen als Oberhaupt seiner Kirche zu bestätigen, damit die Menschheit an ihm, dem Reue- und Buße-Riesen, beispielnehmend hinaufschauen konnte, der, um mit David zu reden, aufsprang, um als Sonne am kirchlichen Himmel zu laufen seine neue Bahn!

Drei Eigenschaften erkennen wir besonders in der Sonne, nämlich Licht, Flamme und Wärme. In der Kirchensonne erkennen wir diese drei Eigenschaften gleichfalls. Petrus hatte das Licht des Glaubens. Dies haben wir bereits in seinem feierlichen Bekenntnisse von der Gottheit Jesu, und bei seiner Reue gesehen. Daß er aber auch die Flamme der Hoffnung in sich nährte, zeigt er uns in seinen Ketten. Herodes ließ ihn in's Gefängniß werfen, um ihn nach dem Osterfeste öffent-

lich mit dem Schwerte hinrichten zu lassen, weil er wußte, daß es den Juden wohlgefallen würde. Im Kerker aber schlief Petrus zwischen zwei Soldaten, an die er mit Ketten geschlossen war. Andächtige! Sehet ihr, wo das Oberhaupt der Kirche sich Zeit zum schlafen nimmt? Draußen in der Welt mußte Petrus als Hausvater der kirchlichen Familie wachen, hier im Kerker, wo er nicht mehr nützen kann, sorgt er einmal wieder für sich, und schläft. Wie? Petrus schläft? Angeschmiedet an zwei Soldaten, durch eiserne Thüren von aller Welt abgeschlossen, von einer Wache umgeben, ohne den mindesten Schein von Rettung ist er verloren: morgen soll er hingerichtet werden, und er schläft! — Ja, Petrus schläft, und sein Schlaf ist heilig; er lehrt uns hier in seinem Schlafe nicht minder, als in seinen Feuerworten und großen Thaten. Petrus schläft und morgen soll er hingerichtet werden! — Wer von uns wäre im Stande, in ähnlichen Verhältnissen zu schlafen? Petrus aber schläft, die Hoffnungsflamme einer besseren Welt, wo alle Verfolgung zu Ende seyn wird, hat ihn eingewiegt, das Ziel seiner Hoffnung, den Martertod um seines Meisters willen, sah er herangenaht, von Gewissensbissen weiß seine Engelsseele nichts, und darum schläft er; ein heiliger Traum hatte gewiß seinen Geist in jene Welt getragen. Siehe! da blitzt auf einmal ein lichter Strahl in den Kerker, ein Engel des Herrn steht da, stößt den h. Petrus an die Seite, und spricht: Steh geschwind auf! Die Ketten fallen von seinem Leibe; sie schreiten mitten durch die Wachen, die eiserne Thüre springt von selbst auf, sie gehen eine Straße hindurch, der Engel verschwindet, und — Petrus ist gerettet. Sehet Andächtige! so loderte die Hoffnungsflamme des heil. Petrus, und so ward seine Hoffnung belohnt. Aber wo das Glaubenslicht und die Hoffnungsflamme ist, da darf auch die Liebeswärme nicht fehlen. Das Glaubensbekenntniß forderte Jesus von Petrus nur einmal, aber das Liebesbekenntniß verlangt er dreimal. Am See Tiberias fragte er dreimal: Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich? und dreimal antwortete Petrus: Ja Herr, du weißt ja, daß ich dich liebe! und

dreimal mußte Petrus das Bekenntniß seiner Liebe ablegen, weil er dreimal Jesum verleugnet hatte. Welches Liebesfeuer muß Jesus im Herzen des h. Petrus gesehen haben, da er ihm seine, durch sein Blut theuer erkauften Lämmer zur Weide anvertraut? Welche Liebesgluth muß er in Petrus gesehen haben, da er die Erben des Himmelreiches, die Ebenbilder und Kinder Gottes, seiner Obhut überläßt? So ist denn Petrus eine wahre Sonne, die bei ihrem Scheine über die Erde Glaubenslicht, Hoffnungsflamme und Liebeswärme ergoß.

Es ist nicht selten, daß sich Nebel, Dünste und Wolken gleichsam streitend gegen die Sonne erheben und sie so umschleiern, daß sie tagelang nicht sichtbar wird. So war es nun auch mit den Sonnenlichtern am Kirchenhimmel, dem h. Petrus und seinen Nachfolgern. Alle möglichen Dünste und Wolken von Lügen, Leiden und Verläumdungen suchten von jeher die Oberhäupter der Kirche zu verdunkeln. Gegen welche empörende Verunglimpfungen und schreiende Niederträchtigkeiten hatte schon der h. Petrus zu kämpfen? Der hohe Rath geboth ihm Stillschweigen seiner Lehren, er aber entgegnete, daß man Gott mehr Gehorsam schuldig sey, als den Menschen, und fuhr fort, seine Pflicht als Kirchenfürst zu thun. Mißhandlungen und Schläge waren die Folgen; aber Petrus verließ den hohen Rath mit Freuden, weil er würdig geachtet wurde, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Wie es dem hl. Petrus erging, eben so erging es seinen Nachfolgern. Alle Wuth der heidnischen Großen war vorzüglich auf sie gerichtet, weil man wohl wußte, daß, wenn der Hirt geschlagen ist, die Heerde sich zerstreut. Der päpstliche Stuhl stand damals mitten zwischen Foltern, entgegenstarrenden Schwertern, Scheiterhaufen und handfesten Henkersknechten, welche die Zeit nicht erwarten konnten, ihre Muskelkraft an den fastenbleichen Angesichtern der kirchlichen Oberhirten zu üben. Zehn und noch mehrere Verfolgungen stürmten schaudererregend auf den Stuhl des h. Petrus heran; aber wenn die Pforten der Hölle selbst auf ihn stürzen, er bleibt stehen; denn er ist auf einen Felsen gebaut, der von Jesus selbst als

ewiges Fundament seiner Kirche gelegt wurde. Kaum hatten sich diese Stürme heidnischer Verfolgung gelegt, so suchte man den h. Stuhl durch die Winde unzähliger Irrlehren zu bedrängen; aber sie sind wieder verweht, und während der achtzehnhundert Jahre, seit Rom durch den Sitz des Kirchenoberhauptes der Mittelpunkt der Erde ist, haben auch die verbreitetsten Irrlehren nicht über drei Jahrhunderte gedauert, wie wir wieder in unsern Zeiten sehen. Es fehlte in der späteren Zeit auch nicht an solchen, die sich Söhne der Kirche nannten und dennoch die Frevlerhand an die heiligen Väter der Kirche legten, sie vergifteten, in's Angesicht schlugen, wie z. B. Bonifaz VIII., ihnen Augen und Zunge verstümmelten, wie Leo III., ihnen tiefe Wunden schlugen, sie in der Kirche unter Stockschlägen bei den Haaren herumzogen, wie den großen h. Gregor VII., sie mit Füßen traten und mit Spornen blutig stießen, wie Gelasius II., sie in finsterer Nacht unter Sturm und Regen gefangen nahmen und in schlechten Kutschen fortschafften, wie Pius VI. und Pius VII. Es fehlte sogar nicht an Hohen, die hiezu mitwirkten, wie z. B. Kaiser Constans, der zu Constantinopel von einem Fenster aus zusah, wie man dem seit anderthalb Jahren schon so sehr mißhandelten h. Papst Martin die Kleider vom Leibe riß, einen eisernen Ring um den Hals legte, und ein Schwert vor ihm hertrug, zum Zeichen seiner Verurtheilung. Darauf ward er, mit Ketten beladen, in's Gefängniß zurückgeführt, wobei man ihn so unmenschlich stieß, daß beide Füße voll Wunden wurden, deren herabrinnendes Blut die Treppe benetzte. Kraftlos sank er nieder; man kettete ihn an, bedeckte ihn kaum, und ließ ihn so in der strengsten Winterkälte fast erstarren. Das weltbekannte Benehmen Napoleons gegen Pius VII. fällt in unsere Zeit, aber auch die auffallende Gerechtigkeit des Herrn. Napoleon ging vom Throne in's Elend und fand dort sein einsames Grab, welches nur mit Gras und einigen Eisenstangen umgeben ist; Pius aber ging aus dem Elende auf den h. Stuhl zurück, und an seinem Grabe hat die Welt geweint.

So sind denn die Nachfolger des h. Petrus Nachfolger

auf seinem erhabenen Stuhle, aber auch Nachfolger in seinem Leiden. Rühret meine Gesalbten nicht an! spricht der Herr, und bewiesen hat er es, daß diejenigen, welche verfolgend sie berührten, von seinem Strafgerichte berührt wurden. Der Stuhl des hl. Petrus steht achtzehnhundert Jahre; Throne sind eingestürzt, Scepter zerbrochen, Völker haben aufgehört, Völker sind entstanden, Vieles ward neu, nur dieser Stuhl steht noch wie die Sonne in seiner alten Majestät und Würde. Er hat gesehen, wie die Jahrhunderte, stürmend mit dem Vielen, was in ihnen geschah, vorüberrauschten; die Zeit hat an ihn keine Forderung: er steht und ist noch stark wie in jenem Augenblicke, da ihn der Arm der Allmacht auf die sieben römischen Hügel rückte; er steht noch, und wird stehen bei dem Zusammensturze der Welt: denn auf ihn wird sich dann Derjenige setzen, der da kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Und so steht denn die Kirche auf Petrus, dem Felsen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und so mag denn auch Gregor XVI. Verfolgung und Spott leiden von denen, die in und außer der Kirche sind: er ist die Kirchensonne, und wenn auch Nebel, Dünste und Wolken streitend gegen sie heraufqualmen, sie werden, sie müssen wieder schwinden: die Kirchensonne drückt sie hinunter, und strahlt dann um so lieblicher und erquickender in ihrer ewigen Klarheit.

So wie die Sonne nach vollbrachtem Tageslaufe groß und erquickend untergeht, so ging aber auch der hl. Petrus nach vollbrachtem Erdenlaufe, nachdem er dreißig und etliche Jahre am kirchlichen Himmel geglänzt hatte, in jenes Reich ein, wozu er ja vom Sohne Gottes selbst die Schlüssel erhalten hatte. Als Fürst der Kirche, die uns vom Tode zum Leben bringt, war er natürlich auch Fürst über den Tod, und er scheute ihn so wenig, daß er, sich unwürdig achtend, in derselben Stellung wie sein Meister zu sterben, umgestürzt sich an's Kreuz heften ließ. Christen! kann es einen heiligeren Gang geben, als vom heiligen Stuhle an's heilige Kreuz? Da hängt nun der ehemalige Simon, Sohn des Jonas, ein armer

Fischer aus Galiläa, da hängt er, weil er Petrus ist und Schlüsselträger des Himmels und der Hölle, da hängt er, und mischt unter seine Reuethränen wegen der Verläugnung nun reichliche Blutstropfen des Martyrthums; da hängt er, und sein schmerzlicher Tod verkündet laut, was er einst mit so freudevollen Worten sagte: Jesus Christus ist der Sohn des lebendigen Gottes! So endete das große Licht am Himmel der Kirche, ein würdiger Jünger und Stellvertreter des Gekreuzigten, und wie die Sonne lange noch nach ihrem Untergange den nächtlichen Himmel beleuchtet, so leuchtet auch noch das Andenken an diese Riesen-Sonne der Kirche allen Christen entgegen bis zum Ende der Zeiten.

Aber wenn die Sonne am kirchlichen Himmel mit Petrus untersank, wer sollte denn jetzt als Sonne leuchten? Wie? Haben denn jetzt nicht die Pforten der Hölle die Kirche überwältigt? Petrus ist ja nicht mehr! Diesen nichtssagenden Einwurf, den uns die Feinde des h. Stuhls machen, weisen wir mit der Einen Frage zurück: Wenn ein König stirbt, stirbt denn auch mit ihm zugleich seine Würde? Geht denn nicht seine Würde auf seinen Nachfolger über? Und so ist's auch beim h. Stuhle. So wie die Sonne nicht ewig unten bleibt, sondern sich am Morgen wieder auf der andern Seite erhebt, so steigen wohl auch die Kirchenoberhäupter in den Tod hinab, aber nach einiger Zeit erhebt sich eine neue Sonne am kirchlichen Himmel. Oder noch besser! Nach der Meinung der Gelehrten ist der Auf- und Untergang der Sonne nur scheinbar; die Sonne steht, und die Erde geht. Dies ist ein treffendes Bild für die päpstliche Würde. Diese bleibt als die Sonne der Kirche unveränderlich stehen, während die Träger dieser Würde, die Päpste, als Menschen auch ihren menschlichen Weg gehen, wie die Erde den ihren. Der Papst also stirbt, — Petrus aber nie. Die Würde muß bleiben, weil es keine Heerde ohne Hirten, kein Reich ohne Lenker geben kann. Aber jetzt haben unsere Gegner sogleich wieder einen andern Einwurf in Bereitschaft und sagen: die Herrschaft Petri war bloß zu seinen Zeiten nothwendig; sobald er einmal das kirch-

liche Leben geordnet hatte, bedurfte es keiner weitern Lenkung. Um diesen Einwurf in seiner schaalsten Erbärmlichkeit zu zeigen, ist nur die Frage zu stellen: Welches Reich bedarf denn mehr einer obersten Leitung, ein großes oder ein kleines? Allerdings ein großes. Nun aber war zu Zeiten Petri die Kirche noch klein, und diese kleine Kirche bedurfte schon nach Jesu Anordnung eines Hirten, um wie viel mehr hatte sie eines solchen nöthig, da sie sich immer ausbreitete und in unserer Zeit sich bis in alle Welttheile erstreckt? Wie? Ist denn die Herrschaft der Sonne nur eine Zeit lang nothwendig; bedürfen wir sie denn nicht alle Tage, daß sie Alles durchdringe mit Licht und Wärme? So sprach Jesus zu Petrus: Dir übergebe ich die Schlüssel des Himmelreiches, was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst seyn. Wie? Bedurften denn nur die ersten Christen des Bindens und Lösens? Waren denn sie allein Sünder? Sind wir allein Heilige? Eher, als wir, hätten noch die ersten Christen die Binde- und Löse-Gewalt entbehren können, da sie ja meistens ein Leben der Verfolgung, des Martyrthums und der reinsten Sitten führten. Wo keine oberste Leitung ist, da ist Verwirrung. Dies zeigt sich bei allen Irrlehren bis auf unsere Zeit. Die Irrgläubigen haben keine Gemeinschaft, kein zusammenhaltendes Band; in dieser Gegend wird bei ihnen dies, in jener jenes, zu dieser Zeit mehr, zur andern wieder weniger geglaubt, und so lösen sich diese Irrlehren wieder in eine Menge anderer auf, was ganz so kommen muß, weil, wie Jesus sagt, da, wo kein Hirt ist, die Heerde sich zerstreut. Petrus ging also seinen Erdenweg wie jeder Erdenwanderer; er starb, aber Linus hieß der Hochbegnadigte, in dessen Hände die Schlüssel des Himmelreiches nun gelegt wurden: er stieg als zweiter Papst auf den h. Stuhl, von dem Petrus herab an's Kreuz gestiegen war. Und so wie der h. Petrus als wahre Sonne in Wort und That am kirchlichen Himmel erglänzte, so die meisten seiner Nachfolger. Zweihundert sieben und fünfzig Päpste sind auf dem h. Stuhl gesessen, die meisten waren Män-

ner, welche die Flamme des h. Geistes auf dem Haupte, das Schwert und Wort der Wahrheit im Munde, Segen in den Händen, und Gott in ihrem Herzen trugen. Achtzig sind als Heilige erklärt. Die sieben Gaben des heiligen Geistes leuchten in der Geschichte der Päpste lieblich, wie die Farben des Friedensbogens: ein starker Geist, tiefe Wissenschaft, zarte Frömmigkeit, weltumfassende Liebe, Lammessanftmuth, hoher Sinn für Kunst, Taubeneinfalt und Schlangenklugheit, Löwenmuth und unerschütterliche Beharrlichkeit — das sind die Charaktere, die auf dem hl. Stuhl mit weniger Unterbrechung glänzten.

Christen! was wären wir ohne die Päpste? Wer hat denn den Völkern die Glaubensbothen gesendet? Wer hat in den Zeiten der Rohheit, wo die Faust fast allein König war, den Schwachen noch geschützt? Wer hat sich der dienenden Klasse angenommen, und durch kluge Vermehrung der Feiertage das Loos dieser, oft wie Sclaven behandelten, Menschen gemildert? Wer hat den Staaten das Bild und Muster gegeben, wie sie sich gestalten sollten, und gestalteten, als eben die Päpste? Wer hat die Wissenschaften in Schutz genommen, während fast Niemand sich mehr derselben annahm? Wer hat die Lehranstalten, die Universitäten gegründet? Waren es denn nicht die Päpste? Aber eben zum Danke, daß sie Universitäten stifteten, werden sie heutzutage auf manchen Lehrkanzeln verunglimpft und verleumdet. Undank ist der Welt Lohn! Wer hat denn die Küuste am meisten gepflegt und gehoben? Jede Stadt Italiens können wir ein großes Kabinet von Kunstwerken nennen. Wer hat der Musik Schwung verschafft? Wer hat die Dichtkunst befördert? Wer hat die Malerei zur Vollkommenheit gebracht, und der Baukunst durch den Riesenbau der St Peterskirche die Vollendung gegeben? Waren es denn nicht die Päpste? Wer war es denn, der die wilden Horden Asiens gebändigt, und dem Erbfeinde des Christenthumes, den Türken, ein mächtiges Ziel gesetzt hat? Waren es denn nicht die Päpste? Andächtige! Was wären wir also ohne die heiligen Väter der Christenheit? Es ist nicht zu kühn,

wenn wir sagen: entweder gingen wir ohne sie wie unsere Vorältern, mit der Keule in der Hand, und mit der Bärenhaut auf dem Haupte, in kaum durchdringlichen Wäldern umher, oder wir wären wilde Hunnen, oder Anhänger der türkischen Lehre. Sehet ihr, was wir den Päpsten verdanken! Diese großen Verdienste haben selbst Männer, die nicht unserer Religion angehören, laut und offen anerkannt. „Weit entfernt von aller Furchtbarkeit, so schreiben sie, ist der Papst gewaltig nur durch Segen, ist er heilig in den Herzen vieler Millionen, groß bei Mächtigen, die das Volk ehren, der Besitzer einer Macht, vor der in 1700 Jahren viele Nationen und all ihre Helden vorübergegangen sind. Das ist der Papst.“ Kein Papst hat den Namen Petrus angenommen aus heiliger Ehrfurcht; aber trug auch keiner den Namen Petrus, so trugen doch die meisten seinen Geist. Und dieser Petrusgeist umweht noch den h. Stuhl, feuert noch an die Herzen der Kirchenfürsten, erfleht ihnen Glaubenslicht, Hoffnungsflamme und Liebesgluth, damit auch sie als Sonnen erscheinen am Himmel der Kirche, und dem Tage gebiethen. —

Wir sind nun überzeugt, Andächtige! wie wahr es ist, wenn ich sage, Petrus ist das große Licht, welches dem Tage gebiethet; aber nun lasset uns auch noch einen kurzen, aber um so kräftigeren Blick auf jenes große Licht werfen, welches die Nacht beherrscht.

II.

Der hl. Paulus ist das große Licht, welches die Nacht beherrscht, denn er war es, der die Nacht des Heidenthums zu bekämpfen hatte. Schon längere Zeit hatte der h. Petrus als Kirchensonne seine Bahn zu laufen begonnen, aber eben da stieg auch Saulus als eine verderbendrohende Gewitterwolke am kirchlichen Himmel auf, das Christenthum und seine Oberhirten zu vernichten. Eben flog er in Verfolgung-lechzender Eile nach Damaskus, eben schmiedete er in seinem kochenden Herzen Donnerkeile gegen die armen Christen, aber da lag auf einmal der Verfolger, von einem schnelleren Blitz-

strahle getroffen, am Boden, und der göttliche Donner rollte: Saul, Saul, warum verfolgst du mich? Dieser göttliche Blitz hatte gezündet, und es entbrannte plötzlich in Paulus statt des Verfolgungsfeuers das zweite große Licht, welches die Nacht beherrschen sollte. Saulus ward zu Boden geworfen, und mit ihm die letzte Stütze der jüdischen Synagoge, der Verfolger Saulus ward zu Boden geworfen, und der zweite Riese des Christenthums — Paulus — stand auf, zu durchlaufen seine harte Bahn. In seinem großen Herzen trug er ganze Welttheile, und darum nannte auch die hebräische, syrische, griechische und römische Zunge ehrerbietig den Namen Paulus. Kaum hatte Jesus zu Paulus gesagt: Es wird dir schwer werden, gegen den Stachel, d. h. gegen meine drängende Gnade auszuschlagen, da erwiederte Paulus zitternd und angstvoll: Herr! Was willst du, daß ich thun soll? Aber, Andächtige! Welch ein Schweißmeer lag zwischen dieser Frage und der ewigrührenden Antwort darauf: ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt, im Uebrigen ist mir hinterlegt die Krone der Gerechtigkeit! Ja, ein Schweißmeer, sage ich, entströmte einem Paulus und floß hin in die ansehnlichsten Theile der Heidenwelt.

Es ist bekannt, daß beim Zunehmen des Mondes die Wahnsinnigen immer rasender werden. Eben so war es, als der Mond der Kirche, als Paulus in seinem Bekehrungseifer immer wuchs; die wahnsinnigen Judenpriester und Heiden wurden immer rasender. Alles ward aufgebothen, dieses neue Kirchenlicht wieder auszulöschen. Unzählig sind die Verfolgungen und Gefahren, die über ihn hereinbrachen und ihn bei Lebzeiten schon mit der Feuer- und Blut-Farbe des Martyrthums schmückten. Nur mit der tiefsten Rührung lesen wir, was er selbst in seinem zweiten Briefe an die Corinther von seinem Leiden sagt: „Oefters bin ich im Gefängniß, oft in Todesgefahr gewesen; fünfmal habe ich von den Juden vierzig Streiche weniger einen erhalten; dreimal wurde ich mit Ruthen geschlagen, einmal gesteinigt; dreimal habe ich Schiffbruch gelitten, Tag und Nacht wurde ich auf dem Meere herumge-

trieben; wie viele sind meiner Reisen gewesen und der Gefahren auf Flüssen, Gefahren unter Räubern, Gefahren unter Landsleuten, Gefahren unter Heiden, Gefahren in Städten, Gefahren in Wüsten, Gefahren zur See, Gefahren unter falschen Brüdern, dann Mühseligkeit und Elend, viele schlaflose Nächte, Hunger und Durst, häufiges Fasten, Kälte und Blöße, ohne was noch außerdem ist, der tägliche Ueberlauf, die Sorge für alle Gemeinden. Wen trifft ein Leiden, das ich nicht mitleide? Wer wird geärgert, um den ich nicht den brennendsten Schmerz empfinde? Zu Damaskus ließ der Statthalter des Königs Aretas die Stadt der Damascener bewachen, um mich gefangen zu nehmen, aber durch eine Oeffnung der Stadtmauer wurde ich in einem Korbe hinuntergelassen und entkam seinen Händen. Damit ich auf jene außerordentlichen Offenbarungen nicht stolz würde, wurde mir ein Stachel in's Fleisch gegeben, ein Satansengel, der mir Faustschläge giebt, daß mir der Stolz wohl vergeht." Sehet ihr jetzt, Andächtige! warum der h. Paulus würdig geachtet ward, die Wundmaale Jesu an seinen Leibe zu tragen?

Wie das Mondlicht hell und klar erscheint, so hell und klar war der Spiegel des liebenden Herzens des h. Paulus. Keiner unter den Aposteln hat das Wesen der Liebe schöner mit Worten dargestellt, als Paulus in seinem ersten Briefe an die Corinther, wo er sagt: „Wenn ich die Sprache der Engel und der Menschen redete, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich geistvolle Vorträge hielte, alle Geheimnisse wüßte, alle Kenntnisse besäße und den stärksten Glauben hätte, so, daß ich Berge versetzen könnte, es fehlte mir aber die Liebe, so wäre ich nichts; ja wenn ich mein ganzes Vermögen zum Unterhalt der Armen hingäbe und meinen Leib hinopferte, so daß ich mich verbrennen ließe: es fehlte mir aber die Liebe, so hälfe es mir nichts. Die Liebe ist langmüthig, milde, die Liebe beneidet nicht, die Liebe ist nicht unbescheiden, sie bläht nicht auf, sie verletzt den Wohlstand nicht, ist nicht eigensüchtig, läßt sich nicht erbittern, denkt nichts Arges, hat nicht

Freude am Unrecht, aber Freude an der Wahrheit, sie bedeckt Alles, glaubt Alles, hofft Alles, trägt Alles. Die Liebe hört nicht auf, wenn auch die geistvollen Vorträge wegfallen, die Sprachengaben aufhören, und es mit jener höheren Erkenntniß ein Ende nimmt. Hienieden bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber das größte unter ihnen ist die Liebe." Während Paulus diese unvergleichliche Schilderung von der Liebe macht, thut er nichts, als daß er uns ein Gemälde seiner liebeflammenden Seele darstellt, und uns bis in den dritten Himmel seines gotterfüllten Herzens entzücken läßt, und wenn wir den h. Johannes, den Evangelisten — den Jünger der Liebe nennen, so müssen wir den h. Paulus den Zeichner derselben heißen. — Der Mond geht einsam seine Bahn am Himmel dahin; so aber schritt auch der h. Paulus in heiliger Einsamkeit der Betrachtung und des Gebethes im Geiste am Himmel, oder besser, in demselben hin. Da war es nun, als er einstmal wieder in solche Betrachtungen versunken war, daß er in den dritten Himmel entzückt ward und, erwacht aus diesem seligen Schauen, ausrief: Es hat's kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und ist in keines Menschen Herz gestiegen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.

Der Mond hat die Nachtwache am Himmel, so hatte nun aber auch der h. Paulus manche Nacht durchwacht, aber nicht nur in Betrachtungen, oft auch in angestrengtester Körperthätigkeit, wie er selbst sagte: Wie viel sind meiner schlaflosen Nächte gewesen! — Der Mond erscheint aber auch in ernster Gestalt, groß und feurig, je mehr er dem Vollwerden naht. So ernst und feurig erscheint uns aber auch Paulus gegen die Zeit der Vollendung seiner Bahn. So z. B. vor dem Statthalter Festus, der ihn, um sich den Juden gefällig zu machen, diesen ausliefern wollte. Da aber erwiederte Paulus im Bewußtseyn seines Rechtes: „Ich stehe hier vor einem kaiserlichen Gerichte; da muß meine Sache ausgemacht werden; gegen die Juden habe ich nichts verbrochen, wie du selbst am besten einsiehst; habe ich sonst mich vergangen, oder etwas gethan, das den Tod verdient, so weigere

ich mich nicht, zu sterben; sind hingegen ihre Klagen gegen mich ungegründet, so darf mich ihnen Niemand aus Gefälligkeit preis geben. Ich appellire an den Kaiser!" — Und hierauf gab nun Festus die bekannte Erklärung: "An den Kaiser hast du appellirt, zum Kaiser wirst du gehen." Aber wie erhaben erscheint uns erst Paulus in seinen Ketten vor dem Könige Agrippa? Wie majestätisch ist seine Stellung, wenn gleich in Fesseln! Mit ausgestreckter Hand steht er da, und seine Vertheidigungsworte sind so wahr, ernst und hinreißend überzeugend, daß Agrippa am Ende ausrief: "Es fehlt wenig, und du beredtest mich, ein Christ zu werden!" Worauf Paulus erwiederte: Wollte Gott, daß nicht allein du, sondern Alle, die mich heute hören, nicht nur beinahe, sondern ganz das würden, was ich bin, nur diese Bande ausgenommen."

So erhaben erschien Paulus vor den Königen, aber groß, mächtig, der Sonne vergleichbar erscheint er wie der Vollmond, da das Maß seiner Leiden und Mühen voll war — in der Stunde des Todes. Schon lange hatte er geseufzt: "Ich wünsche aufgelöst und bei Jesus zu seyn!" und nun war dieser heißersehnte Augenblick gekommen, sein Schweißmeer war überschritten. Zum Schwerte verurtheilt, geht er froh und heiter dem Richtplatze entgegen. Sein edler Kampf war gekämpft, sein Lauf vollendet, der Glaube bewahrt, und nun bringt er diesem Glauben sein letztes Opfer, sein leidenvolles Leben. Tod! wo ist dein Stachel? Hölle! wo ist dein Sieg? Christus ist mein Leben, und sterben ist mein Gewinn! Das waren wohl seine letzten Worte — da zuckt der Schwertstreich, das Haupt des Jüngers der Leiden fällt, und jene Seele, die schon bei Lebzeit des Körpers bis in den dritten Himmel entzückt war, eilt nun dahin zurück, um mit der hinterlegten Krone der Gerechtigkeit auf ewig geschmückt zu werden. Da stehen wir, und schauen im Geiste das blasse Haupt zu den h. Füßen, welche die Welttheile durchwandert hatten; wir staunen, und suchen einen Helden heidnischer Vorzeit, der den Vergleich mit diesem Riesen des Christenthums, mit diesem Lichte, welches die Nacht des Heidenthums beherrschte, aushält. Als einer der

größten Helden wird uns Alexander der Große genannt, und wer ist dieser Alexander der Große gegen Paulus? Der große Alexander weinte, weil noch keine Welt erobert sey; Paulus ward am Ziele seiner Laufbahn von namenlosem Entzücken durchdrungen, denn er hatte die Heidenwelt für das Licht der Wahrheit erobert. Alexander überfiel wie ein zermalmendes Ungewitter die Länder der Erde, unter bitteren Thränen verwünschten die Bewohner den grimmigen Löwen, unter dessen stampfendem Tritte Hunderttausende zerschmettert ächzten; Paulus schritt als ein Bothe des ewigen Friedens über die Welttheile, die Bewohner hörten von der Freude, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz gestiegen, und vor Wemuth weinten sie, wenn sie den Scheidenden an die Schiffe begleiteten; während unter jenes gewaltigem Tritte die Höllenmächte seufzten, führte dieser Tausende an der Hand in's Reich ewiger Seligkeit. Alexander, der große Alexander, Herr über Millionen, aber Sclave seiner selbst, ermordet im Rausche seinen besten Freund: Paulus, Diener Gottes und der Menschen, und Herr seiner selbst, bethet für seine ärgsten Feinde, thut Gutes denen, die ihn hassen. Alexander ließ sich wie einen Gott verehren, und Paulus, wirklich auf Creta für einen Gott gehalten, achtete sich als das Auskehricht der Erde. Alexander ward angestaunt, Tausende waren gewärtig seines Winkes, wer wollte ihm die Befriedigung seiner Leidenschaften verbiethen? Paulus ward verspottet, ein Menge Menschen waren des Winkes ihrer Obrigkeit gewärtig, ihn zu verfolgen; er hielt seinen Leib streng; Alles legte seinem Eifer Hindernisse. Das Register seiner Leiden haben wir vernommen. Wäre Alexander in solche Leiden gerathen, von allen Seiten bedrängt, in alle Verlegenheiten geführt, verfolgt und niedergeworfen worden, wie hätte er sich wohl benommen? Paulus findet sich nur dann stark, wenn er leidet; obgleich von allen Seiten bedrängt, wird er doch nicht muthlos; in alle Verlegenheiten geführt, verzweifelt er doch nicht; er wird verfolgt, aber nicht verlassen, niedergeworfen, und kömmt dennoch nicht um, er ermüdet nicht

und wenn auch der Körper nach und nach zu Grunde geht, sein Geist erneuert sich von Tag zu Tag. O großer Alexander! wie klein bist du, stellt man dich neben den armen Teppichmacher von Tarsus!

Und das, Andächtige! sind nun die beiden Lichter, welche Gott gemacht hat: das eine, daß es dem Tage, das andere, daß es der Nacht gebiethe; und Gott sah, daß sie gut waren; und als es bei diesen Lichtern auf Erden Abend ward, da brach für sie jenseits ein Morgen an — der letzte aber ewige Tag. —

O! wer zählt die Hunderttausende, welche heute an den Gräbern der Apostelfürsten sich versammeln? Ueber den Gebeinen eines armen Fischers aus Galiläa, über den Gebeinen eines armen Teppichmachers aus Tarsus erhebt sich als würdiges Epitaphium der große Welt-Dom. Bis in die Wolken taucht die Kuppel von St. Peter zu Rom ihre heilige Spitze, die Erde gleichsam mit dem Himmel vermählend, und so dient diese Flagge des Schiffleins des h. Petrus bis in die fernen Welttheile den Gläubigen auf dem Meere dieses gefahrvollen Lebens zum Wegweiser in den Hafen der ewigen Ruhe. Aus den fernen nordischen Reichen wanderten schon Könige mit tiefem Bußgeiste an die Schwelle der Gruft des armen Fischers und des verfolgten Teppichmachers, und auf ihren Gräbern fanden sie jenen Trost, den sie auf ihrem Throne vergebens suchten. Und so wollen denn auch wir uns heute im Geiste an die Gräber der Apostelfürsten drängen, den für uns bethenden, uns weidenden, zweihundert und sieben und fünfzigsten Nachfolger des hl. Petrus, Gregor **XVI.** und die übrigen Kirchenobern in ihrem Festschmucke schauen, und unsern Jubel in den Jubelsturm des aus hunderttausend Kehlen schallenden Siegesgesanges mengen: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen! Als Fürst der Kirche konnte der h. Petrus seiner Heerde nichts wahrhaft Fürstlicheres zurufen, als was er uns in seinem ersten Briefe hinterlassen hat: Fürchtet Gott, liebet die Brüder, ehret den König! In diesen er-

habenen Worten liegt die ganze Glaubens- und Sitten-Lehre, und diese Worte schallen uns aus seinem Grabe noch entgegen; sie hauchen den hl. Geist des Statthalters Christi, der Gott gefürchtet, die Brüder geliebt, und den Kaiser geehrt hat bis zum Kreuztode. Während wir also am Grabe Petri gleichsam diese Worte hören, ruft uns eine achtzehnhundertjährige Stimme aus dem Grabe des h. Paulus zu: Kämpfet den Kampf, vollendet den Lauf, bewahret den Glauben, damit euch die Króne der Gerechtigkeit hinterlegt werde. Ja im Geiste an die Gräber unserer Kirchenfürsten versetzt, geloben wir feierlich: zu fürchten Gott, zu lieben die Brüder, zu ehren den König, zu kämpfen den Kampf, zu vollenden den Lauf, zu bewahren den Glauben. Fürst der Kirche! heiliger Petrus! reiche uns die Hand, Menschenfischer, fang uns im Netze der Gnade; Völkerhirt, weide uns, deine Lämmer, weide uns deine Schafe! Großer Paulus! erflehe uns Kraft, daß uns nichts von der Liebe Christi trenne, weder Kälte noch Hitze, Hunger noch Durst, Verfolgung noch Schwert! Ja leuchte uns du, heiliges Doppelgestirn, Sonne und Mond der christlichen Welt! leuchte uns durch dieses enge Erdenthal, und durch die Nacht des Todes, damit uns dort leuchte das ewige Licht — Jesus Christus, der da ist der Sohn des lebendigen Gottes. Amen! —

Fest des h. Kilian.

Gehalten zu Neustadt an der fränkischen Saale 1833.

Fuit homo missus a Deo, cui nomen erat Joannes. Hic venit in testimonium, ut testimonium perhiberet de lumine, ut omnes crederent per illum.

Es war ein Mensch von Gott gesandt, dessen Name Johannes war. Dieser kam zum Zeugnisse, daß er Zeugniß gäbe von dem Lichte, damit Alle durch ihn glaubten. Joh. 1, 6—7.

Als der h. Johannes der Täufer geboren war, rief Zacharias hochentzückt aus: „Gepriesen sey der Herr Gott Israels, gnädig nahte er sich, und sandte seinem Volke Rettung, eingedenk seines Eidschwures, uns zu verleihen, daß wir, befreit aus den Händen unserer Feinde, ihm dieneten in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage unseres Lebens. Und du, mein Kind, wirst ein Prophet des Allerhöchsten genannt werden, denn du wirst vor dem Herrn einhergehen, um ihm den Weg zu bereiten, um seinem Volke die Kenntniß des Heils zu geben zur Vergebung ihrer Sünden durch die innigste Barmherzigkeit Gottes, in welcher er uns erschien wie ein Licht aus der Höhe, um zu erleuchten Alle, die in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, und unsere Füße hinzulenken auf den Weg des Friedens.“ So rief Zacharias bei der Geburt des h. Johannes, und ähnlich — so riefen die Schutzengel unseres fränkischen Vaterlandes, als St. Kilian im siebenten Jahrhunderte zur Welt kam, und so ruft heute noch die fränkische Christenschaar vom Gebirge der Rhöne an bis hinab in die

rebenreiche Gegend des Mainthales, auf den segenerfüllten Gauen bis hinauf über die Gegend der Regniz: Gepriesen sey der Gott Israels, gnädig nahte er sich uns, und sandte seinem Volke Rettung, eingedenk seines Eidschwures, uns zu verleihen, daß wir, befreit aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage unseres Lebens. Und du, St. Kilian! wirst ein Liebling des Allerhöchsten genannt; du gingst in unserem Lande vor dem Herrn einher, um ihm den Weg in unsere Herzen zu bahnen, du hast unsern Vätern und uns die Erkenntniß des Heils gegeben zur Vergebung der Sünden durch die innigste Barmherzigkeit unseres Gottes. Du erschienst wie ein Licht aus der Höhe, um unseren Vätern und uns zu leuchten, da wir sonst in den Finsternissen und Schatten des Todes säßen; du hast unsere und unserer Väter Schritte hingeleitet auf den Weg des Friedens! Da ich nun einmal angefangen habe, den h. Kilian mit dem h. Johannes zu vergleichen, so wollen wir bei diesem Vergleiche stehen bleiben, und wir werden finden, welche wunderbare Aehnlichkeit stattfindet zwischen dem h. Johannes dem Täufer und dem h. Kilian, dem Täufer unserer Vorältern. Ich sage demnach:

Was der h. Johannes für Judäa war, das war der h. Kilian für Franken.

Du aber großer Apostel unseres Vaterlandes, Zeuge der Wahrheit, brennende Leuchte des guten Beispiels, Stimme des Rufenden in der fränkischen Wüste, Martyrer des Glaubens — h. Kilian: erflehe mir mit deinen Gefährten deinen Geist, daß ich die Herzen der Gläubigen rühre, wie du einst auf unserem Boden, auf unseren Bergen, in unseren Thälern und Wäldern die Herzen gerührt und hingeführt hast zu Jesus Christus, deinem Gott und unserem Gott! —

Was der h. Johannes für Judäa war, das war der h. Kilian für Franken. Es war ein Mensch von Gott gesandt, dessen Name Johannes war. Dieser kam, um Zeugniß zu geben von Jesus, damit Alle durch ihn glaubten. Da also

St. Johannes die Menschen vorbereiten wollte auf die Ankunft Jesu, so mußte er auch von Jugend auf schon ein heiliges Leben führen; er suchte die Einsamkeit, mit der geringsten Nahrung begnügte er sich, und sein Geist frohlockte stets in Gott seinem Heilande. So war nun aber auch ein Mensch von Gott gesandt, dessen Name Kilianus war. Dieser kam, um Zeugniß zu geben, damit alle Einwohner Frankens durch ihn glaubten. In früher Jugend besuchte St. Kilian schon die Klosterschulen, und hier, entfernt von der Welt, in heiliger Einsamkeit entsagte er den vergänglichen Genüssen, welche die armselige Welt Freuden nennt, sein Geist war nur mit Gott beschäftigt, mit Gott, seinem Heile. Der h. Johannes, obgleich von nicht geringer Herkunft, hatte doch in seiner Wüste nichts als eine Höhle zur Wohnung; ein rauhes Kleid von Kameelhaaren, und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Der h. Kilian, obgleich von einem adeligen Geschlechte Schottlands abstammend, wollte doch nichts als eine stille Klosterzelle, ein rauhes Klostergewand, und einen drückenden Gürtel um seine Lenden haben. Der h. Johannes, voll von Demuth, rief aus: „Ich bin nicht werth, dem Heilande die Schuhriemen aufzulösen!“ und nur auf wiederholten Befehl des Heilandes verstand er sich dazu, ihn zu taufen. Ich bin nicht werth, den Heiland in meine Hände zu nehmen! so dachte St. Kilian, und darum konnte er nicht anders, als mit Gewalt dazu gebracht werden, sich zum Priester weihen zu lassen. Der h. Johannes verließ um Gottes Willen seine Aeltern, um sich auf seinen hohen Beruf vorzubereiten, und erst dann trat er hervor in die Welt, und fing an, die Stimme des Rufenden in der Wüste zu seyn. Und als St. Kilian einst in der Stille seiner Klostermauern in Betrachtungen versunken war, da machten die Worte des Heilandes: „wer mir nachfolgen will, nehme sein Kreuz auf sich und folge!“ einen solchen Eindruck auf ihn, daß er den Entschluß faßte, ebenso Alles zu verlassen, und in der Wüste heidnischer Länder die Stimme des Rufenden zu werden. In heiliger Stunde war dieser Entschluß vom heiligen Geiste eingegeben, und durch heilige

Jahresstunden vom heiligen Geiste ausgeführt. Die Thränen seiner Aeltern, die Bitten seiner Anverwandten und Freunde, nichts — nichts in der Welt konnte seinen Entschluß erschüttern — Franken — unser Vaterland sollte den allein wahren Gott kennen lernen, und den er gesandt hat, Jesum Christum. St. Kilian riß sich also los aus den letzten Umarmungen seiner Lieben; die laute Stimme so vieler in den fränkischen Wäldern irrenden Schafe drang mächtiger in sein Herz, als der Klaglaut des herben Abschieds; im Herzen Deutschlands, wußte Kilian, müsse er den Schlüssel suchen, der ihm die Himmelsthore zum Herzen Gottes öffnen würde. Wie einst die Epheser den h. Paulus unter Thränen an's Schiff geleiteten, so wohl auch den h. Kilian seine Aeltern und Freunde. Noch einmal drückt er den Schluchzenden am Ufer die Hand, und die Worte Jesu: „Wer Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester, Weib oder Kind mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth!“ sicherten ihn gegen den Schmerz bitterer Trennung. Da schwamm nun das Schiff St. Kilians dahin wie eine Arche, die eine Taube aus Schottland mit dem Oelzweig des Friedens in die fränkische Heidenfluth bringen sollte. Und so erlitt denn auch der h. Kilian die Unannehmlichkeiten der Seereisen, wanderte darauf ungebahnte, steinige Wege, überstieg rauhe, wolkenumflossene Gebirge, duldete die Hitze des Tages, ertrug die Fröste der Nacht, stand fest gegen die Gewalt der Winde, litt Hunger, Durst und Mangel, litt es freudig, Franken! litt es für uns, und für unsere bereits hingeschiedenen Väter und Mütter.

England, Frankreich durcheilte er: überall gab's Gelegenheit, Christen zu bilden; aber im Herzen Kilians erscholl stets eine Stimme: voran! weiter! Fort trieb's ihn, denn Frankenland — Frankonien, und kein anderes Land sollte jetzt erfahren, wie schön die Füße derer sind, welche die frohe Bothschaft des Friedens bringen. Endlich nach vielen Mühseligkeiten und Drangsalen stiegen St. Kilian und seine Gefährten Colonat und Totnan im Jahre 686 die Höhe unsers Kreuzberges hinauf. Da — auf diesem Berge, der in hoher Majestät sein

immer jugendliches Greisenhaupt in's Wolkenreich erhebt, standen nun die drei ersten fränkischen Apostel, drei Weise, Geisteskönige aus dem Nordlande, deren Stern sie hieher geführt, damit im fränkischen Dunkel der Stern der Wahrheit aufgehen und leuchten sollte, bis der letzte Stern vom Himmel gefallen seyn wird. Da standen sie nun, schauten herab, aber was öffnete sich ihren Blicken? Ringsum nichts als Wälder, kahle Berghöhen, qualmender Rauch und scheue Jagdthiere. Da, wo jetzt tausend und tausend Reben von herzerfreuendem Traubensafte triefen, da, wo das Garbengold neben heerdereichem Wiesengrün wogt, da standen einst nur tausendjährige Eichen, da war ringsum nur Wildniß und Oede. Und aus diesem Aegypten sollte nun ein Land voll Milch und Honig werden; diese weite Wüste sollte sich zu einem Paradiese gestalten. Es sollte werden, und es ward. Sogleich legte St. Kilian Hand an's Werk. Den ersten Baum zum fränkischen Paradiese pflanzten die heiligen Hände des ersten Franken-Bischofs, und dieser Baum war das Kreuz. Ein Kreuz ward auf der Spitze des Rhöngebirges aufgerichtet, und seit dieser Baum seine ewigen Wurzeln durch die fränkische Erde auszustrecken anfing, begannen ehrfurchtsvoll die andern Bäume, ihm zu weichen; sobald der Kreuzbaum anfing, seine gute Frucht zu tragen, wurden die andern verfinsternden Bäume umgehauen und ins Feuer geworfen.'

Während nun St. Kilian durch das Dunkel der Wälder seinen Weg nach Würzburg fortsetzte, was ward er anders gewahr, als das rauhe Treiben der Jagd, die wildmachende Erlegung des Wildes? Darum hatte nun auch hier Diana, die Jagdgöttin, ihren stattlichen Tempel, und nebst ihr waren der Höllengott Pluto und der Kriegsgott Mars in Ansehen. Bewohner Frankens! das war die Dreieinigkeit unserer Vorältern — Jagd — Hölle — Krieg. Diesen Göttern dampften die Opfer, vor ihnen fielen unsere Vorältern anbethend auf die Kniee. Ach! sie wußten nicht, daß der Mensch Gott — Vater nennen darf, daß Gott aus allmächtiger Liebe zu den Menschen Mensch ward; wußten nicht, daß ihre Leiber Tem-

pel des hl. Geistes waren, daß einst nach diesem Leben eine Freude folgt, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und die in keines Menschen Herz gestiegen; wußten nicht, daß ein erlösender Gottmensch aufgefahren ist zu seinem Vater und zu unserem Vater, um uns dort im Hause seines Vaters eine Wohnung zu bereiten; sie mußten sterben — sterben oft in reichlichen Körperschmerzen ohne Trost, und nur mit der Aussicht auf ein armes Jenseits. O welch ein Zustand! Und wer wird ihn ändern? Siehe, es war ein Mensch von Gott gesandt, dessen Name Kilianus war; dieser kam in unser Vaterland, um Zeugniß zu geben von dem Lichte, damit Alle durch ihn glaubten. Und siehe! Unsere tausend Kirchen in Franken, unsere hundert Spitäler, Krankenhäuser und Wohlthätigkeitsanstalten, die Menge der heiligen Gottesdiener, die auf fränkischem Boden erzogen wurden, sie rufen lauter und länger, als Menschenstimmen, daß Kilian zu uns kam und Zeugniß gab von Jesus, damit Alle durch ihn glaubten.

Als nun der h. Kilian in Würzburg angekommen war, wollte er nicht sogleich das hohe Werk der Bekehrung beginnen, und glaubte vorerst in Rom vom h. Vater die Erlaubniß und den apostolischen Segen begehren zu müssen. Nach einer Reise durch Wälder, die nur dem Feuereifer eines Kilian durchdringlich, über Gebirge, die nur seiner Liebe übersteigbar waren, kam er mit seinen Gefährten in Rom an. Damals saß Papst Conon auf dem Stuhle des h. Petrus; mit väterlicher Zärtlichkeit nahm er die drei Missionäre auf, freute sich innig über ihren Entschluß, Franken zu bekehren, und ertheilte ihnen hiezu Vollmacht und seinen erfolgreichen Segen. Dies waren gleichsam Kilians beide Flügel, die ihn in so wunderbarer Eile über die hohen Alpen rasch durch die reizendsten Gegenden Italiens in die Dunkelheit der fränkischen Wälder zurückversetzten. Der Geist der Wissenschaft lehrte ihn die Landessprache; denn so wie er am Pfingstfeste den Aposteln die Sprachenkenntniß ertheilte, so ertheilt er sie noch heute Jedem, der das Pfingstfest der Verbreitung der katholischen Religion unter den Un- und Irrgläubigen heimisch machen will. So wie nun

einst St. Johannes am Jordan die Nähe des Himmelreiches verkündete, so trat nun St. Kilian am Mainflusse auf. Ganz Franken strömte zu ihm hinaus. Das Himmelreich ist nahe! rief er, jeder Sündenberg soll abgetragen, jedes leere Herzenthal soll mit guten Gesinnungen und Werken ausgefüllt, was verkehrten Sinnes ist, soll gerade, was unebener Lasterweg ist, soll zum Pfade der Tugend geebnet werden! Durch seine mächtigen Worte wurden die Sünder am Maine erschüttert, wie die Sünder und Pharisäer am Jordan durch die Donnersprache eines Johannes. Dies konnte nun dem Herzog Gosbert, der damals über Franken herrschte, nicht lange verborgen bleiben. Er ließ den h. Kilian zu sich kommen, und weil er ein gutes Gemüth hatte, war er bald für die christliche Religion gewonnen. So wie Johannes, wenn auch nur mit Wasser, so taufte nun St. Kilian am Osterfeste 688 den Herzog von Franken mit Wasser, Feuer und heiligem Geiste. Das Beispiel eines Fürsten wirkt gar mächtig auf die Völker, und siehe! nachdem Gosbert getauft war, strömte Alles herbei, um durch die h. Taufe eingezeichnet zu werden in's Buch des ewigen Lebens. Was einst der Erzengel dem Zacharias zur Bezeichnung des Charakters seines Sohnes sagte: „Er würde mit dem Geiste und der Kraft eines Elias vor dem Herrn einhergehen, in den Nachkommen die Gesinnungen der Väter, bei Unbeugsamen die Denkart der Gerechten wieder herstellen, und so dem Herrn ein vollendetes Volk bilden,“ das ist auch in kurzen Worten die Schilderung der Thaten Kilians. Er schritt einher mit der Kraft und Fülle des h. Geistes, in den Nachkommen stellte er gute Gesinnungen, in Unbeugsamen die Denkart der Gerechten her und bildete so Frankens Bewohner zu einem wohlbereiteten Volke.

Doch nicht diese Welt ist schon das Himmelreich, unter den Engeln gab es Teufel, unter den Aposteln einen Judas! was Wunder! wenn unter den guten Franken auch noch schlechte waren? Herzog Gosbert war mit der Frau seines verstorbenen Bruders verheirathet, und so wie einst Johannes zu Herodes unerschrocken sagte: „es ist dir nicht erlaubt, dei-

nes Bruders Weib zu haben!“ so trat nun auch einst St. Kilian zu Gosbert, und sagte mit einem Tone, dessen Gosbert werth war: „Mein Sohn! noch fehlt dir eins, um Gott ganz wohlgefällig zu seyn; um ihm mit vollem und lauterem Herzen dienen zu können, mußt du dich entschließen, dich von deiner Gemahlin zu trennen, denn deine Ehe ist gegen das göttliche Gesetz.“ Dies kam nun freilich dem Herzoge schwer an, aber er entschloß sich doch, indem er zu Kilian sprach: „Dies, mein Vater! ist das Schwerste, was du noch von mir verlangt hast; doch ich habe ja aus Liebe zu Gott Alles verlassen, was mir angenehm war; getrieben von dieser Liebe, will ich nun auch meine Gemahlin verlassen, da ich sie nicht besitzen darf, indem mir nichts lieber und herzänliegender ist, als die Liebe Gottes.“ Wunder der Macht des Christenthums! — Kaum war Gosbert bekehrt, so ist er schon zum größten Opfer bereit, und versteht den hohen Satz: „Wer Vater oder Mutter, Freunde, Weib oder Kind, Bruder oder Schwester mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth,“ im siebenten Jahrhunderte besser, als Viele im neunzehnten. Als aber Gaylana, so hieß die Gemahlin des Herzogs, dies erfuhr, wüthete sie, weil Gosbert Gott mehr liebte, als sie, und dachte von nun an auf Rache.

So ist denn immer auch da die Hölle geschäftig, wo der Himmel anfängt, seine Wohnungen zu bauen. Die Gelegenheit zur Racheübung war bald da. Gosbert ward in einen Krieg verwickelt, und während seiner Abwesenheit gab Gaylana zweien Bösewichten den teuflischen Auftrag, den fränkischen Johannes zu morden. Um Mitternacht begaben sich diese auf den Weg zur Blutthat. St. Kilian lag auf seinem Lager, da erschien ihm plötzlich eine Gestalt in himmlischem Glanze und überirdischer Majestät und sprach zu ihm: „Kilian! dein Tagewerk ist vollendet! nahe bist du dem letzten Kampfe, aber auch in diesem wirst du Sieger seyn!“ Kilian verstand diese Worte, stand auf zum entscheidenden Siege, weckte seine Gefährten, ermahnte sie zur Standhaftigkeit, zündete die Lampe an, um dem Bräutigam, der um Mitternacht

erschien, gerüstet entgegen gehen zu können, und nun begaben sie sich alle drei zum feurigsten Dank- und Schluß-Gebethe in die Kapelle. Bald darauf erschienen die Mörder. St. Kilian ging ihnen mit ruhiger Entschlossenheit, wie Jesus seinem Verräther, entgegen, und sprach: „Freunde! wozu seyd ihr gekommen? Ihr werdet den Befehl euerer Herzogin vollziehen, wir aber werden den Lauf unseres Lebens vollenden.“ Jetzt sausten die Schwerter, und Kilian, Colonat und Totnan wurden erbarmungslos in Stücke zerschmettert. — Frankenland! so starb dein erster Apostel. Ein schaudervoller Tod ist der Dank für sein Leiden! Vater und Mutter, Alles was immer theuer war, hat er verlassen, um uns zu retten, und sein Lohn war — Mord. „Abgetrocknet hat Gott Schweiß und Thränen von ihrem Angesichte, bei ihnen ist keine Trauer, keine Wehklage, kein Schmerz mehr, denn das Vorige ist vergangen. Die Erde war für sie trocken erschienen, aber im rothen Meere fanden sie einen Weg ohne Hinderniß“ d. h. die fränkische Erde war ihnen im trockenen Heidenthume erschienen, aber da strömte das Blutmeer der drei schottischen Martyrer auf dieselbe, und in diesem Blutmeere fanden sie den Weg ohne Hinderniß zum Himmelreiche. Fürchtet euch nicht! alle Haare eueres Hauptes sind gezählt — spricht der Herr; aber der Menge der Haare gleich waren auch die guteu Werke St. Kilians und seiner Gefährten gezählt, und darum liegen ihre Leiber im Frieden begraben, aber ihre Namen leben ewig.

So also endete der fränkische Johannes durch die Rache einer fränkischen Herodias. Indessen fand es Gaylana nicht für räthlich, das Haupt St. Kilians auf der Schüssel dem Herzoge Gosbert entgegen zu bringen; denn Gosbert hatte keine Herodesaugen, die sich von lüsternen Stellungen, Geberden und Zierungen entmenschen ließen, und darum zog sie es vor, die Leichen sammt den priesterlichen Gewändern, dem Altarschmucke und den heiligen Büchern, welche die Heiligen mitgebracht hatten, noch in derselben Nacht eilends begraben, und über diesem Orte zur Vertilgung jeder Spur der Frevel-

that einen Pferdstall bauen zu lassen. Allein im Reiche der Gerechtigkeit folgt Strafe auf Sünde. Gosbert kehrte zurück. Lange schon hatte er sich wohl gesehnt, das Waffengetümmel mit dem Oelzweig des Friedens zu vertauschen, um so mehr, da er sich jener seligen Stunden erinnerte, die er an Kilians Seite im Gespräche über den ewigen Frieden genoß. Darum war gewiß bei seiner Ankunft in Würzburg seine erste Frage nach den drei heil. Männern. Gaylana, die nicht verlegen war, einen dreifachen Mord auf ihr Gewissen zu laden, war es nun auch nicht um eine Lügenantwort, und sagte dem Herzoge, daß Kilian mit seinen Gefährten abgereist sey, um in anderen Gegenden das Bekehrungsgeschäft fortzusetzen. Nichts thut weher, als wenn der Lügner Lügen gestraft, und wenn ihm seine Heuchlerlarve herabgerissen wird. Dies mußte Gaylana mächtig empfinden. Einer der Mörder verlor den Verstand, lief überall rasend umher, und schrie laut: „O Kilian! o Kilian! wie hart verfolgst du mich! ich sehe das mit deinem Blute besprengte Schwert über meinem Haupte!“ Endlich zerbiß er sich die Glieder, und stieß sich das Schwert durch den Leib, nannte aber, bevor er seinen unseligen Geist aushauchte, noch den Gehilfen seiner Mordthat. Sogleich ließ Gosbert den genannten andern Mörder gefangen nehmen, binden, vor sich bringen, und alle Christen versammeln, die bestimmen sollten, welche Strafe der Mörder verdient habe. Da trat einer von Gaylanas Günstlingen hervor und bemerkte, man solle ihn loslassen, denn wenn **der** Gott, den Kilian verkündet hätte, wirklich so mächtig wäre, so würde er schon selbst den Mörder strafen; wo nicht, so wäre es rathsam, die Göttin Diana wieder anzubethen. Der Herzog ward durch diese Höllenlist schwankend, willigte endlich in diesen Rath ein und gab dem Mörder die Freiheit. Allein dieser ward auf der Stelle rasend, zerfleischte sich mit seinen eigenen Zähnen, und starb noch an demselben Tage in schäumender Wuth. Gaylana, von Verzweiflung gehetzt, und von Gewissensgeißeln gepeitscht, verfiel in Wahnsinn, und tödtete sich selbst. Gosbert ward in einer Verschwörung ermordet, sein Sohn des Herzogthums

verlustig erklärt, und aus dem Lande getrieben. Und so steht denn am Wendepunkte der Geschichte Frankens wie in den Geschichtbüchern aller Reiche mit feuriger Schrift: „Gott ist gerecht!“

So kommet denn, Bewohner Frankens! Wir gehen einen heiligen Gang — zum Grabe unseres Apostels! Jeder Einzelne sage dort zu sich selbst: „Auch meinetwegen, großer h. Kilian! hast du so Vieles gelitten; aber selig du, da du Verfolgung litteſt um der Gerechtigkeit willen, darum ist dir das Himmelreich!“ Um Kilianus willen ist heute noch unser Vaterland gesegnet, heute noch genießen wir die Früchte seines Schweißes, seines Blutes. Franken! Wie viele Hunderttausende, ja wie viele Millionen unserer Landsleute sind schon seit Kilians Tod bis auf den heutigen Tag innerhalb zwölf Jahrhunderten durch die Geheimnisse und Lehren der heiligen katholischen Religion erquickt worden? Millionen und Millionen wurden getauft, auf Millionen stieg der Geist der h. Pfingste herab; millionenmal hat sich der allmächtige Gott mit unmächtigen Menschen am heiligen Tische vereinigt; Millionen Sünden wurden getilgt; Tausende und Tausende wurden zu Priestern und Stellvertretern Gottes eingeweihet; Tausende und Tausende umschlang an den Stufen des Altars das unauflösliche Band ehelicher Liebe; Millionen und Millionen Thränen wurden durch die Trostgründe der h. Religion getrocknet, Leidende ohne Zahl durch Werke christlicher Barmherzigkeit erquickt, und welch ein Wohlgeruch anderer guten Handlungen stieg gleichsam in Wolkenschaaren zum ewigen Vergelter empor! Millionen empfanden auf dem Sterbebette die Kraft des salbenden Oeles, und im Todeskampfe die Wundergnade des Erlösungstodes, daß sie, ruhig und ergebend ihr Haupt neigend, ihren Geist in Jesu Hände empfahlen; und wer kann endlich den sterblichen Blick in jenes Sonnenreich der Geister wagen, wo so viele Selige sich ewig freuen, die auf fränkischem Boden geglaubt, gehofft und geliebt haben? Und dieses Alles — Alles ist durch Gott dein Werk — großer, heiliger Kilian! Ja so steig denn jährlich hinauf, du junge Frankenschaar! auf die

Wunderhöhe deines h. Berges zum h. Kreuze, sende hinab deinen staunenden Blick bis an die Felsen des Taunusgebirges, sende ihn hinab über deine weiten Gauen, diese Kornkammern ferner Völker, über deine Rebenhügel, diese nie versiegenden Saftquellen des Auslandes, sende ihn hinauf, wo in grauer Ferne der alte Thurm von Babenberg dich an des h. Vaters Clemens II. Ruhestätte, an ein kaiserlichheiliges Brautpaar während zweiundzwanzigjähriger Ehe, an den hohen Apostel nordischer Reiche, den h. Otto, erinnert; sende ihn hinüber deinen Blick über die thüringischen Berge, und freue dich, daß du nun innerhalb dieser Marken statt tausendjähriger Eichen tausendjährige Kreuze auf Bergen, Wiesen, Feldern, Schlössern, Häusern und Thürmen siehst; freue dich, denn deine einstige finstere Oede ist nun ein lichtes Eden; freue dich, und laß in diesen weiten Räumen des Schöpfungstempels im Feierjubel dein „Großer Gott wir loben dich!“ an den zahllosen mächtigen Gebirgswänden des Riesenumkreises mächtig und zahllos widerhallen: denn ein Mann war von Gott gesandt, dessen Name Kilianus war, und dieser brachte deinen Gauen Erdenbrod, deinen Hügeln Erdenwein, deinen Bewohnern Himmelbrod und Himmelwein.

Die Thaten St. Kilians stehen nun vor unserem Geiste, und wenn wir ihn dem h. Johannes gegenüberstellen, müssen wir nicht sagen: „Was Johannes für Judäa, das war Kilian für Franken“? Aber was rufen uns denn unsere gesegneten Gauen und Hügel, unsere Kirchen und Wohlthätigkeitsanstalten für Geist und Körper zu? Sind dies nicht lauter Stimmen des Ruhmes St. Kilians? Sagt uns nicht alles Große und Schöne Frankens: Dank dem h. Kilian? O unsere Vorältern hatten es gelernt, für Wohlthaten zu danken. Gläubig lagen sie vor Gott auf den Knieen, sie kannten nichts Höheres, als ihren h. Glauben. Frankenland! sieh hin auf deine Hauptstadt; sieh, welche Meisterwerke der Kunst der hohe Glaube deiner ehemaligen Bewohner in ihr errichtet hat! Die Menge deiner himmelbegrüßenden Prachtthürme erhebt deine Hauptstadt zu einer Höhe, in der sie, sich mit ihren Nachbarstädten

messend, den entschiedenen Sieg davon tragen wird. Und wer hat zu diesen Thürmen und Gotteshäusern den Grundstein gelegt? Wer, Franken! hat deine kühnen Kuppeln zu Nachbarn der Wolken gemacht, daß du an ihnen hinaufschauend den Weg zum ewigen Freudenreiche fändest? War es nicht dein heiliger Schotte, der, einem Elias vergleichbar, in Kraft der Speise des göttlichen Wortes Tag und Nacht lief, bis er an deinem heidnischen Berge ankam, um ihn zu einem heiligen Berge, zum Berge des h. Kreuzes zu machen? der, einem Elias vergleichbar, seinen belebenden Geist auf deine, durch das Heidenthum todte Jugend legte, um sie zum Leben der Kinder Gottes zu erwecken? Aber, o Frankenland! Wo ist nun dein höchstes Gut, dein heiliger katholischer Glaube? Deine Thürme und Altäre sind nicht die Beweise einer gegenwärtig lebendig katholischen Gesinnung, denn Thürme und Altäre hat der Glaube deiner älteren Bewohner erbaut. Wie so oft mußt du sehen, wie Fremdlinge und Heimische, die du mit deinem Erdensegen nährst, mit bitterem Spott deine Heiligthümer betreten, mit einer Frechheit, die den Heiden unerhört war, in deinen Tempeln ihre lüsternen Augen auf Alles, nur nicht auf Gott wenden, die, wenn auch nicht mit rohem Stahle, doch mit dem Dolche ihrer Zungen die Nachfolger St. Kilians verfolgen!

Frankenland! du hast gesehen, wie Heliodore den Gräul der Verwüstung an heiliger Stätte verübten. Was der Glaube neutestamentlicher Franken mit Gold und Edelsteinen Heiliges gebaut hatte, das schmelzten hie und da die Hände alttestamentlicher Käufer in Mammon um. Trauerndes Franken! In Räuberhöhlen hast du manche Bethhäuser umgewandelt; aber die Geißel blieb nicht aus, welche die Wechsler und Händler aus denselben trieb! Deine großen Fürsten haben der Wahrheit des Christenthums und ächter, gediegener Wissenschaft Kanzeln gebaut; möchten immer Männer auf denselben sitzen, deren Worte eben so fruchttragend bleiben, wie St. Kilians! Der fränkische Boden hat aber auch Leute getragen, welche, die Lehre des Evangeliums gering achtend, nichts für

wahr halten wollen, als was mit ihren trüben Einsichten übereinkam, und siehe! ihre Weisheit und Wissenschaft wird an einem Grashalme zu Schanden; sie fühlen den Wind, wissen nicht, woher er kömmt, und wohin er geht, und wenn sie nun irdische Dinge nicht verstanden, wie werden sie erst die himmlischen erfassen? Von ihren winzigen Gedanken von gestern geblendet, waren sie weit entfernt, für jene Wahrheit zu leben, welcher St. Kilian sterbend Zeugniß gab. Aber so wie St. Kilian in Franken, so muß allzeit der Verkünder der Wahrheit ohne Furcht und unzeitige Bedenklichkeit auftreten, und den Pharisäern des neunzehnten Jahrhunderts zurufen: „Natternbrut! wer hat euch gezeigt, den künftigen Strafen zu entgehen? Die Wurfschaufel ist schon in der Hand des Richters, damit wird er seine Tenne säubern, den Waizen wird er in die Scheune sammeln, die Spreu aber verbrennen im unauslöschlichen Feuer.

Ein wohlbereitetes Volk hat Johannes in Judäa, Kilian in Franken gebildet, aber wo ist dieses wohlbereitete Volk jetzt? Armes Franken! o ihr Väter der fränkischen Vorzeit, die ihr die Tugend der Demuth und des Gehorsams gelebt habt, stehet auf, ihr Todten, und schreiet den einzelnen Schwindlern, ob deren Sünden so viele Unschuldige zu büßen haben, in's Angesicht: ob dies der Dank ist für das Beispiel der Demuth und des Gehorsams unseres h. Landesapostels?

Ihr keuschen Mütter, ihr keuschen Jungfrauen des alten Frankoniens! trauert und weinet! denn es treibt sich jetzt so manches unzüchtige Geschlecht, manche geile Gaylana auf fränkischem Boden umher, den einstens mehr als hundert Heilige betreten haben. Stehet auf aus euern Gräbern, und rufet in die Herzen der Wohllüstlinge die Schauderworte: Dem Verführer wäre es besser, es hinge ihm ein Mühlstein am Halse, und er würde versenkt in die Tiefe des Meeres! O h. Kilian! du segnetest einst die Kinder auf deinem Schooße, du fandest in ihnen Wohnungen des h. Geistes. Aber vor wie vielen Kindern müßtest du heute zurückschaudern, da sie ihre Körper zu Gliedern der Unzucht und Wohnungen des Teufels

gemacht haben! Heiliger Gott! Das weiß ich, und was gäbe ich darum, wenn ich es nicht wüßte! —

Heiliger Kilian! da oben schaust du herab auf den Gräul der Verwüstung in den Herzen der Menschen! Neid, Feindschaft, Stolz, Unmäßigkeit, Mißgunst, Verleumdung, Rache, Lüge, Unreinheit, Unglaube, das sind die finsteren Bäume, die sich zu schwarzen Wäldern von Ungerechtigkeiten gestalten, und das hellgepriesene Franken wie vor zwölf Jahrhunderten verfinstern. Frankenland! steh auf, zieh aus deine Kleider der Freude! zieh dich an mit Asche und Bußgewand, weil in dir täglich durch Sünde erneuert wird das Leiden des Heilandes Israels! Laß fließen wie einen Gießbach deine Thränen Tag und Nacht, und nicht schweige der Apfel deines Auges. Bekehre dich zum Herrn, deinem Gott! Klage, mein Volk, wie eine Jungfrau! Schluchzet, ihr Hirten, in Asche und Bußgewand, weil kömmt der Tag des Herrn — der große, der schrecklich bittere. Umgürtet euch ihr Priester, und klaget ihr Diener des Altars, bestreuet euch mit Asche, denn es kömmt der Tag des Herrn — der große, der schrecklich bittere! Zwar hast du auch, trauerndes Franken, gewiß noch Sechstausende, die ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt haben, noch gibt's Beschützer alles Guten in dir, mächtig wacht der königl. Löwe über dich, und in den Kirchen gibt es manche arme Wittwe, deren Schärflein Gottes Strafruthe zerbricht. Indessen liegen noch immer dunkle Nebel auf dir. St. Kilian kam einst, um unsere Vorältern der Wildheit und Abgötterei zu entreißen, o käme doch jetzt noch einmal sein Geist, um uns der Sünde unseres Geistes, dem erstickenden Nebel des Unglaubens, und der Sünde unseres Leibes, der Abgötterei unseres Fleisches zu entfremden.

Auf dem Kreuzberge stand einst der hl. Kilian, richtete das Zeichen der Erlösung daselbst auf, und segnete von da aus das Land der Franken. O großer Kilian! der du so viel für Franken auf fränkischer Erde gelitten, wird es dir jetzt nicht leichter seyn, durch deine mächtige Fürbitte den Glauben an das Krenz in den fränkischen Herzen wieder auf-

zurichten? Dein Blut hast du für uns vergossen, wirst du nicht auch dein Gebeth für uns am Throne Gottes ergießen? Ihr heiligen Väter Frankens, Kilian, Colonat und Totnan! nehmet durch euer Flehen die Sünden euerer Franken hinweg, und von den Mainesufern bis an die Gebirge der Rhöne, auf den weiten Gauen bis über die Gegend der Regniz wird euch ein ewiges Danklied schallen. So wie einst St. Johannes auf Erden mit dem Finger auf das Lamm Gottes hinwies, so zeige auch uns, o heiliger Kilian! nach vollbrachtem Erdenstreite in jener Welt mit deinem heiligen Finger das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, und so wie sich einst bei der Geburt des h. Johannes Viele freuten, so frohlockt auch heute, da St. Kilian durch einen Triumphestod für den Himmel geboren ward, die triumphirende Frankenschaar, und mit den tausend Glockenstimmen der fränkischen Kirchen, mit den hunderttausend Zungenstimmen der fränkischen Bewohner einigen sich die Geistesstimmen der fränkischen Heiligen, und in Zachariasbegeisterung entströmt der hohe Gesang: Gepriesen sey der Herr, Gott Israels, gnädig nahte er sich uns, und sandte seinem Volke Rettung. Erbarmen hatte er mit unsern Vätern. Ein Mensch war von Gott gesandt, dessen Name Kilianus war. Dieser gab uns die Erkenntniß des Heils zur Vergebung unserer Sünden. Erleuchtet hat er uns, da wir saßen in den Finsternissen und den Schatten des Todes, und unsere Füße hingeleitet auf den Weg des Friedens. Amen! —

Maria-Himmelfahrt.

Gehalten in der Marien-Kapelle auf dem Markte zu Würzburg 1835.

Maria optimam partem elegit.

Maria hat den besten Theil erwählt. Luk. 10, 42.

Wenn sich am Grabe ausgezeichneter Könige die Redner beklagen, daß sie die Großthaten ihrer verewigten Helden nicht in den kurzen Umfang einer Rede zusammenfassen können, welches Recht zu dieser Klage hat nun erst der Redner am heutigen Festtage, da er auf den Lebenslauf der Königin des Himmels und der Erde, der hochgeehrten Tochter, der hochgeehrten Mutter, der hochgeehrten Braut Gottes zurück-, und in ihr gegenwärtiges, verklärtes Leben hinschauen soll? Die arme Sprache muß hinter einem solch erhabenen Gegenstande zurückbleiben, das himmlische Leben Mariens auf Erden, und jetzt in der Verklärung läßt sich nicht in irdische Worte einschließen. Es gehört nichts Geringeres, als der Geist Mariens selbst dazu, ihr Erden- und Himmel-Leben zu beschreiben. Also heute etwas Vollkommenes von einem irdischen Redner zu erwarten, dazu, meine Zuhörer! habt ihr kein Recht, weil selbst die Engelzunge nur in tiefer Ehrfurcht die Königin der Engel preist. Indeß ist bei solchen Gegenständen der gute Wille schon hinreichend, und wenn wir den Willen Gottes erfüllen, der sich in unserer unvollkommenen Sprache doch ganz verständlich ausspricht, so können wir denn

doch wie Maria zur Vollkommenheit gelangen, d. i. den besten Theil erwählen. Ja Maria hat den besten Theil erwählt, hat Gott zum Gegenstande ihrer Liebe, Freude und Hoffnung erwählt, und darum hat Gott auch sie zum besonderen Gegenstand seiner Gnade gemacht, hat sich ihr nicht etwa als den besten Theil, sondern als das beste Alles gegeben. Maria hat den besten Theil erwählt; und was kann uns heute anders beschäftigen, als daß wir nachdenken, **in wiefern Maria den besten Theil erwählt hat?** Sie wählte ihn aber

I. Auf Erden,

II. Im Himmel.

Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt für uns arme Sünder, damit wir, durch die heutige Betrachtung deiner Himmelfahrt gerührt, jetzt im Leben und einst in der Stunde unseres Absterbens den besten Theil erwählen!

I.

Maria hat den besten Theil erwählt auf Erden. Wenn der heil. Paulus immer rief: „Ich wünsche aufgelöst und bei Jesus zu seyn!“ mit welcher Sehnsucht wird erst Maria stets gerufen haben: „Ich wünsche aufgelöst nnd bei Jesus zu seyn!“ Was war es denn noch, das sie an diese Erde fesseln konnte? Ihr heiliger Vater Joachim lag neben ihrer heiligen Mutter Anna schon im Grabe; ihr heiliger Gemahl Joseph hatte in ihren und in den Armen Jesu seine bräutliche Seele ausgehaucht; die Apostel waren in alle Theile der Welt hinausgeeilt, Jesus war aufgefahren, fast alle ihre Lieben waren heimgegangen, nur der einzige Johannes war ihr noch übrig, und so wie er der Einzige war, der sie neben dem Kreuze nicht verließ, so war er jetzt der Einzige, der, dem Auftrage Jesu am Kreuze gemäß, die Hochgebenedeite zu sich nahm und für sie sorgte. Freilich steigt Jedem hier die Frage auf: Warum denn wohl Gott die seligste Jungfrau so allein

auf Erden zurückließ, daß sie nicht sogleich mit ihrem scheidenden göttlichen Sohne von dieser Erde scheiden konnte? Gottes heilige Absichten sind unerforschlich. Sie, die Mutter des gekreuzigten Erlösers wurde von so Vielen, als sie unter dem Kreuze stand, für die Mutter eines Verbrechers gehalten; jetzt sollte sie nun noch einige Zeit auf Erden verweilen, von Johannes bis in ferne Gegenden mitgenommen werden, um von allen Christen als Mutter Gottes schon auf Erden gesehen und verehrt zu werden. Was sie einst in heiliger Begeisterung aussprach: „Darum werden mich selig preisen alle Geschlechter," das sollte schon in ihren Erdentagen bei vielen Geschlechtern wahr werden. Aber endlich nahte nun auch für Maria jene Stunde, da sie wie ihr göttlicher Sohn auffahren sollte zu ihrem Vater und zu unserm Vater, zu ihrem Gott und zu unserm Gott. Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen, ich gehe hin, euch eine zu bereiten — so sprach Jesus zu seinen Jüngern. — Und wenn er hingegangen ist, uns Sündern Wohnungen zu bereiten, welche Wohnung wird er erst seiner Mutter bereitet haben? Wenn über einen Sünder, der Buße thut, mehr Freude ist, als über 99 Gerechte, welche Freude mußte erst im Himmel seyn, als die Königin der Heiligen ihren Siegeseinzug hielt? Wir Sünder sind nach den Worten der Schrift berufen mit Gott zu herrschen — zu welcher Herrschaft wird nun erst die Mutter Gottes berufen seyn? Die Berge und Thäler, die Hütten und der bethlehemische Stall, Nazareth, Jerusalem und die Städte, wo sich der h. Johannes, der Evangelist, mit Maria aufhielt, waren laute Verkünder der hohen Tugenden der göttlichen Mutter. Aber der Zeitpunkt war gekommen, da die Apostel über die entlegensten Meere, über himmelbenachbarte Felsen den Namen Jesu und mit ihm den Namen Mariens trugen — ihre stillen Tugenden sollten laut von einem Weltende bis zum andern, vom lallenden Kinde, wie vom stammelnden Greise erzählt werden. Die Namen Jesu und Mariens sollten die Zungen der Asiaten und Afrikaner, der Europäer, ja jedes Menschen heiligen, damit alle Geschlechter selig

preisen Jene, welche der Erzengel die Gebenedeite ihres Geschlechtes nannte. Wie viele Kinder nahm sie wohl, wie ihr göttlicher Sohn, auf ihren Schooß und sprach mit ihnen vom Reiche Gottes? Wie vielen Lahmen gab sie durch ihre Fürbitte Kraft zum Gehen, wie vielen Blinden das Gesicht, wie vielen Tauben das Gehör, wie vielen Stummen löste sie die Zunge zum ewigen Lobe Gottes? Wie vielen Bedrängten war sie tröstende Mutter, wie vielen Leidensbeladenen machte sie die Bürde leicht, und das drückende Joch süß? Wie manchen Todten rief sie wohl auch in's Leben zurück? Ist sie ja doch besonders die zweite und wahre Mutter der Lebendigen! Und hat sie so nicht den besten Theil erwählt? Oder sollte Jesus Andern allein die Wundergabe gegeben, und sie seiner Mutter versagt haben? Wie? Sollte Maria zu ihren Lebzeiten keine hohen Wunder gewirkt haben, da **jetzt** auf ihre Fürbitte so unendlich viele Lahme gehen, Blinde sehen, Taube hören, Stumme reden und Leidende zu leiden aufhören? So weit der Name Mariens genannt wird, stehen Denkmale ihrer wunderbaren Fürbitte. Die hunderttausend Kirchen, welche ihren Namen tragen, zeigen hunderttausend Wunder ihres Namens, und darum ruft die hl. Kirche mit allem Rechte ihr entgegen: „Du wunderbare Mutter!“ Warum sollte Maria nur **nach** ihren Lebzeiten ein Heil der Kranken, eine Zuflucht der Sünder, eine Trösterin der Betrübten seyn? So war sie denn gleichsam nach der Auffahrt Jesu seine Stellvertreterin auf Erden mit; ihr menschliches Ebenbild hatte sie ihm gegeben, und er gab ihr gleichsam durch Verleihung der Wunderkraft sein göttliches. Allein nun war der Augenblick gekommen, da der Spiegel der Gerechtigkeit auf Erden nicht mehr sichtbar glänzen, der Sitz der Weisheit seinen Sitz im Himmel aufschlagen, die Ursache unseres Heils zum Bewirker unseres Heils zurückkehren, die Braut des h. Geistes von diesem Geiste nicht mehr überschattet, sondern ewig überstrahlt, die geheimnißvolle Rose im Paradiese blühen, der Thurm Davids an der Seite Davids stehen, der elfenbeinene Thurm neben dem Lamme Gottes verweilen, das gol-

dene Haus in's Haus des Vaters, die Arche des Bundes in die Arche des Himmels, die Pforte des Himmels in das Innere derselben versetzt, der Morgenstern im ewigen Lichterreiche aufgehen, das Heil der Kranken zu den ewig Gesunden, die Zuflucht der Sünder zu den entsündigten Heiligen, die Trösterin der Betrübten zu den ewig Seligen, die Hilfe der Ehristen zum helfenden Christus, die Königin der Engel, Patriarchen, Propheten, Apostel, Martyrer, Beichtiger, Jungfrauen und aller Heiligen zu allen Heiligen zurückkehren sollte — d. h. der Augenblick war gekommen, da Maria zum Lamme Gottes aufgenommen werden sollte, um es für uns zu bitten, daß es unsere Sünden hinwegnehme.

Eben war wohl Maria wie einst bei der Verkündigung der frohen Bothschaft in Gott versunken, und schmachtete, wie der Hirsch nach den Wasserbächen, so nach dem Lebensstrome, der bis in jenes Leben hinüberquillt; sie wünschte vielleicht noch nie sehnlicher, aufgelöst und bei Jesus zu seyn. Und wer wird einer Mutter die Sehnsucht nach ihrem Kinde, wer wird der Gottesmutter die Sehnsucht nach dem Sohne des lebendigen Gottes verargen? Ihr Tagewerk war vollendet. Sie konnte im Triumphtone wie ihr göttlicher Sohn rufen: „Es ist vollbracht!“ Vollbracht war ein Leben, wie noch keines auf Erden war, noch seyn wird — eine Jungfrau vollbringt ihren Heldenlauf, und ihr ist die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt — ihr, der Königin des Himmels und der Erde. Eine Jungfrau vollendet, welche die Heiligkeit der Jungfräulichkeit mit der Würde der Mutterschaft vereinigt; eine Jungfrau vollendet, die den himmlischen Vater zum Vater, den ewigen Sohn zum Sohne, den h. Geist zum Bräutigam hat — eine Jungfrau vollendet, deren Tugendlob in Hütten, auf Bergen, in Thälern, im Tempel wie im Stalle zu Bethlehem widerhallt; eine Jungfrau vollendet, deren Wohnung eine Werkstätte der Arbeit war, die sich aber, sobald sich der Tag neigte, in eine Werkstätte des Gebethes und der Andacht umwandelte; eine Jungfrau vollendet, die von allen Leiden be-

drängt, in allen Leiden siegte, und so den besten Theil erwählte. Mächtiger als durch die krachenden Felsen und durch die erwachten Todten dringt der Ruf ihres sterbenden Sohnes durch ihre Mutterseele: „Es ist vollbracht!“ Das sich neigende Haupt des Sohnes beugt der Mutter Herz zum undenklichen Schmerze; aber, wenn auch die Erde bebt, die Felsen wanken, die Sterne zittern, und die Hunderttausende um Golgotha erschaudern, — Eine steht da neben dem Kreuze, und ihre schmerzzermalmte Seele zittert nicht, wankt nicht, bebt nicht, schaudert nicht. Maria leidet, wie kein Sterblicher mehr leiden wird, aber sie leidet wie die Mutter des starkmüthigen Erlösers! Gleichweit entfernt von jener gefühllosen Ergebung in die Dinge, die man nicht ändern kann, wie aber auch von jeder betäubenden Ohnmachtsschwäche, die des Christen, und um wie viel mehr der Mutter Christi unwürdig ist, leidet sie im vollsten Bewußtseyn ihres Schmerzes und in unerschütterlicher Ergebung in Gottes Willen. So hatte Maria von ihrem Sohne gelernt, wie der Mensch sein Tagewerk vollbringen, den besten Theil erwählen müsse.

Sie hatte es gut gelernt, denn sie vollbrachte als Königin über Himmel und Erde, Tod und Hölle. — Siehe! da trat wohl zum zweiten Male der Engel des Herrn zu ihr hin und brachte die Bothschaft, sprechend: „Gegrüßet seyst du Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeiet unter den Weibern. Fürchte dich nicht, denn du hast Gnade gefunden bei Gott, siehe, du wirst aufgenommen werden zu deinem Sohne Jesus, du wirst groß seyn mit ihm, der da der Sohn des Allerhöchsten genannt wird. Gott der Herr wird dir deines Vaters David Thron geben, und du wirst über Jakobs Nachkommen ewig herrschen, dein Reich wird ohne Ende seyn. Der h. Geist wird über dich kommen, und des Höchsten Allmacht wird dich ewig überstrahlen.“ Darauf antwortete wohl Maria zum zweiten Male: „Siehe! ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast!“ Und wer beschreibt nun das Hochgefühl Mariens, als sie

wußte, daß sie jetzt in die Nähe ihres himmlischen Vaters, Sohnes und geistigen Bräutigames treten sollte? Die Nähe Elisabethes begeisterte sie schon zu jenem erhabenen Lobgesange des Magnificat, das, sobald wir es hören, uns schon gleichsam in die Himmel hineinreißt; aber welches Magnificat muß nun erst ihrem Herzen entströmt seyn, da sie wußte, daß sie dem Dreieinigen jetzt nahe! Mit Muttertreue, von keinem Leiden besiegbar, stand sie einst neben dem rauhen Sterbebette ihres Sohnes, sie ging nicht von seiner Seite, bis er sein Haupt geneigt hatte; und wer kann noch zweifeln, daß jetzt, in den letzten Lebensaugenblicken Mariens Jesus am Sterbelager seiner h. Mutter mit göttlicher Milde stand? Zum Räuber und Mörder sprach er einst: „Heute noch sollst du bei mir im Paradiese seyn!“ — und was wird er denn jetzt seiner gebenedeiten Mutter sagen? Petrus, Jakobus und Johannes sahen auf dem Thabor sein verklärtes Angesicht leuchten wie das Licht, und seine Kleider glänzen wie den Schnee, und in welcher Gestalt wird er sich jetzt seiner geliebten Mutter zeigen, die er hinüber führen will in seine Herrlichkeit? Mit welcher Aufmerksamkeit stehen gute Kinder am Sterbebette ihrer Eltern? Jede Kleinigkeit beobachten sie, um den sterbenden Theuren ihre Liebe noch kund zu thun, und mit welcher Liebe wird der beste Sohn Jesus Christus am Sterbebette seiner h. Mutter gestanden seyn! Wenn Gott die Arbeiter, die des Tages Last und Hitze getragen haben, zur Erquickung unter dem kühlenden Laube schattiger Bäume von ihren Mühen ausruhen läßt, welche Erquickung wird er seiner h. Mutter an ihrem Lebensabende angedeihen lassen, ihr, die als unermüdete Arbeiterin in seinem Weinberge die Last und Hitze von etlichen und sechzig Jahren besonders unter dem bluttriefenden Weinstocke des Kreuzes auf Golgotha getragen hat? O gewiß deckten jene h. Engel, die einst an der Krippenwiege des Erlösers sangen, ihre Lilien und Palmen über die hohe Sterbende, in sanften Tönen sangen sie ihr gewiß das Friedenslied: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede ihr, der hohen Vollenderin, die eines guten Willens war!“

Wie uns eine alte Ueberlieferung meldet, welche die Kirche in ihre Tagzeiten aufgenommen hat, erschienen die Apostel bei dem Lebens=Ende Mariens aus den entferntesten Gegenden, wo sie bereits den Namen Jesu und Mariens verkündigt hatten. Aber wessen Sorgfalt wird wohl die Sorgfalt aller andern Apostel übertroffen haben? Einem Johannes war Maria vom Kreuze aus anempfohlen, und der Jünger der Liebe, der sich vom Kreuzbette des sterbenden Sohnes nicht entfernte, wie wird er sich wohl am Sterbelager der Mutter Jesu benehmen? Indessen war dies ein ganz besonderes Sterbelager. Die Sterbende bedurfte nicht des Trostes, denn sie ist ja selbst die Trösterin der Betrübten; aber eben den Umstehenden gereichte ihr verklärtes Angesicht — ihre himmlische Ruhe im letzten Augenblicke — ihre flammende Sehnsucht nach ewiger Anschauung Gottes zum Sporne, rastlos zu kämpfen und zu leiden, bis der Sieg errungen ist in letzter Stunde. Jetzt wurden die Pulse der Sterbenden immer matter, da dankt sie den umstehenden, wohlbekannten Freunden ihres göttlichen Sohnes, und besonders ihrem Beschützer Johannes, erhebt nun ihre jungfräulichmütterliche Stimme und spricht: Vater! Sohn! verzeihe allen meinen Beleidigern, denn sie wußten nicht, was sie thaten! Vater, siehe deine Tochter — Sohn, siehe deine Mutter! Heute noch laß mich bei dir im Paradiese seyn! — Vater, du hast mich nie verlassen! Es dürstet mich nach deinem Lande, welches von ewiger Milch und Honig fließt! — Es ist vollbracht! — Vater — Sohn in deine Hände befehle ich meinen Geist! — Jetzt neigte sie ihr Haupt — die Palmen und Lilien der Engel bogen sich sanft über die Vollenderin, und hoch prieß nun jenseits ihre Seele den Herrn, und ihr Geist frohlockte in Gott seinem Heilande — Maria hatte den besten Theil erwählt. Im Garten Gethsemani, sagen die kirchlichen Tagzeiten, ward der selige Leib, der Jesum getragen, begraben. Aber keine römischen Wächter, kein Staatssiegel befanden sich an diesem Grabe — hier am Grabe ihrer Königin hatten die hl. Engel die Wache, welche einander nur durch gegenseitigen Feiergesang ablösten. Nun aber, Andächtige!

wer beschreibt das Leichenbegräbniß der erhabensten Jungfrau und Mutter des Himmels und der Erde? Die Kirchen-Fürsten gehen neben dem Sarge. Jene Männer, die den Erdkreis unter sich getheilt und bereits durch die Posaune des Evangeliums aufgelockert hatten, begleiteten die h. Leiche. Sie trugen zwar keine Trauerfackeln in den Händen, aber die Flamme des h. Geistes loderte auf ihren Häupten, denn es galt Jener, die einst dieser Geist umschattet hatte. Nun folgten in Schaaren die Christen, in Schaaren alle diejenigen, welche die Vollenderin gespeist, getränkt, bekleidet, beherbergt, in ihren Krankheiten besucht und getröstet hatte. Am Grabe seines Freundes Lazarus weinte einstens der Heiland, und die Juden sagten: „Sehet, wie lieb er ihn gehabt hat, denn er weint!“ Und warum sollten die Kinder, Erwachsenen und Greise nicht am Grabe Mariens weinen? war sie denn nicht ihre Mutter? und woher sollten sie eine zweite solche erhalten? Der Leib Mariens lag also im Grabe, aber wie konnte dieser selige Leib, in welchem Gott Fleisch geworden ist, wie konnten jene seligen Brüste, die ihn gesäugt, für immer im Grabe bleiben? Der Leib Jesu war bereits verklärt in den Himmel aufgefahren, und der Leib Mariens, von dem der verklärte Leib Jesu stammte, sollte die Verwesung schauen? Nein, Andächtige! in jenes Reich, wohin bereits der Leib Jesu aufgefahren war, dahin durfte auch der Leib Mariens kommen. Oder wie? Sollte Jesus der Tochter des Jairus einen Vorzug vor seiner h. Mutter geben? Wie liebevoll sprach er zu diesem Mädchen: Steh auf! Wie liebevoll nahm er es bei der Hand, und entriß es dem Wurme der Verwesung! Und seine Mutter sollte er nicht mit Allmachtshand dem Tode entreißen, zu ihr sollte er nicht mit Sohnes- und Gottes-Liebe sprechen: Mutter, steh auf zum ewigen Leben — denn ich bin die Auferstehung und das Leben? Der Tod ist der Sünde Sold — in Maria war aber keine Sünde; folglich hatte der Tod kein Verwesungsrecht über den seligen Leib, der Gott getragen, über die seligen Brüste, die ihn gesäugt. Ganz hiemit einverstanden fahren die kirchlichen Tagzeiten fort. Als man

am dritten Tage das Grab Mariens öffnete, entstieg demselben ein Wohlgeruch, aber der Leib Mariens war nicht mehr da — er war aufgenommen zu seinem Vater und zu unserem Vater, zu seinem Gott und zu unserem Gott.

So, Andächtige! hatte nun Maria den besten Theil auf Erden erwählt. Wenn auch rings von Leiden bestürmt, von Schmerzensschwertern durchbohrt, war sie denn doch die stille Dulderin, hatte den festen Blick emporgerichtet zur einzigdauernden Hilfe, und darum hatte sie ja gewiß den besten Theil erwählt. Aber so wie sie ihn auf Erden, so hat sie ihn

II.

jetzt auch im Himmel erwählt. Ich sehe die Königin des Himmels ihren Einzug in ihr Reich halten. Es ist mir, als träte der Fürst der Kirche hervor, und überreichte seiner Königin im Augenblicke ihres Emporschwebens ehrerbietig des Himmels Schlüssel. Freundlich giebt sie ihm sie wieder zurück, und spricht: „Wie mir, so Allen!“ Aus den reinigenden Flammen eilen Seelen, sich dem Siegeszuge anzuschließen, während die Pforten der Hölle dröhnen, der Wurm, getreten von starker Ferse, sich krümmt. Da rollen die Sterne wie in einem Gewaltgesange dahin, die Sonne erblaßt vor dem nahenden „Stern des Meeres,“ aus dem die Sonne der Gerechtigkeit einst aufgegangen, eine Krone von zwölf Sternen umkreist Mariens leuchtendes Angesicht, und freudig schmiegt sich der Mond als Schemel ihrer Füße. So sehe ich gleichsam die Himmlischen dem Himmel entgegen schweben, Maria an Jesu Seite, und nachdem sich der Siegeszug schon lange den Augen der Apostel entzogen hat, liegen diese noch auf ihren Knieen, unbeweglich die ziehenden Wolken betrachtend, welche die Selige umschleiert haben. Entschlossen standen sie endlich auf, drückten einander den Kuß des Friedens auf die heiligen Lippen, und eilten Jeder in das Land, dessen Angesicht er zu erneuern begonnen. An der Schwelle des Himmels

sehe ich ein Sternenheer zur mächtigen Triumphpforte gestaltet, die Kinder Bethlehems in blendend blauem Lichtgewande streuen vor der Einziehenden unverwelkliche Kränze. Da steht nun sogleich das erste Elternpaar. O heiliges Entzücken, o Paradieseswonne! Die erste Eva, welche die glückselige Sünde beging, die einen solchen Erlöser erwarb, liegt in den Armen der zweiten Eva, die diesen Erlöser gebar. Die erste Eva würde nicht hier seyn, wenn die zweite nicht gekommen wäre. Adam! Der Tod trat durch dich in die Welt, und nun steht diejenige vor dir, durch die das Leben in die Welt kam! Nun trat Joseph hervor, und siehe, man sah, wie der Psalmist sagt, wie Gerechtigkeit und Friede sich geküßt. Ergeben suchten Beide einst den rauhen Weg nach den Fluthen des Nil, nun gehen sie Hand in Hand auf Rosenpfaden dem Strome des Lebens entgegen, der da im Krystallglanze fluthet vor dem Throne Gottes und des Lammes. — Jauchze, mein Herz, von kindlichem Gefühle! denn ich sehe meine Königin, wie sie mit kindlichem Danke Joachims und Annas Hände ergreift. Vater Mariens! was denkst du? Mutter Mariens, was fühlst du? O Elternpaar, da stehst du, deine Tochter in der Mitte, die Königin des Himmels und der Erde, die Tochter des göttlichen Vaters, die Mutter des göttlichen Sohnes, die Braut des göttlichen Geistes! Joachim! auf deinen Armen trugst du sie, die auf den ihrigen Gottes Sohn getragen! Anna! unter deinem Herzen trugst du sie, die unter dem ihren des Himmels höchstes Heiligthum verborgen. Weiter schreitet Maria: sie sieht Elisabeth, grüßt sie, und in dem Augenblicke sehe ich Johannes aufspringen von seinem goldenen Sitze. Fülle des heiligen Geistes durchdringt Elisabeth, und mit hehrer Stimme ruft sie: „Gesegnete du unter den Frauen, gesegnet deines Leibes Frucht! Heil mir, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt!“ Da stimmte Johannes ein in's Wort der Mutter und sprach: „Selig du, die du geglaubt, es werde in Erfüllung gehen, was dir vom Herrn verheißen.“ Jetzt durchzuckte desselben Geistes Kraft die Königin, und hingerissen vom Gefühle des Dankes, Lobes und der Anbe-

thung, öffnet sie den Mund — die Himmel schweigen, und von der reinsten Kehle höre ich schallen das hohe Lied: „Hoch preist meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott seinem Heile.“ Da rissen plötzlich Engel, Erzengel, Mächte und Gewalten mächtige Töne von zitternden Harfen, die Himmel bebten und die Seligen sangen: „Gnädig sah Er herab auf die Demuth seiner Magd — siehe von nun an werden sie selig preisen alle Geschlechter. Großes hat er an ihr gethan der Mächtige und heilig ist Sein Name.“ Da schwiegen die Engel, aber die seligen Menschengeister sangen in hoher Freude: „Erbarmen zeigt er von Geschlecht zu Geschlecht bei denen, die ihn fürchten.“ Jetzt fiel die ganze Schaar der Engel wieder ein, und der stolzen Hölle Abgrund bebte zum Jubel der Seligen, die da sangen: „Er zeigt seines Armes Gewalt, zerwirft die Stolzen im Dünkel ihres Herzens. Mächtige stürzt er vom Throne, und Niedrige hebt er empor. Er spendet den Dürftigen reichliche Güter, und die Reichen weist er leer zurück.“ Da schwieg Alles, und die Königin feierte allein des Ewigen hohes Lob: „Er hat sich Israels, seines Zöglings, angenommen, eingedenk des Erbarmens, wie er es unseren Vätern verhieß, Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit!“ Feierlich hallte das letzte Wort durch die schweigenden Himmel.

Jetzt sehe ich Zacharias hervortreten, und höre ihn zu Maria sagen: „Gepriesen sey der Herr Gott Israels! Gnädig nahte er sich und sandte seinem Volke Rettung. Eine mächtige Rettung stellte er auf in Davids, seines Dieners, Familie.“ Ich sehe die noch ferne stehenden Propheten in die Saiten greifen, und aus ihrem Munde schallt Zacharias Wort: „Rettung von unsern Feinden und aus der Hand Aller, die uns hassen.“ Jetzt ist mir's, als wendete sich Zacharias zu Johannes, sprechend: „Und du, ein Prophet des Höchsten, der du dem Herrn vorangegangen, ihm den Weg zu bereiten, siehe! zum Thron des Allerhöchsten gehst du jetzt der Mutter des Herrn voran.“ Und dem Heiligsten vom

Weibe Gebornen ziemte es, der Jungfrau, die den Allerheiligsten gebar, voranzuschreiten.

Und siehe! dem hohen Zuge nahen die Weisen des Morgenlandes; Könige der Erde neigen sich vor ihrer Königin und innig sprach Maria zu dem, der einst die Myrrhe geopfert: „Ich danke dir.“ Neben den Königen erblickt sie auch die Hirten Bethlehems. Lange ruht ihr Blick auf ihnen. Die Taubeneinfalt derselben war ja mit ihr, der Taube Salomons, verschwistert. Da tritt ihr Simeons erhabener Geist entgegen, spricht Segenswünsche über sie aus, und sagt: „Der Herr hat meine Königin in Frieden scheiden lassen, damit ihre Augen die Vielen sehen sollen, denen er zum Auferstehen und Heile gereichte. Das bittere Wort meines Mundes und das Schwert des Schmerzes hat deine Seele durchbohrt; doch der Freude linderndes Oel durchströmt jetzt deine Seele.“ Da nahte auch Anna, Phanuels Tochter, jungfräulich geschmückt, brach aus in Lobgesänge, und Maria sprach: „Du hast den Tempel Gottes nicht verlassen auf Erden, darum empfängt dich der Tempel des Himmels.“ Nahe standen auch Gäste des Mahles von Cana, und riefen: „Was Er uns gesagt, das haben wir gethan.“ Und Maria sprach: „Heil euch und mir! Wann seine Stunde kömmt, verwandelt er Jedem das Wasser der Trübsal in den Wein ewiger Freude.“ Nun schritt sie hin vor den ehrwürdigen Kreis der Patriarchen. Abraham, Isaak und Jakob traten hervor in schweigender Freude; da erhoben die wie der Sand am Meere und die Sterne des Himmels vermehrten seligen Söhne und Töchter Abrahams ihre Stimmen, und in die fernsten Himmelsräume drang von ihren Lippen des Herrn heiliger Schwur: „Gesegnet sollen werden in deinem Namen alle Geschlechter!“ Hoch prangten der Jungfrauen Lilienschaaren, als die Jungfrau der Jungfrauen ihre Reihen durchschritt. Die Martyrer in ihren Lichtgewanden erhoben die Palmen ihres Sieges vor der Friedensfürstin und der Starken, die der Schlange giftig Haupt zertreten. Der Gerechten unübersehbare Menge, mit

den unverwelklichen Kränzen der Gerechtigkeit, in der Unschuld Feierkleide, legten vor Maria ehrerbietig ihre Kronen nieder.

Jetzt nahte Maria der hohen Versammlung der Propheten. An ihrer Spitze hielt der Himmelskönigin königlicher Stammherr die goldene Harfe. Plötzlich blieb des alten Bundes letzter Prophet — Johannes stehen, hob feierlich die Hand empor, zeigte mit dem Finger auf die Königin, und sprach: „Siehe! das ist die Hochgepriesene, die das Lamm Gottes gebar, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt.“ Da durchzuckte des h. Geistes Kraft des Propheten Jeremias hohe Seele, seine Stimme füllte die Räume des Himmels, da er rief: „Das ist die Jungfrau, die den Mann umgabt.“ „Das ist sie, fuhr Isaias fort; die uns das Kind gebar, die uns den Sohn gab, der die Herrschaft über seinen Schultern trägt, dessen Name heißt: „Wunderbarer, Rathgeber, Gott, Starker, Vater zukünftiger Zeiten, Fürst des Friedens.“ „Das ist sie, rief Michäas, die gebar, da sie gebären sollte Denjenigen, dessen Ausgang vom Anbeginn und von den Tagen der Ewigkeit ist!“ Aber wer mag es fühlen, was David gefühlt, da seine heiligste Tochter vor ihm gestanden? Im Psalmenflug erschwang sich seine Seele, und von der Harfe heiligen Saiten tönte feierlich der Wonnegesang: „Höre Tochter, und sieh, und neige dein Ohr, und vergiß dein Volk und das Haus deines Vaters. Es verlangt den König nach deiner Schönheit, denn er ist dein Herr. Die Töchter des Himmels mit Geschenken, die Reichen des Volkes suchen dein Antlitz. Lauter Pracht ist die Königstochter im Himmel; mit Gold gewirkt ist ihr Kleid. In buntgewirkten Gewändern wird sie dem Könige zugeführt, Jungfrauen hinter ihr her, ihre Freundinen werden dir gebracht; hergeführt unter Freude und Frohlocken, ziehen sie ein in den Palast des Königs. An deiner Ahnen Stelle treten deine Söhne, zu Fürsten setzest du sie im ganzen Lande. Preisen will ich deinen Namen von Geschlecht zu Geschlecht, darum werden Völker dich rühmen immer und ewig.“ Und der Propheten Chor mit des Him-

mels Bewohnern allen frohlockten im erhöhten Jubel: „Preisen will ich deinen Namen von Geschlecht zu Geschlecht, darum werden Völker dich rühmen immer und ewig.“ Und welch' einen Psalm wird der h. Geist den Davidischen Saiten entlockt haben, da des hl. Geistes Braut dem Throne Gottes immer näher kam? Im feierlicheren Tanze schwebte nun David vor der lebendigen Bundeslade, da sie in's himmlische Sion ihren Triumphzug hielt, als ehemals vor jener, die nur das Gesetz enthielt. Jetzt begrüßte die übrige Schaar der Engel zunächst am Throne Gottes ihre Königin, und in hoher feierlicher Stille nahte vollends der Zug der Hunderttausende dem Throne des allmächtigen Gottes. Nun, unsterbliche Seele, schwing mit heiliger Kraft deine ewigen Flügel, schwing dich empor zu Mariens Herrlichkeit, und vernimm mit dem staunenden Seraph Wunder der Liebe! —

Das Dreimalheilig des Cherub und Seraph war verstummt. Da schritt sie heran die Hehre an die Stufen des Thrones Gottes, und nun setzte sich der Sohn zur Rechten des Vaters, Maria aber hob vor der ewigen Majestät ihren demüthigen Blick empor und sprach: „Großes hat an mir der Herr gethan, und heilig ist sein Name!“ Und siehe! da die Königin des Himmels den Namen Gottes heilig preist, war es billig, daß des Seraph Heilig verstummte. Des Menschen Sohn saß da in seiner Macht und Herrlichkeit, sein Zeichen strahlte unendlich, und die Engel standen neben ihm mit den Posaunen, die einst aus den vier Weltgegenden die Auserwählten von einem Ende bis zum andern rufen sollen. Da sprach Jesus Christus: „Ich war hungrig, und deiner Hände Arbeit hat mich ernährt. Ich war durstig, und selig sind die Brüste, die meinen Durst gestillt. Ich war nackt, und deiner Hände Kunst hat mich bekleidet. Ich war fremd, und hatte nicht, wohin ich mein Haupt legen konnte, da nahmst du mich mit Freuden in deine Wohnung auf. Ich war gefangen, und dein Mitgefühl hat mich getröstet. Ich war krank, und du gingst nicht von meinem Kreuzesbette hinweg. Ich war

todt, da war dein Schooß mein Grab, sowie er meine Wiege gewesen. Mit duftendem Oele wolltest du meinen Leichnam salben, und darum ströme über dich das ewige Freudenöl. Gebenedeite meines Vaters! empfange das Reich, das dir vom Anfange schon bestimmt, geh ein in die ewige Freude!" — Im Reiche der Lebendigen war Todtenstille. Aller Augen waren auf den Dreimalheiligen gerichtet; da sprach der ewige Vater: „Ich habe hinabgesehen auf die Demuth meiner Magd, und siehe! darum sollen dich selig preisen alle Geschlechter." Da wiederholten es des Himmels Heere: „Preisen sollen dich alle Geschlechter!" Stille ward's, und der Sohn sprach: „Du wardst verspottet und verläumdet als die Mutter eines Verbrechers von den Menschen, darum sollen dich alle Engel und seligen Geister ewig loben!" Und es erschallte durch die Himmel der Seligen Preis ihr, des Sohnes Mutter. Da ward's still, und der Geist, der einst die Heilige umschattet, mit Gottesstrahl umblitzt er nun Mariens Haupt und abermal wird des Vaters Stimme vernommen: „Das ist meine geliebte Tochter, an der ich Wohlgefallen habe, sie sollt ihr ehren!" Da ward sie erhoben auf den Thron der Ewigkeit zur Rechten des Vaters; zur Linken strahlt ihr ewiger Sohn, und über ihrem Haupte schwebt in siebenfachem Strahle ihre Krone — der heilige Geist. — — Anbethend liegen des Himmels Bewohner mit ihren Kronen vor dem Throne des Dreieinen, und in sanftgehauchten Weisen sangen die Cherubim und Seraphim: „Maria hat den besten Theil erwählt." — — Da sprach Maria — — was sprach sie? Welch ein Magnifikat entströmte der Hochgebenedeiten? Mein Geist erliegt, mein armes Herz pocht laut, meine Pulse eilen — ich kann nicht mehr! Göttliche Mutter! Ich vereine meiner Seele Jubel mit dem deinen, und aus des Herzens tiefsten Tiefen will die Menschheit Gott so preisen, wie du ihn preisest! —

Maria hat das Lied der Lieder vollendet; da sehe ich die Himmlischen alle sich erheben, rasch greifen sie nach den hunderttausend Harfen, bebend wirbeln die Hände der Erzengel

auf den mächtigen Pauken des Firmamentes, die weckenden Engel schallen unendliche Töne in die Posaunen des Weltgerichtes, der Seligen Jubel durchschauert die Unendlichkeit. Der glorreiche Chor der Apostel, der Propheten lobwürdige Zahl, der Martyrer erlauchtes Heer, die Kirche auf Erden, die Schmachtenden in den Flammen der Reinigung einen sich diesem Chore, und singen, während vor ihr, der Erhabenen, die wie ein wohlgeordnetes Krigsheer erscheint, der Hölle Tiefen erzitteren, das hohe Lied: „Sie hat den besten Theil erwählt, der von ihr nicht genommen wird.“ — Sie singen: „Gegrüßet seyst du, Maria, du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern.“ Jetzt hebt sich der Jubel, die Stimmen der hunderttausend erlösten Geister werden gewaltiger, in's innerste Mark der unsterblichen Seelen dringt der Posaunen Gewaltschall, die Harfen beben bebender in der Unsterblichen Händen, des Firmamentes Donnerjubel wird donnernder, der himmlischen Geister Gesang bestürmt des Himmels gründende Feste, die vierundzwanzig Aeltesten steigen von ihren Thronen, Alles fällt auf's Angesicht, die Hölle wüthet vor schäumender Verzweiflung, denn Himmel, Erde und die Seelen in läuternder Gluth rufen: „und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes Jesus.“ Jetzt schweigen die Himmlischen, die Erdenbewohner und die Leidenden im läuternden Feuer flehen: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder jetzt“ — da schweigen auch die Leidenden, und die Sterblichen allein rufen: „und in der Stunde unsers Absterbens.“

Andächtige! wir haben es gewagt, einen Blick in die Himmelsfreude Mariens zu thun. Wir sind mächtig durchdrungen, und wünschen, uns ewig in diese Freude verabgründen zu können — aber was ist die menschliche Schilderung der Himmelsfreude? — Alles, was ich gesagt habe, ist nur ein trüber Schimmer, ein Tropfen — so viel wie nichts gegen die eigentliche Freude, die Maria genießt; denn kein Aug hat's gesehen, kein Ohr gehört, und es ist in keines Menschen Herz

gestiegen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben — und was Gott erst seiner h. Mutter bereitete. — Indessen soweit es uns möglich ist, soweit uns selbst die Kirche die Anleitung dazu giebt, dringen wir vor in die himmlische Freude, und bestreben uns, angespornt durch diese h. Gefühle, mit Maria den besten Theil zu erwählen. — Christ! du hast jetzt die Freude Marias geschaut — willst auch du sie genießen, so geh vorerst mit ihr den Leidensweg dieser Erde!

Verehrte Sodalen des heil. marianischen Bundes! Ihr seyd zusammengetreten, die marianischen Tugenden in eurem Leben widerstrahlen zu lassen. Bedenket deshalb täglich die Pflichten dieser eurer so schönen Vereinigung, und ihr werdet den besten Theil erwählt haben. Seyd mit Martha geschäftig, vergesset aber dabei das einzig Nothwendige nicht, mit Maria euch zu den Füßen Jesu zu setzen, und seine h. Lehren zu hören und zu befolgen. Die Wohnung Mariens war eine Werkstätte, wo sie sich von der Arbeit ihrer Hände nährte; aber wann sich der Tag neigte, ward diese Werkstätte der Arbeit eine Werkstätte der Andacht und des Gebethes. So muß es auch bei uns seyn. Die Hand bei der Arbeit, das Herz bei Gott — so steht der Christ in seiner Würde da, und hat er den Tag über im Schweiße seines Angesichtes sein Brod verdient, so muß er in der kühlen den Abendruhe durch Gebeth und Betrachtung das Brod des ewigen Lebens verdienen. Pünktlich gehorsam dem obrigkeitlichen Befehle, geht Maria den beschwerlichen Weg nach Bethlehem, um sich einschreiben zu lassen. Christen! Vergesset deshalb euere Bürgerpflichten nicht! „Ehret den König!“ ruft uns der König der Apostel zu. Seyd um Gotteswillen unterthan der Obrigkeit — denn jede Obrigkeit ist von Gott! und umsonst trägt sie nicht das Schwert. Ihr Diener gehorchet auch den wunderlichen Herren! Treuer Gehorsam gegen die Obrigkeit ist Freiheit — und Ungehorsam gegen dieselbe ist Sklaverei, Knechtschaft und Empörung gegen die göttliche Majestät, an deren Statt die weltliche Majestät das Ruder führt.

Im Stalle ist der Geburtsort Jesu; hier wird die Jungfrau Mutter, ohne aufzuhören, Jungfrau zu seyn. Jungfräulicher Sinn, jungfräuliche Sitte, Schamhaftigkeit und Keuschheit sind die Tugenden, die den Menschen — das Ebenbild Gottes — vom lüsternen Rosse und geilen Maulthiere unterscheiden. Wer kann sich ein Kind Mariens nennen, der sich im Qualme viehischer Abscheulichkeit wälzend, einen Platz auf der linken Seite der unzüchtigen Böcke bereitet, und den Antheil ewiger Verdammiß erwählt?

Das Band des Friedens und der Liebe, welches um Joseph und Maria geschlungen war, ward durch keine Zwietracht zerrissen. Christliche Eheleute! wollet ihr die hl. Ehebande des Friedens und der Liebe mit den ewigen Höllenfesseln des Hasses und des Streites vertauschen? Habt ihr deswegen das ewige Band der h. Ehe um euch schlingen lassen, daß es euch eine Schlinge werde, worin der Fürst des Unfriedens euch zur ewigen Gefangenschaft verstricke? Maria war ihrem göttlichen Kinde wahre Mutter. Eltern! Habt ihr euch gegen eure Kinder als wahre Eltern, oder als Verführer und Verführerinnen gezeigt? Maria nannte sich eine Magd des Herrn, darum ward sie Königin des Himmels. Christen! Haben sich unsere stolzen Geister nicht über unsere Nebenmenschen erhoben, daß uns Gott einst im Dünkel unseres Herzens zerwerfen muß? Maria ging gottergeben in eiliger Flucht in's finstere Land der Aegypter — steigt mit siebenfach durchbohrtem Herzen auf die schauerliche Höhe von Golgotha — sieht ihres Sohnes grausam gemordete Leiche — und schweigt — und duldet! Christen! Gehen auch wir gottergeben durch das finstere Thal der Verfolgungen, steigen auch wir mit siebenfach durchbohrten Herzen auf die Leidensberge? Murren wir nicht, wenn Eltern oder Kinder, Freunde oder Anverwandte durch den Tod von unserer Seite gerissen werden? Nur dann, wenn die Tugenden Mariens uns eigen sind — dann können wir wie sie eine Himmelfahrt halten. Aber wer kann so sagen? Da gehen wir umher als vertriebene Kinder Eva's,

trauern und weinen in diesem Thale der Zähren, und wo ist die hilfreiche Hand, die uns Flüchtlinge des Paradieses wieder zurückführe in den lange verschlossenen Garten der ersten Freude? Christen! Freuet euch! Im Himmel ist die Hilfe der Christen — ihr Name ist — Maria. Sie ist aufgefahren zu ihrem Gott und zu unserm Gott, zu ihrem Vater und zu unserm Vater. Dort thront sie und ihr göttlicher Sohn, der auf Erden ihren Befehlen gehorchte, wie? sollte er im Himmel ihre Bitte verschmähen? die Bitte, daß wir wie sie einst eine Himmelfahrt halten? Nein! Jesus ist ihr geliebter Sohn, an dem sie Wohlgefallen hat — ihn müssen wir hören — sie aber ist die geliebte Mutter, an der Er Wohlgefallen hat, sie müssen wir ehren — und darum sey uns gegrüßt, du Königin, Mutter der Barmherzigkeit, du Süßigkeit und unsere Hoffnung! Unser bester Theil, den wir erwählt haben, ist Gott, und bist Du, Maria. Amen!

Schutzengelfest.

Gehalten in der Kirche des Julius-Hospitals 1836.

Angeli eorum in coelis semper vident faciem patris mei, qui in coelis est.

Ihre Engel im Himmel sehen stets das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Matth. 18, 19.

Wenn der Mensch das Ebenbild Gottes schon so herrlich an sich trägt, wie müssen es erst die Engel an sich tragen? Wenn der menschliche Geist schon so wunder-erhaben, der menschliche Wille schon so thatkräftig, das menschliche Gemüth schon so liebeglühend seyn kann und in den Heiligen ist, wie erhaben müssen nun erst die Engel-Geister, wie thatkräftig muß ihr Wille, wie glühend ihre Liebe seyn? Wenn die irdische Macht in den Händen der Fürsten schon so gewaltig ist, welche muß erst den Fürsten des Himmelreiches — den Engeln zustehen? Der Glanz irdischer Fürsten blendet unser Auge, und wie würden wir den Blick senken, träte uns der letzte Engel im Himmel in seiner Herrlichkeit vor das Angesicht? Sank ja doch selbst der Jünger der Liebe und tiefsten Erkenntniß, der h. Johannes, vor dem Engel nieder, der ihm die geheimen Offenbarungen gezeigt (Offenb. 22, 8—9), um ihn anzubethen, bis ihm der strahlende Gottesbote bedeutete, daß er nur ein Mitknecht der menschlichen Brüder sey! Aber wenn uns der unterste Engelchor schon blendet, wie würde uns seyn, wenn wir durch die neun Chöre, durch den zweiten Chor der Erz-

engel, durch den dritten der Fürstenthümer, durch den vierten der Mächte, durch den fünften der Gewalten, durch den sechsten der Hrrrschaften, durch den siebenten der Thronen, durch den achten der Cherubim bis hinauf zum neunten der Seraphim schreiten könnten? Wenn Johannes niederfällt vor dem Engel, was würden **wir** vor dem Seraph thun? Wenn Johannes an einem Engel schon die Strahlen göttlicher Allmacht glaubt, und ihn mit Gott verwechselt, wie muß erst das Flammenfeuer des Cherub lodern? Und diese neun Engelchöre, voll Majestät und Liebe, treu Gottes Ebenbild an sich tragend, sind, wie der Sand am Meere, in Legionen vor dem Throne Gottes. Der König der Engel, Jesus, sprach einst, daß seinem Winke im Augenblicke mehr als zehn Legionen Engel zu Gebote ständen, der h. Paulus spricht von Myriaden, und der h. Lukas von einer Schaar himmlischer Heere. Und diese Schaar der himmlischen Heere — was soll ihr heiliger wie tausend Donner rauschender Flug vor dem Herrn der Heerschaaren? **Sie wollen dienen.** Dienen? Fürsten! und dienen? Ja! — Und wem denn?

I. Gott,

II. uns.

I.

Die Engel dienen Gott. Der Seraph, durchglüht von Liebe zu Gott, dient ihm mit dem Jubel seiner Stimme; denn so spricht der Prophet Isaias: „Ich sah den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Throne, und seine Schleppe füllte den Tempel; Seraphim standen um ihn; sechs Flügel hatte jeder; mit zweien bedeckte er sein Gesicht, mit zweien seine Füße, und mit zweien flog er. Und es rief einer dem andern zu, und sie sprachen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott der Heerschaaren; voll ist die ganze Erde seiner Herrlichkeit. Und erschüttert wurden die Pforten der Himmels-Angeln von der Stimme des Rufenden, und das Haus ward mit Rauch

erfüllt!“ So dient der Seraph dem Herrn, daß Himmel und Erde beben vor dem Preise des Dreimalheilig! Der Cherub aber dient Gott, indem er seine Flügel ausbreitet und sein Angesicht neigt; er dient dem Allmächtigen zum Throne, wie der Psalmist sagt: „Der du sitzest über den Cherubim, erscheine! Gott ist König, es zittern die Völker; er sitzt auf Cherubim, es bebt die Erde.“ Die Chöre der Thronen, Herrschaften, Gewalten, Mächte und Fürstenthümer finden ihre Seligkeit nur im zitternden Lobe, welches sie dem Allgewaltigen darbringen. Die Erzengel eilen wie Sturmwinde zur Vollziehung seiner Befehle, Michael stürzt mit dem flammenden Schwerte der Strafgewalt des Allmächtigen auf den Drachen der Hölle, und aus dem geschwungenen Feuerschwerte zischt es: „Wer ist wie Gott?“ Raphael dient dem Herrn auf Erden mit Wundern der Heilung. Gabriel läuft im Dienste Gottes dem Vorläufer des Herrn zuvor, und meldet der Jungfrau die Ankunft seines und ihres Königs. Eine Schaar heiliger Engel schwebt über der armen Geburtsstätte ihres Herrn, und während der Seraph im Himmel: Heilig, heilig, heilig! singt, rufen nun diese auf Erden: „Ehre sey Gott in der Höhe!“ Und so sind denn Himmel und Erde voll der Herrlichkeit Gottes und seiner Engel.

Aber siehe! Der Verworfenste unter den Engeln naht sich dem Heiland in der Wüste, ihn zu versuchen, stellt ihn auf die Zinne des Tempels, führt ihn auf einen hohen Berg, und verlangt, daß der Herr Himmels und der Erde ihm, dem Fürsten der Hölle, diene. Allein er schaudert zusammen vor den Worten Jesu: „Du sollst Gott anbethen, und ihm allein dienen!“ und siehe, da kamen Engel, und **dienten** ihm.

Wir folgen dem Heilande zum Oelberge, sehen da seinen blutigen Schweiß, hören sein banges Wort; aber siehe, da schwebt ein Engel heran, und träufelt zitternd Stärkung in den Kelch des Leidens, den der Vater nicht hinwegnimmt. So dienten die Engel Gott im Himmel und auf Erden, und wer-

den ihm dienen, wenn sie zur Verherrlichung seines Gerichtes einst mit den Posaunen erscheinen werden, um zu wecken die Lebendigen und die Todten!

Was lehrt uns nun aber der Seraphchor in seinem Dreimalheilig? Was heißt uns der anbethende Cherub, was sagt uns das Lob der Thronen, Herrschaften, Gewalten, Mächte und Fürstenthümer? Wozu treibt uns der eilende Erzengel an und überhaupt die ganze Schaar der Engelheere? Mit dem liebeglühenden Seraph sollen wir in Heiligkeit stets dem Allerheiligsten Heilig entgegenrufen! Heiligkeit ist unser Ziel, darum sey dieß Wort auch stets auf unserer Zunge, und komm aber auch aus einem heiligen Herzen! Der Cherub dient dem Herrn zum Throne; so erwähle sich Gott auch in uns einen Thron. Es scheint, Gott gibt dem Cherub vor dem Menschenherzen keinen Vorzug, da ja beide — Throne des Allmächtigen sind. Vom Brode des Cherub und der Engel ißt ja auch der Mensch, und während Gott **auf** dem Cherub ruht, will er auch **im** Menschen ruhen. Wie? Behandelt hier Gott gleichsam den Menschen nicht noch ehrenvoller, als die Fürsten der Engelchöre? Für die Menschen ist der Gottmensch am Kreuze gestorben, sie zu retten; aber wir hören nicht, daß auch für die gefallenen Engel eine Erlösung veranstaltet sey. Darum kann unsere Liebe zu Gott, unser Dank nie eine Gränze erreichen, und wenn unser Preisgesang das Lob der Chöre der Thronen, Herrschaften, Gewalten, Mächte und Fürstenthümer erreichte, so dürfen wir uns sogleich mit diesen beugen, mit ihnen vor Ehrfurcht zittern und in der Anerkennung unseres Nichts Gottes Größe verherrlichen.

St. Michael lehrt uns, wie unsere Flammenschwerter nichts anders seyn sollen, als Flammengebethe, feuereifriger Glaube, der in den Werken der Liebe der Schlange das Haupt zertritt. Wir dienen Gott, wenn wir mit Raphaelischem Gemüthe die frommen Tobiasseelen hilfreich aufsuchen, und mit Gabriels Freude unserem Nebenmenschen stets gute Bothschaft zu bringen streben.

Die Engel dienen Gott; aber eben darum sind sie Herrschaften, Mächte, Gewalten und Fürstenthümer; wer Gott dient, herrscht, ist mächtig und gewaltig, ist ein Fürst im Himmel und auf Erden, denn er dient dem Mächtigsten und Gewaltigsten, und zum Lohne für diesen Dienst hat Gott die Theilnahme an seinem Throne bestimmt. Diese innige Abhängigkeit von Gott ist nun auch die höchste Freiheit, und darum sind die Engel so erhaben, weil sie die eifrigsten **Diener** Gottes sind. Und das sehen wir auch an den Menschen. Je mehr der Gerechte seinen Willen bricht, und ihn dem Willen Gottes unterwirft, oder, was dasselbe ist, Gott dient, desto mächtiger wird er seyn, weil er in ein inniges Verhältniß zum Allmächtigen tritt, weil sein Wille der Wille Gottes wird, während er, wenn er der Sünde dient, sich schmählicher Knechtschaft überläßt, denn Sünde und Leidenschaft sind Fesseln, die zu zersprengen nur Sache der Kraft ist, welche aber nur vom starken, großen Gotte ertheilt werden kann, und die er nur denen giebt, die ihm dienen. Je mehr sich also die Engel vor Gott demüthigen, desto mehr erfüllt sie Gott mit seiner Macht, und eben jene Engel, die, statt Gott zu dienen, herrschen — mehr als Gott seyn wollten, wurden Sklaven ihrer selbst, entäußerten sich alles göttlichen Willens, verdunkelten das seither bis zum höchsten Throne Gottes auflodernde Flammenlicht ihrer Erkenntniß, wurden ohnmächtig, und sanken aus so hoher Höhe in jene schauerliche Qualentiefe, deren äußerste Finsterniß kein Licht mehr erhellen wird.

Dienen wir also mit den heiligen Engeln Gott! Er ist ja der Heilige, Barmherzige, Gütige — die Liebe; sein Scepter ist Milde, sein Thron Gerechtigkeit und seine Krone Allmacht; jeder Gottesdienst wirkt Ruhe und Macht in dieser wie in jener Welt. Aber erkennen wollen wir nun besonders diese Liebe Gottes auch darin, daß er **seine Diener** auch zu den unsern macht, so viele Geister aussendet zum Dienste Aller, die das Heil erben wollen, und daß sie Jeden das Angesicht ihres Vaters schauen lehren, der im Himmel ist.

II.

Die Engel dienen uns. Die Engel jauchzten bei der Grundsteinlegung der Erde; so spricht das Buch der Wahrheit. Und warum jauchzten sie? Weil unser Wohnsitz gegründet wurde, weil sie neue Ebenbilder Gottes, neue Brüder erwarteten. Und von diesem Augenblicke an erwies sich die innigste Theilnahme dieser liebevollen Geister an Leiden und Freuden der Menschen. Ihre Engel schauen stets das Angesicht ihres Vaters, der im Himmel ist, sagt Jesus: wenn sie aber denn doch ihr Angesicht bisweilen vom Vater hinwegwenden, so ist es dann nur auf uns gerichtet. Gott und wir sind die Gegenstände ihrer Aufmerksamkeit. Gott gehört ihre Stimme, uns gehören ihre Hände, ihre Füße, denn Gott hat ihnen um unsertwillen Befehle gegeben, daß sie uns auf ihren Händen tragen, damit sich unser Fuß nicht an einen Stein stoße. Also die Engelhand darf gleichsam eher verwundet werden, als der Menschenfuß. Gott giebt **Befehl** seinen Engeln. Thun diese nicht Alles mit Freuden, was sie nur von Ferne als Gottes Willen erkennen? Ist ein Wink Gottes nicht schon hinreichend, die Myriaden Engel bis in die entferntesten Tiefen der Allmacht zu senden? Und Gott spricht nicht von einem Wunsche, giebt keinen Wink, sondern spricht vom Befehl, er befiehlt, und wenn nun Wünsche und Winke Gottes in raschester Freude von den Engeln erfüllt werden, wie werden sie jetzt erst seine **Befehle** befolgen? Und Gott gab den Engeln Befehl um unsertwillen! — Die Fürsten des Himmelreiches, der Seraph bis herab zum letzten Engel erhalten Befehl zu dienen, zu dienen den Bewohnern des Staubes, heilige Engel sollen sündige Menschen tragen, tragen auf ihren Händen! Nichts mehr hat Gott, was er uns nicht gegeben hätte — **seine** Diener sollen auch die unsern seyn!

Der Seraph dient dem Menschen. Er flog einst zum Propheten, in der Hand eine glühende Kohle, und berührte damit die Zunge desselben zur Versöhnung der Sünde, zur Stärkung für die Ge-

waltsprache der Wahrheit; die Cherubim bewachten den Eingang des Paradieses mit der Flamme des zuckenden Schwertes, aber freudig löschten sie dieselbe aus im Blute des versöhnenden Lammes Gottes. Der Chor der Thronen neigt sich zu uns hernieder, um gleichsam heilige Staffeln zu bilden zum Throne Gottes; der Chor der Herrschaften hat für uns nur dienende Hände, der Chor der Gewalten zieht uns mit sanfter Nöthigung empor, während der Chor der Mächte mit heiligen Stimmen an unser Gewissen redet. Der Chor der Fürstenthümer bereitet uns himmlische Sitze, und die Erzengel und Engel nahen sich in sichtbarer Vertraulichkeit. Haben wir wie einst der h. Paulus mit Satans-Engeln bis auf's Blut zu kämpfen, so ist das Machtschwert St. Michaels uns nahe; haben wir gefahrvolle und weite Wege zu gehen, so schließt sich ein heilender Raphael uns an; sind wir im Seelenleiden, so tritt uns Gabriel mit froher Bothschaft entgegen. Hungern wir, verlassen von den Menschen, schmachtend in modernden Löwengruben, so bringt ein schützender Engel uns einen sättigenden Habacuc; stört die Feindschaft unsern Frieden, so hören wir den Engelgesang: Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind; folgt uns der Versucher bis in die Wüste, stellt er uns auf die Zinnen des Hochmuths und auf die höchsten Vergnügungsberge, um uns von da aus alle Reiche seiner Lust zu zeigen und zu versprechen, wenn wir ihm dienen wollen — o da werden ganze Engelschaaren bereit seyn, uns zu schirmen, und wenn wir den Kampf gekämpft haben, uns zu dienen. Seufzen wir am Oelberge der Leiden, dann ist auch schon ein Engel bereit, die Stärkung in unseren Trübsals-Kelch zu träufeln, und schmachten wir gar wie der h. Petrus schuldlos in finsteren Gefängnissen, sind wir mit eisernen Banden an Verbrecher genüpft, verschließen eiserne Thüren uns den Ausgang, und stehen die Wachen gedrängt um uns: o keine Finsterniß ist dann zu dunkel, daß sie ein Engel des Lichtes nicht erhellen, keine Banden sind zu fest, daß sie die Engelhand nicht lösen, keine Thüre so verschlossen, daß sie der Engelgewalt sich nicht öffnen, keine Wache so stark, daß sie die Fürstenthümer des Himmels nicht

demüthigen könnten. Aber wir müssen hiebei wohl erwägen, was der Engel dem h. Petrus im Gefängnisse sagte, und was dieser auch that. Der Engel sprach: Umgürte dich! Wollen wir einst aus dem Kerker der Welt freudig hinausgehen, so müssen wir mit dem Gürtel der Reinheit geziert seyn. Einen ledernen Gürtel trug Johannes Baptista, und Jesus ruft uns den Befehl zu: Umgürtet euere Lenden! Dadurch werden wir aber auch den Engeln am ähnlichsten, wenn wir im Fleische gleichsam ohne Fleisch, ohne Befriedigung der reizendsten und stürmendsten Leidenschaft leben, und uns so den schönen Namen eines Engels im Fleische erwerben. Bind deine Schuhe unter! befahl der Eugel dem hl. Petrus weiter, und der heil. Paulus erklärt uns, wie wir unsere Füße unterbinden sollen, indem er spricht: Euere Füße seyen umsohlt mit der Entschlossenheit für das Evangelium des Friedens. Kein Gang darf uns zu weit, zu gefahrvoll, zu ermüdend seyn, wenn es gilt Jemanden Schutzengelhilfe leisten zu können; wie die Engel im Fluge zur Hilfe eilen, so soll unser brennende Wille der Flügel seyn, der uns in die Hütten des Elendes tragen wird, um die Betrübten zu trösten mit Wort und That. Wirf das Oberkleid um! sagte der Engel ferner zum h. Petrus. Der h. Martin von Tour hat diese Engelsprache genau verstanden, da er mit einem halb nackten Bettler seinen Mantel theilte, und während wir die doch bald vermodernden Kleider einem Armen reichen, sorgen unsere Engel für ein Kleid der Unsterblichkeit für uns. Endlich sprach der Engel zu Petrus: Folge mir! Und hiemit ist denn nun auch Alles ausgedrückt, wie wir die heiligen Schutzengel verehren sollen. Folge mir! So spricht jeder Engel zu uns, und wer sollte nicht folgen, da uns jeder durch das finstere Gefängniß des Erdenthals führen, die eisernen Banden sündiger Gewohnheiten, an die wir so fest gefesselt, von unseren Herzen nehmen, uns durch die häufigen Wachen nie schlafender Versuchung sicheren Schrittes führen, die eiserne Thüre des Todes öffnen und uns in die selige Freiheit des ewigen Lebens geleiten will? Noch eine Straße weiter ging der Engel mit Petrus, und nun verließ er ihn, heißt es in der Apostelgeschichte.

Nicht Eine, schon so viele Straßen ging unser heiliger, schirmender Engel mit uns, nachdem er uns aus dem Gefängnisse der Sünde geführt, aber die Gerechtigkeit mußte endlich der Barmherzigkeit eine Grenze setzen, und unser Engel verließ uns; wir thürmten Sünden wie Berge, aber der Engelfuß ist nur auf heiligem Berge, nicht neben Sündengebirgen zu stehen gewohnt.

Ach! Welche Belohnung geben wir so oft den himmlischen Geistern, die uns auf ihren Händen getragen! Mit welch grenzenlosem Leichtsinne haben wir ihre sorgfältige Aufmerksamkeit auf uns gering geachtet, mit welcher Schamlosigkeit in ihrer heiligen Gegenwart geredet und vielleicht gehandelt, und ihrem reinen Blicke statt glühender Herzensopfer nur die Schändung unserer Leiber entgegen gehalten! Mit welcher Grausamkeit gegen uns selbst haben wir unsere Seele, die in den Jahren unserer Kindheit durch den Schutz ihres Engels als göttliches Ebenbild glänzte, diesen heiligen Händen entrissen, und sie im Angesichte desselben Engels für die ganze Ewigkeit gemordet! — Ach! Wie oft schon senkte sich wehmütig der Blick des göttlichen Bothen vor uns, wie oft wand er sich ab, um nicht Zeuge seyn zu müssen einer That, welche die strafende Gerechtigkeit des Ewigen herausforderte! O ihr heiligen Chöre aller Engel! Wie oft müßt ihr klagend vor dem Richter stehen, da das Flammen-Meer euerer Liebe zu uns nicht einen einzigen Funken in uns weckt, und euere rastlosen Bemühungen eben so verloren sind, als das Versöhnungsblut eueres Königs! Wenn das Angesicht des Menschen sich von euch abwendet, so sucht ihr nun freilich das Angesicht eueres Vaters wieder, der im Himmel ist, aber ihr selbst bebt dann, wenn ihr des Augenblickes gedenket, da ihr nach den Machtposaunen des Gerichtes greifen müßt, um den schon verfluchten aber noch todten Sündenmoder zur zweiten ewigen Verfluchung zu wecken. Wie freudig habt ihr einst das Flammenschwert des Paradieses im Blute von Golgotha ausgelöscht; wie gerne warft ihr es weit von euch: aber die Sünden der

Menschen suchten es wieder auf, und drückten es euch gleichsam wieder in die Hände, damit ihr auf ewig sie vom Eingang des Paradieses abhalten müsset. Ja die Engel sind jene Schnitter, die am Tage der großen Ernte die Garben sammeln werden! Aber was werden sie auf unserem Acker finden? Ach! Es wird nur Spreu seyn, die in's unauslöschliche Feuer geworfen wird. Und so werden die Engel, statt Bothen des Friedens für uns zu seyn, die Vollzieher der göttlichen Gerechtigkeit für uns werden, Hände und Füße uns binden, und uns hinauswerfen in die äußerste Finsterniß; statt als Schutzengel werden sie als rächende Geister ihr Amt üben, und wie St. Michael den Drachen der Hölle in den Abgrund stürzte, werden die Millionen Verdammten, von Millionen Feuerschwertern getroffen, jenem Würgengel auch in der Strafe folgen, dem sie in der Sünde gefolgt. Dagegen flochten auch die Engelschaaren schon Millionen Kränze der Gerechtigkeit, weil von allen Seiten Seufzende aus dem Erdenthale zum heiligen Sion hinanklimmen, die ihre Lenden umgürtet, ihre Füße mit Entschlossenheit umsohlt, ihr hochzeitliches Kleid der Unschuld angethan haben, und so ihren rufenden schützenden Engeln folgen. Und welch eine Seligkeit muß es seyn, wenn ein solcher Engel seinen schirmenden Schild nicht umsonst über seinen Schützling gehalten, wenn er in der Stunde des letzten Streites sieht, daß durch seine Leitung ein Ebenbild Gottes mehr in die Gemeinschaft der Heiligen und Engel tritt, und wenn er, nachdem der Geist vom Staube seines Pfleganbefohlenen gewichen, in innigst seliger Vereinigung dem Throne Gottes nahen und eine gerettete Seele in Gottes Arme legen kann! Und diese Freude, Andächtige! wollen wir unserem heiligen Engel nicht machen? Dieser Freude wollten wir uns selbst berauben? Diese Freude sollten wir demjenigen nicht gewähren, der uns erlöst hat? O heilige Engel! wenn ihr euer Angesicht von uns wenden mußtet, o wendet es wieder zu uns, wir wollen, wir schwören, euch zu folgen, wir beschwören euch: blicket wieder auf uns! wir beschwören euch mit den Worten eueres Königs: daß ihr mehr Freude an uns reuigen Sündern haben sollet, als an neun

und neunzig Gerechten, die euerer Leitung nicht mehr bedürfen. Hier ist unser Herz, traget es in euerem Herzen! Hier ist unsere Hand; nimmer komme sie aus der eueren! Hier ist unser Leib! Traget ihn auf eueren Händen, damit er seinen Fuß nicht verletze; traget ihn, denn ihr tragt nicht uns, ihr tragt das Eigenthum eueres und unseres Gottes, eueres und unseres Herrn, traget ihn einst am Tage der Auferstehung zu seiner unsterblichen Seele und führet diese zu all eueren Chören, damit sie den Vater, Sohn und hl. Geist lobe mit den Erzengeln, anbethe mit den Herrschaften, vor Ehrfurcht zittere mit den Mächten und Fürstenthümern, juble mit den Gewalten, staune mit dem Cherub und mit den Seraphim ohne Ende rufe: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerschaaren; voll sind die Himmel und die Erde seiner Herrlichkeit! Amen! —

Maria Geburt.

Gehalten in der Kirche des Julius-Hospitals 1835.

De qua natus est Jesus!
Von der geboren ward Jesus. Matth. 1, 17.

„Wer ist Jene, die hervorgegangen ist wie die Sonne, und schön wie Jerusalem? Die Töchter Sions sehen sie, preisen sie, und Königinnen loben sie. Siehe! Den heute begonnenen Frühling ihres Lebens umgeben die Blüthen der Rosen und die Lilien der Thäler! Sie ist aufgegangen die Rose von Jericho — er ist aufgegangen der Stern des Meeres über vier-tausendjähriger Finsterniß, und geht einher, ein Morgenstern vor der Sonne der Gerechtigkeit. Die Lilie beginnt zu blühen unter den Dornen der verfluchten Erde. Gottes Hand ist unter ihrem Haupte. Sie ist auferstanden vom Ruhebette des Mutterschooßes, denn der Winter des Fluches ist vorüber, der Regen ist fort; es tönt die Stimme der Heiligsten wie die der Turteltaube im Lande des Seufzers. Umgebt ihre Wiege mit Blumen, umhäuft sie mit duftenden Aepfeln; sie schmachtet vor göttlicher Liebe. Wir beschwören euch, Töchter Jerusalems! wecket sie nicht auf, damit sie nicht erwache, bis sie will.“ Maria! Ja du bist Diejenige, deren Geburtsfest das hohe Lied mit diesen schönen Worten feiert! Maria! Dieser Name heißt ja nichts anders, als Stern des Meeres! Maria! Du heiliger Name! Du bist so innig mit dem drei-

einen Gotte verwebt, daß man dich nie ausspricht, ohne zugleich an die Vereinigung der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes erinnert zu werden. Maria! Dieser Name schallt schon seit zweitausend Jahren vom Anfange bis zum Niedergange. Maria lebt in hunderttausend Herzen; und während heute die Königin des Himmels und der Erde auf Millionen weiße Angesichter niederschaut, wenden sich tausend und tausend braune Häupter des weiten Amerika zu ihr empor, während selbst der Mohrenländer heute ein Wiegenlied zur hohen Feier der Geburt Mariens singt. Es ist ein ergreifender Gedanke! Auf allen Kanzeln, soweit die Lehre der Wahrheit ihren heiligen Fuß gesetzt hat, erschallt heute der Name Mariens, und in allen Sprachen ertönt ihr hohes Lob. Wie viele Sünder werden heute durch Reue und Bekehrung Gerechte, und feiern am Geburtsfeste Mariens die Geburt ihrer Seele zum bessern Leben! Wie viele Jungfrauen erneuen heute den heiligen Schwur: treu zu bleiben der Jungfrau aller Jungfrauen bis zum Tode! Wie viele Sterbende feiern heute am Geburtsfeste Mariens ihren Geburtstag für das Himmelreich! Wie viele Seelen in den Läuterungsflammen werden heute für die Freude Mariens geboren! Wie viele Traurige und Betrübte fühlen sich neugeboren durch das Geburtsfest des heutigen Tages! Wie viele endlich jauchzen heute im Himmel ihrer Königin ein Feierlied entgegen! Wie gnädig-mild blickt Gott auf seine Tochter, Mutter und Braut! Und so preist sie denn der Himmel und die Erde. Ja sey uns gegrüßt Maria, denn

Du bist die Gebenedeite Deines Geschlechtes!

Diese Betrachtung bewirke bei uns eine würdige Geburtsfeier der Mutter des Eingebornen vom Vater!

Geboren ist Diejenige, von welcher geboren ward Jesus, der genannt wird Christus. Bedarf es jetzt eines weiteren Grundes, das Geburtsfest Mariens zu feiern? Nicht unmit-

telbar vom Himmel, sondern von Maria wollte der Erlöser ausgehen. Die Schatten der Jahrtausende, die Legionen und Eisgebirge der Sünde sollten nun durch das Wärmelicht dieses Meersternes, wie Maria genannt wird, einstweilen zu schwinden anfangen, bis aus diesem Sterne das Licht der Erlösung und Wahrheit aufgehen sollte, welches, schaffend das Gute und vernichtend das Böse, in sonniger Milde die Welt beseligte. Sie ist geboren, die Gebenedeite ihres Geschlechtes, und in ihrer Wiege schlummert schon die Beglückung der ganzen Menschheit; ihre Geburt für die Erde ist die unsere für's Himmelreich. Sie ist geboren, die Gebenedeite ihres Geschlechtes! Mit zarter Ferse ruht sie im Mutterschooße; aber das Schlangenhaupt der Hölle fühlt schon den mächtigen Tritt der zweiten Eva.

Sie ist geboren, die Gebenedeite ihres Geschlechtes. Betrachten wir alle jene Heldinnen, die uns die h. Schrift als Muster der Heiligkeit aufstellt, so finden wir an jeder eine besondere Tugend. Jede Blume hat ihre besondere eigenthümliche Schönheit. Allein sowie es Blumen giebt, die wegen ihrer Mannigfaltigkeit die Schönheit aller übrigen in sich zu sammeln scheinen, so hat nun auch Maria den Glanz, die Schönheit und Tugend aller hochgefeierten Heldinnen in sich vereinbart. — Sie ist geboren die zweite Eva. Eva ist Mutter der Lebendigen, Muter der Menschheit, und duldet nach ihrem Falle gerne jene Schinerzen, die ihr von Gott als Strafe auferlegt sind. Allein wie erhaben ist Maria, stellt man sie in einen Vergleich mit Eva! Eva war aus der Rippe des Mannes zwar von Gottes Hand gebildet — aber aus dem jungfräulichen Schooße Mariens hat sich der Sohn Gottes zum Sohne der Menschen gestaltet; Gott gab uns die Eva zur streblichen Mutter, und Maria gab uns den ewigen Gott zum **liebenden,** erlösenden Bruder. Eva verwelkte am Baume des Paradieses, und Maria steht in vollster Glaubens- und Tugendblüthe am Kreuzbaume von Golgotha. Die Strafrede Gottes an Eva: „In Schmerzen sollst du deine Kin-

der gebären!“ ändert sich bei Maria in den Wonnegruß: Sey gegrüßt, du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du wirst einen Sohn gebären, und diesen sollst du Jesus nennen, derselbe wird groß seyn, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden.“ Eva steht neben dem Baume des Paradieses, woran eine Schlange die Menschheit würgt, und Maria steht neben dem Kreuzbaume von Golgotha, woran das Lamm Gottes die Menschheit erlöst. Eva giebt dem Adam die verbotene Sündenfrucht — Maria bietet der Menschheit die Frucht und das Brod des ewigen Lebens. Eva wird von einem Engel mit flammendem Schwerte aus dem Paradiese getrieben, Maria wird von Erzengeln die Mutter Gottes genannt; Eva trauerte nach dem Genusse der Frucht; Maria frohlockte in ihrem Magnificat nach dem göttlichen Empfange der Frucht ihres Leibes; Eva trug ein thränenvolles Kind — Maria die Freude der Engel unter ihrem Herzen; Eva gebar einen Sünder, und Maria — die Unschuld. Eva hatte den ersten Schmerz über den Verlust des ersten Menschenkindes — ihres gemordeten Abel; aber sie sah seine Todeszuckungen nicht, hörte seine Jammerstimme nicht, und sah nur seine Leiche; dagegen sah Maria das Marterleiden ihres Sohnes bis zum Neigen seines Hauptes, ging selbst seinen Leidensweg mit, hörte seinen Wemuthsruf, und sah seinen mit einer Wundensaat bedeckten Leib. Eva ist die Urheberin der Sünde, Maria die Urheberin des Verdienstes, und ist Eva die Mutter der Lebendigen mehr dem Namen, so ist's Maria der That nach.

Sie ist geboren, die gefeierter Sara! Im Greisenalter sollte Sara, die Gemahlin Abrahams, ihren Sohn Isaak gebären, und sie lachte über die prophetische Aussage der drei bewirtheten Fremdlinge, weil sie dieselbe für unmöglich hielt; aber groß zeigte sich an ihr Gottes Gnade, und in Greisenjahren ward sie Isaaks Mutter. Aber wie bei Weitem erhabener steht Maria im Vergleiche mit Sara! Sie hört: „du wirst einen Sohn gebären“, und sie glaubt den Worten des gottgesandten Engels, forscht nicht nach einer Möglichkeit,

bleibt in ihrer andächtig=ernsten Stimmung, und sie ward voll der Gnade, und nicht als Frau wie Sara — als Jungfrau wird sie Mutter, ohne je aufzuhören, Jungfrau zu seyn.

Sie ist geboren, die begeistertere Anna! Jene Anna, die Mutter des erhabenen Samuel, wird uns gerühmt als Muster einer Gott anvertrauten Seele; aber was ist die Begeisterung Annas gegen die der Gottesgebärerin? Anna gebar nur einen Propheten; Maria den Prophetenkönig. Anna gebar nur einen Richter über Israel; Maria den Richter der Lebendigen und der Todten, Anna gebar nur einen Samuel, der den Saul und David zu Königen salbte; Maria Christum — den vorzugsweise Gesalbten, den König des Himmels und der Erde. Anna gebar nur den Samuel, der den Königen und dem Volke fast nur Strafreden zu halten hatte; Maria gebar uns den Erlöser, welcher Friede den Gerechten, Friede den Sündern, Friede den Lebendigen und Friede den Todten brachte. Der Lobgesang Annas und das Magnificat Mariens sind zwar fast einander gleich, aber das Magnificat ist kürzer, weil bei Maria mehr das Herz als die Zunge jubelt, weil Maria sich schon als Königin zeigt und in gemessene Kürze Worte zusammendrängt, wozu ein Anderer nicht Worte genug finden kann.

Sie ist geboren die heldenmüthigere Judith. Die gepriesene Befreierin des hebräischen Volkes — ein schwaches Weib greift mit Mannesstärke nach dem Schwerte, das Haupt des Holofernes rollt zu ihren Füßen, und so steht sie da als Retterin von Israel. Aber wie erscheint Maria ihr zur Seite? Wo ist ein Schwert in ihrer Hand? Ach ein siebenfaches Schwert ist in ihrem Herzen, ihre Hände sind nur zum Gebethe gefaltet, aber mit gewaltigem Fuße zertritt sie das Haupt der Schlange! Der größte Feind der Menschheit ist getödtet, nicht als Israels Retterin, als Retterin aller Völker erscheint sie. Sie bedarf nicht der Anstrengung der Hände, nicht durchdachter Pläne und Klugheit, den größten Feind zu besiegen;

ein leichter Fußtritt von ihr quält den Höllendrachen mehr, als die Last von Himmel, Erde und Hölle. Nach dem Siege Judiths kam der Hohepriester Joakim mit allen seinen Priestern von Jerusalem nach Bethulia, um Judith zu sehen. Als sie nun zu ihm hinauskam, segneten Alle sie mit Einer Stimme und riefen: „Du bist Jerusalems Ruhm und Israels Freude, du die Ehre unsers Volkes, denn männlich hast du gehandelt, und erstärkt ist dein Herz, und weil du Keuschheit geliebt und nach deinem Manne keinen andern kanntest, deshalb hat dich auch Gottes Hand gestärkt und deshalb wirst du gesegnet seyn in Ewigkeit; und alles Volk rief: „Es geschehe! Es geschehe!“ Aber mit welcher Begeisterung müssen jetzt die Priester die Gebenedeite ihres Geschlechtes, die Siegerin über die Schlange preisen und rufen: Du bist Jerusalems Ruhm, Israels Freude, die Ehre aller Völker! Männlich standest du unter dem Kreuze, und erstarkt ist dein Herz, und weil du Keuschheit geliebt, und wie du selbst dem Engel gesagt, „von keinem Manne wußtest,“ deshalb hat dich auch Gottes Hand gestärkt, und deshalb wirst du gesegnet seyn in Ewigkeit! Und alles Volk ruft im Himmel und auf Erden: Es geschehe! Es geschehe!

Sie ist geboren, die vermittelndere Esther. Das Volk Gottes schmachtete einst in banger Erwartung einer grauenvollen Verfolgung von Seite der Perser, siehe, da wagt es Esther auf Gefahr ihres Lebens, für ihr Volk um Recht und Gnade zu bitten — und zwei Könige Persiens erhören ihre Bitte, und das jüdische Volk ist gerettet. Aber wie ganz anders erglänzt Maria neben dieser, wenn gleich mit Recht verehrten jüdischen Heldin? Wie viele Völker schmachteten schon in banger Erwartung einer düsteren Zukunft, wie viele Dränger warfen sich schon auf, die das Christenvolk zu verderben suchten — und wer war es anders, der sich vor dem Throne des Allerbarmers niederwarf, und die Christen von verfolgenden Amanssеelen befreite, als Maria? Wollt ihr, Andächtige! hievon durch Thatsachen überzeugt seyn, so will ich euch

statt vieler nur zwei anführen, weil dem Weisen Weniges genügt. Im Jahre 1571 befanden sich die Christen in einem großen Gedränge von Seite der Türken. Da schrie man hinauf zum Himmel, und erflehte Hilfe von derjenigen, die in den Psalmen schon „ein wohlgerüstetes Heer“ genannt wird — und Marias mütterliche Fürbitte errang den Christen im Oktober desselben Jahres bei den äginatischen Inseln einen glorreichen Sieg über die türkische Flotte. Im Jahre 1715 hatten die Christen wieder gegen ihren Erbfeind die Waffe zu ergreifen — aber sie vergaßen nicht die heil. Hauptwaffe zu gebrauchen — d. h. heiße Bitten zur Hilfe der Christen — zu Maria empor zu senden. Am 5. August begann die Schlacht bei Temeswar — die Türken wurden in schmähliche Flucht geschlagen, und die Belagerung von Korfu in der Oktav von Maria Himmelfahrt aufgehoben. Sehet ihr hier, Andächtige! die christliche Esther — welche die Völker von ihren Drängern befreit, und mächtigere Hilfe sendet, als ein Wald von Schwertern, als ein mächtiges Heer der kampfbewährtesten Streiter!

Und so ist denn Maria der Mutterschaft und Leidensstärke nach mehr als Eva, der Treue nach mehr als Sara, der Begeisterung und des Vertrauens nach mehr als Anna, der Stärke nach mehr als Judith, der Hilfe nach mehr als Esther — sie vereint die einzelnen Heldenthaten und Tugenden der hl. Frauen der hebräischen Vorzeit in sich — und wenn eine Heilige des Christenthums heilig geworden ist, so wird sie gezwungen seyn, zu bekennen, daß sie einen großen Theil ihrer Tugenden der mächtigen Fürbitte Mariens verdanke. Selten wird wohl ein Sünder wiedergeboren zu einem Heiligen, ohne daß die Mutter der Lebendigen mitgeholfen hätte, und darum ruft mit Recht heute am Geburtsfeste unsrer himmlischen Mutter die Kirche im Norden, die Kirche in Osten, in Süd und West ihr entgegen: Mutter — göttliche Mutter — und auch unsere Mutter — du bist die Gebenedeite deines Geschlechtes! Es ist an vielen Orten Sitte, daß man sich an den Geburtstagen Geschenke macht. Andächtige! Diese

Sitte wollen wir vorzüglich heute beobachten, daß wir unserer himmlischen Mutter auch Geschenke machen. — Allein was für Geschenke können wir Erdenbettler der Welt- und Himmels-Königin machen? Ein sehr großes — Maria hat viel, aber doch nicht Alles. Unser Herz — haben wir ihr noch nicht geschenkt — unser Herz ist noch nicht rein, daß es tauglich wäre, ein Geschenk für eine Himmels-Königin zu werden. — Also lasset es uns mit h. Bußthränen waschen — mit dem Blute der Erlösung erfrischen — und dann wollen wir es — dieses unser Herz — dieses Ebenbild der Gottheit in Marias Hände niederlegen, damit sie es aufopfere Demjenigen, dessen Herz für uns durchstochen ward. Ja heute am Geburtsfeste Mariens wollen wir uns wieder gebären lassen — im Thränenwasser und h. Bußgeiste, damit, wenn unser Leib zu seiner Mutter Erde zurückkehrt, unser Geist neugeboren zu seiner Mutter Maria sich emporschwinge, um sein ewiges Geburtsfest zu feiern bei der heute gebornen Gottesmutter und bei dem Eingebornen des Vaters! Amen. —

Fest des heiligen Adrian.

Gehalten in der Pfarrkirche St. Gertrud zu Pleichach in Würzburg 1835.

Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animae vero suae detrimentum patiatur?

Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte? Matth. 16, 26.

Die Menge von Festen, die sich heute zusammendrängen, könnte mich in Verlegenheit bringen, den verschiedenen Anforderungen zu entsprechen. Wir feiern nämlich heute erstens den Tag des Herrn. Welch hoher Stoff biethet sich hier dar, da wir an diesem Tage an die Schöpfung der Welt von Seite des Vaters, an die erlösende Auferstehung von Seite des Sohnes, und an die majestätische Sturm-Erscheinung des h. Geistes erinnert werden! Wir feiern zweitens heute das Namensfest Mariens; und feiern wir da nicht gleichsam das Namensfest aller Tugenden, da der Name Maria nach dem Ausspruche der Kirche ein vollkommener Spiegel der Gerechtigkeit ist? Wir feiern heute drittens die Erinnerung an einen Glaubenshelden, der mit Mund, Hand, Fuß und Blut der Kreuzesreligion Zeugniß gab, und endlich viertens erfreut uns heute die Feier des unblutigen Versöhnungsopfers doppelt, da es aus den Händen eines neugeweihten Priesters dargebracht wird. Aber nun stehen wir an der Frage: wovon soll heute geredet werden? Alles ist der Rede und unsrer Aufmerksamkeit im höchsten Grade werth. Indeß wir aber darüber nach-

sinnen, fällt mein Blick auf die Gebeine jenes starkmüthigen Blutzeugen, der unter dem Namen Adrian im vierten Jahrhunderte den Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, und den Glauben bewahrt hat. Ja diese heiligen Gebeine fordern uns auf, heute unsern Blick besonders auf sie zu wenden, um an ihrem todten Staube Lebensweisheit zu lernen, um an ihrer Asche uns vorzunehmen, allem Vergänglichen abzusterben und nur dem Ewigen zu leben. Diese Gebeine, zusammengeschwunden bis auf wenige Reste, welch herrlichen Körper haben sie einst getragen? Wie stark waren die Arme, von denen nun noch so wenig übrigt, wie kraftvoll die Füße, von denen wir jetzt nur noch die Gebeine sehen? Ach so ist denn auch ein heiliger — einst so starker und schöner Leib nicht vor der Verwesung sicher! Aber wenn auch uns nur die Asche dieses h. Martyrers übrig geblieben ist — sein hoher Geist lebt in ewiger Verklärung, und so rufen uns denn die Gebeine des h. Adrian, je länger wir sie betrachten, die Wahrheit zu, daß alles Irdische vergänglich ist; sie erinnern uns mächtig an die Worte Jesu: was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? Und so zeigen uns St. Adrians Reliquien die Nichtigkeit der Welt, sein verklärter Geist aber die Ständigkeit ewiger Freude. Also die Welt hat keinen Werth — Werth hat nur unsere Seele, **was nützt es uns also, wenn wir die Welt gewinnen, an unserer Seele aber Schaden leiden?** Und so wollen wir denn hier am Grabe des h. Adrian diese Wahrheit fest halten und sehen,

I. was die Welt,

II. was die Seele ist.

I.

Was ist die Welt? Diese Frage ist schon von allen Weisen aufgeworfen, und von den Verschiedensten verschieden beantwortet worden. Merkwürdig bleibt es, daß so Viele nicht wissen, was die Welt ist, da sie dieselbe doch täglich sehen; ja

es ergeht Vielen mit der Welt wie mit dem Lichte. Das Licht sehen wir täglich, und doch wissen wir nicht, was es ist. Das Auffallendste aber von Allem ist dies, daß Jene, welche die Welt täglich mehr fliehen, der Erkenntniß derselben immer näher kommen, während Jene, welche die Welt täglich mehr genießen, in der Erkenntniß derselben immer abnehmen, oder wenn sie dieselbe auch durch bittere Erfahrungen kennen lernen, sie dennoch nicht meiden, und fortwährend in ihren Genüssen schwelgen. Wahr bleibt es, wer die Welt noch nicht kennt, der kann kein wahrer Christ seyn, und er ist in Gefahr, durch den Verlust seiner unsterblichen Seele die vergängliche Welt zu gewinnen — wahrlich ein schauerlicher Gewinn! Damit uns nun aber die Welt mit ihren Reizen nicht mehr täusche, wollen wir sie eines ernsten Blickes würdigen.

Was hätten wir, wenn wir die Welt gewännen? Wir hätten eine Menge von Dingen, die wie der Mensch der Vergänglichkeit entgegeneilen. Was hätten wir, wenn wir die Welt gewännen? Die Erde, die unter dem Fluche des Ewigen seufzet. — Verflucht sey der Acker um deinetwillen! sprach Gott einstens, Dornen und Disteln soll er dir tragen! Was hätten wir, wenn wir die Welt gewännen? Thiere, die in grimmiger Wuth einander verfolgen, oder vom Strafurtheile Gottes getroffen, auf ihrem Bauche kriechen und Staub fressen. Was hätten wir, wenn wir die Welt gewännen? Städte, deren zusammengestürzte Massen uns an eine nun schon lange verschwundene Herrlichkeit erinnern, Städte hätten wir, die als wahre Weltmärkte galten, und wo der Reichthum von Welttheilen feil geboten ward, die aber in einer einzigen Stunde mit ihren hundert Palästen und Schlössern in den Abgrund der bebenden Erde und des ausgetretenen tobenden Meeres hinabstürzten; Städte hätten wir, deren gegenwärtiger Handel Menschen aus allen Weltgegenden versammelt, aber zugleich auch die Laster der ganzen Erde, und wie lange noch, und ein künftiger Wanderer steht einst sinnend und tief erschüttert auf den Trümmern unserer gegenwärtigen blühenden Hauptstädte, und liest an den mächtigen Ruinen die mächtige Wahr-

heit: „Alles ist vergänglich!“ Was hätten wir, wenn wir die Welt gewännen? Wir hätten Kirchen, die dem Ewigen geweiht, ewig zu stehen schienen — allein wo sind so viele Prachtgebäude der Vergangenheit, die zur Versammlung der Gläubigen bestimmt waren? Viele stehen wüst und öde, auf manchen Kirchen, die dem Gekreuzigten geheiligt waren, steht nun der türkische Halbmond zur Verherrlichung eines sinnlichen Betrügers; in vielen, wo einst das allerheiligste Altarssakrament aufbewahrt wurde, und wo man sich das Brod des ewigen Lebens holte, bewahrt man jetzt das Futter für das Vieh, und fand es für angemessener, Ställe und Futterkasten daraus zu machen — eine Wahrheit, an die uns eben der Leichnam unsers h. Adrian erinnert, der in der Klosterkirche zu St. Markus von den Schweden seiner Kostbarkeiten beraubt ward, und sehen mußte, wie man Pferde in die Kirche führte, und das Vieh in derselben schlachtete, sehen mußte, wie man in derselben Kirche im 19. Jahrhunderte ihn einer zweiten Plünderung von Seite christlicher Hände unterwarf. Und so ist denn selbst der geheiligte Ort vor keiner Vernichtung sicher. Was hätten wir, wenn wir die Welt gewännen? Fürstenthrone, die aber theils schon lange über den Gräbern ihrer Herrscher zusammengebrochen sind, theils Manchen zum Sarge dienen, theils wanken, theils wohl noch fest stehen, aber wer sichert sie vor dem allgemeinen Gesetze der Vergänglichkeit? Was hätten wir, wenn wir die Welt gewännen? Sonne, Mond und Sterne. Aber diese Sonne wird einst ihren Glanz der Mond sein Licht verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen.

Was hätten wir, wenn wir die ganze Welt gewännen? Vergnügungen ohne Zahl. Nord, Ost, Süd und West würden uns ihre Schätze, ihre Speisen und Getränke biethen, aber was ist das sinnliche Vergnügen, wenn es genossen ist? Da müssen wir Jemanden fragen, der den Kelch der Sinnlichkeit bis auf den letzten Tropfen geleert hat; sein Name ist Salomon. Es gab kein Vergnügen mehr, welches er nicht genossen hätte, und als er nach dem Genusse des letzten die

kurze Frage an sich stellte: Was hast du denn jetzt von Allem? da gab er sich die kurze, aber gewichtige Antwort: Alles ist Eitelkeit. Alles ist Eitelkeit, diese paar Worte waren also das kurze Urtheil der salomonischen Seele über die jahrelangen Vergnügungen des salomonischen Körpers!

Was hätten wir, wenn wir die Welt gewännen? Kunstwerke, Schätze, Bibliotheken. Allein, wo sind denn die Kunstwerke und Schätze der Vergangenheit? Stück- und Trümmerweise bewahrt man dieselben noch in Kabinetten auf, Bibliotheken sind in Flammen aufgegangen und werden in Flammen aufgehen, nur das Gesetz, in unser Herz geschrieben, christliche Wahrheit im Munde priesterlicher Lehrer und das Buch, von dem kein Strich und kein Jota vergehen soll, bis der Wille des Herrn geschehen ist — nur diese werden bestehen. Was hätten wir, wenn wir die Welt gewännen? Wissenschaften. Was sind Wissenschaften? Darauf soll uns ein wissenschaftlich Gebildeter — ein wahrhaft Weiser — ein König des auserwählten Volkes antworten, der uns schon einmal geantwortet hat. Salomon hatte die Wissenschaften durchdrungen und am Ende sprach er: „Ich gab mein Herz ganz hin, um Klugheit und Wissenschaft, Irrthümer und Thorheit zu erkennen, und ich erkannte, daß auch hierin Mühe und Bekümmerniß des Geistes obwalte.“ Bei wem die Wissenschaft nur in's Gehirn, und nicht weiter kömmt, dessen Herz wird gar bald vertrocknen; vorerst muß im Herzen ein demüthiger Grund gelegt seyn, sonst ist die Wissenschaft eine Verführerin zur Sünde, denn sie bläht auf und macht den Menschen zum Knechte schmählicher Hoffahrt. Was hätten wir, wenn wir die Welt gewännen? Alle Menschen ständen gewärtig unseres Winkes, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte, Heilige und Sünder wären unsere Unterthanen. Und was hätten wir da gewonnen? Wer herrschen will, muß vorerst gehorchen gelernt haben; also hätten wir nur Gehorsam zu lernen, die Heiligen wären eine lebendige Predigt an uns, unsere Leidenschaft zu zügeln, und die Gelehrten würden uns durch ihre Fähigkeiten zeigen, daß unser Wissen noch weit zu dem ihrigen habe.

Tausend Millionen Menschen trägt die Erde, und was wären wir, wenn wir ihre Herrscher wären? Wie lange würden wir es aushalten, ihre Streitigkeiten zu schlichten, in das innere Getriebe der menschlichen Bosheit und Niederträchtigkeit zu schauen? Wann würde ein Tag vergehen, da wir nicht gezwungen wären, blutige Urtheile mit zitternder Hand zu unterschreiben? Tausend Millionen Menschen trägt die Erde, und nun dürften wir sogleich auch für tausend Millionen Gräber sorgen, und wir könnten uns mit Recht die Könige verfaulter Leiber nennen.

Was hätten wir, wenn wir die ganze Welt gewännen? Ein Heer von Schmeichlern, Pharisäerseelen, die vor unserm Angesichte ihren Mund von süßen Reden und hinter unserm Rücken von hämischer Bosheit überströmen lassen. Was hätten wir, wenn wir die Welt gewännen? Wir hätten die Welt, aber auf dieser großen Welt würde man bald eine kleine Grube graben, und ein schmales Haus von sechs Brettern, dessen Bewohner unser modernder Leib wäre, würde in diese Grube hinabgesenkt, und über dem kleinen Erdhügel könnte man die kurze Ueberschrift anbringen: „Da unten liegt derjenige, der die ganze Welt gewonnen hatte, was nützt es ihm aber nun, wenn er an seiner Seele Schaden litt?“ Andächtige! Ich kenne keine Kanzel, wo auch eine wahrere Predigt über den Werth der Welt gehalten wird, als draußen an den stummen Gräbern. Zu diesen Grabkanzeln ist Allen der Zutritt gestattet, nur Leichtsinn und Weltfreunde fliehen diese ernste Stätte, denn während die Welt uns alles Ernste mit Tändelei und leerem Schimmer überkleistert, streifen die Gräber alle glänzende Nichtigkeit ab, und Alles erscheint uns hier in wahrer Gestalt und zwingt uns, den Worten Salomons beizustimmen, die seit Jahrtausenden durch die Welt schallen: „Ich habe große Dinge ausgerichtet, mir Häuser erbaut und Weinberge gepflanzt, ich legte Gärten an und Obstgehege und besäete sie mit aller Art von Bäumen, ich errichtete Fischteiche, um zu wässern den Wald grünenden Holzes, ich hatte Knechte und Mägde, und eine große

Dienerschaft, Zugthiere und große Schafheerden, mehr als Alle, die ehedem in Jerusalem waren, ich häufte mir Silber, Gold, den Reichthum der Könige und der Provinzen auf, hilt mir Sänger und Sängerinnen und die Vergnügungen der Menschenkinder, Becher und Gefäße, die Weine zu füllen, und ich übertraf an Schätzen Alle, die vor mir in Jerusalem waren; auch die Weisheit verweilte bei mir — und Alles, was meine Augen verlangten, versagte ich ihnen nicht, und hielt mein Herz nicht zurück, jedes Vergnügen zu genießen und sich zu ergötzen in Allem, was ich bereitet hatte. Und als ich mich an alle Werke wandte, die meine Hände gemacht hatten, und an die Mühen, wobei ich vergeblich meinen Schweiß vergossen, da sah ich in Allem Nichtigkeit und Bekümmerniß des Geistes und daß nichts eine Dauer habe unter der Sonne." So sprach Salomon in seiner Weisheit; so sprachen Tausende schon in ihrer Herrlichkeit, und so sprach und dachte unser h. Adrian. Sein Forscherauge durchschaute die luftigen Reize-Schleier, welch die Welt um ihre Vergänglichkeit hüllet, er wollte nicht ein Diener der Welt, er wollte Herr über sie seyn; ihre heuchlerischen Lockungen spornten ihn nur um so mehr an, sie zu verachten; Leiden der Welt hatten in seinem Auge Werth, denn sie wiesen ihn nach kurzer Prüfung zu dauernder Seligkeit, und wenn die Welt schon vor dem Worte „Martyrthum" zurückschaudert, so klang es im Ohre des h. Adrian süß. Von ihm lernen wir demnach den Satz in der That erfüllen: Was hilft es mir, wenn ich die ganze Welt gewinne, aber an meiner Seelen Schaden leide? Indessen mehr noch, als die Verachtung der Welt, trieb den h. Adrian der hohe Werth und die Würde der Seele zum Martyrthum, und von dieser Würde unserer Seele nun im

II.

Punkte. Was ist die menschliche Seele? Eben so oft die Frage aufgeworfen ward: was die Welt sey? eben so oft ward schon gefragt: was ist die Seele? Und darauf haben die Weisen der Vorzeit die sonderbarsten Antworten gegeben.

Der Eine sagte, die Seele sey das beständige Wirken, der Andere meinte, die Seele sey die einstimmige Uebung der fünf Sinne, wieder ein Anderer, sie sey eine Mischung von Feuer, Luft und Geist; allein was sagt denn uns die h. Schrift von der Seele? Sie erzählt uns: „Jetzt sprach Gott: Laßt uns den Menschen machen nach unserm Ebenbilde und nach unserer Aehnlichkeit, und er soll herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde, auch über alles Gewürme, das sich auf Erden regt. Und Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde, nach Gottes Bilde schuf er ihn, als Mann und Weib schuf er sie. Gott bildete den Menschen aus Staub vom Boden, hauchte ihm die Seele ein, und also ward der Mensch zu einem lebenden Wesen. Und Gott segnete sie.“ Was ist die Erklärung der Weisen über die menschliche Seele gegen diese Darstellung? Die h. Schrift kann uns nicht oft genug wiederholen, was die menschliche Seele sey, darum sagt sie in solcher Häufung: Laßt uns den Menschen machen nach unserem Bilde und unserer Aehnlichkeit. Und es schuf Gott den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn.“ So ist denn die menschliche Seele ein Haus und Bild der Gottheit, und wie himmelhoch erhaben ist sie demnach über die ganze Welt? — Jetzt verstehen wir die Worte Jesu: was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet. Die Welt vergeht — und ewig lebt die Seele, und es gehört demnach keine geringe Verrücktheit dazu, diese unsterbliche Seele zu verderben, um sich im Moder täuschender Weltlüste zu wälzen. Gott steht still und beschließt im dreieinigen Rathe die Schöpfung des Menschen, und der Mensch geht so oft nicht mit sich zu Rathe, steht so wenig still, um die Himmelswürde seiner Seele zu betrachten, und vor tobenden Gefahr-Stürmen zu sichern. Gott selbst legt Hand an, die Wohnung der menschlichen Seele d. i. den Körper zu bauen, und wie viele finstere und verzweifelnde Seelen legen Hand an, ihre Seelenwohnung und Seele ewig zu zerstören! Der Geist Gottes wird dem

Menschen eingehaucht als Seele — und ach — als Geist der Hölle verläßt so manche Seele ihren Leib, weil die Welt bei Vielen mehr Werth hat als ihre Seele — aber, was hilft es ihnen, wenn sie die ganze Welt gewinnen, und an ihrer Seele Schaden leiden?

Jedoch die Würde der menschlichen Seele zeigt sich uns noch im erhabeneren Glanze. Bei der Schöpfung des Menschen hauchte Gott dem Adam die Seele ein, aber bei der Erlösung der Menschheit hauchte der Gottessohn selbst seine eigene Seele aus, um unsre Seelen zu retten von ewiger Schuld und ewiger Strafe; der Gottessohn hauchte seine Seele aus, damit der h. Geist auf's Neue mit sieben Gaben in unsre Herzen eine ewige Pfingste hauchen könne. Ja die Erlösung zeigt uns erst den unschätzbaren Werth der Menschenseelen. Gott muß sterben, damit Menschen leben können — vom Kreuze aus muß Jesus rufen: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! damit aus den Händen der Hölle die menschlichen Geister erlöst würden, mit Einem Worte: So sehr hat Gott die menschlichen Seelen geliebt, daß er seines eigenen Sohnes nicht schonte und ihn hingab, um die befleckten Menschenherzen mit göttlichem Blute zu reinigen. O Wunderpreis der Menschenseele! — es kostet keine Welt — keine tausend Welten, — es kostet keinen Himmel — keine Millionen Himmel, es kostet kein Engelleben, keine Myriaden Engelleben — um die Seele des Menschen zu retten, es kostet Gottesschweiß — Gottesblut — Gottesleben. Der Herr des Himmels und der Erde muß sterben — um keine Engel, um nur Menschenseelen zu erlösen. Auf 30 Silberlinge ward von Menschen die Seele Jesu geschätzt — und von Gott ward die menschliche Seele um den Preis der göttlichen Jesuseele gehalten. — Und um welchen Preis verkauft der Mensch so oft diese seine theuer erkaufte unsterbliche Seele? Um Erdenkoth, Weltmoder und Satansfreundschaft ist so Vielen ihre Seele feil; aber was hilft es ihnen, wenn sie die ganze Welt gewinnen, an ihrer Seele aber Schaden leiden? Was ist die menschliche Seele? Sie ist die Trägerin der Gottheit — sie ist, wenn ich so sagen

soll, unendlich größer, als die Welt; denn man gebe ihr zehn und tausend Welten, sie wird sich nie begnügen können, als bis sie in Gott ruht; nur der Besitz Gottes ist ihre Speise, und darum drängen sich so viele fromme Seelen zum Empfang des erhabensten Sakramentes, zum Tische des Herrn, weil sie der Himmel und die Erde nicht ersättigt, bis sie gegessen haben vom Brode des ewigen Lebens. So erhaben also ist die Seele in den Augen Gottes, daß sie von keinem Erdengute befriedigt werden soll, und daß sie sich nur vom verklärten Leibe des Sohnes Gottes nährt.

Und wenn nun je ein Mensch die Erhabenheit und Würd der menschlichen Seele tief und lebendig aufgefaßt hat, so war es der Held des heutigen Tages, der h. Adrian. Auf der einen Seite schimmerten ihm die Reize der Welt entgegen, Ehrenstellen harrten seiner, Reichthümer lagen in blendender Verschwendung vor ihm ausgebreitet, Genuß und Vergnügungen schrieen ihm ihre lockenden Zauber entgegen, und der Beifall seines Kaisers, die Freundschaft aller Großen des Reiches übertraf ja alles Andere; — dagegen stand auf der andern Seite ein felsiger Ambos mit gewichtigem Hammer, Ruthen und knotige Stöcke lagen bereit, der Zorn des Kaisers, der Hohn der Großen des Reiches grinzten ihm von dieser Seite entgegen — und in der Mitte steht St. Adrian: — was soll — was wird er wählen? Wie, ist's möglich, daß er den rauhen Ambos den weichen Polstern irdischer Lust, die Feuermiene des Kaisers seinem huldvollen Lächeln, den Martyrtod einem glänzenden Ehrenleben vorziehen sollte! Christen! Prüfen wir uns, was wir an Adrians Stelle gethan hätten! Und was thut St. Adrian? Er eilt im Siegeslaufe dem schrecklichen Ambos zu, blickt nicht mehr zurück nach der schimmernden Eitelkeit der Welt — legt mit starkmüthiger Entschlossenheit seine Füße auf den Ambos, nervige Fäuste schwingen den Hammer, und grausam zersplittert fallen die h. Füße vom h. Leibe — grausam zersplittert sinkt die Hand vom blutenden Arme, aber Gottes Hand ist schon der Seele des hohen Vollenders entgegengestreckt — nnd so errang sich denn St. Adrian auf

eisernem Ambos den goldnen Thron ewiger Seligkeit, so trugen ihn denn seine abgehauenen Füße schneller zur ewigen Freude, als seine gesunden ihn zur Erdenlust getragen hätten, die Hammerschläge schlagen ihn mit Gewalt ins Himmelreich, und sein Geist jauchzt jetzt über die Worte Jesu: Es ist dir besser, lahm und verstümmelt ins Leben einzugehen, als zwei Hände und zwei Füße zu haben, und ins ewige Feuer geworfen zu werden.

Indeß erübrigt uns jetzt noch die Frage: was war es denn wohl, das den Augen Adrians den Ambos glänzender machte als die Goldklumpen irdischer Lockung? Was wars denn, daß Adrian einen Ambos sich lieber zum Sterbebette, als schwellende Kissen zur behaglichen Ruhe wählt? Was wars denn, das ihn den Beifall des Kaisers fürchten und gegen dessen Zornmiene gleichgültig ließ? Es war der einfache Satz — was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet! — St. Adrian hatte die rechte Wage gefunden, worin man in der einen Schale die Welt, und in der andern die Seele wiegt, er hat den Werth beider geprüft; — aber siehe — die Welt ist in seinem Auge zu leicht befunden worden. Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? Wer zählt alle Seligen, die dieser einzige Satz zu Heiligen gemacht hat? Diese paar Worte haben den Himmel bevölkert, der Hölle Opfer entrissen, zeigen die Welt in ihrer wahren Gestalt, und erheben die Menschenseele über den Höhepunkt aller irdischen Herrlichkeit. —

Wenn nun aber die Seele so ungemein erhaben über die Welt ist, wenn der Geist — wenn die Seele die Welt beherrschen muß: wie erhaben muß uns nun auch Derjenige erscheinen, dessen heilige Sorge es ist, das Heil einer Seele zu befördern — wie ehrfurchtgebiethend stehen nun alle Jene vor uns, die unser Seelenheil begründeten, mit andern Worten, welchen hohen Grad von Ehrfurcht haben wir gegen die Seelsorger zu beobachten? Und nun tritt heute ein neugesalbter Priester zum ersten Male auf die Stufen des Altars, mit dem

unblutigen Opfer des neuen Bundes will er sein Mittlergeschäft, sein Seelsorgeramt beginnen. Nicht eine Seele — Hunderte und Hunderte wird ihm der Herr zur Leitung anvertrauen, mit Wasser, Feuer und dem h. Geiste soll er jene jungen Seelen in die Gemeinschaft der Heiligen einschreiben, die zum ersten Mal das Licht der Welt erblicken, mit der Liebe des göttlichen Kinderfreundes soll er die Kleinen zu sich kommen lassen, sie auf seinen Schooß nehmen, und mit ihnen sprechen vom Reiche Gottes, mit himmlischer Milde soll er sie zum Tische des Herrn einladen und ihnen das Brod des ewigen Lebens brechen, mit einem theilnehmenden Herzen soll er den Mühseligen und Beladenen zurufen: kommet! ich will euch erquicken! mit jener ernstfreundlichen Miene, die Jesus zu Kana auf dem Hochzeitsfeste zeigte, soll er den Mann und die Jungfrau mit dem Segen der Kirche einweihen zum ewigen Liebesbunde, mit eilendem Fuße soll er dem Krankenlager nahen, und die Lebensmüden mit h. Oele stärken zur nahen Himmelsreise; wie Jesus am Grabe des Lazarus, so soll er endlich mit gerührtem Herzen den ausgelebten Körper einweihen zur kurzen Grabesruhe. Sehet, Andächtige! so ists denn der Seelsorger, der zu euch kömmt, wenn Alles vor euch flieht, er ergreift mit einer Hand die Unschuld, mit der andern den Sünder, und führt so beide durch den Machtspruch seiner von Gott ihm anvertrauten Lösegewalt in die Vaterarme Gottes, und selbst wenn die Lämmer seiner Gemeinde friedlich um die Kirche herum in den Gräbern ruhen, da hört der Seelsorger nicht auf, ihr Seelsorger zu seyn; bei dem hochheiligen Versöhnungsopfer der Messe gedenkt er, nachdem er die Lebenden der Barmherzigkeit Gottes anempfohlen hat, auch der Todten, und erfleht für sie die mächtige Gnade des sühnenden Jesublutes. Und nun steht ein junger Seelsorger im Begriffe, nach einigen Minuten dort am h. Altare im Priesterschmucke seinen und unsern Herrn — seinen und unsern Gott in seine neugeweihten Hände aufzunehmen — er steht im Begriffe, ein Opfer darzubringen für die Lebendigen und die Todten — er steht im Begriffe, für die Seelen seiner

Eltern, seiner Freunde, Lehrer und Wohlthäter, seiner künftigen Gemeinde und auch für uns zu bethen; er hat es erfaßt, daß es dem Menschen nichts nütze, wenn er die ganze Welt mit all ihren Ehren- und Wissenschafts-Titeln gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet; er vertauschte die Sorge für das Körperwohl der Menschen mit der Sorge für ihre Seelen *), und beginnt nun sein Schutzengelamt mit dem erhabensten Amte des Priesterthums. — Und so steig denn hinauf, Gesalbter des Herrn, zur festlichen Altarsstufe! Die Heiligen fränkischer Vorzeit umschweben dich, denn sie freuen sich, einen Arbeiter mehr im Weinberge des Herrn zu sehen. St. Adrian wird heute ein neuer Patron für dich. Der Name Mariens, dessen Fest wir heute feiern, ist dein geleitender Schutz, und die Engel des Herrn sind gegenwärtig, dich jetzt auf ihren Händen zu tragen, da du den Sohn des lebendigen Gottes in den deinen tragen wirst. Ja steig hinauf — Priester nach Ordnung Melchisedechs — ruf herab den göttlichen Geist und seine sieben Gaben, damit er über den Sündengewässern der menschlichen Herzen schwebe, und Ordnung schaffe — sprich dann über Brod und Wein die allmächtigen Worte, und heb hoch empor den Leib und das Blut des göttlichen Lammes — sage ihm, daß es unsre Sünden hinwegnehme und den Gedanken in uns belebe: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet!“ Amen! —

---

*) Der Primiziant war bereits Doktor der Medizin.

Fest des heil. Burkard.

Gehalten in der Pfarrkirche zu St. Burkard zu Würzburg 1836.

Attendite vobis et universo gregi, in quo vos Spiritus Sanctus posuit episcopos, regere Ecclesiam Dei, quam acquisivit sanguine suo.

Habet Acht auf euch und die ganze Heerde, worüber euch der h. Geist gesetzt hat als Bischöfe, zu regieren die Kirche Gottes, welche er durch sein Blut erworben hat. Agostelgesch. 20, 28.

Mögen die Wände anderer Kirchen von Gold strahlen, mögen lange Säulenreihen ihre Majestät erhöhen, mögen ihre hohen Kuppeln die Wolken zu ihren Nachbarn haben, mögen die Bergwerke und Flüsse ferner Welttheile ihre Edelsteine und Perlen zum Altarschmucke senden, ja mag die Kunst nach all ihren Weisen sich an neuen Kirchen erschöpfen — so sind mir denn doch hier diese uralten, grauen Mauern bei weitem ehrwürdiger. Diese Wände haben tausend Jahre an sich vorübergehen sehen, und wenn auch alle andern Kirchen unserer Stadt mit hochzeitlichen Kleidern prangen, so müssen sie doch mit Tochter-Ehrfurcht hieher auf ihre greise Mutter schauen. Menschliche Kunst offenbart sich an andern Gebäuden, an diesem aber eine göttliche; denn Gottes allmächtige Hand hält diese geweihten Steine noch immer zusammen, während die Gebäude, die mit dieser Kirche einstens errichtet wurden, schon lange wieder in Trümmer, ja spurlos, zerfallen sind. Ja viele Gotteshäuser wurden in unserer Stadt gebaut, nachdem schon lange diese Kirche stand, aber wo sind sie denn? O meine

Zuhörer! Diese unsere Augen haben es gesehen, wie der Gräuel der Verwüstung in viele Heiligthümer gedrungen, diese unsere Ohren haben es gehört, wie die geheiligten Steine aus ihren Fugen gerissen, in sausender Wucht von Thürmen und Portalen stürzten, wir haben es ja erlebt, daß man Gotteshäuser weniger geschont, als die der Menschen und Thiere — aber da Gott seinen Stürmen und Wettern seit einem Jahrtausend gebothen, diese Kirche zu schonen, so durfte auch keine vernichtende Hand in ihre Nähe kommen, ja selbst die Kugeln des feindlichen Geschützes mußten wie Wassertropfen an diesem Felsentempel zerschmelzen. Aber warum denn?

Sein Grab wird glorreich seyn! So weissagt der Prophet vom Grabe Jesu. Sein Grab ist glorreich! so dürfen auch wir vom Grabe unsers h. Burkard sagen. Gott selbst hat es durch diese lange Dauer glorreich gemacht, denn es war sein Apostel, der hier sein ewiges Wort verkündigt, es war sein guter Hirt, der hier eine neue Heerde gesammelt und geweidet, es ist ein Heiliger, der hier begraben ist. Franken! St. Burkard war unser erster Bischof, und wie er es gewesen ist, darauf antworten uns diese grauen Steine und die zahlreichen Kirchen unserer Stadt, die in Folge des frommen Sinnes gebaut wurden, wozu wohl St. Kilian den Samen ausgestreut hat, St. Burkard aber eine unermüdete Pflege hinzufügte; darauf antworten uns die milden Stiftungen, die unserer Stadt im fernen Auslande bleibenden Ruhm und bei Gott Gnade sichern; darauf antwortet uns alles Gute, das in Franken war, ist und seyn wird. Ja St. Burkard war unser erster Bischof; von diesem Gedanken dürfen wir uns heute nicht so schnell trennen, und damit wir das **bischöfliche Wirken** desselben weiter überschauen können, so wollen wir ihn betrachten

I. Als Bischof seiner Heerde,

II. Als Bischof seiner selbst.

Heiliger Burkard, dessen Leib einst hier gewandelt, erflehe uns jetzt wenigstens deinen Geist, damit wir als deine spätere Heerde eines solchen Hirten, wie du warst, würdig seyen!

I.

Wer war St. Burkard als Bischof seiner Heerde? Wenn die Geschichte unseres Vaterlandes es uns nicht sagen würde, so würden das Walddunkel der Rhöne, unsere Garben-Gaue, die Reben-Höhen am Main und Neckar bis an die Strömung des Rheines, denn so weit erstreckte sich der bischöfliche Sprengel Würzburgs, welchen St. Burkhard vom damaligen Erzbischofe Deutschlands, dem h. Bonifacius, angewiesen erhielt, — ich sage, diese weiten Grenzen würden uns dann zurufen, wer St. Burkard als Bischof seiner Heerde war. Zwar hatte damals das Christenthum in Franken keine Verfolgungen zu dulden, indem Karl Martell, ein besonderer Beförderer desselben, die herzogliche Gewalt über Franken ausübte; allein das war auch Alles, was den h. Bischof noch in seinem schweren Amte unterstützte. Man vergegenwärtige sich ja genau die Weitschichtigkeit und Größe des Weinberges, den St. Burkard bebauen sollte. Außer der Stadt Würzburg war das Christenthum noch nicht weit vorgedrungen, der heidnische Irr- und Aberglaube lag noch in dichten Massen auf den meisten Herzen der Bewohner. Nach dem Tode Herzogs Gosbert, der vom h. Kilian bekehrt worden, hielt sich die Lehre des Heils zwar auch unter dem Herzoge Hetan, der von dem Apostel Frieslands, St. Willibrord, Priester erhalten hatte, die den neu angelegten Weinberg des Herrn mit dem Samen des göttlichen Wortes besäeten und mit ihrem Schweiße befeuchteten; allein nach seinem Tode fing das Unkraut der alten heidnischen Sinnlichkeit und gemächlichen Glaubenslehre wieder so zu wuchern an, daß der Waizen des Christenthums sich in der augenscheinlichsten Gefahr befand, von demselben erstickt zu werden. In Würzburg selbst war es indessen noch nicht so weit gekommen, da Immina, des Herzogs Hetan Wittwe, daselbst ihren Wittwensitz genommen hatte und durch ihre Priester, die sie an ihrem Hofe zu bleiben bath, das Volk unterrichten ließ. Hatte sie nun auch keine Herrschergewalt in Händen, indem die Frauen nach dem Salischen Gesetze von der Thronfolge ausgeschlossen waren, so war denn doch das

Herzogthum, wie wir bereits gehört, in gute Hände, nämlich an den Gewalthaber des Königs der Franken, Carl Martell, gekommen, der es mit Freuden sah, wenn sich eine gesalbte Hand bemühen wollte, die Dornen heidnischen Gräuels an der Wurzel zu fassen und mit überirdischer Kraft aus allen Herzen zu reißen. Diesem Geschäfte unterzog sich nun der h. Burkard. Allein von der Rhöne bis an den Neckar, bis hinab an den Rhein trug der Acker des neuen fränkischen Bisthums diese Dornen, die fast in unauflöslichem Gewirre dahinrankten; und da stand denn St. Burkard in seinem großen Weinberge voll Unkrautes, und es waren keine Arbeiter da, die mit ihm des Tages Last und Hitze getragen hätten. Doch er hatte ja auf der ehrwürdigen Salzburg bei Neustadt an der Saale die Weihe zum bischöflichen Apostelamte vom h. Bonifacius erhalten, und da nun derselbe Geist in seinem Herzen wie auf seiner Zunge glühte, der auf den Häuptern der Apostel einst geflammt, so mußte freilich das Walddunkel der Rhöne vor ihm fliehen, das rauhe Heidenherz in sanften Lammessinn sich umwandeln, und am Neckar wie am Main und Rheine mußten die Götzentrümmer und Altäre vollends zusammenfallen vor den Stürmen des h. Geistes, der den h. Bischof nach Ost und Nord, nach Süd und West auf seinen allmächtigen Flügeln trug. So kann man von ihm ähnlich wie vom h. Paulus sagen: Suchst du ihn in seinem Vaterlande auf englischem Boden, er ist schon in Deutschland bei Bonifacius; suchst du ihn in Thüringen, er ist schon in Hessen; suchst du ihn in Hessen, er ist schon in Franken; suchst du ihn am Rhöngebirge, er predigt schon am Neckar; suchst du ihn hier, es horchen schon die Rheinufer auf seine Feuerrede; suchst du ihn wieder zu Würzburg an seiner von ihm selbst gestifteten Domschule, er lehrt schon in seinem Priesterhause am Marienberge seine angehenden Arbeiter im Weinberge des Herrn; suchst du ihn hier, er ist schon in gleicher Absicht in seinem neu gestifteten Kloster zu Neustadt am Maine, suchst du ihn hier, er ist schon in Frankreich bald auf dem Provincial-Concilium zu Cambrai, bald zu Soissons, bald zu Vernon,

wo über kirchliche Angelegenheiten und die Verbreitung des h. Glaubens heilsame Berathung gepflogen wird; suchst du ihn da, er ist schon wieder in Mainz bei einer ähnlichen Versammlung; suchst du ihn hier, er ist schon wieder in Würzburg und verdammt in einer Kirchenversammlung die Irrlehren eines gewissen Adelbert und Clemens; suchest du ihn da, er ist schon zum zweiten Male in Rom, wo er, das erste Mal vom h. Bonifacius, das andere Mal von den Reichsfürsten gesendet, für Kirchen- und Staats-Wohl hirtliche Sorge trägt, und findest du ihn nirgend mehr, so wisse, daß er, eingeschlossen in seine Kammer, für seine Lämmer und Schafe bethet und, in göttlicher Anschauung entzückt, schon jene Krone sieht, die nach Ablegung seiner bischöflichen Infel sein heiliges Haupt zieren soll. Aber wer zählt nun auch die Mühen, Sorgen und Gefahren auf all diesen Wegen? Ein Bewunderer unseres Heiligen gerieth einst in Begeisterung und rief aus: Wahrhaftig, St. Burkard ist der fränkische Paulus! Er konnte von seinen rastlosen Arbeiten mit diesem Apostel sagen: „Wie viele sind meiner Reisen gewesen und der Gefahren auf Flüssen, Gefahren unter Räubern, Gefahren unter Landsleuten, Gefahren unter Heiden, Gefahren in Städten, Gefahren in Wüsten, Gefahren zur See, Gefahren unter falschen Menschen! Dann Mühseligkeit und Elend, viele schlaflose Nächte, Hunger und Durst, häufiges Fasten, Kälte und Blöse; ohne was noch außerdem ist, der tägliche Ueberlauf und die Sorge für so viele Gemeinden!“ O großer Bischof! ja du bist das zweite Licht, ein neues Salz der fränkischen Erde! Was ist ein Bischof? Jesus sagt: „Er ist eine Stadt, die auf einem Berge liegt und nicht unbemerkt bleiben kann.“ Auf eine Stadt fallen Stürme und Regen, aber sie fällt nicht, denn auf einen Felsen ist sie gegründet. So fielen Stürme mancher Leiden auf unsern h. Bischof, und manche hartnäckige Anhänger des alten Götzenthums und Irrlehrer warfen wohl manche Schmähungen auf ihn, aber St. Burkard war ein Bischof — eine Stadt und fiel nicht. Eine Stadt ist mit festen Mauern umgeben; so baute St. Burkard seine Heerde mit schonender

Milde und weiser Strenge zu lebendigen Steinen und einer unerschütterlichen Schutz-Mauer um sich. Eine Stadt hat zur Vertheidigung Heere von Kämpfern; so bildete St. Burkard ein geistiges Heer, Hirten und Seelsorger in seinen Klosterschulen, rüstete sie mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe, mit dem Helm der Hoffnung, dem Schwerte der Wahrheit und dem Sporne des guten Beispiels. Eine Stadt besitzt Vertheidigungsmittel aller Art; St. Burkard besaß die unüberwindlichen Waffen des Gebeths, der gewaltigen Sanftmuth, der mächtigen Demuth, der belebenden Abtödtung, die mannigfaltigsten Waffen der Wissenschaft, Klugheit, Weisheit und ausdauernden Starkmuth. Eine Stadt schließt ihre Thore vor dem Feinde; so suchte St. Burkard seiner Heerde die fünf gefährlichen Thore der Sinne vor jedem gefahrvollen Eindrang durch Worte und Sakramente zu schließen. Eine Stadt überreicht ihre Schlüssel nur ihrem Fürsten; so wies nun auch St. Burkard jede schimpfliche Schmälerung und Eingriffe in seine Rechte, kamen sie auch, woher sie immer wollten, von sich, und gab seine Gewalt nur Dem zurück, der sie ihm anvertraut hatte. In einer Stadt befinden sich Kirchen und Paläste und werden immer neue gebaut; so hatte im Herzen St. Burkards der Glaube seinen Tempel, die Tugend ihren Palast, und unermüdet baute er im Herzen seiner Heerde den alten Glaubenstempel und neue Tugendpaläste. Tausend und tausend Einwohner leben in einer Stadt; im Herzen St. Burkards leben die tausend und tausend Schafe seiner Heerde. In einer Stadt sind alle Kostbarkeiten; in St. Burkard befand sich jede geistige Perle — er war Allen Alles. In einer Stadt sind Vorrathshäuser für die Zeit der Noth; so war St. Burkard selbst gleichsam ein Vorrathshaus himmlischer Güte für die damalige Zeit des Heidenthums, Irr- und Aberglaubens. In einer Stadt findet jeder Müde eine Herberge; am Herzen St. Burkards fand jeder Mühselige und Beladene Ruhe und Erquickung. In einer Stadt findet der Kranke Aerzte und Heilmittel; in St. Burkard fand Würzburg seinen Seelenarzt, der seine Heilmittel aus dem Paradiese pflückte.

In einer Stadt sprechen Richter Urtheile; St. Burkard löste und band mit höherer Gewalt. In einer Stadt springen die Brunnen erquickenden Wassers; St. Burkard leitet den siebenfachen Springquell der heil. Sakramente unter die Weide seiner Heerde. Von einer berühmten Stadt wird überall gesprochen; so war, ist und wird der Name Burkard auf tausend und tausend Zungen seyn. Eine Stadt, die mit ihren majestätischen Thürmen, Palästen und Gärten auf einem Berge ausgebreitet daliegt, zieht das Auge des Wanderers schon von Ferne auf sich, er bleibt unwillkührlich stehen, senkt den entzückten Blick in die Wunder der herrlichen Schöpfung, und fühlt in diesem Augenblicke die Weihe der Andacht; so blicken wir nun zu unserm ersten Oberhirten, dem h. Burkard, hinauf, versenken uns in die Wunder Gottes, die durch das weithinglänzende und ehrfurchtgebiethende bischöfliche Wirken seines Dieners zu Stande kamen, sehen in ihm einen Friedensbothen aus jener Welt und fühlen in uns die innere Stimme: Folge ihm.

Aber welch eine Forderung an einen Bischof! Ist es möglich, eine solche Stadt zu seyn? Fraget die Rhöne, den Neckar, Main und Rhein und ihr werdet hören, wie es dem ersten fränkischen Bischofe möglich war, eine Stadt auf einem Berge zu werden. So war St. Burkard ein großer Bischof seiner Heerde, aber er ward es nur, weil er

II.

ein Bischof seiner selbst war. Das Wort „Bischof“ ist griechischen Ursprungs und bezeichnet Einen, der die Aufsicht über etwas führt. Und eben in diesem Sinne war St. Burkard derjenige, der zuerst die Aufsicht über die fränkische Diöcese, aber auch die strengste Aufsicht über sich selbst führte — er war Bischof seiner selbst. Unübertrefflich schön sagen daher die kirchlichen Tagzeiten von ihm: „Er war adelig von Geburt, aber adeliger an Tugenden und Glauben.“ Der Adel der Geburt liegt ja nicht in unserer Gewalt, wohl aber der Seelenadel; darum adelt uns nicht sowohl der Eingang ins

Leben, als der Durchgang durch dasselbe und der Austritt aus der Welt. Wäre St. Burkard nichts weiter gewesen, als ein englischer Adeliger, wahrlich wir würden heute sein Fest nicht feiern; aber er ist, wie die Kirche von ihm sagt, adeliger an Tugend und Glauben, und darum hat ihn die Kirche auch in ihre Adelsbücher, in das Register der Heiligen eingeschrieben und darum sind wir heute an seinen, nun von allen Mühen ausruhenden Gebeinen versammelt und bewundern ihn, wie er so sehr Bischof über sich selbst war. „Schon in zarter Jugend, wie die kirchliche Lebensbeschreibung von ihm weiter sagt, gab er keinen dunkeln Schimmer seiner künftigen Heiligkeit; denn er warf Alles hinweg, um Christo desto ungehinderter folgen zu können, und bewahrte unter dem süßen Joche klösterlicher Zucht die Unschuld des ersten Alters vor den Lockungen der Welt.“ Da also sein Auge schon so frühzeitig für die Seele und das ewige Leben geschärft war, verlor er das hohe Menschenziel in späteren Jahren um so weniger aus demselben, und wenn der große Bonifazius ihm die Leitung einer so großen und neuen, meist noch von Heiden bewohnten Diözese anvertraute, so mußte er wahrlich in der Seele Burkards eine Selbstbeaufsichtigung wahrgenommen haben, die es möglich macht, Andere mit Erfolg beaufsichtigen zu können. Und wie richtig hatte der Apostel Deutschlands gesehen! Ein Heiliger hatte einem Heiligen die Hände aufgelegt und ihn in unser Vaterland — zu unsern Vorältern gesendet. Ja heiliger Bonifazius! wie nahe waren auch wir deinem Herzen, da du uns einen solchen Hirten, einen solchen Bischof — einen Heiligen geschenkt! Wir sahen den h. Burkard in seinem Feuereifer, in seiner unermüdlichen Ausdauer auf seinen apostolischen Wegen und Gefahren; aber wir sehen hier nur äußere Wirkungen, deren Ursache wir im Innern unseres Heiligen suchen müssen. Weil er einsah und fühlte, daß die Aufsicht, die der Mensch über sich selbst führt, Gesinnung, Worte und Handlungen regelt, daß Friede, wie ihn die Welt nicht geben kann, ein heiterer Blick in die ewige Zukunft und mächtige Thatkraft aus dieser Selbstbeaufsichtigung hervorgehen, darum

ist er bald in der Mitte, bald an den weiten Grenzen seines Bisthums, bald über denselben, um Alle zu dieser Selbstkenntniß und dadurch zur Seelen-Reinigung und endlich zur Anschauung Gottes zu führen. Darum erbaute er auch seine Klosterschulen, damit hier die künftigen Seelen-Hirten vorerst über sich selbst Hirten zu werden lernen sollten, ehe sie anfangen wollten, über Andere hirtliche Aufsicht zu führen.

Da nun der heilige Burkard sich selbst und die Welt mit dem rechten Blicke ansah, konnte er aber auch die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit alles Irdischen mit solch siegreicher Ueberzeugungskraft darstellen, daß die angesehensten Männer Alles für Koth hielten, um Christum zu gewinnen. Unter diesen war ein gewisser Gumbert, ausgezeichnet durch Macht und Reichthum unter dem damaligen fränkischen Adel. Derselbe überließ sich ganz der Leitung und das Seine völlig der Verfügung seines heiligen Bischofs, widmete sich dem Dienste Gottes und wurde nach seinem Tode den Heiligen beigezählt. Aus dieser Ueberzeugung aller irdischen Nichtigkeit entsprang nun bei St. Burkard die tiefste Demuth, die sich nirgends liebenswürdiger, als auf dem Throne zeigt, worauf nun unser Heilige erhoben ward. Durch seine vermittelnde Theilnahme zu Rom war nämlich Pipin zum Könige der Franken ernannt worden, und zur dankbaren Anerkennung verlieh ihm nun Pipin im Einverständnisse aller zu Soissons versammelten Reichsfürsten an seinem Krönungstage den Herzogstitel und das Herzogthum Franken, soweit sich die Herrschaft der früheren Herzoge erstreckte. St. Burkard ist nun Herzog von Franken; aber wird jetzt der Herzog aufhören, Bischof zu seyn? wird der Herzogshut ihm lieblicher dünken als die bischöfliche Infel? Nein! St. Burkard, bis daher so groß, konnte nicht auf einmal so klein werden, daß er die neu erlangte irdische Größe seiner kirchlichen Würde vorgezogen hätte. Nach wie vor lehrte er die Kinder, tröstete er die Betrübten, gieng er in die Hütten des Elendes und sprach nicht minder freundlich mit dem Vornehmen wie mit dem Armen.

Allein da höre ich plötzlich das Feldgeschrei jener Weisen des Staates, denen die kirchliche Gewalt in ihrem Schat-

ten noch zu mächtig ist. Sie sagen: Wie? War das auch recht, die Staatsgewalt in die Hände der Geistlichen zu legen? und wie läßt sich insbesondere die Annahme des Herzogshutes mit der Demuth des Bischofs Burkard vereinigen? Wahrlich man sollte nicht glauben, daß **Männer** solche Einwürfe machen könnten! Wenn die Annahme weltlicher Gewalt die Demuth vernichtet, so kann es nimmermehr einen demüthigen Herrscher geben, sey er, wer er wolle; alle Fürsten müßten ja dann die nothwendigste Tugend aufgegeben haben! Ferner war die Uebergabe der weltlichen Gewalt an den ersten fränkischen Bischof nichts Anders, als ein bewuuderungswürdiges Werk der göttlichen Vorsehung. Die heidnischen Vorfahren in unserem Vaterlande hatten wohl Ehrfurcht vor dem Hirtenstabe des h. Burkard; aber es gab eine Menge unter ihnen, deren Rohheit nur den weltlichen Machtarm fürchtete. Hatte nun ein solcher Hirt, wie St. Burkard, Stab und Schwert in Einer Hand beisammen, so war sein Ansehen doppelt einflußreich, und wir dürfen ohne Anstand behaupten, daß Franken nicht in solcher Schnelligkeit die Früchte des Christenthums so allgemein gekostet hätte, wenn nicht die Milde der Insel die Guten und das Ansehen des herzoglichen Schwertes die Rohen in die Hürde der Kirche gebracht hätte. Und nur in dieser Absicht nahm auch St. Burkard diese neue Würde an, deren Glanz er nie gesucht, wie denn besonders der Abend seines Lebens hievon Zeugniß giebt.

Das ganze Leben des h. Bischofs war eine würdige Vorbereitung auf seinen Tod; allein sie schien dem Heiligen doch noch zu mangelhaft, darum glaubte er für sein Seelenheil nichts Angelegeneres thun zu müssen, als sich in die Einsamkeit zurückzuziehen. Zu diesem Ende ernannte er den frommen Abt Meingut aus dem Kloster zu Neustadt am Maine zu seinem Nachfolger, und zog mit mehreren Brüdern in das Kloster Hohenburg, das heutige Homburg, wo er nach vielem Wachen, Fasten und Gebeth in seine letzte Krankheit fiel. Da lag er nun — ein guter Hirt, der so oft sein Leben für seine Schafe gewagt, dessen müde Glieder einer ewigen Ruhe ent-

gegenharrten. Er konnte, scheidend von der Welt, seiner Heerde die Worte des Apostels noch zurufen: „Ihr wisset, wie ich mich seit dem ersten Tage meiner Ankunft die ganze Zeit hindurch unter euch benommen; gedient habe ich dem Herrn in aller Demuth unter Thränen und Prüfungen, die mir die Nachstellungen so Mancher bereiteten; Nichts, was zu euerem Besten war, habe ich euch vorenthalten, öffentlich und in eueren Häusern habe ich es euch verkündet und gelehrt, ich habe euch ermahnt zum Glauben an unsern Herrn Jesum Christum. Ich weiß, daß Keiner von euch Allen, die ich auf meinen Reisen und sonst besucht, und denen ich das göttliche Reich gepredigt habe, mich künftig mehr sehen wird. Ich habe euch mit der ganzen Heilsanstalt Gottes bekannt gemacht. **So habet denn, ihr Hirten, Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde,** über welche der h. Geist euch gesetzt, um die Kirche Gottes zu weiden, die er durch sein Blut erworben. Denn ich weiß, daß nach meinem Abscheiden reißende Wölfe unter euch kommen werden, welche die Heerde nicht schonen, ja selbst aus euerer Mitte werden Männer auftreten mit verkehrten Lehren, um die Jünger zu sich hinüber zu ziehen. Seyd darum wachsam und denket daran, daß ich so viele Jahre lang Tag und Nacht Jeden unermüdet und mit Thränen ermahnt habe. Und nun empfehle ich euch Gott und dem Worte seiner Gnade, Ihm, der mächtig genug ist, euch zur Vollkommenheit zu führen, und euch mit allen Heiligen das beschiedene Erbtheil zu geben. Ich habe von Niemanden Silber, Gold oder Kleider begehrt; ihr wißt selbst, daß diese meine Hände für meine und meiner Gefährten Bedürfnisse gearbeitet. Ich habe euch durchgängig gezeigt, daß man so durch Arbeit den Schwachen zu Hilfe kommen, und der Worte des Herrn Jesu Christi eingedenk seyn müsse, der selbst gesagt: „Geben ist seliger als nehmen.“ Und nach solchen und ähnlichen Reden da knieeten wohl alle Anwesenden, wie einst die Aeltesten von Ephesus mit dem h. Paulus, nieder und bethten; Thränen flossen aus Aller Augen, da sie sein Angesicht bald nicht mehr sehen sollten. Endlich nahte die letzte

Stunde; die große Seele wollte sich nicht so schnell vom heiligmüden Leibe trennen; da sprach der Vollender in hoffender Psalmen-Begeisterung: „Warum bist du traurig, meine Seele? warum beunruhigest du mich? Hoffe auf Gott! denn ich werde ihn preisen; er ist das Heil meines Angesichts und mein Gott.“ Mein Gott! Das war das letzte Wort des sterbenden Bischofs — er neigte sein Haupt und gab den Geist in die Hände des Vaters. So starb der erste Bischof Frankens; so erlag die Stadt, die zuerst auf dem Berge der fränkischen Kirche gelegen. Die Zeit legte St. Burkards Hülle in's Grab; aber sowie von einer berühmten Stadt lange gesprochen wird, wenn sie auch schon untergegangen, so ehren die fernsten Geschlechter noch den Namen Burkards, segnen sein Andenken, und während die Kirche die Trümmer seines h. Leibes sammelt, schauen die Engel schon hernieder, um sie einst hinzutragen zum Baue der ewigen Stadt Gottes.

Da stehen wir am Grabe des h. Burkard, und es ist uns so wohl an demselben, während uns wehmüthige und bittere Gefühle beschleichen, wenn wir über die Gräberreihen des Gottesackers gehen. O! hier liegt eben ein Heiliger — ein Bischof seiner Heerde, ein Bischof seiner selbst, der uns aus seiner Gruft die Worte entgegenruft: Seyd Bischöfe euerer selbst! Seht auf euer Herz, und dann auf's Grab! Seht euch recht an, und dann blicket hinüber in die Ewigkeit — dort harret euer der Himmel oder die Hölle! O heiliger Bischof! Du warst ja unserer Voreltern guter Hirt, sey auch der unsere! Und wenn du so ernste Worte aus deiner Gruft zu uns sprichst, so gieb uns aus deinen himmlischen Höhen deinen Segen! Ja segne uns und deinen, an Jahren gesegneten und doch so jugendlich-eifrigen Nachfolger **Friedrich!** Amen!

Aller Heiligen.

Gehalten in der Kirche des Julius-Hospitales 1835.

Posthaec vidi turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat, ex omnibus gentibus et tribubus et populis et linguis: stantes ante thronum et in conspectu Agni, amicti stolis albis et palmae in manibus eorum.

Darauf sah ich eine große Schaar, die Niemand zu zählen vermochte, aus allen Geschlechtern, Zünften, Völkern und Sprachen, stehend vor dem Throne und im Angesichte des Lammes, geschmückt mit weißen Kleidern und Palmen in den Händen. Offenb. 7, 9.

Wenn wir in einem Bildersaale umhergehen, wo die Bildnisse berühmter Helden und Heldinnen aufgestellt sind, so verweilen wir lange an manchen Bildern, erinnern uns der Großthaten dieser seltenen Menschen, und lassen uns dieselben, wenn wir ihrer nicht kundig seyn sollten, von unsern Begleitern erzählen. Bei jedem Characterzuge, der uns einfällt, betrachten wir das Bild immer genauer, und wenn wir schon lange den Saal wieder verlassen haben, ist uns doch manch solches Heldenbild im frischen Andenken; Bewunderung, Verehrung werden in uns rege, und der Vorsatz, solchen ausgezeichneten Personen in etwas ähnlich zu werden, wird immer lebhafter. Wenn uns nun aber schon die Helden und Heldinnen der Zeit durch ihre weltlichen Thaten in Erstaunen setzen und zur Nachfolge anspornen, wie bei Weitem mehr müssen dies erst die Helden der Ewigkeit vermögen? Kommet daher, Andächtige! ich führe euch in einen unübersehbaren Saal, wo keine todten Bilder — wo lauter ewig lebende Ebenbilder Gottes mit hinreißender Gewalt an unser Herz sprechen! Kommet, ich zeige euch eine große Schaar, aus allen Nationen und Geschlechtern, Völkern und Sprachen, stehend in weißen Kleidern und mit Palmen in ihren Händen vor

dem Throne und dem Lamme Gottes. **Da wollen wir Helden und Heldinnen schauen, die den Kampf gekämpft, den Siegeslauf vollendet, Glauben und Tugend bewahrt haben, und nun ausruhen auf den Palmen und Siegeskränzen der Ewigkeit.**

Andächtige! Ich führe euch sogleich zu jener heiligen Schaar, die wegen der Armuth ihres Geistes nun den unendlichen Reichthum der göttlichen Allmacht besitzt, und darum selig ist. Sehet hier die armen Apostel, die außer ihren Fischhamen und Netzen nichts besitzen; die eben so arm an Erdengütern wie an Sünden waren; aber eben diese Sündenarmuth ist der Reichthum ihres Herzens. Sehet, wie sie die Welttheile unter sich theilen — nicht, um sich darin als große Geister zu zeigen, wohl aber, um daselbst um des Namens Jesu willen Spott und Hohn zu dulden. Ihr Geist war daher nicht reich an Stolz, er war arm an Hochmuth und Eitelkeit, darum nennt man die Apostel mit Recht die Armen im Geiste. Sehet dort die Schaaren heiliger Könige und Königinnen — Schätze der Welt, halbe Erdtheile standen zu ihrer Verfügung, ihre Kostbarkeiten blendeten Millionen Augen, nur die ihren nicht. Diese h. Fürsten — mitten im Reichthume lebend, und ihn selbst an sich tragend, wußten doch nichts von demselben — sie hefteten ihr Herz nicht daran — und dies ist die eigentliche Armuth im Geiste. Reich an Erdengütern — und dabei arm an Erdengedanken — das waren Viele, die einst Erden-Kronen trugen, und die nun Himmelskronen tragen. Betrachte daher eine heil. Pulcheria — einen h. Kaiser Heinrich, eine h. Königin Margaretha von Schottland, eine h. Königin Elisabeth von Portugal, eine h. Herzogin Hedwig von Polen, einen h. König Stephan und Ladislaus von Ungarn, einen h. König Ludwig von Frankreich u. s. w. Wenn ein Bettler Armuth predigt, macht es wenig Eindruck; aber wenn Könige die Armuth üben, das macht sie zu Helden, indem sie sich von Scheingütern nicht blenden lassen.

Habet ihr, Andächtige! die grvße Reihe der Armen im Geiste, die jetzt so reich am h. Geiste sind, durchwandert, so führe ich euch zu jenen Seligen, die da sanftmüthig waren, und deßhalb das Erdreich besaßen, und nun das Himmelreich besitzen. Sehet dort einen h. Franz v. Sales, der, von Natur zum Jähzorne geneigt, sich solche Gewalt anthat, daß er als Muster der Sanftmuth allenthalben leuchtete, der die Aufwallungen seines Gemüthes so zu bemeistern wußte, daß man nach seinem Tode seine Galle fast vertrocknet fand. Sehet jenen Glaubensprediger der Wilden, der, als ihm bei Verkündigung des Wortes Gottes ein Heide ins Angesicht spie, ohne im Mindesten erbost zu werden, sich den Speichel vom Gesicht wischte, und, als sey gar nichts vorgefallen, in seinem Unterrichte fortfuhr. Sehet dort jene fromme Dulderin Frankreichs, die, als sie unter zwei rachsüchtigen Weibern Friede stiften wollte, von einer dieser Wüthenden auf die Wange geschlagen ward, und sogleich, um das Evangelium buchstäblich zu erfüllen, die andere darreichte. — Aber wie besaßen diese Heiligen denn wegen ihrer Sanftmuth das Erdreich? Zum h. Franz v. Sales kamen seine Beleidiger — und bathen um Verzeihung; zu jenem h. Glaubensprediger eilte der Wilde, der ihn angespieen hatte, warf sich ihm zu Füßen, und bath um Vergebung; — jenes zorn- und schlagsüchtige Weib bebte beschämt zurück, als ihr die geschlagene Dulderin die andere Wange darreichte — und bath um Verzeihung: — sehet ihr, Andächtige! wie die Sanftmüthigen das Erdreich besitzen? wie ihnen selbst der Zornigste gehorcht? Die Sanftmüthigen sind wie Könige der Erde — ihnen fügt sich Alles, weil sie sich zu fügen verstehen. Darum sagt ein h. Kirchenlehrer: „Nichts ist heftiger, als die Sanftmuth, denn, sowie das Wasser ein hochflammendes Feuer auslöscht, so löscht ein sanftmüthiges Wort das zornentflammte Gemüthsfeuer," und der sanftmüthige Franz von Sales sagt aus seiner Selbsterfahrung: Mit einem einzigen Tropfen Honig wirst du mehr Fliegen anlocken, als mit einem Eimer auch des besten Essigs. Schauet recht hinauf, Andächtige! auf die

unüberſehbaren Schaaren der ſanftmüthigen heiligen Lämmer, die, ohne ihren Mund zu öffnen, ſich zur Schlachtbank der Leiden, der Trübſale und des Martyrthums führen ließen — und im Angeſichte der ſanftmüthigen Heiligen laſſet uns unſre, den Schlangen oft ſo ähnlichen Zornnaturen mit der Sanftmuth des göttlichen Lammes vertauſchen, von dem das Evangelium viel, aber von ſeiner Sanftmuth am meiſten erzählt.

Habet ihr die Schaar der Heiligen, deren Antlitz von Sanftmuth ſtrahlt, durchſchritten, ſo führe ich euch zu der Menge der getröſteten Heiligen, die einſtens traurig waren. Sehet dort den Jubel einer h. Magdalena, die nun in Freuden ärntet, was ſie unter Reuethränen geſäet; — ſehet einen h. Auguſtin, der nun in Gott ſeine ewige Freudenruhe findet, weil er in heiliger Bußtrauer Nächte lang geſeufzt. Sehet dort eine bedeutende Reihe heiliger Büßer und Büßerinnen, eine h. Thais, eine h. Eudoria, welche die Ewigkeit ihrer Wonne einigen Erdenſtunden beharrlichen Reueſchmerzes verdanken. Hier bei dieſen Bußhelden und Heldinnen laſſet uns lange weilen — wir ſind jetzt, was ſie einſt waren — wir ſind Sünder, aber wir wiſſen nicht, ob wir einſt werden, was ſie jetzt ſind — Heilige — Selige! Andächtige — die Rebe weint erſt, ehe ſie ſüße Frucht bringt — laſſet uns jetzt weinen und trauern um der Sünde wiſſen; ſelig ſind wir dann, denn wir werden getröſtet werden.

Wir gehen weiter, und ſehen eine ehrwürdige Schaar, die mit Gerechtigkeit geſättigt wird, da ſie auf Erden darnach gehungert und gedürſtet hat. Sehet dort die große Zahl heiliger Einſiedler und Kloſterfrauen, die in der Welt die Quelle nicht finden konnten, woraus ſie ihren Hunger und Durſt hätten ſtillen können — und darum die Einſamkeit ſuchten, um da, wo die Ungerechtigkeiten der Welt ſchweigen, mit Gott redend, Gerechtigkeit — d. h. Rechtlichkeit um Gottes willen kennen zu lernen, und zu befolgen. Sehet da z. B. einen h. Papſt Cöleſtin, der den päpſtlichen Schmuck bei Seite legt, aus Furcht, ſeinem ſchwer verantwortlichen Amte nicht gewachſen zu ſeyn, in Eremitenkleidung in die Einſam-

keit flieht — und da im Dunkel verschwinden will, weil er auf der schwindelnden Höhe sich nicht stark genug glaubte.

Kommet! wir schreiten zu einer andern wogenden Menge von Seligen, welche Barmherzigkeit erlangt haben, weil sie barmherzig waren. Der Samaritan steht an ihrer Spitze, der h. Almosenpfleger Johannes von Alexandrien, der h. Vincenz von Paulus leuchten uns entgegen, die Stifter von Versorgungshäusern, Spitälern und andern wohlthätigen Anstalten reichen sich die Hände — die Hand hat diese Heiligen selig gemacht, denn wenn ihre Rechte Millionen hingegeben hatte, wußte die Linke nichts davon, und wenn es die Welt nicht erfuhr, so wußte es doch Gott, und die Hunderttausende, die durch die Hände eines h. Vincenz v. Paul flossen, hat der ewige Vergelter eben so gut, wie die Haare seines Hauptes gezählt — und bezahlt nun den treuen Knecht mit ewigen Talenten. Hier, Andächtige! haben wir wieder lange Halt zu machen. „Das Almosen der Barmherzigkeit deckt viele Sünden!“ ruft uns aus dem Chore der seligen Barmherzigen ein h. Tobias entgegen. Machen wir uns daher Freunde vom trüglichen Reichthum! Lassen wir unsre hartbedrängten würdigen Schuldner kommen — zerreißen wir ihre Schuldbriefe oder sagen wir wenigstens: setzet euch, und schreibet statt hundert — fünfzig, statt achtzig — vierzig, statt sechzig — dreißig.

Haben wir hiezu den Vorsatz gemacht, so lasset uns zu jenen erhabenen Seligen schreiten, die da Gott schauen, weil sie reinen Herzens waren. Und wer steht wohl an der Spitze dieser reinen Herzen? Es ist die Königin des Himmelreiches — sie ist die Rose von Jericho, die nicht einmal der gelindeste Hauch einer Sünde getrübt hatte — sie ist die immer weiße Lilie der Thäler — die ewig reine Braut des h. Geistes. Ihr zur Seite steht der jungfräuliche Johannes — der Heiligste unter den von Weibern Gebornen. Hier senkt sich tief unser Blick! Wir — so oft befleckt von Schuld — stehen vor Menschen, die im Weltgetümmel, von Sündfluthen umgeben, sich rein — ganz rein von eigener Schuld hielten. — Schweigend gehen wir vor dieser Schaar jungfräu-

lichreiner Herzen vorüber, und schauen die heiligen Friedsamen, welche Kinder Gottes genannt werden. Da stehen wir nun auf einmal wieder bei dem Chore der Apostel, denen der Psalmist schon zuruft: „Wie prächtig schön sind die Füße derer, welche die frohe Botschaft des Friedens bringen!“ Die erhabensten Versöhnungen und Friedensstiftungen, die das Christenthum allein in Menge aufzeigen kann, und worin es im großen Versöhnungsopfer des Kreuzes und der heil. Messe seinen Triumph feiert, sind gleichsam ein Verdienst der Apostel — wo hätten wir das Friedensevangelium, hätten sie es uns nicht gebracht? Die Apostel sind gleichsam die Väter derer, die da Kinder Gottes genannt werden und friedfertig sind. O die große Schaar dieser Heiligen übt eine eigene Gewalt auf uns. Mütter sehen wir unter ihnen, welche die Mörder ihrer Söhne schützten; Kinder, die großmüthig den Mördern ihrer Eltern verziehen; Selige, welche die Rachsucht ihrer Feinde mit Liebe vergalten, und jetzt noch bethen für ihre ehemaligen Verfolger, und so eine heilige Rache üben, indem sie Gutes thun ihren Hassern, und auf solche Weise glühende Kohlen auf ihren Häuptern sammeln.

Haben wir von den Friedfertigen Frieden gelernt, so wenden wir uns endlich an jene heilige Versammlung, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung litt. Hier glänzt nun das große Heer der h. Martyrer, die mit ihrem Herzblute das Zeugniß ihrer Rechtgläubigkeit unterschrieben, die um des ewigen Lebens willen gerne ihr zeitliches geopfert, und aus dem Marterschmerz nun Himmelsfreude schöpfen. Und unter dieser unendlichen Zahl der Heiligen erhebt sich nur Ein Feierchor — die Millionen Jubelstimmen sind nur Eine Stimme, die da ewig preist den Heiligsten aller Heiligen — Gott unsern Vater.

Dort, Andächtige! wenn wir uns mit unsern Gedanken aufhalten, dort vergessen wir gar gern die Erde; dort nennen wir die Erdenfreuden Koth — aber während wir uns gleichsam in die Jubel dieser Auserwählten drängen, lasset uns jene Seelen nicht vergessen, die schmachtender nach jener Herrlichkeit verlangen, als wir, die aber noch zurückgehalten

werden in läuternden Flammen, weil sie auf Erden nicht ganz arm im Geiste, nicht recht sanftmüthig, nicht recht sündentraurig, nicht recht nach Gerechtigkeit hungernd und dürstend, nicht recht barmherzig, nicht ganz reinen Herzens, nicht recht friedfertig, nicht recht gottergeben bei Verfolgungen waren. Kommet, Andächtige! wie ich euch von einer Heiligenschaar zur andern geführt habe, so führe ich euch jetzt in die Flammen des Reinigungsfeuers. Sehet ihr dort die unübersehbare Menge leidender Seelen, die sich aus der Glut empordrängen, mit starrem Blicke am Himmel hängen — und mächtige Seufzer emporsenden? — Sehet dort — unsre Eltern — dort unsre Brüder — dort unsre Schwestern — dort unsre Freunde — dort eure Gatten — dort eure Gattinnen — dort eure Kinder — höret — wie sie um Hilfe schreien — uns — uns um Hilfe und Opfer — um Almosen und Fasten, Gebeth und Abtödtung anrufen! Andächtige! Es sind keine Fremden — die uns dort ihre Arme entgegenstrecken — es sind die Unseren — die im Leben uns — und die wir geliebt! — wir können ihnen helfen — wir können opfern — bethen — fasten — Almosen für sie geben — und ihre Schmerzen sind gelindert! — Oder — du Tochter — du könntest dich in Erdenfreuden stürzen, während dein abgeschiedener Vater — deine verstorbene Mutter in die Flammen gestürzt ist? — Sie schreien dich um Barmherzigkeit und Hilfe an — und du willst dich kalt von ihnen abwenden? Wie? Du willst kein h. Opfer — kein Gebeth — kein Almosen in ihre Flammen legen, um dadurch die Glut zu löschen? Gatten — Gattinnen — Eltern! — Hat sich eure Liebe gegen eure Verstorbenen nur auf diese Erdenzeit beschränkt? Wie wollet ihr lachen, während eure einst so Heißgeliebten jetzt weinen? Wie bald — und auch wir seufzen — wenn es noch gut geht, in jenen Flammen — auch wir rufen dann die Lebenden um Hilfe — und wie? wenn wir sehen müssen, wie diese theilnahmslos vor uns vorüber gehen, ohne auch nur unser jammerndes Elend eines Blickes zu würdigen? — Wirft man doch einem fremden Bettler

eine Gabe in den Hut — sollten wir den Unsern keine Gabe reichen? Ist die Pflicht der Liebe mit dem Tode abgeschnitten? Nein! dort beginnt sie erst in ihrer größten Stärke. Ach! von den Krankenbetten unserer Lieben sind wir nicht hinweggegangen — und von ihrem läuternden Feuerbette sollten wir hinweggehen? — Nein! — es ist ein Menschenherz, das noch in unserer Brust schlägt — es ist ein Christenherz — darum schreien wir heute im Kirchengebethe der Allerheiligen-Litanei zu allen Heiligen, daß sie für alle Seelen bitten mögen, und morgen werfen wir uns beim hochheiligen Opfer nieder, und beschwören den gekreuzigten Menschenfreund, daß er die Ströme seines Erlösungsblutes in die Flammen des Fegfeuers ergieße, beschwören ihn, daß er unser Gebeth, unser Fasten, unsere Trauer im Namen der abgeschiedenen Seelen annehme — damit sie mit uns einst jene unübersehbare Anzahl aus allen Völkern und Nationen — Geschlechtern und Stämmen vermehren, die in weißen Kleidern und goldenen Kronen um den Thron des Vaters und des Lammes stehen. Heilige Maria — heilige Patriarchen und Propheten — heilige Apostel und Evangelisten — heilige Priester und Einsiedler — heilige Jungfrauen und Frauen — ihr hl. Engel — ihr Heiligen Alle, ihr Triumphirenden! bittet für uns hier Streitende, und für die dort Leidenden! **Amen!**

Fest der h. Elisabeth.

Gehalten in der Kirche des Julius-Hospitals 1835.

Mulierem fortem quis inveniet?
Ein braves Weib, wer findet es? Sprüchw. 31, 10.

Ein braves Weib — wer findet es? So ruft Salomon aus, und er hatte Ursache dazu, da ihn seine Frauen ins Verderben gestürzt haben. Aber wenn diese Worte der h. Schrift: Ein braves Weib — wer findet es? — wenn diese der Landgraf Ludwig von Hessen und Thüringen las — mußte er nicht darauf antworten: ich habe es gefunden? Er hatte Elisabeth gefunden, und mit ihr sein Erdenglück, die köstlichste Perle und den ewigen Ruhm seines Reiches. In den Geschichtsbüchern von Thüringen stände vielleicht von Ludwig nichts, als sein Name, da seine Lebenszeit in der Blüthe der Jahre endete, und er demnach abgehalten ward, sogenannte Großthaten zu verrichten. Aber durch den Ruhm seiner h. Gemahlin wird auch er berühmt, und lenchtet als würdiges Regentenmuster neben seiner h. Gemahlin. Wenn ich das 31te Cap. der Sprüchwörter lese, ist mir's, als läse ich nichts, als die Lebensgeschichte der h. Elisabeth. Es ist in der That auffallend, wie dort jeder Satz seine Anwendung im Leben der h. Elisabeth findet, und damit wir uns auch hievon überzeugen, so wollen wir sogleich zur Sache schreiten, und nachweisen:

wie das Musterbild eines braven Weibes, wie es uns im 31. Cap. der Sprüchwörter geschildert wird, im Leben der h. Elisabeth widerstrahlt.

In den Sprüchwörtern lesen wir: „Trug ist die Anmuth und nichts die Schönheit; ein Weib welches Gott fürchtet, verdient Lob.“ Von dieser Wahrheit durchdrungen, hatte Elisabeth keinen selbstgefälligen Blick auf sich gewendet; sie, eine Königstochter des ungarischen Reiches, die mit dem Schmucke irdischer Herrlichkeit, mit der Anmuth weiblicher Schönheit einen seltenen Seelenadel vereinbarte, sie, die Königstochter, umgeben von blendender Freude, durchschaut den trügenden Schimmer, versteht die Bibelworte: „Trug ist die Anmuth und Nichts die Schönheit, und nur ein Weib, welches Gott fürchtet — verdient Lob,“ und darum nahm Elisabeth jedesmal, ehe sie die Kirche betrat, ihre goldene Krone ab, mit welcher sie als Königstochter geschmückt war, und als sie einmal von der Landgräfin Mutter um die Ursache gefragt wurde, antwortete sie: „Es kömmt mir schwer an, als ein armes Geschöpf mit einer glänzenden Krone vor meinem Gott und Heilande zu erscheinen, der als König Himmels und der Erde mit Dornen gekrönt, aus Liebe zu mir am Kreuze hängt.“ Solchen Werth hat der Erdenflitter in den Augen der Heiligen, die an die Betrachtungen der himmlischen Schönheiten gewöhnt, sich von keiner glänzenden Täuschung irdischer Anmuth und Herrlichkeit hintergehen lassen. — Ein braves Weib, wer findet es? Hatte es Ludwig nicht in seiner **demüthigen** Gemahlin gefunden?

Die Sprüchwörter sagen von einem braven Weibe weiter: „Sie sorgt für Wolle und für Flachs, arbeitet mit geschäftigen Händen; sie steht, da es noch Nacht ist, auf, giebt Speise ihren Hausgenossen, und das Tagwerk ihren Mägden. Mit Kraft umgürtet sie ihre Lenden, und strengt ihre Arme an. Sie merkt das Wachsthum ihres Gewinnes; nie erlischt bei Nacht ihr Licht, ihre Hände legt sie an den Spinnrocken, und ihre Finger fassen die Spindel; sie fürchtet sich

nicht vor den Fröſten des Schnees, denn ihre Hausgenoſſen hat ſie mit Doppelkleidern verſorgt; Decken macht ſie ſich ſelbſt, mit feinem wollenem und purpurfärbigem Zeuge iſt ſie gekleidet; müßiges Brod ißt ſie nie.“ So lauten die Eigenſchaften eines Muſterweibes, von Salomon gezeichnet; und ſo lauten die Eigenſchaften des Muſters weiblicher Thätigkeit, die Eigenſchaften der hl. Eliſabeth. Alle Zeit, die ihr von ihren Standesgeſchäften erübrigte, verwendete ſie zu Werken der Nächſtenliebe — beſorgte gemeine Handarbeiten, ſpann Wolle, und verfertigte den Armen Kleider. Bei der Nacht ſtand ſie auf, um ſich als Magd des Herrn in ſeinem heiligen Dienſte zu üben, weil ſie den Tag zum Dienſte des Nebenmenſchen anwandte. Und hier in ihrem Arbeitskreiſe iſt ſie ſo recht das Muſter einer Hausfrau. Wahrlich, die Spindel in der Hand ziert ſie faſt mehr, als ein Zepter, und die Wolle in ihren geſchäftigen Händen glänzt beſſer, als die Seide an ihrem Gewande. Wenn je die Vorzeit etwas Wohlthuendes aufzuweiſen hat, ſo iſt es dies, daß man Kaiſerinnen und Fürſtinnen mitten unter ihren Mägden nicht herrſchend, wohl aber mitarbeitend antraf. — Fürſtinnen ſchämten ſich nicht, die Küchengeſchäfte zu beſorgen, und verdarben die koſtbare Zeit nicht mit dem Getändel von Flitterarbeiten, wie man es bei uns gewohnt iſt, ſondern nach dem kräftigen Sinne der damaligen Zeit hatten auch die Hände eine kräftige Arbeit; es ward damals für das Hausweſen, und nicht für die gaffenden Blicke und modiſchen Verkrüppelungen gearbeitet. Schon im Kleide offenbart ſich der Geiſt eines Menſchen, und es gilt die Regel, daß alle Jene, die ſich nach überladener Mode kleiden, im Auge des Verſtändigen als Solche erſcheinen, die nichts Höheres kennen, als ihren künftigen Grabesmoder zu zieren, und mit ihrem Leibe eine Art Götzendienſt zu treiben, indem die Eitelkeit ihr Abgott iſt. Wie dagegen erſcheint uns hier die hl. Landgräfin von Thüringen? Von ihr gilt das Pſalmlob: „Aller Glanz der Königstochter ſtrahlt von Innen aus, und verbreitet über ihr einfaches Gewand Anmuth und Liebreiz.“ —

Ein braves Weib, wer findet es? Hatte es nicht Ludwig in seiner **thätigen** Gemahlin gefunden?

Die Sprüchwörter sagen aber auch noch von einem braven Weibe: „In Ruhm und Schmuck ist sie gekleidet — so lacht sie der Zukunft entgegen;“ und diesen Ruhm, diesen Schmuck, der die ungarische Königstochter so schön kleidete, kennen wir — er war das Prachtkleid der Unschuld und heiligen Sitte; aber Elisabeth liebte nichts Auffallendes und Uebertriebenes; darum wußte sie auch, wenn es ihr Stand erforderte, in Fürstenkleidern zu erscheinen; aber der Goldschimmer, der sie dann umblitzte, war viel zu matt, ihr Auge zu blenden, und ihren frommen Sinn für irdischen Glanz zu fesseln. Dieser Perlenschmuck war hiernach nur die Decke eines rauhen Bußgewandes, welches sie unter allen ihren Kleidern trug; und während denn die Welt die strahlende Königstochter bewunderte, fühlte Elisabeth den Stachel des Bußkleides; — und diese Geistesstärke bewies sie besonders nach dem Tode ihres Gemahls, indem sie allen Schmuck von sich warf, und die Fürstenkleider mit einem groben wollenen Bußkleide vertauschte. — Ein braves Weib, wer findet es? Hatte es nicht Ludwig in seiner **verständigen** Gemahlin gefunden?

Die Sprüchwörter sagen uns ferner: „Auf ein braves Weib verläßt sich das Herz ihres Mannes, und der Gewinn kann ihr nicht fehlen. Geschätzt ist ihr Mann unter den Stadtthoren, wenn er Sitzung hält mit den Aeltesten des Landes.“ Wie sehr sich nun das Herz des Landgrafen Ludwig auf Elisabeth verlassen konnte, zeigt uns der Umstand, daß Ludwig während seiner Abwesenheit seiner hl. Gemahlin unumschränkte Gewalt in der Regierung gab, weil er überzeugt war, daß Niemand seine Unterthanen so redlich liebe, wie sie; und immer bestätigte der Erfolg, daß sie Alles zum Besten des Reiches und der Einwohner von Thüringen verwaltet hatte, oder, wenn wir die Worte der h. Schrift wiederholen wollen: „daß ihr der Gewinn nicht fehlte.“ Geehrt war Ludwig bei der Sitzung der Vornehmen, und Kaiser

Friedrich sah ihn gern an seiner Seite. Wie wahr ist also bei Elisabeth das Wort der Sprüchwörter, daß des braven Weibes Mann unter den Stadtthoren und im Rathe der Aeltesten geschätzt sey! — Ein braves Weib, wer findet es? Hatte es nicht Ludwig in seiner **geehrten** Gemahlin gefunden?

Die Sprüchwörter fahren weiter und sagen vom braven Weibe: „Es treten ihre Kinder auf, und preisen sie; ihr Mann, und lobt sie.“ Ja die Kinder der hl. Elisabeth waren ihre Zierde; die Tugenden der Mutter strahlten an ihnen wider, und so waren sie der lebendige Preis ihrer h. Mutter. Die eine Tochter der heil. Elisabeth — Gertrud — entsagte der Welt und starb als Abtissin im Kloster Altenberg im Rufe der Frömmigkeit; Sophia — die andere, wurde Herzogin von Brabant und das Muster einer christlichen Fürstin, und ihr Sohn war die Hoffnung des ganzen Reiches. — Ein braves Weib — wer findet es? Hatte es nicht Landgraf Ludwig in der **liebevollen Mutter** seiner Kinder gefunden?

Die Sprüchwörter berichten ferner von einem braven Weibe: „Ihren Mund öffnet sie mit Weisheit, und lehrende Liebe ist auf ihrer Zunge; sie wacht auf die Lebensweise ihrer Hausgenossen.“ Und wie wahr ist dieses Alles im Leben Elisabeths! Welch entzückender Anblick muß es gewesen seyn, sie unter ihren Kindern zu sehen, wie sie eines auf dem Schooße, die andern neben sich stehen hatte, und mit mütterlicher Beredtsamkeit ihre Kleinen vom Reiche Gottes belehrte? Mit welcher Herzenssprache hat sie wohl vom gehorsamen Jesuskinde und vom Opferleiden seines Todes gesprochen? Wie begeistert hauchte sie wohl den Geist katholischer Wahrheit in den Geist der unschuldigen Kleinen? Aber wie angelegen gieng sie auch allenthalben einher, um nebst dem leiblichen Almosen auch geistiges zu spenden, Unwissende zu belehren, Zweifelnden zu rathen, Irrende zurecht zu weisen, Betrübte zu trösten, und Sünder liebevoll zu strafen? So übte sie eine Art apostolischer Würde unter den Ihrigen aus

und wenn ihr Gemahl Ludwig Gebiether des Landes war, so war Elisabeth Gebietherin der Herzen und des Geistes der Unterthanen. Und wenn die Schrift sagt: Ein braves Weib, wer findet es? so antwortet wieder Ludwig von Thüringen: Ich habe in meiner **weisen** Gemahlin es gefunden.

Die Sprüchwörter sagen weiter vom braven Weibe: „Ihre Hand breitet sie den Armen aus, und reicht ihre Hände dar den Dürftigen.“ Wollten wir nun es unternehmen, zu zeigen, in welchem Umfange die h. Elisabeth ihr Almosen spendete, so möchten nicht Stunden hinreichen, hier etwas Vollkommenes zu liefern. Thüringen trägt die Denkmale ihrer Barmherzigkeit, sowie das Buch der Vergeltung. Weithin erschallte das Lob ihrer heiligen Freigebigkeit, und weil ihre Linke nicht wußte, was die Rechte gab, darum wissen es jetzt die Länder der Erde, und wo heute immer das heilige Versöhnungsopfer dargebracht wird, erfleht sich Priester und Volk die Fürbitte der h. Elisabeth zu dessen würdiger Vollbringung. Auf solche Weise ist Elisabeth nicht mehr Gebietherin des kleinen thüringischen Landes, sie ist in allen Theilen der katholischen Welt als Herzensgebietherin anerkannt und als Mitherrscherin des Himmelreiches verehrt.

Hören wir nun, um welche Preise die Königstochter Ungarns sich, um mit den Worten der h. Schrift zu reden, die Mitherrschaft im ewigen Reiche erkaufte. Während der großen Hungersnoth, die in Deutschland vom Jahre 1224 bis auf 1225 wüthete — so erzählt die Legende — ließ sie selbst in Abwesenheit ihres Gemahles, der sich damals mit dem Kaiser in Apulien befand, allen Vorrath von Getreide unter die Armen austheilen, und als der Landgraf von seiner Reise zurückkam, beschwerden sich seine Beamten über die übermäßige Freigebigkeit seiner Gemahlin als über eine Verschwendung, die dem landgräflichen Hause den größten Schaden zuziehe. Allein Ludwig wies diese Beschwerden als ungeziemend ab, lobte das gute Herz und die zur rechten Zeit mildthätige Theilnahme Elisabeths an der Noth seiner

Unterthanen und sagte: „Die Liebeswerke meiner frommen Gemahlin ziehen den Segen des Himmels auf mein Haus und Land.“

Da das Residenzschloß Marburg auf einem sehr hohen Berge lag, den viele Arme wegen Schwäche und Gebrechlichkeit nicht ersteigen konnten, erbaute sie am Fuße desselben ein Spital für Kranke und Preßhafte und gieng täglich selbst hinab, um sie mit eigenen Händen zu verpflegen und zu bedienen. Zugleich ließ sie alle Waisen und verlassenen Kinder aus der ganzen Gegend auf ihre Kosten erziehen. In einem andern von ihr gestifteten Hause wurden beständig acht und zwanzig Arme ernährt, und täglich auf dem Schlosse einer Menge Dürftiger Lebensmittel und Kleidung gereicht. Ueberdies unterstützte sie noch alle Nothleidende und die verarmten Familien in der Landgrafschaft, so daß sie mit vollem Rechte eine Mutter aller Bedrängten genannt wurde. Aber bei all diesen Werken der Wohlthätigkeit sorgte sie mit größter Klugheit, daß sie keinen Anlaß zum Müßiggange gab, indem sie Jene, die arbeiten konnten, zur Thätigkeit aufmunterte und ihnen Arbeit verschaffte. Nach dem Tode ihres Gemahls gieng sie nicht nach Ungarn zurück, um daselbst am Hofe ihres Vaters königlich zu leben, sondern bezog eine geringe Wohnung in Marburg, weihte sich stets den Werken der Gottseligkeit, dem Krankendienste und der Armenpflege. Und diese Armen- und Kranken-Mutter ist demnach nicht die eigentliche Patronin der Spitäler? Muß sie nicht hier, wo Armuth und Krankheit Hand in Hand daherschwanken, besonders angerufen und verehrt werden, damit sie jetzt ihre himmlischen Güter über ihre Lieblinge — die Gebrechlichen und Dürftigen ausgieße, wie sie einst ihre irdischen unter sie vertheilte? Ein braves Weib — wer findet es? O wir müssen schon lange auf diese Frage antworten, daß es Landgraf Ludwig in seiner **barmherzigen** Gemahlin gefunden.

Allein der Mensch ist noch kein erprobter Christ, so lange ihn nicht die Stürme des Leidens umtobt haben. Die Leidensfeile muß uns glänzend machen, das Trübsalswasser muß uns

waschen, und wenn wir seither die h. Elisabeth verehren gelernt haben, so müssen wir sie jetzt in ihrer Leidensstärke bewundern. Der Tod ihres Gemahls — was muß er für das Herz derjenigen gewesen seyn, die den letzten Bettler und ekelhaftesten Kranken mit so inniger Theilnahme erquickte? Es war ihr gleichsam ein Theil ihrer Seele entrissen, und dennoch von ganzem Herzen, ganzer Seele und allen Kräften den Fügungen des weisesten und liebevollsten Herrn des Lebens und Todes ergeben, bethet das starke Weib: „Allwissender! Da mein Ludwig nach deinem heiligsten Willen das Leben verlassen hat, klage ich nicht, und bin mit deiner Schickung so zufrieden, daß, wenn ich ihm durch mein Flehen das Leben wieder geben könnte, ich es nicht thun würde. Nur das bitte ich: gieb ihm, Barmherziger! die ewige Ruhe und mir die Gnade, deine heiligen Gebothe zu erfüllen!“ Von diesem Augenblicke an legte die Heilige allen Schmuck ab, kleidete sich in ein schwarzes Bußgewand, und jetzt erhoben sich gegen die verlassene Wittwe Neid, Haß und Ehrgeiz. Unter der schändlichen Beschuldigung, daß sie das Reich durch ihr übermäßiges Almosengeben ganz zu Grunde gerichtet habe und weil ihr Sohn noch unmündig war, übernahm Heinrich, der Stiefbruder des verstorbenen Landgrafen, die Regierung, beraubte die Wittwe und Kinder aller ihrer Güter, vertrieb sie aus dem Schlosse, und verboth in ganz Thüringen, den Unglücklichen eine Herberge zu geben. Niemand getraute sich, den Befehl des grausamen Heinrich zu übertreten, und die h. Fürstin befand sich, ärmer als eine Bettlerin, mit ihren zwei Kammerfrauen, die Elend und Unglück mit ihr zu theilen entschlossen waren, ohne Obdach unter freiem Himmel. Am Abend brachte man ihre Kinder, die sich vor der Wuth ihres Oheims verborgen hatten, und ein Priester führte die Verstoßenen bei der Nacht in das Haus eines Hirten, der ihnen Brod und Wasser reichte, und eine enge Kammer einräumte. Hier lebte die Tochter eines mächtigen Königs mit ihren Angehörigen von dem Almosen, welches ihr fromme Seelen im Geheim reichten, ohne zu klagen, über die ungerechte Miß-

handlung. Indeß erfuhr ihre Base, die Abtissin zu Kitzingen, ihr hartes Schicksal und lud sie ein, zu ihr zu kommen. Nach ihrer Ankunft daselbst führte diese die vertriebene Fürstin sammt ihren Kindern zu ihrem Oheim, dem Bischofe von Würzburg, der sie mit inniger Liebe aufnahm, und als ein Mann von seltener Klugheit und größtem Ansehen sich in Unterhandlung mit dem eingedrungenen Landgrafen setzte. So weit die Legende! Und so betrat denn die h. Mutter der Armen, jetzt selbst in tiefster Armuth, auch den Boden unserer Stadt. Wo wir jetzt einhergehen, da hat auch sie geweilt, und hatte Thüringen ihre Wohlthaten so schlecht vergolten so mußte es Würzburg seyn, woher der Heiligen Hilfe werden sollte. Zu Bamberg weinte die Heilige noch einmal am Sarge ihres theuern Gemahls, der eben auf dem Wege von Otranto nach Thüringen daselbst angekommen war. Hier an der Leiche des einst so sehr Geliebten riß die Leidenswunde Elisabeths von Neuem auf, denn mit Ludwig waren auch ihre heiteren Tage verschwunden, an seiner Leiche sah sie nun auch das Grab ihrer ehemaligen Herrlichkeit, und die Erinnerung an die erlittenen Mißhandlungen — an ihre verwaisten Kinder, die mit ihren nassen Augen das letzte Mal den bleichen Vater sahen — das Alles war ihr eine bittere Stunde; aber kein Laut des Unmuths entheiligte ihr Herz und ihre Zunge, und endlich träufelte in den Kelch dieser Leiden gar bald der Bischof von Würzburg die Süßigkeit der Linderung. Besonders durch seine Verwendung stand der eingedrungene Landgraf Heinreich von seinen Bedrückungen ab, gab der verlassenen Wittwe Alles wieder zurück, und Elisabeth konnte ihrem h. Drange nach Wohlthun wieder von ganzem Herzen folgen. — Ein braves Weib — wer findet es? Es ist gefunden in der **leidensstarken** Elisabeth.

Indessen, wie nichts Irdisches bestehen kann, und auch der Heiligste nicht frei ist, den Sold der ersten Schuld zu bezahlen — und endlich von der Erde zu verschwinden — so nahte denn auch für die heil. Elisabeth die letzte Stunde. Allein wie konnte ihr diese Stunde banges Zagen erregen,

da sie sich ja ihr Lebenlang darauf vorbereitet hatte? Brod und Kräuter waren lange ihre einzige Nahrung, und nun sollte sie mit ewigen Genüssen gesättigt werden, denn ihre barmherzigen Hände hatten bereits ihr eine Wohnung in jenem Reiche gebaut; die Tausende von Armen und Kranken, die in ihrer Pflege hingeschieden waren, standen am Throne Gottes, um die Dulderin zu empfangen. Die Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu war ihr letztes Erdengeschäft — ihre Vergeltungsstunde schlug — und ihr verklärter Geist harrt jetzt dort der Stunde, in welcher er sich mit seinem verklärten Körper auf ewig vereinigen wird. — Ein braves Weib — wer findet es? Gott — Gott findet es jetzt dort in seinem Reiche, und dieses brave Weib heißt — Elisabeth. Im Blüthenalter von 23 Jahren war sie in ihr himmlisches Erbe eingegangen, aber sie drängte innerhalb dieser kurzen Zeit Thaten der Ewigkeit, Thaten christlichen Heldenmuthes zusammen, wie Wenige ihres Geschlechtes. — Jungfrauen, Mütter, Wittwen — o sehet doch täglich in diesen Tugendspiegel, den ich euch heute vorgehalten, damit, wann immer die Bibelfrage aufgeworfen wird: Ein braves Weib, wer findet es? — die Eurigen antworten können: daß sie es in euch gefunden. Ihr Armen und Kranken, ihr Leidenden, seht eine neue Mutter in der gekrönten Heiligen des heutigen Festes; sie, die auf Erden so viel für Unglückliche gethan — was wird sie jetzt erst im Himmel für solche thun? — Ein braves Weib, wo finden wir es? Entweder beim Gebethe, oder bei der Arbeit, oder bei den Werken der Barmherzigkeit, oder bei sanfter Belehrung, oder in der Leidensstärke und endlich ruhig in der Todesstunde. Ja, Andächtige! ein braves Weib, wer findet es? Gott wird es finden dort in seiner ewigen Freude. Amen!

Der

Sieg des Kreuzes.

In sechs Fastenpredigten,

gehalten

im Dom zu Würzburg

1835.

Pange lingua gloriosi
Lauream certaminis,
Et super crucis trophaeo
Dic triumphum nobilem,
Qualiter redemptor orbis
Immolatus vicerit.

Feiere, erlöste Zunge!
Hehren Kampfes hehren Sieg;
Auf des Kreuzes Siegeszeichen
Sag' den herrlichen Triumph,
Wie der Welterlöser einstens
Hingeschlachtet obgesiegt.

Des Kreuzhymnus erste Strophe.

Im Buche der Richter lesen wir, daß einst die Bäume zusammengekommen seyen, sich einen König zu wählen. Die Wahl fiel Anfangs auf den Oelbaum, dann auf den Feigenbaum, dann auf den Weinstock, und endlich auf den Dornstrauch. Wenn nun einmal die Menschen zusammenkämen, einen König unter den Bäumen zu wählen, welcher Baum würde wohl einstimmig hiezu ernannt werden müssen? Es giebt einen Baum, wie kein Wald einen ähnlichen enthält an Blättern, Blüthen und Frucht. Und welcher Baum ist dies? Es ist jener Baum, auf dessen Zweigen sich alle Vögel des Himmels, unter dessen kühlendem Schatten sich alle Völker der Erde versammeln, dessen Aeste bis an die Grenzen der Erde reichen, und Erquickung zuwehen den Lebendigen, Sterbenden und Todten. Salomon kannte alle Bäume, kannte

die Gewächse von der Ceder Libanons bis hinab zum Ysop, der an der Mauer wächst; wir dagegen wollen alle Bäume nicht kennen, als nur den einen, und zwar den König der Bäume — den Baum des h. Kreuzes. Der Kreuzbaum enthält den lindernden Balsam des Oelbaumes, der Kreuzbaum enthält die Süßigkeit des Feigenbaumes, der Kreuzbaum enthält das Herzerfreuende des Weinstockes, der Kreuzbaum hat zur Krone die Stacheln des Dornstrauchs. Ja so sey denn das Kreuz zum Könige der Bäume ernannt! Es herrsche vom Aufgange bis zum Niedergange, und erquicke mit seiner göttlichen Frucht, mit seinem kühlenden Schatten die Völker des Erdkreises. Unendlich sind die Eigenschaften dieses Wunderbaumes, und aus dieser unendlichen Anzahl wählen wir uns sechs, deren Betrachtung uns vom

Siege des Kreuzes

überzeugen soll. Wir betrachten demnach das Kreuz

I. Als das Zeichen des Glaubens,

II. Als das Zeichen der Hoffnung,

III. Als das Zeichen der Liebe,

IV. Als das Zeichen des Lebens,

V. Als das Zeichen zu unserer Selbstkreuzigung,

VI. Als das Zeichen des Gerichtes.

Cypresse von Golgotha! Heiliges Kreuz! Strecke über uns aus deine heilfließenden Aeste, wehe uns von deiner Calvarienhöhe den h. Geist zu ins Thal der Zähren, damit wir Den anbethen und preisen, Der uns durch dich erlöst hat!

I.

Das Kreuz — das Zeichen des Glaubens.

Judaei signa petunt, et Graeci sapientiam quaerunt, nos autem praedicamus Christum crucifixum, Judaeis quidem scandalum, gentibus autem stultitiam.

Die Juden verlangen Wunderzeichen und die Griechen suchen Weisheit; wir aber verkündigen Christum den **Gekreuzigten**, sey er auch den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit. 1. Corinth. 1, 22—23.

Wir sehen allenthalben Werke der Kunst. Die Baukunst verbindet mit ihren wolkenberührenden Thürmen die Erde mit dem Himmel, die Dome erheben sich als ewige Tempel des Ewigen, die Malerkunst haucht Leben in die todten Farben, und Stundenlang stehen wir staunenvoll vor manchem Bilde des Gekreuzigten und seiner heiligen Mutter. Die Musik erschallt in ihren Ernst mit Milde zerschmelzenden Choraltönen wie eine Sprache aus jenem Reiche, wo der Seraph ohne Ende den Feierchor des Dreimalheilig singt. Die Dichtkunst pflückt im Garten der Bibel ihre ewigfrischen Blumen. Und was war es, das diese Künste zu ihrem Höhepunkte hob? Es war nichts anderes als der lebendige Glaube an die Kreuzesreligion. Der Kreuzesglaube begeisterte die Menschen und, Werke wurden vollendet, wie sie kein heidnischer Ort, keine kreuzesungläubige Zeit aufweisen kann. Wissenschaften wurden gepflegt, und die geistreichste, tiefste, klarste, unermüdlichste und vollkommenste Behandlung derselben findet sich nur da, wo das Kreuz aufgepflanzt ist; denn die Wissenschaft kömmt aus dem Glauben, und die beste Wissenschaft aus dem Glauben des Kreuzes. Wir sehen Menschen, die mit einer Gewissenhaftigkeit, einer

Selbstaufopferung, einer Gottes- und Menschen-Liebe, einer Leidensstärke leben, und mit einer Heiterkeit und Ruhe sterben, daß wir mit hoher Verwunderung fragen: woher dieß Alles? Vom Kreuze — vom Glauben an das Siegeszeichen unserer Erlösung, ist die Antwort. Ja so ist denn das Kreuz

das Zeichen des Glaubens,

und zwar:

I. Wegen seines Sieges in der alten,

II. Wegen seines Sieges in der neuern Zeit.

Die Juden verlangen Wunderzeichen, und die Griechen suchen Weisheit, wir aber verkündigen Christum den Gekreuzigten, sey er auch den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit.

Das Kreuz ist das Zeichen des Glaubens, denn es siegte in der alten Zeit über Juden- und Heidenthum, über Marter, Sinnlichkeit, Irrlehre und Kriegsfeinde.

I.

Nichts war den Juden verächtlicher, als das Kreuz, denn es war eine ihnen von den heidnischen Römern aufgedrungene Todesstrafe; und wenn ihnen Alles abscheuerregend war, was sie sich von ihren Siegern gefallen lassen mußten, so mußte ihnen ein solches Marterwerkzeug, wie das Kreuz, noch abscheuerregender, mußte ihnen, um mit dem Apostel zu reden, schon deshalb ein wahres Aergerniß seyn. Weil sie nun keine verächtlichere Todesart kannten, als diese, darum schrieen sie vor Pilatus so entsetzlich: „An's Kreuz mit ihm!“ Sobald daher Jesus am Kreuze hing, war ihr Abscheu vor dem Heilande noch um so größer, und die Lehre: das er Gott sey, ihnen noch ärgerlicher, als zuvor; denn sie waren gewohnt, sich ihren Messias vorzustellen, wie Einen der da mit gewaltigem Zepter erscheinen, in Glanz und

Herrlichkeit strahlen, und sie, als das auserwählte Volk, zu Herren der Erde machen würde. Und nun sehen sie Jesum, der sich den verheißenen Messias nannte, statt des Gewaltscepters ein schimpfliches Rohr in der Hand haltend, statt in Glanz und Herrlichkeit strahlend, nackt und aus tausend Wunden blutend am Kreuze, der ihnen, statt sie zu Herren über Andere zu machen, zuruft: Wer von euch der Erste seyn will, werde der Letzte. Ein solcher Messias, der am verächtlichsten Marterwerkzeuge, arm, verspottet, von den Priestern selbst als schuldig erklärt, sein zerstochenes Haupt neigt und stirbt, ein solcher Messias war dem kurzsichtigen, leichtfertigen Judenvolke freilich ein Aergerniß. Christen! War unter solchen Umständen wohl vorauszusehen, daß nur ein einziger Jude sich als Anhänger der Kreuzeslehre zeigen würde? Aber es war Gott, der in die Welttheile die Erlösung mit den Triumphworten hinausschrie: Es ist vollbracht! Wenn gleich in Knechtsgestalt sterbend, war Jesus Christus doch hochgelobter Gott in Ewigkeit; und kaum hatte er sein zermartertes Haupt am Kreuze geneigt, so war das Aergerniß des Kreuzes bei den Juden schon verschwunden; im nackten, wundenbeladenen Jesus erkannten Viele den glorreichen Messias: denn als die Erde in ihren Eingeweiden erschauderte, als die tausendjährigen Felsen von Golgotha krachend bersteten, als die morschen Todtengerippe ihre Gräber verließen, und vor dem entsetzten Volke vorbeirauschend ihm die Schuld eines Gottesmordes aus ihrem Knochenmunde entgegendonnerten, als die Sonne beim Vollmonde verfinstert war, und der Vorhang des Tempels von oben bis unten zischend zerriß — da war es, wo das Kreuz anfieng, manchem Juden kein Aergerniß mehr zu seyn; da war es, wo, wie sich Lukas wörtlich ausdrückt, das ganze Volk, also nicht Einige, das ganze Volk an die Brust schlug und zurückkehrte. Siehe da den Sieg des verachteten Kreuzes, die Stärke des verschmachtenden Messias, die Allmacht des sterbenden Gottessohnes! — Beim Leben Jesu schlugen die Juden nicht an ihre Brust, und gingen schweigend davon,

obgleich sie die Unzahl der Wunder Jesu hätte dazu vermögen sollen; aber bei seinem Tode zerschlagen sie ihr falsches, sündenerfülltes, verblendetes Herz. Die Worte des lebendigen Erlösers bringen sie nicht zur Reue, aber das Schweigen des sterbenden Messias erpreßt ihnen das Geständniß ihrer Zennerschuld — ihres Gottesmordes. Der leidende, geduldige, verzeihende Jesus kann ihnen das Aergerniß des Kreuzes nicht benehmen, aber mit dem sterbenden Christus stirbt auch dieses Aergerniß bei Vielen. Jedoch dies war nur der Anfang des Kreuzsieges in Judäa. Bald ward er unter allen Völkern verbreitet. Am Pfingstfeste waren Juden aus allen Theilen der Welt in Jerusalem gegenwärtig, Parther, Meder Elamiter, Mesopotamier, Kappadocier, Einwohner von Pontus, Asien, Phrygien, Pamphylien, Aegypten, aus den Gegenden Lydiens um Cyrene, Fremdlinge von Rom, Creta und Arabien. Diesen Allen verkündete Petrus, vom h. Geiste durchdrungen, Jesum den Gekreuzigten, und von der Gewalt seiner Feuerrede erschüttert, ließen sich an jenem Tage noch dreitausend Juden auf den Namen des Gekreuzigten taufen; an einem einzigen Tage, in einer einzigen Stunde verschwindet das Aergerniß des Kreuzes Dreitausenden von Juden aus allen Ländern der Erde. Diese giengen nun in ihre Heimath zurück, und brachten den Ihrigen nebst den Grüßen ihrer Bekannten zu Jerusalem auch den Friedensgruß des empfangenen h. Geistes, die Lehre des Kreuzes, die Wunder der neuen Pfingste und die begeisternden Worte des h. Petrus vom Siege des Gekreuzigten. So wuchs die Zahl der neuen Kreuzesjünger, und das Kreuz, dieses Zeichen des jüdischen Aergernisses ward das Zeichen des Glaubens für viele neubekehrte Juden.

So siegte das Kreuz über das Judenthum; es siegte aber auch über das Heidenthum. So verachtet das Kreuz bei den Juden war, so verachtet war es bei den Heiden. Nur Sclaven und Fremdlinge wurden mit dieser schaudervollen Todesstrafe belegt; und als einmal von der Kreuzigung eines römischen Bürgers die Rede war, rief ein heidnischer Redner, die Verächtlichkeit dieser Todesstrafe bezeichnend, aus:

„Es ist eine freche That, einen römischen Bürger zu binden, ein Frevel, ihn geißeln, ein Brudermord, ihn tödten heißen, was soll ich sagen, ihn ans Kreuz heften?“ Am Kreuze war Jesus gestorben; als Volksverführer, Majestätsverbrecher und Gotteslästerer müsse er sterben — so sagten die Juden den Heiden, und welcher Heide wird sich dazu verstehen können, einen Solchen als Gott zu verehren? Mußte ihnen nicht das Kreuz, wenn es die Christen das Zeichen ihres Glaubens nannten, als Abscheu, als Thorheit erscheinen? Auch sie machten sich von ihren Göttern andere Begriffe. Mit mächtigem Blitze bewaffnet denken sie sich ihren höchsten Gott auf erhabenem Throne, und nun sollen sie Jesum als Gott anerkennen, der in seiner Hand stumpfe Nägel hält, die ihn selbst verwunden, der zu seinem Throne das schimpflichste Leidenswerkzeug — das Kreuz hat! Sie denken sich ihre Götter in höchster Schönheit, und in Jesus sehen sie einen Menschen, der wie ein Auswurf seines Volkes, wie ein Wurm zertreten, dessen Angesicht von jüdischem Speichel besudelt, von den plumpen Fäusten roher Gerichtsdiener bis zur Geschwulst geschlagen, und von tausend Stichen der Dornenkrone jämmerlich zerstochen war! Und diesen Müheseligen, der von seiner eigenen Nation ausgestoßen ward, sollten nun die Heiden als Gott anbethen, sie sollten sein Kreuz verehren? — Das schien unmöglich, und doch wards bald möglich. Als der heidnische Hauptmann und mit ihm die Wache bei Jesus das Erdbeben und die übrigen Vorfälle sahen, erschracken sie sehr und sprachen: „Wahrhaft, das war Gottes Sohn!“ Wie? Wer hat dieses Zeugniß der Göttlichkeit Christi abgelegt? Wer? Ein heidnischer Hauptmann und seine ganze Wache. Sie erkannten im Kreuze nicht mehr eine Thorheit; ihr körperliches Auge sieht den Heiland zwar todt am Kreuze, aber ihr Glaubensauge sieht dessenungeachtet in diesem großen Todten den Sohn des lebendigen Gottes. Was ist also das Kreuz, wenn es Gott wählt, um als Mensch für Menschen daran zu sterben, wenn es Gott wählt, um es mit seinem Erlösungsblute zu überschütten, um von diesem Kreuzthrone

aus der scheuen Sonne, der zitternden Erde, und den Todten zu gebiethen, wieder zu leben? Der lebendige Jesus geboth einst den Stürmen auf offener See, und es ward still, und der sterbende Jesus gebiethet der Stille, und Alles wird unruhig — Himmel, Erde und Todte. Ja was ist das für ein Sterbender, bei dessen Tode verstockte Sünder und Heiden mit den Felsen um die Wette zittern? — Der heidnische Hauptmann und seine Wache antworten uns: „Wahrhaft, das war Gottes Sohn!“ Und dieser Ruf blieb nicht der Ruf einzelner Heiden; bald war vielen Heiden auf der ganzen Erde das Kreuz keine Thorheit mehr, so wie es vielen Juden kein Aergerniß mehr war. „Christus ist der Sohn des lebendigen Gottes, sein Kreuz hat uns erlöst, es ist das Zeichen unsers Glaubens!“ Diese Worte erschallten bald in Antiochien, Alexandrien, Athen, Corinth, Thessalonich, Galatia, Ephesus, Philippi, Colossä, Laodicea, in Spanien, Gallien und in Rom — in Rom, der Hauptstadt der Welt und des Heidenthums. Siehe! ein einfacher Mann, seiner Handbeschäftigung nach ein Fischer, ohne Geld und Ansehen, wandert aus dem selten genannten, verachteten Judenreiche in die hohen Thore der Welthauptstadt. Wer achtete wohl auf diesen armen Paläſtiner, als er ermüdet durch die weiten Straßen gieng? Ja, wer sah damals im h. Petrus den zweiten Stifter von Rom, welcher der Weltstadt Name und Bedeutung für eine Ewigkeit geben sollte? Im seelenreichen Rom warf nun Petrus sein Netz aus, und er hatte nicht Ursache, zu sagen: „Herr, ich habe die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen!“ Eine Gemeinde von christlichen Herzen lag im Netze der Gnade, und das Kreuz, wenn auch noch nicht aufgepflanzt auf den Hügeln und Tempeln Roms, war doch tief eingepflanzt in die Herzen der neuen Kreuzesjünger, denn Petrus, der die Schlüssel des Himmels hatte, hatte auch eben dadurch die Schlüssel in die Herzen der Erdenbewohner.

Neben dem schon am Mark angegriffenen Thron der römischen Kaiser errichteten nun die Apostelfürsten Petrus

und Paulus allmählig den Thron des Kreuzes, und Rom dessen Macht keine Meere begrenzten, Rom, das den Königen und Völkern Gesetze diktirte, Rom sollte nun bald die Grenzen seiner Macht im Himmel und in der Hölle haben, Rom sollte den Königen der Welt das sanfte Joch und die lieben Bürde des Kreuzes auflegen, und im heiligen Bunde mit dieser Stadt sollte sich der Erdkreis stark fühlen gegen die Mächte der Finsterniß. Das Kreuz Jesu ward aufgerichtet, aber ein Meer von Christenblut schwamm bald um dasselbe in Rom, und in allen Theilen der Welt. Die Gesammtgewalt des unendlichen Römerreiches, Soldatenwuth, die Befehle der Statthalter, Kaisermacht stürmten überall auf die wehrlosen Erstlinge der h. Kirche. Die Apostel, und mit ihnen Tausende, und nach ihnen Millionen starben im Glauben des Kreuzes und für denselben. Die habsüchtigen heidnischen Priester tobten gegen das Kreuz, und brachten das Volk gegen seine Verehrer auf, denn die fetten heidnischen Opfer vertauschten sie nicht gerne mit der Armuth des Kreuzes. Dies Alles aber verhinderte nicht, daß sich täglich neue Tausende zu tausend neuen Martern drängten, und unter dem feierlichen Bekenntnisse der Kreuzesreligion Gut und Blut opferten. Mit Einem Worte, je mehr gemartert wurde während der zehn Christenverfolgungen, desto Mehrere bekannten sich zum Kreuze; denn die Starkmuth der Märtyrer, ihre unendliche Geduld in unendlichen Schmerzen, ihr stetes Verzeihen und ihre liebevollen Aeußerungen gegen ihre Peiniger, ihre Ruhe im Sterben, ihre Freude, durch Marter aufgelöst zu werden, um bei Jesus zu seyn, ihre tadellosen heiligen Sitten, alles dies wirkte so auf die heidnische Welt, daß ein christlicher Schriftsteller bald sagen konnte, daß es nun Verehrer des Kreuzes in allen Ständen und in allen Altersklassen gäbe.

So siegte der Glaube des Kreuzes über Judenthum, Heidenthum und Marter, aber er siegte auch über die Sinnlichkeit. Den Heiden waren gar manche Laster erlaubt, ja sogar solche, die das Fleisch reizten, gebothen. Und siehe!

Tausende entsagten starkmüthig diesem Sinnengenusse, Jungfrauen entsagten den glänzendsten Verbindungen, Staatsmänner den größten Ehrenstellen, Kinder ihren Eltern, Eltern ihren Kindern, Alles um des Kreuzes willen, und eilten aus dem Bade der Sinnlichkeit in das Bad der Wiedergeburt, ins Blutbad des Martyrthums, zu Scheiterhaufen, Kerkern, Foltern, eisernen Krallen und Schwertern. So siegte das Kreuz über die Sinnlichkeit; aber es siegte auch über den heidnischen Verstandesstolz, über Irrlehre und Verläumdung. Die Irrlehren jener Zeit sind verschwunden, und hoch und hehr steht das Kreuz in seiner alten und ewig neuen Herrlichkeit.

Doch der Zeitpunkt des entscheidenden Kreuzessieges war nun gekommen nach langem Leiden, nach vielen Kreuzigungen, nachdem ein Meer von Menschenblut über die Erde gerauscht war. Der heidnische Kaiser Alexander hatte das Bildniß Jesu schon in seinem Palaste aufstellen lassen, weil ihm Jesu Worte so wohl gefielen: „Was du nicht willst, das man dir thue, das thue auch keinem Andern.“ Nun trat Kaiser Constantin im Römerreiche auf. Mit einem Heere, welches viermal schwächer war, als das seines Feindes Maxentius, sollte er diesen besiegen. Die Soldaten Constantins hielten eine Schlacht mit Maxentius für Tollkühnheit und murrten. Constantin gerieth in die äußerste Verlegenheit, und rief in dieser Noth „den Gott der Christen“ an. Es war schon gegen Abend, als er mit seinem ganzen Heere plötzlich am Himmel das Zeichen der Erlösung — das Kreuz im Lichtglanze erblickte, worunter die Worte standen: „In diesem sollst du siegen!“ Constantin ließ sogleich des andern Tages das Kreuzzeichen in Gestalt unserer Kirchenfahnen vor seinem begeisterten Heere hertragen. Sieg auf Sieg erfochten seine Soldaten; sie mußten's ja unter solcher Fahne. Fort ging's über die Alpen, die Städte Italiens öffneten den Siegern freudig ihre Thore, Turin, Mailand und fast alle Städte zwischen den Alpen und dem Po schlossen sich an diese ersten Kreuzfahrer; sie drangen vorwärts, und bei Sara rubra, vier Stunden von Rom, zerdrückte Constantin des Maxentius

Streitkräfte, die feindlichen Soldaten wurden in die Tiber gesprengt, Maxentius selbst wollte über eine Brücke hinüber sich retten, stürzte und fand in den Wellen seinen Tod. Constantin eilte mit seinem Siegesheere und Siegeszeichen nach Rom, und noch nie hat ein Kaiser einen glänzenderen Triumphzug in Rom gefeiert, als er, denn das Siegeskreuz zog mit ihm ein. Das Kreuz, welches so lange den Heiden eine Thorheit, und nur verborgen in den Winkeln der Christenhäuser war, das Kreuz wird nun im Triumphzuge frei vor den Augen Hunderttausender von Heiden in die Hauptstadt des Heidenthums getragen — im Triumphzuge mitgetragen auf Geheiß des ersten christlichen Kaisers. So brachte das Kreuz, in den Abendwolken schimmernd, die Morgenröthe der christlich-staatlichen Freiheit herauf. Für die Heidentempel hatte die letzte Stunde geschlagen, wiewohl Constantin die Heiden nicht verfolgte. Das Heidenthum löste sich jetzt von selbst auf, die Götzentempel wandelten sich in christliche Kirchen, und von ihren höchsten Punkten herab erglänzte von nun an das Zeichen des Glaubens — das Kreuz. Von nun an zerfielen die Statuen nichtiger Götzen, und auf allen Hügeln und Berghöhen, auf Landstraßen und in den Wohnungen erhob sich nur Ein Zeichen, das Zeichen, welches Allen Alles ist — das Kreuz. Ja, das Kreuz, welches einst Verbrecher schleppen mußten, dieses Kreuz nur tragen zu dürfen, fühlten sich bald Kaiser unwürdig, und auf kaiserlichen Schultern, auf den Schultern eines Heraklius ward dieses einst so verachtete Kreuz, von Persien zurückkommend, freudig auf Golgotha getragen. Das Kreuz, woran Verbrecher hingen, hingen sich Könige und Fürsten bald an ihre Brust, und heute ist dieses Zeichen ehemaliger größter Schande das Zeichen größter Ehre und Auszeichnung. Und dieses Zeichen, welches Judenthum und Heidenthum, Marter, Sinnlichkeit, Irrlehren und Kriegesfeinde besiegte, muß das nicht unsern Glauben an die Göttlichkeit Dessen wecken, der an ihm gestorben? Ja, das Kreuz, den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit, ist das Zeichen

achtzehnhundertjährigen Sieges, das Zeichen höchsten Ruhmes, das Zeichen unsers Glaubens.

So haben wir denn den Sieg des Kreuzes gesehen in der Vorzeit, und nun noch einen Blick auf seinen Sieg in der neueren Zeit, und unser Glaube an dasselbe wird nicht mehr wanken.

II.

Das Kreuz siegte in der neueren Zeit besonders über das neue Heidenthum des Vernunftgötzendienstes. In Rom hatte das Kreuz gesiegt, und sowie von Rom aus das Heidenthum seine Hauptstütze fand, so fand nun von Rom aus das Christenthum seinen Haltpunkt. Die Kreuzeslehre eilte von nun an in alle Länder Europas, und ihre Verkündiger waren mitunter Fürsten und Könige. Aber auch in alle andern Welttheile drang das Kreuz: besonders die ehrwürdigen Hände der Gesellschaft Jesu trugen es nach Nord, Ost, Süd und West. In allen Theilen der Welt feuchtete Jesuitenblut und Jesuitenschweiß die Erde: vom rauhen schwedischen Norden bis in die brennenden Sandwüsten von Afrika, von Brasiliens undurchdringlichen Wäldern bis ins chinesische Bergland sprachen die Jesuiten in allen Sprachen nur eine Sprache, die Sprache des Evangeliums und des Kreuzes. Also siegte das Zeichen der Erlösung. Indessen fingen aber auch Leute an, nur eine Sprache zu sprechen, die Sprache der Sünde und der Hölle. Es standen Leute auf, die sich den Namen der Weltweisen beilegten, und mit Recht, denn ihre Weisheit war wirklich eine Weisheit der Welt, jener Welt, die im Argen liegt; es traten Leute auf, deren Weisheit nur darin bestand, daß sie anfingen, das Kreuz wieder zum Zeichen des Aergernisses und der Thorheit zu machen, die in so vielen Ländern sich durch Rede, Schrift und Beispiel als die Scheusale der Menschheit hinstellten, und nichts desto weniger einen bedeutenden Anhang von Hoch und Niedrig hatten, die, um mit dem Psalmisten zu reden, tobten, Nichtiges dachten und in Eins zusammenkamen wider den Herrn und seinen Gesalbten. Ists nun ein Wunder, wenn ehr-

würdige Priester, die diesen Unholden durch die Kraft ihrer Worte und ihres Beispiels mächtige Hindernisse zur Ausbreitung ihrer teuflischen Lehre in den Weg legten, von dieser Rotte verläumdet und verfolgt werden? Es standen Leute auf, die sich die Erleuchteten nannten, und zwar mit einigem Rechte, denn die Fackel der Hölle brannte in ihnen. Umwälzung der Staaten, Vernichtung der Religion — das war ihre Religion, und ihre Sittenlehre bestand in der Entschuldigung der Laster und in der Lobpreisung des Selbstmordes. Die Wirkungen solcher Lehren konnten nicht ausbleiben; Frankreich fing an, die Vernunftgöttin, d. h. das schamloseste Weib der Erde auf einen Altar zu stellen, die Diener der Kreuzesreligion wie das Kreuz selber mit Füßen zu treten, sie schaarenweise den Gefängnissen zuzuschicken, sie zu morden unter Grausamkeiten, wie sie unter den grausamsten Heidenkaisern ehemals kaum gesehen wurden. Der Staat ward aufgelöst, eine nothwendige Folge der Zerstörung der Religion, und Frankreichs erlauchte Vernunftmänner tauchten ihre Tücher bitter lächelnd ins Blut ihres gemordeten Königs. Das war Vernunftreligion. Während dessen fuhr man aber auch in Deutschland fort, auf den Schulkanzeln die Weisheit der Welt und die Hoheit der Vernunft auszukramen. Der Glaube an Christus und das Kreuz ward mit hochgelehrten Worten aus den Herzen der Jünglinge gerissen, Jesus Christus ward auf ehemals christlichen Schulkanzeln ärger behandelt, als einst in den Synagogen der Juden und unter den Heiden, und diese neue Weisheitslehre blieb tief haften in den Herzen Tausender. Eltern! Lehrer! Ihr schauet ins Herz eurer Kinder, eurer Zöglinge; ihr sehet Alles darin, nur oft keinen Glauben an die Lehre des Kreuzes. Der Name Jesu ward auf manchen Lehrstühlen nicht mehr genannt, und wehe dem Lehrer, der ihn ehrfuchtsvoll ausgesprochen hätte! Ehrwürdige Greise! die ihr die Zeiten des Glaubens noch gesehen habt, ihr fraget nicht mehr, woher der Unglaube unserer Tage, woher die Zügellosigkeit der Völker, woher der Religionshaß und die Verspottung des

Heiligsten von Seite der Jugend? Ihr wisset es. Es saßen Pharisäer und Schriftgelehrte auf christlichen Lehrstühlen, die der Jugend statt des Glaubens ihre Hirngespinnste, statt der Hoffnung im Tode die Verzweiflung wegen des nahen Gerichts in Kopf und Herz pflanzten. Lehrer der Wahrheit haben sich diese Vernunftgötzendiener genannt, und welchen Namen sie in Wahrheit verdienen, das Geliebte! möget ihr aus Folgendem schließen. Der gemeine Räuber raubt nur Geld, was er wieder zurückgeben kann; diese Gotteslästerer aber in Wort und Schrift haben Vielen ihren heiligen Glauben, ihr höchstes Gut entrissen: wie wollen sie es zurückgeben? Das Kreuz ist der Grund der besten Wissenschaft, das Kreuz ist unser einzige Trost in der ernsten Stunde des Todes, und diesen festen Anker, diesen Trost haben manche Lehrer und sogenannte Weltweise Vielen geraubt. Der gemeine Mörder mordet nur den Körper; Lehrer der neuen Weisheit in Wort und Schrift haben die Seelen ihrer Zuhörer und Leser getödtet, denn sie rissen den Glauben an Christus aus den Herzen derselben, und ohne Jesus giebts kein Leben der Seele, denn Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Gerechter Himmel! Deine Strafgerichte sind schrecklich! Solche Weisheitslehrer sind gestorben: angstvoll verlangten sie nach dem Troste des Kreuzes, das sie fast seit Lebens gelästert hatten, aber er ward ihnen nicht zu Theil, und unter entsetzlicher Verzweiflung, unter Verfluchung des Heiligsten hauchten solche Ungeheuer ihre schwarze Seele aus. Ja warum toben die Völker und denken auf Eitles, warum kamen so viele in Eins zusammen wider Gott und seinen Gesalbten? Warum sprachen sie: Laßt uns doch das Joch des Christenthums von uns werfen? Der Herr lacht und spottet ihrer, in seinem Zorne wird er sie verderben, sein göttlicher Sohn wird sie mit eiserner Ruthe züchtigen, und wie ein Töpfergeschirr zerschlagen.

Indessen so sehr auch die Hölle durch die Weisheit der Welt triumphirte, so sehr auch die Religion des Kreuzes gelästert und verfolgt ward, siehe da! man hat schon wieder

angefangen, einzulenken, die Throne stehen schützend neben den sie schützenden Altären, auf vielen Lehrkanzeln schweigt wenigstens der Spott hinsichtlich des Kreuzes, gefüllt sind unsere Gotteshäuser, und tausend Herzen und Blicke sind gläubig und vertrauungsvoll zum Kreuze emporgerichtet. Die Gelehrsamkeit fängt an, wieder mit dem Glauben Hand in Hand zu gehen, und triumphirend sieht demnach das Kreuz auf die Vergangenheit und auf die, wenn auch noch nicht ganz erfreuliche Gegenwart. Sollte sich inzwischen Europa, was das Blut der Erlösung verhüthen wolle! durch fortgesetzte Zügellosigkeit, Glaubensscheue und Schändung der Tempel des h. Geistes das Schicksal des einst christlichen Asien und Afrika zuziehen; auf amerikanischem, asiatischem und afrikanischem Boden giebts noch Platz genug zur Aufrichtung des Kreuzes. In China werden schon Christen gemartert, und das Martyrthum ist keine Tilgung, ist gerade Aussaat des Christenthums.

Christen! Wir haben so den Sieg des Kreuzes gesehen in der früheren und in der neueren Zeit, wir haben gesehen, wie das Kreuz siegte über Judenthum und Heidenthum, über Marter, Sinnlichkeit, Irrlehre, Kriegsgetümmel und Vernunftgötzendienst; wir haben gesehen, wie der Platzregen der Verfolgung, die Flüsse wässeriger Lehren, die Stürme der Grausamkeit auf das Kreuz hereintobten, aber es stand, denn auf einen Felsen ist es gegründet — auf den Felsen der Kirche; die Pforten der Hölle brausten an dasselbe heran, aber sie überwältigten es nicht. Das Kreuz, das Zeichen des Aergernisses, ist uns ein Zeichen der Freude und Ehre geworden; das Kreuz, das Zeichen der Thorheit, ist das Zeichen unserer Weisheit, unserer höchsten Geistesfähigkeit d. i. des h. Glaubens. So mögen denn die Juden Wunderzeichen verlangen, und die Griechen Weisheit suchen, wir dagegen verkündigen Christum, den Gekreuzigten. So trete denn die ganze Welt uns feindlich gegenüber, ruhig nehmen wir das Kreuz in die Hand, und wir werden, ja wir müssen im Kreuzesglauben siegen im Leben, siegen im Tode. Amen. —

II.

Das Kreuz — das Zeichen der Hoffnung.

Humiliavit semetipsum factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis, propter quod et Deus exaltavit illum, et dedit illi nomen, quod est super omne nomen, ut in nomine Jesu omne genu flectatur coelestium, terrestrium et infernorum, et omnis lingua confiteatur, quia Dominus Jesus Christus in gloria est Dei Patris.

Er demüthigte sich selbst, ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode des **Kreuzes**, weswegen ihn auch Gott erhöhte, und ihm einen Namen gab, der über jeden Namen ist, daß sich beim Namen Jesu jedes Knie beuge derer, die im Himmel sind, auf der Erde und unter der Erde, und jede Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist. Philipp. II. 8—11.

Die letzten Worte meines vorigen Vortrags waren: „So trete denn die ganze Welt uns feindlich gegenüber, ruhig nehmen wir das Kreuz in die Hand, und wir werden, ja wir müssen im Kreuzesglauben siegen im Leben, siegen im Tode.“ Wenn also das Kreuz uns im Leben und Tode Sieg verleiht, was ist es dann anders, als das Zeichen der Hoffnung, unserer Hoffnung im Leben und im Tode? Gott! Wer zählt sie Alle, die seit achtzehnhundert Jahren in allen Welttheilen in nichts Anderm, als nur im Kreuze ihren Trost und ihre Hoffnung fanden? Ja, wer zählt die Millionen Kreuzträger, die da vertrauungsvoll den Dornenpfad des Erdenlebens mit dem Kreuze beladen dahin wandelten, von denen nicht Wenige Herrscherkronen, Herzogshüte, eine Menge Anderer Inseln und Kelche, wieder Andere Bücher, Waffen, Handwerksgeräthe oder Hirtenstäbe trugen? Ohne Stab, sprach Jesus zu seinen Jüngern, sollt ihr in die Welt hinaus-

gehen, und dies gilt auch uns; wir bedürfen keines Stabes, denn wenn das Kreuz auf unsern Schultern liegt, ist uns dieses genug. Das Kreuz, wenn gleich eine Bürde, ist dennoch der einzige, unzerbrechliche und noch dazu leichte Stab, woran wir uns anhaltend, sicher die Leidensberge der Erde überschreiten; das Kreuz, wenn gleich ein Joch, ist dennoch eine süße Last, denn wer am Kreuzjoche zieht, den zieht der Herr an sich. O Christen! Warum wollten wir klagen, wenn der Heiland das Kreuz von seiner wundgegeißelten und zerdrückten Schulter herabnimmt, und es einige Zeit auf unsere legt? Sollten wir uns nicht dadurch im hohen Grade geehrt fühlen? Siehe da, die Könige hängen das Kreuz ihren Edeln und Ausgezeichneten an die Brust, warum klagen wir, wenn der König Himmels und der Erde uns sein Kreuz auf die Schultern legt? Sollten wir nicht deshalb das Leiden lieben, sollten wir nicht einige Zeit mit dem Kreuze gehen, während unser Herr und Gott dreiunddreißig Jahre im Gedanken und Schmerzensvorgefühle, und endlich drei schauervolle Stunden in der Wirklichkeit an demselben zergeißelt und angenagelt hing? O Christen! Dem leidenden Erlöser trägt Simon von Cyrene das Kreuz nach. Welchen Trost, welche Hoffnung konnte denn Jesus hierin finden? Womit konnte dieser arme selbstleidende Simon den leidenden Jesus trösten, dessen Seele betrübt war bis zum Tode? Ja, der arme Simon von Cyrene trägt dem Heiland das Kreuz nach, und uns, Christen! uns trägt kein Simon von Cyrene, uns trägt der Sohn des lebendigen Gottes das Kreuz vor, und seinen Engeln giebt er Befehl, dasselbe uns nachtragen zu helfen, daß sich unser Fuß nicht an einen Stein stoße. — Jesus trägt sein Kreuz — nein! nicht sein Kreuz, es ist unser Kreuz, er nahms von unsern Schultern, er nahm unsere Schuld, unsere Strafe, unsern Tod, unser Gericht, die Verdammniß der ganzen Menschheit, der Millionen und Millionen Adamskinder auf sich, und dieses schwere Kreuz drückt ihn an unserer Statt zu Boden. Das Kreuz bringt den Heiland zur Richtstätte, uns zum Throne Gottes, das Kreuz bringt

den Heiland zum Leiden, uns zur Freude, das Kreuz bringt den Heiland zum Tode, uns zum Leben, und darum umfangen wir dieses Kreuz im Leben, darum umfangen wir es im Tode, und darum ist das Kreuz

das Zeichen der Hoffnung,

und zwar:

I. Unserer Hoffnung im Leben,
II. Unserer Hoffnung im Tode.

Er demüthigte sich selbst, ward gehorsam bis zum Tode des Kreuzes, weßwegen ihn auch Gott erhöhte, und ihm einen Namen gab, der über jeden Namen ist, daß sich beim Namen Jesu jedes Knie beuge derer, die im Himmel sind, auf der Erde und unter der Erde, und jede Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist.

I.

Sehet Geliebte! diese Worte sind unsere Hoffnung im Leben. Am Oelberge lag der Heiland in einem Schweiß- und Blut-Meere von Leiden, seine Jünger waren fern, seine drei vertrautesten schliefen, allein — ganz allein befand er sich in der schauervollsten Nacht. Die sündige Menschheit schläft, uneingedenk des nahen Zeitpunktes ihrer Erlösung, nur Jesus wacht, er wacht schmerzlich, denn seine Stunde ist gekommen, sein Leiden hat begonnen, seine Seele ist betrübt bis in den Tod. So ähnlich war es seit achtzehnhundert Jahren schon allen Kreuzträgern; und wollen auch wir Kreuzträger seyn, so müssen Augenblicke kommen, da wir, verlassen von Allen, uns am Oelberge der Leiden befinden, selbst unsere besten Freunde werden dann schlafen, und allein, ganz allein werden wir uns sehen. Finster und öde ist dann Alles um uns her, Thränen werden unsere Augen schwitzen, bittere Thränen, und der Angstschweiß wird uns von der Stirne rinnen, denn wir werden aus der tiefsten Tiefe unsers schmerz-

zermalmten Herzens rufen: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod?“ Wo ist in solchen Stunden Hilfe? O hier ekelt uns Wissenschaft und Kunst, hier ekelt uns Ehre und Reichthum, denn all dies gewährt uns keinen Trost: wir suchen Rettung, unser Mund ruft den Namen unserer Lieben, aber sie sind theils gestorben, theils weit von uns entfernt, theils selbst im Leiden. Unser Auge schaut umher, wir suchen Trost in Büchern und werfen sie wieder weg, denn in ihrem Troste ist kein Leben, es sind herzlose, todte Buchstaben; wir suchen uns im Freien zu zerstreuen, und wahrhaft zerstreut kommen wir zurück, denn unser Geist ist durch den Anblick der Fröhlichen nur noch verwirrter geworden. Da fällt auf einmal unser Blick aufs Kreuz — wir sehen das hängende, zerstochene Haupt, die blutenden Wunden, die zermarterten Hände und Füße, und dieser todte, erlösende Leib ruft uns zu: „Er demüthigte sich selbst, ward gehorsam bis zum Tode des Kreuzes, und darum erhöhte ihn der Herr, und gab ihm einen Namen, der über jeden Namen ist.“ Und diese Worte wiederholen wir oft: „Er demüthigte sich, und ward gehorsam bis zum Tode,“ und du willst nicht gehorsam seyn? Verlangt man von dir eine Demuth bis zum Kreuze, einen Gehorsam bis zum Tode? Siehe, dein Heiland starb am Kreuze, aber der Herr erhöhte ihn, und gab ihm einen Namen, der über jeden Namen ist; so trag denn auch du dein Kreuz, und dein Heiland wird dich einst erhöhen und dir einen Namen geben, der über viele Namen ist. Sehet ihr Geliebte! die Hoffnung des Kreuzes? Wen es im Leidensthale niederdrückt, den erhöht es zum Himmelreiche.

Christen! Verfolgung, Verläumdung, Haß und Spott sind Pfeile, worauf wir alle Tage gefaßt seyn müssen. Es schleichen Leute umher, den Schlangen vergleichbar, die mit ihrer in Gift getauchten Zunge unsern guten Namen verunglimpfen, die eine Sündfluth von Schmähungen auf uns geifern, die, wenn sie nicht weiter können, uns mit dem Schmutze ihres grämlichen Spottes werfen und uns weite Fallgruben der Verfolgung graben. In Gottes Namen!

Auf Golgatha hängt an einem Kreuze ein Leib, dessen Wundensaat vom Scheitel bis zur Sohle nur Eine Wunde bildet er ist zertreten wie ein Wurm, keine Menschengestalt ist mehr an ihm erkenntlich. Die jüdische Volksmasse wogt vor diesem Kreuze vorbei, lacht und spottet. Jesus sieht äußerlich keinem Menschen mehr ähnlich, und unten am Kreuze stehen Wesen, denen man es wohl ansieht, daß sie eine menschliche Gestalt haben, aber innen findet sich nichts Menschliches mehr — ihr Herz ist ein Grab voll Moder und Knochen. Diese Ungeheuer, durch den Namen der Pharisäer gebrandmarkt, umgeben, um mit dem Psalmisten zu reden, wie Kälber und mastige Stiere das Kreuz, machen großthuende Mienen, schütteln ihre hohlen Köpfe, und speien die Lästerung aus ihrem verfaulten Herzen: „Er hat auf Gott gehofft, er soll ihn nun retten;“ und in diese Höllensprache stimmen höhnend die Soldaten ein. Aber Jesus schweigt, verzeiht, ist demüthig bis zur Ertragung aller Verfolgung und Verläumdung, ist gehorsam bis zur Erduldung alles Hasses und Spottes, gehorsam bis zum Kreuztode; aber darum hat ihn auch der Herr erhöht, für die Schmähungen und Spottnamen hat der Herr ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist, daß sich beim Namen Jesu die Kniee beugen derer, die im Himmel sind, auf der Erde, und unter der Erde. Christen! Haben wir Verfolgung, Verläumdung und Spott zu leiden, hinaufgeblickt ans Kreuz! und wir werden demüthig bleiben bei Verläumdung und Verfolgung, gehorsam bei Haß und Spott; für die Unterdrückungen von Seite unsrer Feinde hoffen wir Erhöhung von Seite Gottes, für die Schmähungen und Schimpfnamen, die uns Verfolger geben, wird uns Gott einen Ehrennamen geben, der über viele Namen ist, daß unsere Namen ehren, die im Himmel sind, auf der Erde, und unter der Erde. So ist denn das Kreuz unsere Hoffnung, wenn allenthalben Stürme der Verfolgung über uns hereinbrechen, wenn Pfeile des Spottes uns verwunden, und das Gift lästernder Schlangenseelen uns trifft.

Wir haben gleich Anfangs gehört, daß eine Menge Kreuz-

träger im Thale der Thränen wandle, die theils Kronen, Herzogshüte, Infeln, Kelche, Bücher, Waffen, Handwerksgeräthe, Hirtenstäbe tragen; allein während die heil. Schaar solcher Kreuzträger aus allen Ständen vorüberwallt, stehen rechts und links am Wege eine Menge von Kreuzverächtern, die mitunter Kronen, Infeln, Kelche, Bücher, Waffen, Handwerksgeräthe und Hirtenstäbe tragen, kurz Leute aus allen Ständen, die am Zuge der Kreuzträger ihren Muth kühlen und spottend und bitter lächelnd einen Pfeil ihres erbärmlichen Witzes um den andern auf die Anhänger des Kreuzes abschießen. Aber dieser Spott thut nicht weh, alle diese Hohnpfeile werden auf ihre bedauernswerthen Sender zurückprallen, und sie ewig durchbohren; beim Triumpheinzuge der Kreuzträger ins Himmelreich werden diese hohen und niedern Kreuzverächter heulen, mit den Zähnen knirschen, und von den Feuerschwertern der Engel getroffen, verzweifelnd ihren Trauereinzug in die weit offenen Thore der Hölle halten. Er hat auf den Herrn gehofft, er soll ihn nun retten — so riefen die entsetzlichen Pharisäer dem Heilande zu; wir haben auf den Herrn gehofft und auf sein Kreuz, und es hat uns gerettet — so werden wir einst am Tage der ewigen Entscheidung rufen.

Nebst diesen Leiden werden uns auch als wahren Kreuzesjüngern nicht ausbleiben der Kampf mit der Noth, Entbehrung und Armuth. All das thut unendlich weh. Am schmerzvollsten aber ists, wenn Eltern nichts mehr haben, als ihre hartgearbeiteten Hände, und ihre hungernden Kinder, und wenn sie diese, in dürftige Gewande gehüllt, frieren sehen, von Hunger gequält, nach Brod schreien hören, und ihnen nicht helfen können — das sind siebenfache Schwerter für Vater- und Mutter-Herzen. Aber seyd getröstet, arme Eltern! Seht hinauf auf Golgotha, dort am Kreuze steht eine arme Mutter, die ihren verschmachtenden Sohn nackt am Kreuze sehen und in seiner Qual rufen hören muß: „Mich dürstet!“ Und sie hat nichts, womit sie ihn bedecken, nichts, womit sie seinen Durst löschen könnte. So war Jesus

demüthig bis zur Entblößung, gehorsam bis zum brennendsten Durste; aber eben darum hat ihn Gott erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist. Darum ihr armen hungernden, entbehrenden Kreuzträger, seyd gern demüthig in eurem Bettlerkleide, seyd gehorsam in Hunger und Entbehrung, denn der Herr wird euer Demuthgewand zum Feierkleide der Unsterblichkeit erhöhen, und euch einen Namen geben, der über viele Namen ist. So biethet uns das Kreuz in Noth und Hunger die Hoffnung der ewigen Erquickung. Haben wir gesündigt, und drückt uns die Last der Schuld, toben in uns fortwährend die Stürme des Gewissens, und verwunden uns tief dessen gewaltige Bisse, Christen! laßt uns zum Kreuze fliehen, dort wird Einer demüthig und gehorsam bis zum Tode, um unsern Stolz, unsern Ungehorsam zu büßen; laßt uns am Fuße des Kreuzes unsere Schuld bekennen, Demuth und Gehorsam bis zum Tode schwören, und wir werden erhöht werden und einen Namen erhalten, der über viele Namen ist.

So ist denn das Kreuz der einzige Hoffnungsanker, den wir unter den Stürmen unseres schuldbewußten Gewissens auswerfen, und der uns rettet, das Kreuz der einzige Leuchtthurm in der Nacht der Sünde, das Kreuz unsere einzige Hoffnung, denn reinigend und versöhnend strömt von ihm auf uns das Blut der Erlösung. So ist denn das Kreuz Allen Alles, und Allen Eins — nämlich das Zeichen der Hoffnung, Hoffnung den Leidenden, Hoffnung den Verspotteten, Hoffnung den Armen, Hoffnung den Sündern. Am Kreuze hat uns Jesus erlöst, und wenn er durch das Kreuz uns von Sünde, Tod und Hölle befreite, wird er uns nicht um so eher von geringeren Uebeln, als: Armuth, Traurigkeit, Krankheit, Körperschmerz u. s. w. befreien? O so erquicke uns denn stets, du ewig grünender Kreuzesbaum unserer Hoffnung, deine Früchte verdirbt kein Sturm, kein Ungewitter; eben dann erst, wenn Alles ringsum stürmt und wüthet, spendest du uns um so reichlicher deine kräftigen Früchte, und wenn die Bäume der Erde zittern und wanken

— du wankst nicht, du ewiger Baum! Darum klammern wir uns fest an dich an, keine Sündfluth steigt mehr so hoch, daß sie dich überschwemmte, wenn auch alle anderen Bäume dabei vernichtet würden — ja darum hoffen wir auf dich, heiliger Baum des Kreuzes, und wer auf dich hofft, wird nicht zu Schanden werden weder im Leben, noch auch im Tode.

II.

Tod! — Welch ein Wort! Welch ein bitteres Wort, weckend ein noch bittereres Gefühl! Tod! Du siebenfaches Schwert für unser armes Herz, du unerbittlicher Herr verbleichender Leiber, verwesender Gerippe! Tod! Aus einer bekannten Welt führst du uns in eine ganz unbekannte! Dein starker Arm reißt unverhofft den Vater aus der Kinder Kreise, die Braut vom schmerzbetäubten Bräutigam. Wie ein Dieb schleichst du dich in die von Freude widerhallenden Paläste, da greifst du rasch nach deinen Opfern, welche bei gebogenen Tafeln, bei wirbelnden Tänzen an Alles, nur nicht an dich dachten, und die freudedröhnenden Säle hallen auf einmal wider vom Jammergeschrei und dumpfen Stöhnen. Tod! Bothe ewigen Friedens oder ewiger Qual! Du machst die Reichen arm, die Armen reich, die stolzen Gelehrten wollen auf einmal nichts mehr von aufblähender Wissenschaft und Kunst wissen, sobald sie deiner ansichtig werden, denn viele Weise dieser Erde wissen viel, nur nicht die Wissenschaft, heilig zu leben und selig zu sterben; viele Künstler dieser Erde können viel, nur gleichfalls nicht die Kunst, zu sterben. Tod! Gewaltiger Folterer der Sünder, überzeugendster Lehrer der irdischen Vergänglichkeit! du hältst uns die schrecklichsten Bilder unserer Zukunft vor. An königliche Häupter legst du zernagende Würmer, deine Dienerin Verwesung schont nicht die geweihten Priesterhände, die den Gott des Lebens trugen, schont nicht den Mund, woraus die Lehre katholischer Wahrheit strömte, schont nicht das klare Auge, welches, in himmlischer Andacht entzückt, zum Herrn des Lebens emporschaut, schont nicht den heiligen Fuß, der zur Hilfe des Nächsten

herbeigeeilt! Tod! Menschengebeine, Menschenasche streust du allenthalben auf deinen Aeckern umher; du wirfst die Knochen des Bettlers zu den Knochen der Fürsten, die Asche des Priesters mengst du unter die Asche des Kriegsmannes, die Gebeine der Gerechten schleuderst du in die Grube der Sündergerippe, und den Staub unschuldiger Kinder und Jungfrauen mischest du unter den Pfuhl faulender, unzüchtiger Böcke. Tod! das beginnst du mit unsern Leibern, und läßt uns unbelehrt über das Loos unserer Seelen. Tod! wie wirst du einst mit **uns** verfahren! Wohin wirst du **unsere** Gebeine legen, wohin **unsere** Asche streuen? Wohin aber, o Tod! wohin wirst du unsere Seele führen? — Hast du Befehl nach Oben oder Unten? — — Tod! Du siebenfaches Schwert für unsere arme Seele! Schaudervoll und zermalmend ist dein Name, und doch, wenn du auch Herr unsers Körpers einstens wirst, — Triumph! — wir fürchten uns nicht vor dir; das Kreuz hat den Tod überwunden, die im Kreuzesglauben Gestorbenen haben gerufen: „Tod! wo ist dein Stachel!“ und diesen siebenfachen Stachel des Todes besiegten die sieben letzten Worte des sterbenden Erlösers, und diese sieben letzten Worte sollen auch unsern Tod besiegen, diese sieben letzten Worte Jesu sollen auch unsere letzten Worte seyn.

Das Erste, was uns auf dem Todtenbette martern wird, ist der Gedanke, daß wir gesündigt haben, daß unsere Schuld den Heiligsten ans Kreuz heftete, und nun ist der Augenblick da, da wir bald Denjenigen als Richter sehen werden, der einst als Erlöser für uns geblutet; jetzt stehen wir an der Schwelle der Ewigkeit, und müssen bereit seyn, uns zu verantworten hinsichtlich unserer Gedanken, Worte und Handlungen; aber da werden wir zittern, da wird unser schulderfülltes Herz laut pochen. Indessen beruhige dich, reumüthige, bebende Seele! höre das erste Wort, welches aus dem Munde deines künftigen Richters vom Kreuze herab, und durch die Wolken hinauf zum Throne Gottes schallte, höre das erste Kreuzwort: „Vater! verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Trauernde Seele, verzage nicht bei deinem Hin-

gange zum Vater; hast du auch gesündigt, bekenne laut deine Schuld, und sey versichert, daß hernach auch für dich das Wonnewort gilt: „Vater! verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Siehe! Die Peiniger Jesu bekannten ihre Schuld nicht, und dennoch bittet Jesus für sie, und wer möchte noch zweifeln, ob die Bitte eines sterbenden Seligmachers bei Gott durchgedrungen habe? Die Menschheit Jesu bittet um Verzeihung, und die Gottheit Jesu sollte diese Bitte zurückweisen? sollte ein bloß verhallendes Wort gewesen seyn, und nicht bewirkt haben, daß Manche dieser Peiniger sich bekehrten? Christen! Wenn die entsetzlichen Peiniger Jesu Verzeihung von ihm erlangen, hernach sollten wir keine hoffen, wenn wir in der letzten Stunde uns reuevoll zu ihm wenden? Ja, so erschalle denn noch einmal das beseligende Wort vom Kreuze jetzt und in der Stunde unsers Absterbens, das Wort: „Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“

Das zweite herzzermalmende Leiden auf dem Sterbebette ist dieß, daß der sterbende Vater eine weinende Gattin, weinende, verwaiste Kinder zurücklassen muß, nicht wissend, wer wohl Vaterstelle an ihnen vertreten wird; herzzerreißend ists, wenn Eltern am Sterbebette ihrer Kinder stehen, die seither die Stütze ihres Alters waren; tieferschütternd ists, wenn ein Freund am Todeslager seines Freundes steht. O sterbender Vater, sterbender Jüngling, sterbender Freund! trocknet eure Thränen! höret das zweite Wort vom Kreuze, welches ein sterbender Sohn seiner vom siebenfachen Schmerzensschwerte durchbohrten Mutter, seinem von Leiden gefolterten Freunde aus seiner zermarterten Brust noch entgegenruft: „Frau! siehe deinen Sohn!“ und zu Johannes: „siehe deine Mutter!“ Er, der den Schmerz seiner heiligen Mutter tief mitfühlte, und so liebevoll noch für sie im letzten Augenblicke sorgte, er wird auch für diejenigen sorgen, die trostlos am Sterbebette eines Vaters, eines Kindes, eines Freundes weinen, und wird ihnen gleichsam zurufen: „Sehet mich, euern Erlöser! Bin ich aus Liebe zu euch gestorben, um wie viel mehr werde ich aus Liebe zu euch leben!“ Das Bewußtseyn unserer

Schuld aber wird uns nun von Neuem ängstigen, und wir werden in der Todesangst rufen: Vater, ich habe gesündigt vor dem Himmel und vor Dir! Da wird uns aber des Heilandes drittes Wort entzücken: „Heute noch sollst du bei mir im Paradiese seyn.“ Erlöste! Zu einem Räuber, zu einem Mörder, der sich vor einem Augenblicke bekehrt hat, spricht der Herr: „Heute noch sollst du bei mir im Paradiese seyn.“ Gott sey Dank! Wir können uns doch keine Räubereien, keinen Mord vorwerfen, um wie viel mehr können wir im letzten Augenblicke hoffen, daß uns die Worte vom Kreuze entzücken: „Heute noch sollst du bei mir im Paradiese seyn!“ Jedoch, der Tod ist der Sünde Sold, er ist Strafe für unsere Vergehen, darum immer hart, und der Angstschweiß, der in großen Tropfen auf den gelben Stirnen der Sterbenden steht, ihr beständiges Zittern und Zagen giebt davon Zeugniß, giebt Zeugniß, daß sie sich von Allem verlassen fühlen. Indessen währt diese Verlassenheit nicht zu lange, denn um unserer Schuld willen hat ja Jesus gelitten, er hat ja unsere Verlassenheit auf sich genommen, und ruft deshalb am Kreuze sein viertes Wort: „Vater, warum hast du mich verlassen!?“ — — In Hinsicht dieser Verlassenheit Jesu von seinem eigenen Vater, der doch sein Wohlgefallen an ihm hatte, wollen auch wir einst die Augenblicke unserer Todesangst und Verlassenheit ertragen, denn durch das Verdienst der Verlassenheit Jesu muß die unsere bald weichen.

Im Bewußtseyn, daß Jesus Alles vollendet hatte, rief er nun, um die letzte Weissagung der Propheten zu erfüllen, sein fünftes Wort: „Mich dürstet!“ und in Rücksicht auf diesen Durst werden auch wir gerne unsern letzten Durst, unsere letzten Körperleiden erdulden. Dieser Durst des Heilandes hat es uns verdient, daß wir im letzten Streite rufen werden: Herr, mich dürstet nach dir, nach jenem lebendigen Wasser, welches in jenes Leben hinübersprudelt! Nachdem Jesus Galle und Essig mit den Lippen berührt hatte, und nun Alles erfüllt war, was von ihm geschrieben stand, nachdem seine letzten Kräfte schwanden, und die letzten Erlösungs-

tropfen seinem blutenden Herzen entquellen wollten, da schrie er, gleichsam als sollte sein letzter Laut bis an die Grenzen der Erde die Bothschaft der vollendeten Menschenerlösung bringen, er schrie sein sechstes Wort: „Es ist vollbracht!“ Ja, mit welchem Gefühle konnte Jesus diese Worte rufen! Sein hohes Werk war vollbracht, sein dreiunddreißigjähriges Tagwerk war vollendet, die einst von Gott verfluchte Erde war gesegnet mit den Blutströmen des Sohnes Gottes, die Himmelsthore waren weit geöffnet, die Pforten der Hölle gebrochen, die zum Schweiße, zu Schmerzen und Tod verurtheilte Menschheit war erlöst, die Erlösung war vollbracht, und dieses Vollbringen des Heilandes wird auch bewirken, daß wir einst mit stotternder Zunge noch rufen können: Es ist vollbracht! Deswegen, ja und nur deswegen vollbrachte ja der Erlöser die Erlösung, daß wir vollenden sollen ruhig und ergeben wie er, daß wir, wenn wir einst unser Haupt im Tode neigen, wie er sein letztes Wort aussprechen sollen: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Ja, das wollen wir, das wollen wir. Wegwerfen werden wir Alles in jenen entscheidenden Augenblicken, nichts, nichts als das Bild des Gekreuzigten wird in unsern zitternden Händen seyn, unsere blassen Lippen werden wir auf jenen Mund drücken, der für uns mit Galle und Essig getränkt ward, unser Todeskuß wird auf dem Bilde dessen ruhen, der durch seine Apostel der ganzen Welt den Kuß des Friedens mittheilen ließ, und unsere matte Zunge wird nun ihre letzten Worte stammeln: „Vater, verzeih mir, denn ich wußte nicht, was ich that! Jesus, siehe deinen sterbenden Sohn, deine sterbende Tochter! Jesus, laß mich heute noch bei dir im Paradiese seyn! Vater, verlaß mich nicht, weil ich dich verlassen habe! Jesus, mich dürstet nach dir! Jesus, es ist vollbracht! Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Und in den für uns durchbohrten Händen Jesu wird unsere Seele seyn, während der Tod unser gebrochenes Auge schließt. Dort, dort an der Seite Jesu, an seiner für uns durchbohrten Seite wird unsere Seele, dem Liebesjünger gleich, Ströme

des ewigen Entzückens trinken, und mit göttlicher Milde wird Jesus zu uns sagen: „Demüthig warst du und gehorsam bis zum Tode, darum will ich dir einen Namen geben, der über viele Namen ist, daß ihn ehren sollen, die im Himmel sind, auf der Erde und unter der Erde.“ Inzwischen, Christen! jetzt sind wir noch auf Erden, dieser Name, der über viele Namen ist, ist noch nicht verdient; aber wir hoffen ihn jetzt im Leben und einst im Tode, wir hoffen ihn durch die Verdienste des Kreuzes.

Geliebte! So ist denn das Kreuz das Zeichen unserer Hoffnung, der Wunderbaum, woran die kostbarsten Früchte der Zeit und Ewigkeit prangen, Früchte, die alle Wonne in sich begreifen; sie träufeln Hoffnung und Trost in den schwülen Erdentagen auf uns nieder, wenn der Arbeitsschweiß uns von der Stirne rinnt; sie träufeln Hoffnung, Trost und Stärke in unser armes Herz, wenn es daran ist, seine letzten Schläge zu thun. Jetzt sehen wir ein, warum unsere gläubigen Voreltern Kreuze an die Wege gepflanzt haben. Der müde Erdenwanderer sollte bei seiner Reise durch dieses Zährenthal das Kreuz zum Wegweiser haben ins Land der ewigen Ruhe, er sollte unter dem Kreuze ausruhen, Erquickung finden zur weiteren Reise; wir wissen nun, warum sie überall das Kreuz aufstellten. Diese vielen Kreuze sollten eben so viele Predigten seyn, die uns zurufen: Das Kreuz ist das Zeichen unserer Hoffnung im Leben und im Tode! Ja, heiliges Kreuz! das bist du uns! O sey uns gegrüßt, du unsere einzige Hoffnung in dieser Zeit des Leidens, vermehre den Frommen die Gnade, und lösche den Verbrechern die Schuld! Sey der Leuchtthurm den Wanderern in den Finsternissen dieser Erde, vernichte mit deinen sieben letzten Worten das siebenfache Schwert des Todes, und breite auf den Gottesäckern deine erlösenden Arme weit aus über die tausendmaltausend Gräber des die Auferstehung hoffenden, erlösten Staubes. Amen! —

III.

Das Kreuz — das Zeichen der Liebe.

Non judicavi, me scire aliquid inter vos, nisi Jesum Christum, et hunc crucifixum.

Ich maßte mir nicht an, etwas zu wissen unter euch, als Jesum Christum, und dies den **Gekreuzigten**, 1. Corinth. 2, 28.

Das Kreuz ist das Zeichen unserer Hoffnung im Leben und im Tode; wir haben dies das Vorigemal verstanden und empfunden. Da es sich aber der Heiland so viele Schmerzen kosten ließ, uns von seinem Kreuze aus Hoffnung zu gewähren im Leben und im Tode, ist er darum nicht die unendliche Liebe? Ist das Kreuz, welches uns diese Liebe in ihrem Martertode zeigt, nicht eigentlich das Zeichen der Liebe? Wir haben früher gehört, daß ein heidnischer Redner, die Verächtlichkeit des Kreuzes zu bezeichnen, sagte: „Es ist eine freche That, einen römischen Bürger binden, ein Frevel, ihn geißeln, ein Brudermord, ihn tödten heißen, was soll ich sagen, ihn ans Kreuz heften?“ Nun aber lasset uns einmal so fragen: wenn es eine freche That ist, einen römischen Bürger binden, was für eine That ist es denn, den Sohn des lebendigen Gottes zu binden? Wenn es ein Frevel ist, einen römischen Bürger zu geißeln, welch ein Frevel ist es nun erst, den König des Himmelreiches mit eisernen Haken und bleiernen Knollen zu geißeln? Wenn es ein Brudermord ist, einen römischen Bürger tödten zu heißen, welchen

Mord hat denn Kaiphas und das Judenvolk verlangt, welchen Mord hat Pilatus zugelassen, als man den menschgewordenen Gott zum Tode führte? Wenn der heidnische Redner gar kein Wort mehr findet, das entsetzliche Verbrechen auszudrücken, einen römischen Bürger ans Kreuz zu heften, Christen! sagt mir, welche Worte sollen wir erst finden, das Verbrechen aller Verbrechen zu bezeichnen, welches in der Kreuzigung des Gottmenschen bestand — im Gottesmorde? Indessen Geliebte! wollen wir uns nicht damit beschäftigen, ein bezeichnendes Wort zu suchen für dieses unnennbare Verbrechen, wohl aber für das unbegreifliche Benehmen Jesu, der sich eben für uns binden, geißeln, tödten, ans Kreuz heften läßt. Und welches wird das bezeichnendste Wort hiefür seyn? Es ist das große Wort — Liebe — unendliche Liebe — Liebe bis zu Fesseln, Liebe bis zur Geißel, Liebe bis zum Tode, Liebe bis zum Kreuze, und dies für uns Erdenwürmer und Beleidiger der ewigen Majestät. So sehen wir die Liebe Jesu zu uns in der fortwährenden Entwicklung ihres Leidens, bis sie im Kreuztode ihren Höhepunkt erreicht. Sehet ihr nun ein, warum der Apostel sagt: „Ich maßte mir nicht an, etwas anderes unter euch zu wissen, als Jesum Christum, und dies den Gekreuzigten?“ Sehet ihr ein, warum er nicht sagt: ich weiß nichts, als Jesum den Demüthigen, nichts, als Jesum den Sanftmüthigen, nichts, als Jesum den Krankenheiler, den Todtenerwecker? Sehet ihr ein, warum er nicht sagt: ich weiß nichts, als Jesum den König und Propheten, Jesum den Auferstandenen und Richter? Sehet ihr ein, warum der Apostel nicht so sagt, wohl aber: Ich weiß nichts, als Jesum, und zwar **den Gekreuzigten?** Ja, wir sehen dies ein, denn nichts zeigt uns die Unendlichkeit seiner Liebe mehr, als das Kreuz, und darum nennen wir vorzüglich das Kreuz

das Zeichen der Liebe.

Da aber die Liebe sich gerne beim geliebten Gegenstande aufhält, so wollen auch wir uns heute wieder beim

Gegenstande unserer Liebe d. i. beim Kreuze aufhalten, und daran

I. Die Gottesliebe,

II. Die Menschenliebe

kennen lernen.

Ich maßte mir nicht an, etwas Anderes unter euch zu wissen, als Jesum Christum, und dies den Gekreuzigten.

I.

Zu diesem Höhepunkte der Liebe am Kreuze wollen wir nun auf den immer höher werdenden Stufen der göttlichen Liebe emporsteigen. Wenn uns ein guter Mensch etwas sagt, glauben wir es; wenn ein Heiliger, ein Engel uns etwas sagen würde, das wäre uns vollste Gewißheit; welche Gewißheit aber müssen wir haben, wenn uns **Gott** etwas sagt? Nun aber, wenn uns Gott nicht nur etwas sagt, ja wenn Er, der Wahrhaftige und Wahre, wenn Er seinen Allmachtsarm ausstreckt, und feierlich **schwört** — Christen! wenn Gott schwört, wie sollen wir diesen Grad von Gewißheit nennen? — Und nun hat Gott geschworen, und sein Schwur, den er dem Abraham geschworen lautet: „Bei mir selber habe ich geschworen: in deinem Namen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde; befreit aus der Hand eurer Feinde sollt ihr mir dienen ohne Furcht in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage eueres Lebens.“ So schwur Gott, und was veranlaßte den Allmächtigen, daß er diesen Schwur zum Heile des sündigen Staubes schwört? Liebe, und nur Liebe sprach diesen Schwur aus, und Liebe, und nur Liebe erfüllte ihn — die sterbende Liebe am Kreuze. Das Heil der Menschen war erschienen in Menschen-, in Knechts-Gestalt, und nannte sich Jesus Christus. Kaum war dieses Heil öffentlich aufgetreten, da jauchzen die Stummen, und aus voller Kehle schallt ihr lautes Lob dem Herrn; da raffen sich die Lahmen auf und tragen ihr seit langen

Jahren durchlegenes Bett davon in jubelndem Laufe; da greift die verdorrte Hand behend zur frischen Arbeit; da schaut der Blinde zum ersten Male mit klarem Auge den klaren Himmel; da hört der Taube zum ersten Male das Wonnewort: der Friede sey mit dir! da ruhen auf einmal die vom Geiste der Finsterniß Geplagten, da finden alle Kranken alles Heil, da sitzen die Kleinen auf dem Schooße des göttlichen Kinderfreundes, und horchen auf die Lehre vom Reiche Gottes; da steigt ein schon faulender Lazarus aus der Gruft zu neuem Leben, und trocknet die reichlichen Thränen seiner tiefgebeugten Schwestern; da eilt der zur Grabstätte getragene Jüngling von Naim von der Bahre hinweg in die Arme seiner erst vor Trauer, und nun vor Freude weinenden Mutter; da erhebt sich an Jesu belebender Hand das todte Mädchen des Jairus zur neuen Jugendfreude, und so verkünden gesundgewordene Kranke, belebte Todte die Liebe des menschgewordenen Erlösers. Doch dies ist nur gleichsam der erste Grad seiner Liebe. Die Sünder hatten ihn beleidigt, und die Sünden waren ja die Geißeln, die ihn schlugen, die Nägel, die ihn durchbohrten, und dessenungeachtet ruft er durch ganz Judäa den durch Sünde Müheseligen, den mit Lastern Beladenen zu: Kommet zu mir, und ich will euch erquicken! Den Sündern ruft er zu: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! und den Sünderinnen sagt er: Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen!

Doch siehe! Eine Rotte, bewaffnet mit Schwertern, Knitteln, Stricken, schleicht, das Licht scheuend, in der Finsterniß der Nacht bei trübem Lampenschimmer heran; an ihrer Spitze steht ein würdiger Anführer — Judas Iskariot; in seinen Händen trägt er kein Schwert, keine Stricke, keine Laterne, wohl aber trägt er ein Schwert in seinem Gewissen, das bereits anfing, das Mark seiner Seele zu durchschneiden; seine Seele trug die Stricke des Teufels, in die er sich, geblendet durch den trüben, schmutzigen Schimmer von dreißig Silberlingen, verwickeln ließ. Vom Satan gehetzt, tritt er mit seiner entsetzlichen Schaar dem zur Schlachtbank des Kreu-

zes bestimmten Lamme Gottes entgegen, läßt mit wahrer Höllenheuchelei die Worte über seine glatte Zungen schlüpfen: Sey gegrüßt, Meister! drückt nun seine, von Lüge geschwollenen Lippen auf den Mund der ewigen Wahrheit — die Himmel schauderten und die Hölle, denn ein Verrath war vollbracht, wie keinen ähnlichen die Vorwelt sah, keinen ähnlichen die Zukunft sehen wird. Und wie empfängt Jesus das Scheusal der Menschheit, seinen Verräther? Greift er etwa nach dem Schwerte Petri, greift er wie einst im Tempel nach einer Geißel, um die Schänder des lebendigen Tempels Gottes d. i. die Peiniger seines heiligen Leibes von sich zu scheuchen? Nein! Dort im Tempel galts die Ehre Gottes; hier in Gethsemani gilts die Erlösung der Menschheit. Freundlich und mit himmlischer Milde, gleichsam bittend, Judas möchte sich doch noch rühren lassen, und seine Seele retten, spricht Jesus zu ihm: „Freund, wozu bist du gekommen?“ Christen! Denjenigen, der ihn mittels des Zeichens der Liebe, mittels eines Kusses dem Hasse seiner grimmigen Feinde übergiebt, den nennt Jesus noch — Freund; denjenigen, der ihn dem martervollsten Tode überliefert, nennt er Freund, und will ihn hiedurch noch dem ewigen Tode entreißen, daß er, erschüttert durch solche Feindesliebe, in sich gehen möchte! Christen! Erkennet ihr hierin die Liebe — die unbegreifliche Liebe Jesu?

Jedoch wir überschreiten alle andern Stufen dieser Liebe und eilen zur Liebe am Kreuze. Kurz vor seinem Leiden hatte der Heiland im Kreise seiner Jünger seine Augen zum Himmel erhoben und gesprochen: „Vater, die Stunde ist da, verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn auch dich verherrliche!“ Und nun war die Stunde gekommen, da man auf die mit schneidenden Hieben zerfleischte Schulter Jesu das Kreuz legte, um ihn daran zwischen Himmel und Erde emporzuheben; die Stunde war da, da der Vater den leidenden Sohn durch die Wunder an Himmel und Erde, an Lebendigen und Todten verherrlichen sollte, damit der sterbende Sohn den ewigen Vater durch die Wunder seiner Ge-

duld und Liebe verherrlichen könnte. Beladen mit dem Kreuze, worauf die Schuld der ganzen Menschheit geschrieben stand, schwankt Jesus, öfters gewaltsam zu Boden stürzend, dem Leidensberge entgegen — es ist sein letzter Weg im Zustande seiner Erniedrigung — es ist sein Weg zum Tode. Wie oft hatte er auf diesem Wege den Kranken und Bedrängten ihr Kreuz abgenommen: nun trägt er das seine zur Richtstätte; wie oft hatte er in den Straßen, wodurch sie ihn führten, die Kinder der Juden gesegnet, und nun führen ihn dieselben Juden hinaus, um seine segnenden Hände ans Kreuz zu schlagen; wie oft floß von seinem Munde in diesen Straßen die Bothschaft des Friedens, und nun führen sie ihn hinaus, um diesen Mund mit Galle und Essig zu tränken. Die Füße Jesu, die so oft die Berge um des Gebethes willen bestiegen, sich so oft auf ihren Wanderungen in ganz Palästina ermüdet hatten, diese Füße gehen nun ihren letzten, bittern Gang. Bald — und ihr eigenes Blut wäscht von ihnen den beißenden Staub. Die Erde Judäas gab einst auf seinen Wink ihre Todten zurück, und nun führt man den Gebiether des Todes selbst zum Tode. Wie! Kann er den Tod nicht von sich weisen? Seine Macht kann es, aber seine Liebe will nicht, weil durch seinen Tod der seelentodten Menschheit das Leben gegeben werden soll. Schweigend, aber im Herzen Gebethe ergießend, deren erlösende Gewalt durch den dritten Himmel drang, so betritt Jesus die Höhen von Golgotha. Da steht nun das Lamm Gottes! — Die Stunde ist da, in der Jesus die Sünden der Welt hinwegnehmen soll, — ruhig überschaut er die Hunderttausende, die von nah und ferne dem beginnenden Opfer zusehen wollen. Oede steht der Tempel, leer sind die Gerichtshallen, leer die Kaufhäuser und Synagogen, ganz Jerusalem ist um Golgotha versammelt. Unter den Hunderttausenden herrscht Todtenstille; der Chor des Dreimalheilig im Himmel ist verstummt, die Hölle schweigt in verzweifelnder Erwartung, denn das Kreuzopfer beginnt. Nackt wird Jesus aufs Kreuz niedergeworfen, ein geschäftiger Henkersknecht reicht den ersten Nagel

dar, ein anderer schwingt mit nerviger Faust den gewaltigen Hammer — ein sausender Hieb fällt, — durchzuckt die Herzen der Hunderttausende, und zischend spritzt der erste Tropfen des Kreuzblutes erlösend auf die ringsum schaudernde Schöpfung. — Zerrissen ist durch diesen Nagel unser Schuldbrief, besiegt ist durch diesen Nagel der Stachel des Todes, durchstoßen ist durch diesen Nagel der nagende Wurm der ewigen Hölle. Blutend an Händen und Füßen, wird das geschlachtete Lamm an seiner Kreuzesschlachtbank aufgerichtet, sein Blut färbt die einst verfluchte Erde, und weiht sie ein zum heiligen Kampfplatze für die Lebendigen, und zur heiligen Ruhestätte für die Todten. Sein Blut fließt vom Kreuze und mit ihm jenes lebendige Wasser, welches in jenes Leben hinüberquillt; sein Blut fließt vom Kreuze, und mit ihm der Beweis seiner namenlosen, mit Einem Worte, seiner göttlichen Liebe; sein Blut fließt vom Kreuze, und mit ihm Verzeihung unserer Schuld und Aufhebung unserer Strafe, Verzeihung für seine damaligen, jetzigen und künftigen Kreuziger; vom Kreuze fließt Friede im Leben, Trost im Sterben, Ruhe im Grabe.

Ja am Kreuze hängt die Liebe, und ihr Name ist Jesus Christus. — Erlöste! Laßt diesen erlösenden Namen in unsern Herzen ewig wiederhallen, den Namen, der über jedem Namen ist — **Jesus Christus.** Der heilige Paulus sagt einmal: „Wir haben an unserm Körper viele Glieder, aber nicht alle haben dieselbe Verrichtung.“ Diese Worte erleiden am gekreuzigten Jesus die merkwürdigste Ausnahme. Seine Glieder haben nur alle eine Verrichtung — uns zu erlösen, für uns zu bluten; denn vom Scheitel, den die Dornenkrone drückt, bis zur Sohle, die von stumpfen Nägeln durchstoßen ist, ist nichts Heiles mehr an ihm, er ist ganz verunstaltet; aufgeschwollen ist sein Angesicht durch die Faustschläge roher Gerichtsdiener und die unzähligen Dornenwunden, sein Rücken jämmerlich zerfleischt durch die Geißlung, seine Kniee zerschlagen durch das öftere Fallen, Hände und Füße sind durchbohrt, seine Gebeine sind, um mit dem Psalmisten zu reden,

zu zählen, und blutend sind seine Schweißöffnungen, wodurch am Oelberge sein Blutschweiß geflossen. In solcher Gestalt hängt das Wunder der göttlichen Liebe am Kreuze, und dieser, von der sündigen Menschheit ausgestoßene, keinem Menschen mehr gleichende, Jesus wird nun auch noch von seinem himmlischen Vater verlassen, und will verlassen werden, um uns von der Verlassenheit zu befreien. Und nun wird immer schwächer das Licht der Sonne, denn das lebendige Licht, welches in die Welt gekommen war, will diese Welt sterbend verlassen; der matte Jesus wird immer matter, die letzten Tropfen seines Blutes heben noch einmal sein großes Herz zu seinem letzten großen Worte: Es ist vollbracht! Sein brechendes Auge überblickt noch einmal die erlöste Menschheit, blickt empor zum Himmel — der Vorhang des Tempels zerreißt, die Erde zittert, die Todten stehen auf, scheu bebt der Mond der verfinsterten Sonne entgegen, und der Geist Jesu Christi schwebt in die Hände des Vaters. Das todte Haupt sinkt langsam auf die starre Brust, deren Herz den letzten Erlösungstropfen geopfert — das Osterlamm ist geschlachtet, der Schwur des Vaters erfüllt — die Menschheit ist erlöst, der theuere Beweis hängt todt am Kreuze, und um dieses Kreuz stellen wir uns in Gedanken, blicken hinauf, sehen die todtgemarterte Liebe, die den feierlichen Liebesschwur des Vaters erfüllte, und unter dem Kreuze, diesem Zeichen der göttlichen Liebe, erheben wir unsere erlösten Hände zum feierlichen Liebesschwure: aus ganzem Herzen, aus allen Kräften, und aus ganzem Gemüthe die dreieinige Liebe zu lieben, zu lieben den Vater, der den Gedanken der Erlösung faßte, zu lieben den Sohn, der diese Erlösung vollbrachte, zu lieben den h. Geist, der diese Erlösung in die Theile der Erde verbreitet; wir schwören: **uns nicht anzumaßen, etwas Anderes wissen zu wollen, als nur Jesum Christum, und dieß den Gekreuzigten.**

So, Geliebte, haben wir die Gottesliebe am Kreuze kennen gelernt, lasset uns nun auch

II.

die Menschenliebe, die durch dasselbe angeregt ward, kennen lernen.

Betrachten wir das ganze Alterthum vor Christus, welche Anstalten finden wir denn, die von einer echten Menschenliebe, von einer liebevollen Beförderung des Seelen- uud Körperheiles des Nebenmenschen zeugen? Alles sorgt dort nur für sich. Aber da wird das Kreuz nach und nach in allen Theilen der Welt aufgerichtet, staunend steht die Menschheit vor diesem Zeichen unendlicher Liebe, und siehe! Tausende und Tausende reichen, vom Kreuze gerührt, ihren hilflosen Brüdern Hilfe. In allen Welttheilen sieht man Wunder der Liebe, eine Menge Reicher theilt ihr Vermögen ganz unter die Armen aus, und wollte aus Liebe zum Erlöser am Kreuze nicht so viel haben, wohin sie ihr Haupt legte. Allenthalben errichtet die Religion Krankenhäuser, und man spart nicht Millionen und Millionen, um in jedem unbedeutenden Städtchen, ja sogar in manchem Dorfe Spitäler und Armenhäuser zu errichten. Wer zählt sie Alle, die vom Wunder der Nächstenliebe, dem heiligen Patriarchen Johannes von Alexandrien, an bis zum Wunder der Nächstenliebe, dem heiligen Vinzenz von Paul, herab, vor dem Kreuze aufstehend, die Armen und Kranken pflegten? Die Kreuzesliebe bewog einen Johannes vom Kreuze, Nächte hindurch am Krankenbette seiner Mitbrüder zu wachen; die Kreuzesliebe bewog einen Johannes von Gott, die Kranken auf seinen Schultern in sein Haus zur Pflege zu tragen; die Kreuzesliebe bewog einen Camillus de Lellis jenen Orden zu stiften, dessen Glieder den Pesthauch der Kranken durch den Wohlgeruch ihrer Barmherzigkeit vertilgen sollten. Die Kreuzesliebe bewog einen Johannes von Matha, mit den Christen zu weinen, die unter den Händen der Ungläubigen an Sclavenketten seufzten, eingedenk der Freiheit ihres heimathlichen Bodens; allein er weinte nicht nur mit ihnen, er **that** auch. Bald blühte, von Johannes von Matha und Felix von Valois gepflanzt,

der Orden zur Erlösung der Gefangenen, und aus Afrika, Spanien und andern Ländern eilten erlöste Christensclaven in die Arme der Ihrigen zurück. Die Kreuzesliebe bewog einen Petrus Nolascus, dasselbe zu thun, und während er in Spanien den Christen die Sclavenketten abnahm, löste er den Ungläubigen die Ketten ihres Irrthums, und sie verlangten nach dem süßen Joche Jesu. Die Kreuzesliebe bewog Viele, sich selbst an die Stelle christlicher Sclaven zu stellen.

Das heilige Land lag unter schwerem Drucke, und die damals gläubige Welt fühlte diesen Druck mit. Fast Alles, was nur ein Schwert halten konnte, zog aus Begeisterung und Liebe für das Kreuz in den heiligen Krieg, und an einem Freitage Nachmittags drei Uhr — in der Todesstunde des Erlösers — pflanzten die christlichen Sieger das Kreuz auf die heißeroberten Mauern von Jerusalem. Tausende waren früher nach Jerusalem gewallfahrtet, jetzt eilte die Welt zum Grabe des Welterlösers. Inzwischen ereilte Viele Krankheit, Viele bedrängte noch das Schwert der Christenfeinde, Viele beunruhigte noch Raub und Mißhandlung der Ungläubigen. Da legt und hebt auf einmal heute der starke Arme der Johanniter den schwachen Kranken, und morgen streckt er Schaaren von wüsten Ungläubigen in den Sand. Die Räuber haben bald nichts mehr zu rauben, denn sie sind zu sehr von der Schärfe des Templerschwertes überzeugt.

Von einer Pest in Rom waren viele Eltern hinweggerafft worden, und verwaist, verlassen, ohne Trost und Unterricht ging eine Menge Kinder umher. Joseph Calasanza sah sie, aber er konnte sie nicht mehr in einem solchen Zustande sehen, die Kreuzesliebe geboth ihm, diese Kinder zu sich kommen zu lassen, mit ihnen vom Kreuze und Reiche Gottes zu sprechen, und „die Paulinische Genossenschaft zu den frommen Schulen“ zu stiften, deren Segen Italien, Spanien, Deutschland und andere Länder Europas fühlten. Was Calasanza für Rom war, das war aus Liebe zum Kreuze Hieronymus Emiliani schon in den früheren Zeiten für Venedig. Die

Kreuzesliebe gab den Klöstern ihr Entstehen, und wer findet es noch ungereimt, wenn in ihnen aus Liebe zum armen, fastenden und bethenden Gekreuzigten die staunenerregendsten Abtödtungen stattfanden? In solchen Wohnungen des Kreuzesfriedens lebte man von einem unendlichen Reichthum der Armuth, die Bezähmung der Begierde ward zur Natur, Engel wandelten in keuschen Leibern, und je zügelloser die Welt ward, desto strengere Orden entstanden, worin die Wunder der Abtödtung, wie das Wunder der aufgehenden Sonne, zum Alltäglichen gehörten. Die Strenge mancher Klöster ist gerechtfertigt. Wäre die Welt in ihrer Schlechtigkeit nicht so tief gesunken, so wären auch keine außerordentlichen Selbstkreuzigungen nöthig gewesen, auf welche die Schaar der Wüstlinge hinsehen, sich schämen und selbst verdammen sollte, erwägend: wenn die Unschuld solche Bußketten trägt, welche wird die Schuld erst zu tragen haben? Während für die Kranken Aufnahmshäuser errichtet wurden, waren die Klöster Aufnahmshäuser für Gesunde, worin der müde Reisende über die genaue Erfüllung des vierten Werkes der Barmherzigkeit tief gerührt ward, und bei seiner Weiterreise herzlich dankte und sagte: Friede sey diesem Hause! Die Kreuzesliebe hatte die Frauenklöster gestiftet, worin die evangelischen Räthe keine bloßen Räthe blieben. Die Zeit, die diesen klugen Jungfrauen von der Bereitung ihrer Lampen übrig blieb, verwendeten sie theils zur Schmückung der Brautgemächer ihres Bräutigams d. h. zum Schmucke der Kirchen, theils zum Unterrichte der Jugend, theils zur Krankenpflege.

Durch die Kreuzesliebe bewogen sendeten Franz von Assisi und Dominikus ihre Schüler aus, den Un- und Irrgläubigen die Kreuzeslehre rein zu verkündigen. Die Worte dieser Ordensglieder fingen an, an den Grenzen der Erde widerzuhallen, aber ihr lauter Wahrheitsschall sollte noch durch gewaltige Töne verstärkt werden, und diese sollten, wie ich schon einmal früher erinnert habe, aus dem Munde der Väter der Gesellschaft Jesu schalleu. Man darf nur den Namen Franz von Xavier nennen, und der Jesuitenorden ist

gerechtfertigt. Dieser Paulus der Indier warf das Senfkorn des Evangeliums in die Herzen eines Welttheils, und bis auf den heutigen Tag düngen es noch chinesische Christen mit ihrem Blute. Wahrlich die feurigen Zungen auf den Häuptern der Apostel flammten im Munde dieser Männer; ihnen war es vorbehalten, das Angesicht der Erde weithin zu erneuen. Die Kreuzesliebe errichtete ein ähnliches Weltinstitut zur Verbreitung des Kreuzesglaubens in Rom, denn die Weltsprachen sind da in Einem Hause vereint, und mit Bewunderung nennt selbst der Ungläubige dieses Institut groß, während der Katholik mit Rührung hier die Werkstätte des h. Geistes „von der Verbreitung des Glaubens“ erkennt.

Aber um alle Stiftungen zu erneuen, und mit neuen zu vermehren, trat endlich ein Mann auf, der ein Wunder von Gottes-, Menschen- und Kreuzesliebe war. Vinzenz von Paul sendete seine Mitbrüder nach Tunis, Algier, Irland, Schottland, Italien, nach der Berberei und Madagascar, die Lehre des Kreuzes zu gründen und zu festigen. Die Kreuzesliebe bewog ihn, armen Kindern, welche von Rabenmüttern hilflos auf offenen Straßen hingelegt waren, Obdach zu geben. Die Kreuzesliebe bewog ihn, die weibliche Jugend zum Unterrichte in „die Schwesterschaft der Frauen des Kreuzes“ zu führen. Die Kreuzesliebe bewog ihn, den Orden der grauen Schwestern zu stiften, die bei den ekelhaftesten Kranken, von denen Alles scheu zurückweicht, standhaft ausharren. Nur die Kreuzesliebe vermochte es, das Wundergebäude der Nächstenliebe — das große Krankenhaus zu Paris zu gründen. Der letzte Stein dieses Hauses wird noch nach Jahrtausenden den Namen „Vinzenz“ der Nachwelt überliefern. Die Kreuzesliebe bewog diesen großen Heiligen, alten hilflosen Handwerksleuten, die sich nicht mehr von der Arbeit ihrer Hände nähren konnten, einen ruhigen Lebensabend zu verschaffen, und zu bewirken, daß selbst die von ihm versorgten Wahnsinnigen in ihren lichten Augenblicken die Kreuzesliebe preisen. Dem h. Altars-Sakramente,

um welches sich alle anderen drehen, weil wir in ihnen bloß die Heiligung, in diesem aber den Heiligenden selbst empfangen; diesem Sakramente, welches denen, die es genießen, das ewige Leben giebt, gebührt auch ewige Anbethung und Dank. Die Kreuzesliebe bewog nun den h. Vinzenz zur Erinnerung an die sterbende Kreuzesliebe „die Congregation der Klosterfrauen vom h. Sakramente“ zu stiften. Die Kreuzesliebe endlich gab jenen Gesellschaften ihren Ursprung, deren himmlische Aufgabe es war, den Frieden in den feindseligsten Familien wiederherzustellen, und die unversöhnlichsten Herzen wieder empfänglich zu machen für das Lieblingswort des Herrn: Der Friede sey mit euch! Ein Meister hierin war der Priester der Gesellschaft Jesu — Kaspar Barzäus, über den sich die Rechtsanwalte beklagten, daß er ihnen den Unterhalt entzöge, weil durch seine Friedensstiftungen keine Processe mehr anhängig wurden.

Jedoch wer ist im Stande, alle Wohlthätigkeitsvereine, Stiftungen und Orden aufzuführen, die ihr Entstehen der Kreuzesliebe zu verdanken haben? Christen! So unendlich viel Gutes und Großes ist schon geschehen von unsern kreuzesliebenden Voreltern, nun ist die Reihe an uns, diese Kreuzesliebe nicht erkalten zu lassen, ihr neue Monumente zu setzen, in Hinsicht auf das Kreuz keine Opfer zu scheuen, unsere Liebe gegen Gott und unsere Nebenmenschen an den Tag zu legen, und in der Feindesliebe unsern Triumph zu feiern. Wir haben das Gesetz, unsern Nächsten zu lieben, wie uns selbst, und siehe! Feindschaft ist das Unkraut, welches in so vielen Familien zwischen Eltern und Kindern, Gatten und Gattinnen, Brüdern und Schwestern, Verwandten und Freunden wuchert. Feindselige! ihr Alle, die ihr den Frieden gebrochen habt mit den Euern, warum wagt ihr es, täglich dem Herrn die Bitte vorzulügen: Vergieb uns unsere Schuld, so wie wir vergeben unsern Schuldigern? Warum bringt ihr Gott Gebethe und Opfer dar, da doch Keiner sich unterfangen soll, dem Herrn eine Gabe zu bringen, bevor er nicht mit seinem Bruder versöhnt wäre? Die

Sonne soll nicht untergehen, ehe wir mit einander ausgesöhnt sind; und nun haben Jahre und vielleicht Jahrzehnte unsere Feindschaft gesehen! Wie? Haben wir während unserer Feindseligkeit ein einziges Mal hinaufgesehen ans Kreuz, und die sterbende Liebe rufen hören: Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun? Keine Verzeihung kann der erhalten, der keine übte, und darum stelle ich allen Feindseligen noch einmal das Zeichen der versöhnenden Liebe — das Kreuz, vor Augen, und rufe: Feindseliger! Dein unschuldig leidender, zermarterter Erlöser verzeiht seinen Henkern und Mördern, und du verzeihst denen nicht, die vielleicht nur ein unbedachtsames Wort gegen dich gesprochen haben! Wie? Haben dich deine Feinde gegeißelt, zerstochen und gekreuzigt? O Christen! Hier im Angesichte des Gekreuzigten wollen wir uns die Bruderhände reichen zum ewigen Frieden, wir sind ja Alle Kinder Eines Vaters! Versöhnend streckt Jesus seine Arme am Kreuze aus, versöhnt wollen wir unsere Arme gegen unsere Feinde ausstrecken. Hier vor dem Gekreuzigten, der gegenwärtig ist in Brodsgestalt, hier beschwöre ich alle Feindseligen bei dem Versöhnungsblute des Gekreuzigten, liebend einander entgegen zu kommen, und niedersinkend vor dem Kreuze zu rufen: Vater, verzeih uns, denn wir wußten nicht, was wir thaten! Feindselige! Wollt ihr aber dies nicht, wohlan! hinweg von dieser heiligen Stätte! Den Friedensort der Kirche entweiht euer unwürdiger Fuß. Wen suchet ihr hier? Etwa Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten, den ihr durch fortgesetzte Feindschaft fortwährend geißelt, krönt und kreuzigt? Hinweg von hier! der Ort, wo ihr steht, ist heiliges Land; euer Ort ist nicht hier, euer Ort ist der Schlangen- und Feuerort der ewigen Hölle. — Wollt ihr aber euch versöhnen, nun denn, so bleibt, und hört die beseligenden Worte aus dem Munde des Friedensfürsten: Mehr Freude wird heute im Himmel über zwei versöhnte Herzen seyn, als über neunundneunzig Gerechte. Versöhnung, Christen! ist der würdigste Anfang zum Kreuzesleben, zur Kreuzesliebe. Jesus Christus! gekreuzigte Liebe,

gieb deinen Segen, und führe deine entzweiten Kinder zum einenden Liebesfrieden deines Kreuzes!

So haben wir denn, Geliebte! heute das Kreuz betrachtet als Zeichen der Liebe: der Gottesliebe und Menschenliebe; wir waren entzückt über Jesu liebevolle Worte, wir haben geweint bei der Betrachtung seines Todes, wir haben gesehen, wie die Menschen Liebe lernten am Kreuze, und Liebe übten in staunenerregenden Werken. Als hohes Wunderzeichen steht das Kreuz vor uns. Glaubend, hoffend, liebend werfen wir uns vor dem Zeichen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe nieder, jauchzen im Vorgefühle der ewigen Freude, die uns die Kreuzesliebe erworben hat, weinen beim Gedanken, daß unsere Erlösung nur dem Blute des Kreuzes möglich war, fassen den Vorsatz, nichts zu lieben, als die gekreuzigte Liebe, und sprechen aus der Tiefe unseres theuer erlösten Herzens: Ich masse mir nicht an, etwas Anderes zu wissen, als Jesum Christum, und dies den Gekreuzigten. Amen! —

IV.

Das Kreuz — das Zeichen des Lebens.

Produxit Dominus Deus lignum vitae in medio paradisi, lignumque scientiae boni et mali.

Es brachte hervor Gott der Herr den **Baum des Lebens** in der Mitte des Paradieses, und den **Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen.** 1. Buch Mos. 2, 9.

Glaube, Hoffnung und Liebe sind das Leben der Seele; nun aber ist das Kreuz das Zeichen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe; also ist es auch das Zeichen des Lebens, der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen, der Baum, woran wir die auffallendsten Eigenschaften aller anderen Bäume vereint erkennen. An jedem Baume erkennen wir besondere Eigenschaften: so haben wir schon oben am Oelbaume die Fettigkeit, am Feigenbaum die Süßigkeit, am Weinstocke das Herzerfreuende, am Dornstrauch die Stacheln kennen gelernt. Wir erkennen nun aber auch an der Ulme die Majestät, an der Eiche das ehrwürdige Alter, an der Linde den Balsamduft, an der Fichte und Tanne die immer grünen Nadeln, an der Birke die hängende Krone und den weißen Stamm, an der Buche das kräftige Grün, an der Platane den nackten Stamm, an der Pappel das gerade Streben nach Oben, an der Esche den lieblichen Schatten am kühlenden Bache, an der Akazie die speerförmigen Blätter, festen Dornen und weißen,

duftenden Blüthen, am Ahorn das schöne Holz, zu feinen Arbeiten brauchbar, an der Ceder die Kostbarkeit, am Fruchtbaume die tausendfältigen Früchte. Alle diese Eigenschaften einzelner Bäume erkennen wir nun vereint in Einem Wunderbaume, im Baume der Gnade und des Sieges, im Baume des Kreuzes. Das Kreuz hat die Majestät der Ulme; hoch glänzt es, und zwingt Jedem, selbst dem Ungläubigen, Ehrfurcht ab, weil an ihm die Majestät des Himmels hing. Das Kreuz ist die Majestät, denn es reicht bis in den Himmel und in die Hölle mit Allgewalt, und wird einst in Herrlichkeit strahlen, wenn Der, der es auf Erden zu seinem Throne erkoren hat, kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Der Kreuzbaum verbindet in sich das ehrwürdige Alter der Eiche. Zweitausend Jahre fast ist er alt, und zweitausend Jahre wird er stehen und grünen in Ewigkeit. Mag auch der Sturm durch die Eiche brausen, sie steht unerschütterlich. Die Stürme von zweitausend Jahren sind mit all ihrer Gewalt aus allen Welttheilen und Gegenden auf das Kreuz hereingebrochen, aber es stand hoch und hehr, denn ewig ist, der an ihm gestorben, und ewig ist es durch ihn. Das Kreuz enthält den Balsam der Linde. Welch ein köstlicher Balsam floß aus den Wunden des Erlösers am Kreuze? Dieser Balsam hat sich in die ganze Welt verbreitet, und überall duftet er lieblich, denn er hat uns erlöst, und durch ihn werden wir ein Wohlgeruch vor Gott. Die Nadeln der Fichte und Tanne zeigen den Heiland am Kreuze von tausend Haken der Geißel zerschlagen. Die Birke läßt ihre Krone hängen, und Jesus neigt sein Haupt, mit furchtbarer Krone belastet. Der Birke lasse Zweige sind ein Spiel der Winde, und die Glieder des Göttlichen hängen ermattet und erschlafft, ein Spiel spottenden Athems ruchloser Priester und Soldaten. Weiß ist der Stamm der Birke, und weiß wie Schnee und Wolle macht der Kreuzesstamm unsere Sünden, die da waren wie Scharlach und roth wie die Purpurschnecke. Das kräftige Grün der Buche zeigt mir den Kreuzesbaum als den Grund starker Hoffnung einer seligen

Ewigkeit. Der nackte Stamm der Platane erinnert mich an meinen nackten Erlöser am Kreuze. Die nach Oben strebende Pappel ist das Bild der Richtung des Kreuzesbaums: zum Himmel will er unser Herz und unsern Sinn heben. Die schattende Esche am Bache ist das Bild des Kreuzes am Blutstrome der Erlösung; unter dem Schatten des Kreuzbaumes sind die Völker der Erde versammelt, und freuen sich seiner lieblichen Kühlung, wenn sie bedenken die Gluth der Hölle, die dieser Baum und sein Blutbach gelöscht. Die Akazienblätter sind das Bild des Speeres, der Jesu Seite geöffnet, seine Dornen die treue Erinnerung des zerstochenen Hauptes, seine duftenden, weißen Blüthen zeigen die unschuldig leidende hängende Rose ohne Dornen. Des Ahorn schönes Holz, zu feinen Arbeiten brauchbar, weist uns ans Kreuzholz, das zu allen Arbeiten nothwendig ist: nur im Kreuz ist Heil, mit dem Kreuze muß alle Arbeit angefangen und vollendet werden. Vom Libanon wurden die Cedern herbeigeschafft zu Salomons Tempelbau; von der Ceder Golgothas — vom Kreuze muß der Stoff geholt werden zum Bau der Seele, zum Tempelbau des h. Geistes. Libanons Cedern wurden zu Schiffen auf tobendem Meere; Golgothas Ceder ist das einzig erhaltende Schiff auf den Fluthen der Zeit zum Hafen der ewigen Ruhe. Der Fruchtbäume bester ist das Kreuz, seine Frucht ist Glaube, Hoffnung und Liebe; seine Frucht ist Gottes Abglanz — Jesus Christus, und darum ist das Kreuz der Baum der Lebens, denn wir lernen daran kennen den Gesandten Gottes, Jesum Christum, und **diese Erkenntniß ist das ewige Leben.** So gewährt uns denn der Kreuzbaum eine Erkenntniß der merkwürdigsten Eigenschaften der übrigen Bäume.

Jedoch es stand auch noch im Paradiese ein ganz besonderer Baum, genannt der Baum des Lebens, der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen. Leider machten ihn Adam und Eva nur zum Baume der Erkenntniß des Bösen; aber da ward auf Golgotha ein Baum aufgerichtet, und siehe! seine Frucht, d. h. der zweite Adam machte den Kreu-

zesbaum nur zum Baume der Erkenntniß des Guten. Indessen dazu machte ihn nur Jesus, wir aber machten auch den Kreuzesbaum zur Erkenntniß des Bösen, und darum können wir auch sagen: der Kreuzesbaum ist der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen, und hiermit haben wir zugleich die beiden Punkte unserer heutigen Betrachtung. Ich sage also: das Kreuz ist der Baum und

das Zeichen des Lebens,

denn er ist

I. der Baum der Erkenntniß des Guten,
II. der Baum drr Erkenntniß des Bösen.

Es brachte hervor Gott der Herr in der Mitte des Paradieses den Baum des Lebens, und den Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen.

I.

In der Mitte des Paradieses stand der Baum des Lebens; auf Golgotha steht ein Werkzeug des Todes — das Kreuz, und dennoch ists die Geburtsstätte des Lebens, es ist der Baum des Lebens, denn wir lernen daran das Gute erkennen, und zwar **alle** Tugenden, von ihm strömt der Quell der Heilsmittel, der Ungebildete wird am Fuße dieses Baumes zum Weisen, der Räuber und Mörder wird an ihm zum Heiligen und Seligen.

Am Kreuzbaume sehen wir alle Tugenden: zuerst die Tugend der Demuth, denn es hängt der Mächtigste an demselben in Knechtsgestalt, der Schönste zertreten wie ein Wurm, der Heiligste gelästert wie der himmelschreiendste Sünder, der Herr des Lebens im entsetzlichsten Tode. Am Kreuze zeigt sich die Tugend der Freigebigkeit, denn Jesus verspricht und schenkt dem mitgekreuzigten Räuber und Mörder nichts Geringeres, als das Himmelreich. Am Kreuze zeigt sich die Tugend der Keuschheit. Nackt hängt zwar der Heiland da, aber weil er nichts hat, sich zu bedecken, läßt er reichliches

Blut aus seinen unzähligen Wunden über sich strömen, und zieht im eigentlichen Sinne ein Blut- und Wundenkleid über seine Blöße. Am Kreuze zeigt sich die Tugend der Liebe, denn Jesus giebt uns all seine Glieder, sein liebeblutendes Herz, sein geneigtes Haupt. Am Kreuze zeigt sich die Kindes- und Freundesliebe, denn mit erlösender Zärtlichkeit und kindlicher Fürsorge wendet Jesus seinen Wehmuthsblick herab auf seine Schmerzensmutter, auf seinen Schmerzensfreund, und spricht: Siehe deinen Sohn, siehe deine Mutter! Es zeigt sich aber auch seine Feindesliebe, denn er ruft: Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Am Kreuze zeigt sich die Tugend der Mäßigkeit und Entbehrung, denn der seit dem letzten Abendmahle fastende Jesus berührt nur mit den lechzenden Lippen seine letzte Speise — die Galle, seinen letzten Trank — den Essig. Am Kreuze zeigt sich die Tugend der Sanftmuth und Geduld, denn schweigend zu aller Verspottung und Lästerung, zufrieden in zernagender Pein, nicht den leisesten Unmuth zeigend, hängt das Lamm Gottes da, seinen Mund nicht öffnend, an der Schlachtbank des Kreuzes. Am Kreuze zeigt sich die Tugend der Anstrengung und Thätigkeit, denn alle Glieder Jesu arbeiten, das hohe Werk der Erlösung zu vollbringen, und als es vollbracht ist, da ruft der göttliche, erste und größte Arbeiter in seinem Weinberge, der Arbeiter, dem man, einer Traube vergleichbar, auf der Kelter des Kreuzes den letzten seelenentzückenden Tropfen ausgepreßt, dieser Arbeiter ruft nun, nachdem er Hitze und Last von drei und dreißig Jahren getragen: Es ist vollbracht! und neigt sein müdes Haupt zur kurzen Grabesruhe. So sehen wir am Kreuze die den sieben Hauptsünden entgegengesetzten sieben Haupttugenden. Es zeigen sich aber auch noch alle andern Tugenden. So erkennen wir noch am Kreuze die Tugend des Gehorsams, denn also spricht der apostolische Kreuzesjünger von Jesus: Er ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes. Am Kreuze zeigt sich die Tugend der beharrenden Starkmuth und unerschütterlichsten Hoffnung, denn nichts

vermag die Wuth der Schmerzen im starken Löwen von Juda; er harrt ergeben aus bis zum letzten Pulsschlage, und seine zuversichtlichste Hoffnung beurkunden seine, eines göttlich Sterbenden würdige Worte: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Am Kreuze zeigt sich die Tugend der Wahrheit, denn vorausgesagt hatte Jesus sein Kreuzesleiden, und die Wahrheit dieser Voraussagung bestätigte nun sein bitterer Tod.

Geliebte! Sehet ihr hier den Kreuzbaum mit seinen Tugendfrüchten? Seht ihr hier den Baum der Erkenntniß des Guten? Doch nicht nur Tugenden blühen an diesem Baume, es wachsen auch alle jene Mittel daran, die uns zur Tugend und Gottseligkeit führen — mit Einem Worte: die sieben Heilsmittel, die h. Sakramente. Ja das Kreuz ist der eigentliche sakramentalische Baum, der uns erscheint als Blüthen- und Saft-Baum der Taufe, denn das Wasser, das aus der Seite der Kreuzesfrucht strömte, gab dem Wasser die Kraft, wenn es unter dem dreimalheiligen Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes über uns ausgegossen wird, uns eine Reinheit zu verschaffen, welche die reinsten Blüthen beschämt. Das Kreuz erscheint als Balsambaum, denn von ihm herab träufelt die sakramentalische Kraft der Firmung. Das Kreuz erscheint als wahrer Brodbaum des h. Altarssakramentes, denn an ihm hängt das lebendige Brod, welches dem, der es ißt, das ewige Leben spendet. Das Kreuz erscheint als köstlicher Weinstock, voll von Traubenblute, und wer von diesem Blute trinkt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Das Kreuz ist die Thränenweide der Buße, denn durch die Bitterkeit und Blutthränen erwarb uns Jesus Früchte der Buße, Vergebung der Sünden, damit auch wir würdige Früchte der Buße bringen sollen, auf daß wir nicht einst als schlechte Bäume umgehauen, und ins ewige Feuer geworfen werden. Das Kreuz ist der Oelbaum der letzten Oelung; denn durch das Blutöl seiner Wunden hat uns Jesus geheilt, und durch seinen Tod erwarb er uns Kraft in unserer letzten, schweißvollen Stunde. Das Kreuz

ist der Palmbaum der Priesterweihe, denn am Kreuze ward die Friedenspalme errungen, womit die Priester bekränzt werden sollten, um den Frieden überall zu verkündigen, und das Friedens- und Versöhnungs-Opfer an allen Orten der Erde zu entrichten. Das Kreuz ist der mit den nöthigen Dornen versehene Rosenbaum der Ehe, denn mit ihm vermählt sich Jesus Christus. Seine Braut ist das Kreuz, welches er in seine blutenden Arme schließt. Und dieses Kreuz gebar seit achtzehnhundert Jahren Millionen und Millionen Seelen, die als kluge Jungfrauen dem gekreuzigten Bräutigame mit vollen Lampen zum ewigen Hochzeitsmahle folgten. In einem Baume quellen eine Menge von Säften, und so quillt denn auch aus dem Kreuzbaume das Wasser der Taufe, der Balsam der Firmung, das Blut des h. Altarssakramentes, die Thräne der Buße, das Oel der letzten Salbung, der Salz- und Licht-Quell der Priesterweihe, der mit nöthiger Galle und nöthigem Essig vermischte Honigquell der Ehe. So sehen wir denn, Geliebte, wie am Kreuzbaume die Mittel unserer Heilung und Heiligung wachsen, wie aus dem Kreuzbaume ein siebenarmiger Strom des Heiles herabfließt, der kräftigend für Zeit und Ewigkeit, kräftigend für Lebendige und Sterbende, bis an die Enden der Erde dahinrauscht. Und so ist denn das Kreuz das Zeichen und der Baum des Lebens, der Baum der Erkenntniß des Guten. Jedoch er giebt uns auch noch andere Gutthaten.

Vom Kreuze holten sich die Heiligen in unermüdenden Betrachtungen ihre Heiligkeit, die Zartheit ihres Gewissens, die erquicklichsten Tröstungen für sich und Andere. Es hat Verkündiger des Wortes Gottes gegeben, die mit der Gewalt ihrer Beredtsamkeit die verstocktesten Felsenherzen zersprengten, welche die Sünder im Marke ihrer Seele durchschnitten, die mit dem Blitzstrahle ihres Wortes die Unbußfertigen trafen, und mit zermalmender Donnersprache tief eingewurzelte Lastergewohnheiten mächtig erschütterten, so daß darob selbst Könige der Erde mehr erschauderten, als vor wohlgeordneten Heeren. Es hat aber auch Verkündiger des Wortes Gottes gegeben,

deren Rede, um mit Moses zu reden, bald wie ein erquickender Regen, bald wie ein majestätischer Strom die von Leiden trockenen und bekümmerten Herzen erquickte und emporhob; und wo waren die Bücher, wo die Bibliotheken, aus denen sie diese Wundersprache entlehnten? Siehe! da oben hängt dieses große Buch, worin sie lasen — vom Kreuze holten sie sich diese Gewaltworte; sinnend, bethend, seufzend lagen sie oft Nächte lang vor dem Kreuzbuche, und von da floß ihnen Wissenschaft, Weisheit, Kraft und mächtige Liebe zu. Wenn sie schrieben, war das Kreuz ihre Feder, das Kreuzblut ihre Dinte, und da sie mit Worten des erlösenden Kreuzes zu Erlösten sprachen, wars ein Wunder, wenn sich ihren Kreuzesworten Tausende von erlösten Herzen öffneten? Manche Hochgelehrte verschiedener Zeiten erfüllten die Welt mit dem Stückwerke ihres Wissens, und die unverständige Welt hielt solche Leute für die Götter dieser Erde. Aber zur selben Zeit lag vielleicht manch armer ungekannter Bauersmann nachdenkend vor seinem Crucifixe, und erfuhr in diesen Augenblicken eine Heilswissenschaft, wovon mancher schreiende Weltweise gar keinen Begriff hat, denn Jesus dankt seinem himmlischen Vater, daß er die Himmelswissenschaft den Weisen der Erde verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret hat. Am Fuße des Kreuzes werden also Ungebildete zu Weisen, und so ist das Kreuz wieder die Erkenntniß des Guten.

Zur Rechten des Kreuzes Jesu hing ein Räuber und Mörder; er sah in dem hohen Leidenden eine unerschütterliche Ergebenheit und Sanftmuth, die selbst von keiner Kreuzesqual erschüttert werden konnte, er sah und bedachte dies, und die erlösenden Wirkungen des Kreuzes machten bei ihm den Anfang. Im letzten Augenblicke konnte er, wie sich ein heiliger Kirchenvater so schön ausdrückt, das Rauben noch nicht lassen, und raubte sich das Himmelreich. Heute erst hatte er sich bekehrt, und heute noch sollte er bei Jesus im Paradiese seyn. O Wunder der Kreuzeswirkung! Am Morgen war dieser Räuber ein Verworfener, am Mittag ein Büßender, am Abend ein Heiliger und Seliger im Paradiese!

Nichts — nichts Anderes lehrte ihn Jesum kennen, als das Kreuz, und darum ist das Kreuz der Baum der Erkenntniß des Guten. Alle Tugenden offenbaren sich an ihm, alle Heilsmittel strömen von ihm, die Unwissenden werden dort weise, und die Räuber und Mörder heilig und selig. So schafft uns das Kreuz den Oelberg und das fürchterliche Golgotha in ein Paradies um, worin wir nur in Hinsicht auf Jesus Gutes erkennen; das Kreuz ist demnach der Baum des Lebens, der Baum der Erkenntniß des Guten; er ist aber auch, wenn wir auf die Menschen hinsehen, die das Kreuz umgeben,

II.

der Baum der Erkenntniß des Bösen.

Das Kreuz ist der Baum der Erkenntniß des Bösen: denn neben ihm werden alle Sünden sichtbar. Satansbosheit, Pharisäerneid, Priesterhaß, Niederträchtigkeit des hohen Raths, Rechts- und Gottesmord, Kaiphaswuth, Herodesstolz, Pilatusschwäche, Judasgeiz, Volksmordgeschrei, Soldatengrausamkeit, Henkerschlächterei waren die Pflöcke, die das Kreuz auf Golgotha aufrichteten, und wie wir oben gesehen haben, daß Jesus am Kreuze die sieben Haupttugenden zeigte, so erscheinen neben und unter dem Kreuze von Seite der Menschen die sieben Hauptsünden. Am Kreuze sahen wir Demuth; hier stehen die stolzen Pharisäer neben dem Kreuze, richten ihren großthuenden Blick hinauf, und sagen mit einer, die Hölle ihres Herzens offenbarenden, triumphirenden Miene: Siehe da! Andern hat er geholfen, sich selber kann er nicht helfen! Am Kreuze sahen wir Freigebigkeit, unter dem Kreuze sehen wir Geiz; denn würfelnd sitzen die Soldaten neben dem Kreuze, welches dreißig iskariotische Silberlinge kostete, und loosten hastig um das Kleid des sich selbst opfernden Erlösers. Am Kreuze sahen wir Keuschheit; neben dem Kreuze reißen schamlose Wichte dem Heiland bis zur Nacktheit die Kleider vom Leibe. Am Kreuze sahen wir Liebe; unter und neben dem Kreuze Neid und Haß. Neidig waren wohl die loosenden Soldaten auf denjenigen, dem der Würfel

das Kleid zuerkannte; neidig und voll Haß waren Priester, Rath und Pharisäer, die ja nur darum bei der Nacht, um mit dem Psalmisten zu reden, sich auf die Peststühle ihrer Mordversammlung setzten, um sich Denjenigen von der Seite zu schaffen, dem bisher das Volk schaarenweise nachging, während sie von Niemanden mehr bewundert wurden, wenn sie, von heuchlerischer Faste entstellt, an den Straßenecken unter gellendem Posaunenschalle ihr Almosen reichten, im Tempel vor dem versammelten Volke ihre guten Werke schreiend verkündeten; während sie von Niemanden mehr bewundert wurden, wenn sie, auf schmalen Brettern schlafend, herabfielen, um sich dann sogleich wieder dem Gebethe hingeben zu können, wenn sie auch noch so lange Denkzettel des Gesetzes trugen, wenn sie auch noch so große Dornen am Saume ihres Kleides hatten, um sich beim Gehen die Füße zu verwunden, wenn sie auch noch so sehr die Augen niederschlugen, und sich nicht selten den Kopf an die Mauern stießen. In ihren entsetzlichen Spott stimmte auch getreulich ihr zur Linken Jesu hängendes Ebenbild, der verstockte Mörder, ein. Indessen ist dieser Räuber und Mörder noch ungleich schuldloser, als die priesterlichen und rathbildenden Spötter unter dem Kreuze, denn dieser hat nur Menschen, sie aber haben Gott gemordet. Verläugnung alles menschlichen Gefühls ist unter und neben dem Kreuze sichtbar, eine Grausamkeit, die, wenn sie mit der höllischen Bosheit wetteifern will, nicht so sehr wegen des Sieges verlegen seyn darf. Am Kreuze sehen wir Mäßigkeit und Entbehrung, unter dem Kreuze stehen die Henkersknechte, die bei der Kreuzigung ihre satanische Meisterschaft entwickelten, und was Anderes wird wohl den plumpen Hammer mit so zermalmender Faustkraft auf die stumpfen Kreuzesnägel geschleudert haben, als die Kraft eines berauschenden Getränkes, welches die Henkerrotte aus kreisendem Geschirre soff? Am Kreuze sahen wir Sanftmuth und Geduld; unter dem Kreuze hatten bereits Hohe und Niedere den Heiland, ehe sie ihn mit Galle und Essig tränkten, mit der Galle und dem Essig ihrer Zorn- und Spottwuth getränkt. Himmelerschütternde Zank-

und Fluchworte entströmten wohl den Henkern, als sie durch manchen Umstand in ihrem entsetzlichen Handwerke aufgehalten wurden, denn bald waren die vorgebohrten Oeffnungen am Kreuze zu weit auseinander gebohrt, und sie mußten die Hände und Füße Jesu mit Gewalt bis dahin ausdehnen, bald fehlte wohl dies, bald jenes. Am Kreuze sahen wir Thätigkeit bis zum Tode; unter dem Kreuze gehen die Aeltesten des Volkes, die Priester, Schriftgelehrten und dergleichen einher, und haben nichts zu thun, als ein und das andere Mal ihren grinzenden Blick auf's Kreuz zu heften, ihre Schlangenhäupter zu schütteln, und aus dem Sodoma ihres Herzens den sterbenden Messias mit Spaßwörtern anzugeifern. Am Kreuze sahen wir Thätigkeit, und unter dem Kreuze steht ein ganzes Volk gaffend und arbeitend mit seinen grausam vorwitzigen Augen. Am Kreuze sahen wir Gehorsam, unter dem Kreuze ist Zügellosigkeit der Soldaten und Henker, die, ihre Befehle überschreitend, Jesum mehr marterten, als ihnen aufgetragen war. Am Kreuze sahen wir Starkmuth und Hoffnung, unter dem Kreuze ist Wankelmuth des Volkes, Verstockung und Verzweiflung des Mörders zur Linken. Am Kreuze sahen wir Wahrheit, unter dem Kreuze steht die Lügenbrut der Pharisäer, deren Vater der Teufel ist, der ein Menschenmörder war vom Anfang her, und um dessen Macht zu brechen, die göttliche Wahrheit am Kreuze ihr erlösendes Haupt neigt.

So, Geliebte! haben wir gesehen, wie sich neben und unter dem Kreuze alle Sünden zeigen, und das Kreuz ist demnach auch der Baum der Erkenntniß des Bösen. Ja, das Kreuz ist der Baum der Erkenntniß des Bösen; denn Nichts, Nichts war im Stande, das Böse zu tilgen, die Schuld hinwegzunehmen, als eben das Kreuz. Kein Mensch, kein Engel konnte uns erlösen, nur der Sohn des lebendigen Gottes vermochte es, und zwar am Kreuze. Die Gerechtigkeit Gottes verlangte Sühne, ein unendliches Opfer für die unendliche Schuld, und die unendliche Weisheit erkennt kein anderes Mittel zu unserer Sühne, als den Tod ihres geliebten

Sohnes, an dem sie ihr Wohlgefallen hat. Christen! Sehet das sterbende Gottesopfer für unsere Schuld am Kreuze! Erkennet ihr die Entsetzlichkeit der Sünde, die nur, und nur durch den Tod des Unendlichen weicht — durch den Tod am Kreuze? Sehet ihr das Kreuz, diesen schreckbaren Baum der Erkenntniß des Bösen? Ja, das Kreuz ist das Zeichen der Erkenntniß des Bösen, denn derjenige, der durch es besiegt ward, kann den Anblick desselben nicht ertragen, scheu flieht der Fürst der Finsterniß vor diesem Zeichen, die Pforten der Hölle beben, erkennend die Allgewalt dieses Baumes, und zeigen uns so das Kreuz als Baum der Erkenntniß des Bösen. Der Satan erschrickt nicht vor den Waffen der Wissenschaft, denn diese benützt er auch für sein Reich; er erschrickt nicht so sehr vor dem Buche der h. Schrift, denn er ist frech genug, ihre Stellen zu verdrehen, wie wir an der Versuchungsgeschichte Jesu sehen; aber vor dem Triumphzeichen des Kreuzes schaudert er zurück mit der Gesammtmacht seines weiten Reiches, denn er, der einst am Baume des Paradieses nur halb siegte, wurde am Baume Golgothas ganz besiegt, so daß jetzt ein lallendes Menschenkind mit dem Zeichen des Christussieges den Feind des Menschengeschlechtes zur eiligen Flucht zwingt.

Doch es sey genug, Geliebte, euch überzeugt zu haben von der aufgestellten Wahrheit, daß das Kreuz auch der Baum der Erkenntniß des Bösen ist; es beweisen es uns die Sünden, die neben und unter dem Kreuze sich zeigen, um am Kreuze besiegt zu werden; es beweist es uns das große Sühnopfer für die große Schuld der Menschen; es beweist es uns der kreuzesscheue Fürst der Finsterniß: es sey genug, euch überzeugt zu haben, daß das Kreuz der Baum des Lebens, der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen ist. Und nun, Geliebte! werfen wir noch einen Blick auf die beiden Bäume, auf den Baum des Paradieses und den Baum von Golgotha, und es wird sich ergeben, wie wir die Wirkungen des ersten durch die Wirkungen des zweiten zu besiegen haben. Um den Paradiesesbaum fließen vier Ströme lebendigen

Wassers; vom Golgothabaume fließen vier Ströme belebenden Hand- und Fußblutes. Am Paradiesesbaume hängt eine giftige Schlange; am Golgothabaume hängt ein göttliches Lamm. Am Paradiesesbaume schwelgt der stolze Mensch, denn er will werden — wie Gott; am Golgothabaume hängt der demüthige Gott, denn er ist geworden — ein Mensch. Am Paradiesesbaume befriedigt der Mensch seinen leidenschaftlichen Hunger; am Golgothabaume biethet man Galle und Essig dem brennendsten Durste. Am Paradiesesbaume ist der Mensch ungehorsam bis zum verschuldeten Tode; am Golgothabaume ist der Gottmensch gehorsam bis zum unverschuldeten. Am Paradiesesbaume ißt sich der Mensch Tod und Gericht; vom Golgothabaume wird uns das Brod des Lebens und des Himmels gereicht. Am Paradiesesbaume siegt die lachende Schlange zu ihrem eigenen Verderben; am Golgothabaume siegt das schweigende Lamm zu seiner und zur Verherrlichung des Menschengeschlechts. So ist uns der Paradiesesbaum ein Baum der Erkenntniß des Bösen, der Golgothabaum ein Baum der Erkenntniß des Guten, und so haben wir denn jenen zu meiden, diesen zu suchen. Auch aus unsern Händen müssen Ströme fließen, Ströme des Schweißes angestrengter Thätigkeit, und aus unsern Herzen blutige Kämpfe gegen das Böse; auch wir müssen als geduldige Lämmer am Kreuze unseres Standes schweigend leiden, auch wir müssen bei der Erfüllung des Gebothes: Gott ähnlich zu werden, stets in unsern eigenen Augen die Letzten seyn bis zu unserm verschuldeten Tode; von den Kreuzesfrüchten, dem lebendigen Brode am Kreuze, müssen wir oft essen, denn wer davon ißt, wird leben in Ewigkeit; dann werden uns die Augen erst recht aufgehen, und wir werden Gott ähnlich werden, und dann werden wir siegen im Leben und im Tode und umkleidet werden mit der Verherrlichung des verklärten Erlösers. In der Mitte des Paradieses stand ein Baum; von allen Früchten durften Adam und Eva essen, aber von Einem nicht, vom Baume der Erkenntniß des Guten und des Bösen; aber dennoch aßen sie davon, obgleich sie wußten, daß sie sterben

würden. Auf dem Calvarienberge steht ein Baum; von allen Früchten der Erde ist's gleichgültig, und bisweilen verbothen zu essen, aber von Einem Baume nicht, vom Kreuzbaume der Erkenntniß des Guten und des Bösen. Von diesem Baume sollen wir immer essen, d. h. unserem Geiste Nahrung geben durch Betrachtungen dieses Baumes und durch den Genuß der heiligen Sakramente, aber das thun wir nicht, obgleich wir wissen, daß wir dadurch leben werden. Doch wir haben es nur **bis jetzt** unterlassen — künftig wird's anders werden, alle Tugenden wollen wir am Kreuze lieben, alle Laster neben ihm hassen lernen; trinken wollen wir die sakramentalischen Ströme des Kreuzes, denn sie quellen hinüber in jenes Leben; aufgeschlagen sey stets vor uns das Buch von Golgotha, das Buch des Lebens, das Buch der Erkenntniß des Guten und des Bösen. Ja die ganze Welt lese in diesem Weltbuche! Nicht auf Golgotha steht es mehr allein, die Thurmspitzen, die Berghöhen und jede Zimmerwand zeigen uns dies bis zum blutigen Herzen aufgeschlagene Kreuzbuch, und wer darin liest, dem werden erst die Augen aufgehen, er wird Gott ähnlich werden, er wird darin erkennen den allein wahren Gott, und den er gesandt hat — Jesum Christum. Wer im Kreuzbuche liest, dem wird aber auch einst aus dem Vergeltungsbuche vorgelesen werden: Du hast getreu vom Lebensbaume, dem Weinstocke des Kreuzes, die Trauben der Erkenntniß des Guten und des Bösen gepflückt, darum bleibe nun auch ewig vereint als himmlische Rebe am Weinstocke, dessen Name ist Jesus Christus! Amen! —

V.

Das Kreuz — das Zeichen der Selbstkreuzigung.

Mihi autem absit gloriari, nisi in cruce Domini nostri Jesu Christi, per quem mihi mundus crucifixus est, et ego mundo.

Mir sey es ferne, mich in etwas Anderm zu rühmen, als nur im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch den die Welt für mich gekreuzigt ist, und ich für die Welt. Galat. 6, 14.

Wir haben das vorige Mal gesehen, wie uns der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen zu erkennen giebt, daß wir durch Gehorsam, Entbehrung und Demüthigung den Kreuzweg einschlagen sollen, und wer wird sich hiezu nicht berufen fühlen, da wir bereits gesehen haben, was das Kreuz für uns ist? Das Kreuz ist das Zeichen siegenden Glaubens in der Gegenwart und Vergangenheit, das Zeichen der Hoffnung im Leben und im Tode, das Zeichen der Liebe Gottes und der Menschen, das Zeichen des Lebens; und wer kann es jetzt noch befremdend finden, wenn der Kreuzesjünger Paulus, erwacht aus einer tiefen Betrachtung der Kreuzeshoheit, entzückt ausruft: „Mir sey es ferne, mich in etwas Anderm zu rühmen, als nur im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi?“ Giebt es ein Zeichen im Himmel, giebt es ein Zeichen auf Erden, welches an Offenbarung von Macht, Liebe und Weisheit das Kreuz überträfe? Das Haupt des Kreuzes reicht bis in die Himmel, und sein Fuß bis in die Hölle, das Kreuz ist der Thron des allmächtigen Todten, dessen angenagelte Hände die Sternenwelt aus ihrer Ordnung, und den Vorhang des Tempels von oben bis unten reißt, dessen angenagelte Füße die Erde und Felsen zum Beben bringen, dessen stummer Mund die Todten aus den Gräbern weckt. Das Kreuz ist das Siegeszeichen über Sünde und Tod, es ist der Schlüssel, der die Pforten der Hölle schließt, und die Thore des Himmels öffnet, und darum ruft freudig der Apostel, dem das Kreuz die Thore des dritten Himmels öffnete: „Mir sey es

ferne, mich in etwas Anderm zu rühmen, als nur im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, wodurch die Welt für mich gekreuzigt ist, und ich für die Welt.“ Wollen nun auch wir uns des Kreuzes rühmen, so muß auch für uns die Welt gekreuzigt seyn, und wir für die Welt. Die Kreuzigung unserer selbst ist wahre Nachfolge des Kreuzes Christi. Wer mir nachfolgen will, nehme sein Kreuz auf sich, spricht der Herr. Paulus that es, und weil er einer der eifrigsten Kreuzesjünger war, darum erhielt er auch an Händen, Füßen und Seite die Wundmaale des Herrn. Wir, Geliebte! können wohl auf solche Auszeichnung keinen Anspruch machen, aber, wenn auch unser Leib solcher Ehre nicht theilhaftig wird, sollen doch unserer Seele die Wundmaale Jesu tief eingeprägt seyn, und eine vernünftige, christliche Kreuzigung unseres Geistes und Fleisches bewirken. Die höchste Weisheit selbst legte uns die Mittel dar, die uns unserm höchsten Ziele entgegenführen, und unter diesen steht die Selbstkreuzigung mit oben an in den schon erwähnten Worten: „Wer mir nachfolgen will, nehme sein Kreuz auf sich, und folge.“ Die Worte Jesu sind Mahnzeichen genug zu unserer Kreuzigung, aber auch schon der flüchtigste Blick auf das Kreuz zeigt uns ja noch in der That, daß eben dieses Kreuz ist ein wahres mahnendes

Zeichen zu unserer Kreuzigung.

Diese Wahrheit zu betrachten, ist unsere heutige Aufgabe, die wir wohl am geeignetsten lösen werden, wenn wir erwägen, daß die Kreuzigung für uns

I. nothwendig, und

II. deren Unterlassung verderbend ist.

I.

Mir sey es ferne, mich in etwas Anderm zu rühmen, als nur im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch den die Welt für mich gekreuzigt ist, und ich für die Welt.

Also sprach Paulus, also sprachen alle Apostel, also sprachen die Einsiedler in den Sandwüsten Aegyptens, die Büßer in Sack und Asche, also sprachen Priester am Altare, kreuz-

liebende Könige, wenn auch auf goldenen Thronen, also sprachen Soldaten in den Schlachten, Staatsmänner bei ihren Ehrenämtern; denn sie wußten, daß Jesus als nothwendige Bedingniß zur Erlangung künftiger Herrlichkeit den Satz aufgestellt hatte: „Wer mir nachfolgen will, nehme sein Kreuz auf sich.“ Wie? Hatte es der Heiland nöthig, vierzig Tage und Nächte zu fasten, Nächte hindurch auf einsamen Bergen seine allmächtigen Hände in brünstigem Gebethe zu seinem himmlischen Vater empor zu heben, und sich so vielen Mühseligkeiten hinzugeben? Wahrlich! Er bedurfte dessen nicht, aber wir bedürfen einer Beispielslehre, und diese Fasten- und Gebeths-Lehre, dieses Mühseligkeits-Beispiel war nur ein Wink für uns, daß es nothwendig wäre, unsere Neigungen zu kreuzigen. Diese Kreuzigung unserer durch die Erbsünde verdorbenen Natur unterließ kein Einziges von den Kindern Gottes, und je vertrauter sich ein Heiliger Gott nahen durfte, desto mehr Selbstverläugnung und Entäußerung des Irdischen finden wir an ihm; natürlich! Gott ist ein Geist, und wer diesem Geiste nahen will, muß mehr mit Geist, als mit Körper kommen. Dies lohnt sich zeitlich und ewig. Die uralten Einsiedler der ägyptischen Wüste zeigen uns, wie kräftigend die Faste, das Gebeth und die Kreuzigung auf sie einwirkten, denn es war eben keine gar große Seltenheit, Leute von neunzig, hundert, hundert zehn bis hundert zwanzig Jahren in vollster Zufriedenheit und Gewissensruhe zu finden. Die fruchtbarsten Gegenden, deren tausendfältiger Schmuck und tausendfältige Früchte eine unsägliche Anmuth verbreiten, machen eben die Herzen mancher Menschen zur Wüste, weil sie die Gaben des Herrn mißbrauchen; dagegen machten die Wüsten Aegyptens einst die Herzen der Einsiedler zu paradiesischen Gegenden, die voll waren vom Wohlgeruche der Tugenden und Früchte der Gottseligkeit, von denen sich heute noch so viele Fromme nähren. So wie es Pflanzen giebt, die in den heißesten Sandwüsten wachsen, und dennoch nichts als Saftbehälter sind, so waren jene heiligen Einsiedler die Wunderblume jener Oeden, die in ihren gotterfüllten Her-

zenskelchen den Honigseim des h. Geistes bargen; sie waren die Bäume, die da gepflanzt waren an Wasserbächen, die ihre Früchten brachten zu ihrer Zeit, d. h. zu allen Zeiten, denn heute leben noch ihre Namen in den Herzen der Christen, während die Namen vieler einst Hochberühmten mit ihrem Staube zu Grabe gingen.

Indessen, Geliebte! wenn ich euch auch noch so viel Wahres von der Nothwendigkeit der Abtödtung sagen wollte, ich glaube doch, es würde nicht so überzeugend seyn, als wenn wir die Geschichte zur Führerin nehmen, und an ihrer Hand die Wirkungen der Kreuzigung betrachten. Worte bewegen den Willen, aber Beispiele reißen zur That hin. Lasset uns deshalb die Länder Europa's durcheilen, und wir werden in jedem den Beweis der Nothwendigkeit der Selbstkreuzigung finden; lasset uns dabei vorzüglich die hohen Häupter berücksichtigen, weil das Kreuzigungsbeispiel von ihnen, denen die Befriedigung der Sinnlichkeit überall zu Gebothe steht, auf uns, denen diese Befriedigung schon mannichfach erschwert ist, am meisten wirken kann; zudem gilt auch hier der Grundsatz: Das Beispiel wirkt von oben herab.

Wüthend brausten Völkerwogen unter dem Namen Hunnen mit ihrem schrecklichen Anführer, der sich selbst die Geißel Gottes nannte, über Europa heran, Städte stürzten vor ihrem zermalmenden Andrange, lachende Fluren wurden zertreten, immer gewaltiger schoß die entsetzliche Masse vorwärts — aber siehe! am segengewaltigen Vater der Christenheit, am innigen Kreuzverehrer, dem h. Papste Leo, brach sich die hunnische Macht. Was war's, das den unbändigen Hunnenkönig bändigte? Welches Heer zermalmte den Zermalmenden? Der Anblick des sich selbst kreuzigenden, sich selbst besiegenden h. Papstes besiegte ihn; er verschonte Rom und zog eilig hinweg, denn als er des Papstes anstchtig wurde, der ihm in der Hoheit seiner Würde, in der Einfalt seines Herzens und in der Kreuzigung seines Fleisches entgegenging, schien der rohe Hordenanführer verlegen, erkannte und bekannte sich besiegt. So rettete das Angesicht eines Kreuzjüngers Rom,

welches sonst von keiner Erdengewalt hätte gerettet werden können.

Der Hunnenkönig, Attila mit Namen, wand sich von Rom weg, aber um so schrecklicher brauste seine Schreckensschaar über die Gefilde von Gallien, das heutige Frankreich. Paris erschauderte schon vor der nahen Gefahr, aber siehe! die hunnische Völkerwoge glitt auf einmal wie eine leise Quelle vor den Mauern von Paris vorüber. Und wer hatte diesem Sturme gebothen? Eine sich kreuzigende Jungfrau, Namens Genofeva, bethete, und die daherdonnernde Männerfluth stand auf einmal starr, wie die Fluthmauern des Jordan. So rettete eine Kreuzesjüngerin Paris, die bei einer andern Gelegenheit, sich selbst opfernd, mitten durch die feindlichen Schaaren drang, um Brod zu holen für die hungernden Einwohner von Paris. Es gelang, sie bringt Brod, und die Jungfrau wird auf solche Weise Mutter hungernder Mütter und Väter, Kinder und Greise. Die sich kreuzigende h. Genofeva, die sich kreuzigende h. Clotilde bestürmten des Frankenkönigs Clodowig heidnisches Herz, es für das Christenthum zu erobern. In äußerster Kriegesnoth rief dieser nun einst den von Genofeva und Clotilden verehrten „Christengott“ an, siegte, und stieg dann zu Rheims mit drei Tausenden seiner Franken als erster christlicher König von Frankreich aus dem Bade der Wiedergeburt. So verdankt Frankreich die Himmelsgabe des Christenthums den beiden Kreuzesjüngerinnen, Genofeva und Clotilde. Unter seinem h. König Ludwig IX., dessen Kreuzigung mit darin bestand, daß er in fernen Welttheilen um Christi willen gefangen und der Erlöser ward für Viele, fühlte sich Frankreich glücklich. Frankreich kannte die Kreuzigungsgrundsätze seines Königs, z. B. nur des einen zu gedenken: „Weil die Könige bisweilen doch übertreiben müssen, so will ich das Maaß in Hinsicht der Armen überschreiten.“ Frankreich kannte diese königlichen Grundsätze Ludwigs, und deshalb war es in rauschendem Jubel an den Küsten von Provence versammelt, als sein heißersehnter König sich wieder Frankreichs Ufern nahte. — Im fünfzehnten Jahrhunderte war

dieses Land bedrängt, wie fast noch nie. England hielt sich seines leichten Sieges für gewiß, und selbst die Männer Frankreichs mußte der angeborne Muth verlassen. Woher wird nun Hilfe kommen? Siehe! da knieet ein Mädchen aus dem Dorfe Dom Remi vor seinem Muttergottesbilde, rein und unschuldig sind seine Sitten; es ist eine Kreuzesjüngerin. Die Gefahr des Vaterlandes steht in ihrer ganzen Schrecklichkeit vor ihrer frommen Seele. Von Gott, der heiligen Jungfrau und vom Vaterlande begeistert, steht Johanna vor ihrem Bilde auf, ihr Schäferhut weicht dem Helme, der Schäferstab verwandelt sich in Schwert und Fahne, Englands Gesammtmacht erschrickt vor der erhabenen Jungfrau, Schlacht auf Schlacht entbrennt, Flucht auf Flucht unter den englischen Stolzen, Sieg auf Sieg unter der Fahne der wunderbaren Schäferin von Dom Remi. So verdankte der damalige König Carl **VII.** seine Krone, Frankreich auf's Neue sein Heil dem beflügelten Glauben einer Jungfrau, einer Jüngerin des Kreuzes, die, weil sie sich selbst besiegte, Andere besiegen mußte.

Hochgerühmt ist in Spanien König Ferdinand **III.** Die Welt verehrt ihn als wahren Regenten, und die Kirche als wahren Heiligen. Aber warum sind alle seine Einrichtungen, Gesetze und Thaten Zeugen seiner Weisheit und Größe? Weil er als König über Millionen auch König über sich selbst war, sich selbst beherrschen konnte, und am Fuße des Kreuzes Selbstkreuzigung gelernt hatte. Was der „heilige" Ferdinand begonnen, setzte „der katholische" fort. Das große Spanien ward unter ihm größer, und was zu andern Zeiten, und in andern Reichen unmöglich schien, ward unter dem katholischen Ferdinand möglich. Er hatte durch seine Mäßigkeit und Frömmigkeit entschiedenen Einfluß auf andere Regenten und ein König sagte von ihm: „Wir haben ihm Alles zu danken." Neben diesem großen Könige stand ein großer Erzbischof, der nur durch die Gewalt des Gehorsams zur Annahme der erzbischöflichen Infel vermocht werden konnte, mit Namen Ximenes. Groß in Wissenschaft ließ er Werke verfassen, die unser Staunen erregen; groß als Geistlicher und Menschenfreund

ließ er die Armen bei sich gedeckte Tafeln finden, und erklärte sich als den entschiedensten Gegner des damals üblichen Sclavenhandels. Groß als Apostel, predigte er mit Feuerworten den maurischen Einwohnern von Granada das Kreuz und seinen Frieden, und Tausende ließen sich taufen; groß sogar als Kämpfer, legte er, was damals nicht auffiel, einige Zeit Infel und Stab bei Seite, um an den Küsten von Afrika, den Helm auf dem geschornen Haupte, das Schwert in ungeschwächter Hand, an den gefährlichsten Punkten zu streiten, nicht um Land, als vielmehr Herzen zu erobern für das Christenthum. Es gelang, und statt des Halbmondes stand bald das Zeichen der Erlösung auf den Moscheen von Oran. Groß als Staatsmann ordnete er den Staatshaushalt mit tiefer Weisheit und hielt den Zügellosesten in achtunggebiethender Strenge; dies alles aber war Ximenes, weil er auch groß war als Kreuzesjünger, als strenger Ordensmann, denn er fastete selbst an der königlichen Tafel, schlief auf Brettern, und es war rührend, den gewaltigen Erzbischof in rauher Ordenskleidung des h. Franziskus, die er nur selten ablegte, seine weiten Reisen zu Fuße machen zu sehen. Demüthiger Ordenssinn und spanische Hoheit, Taubeneinfalt und Schlangenklugheit, priesterliche Sanftmuth und ernster Heldengeist waren in ihm vereinigt, und unter der Leitung eines solchen Mannes mußte Spanien dem Höhepunkte seiner Größe nahen.

Der König Dionys von Portugal wird in der Geschichte mit den Ehrennamen „der Gerechte, der Anbauer, der Vater des Vaterlandes“ gepriesen; allein hieran hatte wohl seine sich selbstkreuzigende Gemahlin, die h. Elisabeth, den meisten Antheil. Wie ein schützender Engel war sie an seiner Seite, und stellte ihm stets Sanftmuth, Mildthätigkeit, Versöhnlichkeit und Muth im Leiden vor Augen. Der auf Abwege gerathene Dionys fand an ihrer Hand den Dornenpfad des Kreuzes, und starb voll heiliger Reue in ihren Armen. Johann **III.**, der Erbe der Tugend und des heiligen Eifers seines großen Vaters Emanuel, erfüllte die beiden Indien mit Denkmälern seiner Frömmigkeit und Sorge für Volksbildung. Portugal dankt

diesem Kreuzesfreunde eine Menge nützlicher Einrichtungen, und sah in ihm erwahrt, daß nur der Kreuzesglaube, mit der Wissenschaft im Bunde, die Scepter der Könige mächtig erhebt.

Alfred der Große, ein Held, wie die Geschichte nur wenige aufzuweisen hat, wird ewig Englands, des Königthums und der Menschheit Zierde seyn. Genau war seine Zeit zu Studien, Staatsgeschäften und Geistesversammlungen vor dem Gekreuzigten eingetheilt. Selten hat sich ein Fürst seinen Unterthanen so liebreich, und seinen Feinden so gewaltig erwiesen, und vielleicht gab es nie eine auffallendere Probe davon, was die Kreuzesreligion über Könige und Völker zum Ruhme und zur Wohlfahrt der Staaten vermag, als unter der vortrefflichen Regierung Alfreds. Unter ihm war das Eigenthum so sicher, daß man sich bei offenen Thüren zur Ruhe legen konnte. So regierte der kreuzbetrachtende Alfred über England, so der h. König Eduard, dessen Grundsatz war: „Der Wohlstand eines Reiches hängt vom guten Zustande der Religion und Kirche in demselben ab, und das beste Mittel, ein Land glücklich zu machen, besteht in der Aufrechthaltung des Gottesdienstes und der Gottesfurcht.“ Wahrhaft königliche Worte! — Wie Eduard dachte, so regierte er auch. Er sammelte die besseren Gesetze seiner Vorfahren, die bald ganz England annahm, und deren Vortrefflichkeit nicht besser erwiesen werden kann, als dadurch, daß sie die grauenvollsten Stürme bestanden, und auch nicht von den verschiedensten und helldenkendsten Staatsmännern Englands gemeistert wurden. Voll ist England seiner frommen Stiftungen, und voll die Geschichte von seiner Kreuzesliebe, die ihn auch bewog, die erhabenste Kirche Englands, die sogenannte Westminsterabtei zu gründen. Und wenn die Riesenstadt von England in Trümmer fiele, so stände noch an den großartigen Ruinen von Westminster der Name — Eduard.

Durch Malcolms **III.** kräftige, weise und fromme Regierung ward Schottland glücklich. Allein Malcolm ward, was er war, durch seine sich kreuzigende h. Gemahlin Margaretha. Angelsachsen und Normanen eilten, unzufrieden mit ihren Kö-

nigen, nach dem gepriesenen Schottland, und fanden, was sie suchten, Gerechtigkeit. Seine schönsten Tage sah Schottland unter Jakob IV. und V., denn der Kreuzesglaube war in ihnen nicht todt geblieben.

Schottland und Irland brachten das Christenthum in die deutschen Gaue, und der Schrei der neueren Geschichte wird der Nachwelt die duldende Gewalt irischen Christenthums verkünden. Das sich christlich nennende England hat dem unglücklichen katholischen Irland ein drückendes, ein zerdrückendes Kreuz auferlegt, wie es keine Heidenherrschaft gethan hätte. Diese Martyrer-Insel trägt diesen unerhörten Druck mit Kreuzesgeduld. Irland hatte fast nichts mehr, als seinen Kreuzesglauben, und sein Kreuzesleben, aber eben dieser lebendige Kreuzesglaube ist noch die Ursache seines stillen Leidens, die Ursache, daß es nicht mit seinen Millionen aufstand zur vollen Empörung, da es Nichts zu verlieren hat, als sein müheseliges Leben.

In Dänemark leuchtet uns durch Strenge, Milde, Muth, Klugheit, Frömmigkeit und Mäßigung entgegen König Canut I. der Große. Die Großthaten dieses Kreuzverehrers krönte das Ende seines Lebens. Die Welt hatte da keinen Anspruch mehr an ihn; in einsamer Kammer unter Betrachtung göttlicher Wahrheiten und des Zustandes jener Welt fand er seine, einem Könige unentbehrliche, Beschäftigung. Im gleichen Geiste zierte Canut IV. den Thron von Dänemark. Groß im Leben, und größer noch im Tode, sank er, eingeschlossen in die Kirche des h. Alban, gesteinigt von seinen Feinden, als wahrer Kreuzesmartyrer unter Gebeth für seine Feinde nieder.

Olaus, König von Norwegen, das Wohl seines Volkes und das Kreuz im Herzen und auf der Zunge tragend, that Alles für die Kreuzesreligion. Bis in's eisige Grönland erstreckte sich seine Christenliebe. Er starb als Martyrer der Wahrheit, und die Kirche ehrt ihn als Heiligen.

Erich IX., von den Schweden zum Könige erwählt, siegte über die finnischen Waffen, Finsternisse und Herzen. Göttliches und menschliches Gesetz hielt er bei seinen Unterthanen in Achtung, denn das Gesetz des Kreuzes hatte ihn durch-

drungen. Dieser Eifer für strenge Ordnung erweckte ihm Feinde, und gemordet hielt er als Martyrer am Himmelfahrtstage Christi auch seine Himmelfahrt.

Litthauen ward durch das engelreine Kreuzesleben seines h. Herzogs Casimir mehr erbaut, als andere Länder durch sogenannte Großthaten ihrer Herrscher.

Rußland bewundert seinen Wladimir, den im Krieg und Frieden Großen. Zwar ließ er sich Anfangs einige Leidenschaften zu Schulden kommen, aber er machte sie durch strenge Buße wieder gut, und eilend aus den Fesseln der Sünde, duldete er in den süßen Banden der Gnade und heiligen Sühne.

Sucht man einen erquicklichen Ruhepunkt in der Geschichte des griechischen Kaiserreichs, so findet man ihn da, wo eine heilige Jungfrau, Namens Pulcheria, das Staatsruder lenkt. Von dem Augenblicke an, da sie Mitregentin ward, erschienen sehr weise, die Religion befördernde Gesetze. So heißt es in einer öffentlichen Erklärung: „Jedermann soll wissen, daß man sich uns durch Nichts gefälliger erweisen kann, als wenn man die göttliche Majestät ehrt.“ Hospitäler und andere Wohlthätigkeitsinstitute wurden gegründet, und die Armen und Kranken von der kaiserlichen Kreuzesjüngerin selbst besucht. Die Throngeschichte Constantinopels ist schauderhaft. Der Kaiserthron dieses Reiches war der Schauplatz des Gräuls der Verwüstung, aber eine Pulcheria erscheint darauf, und die Schatten schwinden; sie bethet und fastet auf jenem Throne, worauf die Laster früher ihren Sitz fanden, und von diesem Throne, von dem aus die Schreckensbefehle eilten, ging auch Segen über Welttheile, Segen durch die Hand einer Kreuz und Scepter tragenden Jungfrau.

Als Herzog Heinrich mit seiner h. Gemahlin Hedwig über Schlesien und Polen herrschte, wirkten sie durch ihren Kreuzeswandel so auf ihre Unterthanen, daß Gott in den Herzen der Schlesier und Polen schönere Altäre fand, als in manchen geschmückten Kirchen.

Eine lange Reihe würdiger Regenten stellt uns Ungarn dar, und wollte man ehemals die Bewohner dieses Landes in

Begeisterung bringen, so durfte man nur den Namen „Stephan“ nennen. König Stephan stürzte das Heidenthum, ging selbst mit den Glaubenspredigern umher, um durch seine Gegenwart deren Ansehen zu erhöhen. Empörer fühlten die Kraft seines Schwertes, Mörder, Diebe, Ehebrecher die Kraft seiner durchgreifenden Gesetze, die Armen die Kraft seiner erbarmenden Nächstenliebe, die Priester die Kraft seines Schutzes, er selbst die Kraft Gottes im Leiden, im Verluste seines h. Sohnes Emmerich und seiner übrigen Kinder und in gewaltiger Krankheit. Einzig in seiner Art steht in der Geschichte dieser königliche Kreuzträger, dieser in Purpur strahlende Apostel. — Im gleichen Geiste führte der h. Ladislaus das ungarische Scepter, und König Ludwig I. erwarb sich durch religiösen Eifer, Gerechtigkeit und Weisheit die Ehre eines Beschützers der Kirche und den Namen des Großen. — Johann Hunyad, Ungarns Held im Krieg und Kreuzesglauben, setzte dem Koran an Ungarns Grenzen ein mit Türkenblut überströmtes Ziel, treulich half ein h. Johann Capistran mit, und als Johann Hunyad starb, flossen mit Recht die Thränen Papstes Calixt III., der zu St. Peter mit außerordentlicher Feierlichkeit das Opfer der Versöhnung für ihn darbrachte. Selbst sein Kriegesfeind, Sultan Muhamed schlug bei dieser Todesnachricht traurig die Augen nieder. Staunend verweilen wir bei diesem Helden und seinem großen Sohne Matthias, und forschen wir nach der Ursache solcher Größe, so finden wir sie nur im Glauben an den großen Gott am Kreuze.

In der Schweiz war einst Alles in heftige Uneinigkeit gerathen wegen der Theilung einer Kriegsbeute und der Aufnahme zweier Städte in den Bund. Die Abgeordneten hatten Alles versucht, den Streit beizulegen, aber umsonst. Da erschien auf einmal ein Einsiedler aus seiner Einöde, genannt Nikolaus von der Flüe. Sein Aussehen flößte allgemeine Ehrfurcht ein. Seine große Gestalt deckte ein einfacher Rock, Haupt und Füße waren bloß, das Gesicht braun, sein Körper wie Haut und Knochen, sein Auge schwarz und klar, sein Blick starr und durchdringend, seine Sprache männlich, stark

und langsam. Bei seinem Eintritte entblößten Alle ihre Häupter und erhoben sich von ihren Sitzen. Ernst, ruhig wie eine Erscheinung aus einer andern Welt, stand er da, und begann folgendermassen: „Eidgenossen! ich komme aus meiner Wildniß zu euch, zu reden vom Vaterlande. Von menschlicher Weisheit ist mir nichts bewußt; was ich weiß, habe ich von Gott.“ Hierauf ermahnte er sie zur Einigkeit und Gottesfurcht, und als er am Ende war, sagte er: „Nichts weiter mehr, der Herr sey mit euch!“ Nikolaus ging wieder in seine Einöde, und in einer Stunde war Alles ausgeglichen, und Alle dankten dem Diener Gottes. Siehe da die Macht der Kreuzigung! Ein Reich ist in Zwist, und ein Mann tilgt ihn, und welcher gewaltige Fürst ist es? Ein armer, fastender, frommer Einsiedler von der Flüe.

Und endlich, deutsches Vaterland! führe auch du uns deine Helden herauf! So erscheine uns denn du Paulus der Deutschen, großer Bonifazius! Zu Deutschlands Größe hast du den Grund gelegt, und Deutschlands große Herrscher danken nur dir den Namen der Großen. Millionen Segnungen brachte dein Schweiß in deutsche Herzen, Millionen Tröstungen trockneten durch deinen Schweiß den Angstschweiß von Millionen deutschen Stirnen, und Millionen Kreuzeszeichen pflanztest du über die Gräber deutscher Erde. Kaiser Heinrich I. konnte nicht schreiben und lesen, aber lesen in seinem Gewissen, seinen Namen schreiben in die Herzen seiner Unterthanen und in's Buch des Lebens, das konnte er; sein erlauchter Vater und seine h. Gemahlin Mathilde führten ihm hiezu die Hand. — Muth und Heiligkeit waren die Edelsteine der schweren Krone Kaisers Heinrich II., der mit seiner engelreinen Gemahlin, der h. Kunigunde, erscheint als Lilienpaar heiliger Jungfräulichkeit. — Heinrich III., dessen Geistesstärke Deutschland, Italien, Ungarn, Holland, Friesland erfuhren, setzte nie die Krone auf, ohne vorher gebeichtet zu haben. Er, dem Nationen gehorchten, unterwarf sich gehorsam dem Urtheile des bindenden und lösenden Priesters, und größer macht ihn dieses Gehorsams heilige Fessel, als seines Befehles kaiserliche Gewalt.

Die Ottonen, eine h. Kaiserin Adelheid, Rudolph von Habsburg, die Ferdinande, welche Namen kaiserlicher Kreuzesjünger! Wenzeslaus von Böhmen, Leopold von Oesterreich, und der Vertheidiger katholischer Wahrheit, der Fürst salomonischer Weisheit — Herzog Màximilian von Bayern, der große Bischof und große Fürst von Franken, Julius von Echter — welche Namen sich selbst kreuzigender Fürsten!

Doch auch noch einen Blick in's Land des h. Kreuzes selbst! Wer war es, der am Orte der Erlösung das Siegeszeichen des Kreuzes nach unendlichen Selbstkreuzigungen wieder aufpflanzte? Wer war es, der die h. Stadt, die fast seit tausend Jahren aufgehört hatte, eine Königsstadt zu seyn, wieder zu diesem Glanze erhob? Wer war es, der fast unbesiegbare Hindernisse besiegte, der Thaten in Augenblicke zusammendrängte, wozu Andere halbe Jahrhunderte brauchen? Wer war es, der Palästina wieder zu einem Königreiche erhob, worin statt des türkischen Allah-Rufes der Name Jesu wieder erschallte; worin statt des Halbmondes die Sonne des Kreuzes leuchtete? Es war ein Kreuzesjünger und Kreuzesheld — Gottfried von Bouillon, der an **dem** Orte keine goldene Krone trugen wollte, wo sein Erlöser eine dornene getragen.

Geliebte! Ihr sehet die Wirkungen des Kreuzes in der Vergangenheit; nun noch einen Blick auf die Gegenwart! Es ist ein Reich in Europa, bestehend aus einer Menge der verschiedensten Völker, der verschiedensten Sprachen und Sitten. Ringsum tobten die Völker, und dieses Reich blieb, mit ganz geringer, leicht erklärlicher Ausnahme, ruhig, denn sein Herrscher war ein Kreuzesjünger, der da sagte: „Ich kann wohl Apostel zu Fürsten, aber keine Fürsten zu Aposteln machen.“ Franz I. hat sein sorgenmüdes Haupt zur wohlverdienten süßen Ruhe geneigt, seine Völker stehen noch weinend an der väterlichen Asche, deren letztes Wort an die versammelte Kaiserfamilie lautete: „Seyd fromm und gottergeben!“ Seine Völker stehen noch am frischen Sarge ihres kaiserlichen Vaters, sich erinnernd seiner Testamentsworte: „Meine Liebe vermache ich meinen Unterthanen.“ Ein heiliger Schauer

durchrieselt bei solchen Worten unser Herz; nicht allein österreichische Herzen, jeder Fremde fühlt hier den Verlust eines solchen Herrschers.

Doch genug! Der Beweis ist geliefert aus allen Ländern Europas, daß jene, welche die Geschichte mit Recht und in Wahrheit mit dem Namen der Großen schmückt, ihre Größe aus der Religion des Kreuzes geschöpft haben, daß unter den heiligen Herrschern das eigentliche Völkerglück gegründet ward, daß Reiche durch keine Waffengewalt gerettet werden konnten, in Verwirrung und Verderben gerathen wären, hätte nicht eine kreuztragende, bethende Jungfrau, ein fastender Einsiedler den gewaltigen Stürmen gebothen. Nebenbei sehen wir auch, daß die Grundlage eines Staates Religion ist, und sonach heilige Pflicht eines Jeden, die Religion als sein Fundament zu ehren, und Alle und Alles, was darauf Bezug hat. Es ist sonach geschichtlich erwiesen, daß in jenen Reichen Wohlstand und Segen blühe, wo Herrscher und Unterthanen die Kreuzesreligion nicht bloß glauben, sondern auch das Kreuz als ein Mahnzeichen zur Selbstkreuzigung auf sich einwirken lassen; sonach ist die Selbstkreuzigung nothwendig, und wir müssen mit Recht ausrufen: „Uns sey es ferne, uns in etwas Anderm zu rühmen, als nur im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch den die Welt für uns gekreuzigt ist, und wir für die Welt.“

Da die Selbstkreuzigung nothwendig ist, so ist aber auch

II.

die Unterlassung derselben verderbend.

Die Unterlassung der Selbstkreuzigung ist verderbend, weil das Fleisch, zum Bösen geneigt, sich der Sünde ergiebt, wenn ihm keine Hindernisse gesetzt werden durch Entbehrung, Leiden und Buße, mit einem Worte, durch Selbstkreuzigung. Diese Selbstkreuzigung aber ist unsern Tagen fremd, und ich brauche nicht von Weitem her die Beweise zu holen. Die Menge von Vergnügungs- und sogenannten Erfrischungs-Orten beurkundet wahrlich keinen allgemeinen Fasten- und

Entbehrungs=Sinn, die Sündfluth von geistlosen, die Sinnlichkeit nährenden Romanen, Almanachen und Taschenformaten hat die gemüthlichen, herzerhebenden Gebeth= und Erbauungsbücher unserer Voreltern aus vielen Häusern hinweggeschwemmt, und die Gaben, die ehemals in den Opferstock gelegt wurden, und wovon man die ewigen Dome gothischer Kunst baute, wandern nun in die Opferstöcke der Theater= und Ballkassen. Was ist die Folge solcher Unterlassung der Selbstkreuzigung? Wer sich selbst nicht beherrschen will, will auch von Andern nicht beherrscht werden, daher die fast allgemeine Zügellosigkeit und Empörung der Völker, daher das Sinken des Kreuzesglaubens, daher der Würgengel unserer Tage, die Sünde des Fleisches, die Unzucht. Weil nun dieses fürchterliche Laster des Fleisches mit der Fleischeskreuzigung im schreiendsten Gegensatze steht und seine giftigen Arme weit ausstreckt, so wollen wir es auch in etwas ernste Erwägung ziehen.

Wo sind die Zeiten der Sittsamkeit, der heiligen, jungfräulichen Schamhaftigkeit hingeschwunden, von denen unsere Großeltern so gerne erzählten? Man werfe einen Blick auf unsere Zeiten und man muß erröthen, denn das Laster, welches unter Christen gar nicht genannt werden soll, wird nicht nur mit Lachen genannt, ja mit viehischer Lust begangen. Man schlage die Taufbücher auf, und hier steht die Schande unserer Zeit mit grellen Zügen für ferne Zeiten aufgeschrieben. Hier steht Manche als Mutter eingezeichnet, von der man nach Jahrhunderten noch lesen wird, daß ihr wenig daran lag, der Hurerei ergeben gewesen zu seyn. Aber wie darf man sich unterstehen, in unserer feingebildeten Zeit diesen rohen Ausdruck zu gebrauchen? Gerade das aber ist Schande unserer Tage, daß man den Namen des Lasters haßt, das Laster selbst aber liebt, daß man die Sünde nicht mit dem rechten Namen nennt, sie selbst mit dem Namen noch zu bemänteln und zu beschönigen sucht. Das Wort Hurerei beleidigt unser Ohr, daß aber dieses Laster das Auge Gottes beleidige, daran ist uns wenig gelegen. Wenn nun aber der Prediger auftritt, und aus dem h. Buche verkündet: „Wisset ihr nicht, daß

eure Leiber Glieder Christi sind? Diese Glieder Christi sollte ich nehmen, und zu Hurenglieder machen? Das sey ferne! aber bedenket, daß, wer einer Hure anhängt, ein Leib mit ihr ist;" wenn der Prediger also die Unzüchtigen mit dem Namen der Hurer brandmarkt, so mache man nicht ihm, sondern dem Worte Gottes einen Vorwurf. Die h. Schrift weiß sich nicht stark genug gegen die Unzüchtigen auszudrücken, indem sie dieselben mit Rossen und Maulthieren, mit Böcken, Hunden und Schweinen vergleicht. Das sind keine schönen Vergleiche, allein ist denn das abscheulichste Laster werth, daß man es schöner vergleiche? Die h. Schrift hält demnach die Unzüchtigen mit den verächtlichsten Thieren für Eins, aber sie sind noch verächtlicher, denn das Thier folgt seinem blinden Triebe, aber der Unzüchtige muß vorerst Vernunft, Glaube und Gewissen wegwerfen, ehe er diesem Triebe auch folgen kann. Sodoma und Gomorrha wurden mit Feuer und Schwefel vertilgt, weil ihre Einwohner sich der Unzucht hingegeben hatten, und bis auf den heutigen Tag kann kein Mensch in die Nähe jener Gegenden kommen, ohne sein Leben zu wagen. So verabscheut Gott selbst den Ort, wo das Laster gewohnt, legt den Fluch auf seine Schöpfung, wenn sie zur Stätte des Gräuls dienen mußte. So werden am Gerichtstage, wenn auch heute kein Schwefel mehr vom Himmel fällt, die Unzüchtigen in den Schwefelsee hinabgestürzt werden, woraus keine Errettung ist.

Es soll nun nicht gesprochen werden von den blassen Lippen, den hohlen Augen, dem scheuen Blicke des Unzüchtigen, nicht von seinem schwankenden Gange, seinem unfreundlichen, zurückstoßenden Wesen, vom Verschwinden seiner Körperkräfte, vom bisweiligen stückweisen Abfalle seines Fleisches, seiner Fäulniß schon außerhalb des Grabes, es soll nicht gesprochen werden von der Abnahme seiner Geisteskräfte, des Gedächtnisses und Verstandes, von der steten Unruhe beim Gedanken an den Tod und das Gericht, nicht vom Wahnsinne, als der häufigsten Folge der Unzucht; sondern nur Folgendes wollen wir erwägen: Als wir getauft wurden, wurden wir zweimal

mit h. Oele gesalbt, mit geweihtem Wasser übergossen, und zu Erben des Himmelreichs eingeweiht; und diesen gesalbten, geweihten, geheiligten Körper sollten wir zur Unzucht mißbrauchen können? Wie oft haben wir schon das keusche Lamm Gottes am Tische des Herrn in unser Herz aufgenommen, wie oft hat also Jesus seinen Leib mit unserm Leibe, seine Gottheit mit unserer Menschheit vereinigt, und nun sollten wir unsern Leib, diese Wohnung Jesu, zur Hurerei hingeben, eine Wohnung des Teufels daraus machen lassen? Thränen, heiße Thränen möchte man weinen, wenn man bedenkt: Sehnlichst verlangt Jesus, sich mit uns zu vereinigen, aber man hört seine sehnsüchtige Stimme nicht, welche da ruft: Kommet zu mir, ich will euch erquicken! Anstatt mit Jesus Ein Leib und Eine Seele zu werden, hängt man lieber einer Hure an, wird Ein verdammter Leib und Eine verfluchte Seele mit ihr. — O Gott! Viele ziehen eine solche Gesellschaft der Vereinigung mit dir vor, und siehe! sie sind den Juden gleich geworden, die gleichfalls einen Sünder, einen Räuber und Mörder dem Heilande vorgezogen. Zum Tische des Herrn zu gehen, haben Viele keine Zeit, dem Laster nachzugehen, dazu findet man sie. In der h. Taufe und Firmung ist der h. Geist auf uns herabgekommen, und unser Leib ward ein Tempel des h. Geistes; aber wie viele Tempelschänder des h. Geistes giebt es, wie Viele vertreiben aus ihren Herzen den h. Geist durch den Geist der Unzucht? Um einen theuern Preis sind wir erkauft, die Gerechtigkeit Gottes verlangte zur Tilgung unserer Sünden nicht weniger, als das Blut Christi, des geliebten Sohnes, an dem Gott sein Wohlgefallen hat, und wir können durch Unzucht des schreckbare Leiden Jesu erneuern? Jünglinge und Jungfrauen, die ihr diesem Laster ergeben seyd, wendet euern Blick aufs Kreuz; da hängt euer Erlöser nackt, zerfleischt und zerschlagen, euere Schuld zu bezahlen; wollt ihr fortfahren, seinen Schmerz zu erneuen? O wenn ihr an der Schlachtbank des keuschen Lammes keine Keuschheit lernt, dann ist eure Seele schon eine Leiche. Wisset ihr nicht, daß im Augenblicke, da ihr sündigt, Gott euere Seele von euch

fordern kann, um sie, die lebendig todte, ins Schwefelgrab der Hölle zu versenken? Was wollt ihr sagen am Richterstuhle des Unbestechlichen, wo die Gerechten zittern? Auf den Schall der Posaune werden wir auferstehen, glänzen werden die Leiber der Keuschen, aber den Böcken gleich, abscheulich werden die Unzüchtigen dastehen; abscheulicher aber noch wird ihre Seele seyn, vor Verzweiflung und Angst werden sie schäumen, der Anblick der hochauflodernden Höllenflamme wird sie peinigen, aber der ewigen Hölle Schaudergefühle werden sie durchtoben, wenn des Richters Urtheil gesprochen wird, welches sie auf ewig verdammt. Jünglinge und Jungfrauen! Das ist das Ziel der Unzucht, und dieses Ziel setzt euch Niemand, als ihr selbst, und diese Strafe währt ewig! — faßt es wohl! — ewig — ewig — ewig! —

Und, nun ihr Verführer der Unschuld, wie ist euch zu Muthe? Könnt ihr es bei Gott verantworten, daß ihr so manche Jungfrau um ihre Ehre, um ihren guten Namen gebracht? Ihr seyd keine gemeinen Diebe; keine Erdengüter, einen zur Verklärung bestimmten Leib, eine unsterbliche Seele habt ihr geraubt, eine Seele, die ein Eigenthum des Vaters, eine Wohnung des Sohnes und ein Tempel des h. Geistes war, habt ihr gestohlen, und sie zum Eigenthum der Hölle gemacht. Jeder Diebstahl muß ersetzt werden; wie wollt ihr diesen ersetzen? Verführer! ihr seyd keine gemeinen Mörder; nicht nur die Reinheit des Körpers, auch die ewige Seele euerer Verführten habt ihr gemordet! Räuber und Mörder der Unschuld, die ihr den Himmel bestohlen habt, um die Hölle zu bereichern, meint ihr, die Gerechtigkeit Gottes könnte euch in die Wohnungen der Unschuldigen und Reinen aufnehmen? Meint ihr, Erneuerer des Leidens Jesu, ihr könntet selig werden, da ihr schuldig seyd am Blute des Gerechten? Meint ihr, Gott könnte euch in die ewige Freude aufnehmen, während die Seelen, die ihr verführt habt, in ewigen Höllenpeinen heulen, mit den Zähnen knirschen, und umsonst heulen? Verführer! Ihr wollt ins Himmelreich eingehen, während euere Verführten wieder Andere verführten, und ihr so das Unheil

Vieler geworden seyd? O könnte ich euch die Seufzer, die Angst, den schauervollen Todteskampf euerer Verführten in euere schwarze Seele mit der Posaune des Weltgerichtes schreien, daß euere Felsenherzen bersteten, und euere von viehischer Lust zertretene Menschenwürde wieder ihre Rechte behaupten könnte. Aber der alte Sündenrost ist bei Verführern dieser Art oft unaustilgbar; darum aber werden sie an den Mühlstein der Ewigkeit gebunden, im Qualenmeere der Hölle versenkt bleiben. Aber auch euch, ihr Verführerinnen, wird der Fluch Gottes treffen. Mancher Jüngling würde nicht sündigen, wenn ihr ihn nicht durch euere Zudringlichkeit, euere lüsternen Blicke, euern frechen Anzug reizen würdet. Ewig wahr sind deshalb die Worte des großen Erzbischofs von Constantinopel: „Mit all meiner Beredtsamkeit vermag ich das nicht auf die Ohren der Zuhörer, was der üppige Anzug eines Frauenzimmers auf die Augen der Zuschauer.“ Wie manche Frauensperson weint, und hat schon lange geweint, weil sie aufgehört hat, Jungfrau zu seyn! Wie hart hat Manche schon Jahre lang büßen müssen, was sie in Einem Augenblick verbrach! Einer der größten Schmerzen für eine solche Person muß der seyn, wenn sie eine keusche Jungfrau sieht, welche die Verehrung und Achtung eines jeden Guten genießt. „Diese Achtung habe ich verloren!“ muß die Unglückliche ausrufen, „und bin nicht werth, dieser Keuschen die Schuhe nachzutragen!“ Und welche Scham überdeckt ihre Wangen, wenn sie an die Jungfrauen im Himmel denkt, wie diese im schneeigen Kleide den Thron des Lammes schmücken! Unzüchtige! Wenn ihr jenen keuschen Seelen im Himmel unter die Augen treten müßtet, wie würdet ihr erröthen? Wie müßtet ihr euch schämen, wenn ihr vor der Königin der Jungfrauen zu erscheinen hättet? O ihr braucht nicht erst unter ihre Augen zu treten; sie kennt euch schon, denn als ihr sündigtet, habt ihr ihrem Sohne neue Schmerzen bereitet, und welche Mutter fühlt nicht ihres Kindes Schmerz? O Unglückliche! In Gegenwart der Menschen, euerer Eltern, Freunde und Vorgesetzten hättet ihr euch der Unzucht geschämt, und in der Gegenwart Gottes,

seiner h. Mutter, der Engel und Heiligen habt ihr euch nicht geschämt! Auch euch war die Lilie der Reinheit beschieden, auch ihr solltet mit dem Unschuldskleide geziert werden, und dem Lamme folgen, aber ach! das Kleid der Unschuld, das ihr in der h. Taufe erhieltet, ist befleckt, euere Sittsamkeit ist gewichen, euere Keuschheit geopfert, euere Jungfräulichkeit gemordet — ausgeschlossen seyd ihr aus der Schaar der heil. Jungfrauen, und auf die Seite der Böcke werdet ihr eilen, während Jesus zu den Keuschen sagt: „Selig ihr, die ihr eines reinen Herzeus seyd, denn ihr sollt Gott anschauen.“

Unkeusche Jünglinge und Jungfrauen! Unglücklich, recht unglücklich habt ihr euch gemacht! Ihr fühlt gewiß euere Strafwürdigkeit, und der Schmerz, Gott nicht anschauen zu dürfen, weil ihr unreinen Herzens und unreinen Leibes seyd, bekümmert euere, aus dem Sündenschlaf erwachte Seele. O dieser Schmerz ist heilig! laßt ihn euere Seele mächtig durchdringen! Es ist der Anfang euerer Besserung, und darum sey hier im Angesichte des Gekreuzigten der nie zu erschütternde Vorsatz gemacht: lieber dem Herrn zu **sterben,** als der Sünde je wieder einmal zu leben! Und nun lasset uns den Blick ans Kreuz wenden! Siehe! unter dem Kreuze steht eine Sünderin, es ist aber keine Sünderin mehr, es ist eine heilige Büßerin — Magdalena. Vom Kreuze ging sie nicht hinweg, ihre Gedanken waren nur Gedanken des Kreuzes, ihre Gefühle Gefühle des Kreuzes, ihre Handlungen Handlungen des Kreuzes, und darum ward ihr viel vergeben, weil sie viel geliebt hat. Die Liebe aber verlangt ihre Opfer. Gott müssen wir vom ganzen Herzen lieben, darum ists Sünde, einen Menschen mehr zu lieben, als Gott. Der Unkeusche aber ist dieser Sünde schuldig; der Gegenstand seiner Befleckung ist sein Gott. Und unglückliche Verführte, wie ists dir denn noch möglich, den Räuber deiner Unschuld, den Mörder deiner Seele zu lieben? ihn mehr zu lieben, als Gott? Du hast ihn mehr geliebt, sonst hättest du nicht mit ihm gesündigt. Aber das Feuer der reinen, reuigen Liebe verzehre nun das Feuer thierischer Gier; viel wollen wir den Herrn

lieben, damit uns viel vergeben werde. Darum auf, ihr Sünder! Eilet versöhnt in die Arme Jesu! Die verlornen Söhne, die verlornen Töchter sind ihm willkommen, wenn ihren Herzen der Reueschrei enteilt: Ich habe gesündigt, o Vater! vor dem Himmel und vor dir! Kommet, ihr Reumüthigen! Nicht um der Gerechten, um der Sünder willen ist Jesus gekommen; die Mühseligen, die von Sünden Beladenen ruft er zu sich, und wenn euere Sünden noch so groß sind, so ist Gottes Barmherzigkeit noch größer. Jesu unendliches Leiden hat einen unendlichen Werth, und ein Tropfen seines erlösenden Blutes wäre hinreichend gewesen, Meere von Sünden zu verschlingen. Darum Muth! Fest entschlossen! Den alten Menschen aus, den neuen an! Wie Magdalena gestehet aufrichtig euere Schuld ohne falsche Scham. Nur das Kreuz sey euer Gedanke! Weg mit Allem, was nicht zu Gott führt! Opfert Alles dem keuschen Lamme, welches Alles für euch geopfert, und dann wird der Versöhner mit göttlicher Freundlichkeit zu euch, wie zu Magdalena sagen: Euch sind viele Sünden nachgelassen, weil ihr viel bereut, gebüßt und geliebt habt. O keusches Lamm Gottes! siehe die vor deinem Kreuze niederfallenden verlornen Söhne und Töchter, die ihr geistiges und leibliches Vermögen durch Unzucht verschleudert haben! Höre sie! sie rufen aus dem tiefsten Grunde ihrer unsterblichen Seelen: Vater! Gekreuzigter Jesus, wir haben gesündigt vor dem Himmel und vor dir! Seyd zufrieden, reuevolle Sünder! Gott sieht euch von Weitem auf sich zukommen, schon breitet er seine väterlichen Arme verzeihend gegen euch aus, den Ring der seligen Ewigkeit wird er an eueren Finger stecken, das Kleid der Unsterblichkeit wird er euch anziehen; statt des Mastkalbes ist das Lamm Gottes euch zur Speise geschlachtet, und die Engel feiern in heiligen Harmonien den Feiertag euerer Bekehrung. Christen! Wie lange noch, und Alles hat ein Ende! hat der Körper gesündigt, so wird ers mit der Seele ewig büßen, haben wir ihn Gott geweiht, dann wird sich die Seele freuen auf den Augenblick, da sie sich mit ihrem

verklärten Körper vereinen und glänzen soll wie die Sonne, und leuchten wie das Licht.

Es wird erzählt, Magdalena hätte als Sünderin die Bergrede des Heilandes mitangehört, und als er sagte: „Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen," da hätte er sie mit einem seelendurchbohrenden Blicke angesehen, und Magdalena, vom Blitze seines Auges getroffen, hätte es schwer gefunden, gegen den Stachel der Gnade auszuschlagen, und sey von nun an dem göttlichen Ananias gefolgt. Jünglinge und Jungfrauen! Nicht mit dem seelendurchbohrenden Blicke des Heilandes kann ich euch ansehen, aber den Willen habe ich, durch meine Worte euch den Donner der göttlichen Rede zu erneuern: Warum verfolgt ihr den für euch verfolgten Gottes Sohn? Haben meine Worte euch erschüttert: Dank ihm, dem Lenker der Gedanken und Worte! Am entscheidenden Tage des Weltgerichtes werdet ihr statt meiner harten Worte, die in unsern Tagen Noth thun, das sanfte Wort Jesu vernehmen: Selig ihr, die ihr reinen Herzens seyd, denn ihr werdet ewig Gott anschauen.

Geliebte! Wir haben nun die ewig verderblichen Folgen der Unterlassung der Selbstkreuzigung gesehen, wir haben die Nothwendigkeit derselben erkannt, darum lasset uns zum Kreuze fliehen, es ist in nichts Anderm Heil. Die Selbstkreuzigung ist Anfangs bitter, aber ihr Joch wird bald süß, und ihre Bürde leicht, so daß man, durchdrungen von der Lieblichkeit des Kreuzes, ausrufen muß: Mir sey es ferne, mich in etwas Anderm zu rühmen, als nur im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi. So sey uns denn abermal gegrüßt, heiliges Kreuz! An dir wollen wir leiden, dich wollen wir auf unsere Schultern nehmen, und wir werden zu Jesus kommen. Du führst uns sicher im Leben und Tode, du führst uns sicher zu Gott dem Vater, dem Sohne, und dem heil. Geiste. Darum sey es ferne, uns in etwas Anderm zu rühmen, als nur im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, wodurch die Welt für uns gekreuzigt ist, und wir für die Welt. Amen!

VI.

Das Kreuz — das Zeichen des Gerichts.

Tunc parebit signum filii hominis in coelo.

Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen.
Matth. 24, 30.

Das Kreuz erschien uns seither als Zeichen der Freude, als Zeichen unsers Glaubens, unserer Hoffnung und Liebe, als Zeichen des Lebens, und unsers höchsten Ruhms; zum letzten Male erscheint es uns heute, und ach! das letzte Mal als Zeichen des Schreckens, als Zeichen des letzten Gerichtes, denn so spricht der Richter jenes Tages: „Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und alle Geschlechter werden wehklagen, und den Sohn des Menschen mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen sehen.“ Dieses Zeichen des Menschensohnes ist kein anderes Zeichen, als das Kreuz, denn es war einst das Zeichen der höchsten Erniedrigung des Heilandes, und es muß auch einmal als Zeichen seiner Macht und Herrlichkeit erscheinen. Auf der Höhe eines Berges stand es beim Tode Jesu; in den Höhen der Wolken wird es erscheinen bei seinem Gerichte. Beim Tode Jesu erschütterte das Kreuz nur die Felsen von Golgotha; bei seinem Erscheinen zum Gerichte werden sich die Grundfesten der Erde lösen. Beim Tode Jesu zerriß nur der Vorhang des Tempels; beim Erscheinen des Kreuzes zum Gerichte wird der Sternen- und Wolkenvorhang des Himmels zerreißen. Beim Tode Jesu verfinsterte sich die Sonne; beim Erscheinen des Kreuzes zum Gerichte wird diese Sonne mit den Gestirnen vom Himmel fallen. Beim Tode Jesu umwölkte Nacht und Dunkel das Kreuz; beim Gerichte wird es strahlend über der in Feuer

aufgelösten Erde glänzen. Dann wird der Richter erscheinen, dann wird die Menschheit von Adam bis zum letzten Adamskinde vor ihm dastehen, erwartend die letzte Entscheidung seiner Gerechtigkeit. Dann werden seine ehemaligen Richter vor ihm auftreten müssen; da wird Kaiphas nicht mehr sein Kleid, wohl aber durch Gewissensbisse sein Herz zerreißen; seine entsetzlichen Worte: „Er hat Gott gelästert," die er einst mit so himmelschreiendem Unrechte auf den Heiland anwandte, werden nun mit allem Rechte auf ihn, den priesterlichen Gotteslästerer, angewendet werden; da wird Herodes ohne Krone, ohne Scepter, ohne Macht stehen — ein ehemaliger König und gegenwärtiger Bettler, der um Gnade schreit, während die Hölle seiner, des ehemaligen Spötters, spotten wird; da wird Pilatus seufzen, weil er, keine Schuld erkennend am Richter der Lebendigen und der Todten, ihn doch dem Kreuze übergab, und weil das Waschen seiner Hände nicht auch sein Gewissen rein wusch vom Blute des Gerechten; da werden die Geißler, Kreuziger, Spötter und Verfolger Jesu mit tief gebeugten Häuptern und Herzen stehen; da wird der Moder der Herzen der Pharisäer seine übertünchte Grabesdecke verloren haben; ihr Schaafskleid wird ihnen abgerissen seyn, und in ihrer Wolfsnatur werden sie erscheinen; da wird der hohe Rath in finsterer Verzweiflung dem schrecklichen Worte „schuldig" entgegenschaudern, jenem schrecklichen Worte, welches er einst nach dem Morde des Rechts und Gewissens über Jesus ausgesprochen: „Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetze muß er sterben" — so schrieen sie, und der Richter wird nun ihnen sagen: „Ich habe ein Gesetz, und nach diesem Gesetze muß ich euch richten. Der Gotteslästerer ist des Todes schuldig; ihr aber habt mich, den Sohn des unendlichen Gottes, gelästert, und darum seyd ihr dem unendlichen Tode verfallen." Da wird das ganze Volk, welches einstens schrie: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! ans Kreuz! ans Kreuz mit ihm! dieses Volk wird nun die Zentnerschuld dieses unschuldigen Blutes auf seinem Gewissen fühlen, und statt nach

dem Blute der Rache, nun, aber umsonst, nach dem Blute der Versöhnung schreien; da werden Jene, die ihn einst mit Fäusten schlugen, die Schwere seines Richterarmes, und die ihn mit dem Rohre spottend peinigten, die strafende Gewalt seines Scepters fühlen. Vor einem Volke ward Jesus gerichtet, vor allen Völkern aller Zeiten und aller Orte werden die Richter Jesu gerichtet werden, und dann auch wir, wir Alle, gerichtet über unsere Gedanken, gerichtet über unsere Handlungen. Geliebte! Stellet euch die ganze Menschheit vor: wie der Sand am Meere, wie die Sterne am Himmel, wie die Blätter unübersehbarer Wälder werden da alle Menschen erscheinen. Sünder und Gerechte, Reiche und Arme, Hohe und Niedere, Greise und Kinder, Freunde und Feinde werden durcheinander wogen, über ihnen allen aber wird erscheinen das Zeichen des Gerichtes, das Kreuz. So sehen wir nun, wie das Kreuz

das Zeichen des Gerichtes

ist, und zwar des Gerichtes

I. über die Lebendigen,

II. über die Todten.

Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und ein Zeichen des Gerichtes seyn über die Lebendigen d. h. die Gerechten.

I.

Noe ward wohl bei der Sündfluth gerettet, höher und wohlbehalten schwamm die Arche auf den Alles vernichtenden Wasserwogen dahin; allein Noe mußte sich doch mit den Seinen nach dem Augenblicke sehnen, der es ihm erlaubte, die Erde zu betreten, und in fortwährendem Frieden, nicht mehr gestört durch die Zügellosigkeit und das Elend seiner Mitmenschen, leben zu können. Mit welcher Freude wird er der am Abende zurückeilenden Taube den Oelzweig abgenom-

men, mit welcher Rührung den siebenfach strahlenden Friedensbogen betrachtet haben? Welche Freude hat ihn wohl durchdrungen, als er das hohe Wort des Herrn vernahm, daß von nun an die Erde nicht mehr mit Wasserfluthen heimgesucht, ja daß der Friedensbogen am Himmel das Zeichen dieses Friedensbundes seyn sollte? Ebenso nun, Geliebte! wird es bei den Gerechten am Tage des Gerichtes seyn. Sie sind zwar sicher gewesen, während ein Böser um den andern vom Strudel des Verderbens hinabgerissen wurde; in der Arche der heiligen Kirche schwammen sie wohlbehalten auf dem Meere der Zeit, und seither freudig im Hafen der ewigen Ruhe; aber es muß für sie doch besonders erwünscht seyn, wenn einmal der Augenblick des Gerichtes erscheint, weil nach dessen Vollendung sie nicht mehr die Zügellosigkeit und das Elend ihrer Mitmenschen zu schauen haben. Den Gerechten ergeht es deshalb vor dem Gerichte wie der Taube Noes: sie finden auf Erden keine trockene, lange sündenfreie Stelle, darum eilen sie in die Arche des Himmels zurück. Am Abende kam Noes Taube mit dem Oelzweige; am Abende der Welt, am jüngsten Tage, wird der h. Geist ihnen mit dem unverwelklichen Oelzweige des Himmels entgegenschweben. Der Regenbogen schimmerte als Zeichen des Friedens am Himmel freundlich dem Noe entgegen; den Gerechten aber wird beim Gerichte das Zeichen der Erlösung, das Kreuz am Himmel mit seinen sieben sakramentalischen Lichtströmen entgegenschimmern, und das hohe Wort des Herrn wird sie entzücken: Von nun an wird kein Leiden mehr die Erde berühren, allenthalben soll das Kreuz das Zeichen der Versöhnung, das Bundeszeichen des ewigen Friedens seyn! Beim Anblicke dieses Zeichens werden dann die Gerechten ihre Stimme der Unsterblichkeit erheben, und nun gewärtig seyn der Stimme des Richters. Jetzt wird eine Stille herrschen — eine Todtenstille durch die unendlichen Reihen aller Lebendigen; was am Anfange der Schöpfung geschah, wird sich am Ende derselben erneuern, Licht wird geschieden von der Finsterniß d. i. die Guten von

den Bösen. Nun wird Jesus Christus den Richtermund öffnen, und seine auf ewig entscheidenden Worte werden durch die schweigenden Himmel, durch die schweigende Hölle schallen; er wird seinen Engeln zurufen: „Sammelt mir die vollen Garben der Gerechten, und stellt sie zur Seite der Lämmer!“ und augenblicklich wirds geschehen. Hunderttausende und Hunderttausende werden zur rechten Seite eilen, und Millionen und Millionen zur Seite der Böcke hintaumeln in grinzender Verzweiflung. Still wirds wieder seyn, und Jesus Christus wird nun zu den Gerechten sprechen: „Kommet her, ihr Gebenedeiten meines Vaters! nehmet das Reich in Besitz, welches euch vom Anfange der Welt bereitet ist; denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeist, ich war durstig, ihr habt mich getränkt, ich war fremd, und ihr nahmt mich auf, ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet, ich war krank, und ihr habt mich besucht, ich war gefangen, und ihr seyd zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten: Herr! wann warst du hungrig, und wir speisten dich, wann durstig, und wir tränkten dich, wann sahen wir dich fremd, und nahmen dich auf, nackt, und kleideten dich, krank oder im Gefängnisse, und kamen zu dir? Darauf wird der König antworten: Wahrlich! ich sage euch: Was ihr Einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan; und nun kommet ihr getreuen Diener, und gehet ein in die ewige Freude!“ Da wird das Kreuz in unendlichem Strahlenmeere zucken, seine sieben Lichtströme über die Hunderttausende der Gerechten ergießen, und der h. Geist seine siebenfache unverwelkliche Gnadenkrone um ihre Häupter schlingen. Adam und Eva werden nun an der Spitze der Lämmer dem Richterstuhle in blendenden Kleidern der Unsterblichkeit und goldenen Gürteln nahen; jetzt werden die Erzväter Noe, Abraham, Isaak, Jakob in ihrer heiligen Einfalt erscheinen, das Angesicht Moses wird strahlender, als einst auf Sinai, erglänzen, David wird mit goldener Krone und bebender Harfe den feierlichen Zug der Propheten eröffnen. Der Sonnenchor der Apostel, das Heer

der Martyrer, der Priester ehrwürdige Reihen, die Schaar der Jungfrauen werden alsbald nach ihren Harfen greifen, und unter diesem Harfensturme werden die unsterblichen Stimmen der Seligen die Himmel durchbeben, denn sie werden rufen: „Der Eidschwur ist gelöst, den der Herr geschworen, uns zu befreien aus der Hand all unserer Feinde.“ Da wird die Königin des Tages — Maria — vor ihrem göttlichen Sohne erscheinen, und welche Verherrlichung wird an ihr strahlen, da sie Jesum gespeist, getränkt, bekleidet, besucht und beweint hat! Und nun werden auf einmal die Töne der Unsterblichen mächtiger tönen, die Stimmen der zehntausendmal Zehntausende werden gewaltiger werden, Alles wird aufs Angesicht fallen, die Hölle wird wüthen, denn die Erlösten werden rufen: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet ward, zu nehmen Macht und Reichthum, Weisheit und Kraft, Ehre, Preis und Lob, denn durch sein h. Kreuz hat es die ganze Welt erlöst!“

Indeß, Geliebte! ehe die Gerechten diese Freude sehen, die kein Ohr gehört, und kein Herz gefühlt hat, vor dem Anfange des Gerichtes werden auch die Gerechten zittern, das ganze Menschengeschlecht wird weheklagen. Schreckend war auch einst für den Gerechten die Verkündigung des Gesetzes auf Sinai, und schreckend wird auch für den Gerechten die Rechenschaft hinsichtlich der Erfüllung dieses Gesetzes seyn. Schon am Morgen des Tages der Gesetzverkündigung auf Sinai fing das Rollen des Donners an, Blitze zuckten, und Wolken umhüllten den Berg, Posaunen tönten, und der Berg dampfte, denn der Herr war im Feuer herab gestiegen; immer mächtiger klang die Posaune, das Volk schauderte mit dem schaudernden Berge, und rief: „Nicht der Herr rede mit uns!“ Also ward das Gesetz verkündigt, und wenn der Tag des Gerichtes die Frage über die Erfüllung des Gesetzes vorlegen wird, da wird der Donner der Elemente rollen, die Posaunen der Engel werden mit einer Gewalt erschallen, daß selbst die Todten erwachen, nicht ein Berg, die ganze Erde wird dampfen, in Feuer und Rauch sich auflösen, denn

der Herr ist mit dem Zeichen des Gerichts herabgestiegen. Da werden die Geschlechter der Erde mit den zitternden Felsen zittern, und rufen: „Nicht der Herr rede mit uns!“ Aber der Herr wird dennoch mit uns reden, und zwar das letzte Mal schreckend reden. Hier werden nun auch die Gerechten zittern, aber wie erst

II.

die Sünder d. i. die Todten?

Tag des Richters! Tag der Rechenschaft! Wo werden wir arme Sünder seufzen und wehklagen, wenn sich die Gestirne aus ihren Angeln reißen, und unter donnerndem Krachen vom Himmel fallen? Wo werden wir stehen oder liegen, wenn nach dem strengen Ausspruche des Apostels sich die Erde auflöst, und in Feuer verwandelt? Wo werden wir heulen, wenn der Posaunenschall der Engel durch die Gräber dringt? Wenn jetzt feindliche Soldaten über uns hereinbrechen würden, wenn der Schall ihrer Trompeten uns durch Mark und Bein dränge, wenn sie unsere Häuser anzündeten, wenn die glühenden Trümmer derselben krachend über uns zusammenstürzten — hilf Himmel! wie würden wir heulen und weinen? O Christen! es wird am Gerichtstage bei Weitem fürchterlicher. Was ist der Schall der Trompete eines Soldaten gegen die Posaunenstürme der weckenden Engel des Weltgerichtes? Was ist der Brand einiger Häuser und tausend Häuser gegen den Weltbrand? Was sind zusammenstürzende Gebäude und Städte gegen die zusammenstürzenden Sternenwelten? Hunderttausende sanken in die Grube bei der Zerstörung von Jerusalem; in schäumenden Wogen schoß das Blut der Zertretenen und Erschlagenen von des Tempels Stufen hinunter. Diese Zerstörung aber ist nur ein Schattenvorbild vom letzten Gerichte. Wer zählt die Schaaren, die der Hölle gähnender Abgrund verschlingen wird? Denn Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt. Und wie? Werden wir zu diesen Auserwählten gehören? Und wenn wir auch dazu gehören, so wird dennoch der Tag des Schreckens

uns schrecken, denn auch die Gerechten werden zittern. Und dies ist es, was uns noch am meisten erschüttern wird. Nicht die fallenden Sterne, nicht das Krachen der flammenden Erde, nicht der Schall der Posaunen wird uns so sehr erschrecken, als daß die innern Sterne des Himmels, die liebeflammenden Herzen, die steten Posaunenstimmen des Lobes Gottes d. i. die Gerechten zittern, die Freunde und Kinder Gottes zittern. Vor wem hat ein h. Paulus auf Erden gezittert? Stand er nicht da vor den Königen wie ein Fels? Zitterte er vor seinem Kaiser? Zitterte er auf tobendem Meere? Zitterte er unter Räubern? Zitterte er unter den Händen seiner Henker und vor dem Anblicke des enthaupten-den Schwertes? Nein! Ein Paulus ruft noch: Tod, wo ist dein Stachel! Aber wenn am Weltgerichtstage dieser Paulus, wenn solche Felsen zittern müssen — gerechter Himmel! wie wird es **uns** ergehen? — — wie den Feindseligen, Unkeuschen, Neidigen, Zornigen, Stolzen, Lügnern u. s. w.? Wie wird sie der Anblick des Kreuzes martern, welches in den Wolken des Himmels strahlen wird?

Christen! Wollen wir es denn gleichsam so ganz darauf anlegen, daß wir einst beim Anblicke des Kreuzes daran unsere Verdammung lesen, da wir doch unsere Erlösung daran finden sollen? Das Blut Abels schrie einst um Rache zum Himmel, und die Strafe des Ewigen traf den Brudermörder; das Blut Jesu wird an jenem Tage um Rache schreien, weil es durch Jahrtausende, aber umsonst, für uns um Versöhnung schrie. Das Buch der Vergeltung wird aufgeschlagen daliegen, lange Register unserer Sünden werden seine mächtigen Blätter füllen, und der Name unserer sämmtlichen Vergehen wird Legion seyn! Und zu welcher Seite werden wir nun gestellt werden? Wo werden wir zittern? denn zittern müssen wir, seys zur Rechten, seys zur Linken, denn es müssen es ja auch die Gerechten. Wie? Wenn wir zur Linken beben? Wenn der Richter zu uns sagen wird: „Weg von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist!

Denn ich war hungrig, und ihr habt mich nicht gespeist, ich war durstig, und ihr habt mich nicht getränkt, ich war fremd, und ihr nahmt mich nicht auf, ich war nackt, und ihr habt mich nicht bekleidet, ich war krank und im Gefängnisse, und ihr habt mich nicht besucht!" Dann werden auch diese sagen: Herr! wann haben wir dich hungrig, durstig, fremd, nackt, krank oder im Gefängnisse gesehen, und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr Einem dieser Geringsten nicht gethan, das habt ihr mir nicht gethan. Seht her! Betrachtet die Male meiner Wunden! Seht diese Hände! sie sind durchbohrt — für euch. Betrachtet mein Haupt! es ist von Dornen durchstochen — für euch. Seht meine Seite, woraus das Blut meines liebenden Herzens floß — für euch. Euch habe ich gesucht, dreiunddreißig Jahre lang schmerzlich gesucht, und nicht gefunden. Ich wollte nicht euern Tod, ihr aber wolltet ihn selber, denn kein Neueblick drang zu mir herauf aus euern lüsternen Augen. Ich wollte euch erquicken, mit dem letzten Tropfen meines Herzblutes erquicken, aber ihr seyd nicht zu mir gekommen. Müheselig und beladen wolltet ihr lieber euere Sündenlast schleppen, als mein süßes Joch und meine leichte Bürde tragen. Wohlan denn! so sey es! Ihr habt mein Sehnsuchtswort: "Kommet zu mir!" nicht hören wollen, so treffe denn euch mein Donnerwort: "Hinweg von mir!" Ihr habt nicht auf das sanfte Wehen und auch nicht auf die Mahnungsstürme meines Geistes gehört, so zittert, wenn der Stürme letzte Wuth euch in den Abgrund der Hölle schleudert! Ihr wolltet dem Leitsterne meiner Lehre nicht folgen, so zerschmettere euch die Wucht der letzten fallenden Sterne! Ihr wolltet nicht an meinem Tische erscheinen, das Brod des Lebens zu genießen, oder ihr seyd ohne Hochzeitskleid erschienen, so nage an euch der Wurm, der ewig nicht stirbt! Ihr wolltet nicht von meinem Blute trinken, so lechze euere Zunge in Flammengluth, und kein Tropfen Wassers kühle sie! Am Feuer der Leidenschaft entflammet ihr eure Herzen, so brenne in euch

der Schwefelsee der ewigen Hölle! Den Teufelsdienst habt ihr gelernt auf Erden, so übet denn auch bei euerm Meister, was ihr von ihm gelernt! Der mahnenden Stimme euerer schützenden Engel seyd ihr nicht gefolgt, auf ihren Händen haben sie euch tragen wollen, ihr wollet nicht; darum sollen ihre Hände euch jetzt Hände und Füße binden, und euch hinauswerfen in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirschen ist! Wohlan! ihr Diener meiner Gerechtigkeit, vollziehet meinen Befehl! Und die Engel werden ihn vollziehen. Mit flammenden Schwertern werden sie die langen Reihen der Böcke verfolgen, sie hinabstoßen in das Feuer, welches dem Teufel bereitet ist und seinen Anhängern. Das Geschrei der verzweifelnden Verdammten wird den krachenden Zusammensturz der Himmelssäulen und Gestirne, das Toben des Feuer- und Wassermeeres, das donnernde Bersten der Eingeweide der Erde weit übergellen, weit wird die Hölle ihre Feuertiefen eröffnen, und verschlungen werden sie seyn die von Gott Verfluchten immer und ewig. — — Verdammt — verworfen — verflucht vom Ewigen — auf ewig! — — — Auf ewig? — Also keine Rettung mehr? — Keine! — — Unwiderruflich verurtheilt? — Unwiderruflich! — — Gott ist unveränderlich in seinen Aussprüchen. Er wäre nicht die Wahrheit, wenn er den einmal Verfluchten begnadigen wollte, denn seine Worte lauten: die Guten gehen ein in die **ewige** Freude, und die Bösen in die **ewige** Verdammniß.

Herr! Gerechter Gott! Richter der Lebendigen und der Todten! Dein Wort ist kein zweischneidiges, es ist ein tausendschneidiges Schwert, welches Seele und Mark durchbohrt! O laß dieses scharfe Wort hier auf Erden unsere, durch die Sünde halb verfaulten, Herzen durchdringen, daß es diese Fäulniß aus ihnen schneide, daß wir ohne Schonung an unser falsches Herz schlagen, mit deinem Apostel hinausgehen und weinen, heiße, bittre Thränen weinen. Es ist besser, wir heulen hier vor Reueschmerz, als dort vor Verzweiflung. Kein Bußkleid sey uns zu rauh, kein Aschensitz zu erniedrigend,

keine Faste zu streng, kein Leidenskelch zu bitter, kein Arbeitsschweiß zu sauer! Schneide, brenne, strafe! nur schone uns dort! Geheiligt muß der Name Gottes werden; nun kömmts auf uns an, wo wir ihn heiligen wollen, ob bei den Heiligen in ewiger Freude, oder in der Hölle, wo wir mit den Zähnen knirschen zum Zeugnisse der göttlichen Gerechtigkeit. — Frei bist du, o Mensch! In deiner Macht steht Himmel und Hölle! Freier Mensch — wähle! Gott will deine Seele und der Teufel! — Freier, unsterblicher, nach Gottes Ebenbild geschaffener, durch das Blut Christi erkaufter Mensch — wähle! O Gott! O Vater! O Jesu! Wir haben gewählt! Deine Kinder haben gewählt, deine Erlösten haben gewählt. Vor deinem Namen beugen sich die Kniee derer, die im Himmel sind, auf der Erde und unter der Erde, alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr ist zur Verherrlichung Gottes des Vaters. Und mit allen diesen fallen wir vor deinem heiligen Angesichte nieder, heben hoch unsere Hände empor, bitten und beschwören dich, o Vater! im Namen Dessen, an dem du dein Wohlgefallen hast, daß auch von uns ewig wie von deinen Heiligen dein Name geheiliget werde!

Geliebte! Wenn wir vor einem schönen Garten vorübergiengen, und die anmuthigsten Gänge, duftende Blüthen und Früchte, schlängelnde Quellen, umschattete Seen, und überraschende Gebäude darin sähen, wer würde da nicht hineingehen mögen? Wenn nun aber erst der Eigenthümer uns einladen, ja selbst Besitz von seinem Garten nehmen ließe, würden wir es ausschlagen, und lieber in einer öden, bergigen, morastigen Gegend verweilen wollen? Wenn wir es aber doch thäten, und sehen müßten, wie Einer um den Andern der Vorübergehenden in den Garten gienge, und die Einladung freudig annähme; ja wenn wir von unserer öden Gegend aus die Freude und den Jubel sähen und hörten, welcher die Gartenbewohner entzückte, müßten wir uns nicht die bittersten Vorwürfe machen, daß wir eine so gütige Einladung so undankbar von uns wiesen? Also wirds am Gerichtstage seyn. Da wirds uns einfallen, wie oft uns Gott

seine heiligen Engel, unsere Eltern, Lehrer u. s. w. ins Paradies eingeladen haben. Allein dies kümmerte uns wenig. Es gefiel uns auf den öden Steppen irdischer Freude besser. Dort werden wir den Jubel der Seligen hören, aber hineinkommen werden wir nicht, und verzweifelnd wird uns der Gedanke seyn: Du hast dich selbst ausgeschlossen! — Christen! Noch steht des Paradieses Thüre offen, noch flammt kein Schwert an dessen Pforten in den Händen bewachender Engel, noch ists Zeit, den einladenden Engeln die Hand zu reichen, noch führt eine feste Brücke über das Meer der Zeit in das Land ewiger Wonne. Was stehen wir denn den ganzen Tag müßig? Muth! Die Rüstung Gottes an! Umgürtet die Lenden mit Wahrheit! Umpanzert das Herz mit Gerechtigkeit! Umsohlet die Füße mit der Entschlossenheit für das Evangelium des Friedens! Ergreifet den Schild des Glaubens! Nehmt den Helm des Heils! Das Schwert des Geistes in die Hand! Und so den Leidensberg hinan! Es gilt, ein Himmelreich zu erobern, es gilt, zur Hürde der Lämmer emporzudringen, es gilt, das Antlitz des Dreieinigen zu schauen, es gilt, unsere Hände in Jesu Seite, unsere Finger in seine Wunden zu legen, und an seiner Brust Ströme des ewigen Lebens zu trinken; es gilt, zu sehen, wie die Engel und Heiligen, „wann sie die Rache vollzogen unter Nationen, und Züchtigung unter Völkern, wann sie Könige in Ketten, und ihre Edeln in Eisenfesseln gelegt,“ es gilt, zu sehen, wie sie dann das Flammenschwert in Palmen wandeln; es gilt, den Richterspruch des Herrn zu vernehmen: „Empfanget das Reich, welches euch bestimmt war vom Anbeginne.“ — Und dies ist das Gericht, welches der Herr liebt. Lamm Gottes! Dieses Gericht — Gnade für Recht laß über uns ergehen! Wir, deine Kinder, haben das Recht, in deinem Namen den Vater zu bitten, und was wir in diesem Namen bitten, empfangen wir. Vater, so höre denn unsere Bitte! Im Namen des Lammes, welches für uns am Kreuze geschlachtet ward, flehen wir: laß uns einst zur Seite deiner Lämmer stehen! Dem Petrus, o Jesu! hast du

Befehl gegeben: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.“ Dreimal befahlst du es ihm; dreimal, und unendliche Mal bitten wir dich: Weide uns, deine Lämmer, guter Hirt! Weide uns, deine Schafe, am Tage des Gerichts! — Christen! Der Gerichtstag kömmt, wachet und bethet! Der strenge Gerichtstag kömmt, wachet und bethet! Der strenge Gerichtstag kömmt bald, wachet und bethet! Herr! Richter der Lebendigen und der Todten! Wann der Schall der Posaune in die Gräber dringt: „Steht auf, ihr Todten!“ gieb, daß keine Todten, gieb, daß nur Lebendige sich dem Staube entreißen; gieb, daß uns das Kreuz nicht als Zeichen der Verdammniß, wohl aber als Zeichen ewiger Wonne erscheine!

Geliebte! So haben wir denn das Kreuz in seiner Herrlichkeit und in seiner Schrecklichkeit betrachtet, und bebend nennen wir es das Zeichen des Gerichtes. Doch so sprach einst Moses zum zitternden Volke am Sinai: „Fürchtet euch nicht! Schrecken soll euch nur durchdringen, daß ihr nicht sündiget.“ Christen! Also spricht auch Jesus zu uns: „Euer Herz verzage nicht, denn ich habe die Welt überwunden.“ Und dieser Sieg ward errungen am Kreuze; nicht Zeichen ewigen Schreckens, Zeichen ewiger Freude soll uns das Kreuz seyn. Und das ist es uns. Es ist der Baum, unter dessen kühlendem Schatten die Völker der Erde Erquickung finden. Der Müde sucht hier Ruhe, und findet sie; der Hungrige im Geiste sucht hier Nahrung, und findet sie; der Unwissende sucht hier Belehrung, und findet sie, denn das Kreuz ist die Schule der Weisheit; der Traurige sucht hier Trost, und findet ihn, denn das Kreuz ist die Cypresse der theilnehmenden Liebe, der Lebensmüde sucht hier Stärke im letzten Kampfe, und findet sie, denn **das Kreuz ist das Zeichen des Sieges** über Sünde, Tod und Hölle. Das Kreuz vereint uns Alle zu einem heiligen Brüder- und Schwester-Bunde, der darin besteht, dieses Kreuz auf uns zu nehmen und dem nachzufolgen, der daran für uns gestorben; der darin besteht, die Erinnerung des Kreuzopfers in der h. Messe glaubend, hoffend, liebend, Gott und uns selbst

erkennend, uns selbst kreuzigend, selbst richtend zu feiern. Im Höllenbunde schrie einst das Volk: Ans Kreuz mit ihm! Ans Kreuz mit ihm! Wir aber rufen uns in unserm Kreuzesbunde gegenseitig zu: Ans Kreuz mit uns! Ans Kreuz mit uns! denn das Kreuz ist das Zeichen des Glaubens; ans Kreuz mit uns! denn das Kreuz ist das Zeichen der Hoffnung; ans Kreuz mit uns! denn das Kreuz ist das Zeichen des Lebens, der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen; ans Kreuz mit uns! denn das Kreuz ist das mahnende Zeichen zu unserer Selbstkreuzigung; ans Kreuz mit uns! denn das Kreuz ist das Zeichen des Gerichtes.

Christen! Die Lösung des Räthsels der Jakobsleiter ist nun gefunden; seine Deutung ist leicht. Die Jakobsleiter reichte von der Erde bis zum Himmel, die Engel Gottes stiegen auf derselben auf und nieder; siehe! diese Leiter ist das Kreuz; der Engel des großen Rathes Jesus Christus stieg vom Himmel auf das Kreuz herab, auf daß die Sünder als Engel im Fleische, als Unschuldige und Gerechte an der Kreuzesleiter in den Himmel hinaufsteigen sollten. Und diese Kreuzesleiter habe ich euch, Geliebte! nun angelothen. Lasset uns dieselbe mit heiliger Hast ergreifen, sie ist der einzige Weg ins ewige Leben. Sechs Stunden habe ich vom Kreuze gesprochen; möchten diese sechs Kreuzesstunden euch einst eine selige Sterbestunde verleihen! Möchtet ihr mir oder vielmehr dem Gekreuzigten für diese sechs Kreuzesgeschenke nur Eines entgegengeben, das Geschenk, diesen Kreuzesworten zu folgen. Meine Forderung ist billig. Leider! weiß ich wohl, meine Worte fielen theils auf den Weg, theils unter die Dornen, theils auf Felsen; doch tröste ich mich, daß sie vielleicht hie und da auf gutes Erdreich gefallen sind. Ich weiß es, ich habe Feuer unter euch geworfen, und was wollte ich anders, als daß es brenne? und Gott sey Dank! ich weiß, es hat bereits zu brennen angefangen.

Und nun wende ich mich das letzte Mal zu dir, heiliges Kreuz! Sey uns gegrüßt, du Friedenspalme! Wehe uns deinen Frieden zu im Leben und im Tode! Kühle unser

Bayerische Staatsbibliothek München

schweißvolles Angesicht ab in deinem heiligen Schatten! Neige deine erquickenden Brod- und Blut-Früchte auf unsere sterbende Zunge! Decke schirmend einst unser kühles Grab, und erscheine uns freundlich wieder im Strahlenschimmer am ernsten Tage der ewigen Entscheidung! Ja, heiliges Kreuz! magst du auch den alten und neuen Juden ein Aergerniß, den alten und neuen Heiden eine Thorheit seyn; wir verkündigen dessen ungeachtet nur Christum den Gekreuzigten; müssen wir auch an dir gehorsam seyn bis zum Tode, du wirst uns einst doch erheben, und uns einen Namen geben, der über viele Namen ist; wir maßen uns nicht an, etwas Anderes zu wissen, als Jesum Christum, und dies den Gekreuzigten; in Nichts bestehe unser Leben und unsere Erkenntniß, als in dir, du Baum des Lebens, Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen. Uns sey es ferne, uns in ewas Anderm zu rühmen, als nur im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch den die Welt für uns gekreuzigt ist, und wir für die Welt; dann, o heiliges Kreuz, wirst du uns auch ein freundliches Zeichen des Gerichtes in den Wolken des Himmels seyn. Darum Christen! unsterbliches, kreuzerlöstes Brudergeschlecht! laßt uns die Hände erheben, und mit dem Seligkeitsgefühle der Erlösung das Kreuz stets auf unsere Stirne zeichnen, daß wir Nichts denken, als das Kreuz; auf unsern Mund, daß wir nichts Anders reden, als vom Kreuze; auf unser Herz, daß wir nichts Anders fühlen, als das Kreuz, und wenn einst der Tod unsere Hand ergreift, so laßt sie uns, ehe er sie der Verwesung übergiebt, noch einmal mit aller Kraft erheben, Stirne, Mund und Herz mit dem Kreuzeszeichen einweihen zur ewigen Ruhe und mit gebrochener Stimme bethen: „Im Namen des Vaters, und des Sohnes und des h. Geistes! Amen! —

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Saffenreuter, Georg Joseph,

Predigten

Bd.: 2

Würzburg 1844
Hom. 2101 g-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465087-2